

Römisches Zentrum und kirchliche Peripherie



Neue Abhandlungen
der Akademie der Wissenschaften
zu Göttingen

Philologisch-Historische Klasse
Neue Folge, Band 2

Studien zu Papstgeschichte und Papsturkunden



Walter de Gruyter · Berlin · New York

Römisches Zentrum und kirchliche Peripherie

Das universale Papsttum als Bezugspunkt
der Kirchen von den Reformpäpsten
bis zu Innozenz III.

Herausgegeben von
Jochen Johrendt und Harald Müller

Walter de Gruyter · Berlin · New York



Vorgelegt von Herrn Prof. Dr. Klaus Herbers
und eingeführt von Herrn Prof. Dr. Gustav Adolf Lehmann
in der Sitzung vom 11. Mai 2007

⊗ Gedruckt auf säurefreiem Papier,
das die US-ANSI-Norm über Haltbarkeit erfüllt.

ISBN 978-3-11-020223-6

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Copyright 2008 by Walter de Gruyter GmbH & Co. KG, 10785 Berlin

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Germany

Einbandgestaltung: Meta Systems, Wustermark

Druck und buchbinderische Verarbeitung: Hubert & Co. GmbH und Co. KG, Göttingen

Geleitwort zu den *Studien zu Papstgeschichte und Papsturkunden*

Die Neuen *Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen* ermöglichen es, einzelne Publikationen der jeweiligen Projekte gesondert hervorzuheben. Deshalb danke ich der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, dass der Zusatz „Studien zu Papstgeschichte und Papsturkunden“ deutlich macht, wie sehr das hier angesprochene Projekt nicht nur mit Editionen und Regesten zu den Papsturkunden des frühen und hohen Mittelalters in Erscheinung tritt, sondern wie gleichzeitig auch Ergebnisse der Sammel- und Interpretationsarbeit angemessen in einer eigenen Unterabteilung der Neuen Abhandlungen präsentiert werden können. Der hier vorgelegte Band spricht aus dieser Perspektive für sich, weil er die europäischen Bezüge des hochmittelalterlichen Papsttums exemplarisch in den Blick nimmt.

Weitere Studien zu dem so einheitlich und zugleich uneinheitlich gestalteten päpstlichen Italien sind in der Sitzung vom 11. Januar 2008 für die Neuen Abhandlungen angenommen worden und dürften als nächster Band der „Studien zu Papstgeschichte und Papsturkunden“ erscheinen. *Vivant sequentes!*

Klaus Herbers

Vorwort

Der vorliegende Band geht auf einen Studientag (Giornata di studi) zurück, der am 20. Januar 2006 im Deutschen Historischen Institut in Rom stattfand. In seinem Mittelpunkt stand der Aufstieg der römischen Bischöfe des Hochmittelalters zu Päpsten, die der lateinischen Kirche nicht nur im Anspruch, sondern auch in der Praxis lenkend vorstanden. Das Heraustreten aus der stadtrömischen Beschränkung in eine universale Führungsposition, die zugleich eine innere Homogenisierung der Kirche mit sich brachte, ist als Faktum unbestritten, als Vorgang aber noch nicht differenziert beleuchtet. Er bestand nach Ansicht der Tagungsorganisatoren vor allem in der vielfältigen Interaktion zwischen römischem Zentrum und den Kirchen der lateinischen Christenheit und sollte deshalb auf der Giornata sowohl vom Zentrum her als auch aus dem Blickwinkel der Peripherie verfolgt werden. Das Konzept erwies sich als tragfähig und fruchtbringend, so dass aus dem römischen Studientag nicht nur der vorliegende Band erwuchs, sondern auch ein internationales, von der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefördertes Netzwerk mit dem Titel „Zentrum und Peripherie? Das universale Papsttum und die europäischen Regionen im Hochmittelalter“; es hat seine Arbeit im Mai 2007 aufgenommen.

Den Beiträgern dieses Bandes haben wir zu danken, dass sie ihre Überlegungen an einem Raster von Leitfragen orientierten, um der Tagung eine möglichst große gedankliche Geschlossenheit zu verleihen. Mit ihren Vorträgen und Diskussionsvoten haben sie die Veranstaltung getragen – anregend unterstützt durch ein engagiertes und sachkundiges internationales Auditorium. Der Band dokumentiert den Stand der Erörterungen vom Januar 2006. Zum vollständigen Spektrum der damaligen Vorträge gesellt sich in der Druckfassung ein Beitrag zur Kirchenprovinz Salzburg.

Die Giornata wurde durch das Deutsche Historische Institut in Rom ermöglicht. Seinem Direktor, Herrn Professor Dr. Michael Matheus, möchten wir an dieser Stelle ganz besonders danken für erhebliche finanzielle Unterstützung, organisatorische Hilfe durch seine Mitarbeiter und nicht zuletzt für eine einzigartige, inspirierende Gastlichkeit. Herr Professor Dr. Klaus Herbers hat die Drucklegung des Buches wohlwollend gefördert und es in seiner Eigenschaft als Sekretär der Pius-Stiftung für Papsturkundenforschung der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen vorgelegt. Die Aufnahme des Tagungsbandes in deren Abhandlungen erfüllt uns mit Freude und Dankbarkeit.

Inhalt

Geleitwort zu den <i>Studien zu Papstgeschichte und Papsturkunden</i>	V
Vorwort	VII
JOCHEN JOHRENDT UND HARALD MÜLLER	
Zentrum und Peripherie. Prozesse des Austausches, der Durchdringung und der Zentralisierung der lateinischen Kirche im Hochmittelalter . .	1

I. Römisches Zentrum

LOTTE KÉRY	
Dekretalenrecht zwischen Zentrale und Peripherie	19
THOMAS WETZSTEIN	
Wie die <i>urbs</i> zum <i>orbis</i> wurde. Der Beitrag des Papsttums zur Entstehung neuer Kommunikationsräume im europäischen Hochmittelalter	47
CLAUDIA ZEY	
Die Augen des Papstes. Zu Eigenschaften und Vollmachten päpstlicher Legaten	77
HARALD MÜLLER	
Entscheidung auf Nachfrage. Die delegierten Richter als Verbindungsglieder zwischen Kurie und Region sowie als Gradmesser päpstlicher Autorität	109

II. Kirchliche Peripherie

INGO FLEISCH	
Rom und die Iberische Halbinsel: das Personal der päpstlichen Legationen und Gesandtschaften im 12. Jahrhundert	135
PRZEMYSŁAW NOWAK	
Die polnische Kirchenprovinz Gnesen und die Kurie im 12. Jahrhundert	191

NICOLANGELO D'ACUNTO	
Chiesa romana e chiese della Lombardia: prove ed esperimenti di centralizzazione nei secoli XI e XII	207
JOCHEN JOHRENDT	
Der Sonderfall vor der Haustüre: Kalabrien und das Papsttum	235
RAINER MURAUER	
Geistliche Gerichtsbarkeit und Rezeption des neuen Rechts im Erzbistum Salzburg im 12. Jahrhundert	259
STEFAN WEISS	
Papst und Kanzler. Das Papsttum und der Erzbischof von Köln im 12. Jahrhundert	285
ROLF GROSSE	
<i>La fille aînée de l'Église</i> : Frankreichs Kirche und die Kurie im 12. Jahrhundert	299
KLAUS HERBERS	
Im Dienste der Universalität oder der Zentralisierung? Das Papsttum und die „Peripherien“ im hohen Mittelalter – Schlussbemerkungen und Perspektiven	323
Register der Orts- und Personennamen	345

Zentrum und Peripherie.

Prozesse des Austausches, der Durchdringung und der Zentralisierung der lateinischen Kirche im Hochmittelalter

JOCHEN JOHRENDT UND HARALD MÜLLER

Quod catholicus non habeatur, qui non concordat Romanę ecclesię – „Niemand soll als rechthgläubig gelten, der nicht mit der römischen Kirche übereinstimmt“¹. Dem 26. Satz des «Dictatus papae» dürften in seiner allgemeinen Aussage auch 200 Jahre vor seiner Niederschrift im Register Gregors VII. (1073–1085) wenige widersprochen haben². Ein Vorrang des römischen Bischofs wurde in der lateinischen Kirche generell anerkannt³. Rom galt nicht zuletzt als Ort besonderer Heiligkeit⁴, an den Scharen von Gläubigen aus allen Teilen Europas pil-

-
- 1 Das Register Gregors VII., ed. Erich CASPAR, Berlin 1920/1923 (MGH Epp. sel. 2), III/55a S. 207 Z. 12 f. Die Abkürzungen des gesamten Bandes orientieren sich am Abkürzungsverzeichnis im ersten Band des Lexikons des Mittelalters.
 - 2 Vgl. zum «Dictatus papae» allgemein Horst FUHRMANN: Papst Gregor VII. und das Kirchenrecht. Zum Problem des Dictatus Papae, in: *La Riforma Gregoriana e l'Europa. Congresso Internazionale. Salerno, 20–25 maggio 1985, Roma 1989* (StGreg 13), S. 123–149; zum Satz 26 DERS.: „Quod catholicus non habeatur, qui non concordat Romanae ecclesiae“. Randnotizen zum Dictatus Papae, in: *Festschrift für Helmut Beumann*, hg. v. Kurt Ulrich JÄSCHKE/Reinhard WENSKUS, Sigmaringen 1977, S. 273–287; zur geringen Verbreitung und damit Wirkmächtigkeit des «Dictatus papae» in den Auseinandersetzungen des sogenannten Investiturstreits Rudolf SCHIEFFER: Rechtstexte des Reformpapsttums und ihre zeitgenössische Resonanz, in: *Überlieferung und Geltung normativer Texte des frühen und hohen Mittelalters*, hg. v. Hubert MORDEK, Sigmaringen 1986 (Quellen und Forschungen zum Recht im Mittelalter 4), S. 51–70, hier S. 56–60. Zu Widerständen gegen die Zentralisierung der Kirche zwischen Leo IX. und Urban II. vgl. Wilfried HARTMANN: *Verso il centralismo papale* (Leone IX, Niccolò II, Gregorio VII, Urbano II), in: *Il secolo XI: una svolta?*, hg. v. Cinzio VIOLANTE/Johannes FRIED, Bologna 1993 (Annali dell'Istituto storico italo-germanico 35), S. 99–130.
 - 3 Zu den Widerständen gegen den römischen Primat im ersten Jahrtausend vgl. Rudolf SCHIEFFER: Der Papst als Patriarch von Rom, in: *Il primato del vescovo di Roma nel primo millennio. Ricerche e testimonianze*, a cura di Michele MACCARRONE, Città del Vaticano 1991, S. 432–451; Horst FUHRMANN: Widerstände gegen den päpstlichen Primat im Abendland, in: ebd., S. 707–736; Harald ZIMMERMANN: Der Bischof von Rom im saeculum obscurum, in: ebd., S. 643–660.
 - 4 Vgl. Rudolf SCHIEFFER: „Redeamus ad fontem“. Rom als Hort authentischer Überlieferung im frühen Mittelalter, in: DERS./Arnold ANGENENDT: *Roma – Caput et Fons*. Zwei Vorträge über das päpstliche Rom zwischen Altertum und Mittelalter, Opladen 1989, S. 45–70, bes. S. 47; Klaus HERBERS: Leo IV. und das Papsttum in der Mitte des

geren⁵. Trotz dieser Konstanten hätte man aus diesem Satz im 9. Jahrhundert weder von Seiten der Päpste noch in den Reihen der Kirchen, die damit konfrontiert wurden, dieselben Schlussfolgerungen gezogen wie im 12. Jahrhundert. Denn die Rahmenbedingungen der Interpretation einer solchen Übereinstimmung hatten sich seit der Mitte des 11. Jahrhunderts grundlegend verändert. Die sogenannte papstgeschichtliche Wende hatte zu einer bislang nicht gekannten Vehemenz bei der Artikulation papaler Leistungsansprüche geführt und sie war begleitet von einem stetigen Ausbau der Mittel, mit deren Hilfe dieser umfassende Anspruch in der gesamten Kirche zur Geltung gebracht werden sollte⁶.

Deutlich erkennbar wurde diese Veränderung erstmals unter Leo IX. (1049–1054), über dessen Wirken Desiderius von Montecassino rückblickend urteilte, die Welt habe ein neues Licht aufgehen sehen⁷. Die Strahlkraft dieser

9. Jahrhunderts. Möglichkeiten und Grenzen päpstlicher Herrschaft in der späten Karolingerzeit, Stuttgart 1996 (Päpste und Papsttum 27), S. 356–358; DERS.: Rom im Frankenreich – Rombeziehungen durch Heilige in der Mitte des 9. Jahrhunderts, in: Mönchtum – Kirche – Herrschaft 750–1000. Festschrift für Josef Semmler, hg. v. Dieter R. BAUER/Brigitte KASTEN/Sönke LORENZ, Sigmaringen 1998, S. 133–169.

- 5 Vgl. Robin Ann ARONSTAM: Penitential Pilgrimages to Rome in the Early Middle Ages, in: AHP 13 (1975) S. 65–83, hier S. 70, die die besondere Kraft der Romwallfahrt für die Vergebung der Sünden betont, sowie Debra J. BIRCH: Pilgrimage to Rome in the Middle Ages. Continuity and Change, Woodbridge 1998. Im Jahresablauf erreichte die Romfahrt wohl schon ab dem 5. Jahrhundert zum Fest der Apostel Petrus und Paulus am 29. Juni ihren Höhepunkt, vgl. Bernhard SCHIMMELPFENNIG: Die Regelmäßigkeit mittelalterlicher Wallfahrten, in: Wallfahrt und Alltag in Mittelalter und früherer Neuzeit, Wien 1992 (Veröffentlichungen des Instituts für Realienkunde des Mittelalters und der frühen Neuzeit 14), S. 81–94, hier S. 84 f.; auch die Viten des 10. und 11. Jahrhunderts heben die Romwallfahrten ihrer Protagonisten immer wieder hervor, vgl. Stephanie HAARLÄNDER: Vitae episcoporum. Eine Quellengattung zwischen Hagiographie und Historiographie, untersucht an Lebensbeschreibungen von Bischöfen des regnum Teutonicum im Zeitalter der Ottonen und Salier, Stuttgart 2000 (Monographien zur Geschichte des Mittelalters 47), S. 445–449; BIRCH S. 15.
- 6 Zur ‚papstgeschichtlichen Wende‘ vgl. Rudolf SCHIEFFER: Motu proprio. Über die papstgeschichtliche Wende im 11. Jahrhundert, in: HJb 122 (2002) S. 27–41; DERS.: Papsttum und mittelalterliche Welt, in: Hundert Jahre Papsturkundenforschung. Bilanz – Methoden – Perspektiven. Akten eines Kolloquiums zum hundertjährigen Bestehen der Regesta Pontificum Romanorum vom 9.–11. Oktober 1996 in Göttingen, hg. v. Rudolf HIESTAND, Göttingen 2003 (AAG, phil.-hist. Kl., 3. Folge 261), S. 373–390, bes. S. 385–390, sowie als Skizze der Zeit bis 1073 DERS.: Das Reformpapsttum seit 1046, in: Canossa 1077. Erschütterung der Welt. Geschichte, Kunst und Kultur am Anfang der Romanik, hg. v. Christoph STIEGEMANN/Matthias WEMHOFF, 2 Bde., München 2006, hier Bd. 1 (Essays) S. 99–109.
- 7 Dialogi de miraculis sancti Benedicti auctore Desiderio abbate Cassinense, ed. Gerhard SCHWARTZ/Adolf HOFMEISTER, Hannover 1934 (MGH SS 30/2), S. 1111–1151, hier S. 1143 Z. 18 f.: *A quo [i.e. Leo IX.] omnia ecclesiastica studia renovata ac restaurata, novaque lux mundo visa est exoriri.*

nova lux blieb nicht auf Rom und die unmittelbare päpstliche Umgebung begrenzt, Leo IX. erweiterte den Aktionskreis der Päpste erheblich. Rom begegnete den lateinischen Kirchen nun nicht mehr allein in Form von Briefen und Urkunden als Antworten auf zuvor gestellte Fragen und Bitten, sondern auch physisch in der Person des Vicarius Petri. So bekamen beispielsweise die auf der Reimser Synode von 1049 anwesenden Bischöfe den neuen Anspruch des römischen Zentrums und dessen neue Ordnungsvorstellungen durch den Papst selbst zu spüren. Denn dorthin war Leo IX. persönlich gekommen, um sein Reformprogramm tatkräftig voranzubringen. Bereits am ersten Tag wurden alle Synodalteilnehmer aufgefordert, im Falle simonistischer Vergehen ein öffentliches Schuldbekenntnis abzulegen⁸. Der Reihe nach erhoben sich die anwesenden Bischöfe und Äbte und erklärten ihre Unschuld. Als dies dem Reimser Erzbischof nicht ohne weiteres gelang, wurde er in einem *privatum colloquium* von Leo IX. ins Gebet genommen. Mit anderen Worten: Rom war zu den Kirchen gekommen und erhob nun nicht mehr nur theoretisch und in weiter Ferne seinen Führungsanspruch, sondern demonstrierte ihn im Falle des Reimser Erzbischofs unmissverständlich gleich in dessen eigener Bischofskirche. Die Vielfalt der Bereiche, in denen Leo IX. die allgemeine kirchliche Praxis mit den Vorstellungen der römischen Zentrale in Übereinstimmung zu bringen suchte, verdeutlicht das Wormser Weihnachtsfest von 1052. Dort degradierte der Papst einen Diakon, der die Liturgie nicht auf die römische Art und Weise gehalten hatte⁹. *Concordare Romanę ecclesię* war keine abstrakte Norm, sondern bedeutete konkret, an allen Orten dieselbe Liturgie zu feiern – die römische¹⁰. Glaubensreinheit und Ausrichtung auf Rom wurden von den Päpsten miteinander verknüpft, die Ausrichtung an der römischen Kirche sollte durch den

8 Anselmi Remensis historia dedicationis ecclesie sancti Remigii, ed. Jacques HOURLIER, in: Contribution à l'année Saint Benoît (480–1980), La Champagne bénédictine, Reims 1981 (Travaux de l'Académie Nationale de Reims 160), S. 179–297, hier c. XXVII S. 238; zu Leos Aktivitäten nördlich der Alpen vgl. auch Jochen JOHRENDT: Die Reisen der frühen Reformpäpste – ihre Ursachen und Funktionen, in: RQ 96 (2001) S. 57–94; Matthias SCHRÖR: *Iussit eum Papa Rome residere* – Halinard von Lyon und die Papstwahl von 1048/49, in: RQ 100 (2005) S. 30–50, hier S. 46–48 zur Synode von Reims; Felicitas SCHMIEDER: Peripherie und Zentrum Europas. Der nordalpine Raum in der Politik Papst Leos IX. (1049–1054), in: Kurie und Region. Festschrift für Brigide Schwarz zum 65. Geburtstag, hg. v. Brigitte FLUG/Michael MATHEUS/Andreas REHBERG, Stuttgart 2005 (Geschichtliche Landeskunde 59), S. 359–369. Zur Reimser Synode vgl. jüngst auch Georg GRESSER: Die Synoden und Konzilien in der Zeit des Reformpapsttums in Deutschland und Italien von Leo IX. bis Calixt II. 1049–1123, Paderborn u. a. 2006 (Konziliengeschichte, Reihe A: Darstellungen), S. 17–21.

9 Vgl. die Schilderung in: Frutolfs und Ekkehards Chroniken sowie in der anonymen Kaiserchronik a. 1053, ed. Franz-Josef SCHMALE/Irene SCHMALE-OTT, Darmstadt 1972 (AusQ 15), S. 68. Zur Sache vgl. JOHRENDT: Reisen (wie Anm. 8) S. 73 f.

10 Vgl. HARTMANN (wie Anm. 2) S. 104.

Gehorsam ihr gegenüber gewährleistet werden¹¹. In diesem Sinne ging Rom bereits unter Leo IX. vehement gegen konkurrierende Ansprüche anderer kirchlicher Zentren vor¹². Damit war eine Entwicklung eingeleitet, die auf eine Zentralisierung der lateinischen Kirche unter päpstlicher Führung zielte.

Gleichzeitig mit dem Bemühen um innere Homogenisierung der Kirche erfolgte eine rasante Erweiterung der christlichen Welt¹³. Insbesondere an den

-
- 11 So konnte Gregor VII. in seinen Briefen betonen, dass Ungehorsam gegenüber Rom Idolatrie sei, so beispielsweise in: Register Gregors VII. (wie Anm. 1) IV/23, VII/14a, VII/24. Vgl. dazu Othmar HAGENEDER: Die Häresie des Ungehorsams und das Entstehen des hierokratischen Papsttums, in: RHM 20 (1978) S. 29–47, zu Gregor VII. S. 34–38; zum Gehorsam bei Gregor VII. vgl. Karl Josef BENZ: Kirche und Gehorsam bei Papst Gregor VII. Neue Überlegungen zu einem alten Thema, in: Papsttum und Kirchenreform, Festschrift für Georg Schwaiger zum 65. Geburtstag, hg. v. Manfred WEITLAUFF/Karl HAUSBERGER, St. Ottilien 1990, S. 97–150. In diesem Zusammenhang sei generell auf das „zentralistische Kirchenverständnis“ Gregors VII. verwiesen. So deutete er beispielsweise die *libertas* als „die Fähigkeit und die Bereitschaft, dem Gebot Roms zu folgen“, so Rudolf SCHIEFFER: Freiheit der Kirche: Vom 9. zum 11. Jahrhundert, in: Die abendländische Freiheit vom 10. zum 14. Jahrhundert, hg. v. Johannes FRIED, Sigmaringen 1991 (VuF 39), S. 49–66, hier S. 58.
- 12 Vgl. etwa das Vorgehen Leos gegen den Bischof von Compostela, der sich als *apostolicus* bezeichnete und daher auf der Synode von Reims durch Leo IX. exkommuniziert wurde: *quia contra fas sibi vindicaret culmen apostolici nominis*, *Historia dedicationis ecclesiae sancti Remigii* (wie Anm. 8) c. XXXIX S. 250. Zur Sache vgl. auch HARTMANN (wie Anm. 2) S. 102. Zur weiteren Entwicklung auf der Iberischen Halbinsel vgl. Klaus HERBERS: Das Papsttum und die Iberische Halbinsel im 12. Jahrhundert, in: Das Papsttum in der Welt des 12. Jahrhunderts, hg. v. Ernst-Dieter HEHL/Ingrid Heike RINGEL/Hubertus SEIBERT, Stuttgart 2002 (Mittelalter-Forschungen 6), S. 25–60, mit weiterer Literatur. Daneben sei auf die Konkurrenz zur *Ecclesia Ambrosiana* im oberitalienischen Raum verwiesen. Zur Situation in Mailand in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts vgl. jüngst Claudia ZEY: Im Zentrum des Streits. Mailand und die oberitalienischen Kommunen zwischen *regnum* und *sacerdotium*, in: Vom Umbruch zur Erneuerung? Das 11. und das beginnende 12. Jahrhundert – Positionen der Forschung, hg. v. Jörg JARNUT/Matthias WEMHOFF unter Mitarbeit von Nicola KARTHAUS, München 2006 (MittelalterStudien 13), S. 595–611.
- 13 Der Kommunikationsraum hatte sich bereits unter Gregor VII. enorm erweitert. Für ihn war Norwegen das Ende oder zumindest der äußerste Rand der Welt, wenn er an König Olav schreibt, dass er sich besonders um diese Regionen sorge, die so weit abgelegen sind; vgl. Register Gregors VII. (wie Anm. 1) VI/13 S. 416 Z. 3–7: *de vobis tamen, qui quasi in extremo orbe terrarum positus estis, tanto nos maioris sollicitudinis ratio necessitasque circumstat, quanto vos eorum, qui in christiana religione vos instruant, minorem copia et necessaria minus solacia habere cognoscimus*. Dazu auch Rudolf SCHIEFFER: Gregor VII. und die Könige Europas, in: *Riforma Gregoriana* (wie Anm. 2) S. 189–211; Herbert Edward John COWDREY: *Pope Gregory VII (1073–1085)*, Oxford 1998, S. 423–480. Zu Kontakten unter Gregor VII. zu von Rom aus entfernten Regionen und Kirchen wie Armenien vgl. Peter HALFTER: Das Papsttum und die Armenier im frühen und hohen Mittelalter. Von den ersten Kontakten bis zur Fixierung der Kirchenunion im Jahre 1198, Köln u. a. 1996 (Beih. zu J. F. Böhmer, RI 15), S. 114–121.

südlichen Rändern des Kontinents und darüber hinaus eröffneten Kreuzzüge und Reconquista im 12. Jahrhundert neue Räume, die nach der militärischen Eroberung erst einmal christlich zu sichern waren¹⁴. Ähnliche Herausforderungen stellten sich in Skandinavien wie in Teilen der Britischen Inseln und des östlichen Europa, die ebenfalls in dieser Zeit teils aggressiv, teils durch vergleichbar ruhige Intensivierung der Kontakte mit Rom gewonnen wurden. Der Zeitraum von der Mitte des 11. Jahrhunderts bis zum IV. Laterankonzil (1215) ist unverkennbar eine Phase des dynamischen Aufbruchs, in der sich die Päpste aktiv um eine Ausweitung ihres Wirkungsbereichs bemühten, ihren Normen buchstäblich bis in den hintersten Winkel Geltung zu verschaffen suchten¹⁵. Im Laufe dieses langen 12. Jahrhunderts¹⁶ ist die christliche Welt – nach einer einprägsamen Formel Ernst-Dieter Hehls – „größer und dichter“ geworden; dabei ist die Signatur ‚dichter‘ als Resultat organisatorischer und kommunikativer Erschließungsprozesse innerhalb der lateinischen Kirche zu verstehen¹⁷. Erst der Blick auf die Karte macht deutlich, welche immense Integrationsleistungen das hochmittelalterliche Papsttum im Zusammenspiel von ortsfester Zentralität und gleichzeitiger Durchdringung des weiten, im Anspruch den gesamten Erdkreis umfassenden Raumes unternommen und nach einhelliger

-
- 14 So war die Kirche der Kreuzfahrerreiche Rudolf Hiestand zufolge nicht nur ein postumes Kind Papst Urbans II., sondern auch ein ungeplantes; Rudolf HIESTAND: Das Papsttum und die Welt des östlichen Mittelmeers im 12. Jahrhundert, in: HEHL/RINGEL/SEIBERT (wie Anm. 12) S. 185–206, hier S. 189.
- 15 Vgl. Harald MÜLLER: Bis in den hintersten Winkel? Das Papsttum und die räumliche Expansion der römischen Kirche im hohen Mittelalter, Vortrag auf dem 45. Deutschen Historikertag in Kiel; Abstract in: Kommunikation und Raum. 45. Deutscher Historikertag, Kiel 14.–17. September 2004. Berichtsband, hg. v. Arnd REITEMEIER/Gerhard FOUQUET, Neumünster 2005, S. 128. Vgl. schon Peter HERDE: *Audientia litterarum contradictarum*. Untersuchungen über die päpstlichen Justizbriefe und die päpstliche Delegationsgerichtsbarkeit vom 13. bis zum Beginn des 16. Jahrhunderts, 2 Bde., Tübingen 1970 (Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom 31, 32), Bd. 1 S. 182: „... in die letzten Winkel Europas“.
- 16 Vgl. u. a. Alfons BECKER: Das 12. Jahrhundert als Epoche der Papstgeschichte, in: HEHL/RINGEL/SEIBERT (wie Anm. 12) S. 293–323, bes. S. 293 f., der sich für die Behandlung übergreifender Fragen in dieser Epoche bewusst für eine Einbeziehung der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts und einen Ausblick über die Wende zum 13. Jahrhundert ausspricht; oder die Anlage des Bandes von Hermann Jakobs: *Kirchenreform und Hochmittelalter 1046–1215*, München⁴ 1999 (Oldenbourg-Grundriss der Geschichte 7).
- 17 Ernst-Dieter HEHL: Das Papsttum in der Welt des 12. Jahrhunderts. Einleitende Bemerkungen zu Anforderungen und Leistungen, in: HEHL/RINGEL/SEIBERT (wie Anm. 12) S. 9–23, hier S. 9 (Zitat), 13 f. Vgl. auch Heribert MÜLLER: Fragen der politischen Integration im mittelalterlichen Europa, II. Hoch und Spätmittelalter. Eine Zusammenfassung, in: Fragen der politischen Integration im mittelalterlichen Europa, hg. v. Werner MALECZEK, Ostfildern 2006 (VuF 63), S. 555–581, der ebd., S. 577 f., auf die grundsätzliche Bedeutung kommunikativer Verdichtung für die Integration hinweist.

Forschungsmeinung mit dem Pontifikat Innozenz' III. (1198–1216) im Kern auch vollbracht hat¹⁸.

Die innere Entwicklung des Papsttums und die Ausgestaltung seiner Instrumente zur Beherrschung der lateinischen Christenheit können als wohlerforscht gelten. Insbesondere die institutionalisierten Mittel zur Durchsetzung des Führungsanspruchs wie die Ausbildung des Legatenwesens¹⁹, die Einsetzung von delegierten Richtern²⁰ und andere Formen päpstlichen Eingreifens vor Ort, gepaart mit der Verfestigung des Leitungsanspruchs durch die aufkommende Kanonistik²¹, lassen uns einen Zentralisierungsprozess verfolgen, an dessen Ende nach der (apodiktischen) Ansicht Paul Fridolin Kehrs ein „die Welt regierendes Papsttum“ stand²².

In dieser Entwicklung sind zwei Phasen zu beobachten. Die erste könnte als „Experimentier-Phase“ bezeichnet werden, in welcher der Anspruch Roms deutlicher formuliert und in seinen konkreten Folgen für die kirchliche Ordnung erkennbar wurde. Zu diesem Zeitpunkt verfügte Rom noch nicht über vollständig ausgebildete Instrumentarien, welche die eingeforderte Ausrichtung unterstützen und der Position der römischen Kirche auf diese Weise Geltung verschaffen konnten. Doch bereits mit dem „Ende des Reformpapsttums“²³

-
- 18 Vgl. zuletzt Michael BORGOLTE: *Europa entdeckt seine Vielfalt*, Stuttgart 2002 (Handbuch der Geschichte Europas 3), S. 77. Ebd. S. 80, nennt er das Papsttum „wohl die stärkste Kraft kultureller Vereinheitlichung des Kontinents“. Für das Spätmittelalter stellte jüngst MÜLLER: *Fragen* (wie Anm. 17) S. 579, fest, dass Themen der politischen Integration im späten Mittelalter – anders als für die vorausgegangenen Perioden – mit Recht bevorzugt aus der Perspektive der weltlichen Obrigkeit untersucht würden.
- 19 Vgl. dazu demnächst die Habilitationsschrift von Claudia ZEY: *Die päpstliche Legatenpolitik im 11. und 12. Jahrhundert* (Mittelalter-Forschungen 11); sowie DIES.: *Zum päpstliche Legatenwesen im 12. Jahrhundert. Der Einfluß von eigener Legationspraxis und Legatenpolitik der Päpste am Beispiel Paschalis' II., Lucius' II. und Hadrians IV.*, in: HEHL/RINGEL/SEIBERT (wie Anm. 12) S. 243–262.
- 20 Jane E. SAYERS: *Papal Judges Delegate in the Province of Canterbury. A Study in Ecclesiastical Jurisdiction and Administration*, Oxford 1971 (Nachdr. 1997); Harald MÜLLER: *Päpstliche Delegationsgerichtsbarkeit in der Normandie* (12. und frühes 13. Jahrhundert), 2 Bde., Bonn 1997 (Studien und Dokumente zur Gallia Pontificia 4).
- 21 Vgl. dazu etwa Lotte KÉRY: *Canonical Collections of the Early Middle Ages (ca. 400–1140): A Bibliographical Guide to the Manuscripts and Literature*, Washington, D.C. 1999 (History of Medieval Canon Law 1).
- 22 Paul Fridolin KEHR: *Über die Sammlung und Herausgabe der ältesten Papsturkunden bis Innocenz III. (1198)*, in: NGG 1896 S. 72–86, hier S. 79 (Wiederabdr. in: DERS.: *Ausgewählte Schriften*, hg. v. Rudolf HIESTAND, Bd. 2, Göttingen 2005 [AAG, phil.-hist. Kl., 3. Folge 250], S. 3–17, hier S. 10).
- 23 Vgl. etwa die Periodisierung bei Colin MORRIS: *The Papal Monarchy. The Western Church from 1050 to 1250*, Oxford 1989, der seinen Untersuchungszeitraum in drei Phasen einteilt: 1046 bis 1122, 1122 bis 1198 und schließlich eine dritte Phase, „The Thirteenth Century“. Ian Stuart ROBINSON: *The Papacy 1073–1198*, Cambridge 1990, hat seiner handbuchartigen Untersuchung dagegen lediglich die Zeit von Gregor VII. bis

begann ein neuer Abschnitt der Kirchen- und Papstgeschichte, in dem das zuvor schrittweise konkretisierte Programm eine planmäßige Umsetzung erfuhr. Eine solche Phaseneinteilung erscheint aus der Perspektive des Papsttums begründet, ist aber in ihrer gesamtkirchlichen Wirksamkeit keineswegs evident. Hier sind vielmehr deutliche regionale Entwicklungsunterschiede anzunehmen. Überhaupt birgt das Modell einer von Rom initiierten und linear durchgesetzten Zentralisierung die Gefahr, Einheit unter päpstlichem Primat zu postulieren, wo regionale Vielfalt vielleicht nur noch nicht klar genug erkannt wurde.

Der Integrationsprozess der lateinischen Kirche im Hochmittelalter ist als Vorgang bislang noch weitgehend unerforscht. Eine ganze Reihe von Fragen drängt sich auf: Was bedeutete „Zentralisierung“ konkret für die mit dem römischen Anspruch konfrontierten Kirchen vor Ort? Was hieß es für einen Bischof des 12. Jahrhunderts in Polen oder aber in Frankreich, mit Rom übereinzustimmen, wie der «Dictatus papae» es forderte? Welche Resonanzen verursachte der römische Anspruch, welche Vorstellungen wurden angenommen und übernommen, welche ignoriert oder zurückgewiesen? Welche Auswirkungen hatten die Schismen in dieser Entwicklung? War die Akzeptanz des einen oder des anderen Kandidaten zwingend mit Annahme oder Ablehnung eines bestimmten ekklesiologischen Programms verbunden oder konnte man gar neutral bleiben²⁴?

Es sind Forschungsentwicklungen der jüngeren Zeit, die Mut machen, ein derartig komplexes Bündel von Fragen in ersten Schritten anzugehen. War bislang zumeist die Sicht der Zentrale maßgeblich, die nicht selten den päpstlichen Anspruch notierte, ohne seine Wirkung vor Ort genauer zu verfolgen²⁵,

einschließlich zum Pontifikat Cölestins III. zugrunde gelegt. Zur unterschiedlichen Periodisierung der ersten Phase vgl. BECKER (wie Anm. 16) S. 301–303. Zum sog. „Ende des Reformpapsttums“ vgl. Hans-Walter KLEWITZ: Das Ende des Reformpapsttums, in: DA 3 (1939) S. 371–412 (Wiederabdr. in: DERS.: Reformpapsttum und Kardinalskolleg, Darmstadt 1957, S. 207–259).

24 Zur Obödienz in Zeiten des Schisma vgl. Werner GOEZ: Zur Geschichte des Alexander-Schismas im nordöstlichen Mittelitalien, in: Von Sacerdotium und Regnum. Geistliche und weltliche Gewalt im frühen Mittelalter. Festschrift für Egon Boshof zum 65. Geburtstag, hg. v. Franz-Reiner ERKENS/Hartmut WOLFF, Köln u. a. 2002 (Passauer Historische Forschungen 12), S. 519–540; sowie Jochen JOHRENDT: *cum universo clero ac populo eis subiecto, id ipsum eodem modo fecerunt*. Die Anerkennung Alexanders III. in Italien aus der Perspektive der Papsturkundenempfänger, in: QFIAB 84 (2004) S. 38–68.

25 So etwa am Beispiel der Legaten die Darstellung ROBINSON (wie Anm. 23) S. 146–178, in der mehr eine römische Norm vom Legatenwesen beschrieben wird als die Realität des Legatenwesens vor Ort, seine Akzeptanz und Deutung in den Kirchen. Die Darstellung von MORRIS (wie Anm. 23) S. 210–219, verdeutlicht ebenfalls, dass eine die lateinische Kirche umfassende Untersuchung der kirchlichen Durchdringung, ihrer Mechanismen und deren Verlauf dringend geboten ist. Auch HEHL (wie Anm. 17) S. 12, setzt letztlich Anspruch und Wirklichkeit gleich, wenn er ausführt: „Was das Papsttum war, konnte

so scheint der Grundgedanke autokratischer Herrschaft für das Mittelalter insgesamt und damit auch für das Papsttum heute nicht mehr angemessen. Vielmehr ist ganz allgemein davon auszugehen, dass der Wille zur Herrschaft und die Bereitschaft der Untertanen, sich beherrschen zu lassen, komplementäre Seiten desselben Phänomens bilden; ein vielschichtiger kommunikativer Prozess spannt sie zusammen²⁶. Dies gilt für die Ausbildung der universalen päpstlichen Vorrangstellung im Hochmittelalter und die damit verbundene Formierung einer homogen erscheinenden lateinischen Kirche in ganz besonderem Maße, denn über eine direkte Gebotsgewalt verfügten die römischen Bischöfe zunächst weder rechtlich noch faktisch²⁷. Zumal die erste Phase der Entwicklung bis zum „Ende des Reformpapsttums“ ist gerade dadurch gekennzeichnet, dass die ehrenvolle Position des römischen Bischofs zur papalen Autorität für die gesamte Kirche erhöht wird.

Kaum gefragt wurde bisher, woher Rom die Interpretationen bezog, mit denen es sein neues Amtsverständnis auskleidete – die frühen Protagonisten des Reformpapsttums waren ja gerade keine Römer! Hier lassen sich unter anderem Impulse aus der Diplomatie aufgreifen. Seit langem gehört es zum Gemeingut der Forschung, dass die Erteilung von Papsturkunden in der Regel eine Reaktion des römischen Bischofs auf Vorgänge und Begehlichkeiten war, die an ihn herangetragen wurden. Für das Kirchenrecht ist dies unter dem Stichwort des Reskripts hinlänglich bekannt²⁸. Erst in jüngerer Zeit aber wurde der Anteil der

man nachlesen, hier gab es ein sich ständig ergänzendes Reservoir an Texten mit einem in der universitären Lehre – bei allen Unterschieden im einzelnen – entwickelten und verbreiteten Interpretationsraster.“

- 26 So zuletzt BORGOLTE (wie Anm. 18) S. 80: „Bei der Stellung der Päpste in Kirche und Welt des abendländischen Hochmittelalters entschieden in diesem Sinne wie überall, wo es um Herrschaft geht, die Geführten über den Rang der politischen beziehungsweise geistlichen Führer.“ Der Gedanke fußt auf dem Satz Max Webers: „Ein bestimmtes Minimum an Gehorchen wollen, also Interesse (äußerem oder innerem) am Gehorchen, gehört zu jedem echten Herrschaftsverhältnis“; Max WEBER: *Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriß der verstehenden Soziologie*, bearb. v. Johannes WINCKELMANN, Studienausgabe, Tübingen 1980, S. 122. Für die lateinischen Kirchen und das Papsttum in diesem Zusammenhang vgl. auch die Bemerkungen von SCHIEFFER: *Papsttum* (wie Anm. 6) S. 381.
- 27 So auch SCHIEFFER: *Papsttum* (wie Anm. 6) S. 382–385, der betont, dass dem Papsttum keine „Zwangsmittel im modernen Sinne“ zur Verfügung standen.
- 28 Vgl. Ernst PITZ: *Papstreskript und Kaiserreskript im Mittelalter*, Tübingen 1971 (Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom 36), sowie die harsche Kritik von Peter HERDE: *Zur Audientia litterarum contradictarum und zur „Reskripttechnik“*, in: *AZ* 69 (1973) S. 54–90; ferner Ernst PITZ: *Papstreskripte im frühen Mittelalter. Diplomatische und rechtsgeschichtliche Studien zum Brief-Corpus Gregors des Großen*, Sigmaringen 1990 (Beiträge zur Geschichte und Quellenkunde des Mittelalters 14). Stellvertretend für das 12. Jahrhundert Peter LANDAU: *Die Durchsetzung neuen Rechts im Zeitalter des klassischen kanonischen Rechts*, in: *Institutionen und Geschichte. Theoretische Aspekte und mittelalterliche Befunde*, hg. v. Gert MELVILLE, Köln u. a

Empfänger an der Ausfertigung der Papsturkunden, insbesondere auch an der Formulierung ihrer Inhalte, immer deutlicher akzentuiert. Das Erscheinungsbild des Papsttums wurde demnach selbst in den päpstlichen Urkunden nicht allein von der Kurie entworfen, sondern in erheblichem Maße durch die Fremdzuschreibung seitens der Petenten mitbestimmt²⁹. Das Bild einer von Rom gelenkten Zentralisierung weist also eine gewisse Fehlsichtigkeit auf. Ein intensiverer Blick auf die Regionen und auf die Interaktionen zwischen diesen und dem Papsttum verspricht hier durchaus hilfreiche Korrekturen.

Die Regionen als Zielpunkte und Interaktionspartner päpstlicher Politik sind im Titel des Bandes unter dem Begriff der Peripherie zusammengefasst. Peripherie bezeichnet hier also nicht primär die geographischen Randgebiete der Christenheit. Peripherie ist weniger eine Frage der räumlichen Entfernung als der inneren Distanz zu Rom als dem zumindest intendierten Zentrum der lateinischen Christenheit; insofern konnte die Peripherie sehr nahe liegen – unter Umständen in Rom selbst³⁰. Das Motto ‚Zentrum und Peripherie‘ be-

1992 (Norm und Struktur. Studien zum sozialen Wandel in Mittelalter und Früher Neuzeit 1), S. 137–155; Charles DUGGAN: Papal Judges Delegate and the Making of the ‘New Law’ in the Twelfth Century, in: *Cultures of Power: Lordship, Status and Process in Twelfth-Century Europe*, ed. Thomas N. BISSON, Philadelphia 1995, S. 172–199 (Nachdr. in: DERS.: *Decretals and the Creation of ‘New Law’ in the Twelfth Century. Judges, Judgments, Equity and Law*, Aldershot 1998 [Collected Studies Series 607], Nr. I).

29 Vgl. Hans-Henning KORTÜM: Zur päpstlichen Urkundensprache im frühen Mittelalter. Die päpstlichen Privilegien 896–1046, Sigmaringen 1995 (Beiträge zur Geschichte und Quellenkunde des Mittelalters 17); Jochen JOHRENDT: Papsttum und Landeskirchen im Spiegel der päpstlichen Urkunden (896–1046), Hannover 2004 (MGH Studien und Texte 33). Die Formung durch die Petenten erstreckte sich sogar auf die formalen Einleitungs- und Schlussteile der Urkunden, vgl. DERS.: Der Empfängereinfluß auf die Gestaltung der Arenga und Sanctio in den päpstlichen Privilegien (896–1046), in: ADipl 50 (2004) S. 1–11.

30 Dass gedankliche Peripherie im Sinne einer zielorientierten Ausrichtung auf das Zentrum auch im geographischen Zentrum selbst liegen konnte, erweist sich an einem Notariatsinstrument für das Kapitel von St. Peter im Vatikan, ausgestellt in der Zeit des alexandrinischen Schismas, auf den 9. Februar 1161 datiert. Notariatsinstrumente der Zeit orientieren sich in Rom bei der Datierung stets an den Amtsjahren des aktuellen Pontifex. Doch das Instrument für das Peterskapitel bietet an der gewohnten Stelle nicht den Namen eines Papstes, sondern ein Spatium und bezeugt damit nicht etwa eine Orientierung an Viktor IV. – der sonst an dieser Stelle eingetragen worden wäre –, sondern ein gewisses Maß an Orientierungslosigkeit durch das Fehlen eines klaren Bezugspunktes, vgl. dazu Jürgen PETERSOHN: Papstschisma und Kirchenfrieden. Geistesgeschichtliche Stellung und stadtrömischer Hintergrund des Traktats „De vera pace contra schisma sedis apostolicae“ aus dem Jahre 1171, in: QFIAB 59 (1979) S. 158–197, hier S. 189–194. Das Stück ist ediert in *Le carte antiche dell’Archivio capitolare di S. Pietro in Vaticano*, ed. Luigi SCHIAPARELLI, Teil 1 in: ASRSP 24 (1901) S. 393–495; Teil 2 in: ebd. 25 (1902) S. 273–354, hier Teil 2 Nr. 51 S. 305 f. Vgl. auch die allgemeinen Überlegungen von Klaus HERBERS: Peripherie oder Zentrum? Spanien zwischen

schreibt vielmehr ein dialogisches, mitunter dialektisches Modell der Beziehungen zwischen Rom und den Regionen.

Doch wie lässt sich das Zentrum selbst charakterisieren? Nicht ohne Grund forderte Gregor VII. in dem eingangs zitierten Satz nicht eine Übereinstimmung mit dem Papst, sondern mit der römischen Kirche. Papst und römische Kirche waren für Gregor keine Synonyme. Die römische Kirche reichte über die Person des momentanen Vicarius Petri hinaus, der ein Teil dieser Institution und ihrer Tradition war³¹. Doch was verstand ein Bischof des 12. Jahrhunderts unter der römischen Kirche? Sicherlich nicht allein den Ort, an dem die Gräber Petri und Pauli verehrt wurden. Übereinstimmung mit Rom meint Übereinstimmung mit einem umfassend gedachten Zentrum, auf das hin die Kirche sich zunehmend ausrichtete. Geformt wurde dieses maßgeblich durch die Päpste selbst und ihre Umgebung, die bei der Beschreibung des Zentrums nicht ausgeblendet werden darf. Es sei nur an das innerhalb des 12. Jahrhunderts zunehmende Gewicht der Kardinäle und den Auf- und Ausbau der kurialen Behörden erinnert. Diese Ausbildung der Kurie zu einem auch administrativen Bezugspunkt der Gesamtkirche hatte nebenbei zur Folge, dass die Bedeutung Roms als Ort, der dem Papsttum unverzichtbare Legitimität spendete, schleichend relativiert wurde. Der im 13. Jahrhundert erstmals zu greifende Lehrsatz *ubi papa ibi Roma* macht deutlich, dass die Bedeutung Roms nicht mehr nur an den Ort der Apostelgrablege geknüpft war, sondern an die physische Präsenz des römischen Bischofs und seiner Kurie.

Parallel zu dieser Eigeninitiative zur Formung einer römischen Zentrale erfolgten immer wieder Formungen durch Impulse von der Peripherie. Die Veränderung des Punktes, auf den hin die Kirche justiert wurde, erfolgte nicht nur durch die Schaffung neuer Traditionen mit Hilfe von Rechtsauskünften, Erlassen oder Synoden der Päpste und ihrer Legaten, sondern ebenso durch die Interpretation der Tradition von außen, etwa durch das «Decretum Gratiani». Obwohl als Privatarbeit entstanden und nicht offiziell durch die Päpste in Geltung gesetzt, wurde es ohne Frage zum entscheidenden Baustein einer rechtlich und ekklesiologisch homogeneren Kirche. Wie man sich in juristischen Dingen gemäß der Richtlinien der römischen Kirche zu verhalten habe, entnahm man bald überall Sammlungen wie der «Concordia discordantium canonum» und den nachfolgenden Dekretalenkompilationen, die zunächst

Europa und Afrika, in: Europa im späten Mittelalter. Politik – Gesellschaft – Kultur, hg. v. Rainer C. SCHWINGES/Christian HESSE/Peter MORAW, München 2006 (Beih. der HZ 40), S. 99–124, bes. S. 114, 119.

31 Wenig weiterführend ist der Versuch, die *sanctorum patrum auctoritas* als einen juristischen Terminus zu bestimmen, wie vorgeschlagen von Georg GRESSER: *Sanctorum patrum auctoritate: Zum Wandel der Rolle des Papstes im Kirchenrecht auf den päpstlichen Synoden in der Zeit der Gregorianischen Reform*, in: ZRGKanAbt 91 (2005) S. 60–73, hier S. 71.

einmal nicht durch die römische Kirche autorisiert wurden, sondern auf den Orientierungsbedarf vor Ort zurückgingen³².

Lassen sich hier Entwicklungen im Umgang mit den Instrumenten erkennen, die den Päpsten des Hochmittelalters zu Gebote standen, um ihre Autorität weithin sichtbar zu machen, so ist im Zusammenhang mit der Frage nach den Interaktionen zwischen Zentrum und Peripherie auch die Frage nach den zeitgenössischen Raumkonzepten zu stellen. Seit jeher sind *urbs Romana* und *orbis christianus* eng auf einander bezogen; sie symbolisieren geradezu die Ausrichtung des christlichen Ganzen auf die römische Mitte. Die Gewichte in dieser Balance zwischen unbegrenztem Anspruch und lokaler Konkretisierung haben sich als verschiebbar erwiesen, das Ideal aber blieb unverändert das einer die Erde umspannenden Heilsgemeinschaft: *orbis maior est urbe* hieß es schon bei Hieronymus – in zunächst romkritischer Distanz. Insbesondere die kirchenrechtliche Rezeption verwandelte das Diktum des Kirchenvaters jedoch sukzessive in einen umfassenden Leitungsanspruch des Papstes und seiner Kurie. Wenn der französische Konzilstheologe Pierre d’Ailly 1416 formulierte, dass Petrus zunächst dem *orbis* vorgestanden habe und dann erst Bischof von Rom geworden sei, so diente ihm dies zur Begründung eines ekklesiologischen Konzepts, das die Mauern Roms bewusst transzendierte und Papst und Kardinäle dezidiert in universalkirchliche Verantwortung stellte³³. In kaum geringerem Umfang dokumentiert der Satz aber auch die im Spätmittelalter selbst-

32 Das Sammeln und Ordnen des Rechts als Herrschaftsinstrument des Papstes betont dagegen Christoph H. F. MEYER: Ordnung durch Ordnen. Die Erfassung und Gestaltung des hochmittelalterlichen Kirchenrechts im Spiegel von Texten, Begriffen und Institutionen, in: Ordnungskonfigurationen im hohen Mittelalter, hg. v. Bernd SCHNEIDMÜLLER/Stefan WEINFURTER, Ostfildern 2006 (VuF 64), S. 303–411, hier S. 355–360 mit Blick auf die Dekretalen. Ebd. S. 405, der Hinweis auf die vereinheitlichende Kraft der Sammlungstätigkeit, als deren Kehrseite Meyer einen Bedeutungsverlust partikularer Rechtsgewohnheiten konstatiert.

33 Pierre D’Ailly, *De potestate ecclesiastica*, in: Joannis Gersonis opera omnia, ed. Louis E. DUPIN, Bd. 2, Antwerpen 1706, S. 929, hier zitiert nach Loius B. PASCOE: Church and Reform. Bishops, Theologians and Canon Lawyers in the Thought of Pierre d’Ailly (1351–1420), Leiden u. a. 2005 (Studies in Medieval and Reformation Traditions 105), S. 57 f. Anm. 16: *Nam sicut Petrus fuit papa orbis, id est universalis ecclesiae antequam episcopus ecclesiae Romanae, ut dictum est, sic et apostoli prius fuerunt cardinales orbis quam aliqui fierent cardinales Romanae urbis*. Zum Hieronymus-Brief und seiner kirchenrechtlichen Rezeption vgl. Decr. Grat. D.93 c.24, ed. Aemilius FRIEDBERG: Corpus Iuris Canonici, Bd. 1, Leipzig 1879 (Nachdr. Graz 1959), Sp. 328. Zum Spannungsverhältnis von *urbs* und *orbis* vgl. Horst FUHRMANN: Ecclesia Romana – Ecclesia universalis, in: Rom im hohen und späten Mittelalter. Studien zu den Romvorstellungen und zur Rompolitik vom 10. bis zum 12. Jahrhundert. Reinhard Elze zur Vollendung seines siebenzigsten Lebensjahres gewidmet, hg. v. Bernhard SCHIMMELPFENNIG/Ludwig SCHMUGGE, Sigmaringen 1992, S. 41–45, sowie den Beitrag von Thomas Wetzstein in diesem Band.

verständliche Wahrnehmung des Papsttums als eine den Erdkreis lenkende Autorität und bilanziert damit zugleich die Entwicklungen der vorausgegangenen Jahrhunderte.

Inwieweit aber kann man bereits der Kurie des hohen Mittelalters über den integralen *orbis*-Begriff hinaus konkrete Vorstellungen des durch ihr Wirken beeinflussten Raumes oder gar Konzepte zu dessen Erfassung unterstellen? Auch hier ist die Forschung in jüngerer Zeit vorangeschritten. Zielgerichtetes Handeln im Sinne einer flächendeckenden Durchdringung der gesamten christlichen Welt wird zu dem Zeitpunkt erkennbar, an dem die Hinordnung auf die päpstliche Autorität im Kern erreicht ist. Hatten die Lateransynoden I bis III die Kirche nach der existenziellen Krisenerfahrung eines Schismas jeweils wieder um ein Haupt geschart, so tagte 1215 ein IV. Laterankonzil, das in gezielter Anknüpfung an die ökumenischen Synoden der Spätantike vor allem der Lenkung der Gesamtkirche dienen sollte³⁴. Dass Innozenz III. zu dieser Synode systematisch und mit einer Vorlaufzeit von zweieinhalb Jahren einlud, hebt diese Kirchenversammlung nochmals in signifikanter Weise von ihren gleichnamigen Vorgängerinnen ab. Hier war die lateinische Kirche erstmals als geographischer Raum präsent, den es vollständig zu erfassen und einzubeziehen galt³⁵. Fläche trat nun in zunehmendem Maße als Kategorie neben die personengebundenen Geflechte, die das Mittelalter prägen; auch deshalb behandelt Hans-Joachim

34 Vgl. Hans-Joachim SCHMIDT: Kirche, Staat, Nation. Raumgliederung in der Kirche im mittelalterlichen Europa, Weimar 1999 (Forschungen zur mittelalterlichen Geschichte 37), S. 108–110. Die veränderte Bedeutung und Wirksamkeit ist exemplarisch etwa am Komplex der Provinzial- und Diözesansynoden zu zeigen, die laut c. 6 (*sicut olim*) jährlich stattfinden und hierarchisch miteinander verzahnt werden sollten; Constitutiones Concilii quarti Lateranensis una cum Commentariis glossatorum, ed. Antonius GARCÍA Y GARCÍA, Città del Vaticano 1981 (MIC A 2), S. 53. Damit wurden die Partikularsynoden stärker zu Verkündigungsforen, Rezeptionsorganen und regionalen Transformatoren des zentralen Kirchenrechts umgeformt. Vgl. dazu Johannes HELM-RATH: Partikularsynoden und Synodalstatuten des späteren Mittelalters im europäischen Vergleich, in: AHC 34 (2002) S. 57–99, bes. S. 63, 65–67, 87.

35 Zum Zusammenhang von Raumbewusstsein und Raumbewältigung im allgemeinen vgl. Jürgen OSTERHAMMEL: Raumerfassung und Universalgeschichte, in: DERS.: Geschichtswissenschaft jenseits des Nationalstaats. Studien zu Beziehungsgeschichte und Zivilisationsvergleich, Göttingen 2001 (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft 147), S. 151–169; ein Vergleichsfall des späteren 13. Jahrhunderts bei Jacques LE GOFF: La perception de l'espace de la chrétienté par la curie romaine et l'organisation d'un concile oecumenique en 1274, in: L'histoire comparée de l'administration (IV^e-XVIII^e siècles). Actes du XIV^e colloque historique franco-allemand, Tours 27 mars – 1^{er} avril 1977, hg. v. Werner PARAVICINI/Karl Ferdinand WERNER, Zürich u. a. 1980 (Beih. der Francia 9), S. 11–16. Hinzuweisen ist auch auf die thematisch benachbarte, von Hans-Joachim SCHMIDT (Fribourg) geleitete Sektion des 45. Deutschen Historikertags in Kiel 2004 unter dem Titel „Vom Zentrum zum Netzwerk – Raumüberwindung in der hoch- und spätmittelalterlichen Kirche“. Die Publikation der Beiträge ist angekündigt, vgl. vorerst REITEMEIER/FOUQUET (wie Anm. 15) S. 108–112.

Schmidt in seiner eingehenden Studie zu Fragen der Erfassung, Gliederung und Behauptung des Raumes durch die kirchlichen und weltlichen Gewalten des späteren Mittelalters das IV. Lateranum als entscheidende Wegmarke³⁶.

Bei der Einbeziehung des Raumes in die Betrachtung kirchlicher Zentralisierung bricht die ungelöste Grundsatzfrage nach päpstlich lenkender Initiative oder bloßer Reaktion erneut auf. Sie führt in gewohnter Weise zu kontrastierenden Deutungsmustern und Begriffsbildungen: Den einen ist die lateinische Kirche „Aktionsraum“ des Papsttums, zumindest aber „Interessenraum“, den anderen „Zuwendungsraum“, dem sich die Kurie vornehmlich auf Nachfrage widmete³⁷. Beide Sichtweisen haben fraglos ihre Berechtigung, in der Realität des Handelns waren die Sphären freilich aufs Engste miteinander verknüpft; nicht zuletzt deshalb beschäftigen sich die im Folgenden versammelten Beiträge mit der Interaktion zwischen Zentrum und Peripherie.

Es ist das Anliegen dieses Bandes, der Formierung der lateinischen Kirche, die unter römischer Führung, aber im Austausch mit den Regionen erfolgte, genauer nachzuspüren. Dazu soll der Blick von Rom auf die Christenheit, der bei der Beschreibung des Zentralisationsprozesses in einem langen 12. Jahrhundert traditionell dominiert, stärker durch die umgekehrte Blickrichtung, die Sicht auf Rom, ergänzt und kontrastiert werden³⁸. Dabei geht es nicht darum, die eine Sichtweise durch die andere abzulösen, gleichsam aus einem Arbeitstitel „Das Papsttum und die Regionen“ die Überschrift „Die Regionen und das Papsttum“ zu machen. Die Gleichordnung von Zentrum und Peripherie im Titel der Tagung, auf die dieser Band zurückgeht, soll vielmehr ausdrücken, dass beide Perspektiven unbedingt zusammen zu spannen sind. Römische Autorität und von Rom definierte Standards, die in den unterschiedlichen Regionen der

36 SCHMIDT: Kirche (wie Anm. 34) S. 102–119; Schmidt formuliert ebd., S. 31, drei Aufgaben des damaligen Papsttums: Es musste seinen universalen Lenkungsanspruch durchsetzen, dabei die multifunktionalen Raumgefüge der Kirche koordinieren und sich schließlich gegen weltlich-territoriale Herrschaftsräume behaupten.

37 Hans-Joachim SCHMIDT: Raumkonzepte und geographische Ordnung kirchlicher Institutionen im 13. Jahrhundert, in: Raumerfassung und Raumbewußtsein im späteren Mittelalter, hg. v. Peter MORAW, Stuttgart 2002 (VuF 49), S. 87–125, hier S. 99 (Aktionsraum); Götz-Rüdiger TEWES: Zwischen Universalismus und Partikularismus: Zum Raumbewußtsein an der Kurie des Spätmittelalters, in: ebd. S. 31–85, hier S. 33 f. (Zuwendungsräume, Interessenräume). Vgl. auch die zu den Beiträgen gehörenden Diskussionsvoten, aufgezeichnet in: Konstanzer Arbeitskreis für Mittelalterliche Geschichte e.V., Protokoll Nr. 347 über die Arbeitstagung auf der Insel Reichenau vom 3.–6. Oktober 1995, S. 21–27 und 30–38. Fundamentale Fragen der Raumerfassung und die dazugehörige Modell- und Begriffsbildung diskutiert SCHMIDT: Kirche (wie Anm. 34) S. 14–26.

38 Vgl. für diese Fragestellung im Bereich des Spätmittelalters etwa den Band *The Long Arm of Papal Authority*, ed. by Gerhard JARITZ/Torstein JØRGENSEN/Kirsi SALONEN, Bergen u. a. 2004, darin bes. den Beitrag von Piroska NAGY: *Peripheries in Question in Late Medieval Christendom*, ebd. S. 11–18, mit weiterführender Literatur.

lateinischen Christenheit zur Geltung gebracht werden sollten, rücken in den Mittelpunkt, gleichzeitig aber auch die Frage, was davon angenommen wurde, warum es angenommen wurde und – im Sinne moderner Transferforschung – wie die römischen Vorgaben an die konkreten lokalen Zustände angepasst wurden³⁹. Dabei soll nicht aus dem Blick geraten, dass die Normen, die die Päpste in der gesamten Christenheit zur Geltung zu bringen suchten, ihrerseits in hohem Maße Reaktionen auf Zustände und Entwicklungen in den Regionen waren.

Kontakt und Interaktion zwischen Zentrum und Peripherie werden vorausgesetzt. Was aber bedeutet Romkontakt? Bekennt sich ein Bischof, der sich aus der Ferne an seinen römischen Amtskollegen wendet, um von diesem Auskunft, Unterstützung oder Handlungsanweisungen zu erhalten, automatisch zu den hierarchischen Vorstellungen einer Papstkirche? Oder sucht er zunächst nur Orientierung in Sachfragen? Oder will er – noch ganz anders – die ferne Autorität des Papstes lediglich benutzen, um mit ihrer Hilfe eigene lokale Interessen zu befördern? Dienen solche Fragen zunächst dazu, die lineare Deutung von Romkontakt und Rombekenntnis zu problematisieren, so ist andererseits ganz konkret zu berücksichtigen, dass selbst identische Erscheinungsformen von Interaktion mit den Päpsten durchaus unterschiedliche Bedeutung besitzen. Ein nicht unwesentliches Moment ist hierbei, von welcher Seite die Initiative ausging. Ebenso ist aber auch das Umfeld zu berücksichtigen, in dem sich der Handelnde an der Peripherie befand: Was im hochmittelalterlichen Frankreich bereits lange geübter Brauch war, trug zur selben Zeit in Polen möglicherweise noch Züge des Neuen, Unerhörten.

Wir unterstellen den Reformpäpsten und ihren Nachfolgern ein klares Interesse, die lateinische Kirche hierarchisch auf den römischen Bischof hin zu zentrieren, dessen Autorität in allen Fragen der Lehre und des Kirchenrechts umfassend zur Geltung zu bringen. Und wir übernehmen die traditionelle Interpretation der päpstlichen Legaten, der delegierten Richter, der Papsturkunden insgesamt und vieler anderer Dinge mehr als Instrumente der Durchdringung und Homogenisierung dieser neu auszurichtenden Kirche⁴⁰. Unser Interesse gilt vorrangig dem Prozess der Durchdringung und den dazu eingesetzten Instrumentarien, nicht dem Zuwachs an päpstlicher Autorität als dessen Ergebnis.

39 Vgl. dazu den bündelnden methodisch-konzeptionellen Überblick zur mittelalterlichen Transferforschung von Johannes HELMRATH: Diffusion des Humanismus. Zur Einführung, in: DERS./Ulrich MUHLACK/Gerrit WALTHER (Hg.): Diffusion des Humanismus. Studien zur nationalen Geschichtsschreibung europäischer Humanisten, Göttingen 2002, S. 9–29 (mit Literatur).

40 Unbedingt einzubeziehen sind die im Hochmittelalter neu entstehenden Orden. Zu deren Rolle in diesem Zusammenhang vgl. Hubertus SEIBERT: Autorität und Funktion. Das Papsttum und die neuen religiösen Bewegungen in Mönch- und Kanonikertum, in: HEHL/RINGEL/SEIBERT (wie Anm. 12) S. 207–241.

Gerade hierfür scheint uns die oben beschriebene Veränderung des Blickwinkels unbedingt geboten. Denn die eingesetzten Werkzeuge mussten ihre Wirksamkeit vor Ort erst entfalten – man denke etwa an die Gebiete, die päpstlichen Legaten während der Schismen des 12. Jahrhunderts nicht zugänglich waren, oder an die päpstlichen Richter, die ja erst auf konkrete Nachfrage hin aktiviert wurden. Und ebenso gilt dies für das Kirchenrecht, dessen Weiterentwicklung durch Sammlung und gelehrte Kommentierung lange Zeit gerade nicht von den Päpsten veranlasst wurde, sondern sich vornehmlich aus dem Bedarf an Orientierung in den Gerichten vor Ort speiste.

Deshalb steht der erste Teil des Bandes im Zeichen einer systematischen Annäherung an den intensiver werdenden Austausch zwischen Kurie und Regionen. Er ist abzulesen an den Instrumenten der Durchdringung. Sie werden nicht nur vorgestellt, sondern auf Spuren eines gezielten Einsatzes dieser Mittel durch die Kurie, nach Planung, ja nach Elementen einer „Politik“ der Päpste untersucht⁴¹. Demgegenüber sind die regionalen Studien des zweiten Teils auf den Einzelfall orientiert. Gezielt wird dabei auf den Vergleich vordergründig unvergleichbarer Gegenden gesetzt. Kernregionen der lateinischen Christenheit wie Frankreich werden also bewusst einem Land wie Polen gegenübergestellt, das erst spät dem christlichen Glauben römischer Prägung geöffnet wurde, die geographische Nähe Italiens mit der Randlage der Iberischen Halbinsel konfrontiert. Diese asymmetrische Auswahl fördert nicht nur eine gewisse Bandbreite an Variationen im Verhältnis zu Rom zutage. Vielmehr schärft sie den Blick für die strukturellen Unterschiede der Romkontakte und ihrer daraus resultierenden uneinheitlichen, möglicherweise auch diskontinuierlichen Verläufe⁴².

In diesem Sinne bilden die Iberische Halbinsel und Polen, Nord- und Süditalien, Frankreich und das Reich zunächst ganz bewusst einen Flickenteppich, an dem veranschaulicht werden soll, was für die gesamte lateinische Christenheit des 11. und 12. Jahrhunderts wünschenswert erscheint. Es dürfte außer Frage stehen, dass die konkreten Prozesse der Durchdringung und Homogenisierung der gesamten Christenheit im Laufe des Hochmittelalters, an der das Papsttum einen entscheidenden, in der Forschung oft beschworenen Anteil hatte⁴³, systematisch vom skandinavischen Norden bis zu den Kreuzfahrer-

41 Siehe die Beiträge von Lotte Kéry, Thomas Wetzstein, Claudia Zey und Harald Müller in diesem Band.

42 Siehe die Beiträge von Przemysław Nowak, Ingo Fleisch, Nicolangelo D'Acunto, Jochen Johrendt, Rolf Große, Stefan Weiß und Rainer Murauer in diesem Band.

43 Gerd TELLENBACH: Die Bedeutung des Reformpapsttums für die Einigung des Abendlandes, in: *Per la storia di Gregorio VII e della Riforma Gregoriana*, a cura di Giovanni Battista BORINO, Roma 1947 (StGreg 2), S. 125–149 (Wiederabdr. in: DERS.: *Ausgewählte Abhandlungen und Aufsätze*, Bd. 3, Stuttgart 1988, S. 999–1023). Vgl. dazu auch G. MANCY: Was there a "The Church" in the Middle Ages?, in: *Unity and*

staaten im Süden, von Irland im Westen bis zum Balkan im Osten untersucht werden müssten. Dies wäre die Aufgabe einer europaweiten, koordinierten Forschergruppe, die in erster Linie regionale Quellen zu sichten und zu erschließen hätte. Nicht minder wichtig ist es jedoch, an ein solches Unternehmen mit klaren inhaltlichen und methodischen Vorstellungen heranzugehen. Der vorliegende Band, der bewusst nicht in weitere Forschungs- und Projektzusammenhänge eingebettet, sondern als gedankliche Insel konzipiert ist, vermag als Sondierung hierzu vielleicht einen bescheidenen Beitrag zu leisten.

Diversity in the Church. Papers read at the 1994 Summer Meeting and the 1995 Winter Meeting of the Ecclesiastical History Society, ed. by Robert Norman SWANSON, Cambridge 1996 (Studies in Church History 32), S. 107–116; Rudolf SCHIEFFER: Die Einheit der lateinischen Welt als politisches und kirchliches Problem (8.-13. Jahrhundert), in: The Idea of European Community in History. Conference Proceedings, Bd. 1, hg. v. Evangelos CHRYSOS/Paschalis M. KITROMILIDES/Constantine SVOLOPOULOS, Athen 2003, S. 63–72 (Wiederabdr. in: Denkweisen und Lebenswelten des Mittelalters, hg. v. Eva SCHLOTHEUBER, München 2004 [Münchner Kontaktstudium Geschichte 7], S. 17–26); Rudolf SCHIEFFER: Wachstumsphasen des lateinischen Europa 800–1200, in: SCHWINGES/HESSE/MORAW (wie Anm. 30) S. 591–603, bes. S. 598–600.

I. Römisches Zentrum

Dekretalenrecht zwischen Zentrale und Peripherie

LOTTE KÉRY

Verbindungen zwischen Zentrale und Peripherie werden auf der Ebene des Kirchenrechts vor allem durch Dekretalen hergestellt, päpstliche Schreiben, die in ihrer Mehrzahl nach Art der spätantiken Kaiserreskripte autoritative Antworten auf konkrete Anfragen zu Rechts- und Disziplinfragen gaben, die aus den Ortskirchen an die Zentrale gerichtet wurden¹. Obwohl es Konsultationen Roms und damit auch Dekretalen schon seit der Spätantike gab – die älteste, in vollem Wortlaut überlieferte Dekretale stammt von Papst Siricius (384–399)² – nimmt ihre Zahl seit dem Pontifikat Alexanders III. (1159–1181) sprunghaft zu. Durch sie wurde seit der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts die neue wissenschaftliche Disziplin des Kirchenrechts ganz erheblich beeinflusst, die sich von nun an hauptsächlich auf die Dekretalen stützte³. Ein Dekretalenrecht im eigentlichen Sinne bildete sich ebenfalls erst unter Mitwirkung der Peripherie heraus und zwar durch die seit den 70er Jahren des 12. Jahrhunderts be-

-
- 1 Grundlegend Gérard FRANSEN: *Décrétales et collections de décrétales*, Turnhout 1972 (TS 2), S. 12 f. Vgl. auch Knut Wolfgang NÖRR: Päpstliche Dekretalen und römisch-kanonischer Zivilprozeß, in: *Studien zur europäischen Rechtsgeschichte*, hg. v. Walter WILHELM, Frankfurt am Main 1972, S. 53–65, hier S. 53 f.; DERS., Die Entwicklung des Corpus iuris canonici, in: *Handbuch der Quellen und Literatur der neueren europäischen Privatrechtsgeschichte*, hg. v. Helmut COING, Bd. 1, München 1973, S. 839–841; Peter LANDAU: Rechtsfortbildung im Dekretalenrecht. Typen und Funktionen der Dekretalen des 12. Jahrhunderts, in: *ZRGKanAbt* 86 (2000) S. 86–131, hier S. 87, 91; DERS.: The Development of Law, in: *The New Cambridge Medieval History*, vol. 4: c. 1024–c. 1198, ed. by David LUSCOMBE/Jonathan RILEY-SMITH, Cambridge 2004, part 1, S. 132–135. Zu den Kriterien, die eine Dekretale von einfachen päpstlichen Briefen unterscheiden, vgl. auch Detlev JASPER: The Beginning of the Decretal Tradition. Papal Letters from the Origin of the Genre through the Pontificate of Stephen V, in: DERS./Horst FUHRMANN: *Papal Letters in the Early Middle Ages*, Washington 2001, S. 3–133, hier S. 11–22, 28–32 mit dem wörtlichen Zitat (S. 13) der von Charles Duggan vorgeschlagenen Definition: Charles DUGGAN: Art. Decretals (epistolae decretales, litterae decretales); Decretals, Collections of, in: *NCE* 4 (1967) Sp. 707–711, hier Sp. 707 f. Jasper verweist auch auf das Charakteristikum der Verbreitung dieser päpstlichen Schreiben bzw. auf die Anordnung der Päpste, die jeweilige Dekretale einer größtmöglichen ‚Öffentlichkeit‘ bekannt zu machen (JASPER S. 20).
 - 2 LANDAU: Rechtsfortbildung (wie Anm. 1) S. 87; JASPER (wie Anm. 1) S. 9–12, siehe unten bei Anm. 10.
 - 3 Peter LANDAU: Die Entstehung der systematischen Dekretalensammlungen und die europäische Kanonistik des 12. Jahrhunderts, in: *ZRGKanAbt* 65 (1979) S. 120–148, hier S. 121.

trächtlich zunehmende Erfassung dieser Quellen des päpstlichen *ius novum* in Sammlungen⁴, welche die Texte ordneten und sie auch kirchlichen Richtern, und zwar vor allem den zunehmend an Bedeutung gewinnenden päpstlichen *iudices delegati*, zugänglich machten⁵, sowie durch die wissenschaftliche Aufarbeitung dieses Materials durch die Kanonistik⁶.

Damit ergeben sich für das Thema „Dekretalenrecht“ drei Ebenen, für die jeweils zu fragen ist, welche Wechselwirkungen zwischen Zentrale und Peripherie sich feststellen lassen: 1. die Bedeutung der Dekretalen im Einzelfall; 2. ihre Geltung als Präzedenzentscheidung vor Gericht und in den Schulen, die ihnen durch die Aufnahme in die entsprechenden Sammlungen zuteil wurde, und 3. schließlich der Beitrag der Kanonistik zur Durchsetzung des päpstlichen Rechts.

1. Dekretalen im Einzelfall – von der Zentrale in die Peripherie

Als Alternative zur Dekretale stehen den in kirchenrechtlichen Fragen Rat Suchenden vor allem die Beschlüsse von Konzilien zur Verfügung, denen bis zur Mitte des 12. Jahrhunderts zumindest noch die gleiche Autorität als Quelle des kirchlichen Rechts, wenn nicht sogar ein Vorrang zuerkannt wurde⁷. Gratian, mit dem nach Peter Landau „eine neue Stufe in der rechtstheoretischen Einordnung des Dekretalenrechts“ beginnt⁸, lässt die *decretales epistolae* nur dann als

4 Jacqueline RAMBAUD, in: Gabriel LE BRAS/Charles LEFEBVRE/Jacqueline RAMBAUD: *L'âge classique 1140–1378. Sources et théorie du droit*, Paris 1965 (*Histoire du Droit et des Institutions de l'Eglise en Occident* 7), S. 133–145; FRANSEN: *Décrétales* (wie Anm. 1) S. 12–15; LANDAU: *Entstehung* (wie Anm. 3) S. 121; ANTONIO PADOA SCHIOPPA: *Il diritto canonico come scienza nella prospettiva storica: alcune riflessioni*, in: *Proceedings of the 9. IntKongrMK*, Munich, 13–18 July 1992, ed. Peter LANDAU/Jörg MÜLLER, Città del Vaticano 1997 (MIC C 10), S. 419–444, hier S. 434–436; LANDAU: *Rechtsfortbildung* (wie Anm. 1) S. 86, 92, 94 f.

5 Peter LANDAU: *Die Durchsetzung neuen Rechts im Zeitalter des klassischen kanonischen Rechts*, in: *Institutionen und Geschichte. Theoretische Aspekte und mittelalterliche Befunde*, hg. v. Gert MELVILLE, Köln 1992 (*Norm und Struktur. Studien zum sozialen Wandel in Mittelalter und früher Neuzeit* 1), S. 137–155, hier S. 140 Anm. 8 mit den entsprechenden Hinweisen. Zu weiteren Facetten des Zusammenhangs zwischen der Entstehung des Dekretalenrechts und der Tätigkeit der päpstlichen delegierten Richter siehe auch unten bei Anm. 25.

6 LANDAU: *Entstehung* (wie Anm. 3) S. 121.

7 LANDAU: *Entstehung* (wie Anm. 3) S. 121: „... spätestens seit Huguccio [wurde] der Vorrang der jüngeren Dekretale vor älterem Konzilsrecht, der für Gratian noch problematisch gewesen war, anerkannt ...“. In der *Glossa Palatina*, die nach Kuttner zwischen 1210 und 1215 in Bologna entstanden ist, findet man dann sogar den Satz *decretalis prevalet canonici* (ebd., Anm. 6).

8 LANDAU: *Rechtsfortbildung* (wie Anm. 1) S. 89. Zu Gratian DERS.: *Development* (wie Anm. 1) S. 128 f.

Rechtsquellen gelten, wenn in ihnen nichts gefunden wird, was den Dekreten der *patres precedentes* oder den Vorschriften der Evangelien widerspricht⁹.

Jedoch schon Siricius, der erste Papst, von dem Dekretalen überliefert sind, hatte in seinem berühmten Brief an Himerius von Tarragona vom 10. Februar 385 (*Directa ad decessorem*, JK 255), die Gleichrangigkeit der Dekretalen mit den Konzilskanones in Bezug auf ihre Rechtsgeltung reklamiert¹⁰. Trotzdem fühlt Gratian sich in der Mitte des 12. Jahrhunderts immer noch veranlasst zu betonen, dass Dekretalen und Konzilskanones gleichwertige Rechtsquellen seien¹¹ – eine Gleichstellung, die Rufinus dann in seiner Summe zum Dekret (1164) unmittelbar mit dem römischen Primat begründet¹².

-
- 9 Decr. Grat. dict. p. dist. 19 c. 7, ed. Aemilius FRIEDBERG, *Corpus iuris canonici*, Bd. 1, Leipzig 1879 (Nachdr. Graz 1959) Sp. 62: *Hoc autem intelligendum est de illis sanctionibus vel decretalibus epistolis, in quibus nec precedentium Patrum decretis, nec evangelicis preceptis aliquid contrarium invenitur*. Nach Landau ist dies nicht „im Sinne einer besonderen Wertschätzung alten Rechts“ zu verstehen, „sondern als ein Handeln des Papstes auf der Linie von Vorgängern und Nachfolgern“. Der Grundgedanke sei, dass es „so etwas wie eine Verfassungsstruktur des kanonischen Rechts“ gebe, an die auch die Päpste gebunden sind und die „ein willkürliches Vorgehen beim Erteilen päpstlicher Reskripte ausschließt“. Dazu ausführlicher LANDAU: Rechtsfortbildung (wie Anm. 1) S. 89–91 (Zitate S. 91)
- 10 LANDAU: Rechtsfortbildung (wie Anm. 1) S. 87. Vgl. JK 255, ed. Pierre COUSTANT: *Pontificum Romanorum a S. Clemente I. usque ad S. Leonem Magnum epistulae genuinae*, Paris 1721, S. 623–638; danach der Abdruck bei MIGNE PL 13 Sp. 1131–1147, hier Sp. 1146B c. XV (20): keinem Priester ist es freigestellt, die *statuta sedis apostolicae vel canonum venerabilia definita* zu ignorieren. Zur Terminologie vgl. auch Friedrich MAASSEN: *Geschichte der Quellen und der Literatur des canonischen Rechts*, Graz 1870 (Nachdr. 1956) S. 229 f. Vgl. JASPER (wie Anm. 1) S. 16: „Apparently the popes claimed that decretals had a binding force equal to that of conciliar canons“. Dort auch Beispiele dafür, dass im 5. und 6. Jh. päpstliche Dekretalen die gleiche Autorität wie Konzilskanones erlangten (S. 17 f.). Ein wichtiges Indiz für die gleichberechtigte Behandlung von Konzilskanones und päpstlichen Dekretalen stellt die um 500 entstandene Dekretalensammlung des Dionysius Exiguus dar. Vgl. dazu Hubert WURM: *Studien und Texte zur Dekretalensammlung des Dionysius Exiguus*, Bonn 1939 (Kanonistische Studien und Texte 16, Nachdr. Amsterdam 1964).
- 11 LANDAU: Entstehung (wie Anm. 3) S. 120; DERS.: Rechtsfortbildung (wie Anm. 1) S. 90 f. Vgl. Decr. Grat. dict. a. dist. 20, I. pars, ed. FRIEDBERG: CIC (wie Anm. 9) Bd. 1 Sp. 65: *Decretales itaque epistolae canonibus conciliorum pari iure exequantur*. Vgl. dazu auch Herbert KALB: Die Autorität von Kirchenrechtsquellen im „theologischen“ und „kanonistischen“ Diskurs, in: ZRGKanAbt 84 (1998) S. 307–329, hier S. 307–313, zur Entwicklung bis zum «Decretum Gratiani» mit dem zusätzlichen Hinweis auf die von Gratian vorgenommene Differenzierung zwischen Kirchenväterschriften und Dekretalen: „Sind die Väter in der Auslegung der Schrift vorzuziehen, so sind sie in der Entscheidung von kirchlichen Angelegenheiten den Dekretalen nachzustellen“ (S. 313).
- 12 Rufinus, *Summa decretorum*, ed. Heinrich SINGER, Paderborn 1902 (Nachdr. Aalen 1963), S. 42 ad D. 19 pr.: *Supra de auctoritate canonum egit, hic de momento decretalium epistolarum tractat, ostendens eas eiusdem auctoritate fore, cuius et canones: propter pri-*

Obwohl die Bedeutung der Dekretalen auch in der Zeit der Gregorianischen Reform schon erkennbar wächst¹³, nimmt ihre Zahl seit der Mitte des 12. Jahrhunderts fast explosionsartig zu. Nachdem für die 14 Pontifikatsjahre Eugens III. und Hadrians IV. (1145–1159) noch zusammen ca. 20 Dekretalen gezählt werden, kam Walther Holtzmann 1945 schon auf eine Zahl von über 700 für die anschließenden 22 Jahre des Pontifikats Alexanders III. (1159–1181)¹⁴. Gérard Fransen spricht sogar von 7000 „lettres pontificales“ für die Zeit von 1159 bis 1198¹⁵. Allein schon aufgrund dieser rein äußerlichen Beobachtungen kann man für den Bereich des Kirchenrechts von einer erheblichen Intensivierung der Beziehungen zwischen Zentrale und Peripherie seit der Mitte des 12. Jahrhunderts ausgehen¹⁶.

Als Begründung für diesen eklatanten Anstieg der Dekretalenproduktion hat man angeführt, dass die zahlreichen neuen Rechtsprobleme mit den herkömmlichen kirchenrechtlichen Sammlungen und selbst dem «*Decretum Gratiani*» bei weitem nicht mehr gelöst werden konnten, die mehr das traditionelle als das zu ihrer Zeit gültige Kirchenrecht überlieferten¹⁷. Aber vor allem

matum Romane ecclesie, de quo etiam hic mentionem facit. Vgl. KALB: Autorität (wie Anm. 11) S. 323; LANDAU: Rechtsfortbildung (wie Anm. 1) S. 91 f.

- 13 LANDAU: Rechtsfortbildung (wie Anm. 1) S. 89. Die neue Bedeutung der päpstlichen Dekretalen erweist sich auch daran, dass es zwischen 1090 und 1140 üblich wird, „zur Durchsetzung von Rechtsänderungen Fälschungen mit dem Etikett einer Papstdekretale zu fabrizieren, während man noch zu Anfang des 11. Jahrhunderts die neuerfundenen Texte in der Regel altkirchlichen Konzilien zuschrieb“. Dazu Peter LANDAU: Gefälschtes Recht in den Rechtssammlungen bis Gratian, in: Fälschungen im Mittelalter (Kongress der MGH, München 1986), Teil II: Gefälschte Rechtstexte, Der bestrafte Fälscher, Hannover 1988 (MGH Schr. 33/2), S. 11–49, bes. S. 40. Der Redaktor der *Collectio Tripartita A* (Ende 11. Jh.) erklärt im Prolog, dass die Dekretalen zuerst aufgeführt würden, weil es bereits Dekretalen gegeben habe, bevor es Konzilien gab. Vgl. Linda FOWLER-MAGERL, *Clavis Canonum. Selected Canon Law Collections before 1140. Access with Data Processing*, Hannover 2005, S. 187.
- 14 Walther HOLTZMANN: Über eine Ausgabe der päpstlichen Dekretalen des 12. Jahrhunderts, in: NAG, phil.-hist. Kl. (1945), S. 15–36, hier S. 34. Für die Zeit von 1140 bis 1198 hat Holtzmann (ebd.) insgesamt etwa 1100 Dekretalen gezählt; Othmar HAGENEDER: Papstregister und Dekretalenrecht, in: *Recht und Schrift im Mittelalter*, hg. v. Peter CLASSEN, Sigmaringen 1977 (VuF 23), S. 319–347, hier S. 329.
- 15 FRANSEN: *Décrétales* (wie Anm. 1) S. 13.
- 16 Leider ist das Werk der «*Regesta decretalium*», das einen Gesamtüberblick über die Verbreitung dieser Texte in den Dekretalensammlungen auf der Grundlage des Holtzmann-Nachlasses bieten sollte, bisher über Anfänge nicht hinausgekommen.
- 17 Stephan KUTTNER: Some Considerations on the Role of Secular Law and Institutions in the History of Canon Law, in: *Scritti di sociologia e politica in honore di Luigi Sturzo 2*, Bologna 1953, S. 351–362, hier S. 357 (Nachdr. in: DERS: *Studies in the history of medieval canon law*, Aldershot 1990, Nr. VI): „What was lacking in the medieval collections before the classical age was the documentation of contemporary custom, practice, and legislative acts ...“; ähnlich FRANSEN: *Décrétales* (wie Anm. 1) S. 13 und 19; HAGENEDER (wie Anm. 14) S. 328.

auch unter dem Einfluss des neuen römisch-kanonischen Prozessrechtes und der im gelehrten Recht ausgebildeten Richter und Advokaten wurden immer häufiger Rechtsanfragen und Appellationen an die Kurie gerichtet¹⁸. Dabei wurden die päpstlichen Bescheide, die man aus Rom erhielt, gegenüber der vorhergehenden Zeit romanisiert, d. h. nach dem Vorbild des spätantiken kaiserlichen Reskripts und Dekrets gestaltet¹⁹. „Sie waren nun“ – um mit Othmar Hageneder zu sprechen – „*responsa* des Papstes; sei es als Antwort auf eine *consultatio* bei Rechtszweifeln, sei es in der Form eines Justizmandats, das auf Grund einer an ihn gerichteten Appellation oder *provocatio* erging oder durch eine einfache Mitteilung verursacht wurde.“²⁰

Die zunehmende Bedeutung der Dekretalen war also weniger das Ergebnis einer von Rom ausgehenden Zentralisierung als eine direkte Folge des wachsenden Einflusses der Juristen – ausgehend von den Zentren Bologna, Paris und Oxford²¹. Auf der anderen Seite haben die immer zahlreicheren Anfragen es dem Papsttum überhaupt erst ermöglicht – ähnlich wie später auch dem kompetingischen und dem angevinischen Königtum – vereinheitlichend und gestaltend auf diese Entwicklung Einfluss zu nehmen und mit ihrer Hilfe seine Gesetzgebungskompetenz auszubauen²².

18 FRANSEN: *Décrétales* (wie Anm. 1) S. 13; HAGENEDER (wie Anm. 14) S. 328.

19 Auch Fransen weist darauf hin, dass die Bedeutung der Dekretale sich im 12. Jahrhundert wieder derjenigen der Spätantike annäherte. Es handele sich nun in den meisten Fällen um Antworten einer „*autorité légitime à une démarche venant de la périphérie*“. FRANSEN: *Décrétales* (wie Anm. 1) S. 13; PADOA SCHIOPPA (wie Anm. 4) S. 435. Dazu ausführlich Harry DONDORP: *Review of Papal Rescripts in the Canonists' Teaching*, Teil 1 in: *ZRGKanAbt* 76 (1990) S. 173–253; Teil 2 in: ebd. 77 (1991) S. 32–110

20 HAGENEDER (wie Anm. 14) S. 328 mit dem wichtigen, auf Huguccio zurückgehenden Hinweis (ebd., Anm. 43), dass als *consultatio* sowohl die Anfrage bei Rechtszweifeln als auch die sie beantwortende Dekretale bezeichnet wurde. Die einschlägige Definition stammt von Huguccio: *Decretalis epistola est quam dominus apostolicus alicui super aliqua causa dubitanti et ecclesiam Romanam consulenti rescribit et ei transmittit. Hec et consultatio dicitur*. (Summe zum *Decretum Gratiani ad Dist. 3 dict. a. c. 1*, Clm 10247 fol. 3v, ed. Jacoba J. H. M. HANENBURG, *Decretals and Decretal Collections in the Second Half of the Twelfth Century*, in: *TRG* 35 [1966] S. 552–599, hier S. 584).

21 FRANSEN: *Décrétales* (wie Anm. 1) S. 13 f. Dazu lieferte das ‚wiederbelebte‘ römische Recht dem Kirchenrecht sowohl die Sprache als auch die Technik. Vgl. auch HAGENEDER (wie Anm. 14) S. 328. Zum Beginn des Rechtsstudiums in Oxford in den späten 70er Jahre des 12. Jahrhunderts und der Entstehung im Zusammenhang mit der Tätigkeit der kirchlichen Gerichte vgl. Leonard E. BOYLE: *The Beginnings of Legal Studies at Oxford*, in: *Viator* 14 (1983) S. 107–131. Zur Frühzeit der Rechtsschulen vgl. auch LEFEBVRE, in: *LE BRAS/LEFEBVRE/RAMBAUD* (wie Anm. 4) S. 266–290. Zu Bologna siehe unten bei Anm. 105.

22 FRANSEN: *Décrétales* (wie Anm. 1) S. 14. Siehe auch unten Anm. 25 sowie Christoph H. F. MEYER: *Ordnung durch Ordnen. Die Erfassung und Gestaltung des hochmittelalterlichen Kirchenrechts im Spiegel von Texten, Begriffen und Institutionen*, in: *Ord-*

Nicht zu vergessen ist auch, dass eine solche Entwicklung letztlich nur möglich war, weil die Päpste hier „vorgearbeitet“ hatten²³, indem sie an der Kurie eine „ständige Entscheidungspraxis“ herausbildeten, verbunden mit „der Entwicklung einer Routine höchstrichterlicher Rechtsprechung und Rechtsinterpretation, die sich [...] bereits in den sechziger Jahren beobachten läßt“²⁴. Der Aufschwung der Dekretalen steht also in einem engen Zusammenhang mit der Durchsetzung des römischen Primats und speziell auch mit dem gestiegenen Ansehen des Papstes als *iudex ordinarius omnium*. Als ein zentrales Instrument ist dabei auch die Ausbildung der päpstlichen Delegationsgerichtsbarkeit zu nennen, aus deren Praxis nicht nur zahlreiche Dekretalen hervorgegangen sind, sondern die auch ganz entscheidend zur Herausbildung und Normierung des kirchlichen Verfahrens beigetragen hat²⁵.

Jedoch auch in den Ortskirchen gab es Gründe dafür, sich nicht an die regionalen bischöflichen Gerichtshöfe, sondern an die Kurie zu wenden²⁶. Man suchte die Antwort bei der Zentrale nicht nur, weil man hier die besseren Rechtskenntnisse voraussetzte und sich als Kläger oder Beklagter vom päpstlichen Gericht ein objektiveres Urteil erhoffte als vom eigenen Bischof, an dessen *curia* auch lokale Machtinteressen eine Rolle spielten²⁷, sondern erkannte solchen Antworten aus der Zentrale auch eine besondere Autorität im Hinblick auf

nungskonfigurationen im hohen Mittelalter, hg. v. Bernd SCHNEIDMÜLLER/Stefan WEINFURTER, Ostfildern 2006 (VuF 64), S. 303–411, hier S. 405.

- 23 ERNST-DIETER HEHL: Das Papsttum in der Welt des 12. Jahrhunderts. Einleitende Bemerkungen zu Anforderungen und Leistungen, in: Das Papsttum in der Welt des 12. Jahrhunderts, hg. v. Ernst-Dieter HEHL/Ingrid Heike RINGEL/Hubertus SEIBERT, Stuttgart 2002 (Mittelalter-Forschungen 6), S. 9–23, hier S. 11.
- 24 LANDAU: Durchsetzung (wie Anm. 5) S. 140.
- 25 Waclaw URUSZCZAK: Les juges délégués du pape et la procédure romano-canonique à Reims dans la seconde moitié du XIIe siècle, in: TRG 53 (1985) S. 27–41. Vgl. dazu auch die grundlegenden regionalen Untersuchungen von Jane E. SAYERS: *Papal Judges Delegate in the Province of Canterbury. A Study in Ecclesiastical Jurisdiction and Administration*, Oxford 1971 (Nachdr. 1997), und Harald MÜLLER: *Päpstliche Delegationsgerichtsbarkeit in der Normandie*, 2 Bde., Bonn 1997 (Studien und Dokumente zur Gallia Pontificia 4/1–2), sowie die unten Anm. 27 zitierte Arbeit von Mary Cheney über Roger von Worcester und die ältere Untersuchung von Adrian MOREY: *Bartholomew of Exeter, Bishop and Canonist. A Study in the Twelfth Century*, Cambridge 1937. Siehe auch den Beitrag von Harald Müller in diesem Band.
- 26 Gérard Fransen betont ausdrücklich, dass wir es hier nicht mit einem Ergebnis römischer Zentralisierungsbemühungen zu tun haben: „Le phénomène n’est donc pas le fruit de la centralisation romaine“, FRANSEN: *Décrétales* (wie Anm. 1) S. 13.
- 27 Bernhard SCHIMMELPFENNIG: *Das Papsttum. Grundzüge seiner Geschichte von der Antike bis zur Renaissance*, Darmstadt ³1988, S. 179, der auch auf eine ähnliche Funktion des Generalkapitels der Zisterzienser als überregionaler Gerichtshof sowie auf Parallelen bei der Ausdehnung der königlichen Gerichtsbarkeit bes. in England und Sizilien verweist.

die Durchsetzung der Entscheidung vor Ort zu²⁸. So informierte etwa Bischof Roger von Worcester Alexander III. über Missstände in seiner eigenen Diözese, weil er ein päpstliches Exekutionsmandat für die wirkungsvolle Erneuerung der Disziplin in seinem neuen Sprengel brauchte²⁹.

Wie die Inhalte der Dekretalen zeigen, wird der Papst nicht nur als oberster Richter angerufen, sondern er tritt auch als Rechtsgutachter, als Normenkontrollinstanz und als Gesetzgeber in Erscheinung³⁰. Man kann also insgesamt von einem zunehmenden Bedürfnis nach effektiverer Klärung von Rechtsfragen und Rechtsproblemen in der Peripherie ausgehen, das offenbar mit den bis dahin vorhandenen Mitteln nicht zu stillen war. Das heißt, der auffallende Bedarf an päpstlichen Dekretalen ist wohl auch mit einem Mangel an geeigneten Rechtsbüchern zu erklären, deren Fehlen angesichts der zunehmenden Differenzierung und Juridifizierung der Gesellschaft offenbar immer deutlicher spürbar wurde.

Die Frage nach der konkreten regionalen Verteilung der Dekretalen in der Peripherie und wie sie im Einzelnen zustande kam, ist abgesehen von einigen klar zutage tretenden Grundtendenzen mangels entsprechender Vorarbeiten kaum zu beantworten. Ein eindeutiger Schwerpunkt ist das anglo-normannische Reich Heinrichs II. Seine Bedeutung für die Entstehung des päpstlichen Dekretalenrechts ist seit dem Ende des 19. Jahrhunderts bekannt³¹. So gingen nicht nur mehr als die Hälfte der über 700 Dekretalen Alexanders III. nach England, sondern auch die meisten Sammlungen entstanden im angevinischen Reich³².

28 FRANSEN: *Décrétales* (wie Anm. 1) S. 13.

29 Mary G. CHENEY: *Roger, Bishop of Worcester 1164–1179*, Oxford 1980 (Oxford Historical Monographs), S. 69–72; LANDAU: *Rechtsfortbildung* (wie Anm. 1) S. 103: „Was auf den ersten Blick wie eine Kontrollmaßnahme gegen den Bischof aussieht, ist in Wahrheit eine konzertierte Aktion des Papstes mit dem nur drei Monate vorher (23. 8. 1164) neu geweihten Diözesanbischof Roger.“

30 Dazu ausführlich und mit Beispielen LANDAU: *Rechtsfortbildung* (wie Anm. 1) S. 95–127.

31 Peter LANDAU: *Walter von Coutances und die Anfänge der anglo-normannischen Rechtswissenschaft*, in: „*Panta rei*“. *Studi dedicati a Manlio Bellomo*, a cura di Orazio CONDORELLI, Bd. 3, Rom 2004, S. 183–204, hier S. 183 mit dem Hinweis auf die grundlegende Studie von Frederick W. MATTLAND: *Roman Canon Law in the Church of England*, London 1898, S. 122–131. Vgl. auch Stephan KUTTNER/Eleanor RATHBONE: *Anglo-Norman Canonists of the Twelfth Century*, in: *Traditio* 7 (1949/51) S. 279–358 (Nachdr. in: Stephan KUTTNER: *Gratian and the Schools of Law*, London 1983, Nr. VIII). Charles DUGGAN: *English Decretals in Continental Primitive Collections with Special Reference to the Primitive Collection of Alcobaca*, in: *SG* 14 (1967) S. 51–72, hier S. 58 f.; LANDAU: *Rechtsfortbildung* (wie Anm. 1) S. 96–98.

32 LANDAU: *Rechtsfortbildung* (wie Anm. 1) S. 96. Dazu grundlegend Charles DUGGAN: *Twelfth Century Decretal Collections and their Importance in English History*, London 1963 (University of London Historical Studies 12); DERS.: *Decretals of Alexander III to*

Über die Gründe dafür, über eine genauere inhaltliche Differenzierung und über die Frage, ob und in welchem Ausmaß dies bei den folgenden Päpsten so blieb, kann man jedoch vorerst nur spekulieren. So wäre etwa auf die besondere Rechtskenntnis englischer Prälaten zu verweisen, von denen jedoch nur wenige näher bekannt sind³³, oder auch auf die Tatsache, dass die gegen Ende des 12. Jahrhunderts allmählich entstehende Universität Oxford zunächst wegen der zentralen Lage dieses Ortes ein bevorzugter Tagungsort von kirchlichen Gerichtshöfen und Synoden in der Kirchenprovinz Canterbury war³⁴. Die besonders große Zahl von Dekretalen nach England zur Zeit Alexanders III. könnte man vielleicht auch aus der aktuellen politischen Situation dieser Zeit erklären, die dadurch bestimmt war, dass der englische Klerus für die Auseinandersetzung mit Heinrich II. im Becket-Konflikt, in dem es ja auch um die Frage der Zuständigkeit von weltlichen Gerichten für Kleriker bzw. um das *privilegium fori* und um Appellationen nach Rom ging, in besonderem Maße – vor allem was Rechtsfragen anging – Anlehnung an den Papst suchte³⁵. Alexander III. bemühte sich zwar augenscheinlich, es in seiner ohnehin prekären Lage während des Schismas nicht zu einer direkten Konfrontation mit Heinrich II. kommen zu lassen, konnte aber seinerseits auf diesem scheinbar „unpolitischen“ Weg seine Verbindungen nach England stärken, um seine Obödienz zu stabilisieren oder sogar weiter auszubauen³⁶.

Eine größere Anzahl von Dekretalen – für Alexander III. ungefähr ein Drittel der nach England gerichteten – ging auch an Adressaten in Italien³⁷ sowie nach Frankreich außerhalb des angevinischen Machtbereiches, während Empfänger im Reich eher selten waren. Daneben wurden auch Dekretalen an Adressaten in Spanien und Portugal (für Alexander III. 19 von über 700)³⁸, nach Norwegen, Schweden (X 5.39.35, *Ut fama*, an den Erzbischof von Lund),

England, in: Miscellanea Rolando Bandinelli, Papa Alessandro III, ed. Filippo LIOTTA, Siena 1986 (Accademia Senese degli intronati), S. 85–151.

33 LANDAU: Walter (wie Anm. 31) S. 183 f., mit weiteren Hinweisen.

34 Vgl. dazu BOYLE (wie Anm. 21) S. 108 f.

35 Vgl. dazu etwa Charles DUGGAN: The Becket Dispute and the Criminous Clerks, in: BIHR 35 (1962) S. 1–28 (Nachdr. in: DERS.: Canon Law in Medieval England. The Becket Dispute and Decretal Collections, London 1982, Nr. 10); Lotte KÉRY: Gottesfurcht und irdische Strafe. Der Beitrag des mittelalterlichen Kirchenrechts zur Entstehung des öffentlichen Strafrechts, Köln u. a. 2006 (Konflikt, Verbrechen und Sanktion in der Gesellschaft Alteuropas. Symposien und Synthesen 10), S. 586–593.

36 Zum Becket-Konflikt David KNOWLES: Thomas Becket, London 1970; Frank BARLOW: Thomas Becket, London 1986; Hanna VOLLRATH: Thomas Becket. Höfling und Heiliger, Zürich 2004 (Persönlichkeit und Geschichte 164).

37 HAGENEDER (wie Anm. 14) S. 329; LANDAU: Rechtsfortbildung (wie Anm. 1) S. 96 f.

38 LANDAU: Rechtsfortbildung (wie Anm. 1) S. 96.

Schottland, Ungarn, Livland (X 5.35.3, Po. 6910) und ins Heilige Land gesandt³⁹.

Gerade bei diesen letztgenannten Empfängerländern wäre zu fragen, ob die Dekretalenversendung im Zusammenhang mit punktuellen Ereignissen oder kirchenpolitischen Vorgängen stand oder ob man sich – zwar vergleichsweise selten, aber doch in regelmäßigen Abständen nach Rom wandte, um dort Rechtsauskünfte einzuholen. So konnte etwa der Kardinalbischof Nikolaus von Albano, der 1152 die norwegische Kirche unter dem Primat des Erzbischofs von Trondheim organisierte, wegen der politischen Wirren, die seit dem Tod König Sigurds des Pilgers im Jahre 1130 herrschten, zunächst keine wirkungsvollen Beziehungen zwischen dem Papsttum und dem Königreich Norwegen herstellen⁴⁰. Erst als diese Phase im Jahre 1161 endete und es dem Jarl Erling Skakki gelang, seinen erst fünfjährigen Sohn Magnus als Thronfolger durchzusetzen, suchte er die Unterstützung der Kirche. Drei Jahre später nahm der Subdiakon Stephan von Orvieto als Legat Alexanders III. an einer großen Nationalversammlung und Synode in Bergen teil, auf der die Position des jungen Königs Magnus durch die Einführung eines neuen Wahlprinzips konsolidiert wurde. Magnus wurde von den Großen zum König gewählt und von Erzbischof Eystein von Trondheim (gewählt 1157, geweiht 1161, †1188) gekrönt. Im Zeitraum zwischen 1164 und 1181 gingen nun vier Dekretalen nach Norwegen, die noch einen ziemlich primitiven Zustand der dortigen Kirche mit großem Beratungsbedarf widerspiegeln. Zwei von ihnen gehen wohl auf direkte Anfragen des Erzbischofs zurück, während die beiden anderen, wenn man den Briefanfängen trauen kann, wohl eher dadurch zustande kamen, dass dem Papst bestimmte Gerüchte zu Ohren kamen, auf die er meinte, reagieren zu müssen⁴¹. Dieses Beispiel zeigt, dass die Kurie ein Angebot bereithielt, es jedoch von der konkreten politischen Situation abhing, ob dieses Angebot angenommen wurde und

39 Vgl. z. B. *Decretales ineditae saeculi XII from the papers of the late Walther Holtzmann*, ed. and revised by Stanley CHODOROW/Charles DUGGAN, Città del Vaticano 1982 (MIC B 4). Zu X 5.39.35 (*Ut famae*), Po. 2038, einem Brief Innozenz' III. an den Erzbischof von Lund, vgl. KÉRY: Gottesfurcht (wie Anm. 35) S. 52, 381, 410, 568, 599 f., 659; zu X 5.35.3 (= 5Comp. 5.14 cap. un., Po. 6910), einem Schreiben aus dem Jahre 1222, in dem Honorius III. auf eine Beschwerde der Neugetauften in Livland über die Durchführung von Gottesurteilen reagiert (*Dilecti filii noviter in Livonia baptizati gravem ad nos querimoniam destinarunt...*) Lotte KÉRY: Aspekte des kirchlichen Strafrechts im Liber Extra, in: Neue Wege strafrechtsgeschichtlicher Forschung, hg. v. Hans SCHLOSSER/Dietmar WILLOWEIT, Köln u.a 1999 (Konflikt, Verbrechen und Sanktion in der Gesellschaft Alteuropas. Symposien und Synthesen 2), S. 241–297, hier S. 278.

40 Dazu und zum Folgenden Walther HOLTZMANN: Krone und Kirche in Norwegen im 12. Jahrhundert (Englische Analekten III), in: DA 2 (1938) S. 341–400; CHODOROW/DUGGAN (wie Anm. 39) S. 150 f.

41 Vgl. CHODOROW/DUGGAN (wie Anm. 39) S. 149 f. Nr. 86, S. 152–157 Nr. 87–89 (Nr. 87: *Peruenit ad nos*, Nr. 88: *Ad aures nostras*).

die Zentrale sogar versuchen konnte, ohne konkrete Anfragen mit päpstlichen Schreiben Einfluss auszuüben.

Eine deutliche Verlagerung zur Zentrale belegt schließlich die allmähliche Zunahme von Dekretalen, die nicht auf eine konkrete Anfrage antworten, sondern deren Inhalt der Papst *motu proprio*, aus eigenem Antrieb, erließ. Diese kamen in der frühen Zeit, mit Ausnahme Gregors VIII. (1187), extrem selten vor⁴². Erst unter Innozenz III. werden solche päpstlichen Konstitutionen häufiger⁴³. Angekündigt hatte sich diese Entwicklung auch schon in päpstlichen Schreiben, die zwar noch an einen konkreten Empfänger gingen, jedoch dessen Anfrage lediglich zum Anlass für eine längere grundsätzliche Belehrung nahmen, wie dies bei Innozenz III. zum Beispiel in einigen Dekretalen zu Fragen des kirchlichen Strafverfahrens der Fall ist, in Ansätzen aber auch schon bei Alexander III. festgestellt werden kann⁴⁴. Auch hier kann man bereits von einer ganz

42 Walther HOLTZMANN: Die Dekretalen Gregors VIII., in: *MIÖG* 58 (1950) S. 113–123; LANDAU: Rechtsfortbildung (wie Anm. 1) S. 120–127. Zu Gregor VIII. (Magister Albertus [de Morra], dem Kardinaldiakon von S. Adriano und Glossator des Dekrets, der seit 1178 päpstlicher Kanzler war), dem ersten Kanonisten auf dem päpstlichen Thron, „der in seinem nur achtwöchigen Pontifikat 1187 mehrfach echte Gesetze erlassen hat“ (ebd., S. 124), vgl. auch LANDAU: Walter (wie Anm. 31) S. 203; Ludwig VONES: Art. Grégoire VIII, in: *Dictionnaire historique de la papauté*, ed. Philippe LEVILLAIN, Paris 1994, S. 749 f. (Lit.); Klaus HERBERS: Das Papsttum und die Iberische Halbinsel, in: HEHL/RINGEL/SEIBERT: *Papsttum* (wie Anm. 23) S. 25–60, hier S. 45 f.

43 HAGENER (wie Anm. 14) S. 337. Innozenz III. ließ solche Konstitutionen sogar in sein Register nachtragen, um ihre Authentizität sicherzustellen (ebd.). Die begriffliche Unterscheidung zwischen *decreta pontificum* und *decretales epistolae* geht auf Stephan von Tournai zurück: „Erstere werden von ihm – aus der Perspektive des Entstehungsvorganges – als Entscheidungen beschrieben, die der Papst *authoritate sua* aber zusammen mit den Kardinälen durchführt, letztere sind päpstliche *responsa*“; KALB: *Autorität* (wie Anm. 11) S. 321. Vgl. dazu auch schon HANENBURG (wie Anm. 20) S. 554; LANDAU: *Rechtsfortbildung* (wie Anm. 1) S. 92–94.

44 Als Beispiele für Innozenz III. können die Dekretalen *Licet Heli* (X 5.3.31), *Per tuas* (X 5.3.32), *Super his* (X 5.1.16) sowie *Qualiter et quando* (X 5.1.17) genannt werden; letztere wurde anschließend zu einer Konzilskonstitution (X 5.1.24 = 4Lat. c. 8) umgearbeitet. Vgl. dazu Lotte KÉRY: *Inquisitio – denunciatio – exceptio*. Möglichkeiten der Verfahrenseinleitung im Dekretalenrecht, in: *ZRGKanAbt* 87 (2001) S. 226–268, hier S. 239–261. Auch die Dekretale *Sicut dignum* Alexanders III. (X 5.12.6 und 5.39.1–4) enthält solche prinzipiell formulierten und allgemeingültigen Passagen, bezieht sich aber auch immer wieder auf den konkret behandelten Fall, den Mord an Thomas Becket, ohne ihn jedoch *expressis verbis* anzusprechen. Landau bezeichnet sie in Anlehnung an FRANSEN: *Décrétales* (wie Anm. 1) S. 15, als „Konsultationsdekretale“. Vgl. LANDAU: *Rechtsfortbildung* (wie Anm. 1) S. 99 f. Zum Inhalt vgl. auch Lotte KÉRY: *La culpabilité dans le droit canonique classique de Gratien (vers 1140) à Innocent IV (vers 1250)*, in: *La culpabilité. Actes des XXèmes Journées d’Histoire du Droit*, 4–6 octobre 2000. *Textes réunis par Jacqueline HOAREAU-DODINEAU/Pascal TEXIER*, Limoges 2001, S. 429–444, v. a. S. 436–444; DIES.: *Gottesfurcht* (wie Anm. 35) S. 371–373, 386–388, 399–424, 602, 604.

bewussten normgebenden Aktivität der Päpste sprechen, obwohl der Anstoß – zumindest dem Anschein nach – noch von außen kommt.

2. Dekretalensammlungen – von der Peripherie zur Zentrale

Bei den Sammlungen liegt sowohl die Initiative als auch die Durchführung in der ersten Zeit ganz bei der Peripherie, denn der Zweck einer Dekretalensammlung bestand zunächst darin, möglichst viele solcher höchstrichterlichen Entscheidungen einem größeren Kreis neben den Adressaten als Präzedenzfälle und Handlungsanweisungen zugänglich zu machen⁴⁵.

Bereits in der zweiten Hälfte des Pontifikats Alexanders III. sind die ersten Dekretalensammlungen entstanden, die sich bemühten, Anschluss an das neue, vom päpstlichen Stuhl ausgehende Recht zu finden und zwar zunächst noch als Anhänge zum «*Decretum Gratiani*»⁴⁶, das schon bald – vor allem im Hinblick auf die Rechtspraxis – als unvollständig erkannt worden war⁴⁷.

An der Anlage der Sammlungen lässt sich erkennen, welche unterschiedlichen Interessen und Ziele in der Peripherie jeweils im Hinblick auf die Verlautbarungen aus der Zentrale verfolgt wurden. Die sog. „primitiven“ Sammlungen, die vollständige Dekretalentele ohne thematische Ordnung bieten, spiegeln vor allem das Bemühen der Adressaten wieder, diese päpstlichen Schreiben nach dem Eingang zu kopieren und sie anderen Richtern oder Kanonisten zukommen zu lassen, die ihrerseits weiteres Material hinzuzufügen⁴⁸.

45 FRANSEN: *Décrétales* (wie Anm. 1) S. 19; LANDAU: Entstehung (wie Anm. 3) S. 121. Bis zur «*Collectio Romana*» des Bernardus Compostellanus wurde keine der nachgratianischen Dekretalensammlungen unmittelbar in Rom angelegt und diese wurde dann entgegen dem Wunsch ihres Redaktors von Innozenz III. nicht einmal autorisiert. Siehe dazu unten bei Anm. 87.

46 LANDAU: Entstehung (wie Anm. 3) S. 122–123, der den Übergang von den Dekretanhängen, die zunächst vor allem eine Vervollständigung des Gratianischen Dekrets durch Texte älteren Rechts anstreben und deshalb eigentlich nur als „erweiterte Gratiantexte“ anzusprechen sind, zu denjenigen, die in erster Linie neues Dekretalenrecht erfassen, genauer definiert: „Sobald der Inhalt einer solchen Textsammlung ausschließlich oder überwiegend aus dem *ius novum* nach Gratian besteht, kann man von einer Dekretalensammlung im Sinne des nachgratianischen Kirchenrechts sprechen, auch wenn solche Sammlungen vielfach noch als Anhang zum Dekret, nicht als selbständige literarische Arbeiten überliefert werden.“ Zu den Dekretanhängen vgl. auch Stephan KUTTNER: *Repertorium der Kanonistik* (1140–1234). *Prodromus corporis glossarum*, Bd. 1, Città del Vaticano 1937 (StT 71) S. 272–276; HOLTZMANN: *Ergänzungen* (wie Anm. 48) S. 58; Jacqueline RAMBAUD: *Le legs de l'ancien droit: Gratien*, in: LE BRAS/LEFEBVRE/RAMBAUD (wie Anm. 4) S. 51–129, hier S. 115–119.

47 Siehe oben bei Anm. 17.

48 Dazu grundsätzlich Walther HOLTZMANN: *Kanonistische Ergänzungen zur Italia Pontificia*, in: QFIAB 37 (1957) S. 55–102; ebd. 38 (1958) S. 67–175, hier zitiert nach

Vor allem mit Hilfe dieser zusätzlichen Texte können sie in regionale Gruppen eingeteilt werden: Bereits in der Zeit zwischen 1173 und 1185 entstanden sieben dieser meist nicht sehr umfangreichen Sammlungen in England, fünf in Italien und vier in Frankreich⁴⁹. Hinzu kommen drei Sammlungen der sogenannten Dertusensisgruppe, die wohl ursprünglich in Italien angelegt, dann aber in Spanien bzw. Portugal in ihre endgültige Form gebracht wurden⁵⁰.

Bemerkenswert ist auch ein inhaltlicher Unterschied: während die Sammlungen der englischen und französischen Gruppe fast ausnahmslos neue Dekretalen liefern, haben zumindest einige Sammlungen der italienischen Gruppe, wie zum Beispiel die «Collectiones Florianensis» und «Cusana», noch einen größeren Bestand vorgratianischer Texte⁵¹, sie sind also nicht vorrangig auf die neuen Rechtsentscheidungen der päpstlichen Zentrale konzentriert. Da sich diese Tendenz auch späterhin fortsetzt, kann man als grobe Richtungsbestimmung angeben, dass man in England und Frankreich vor allem Sammlungen für die richterliche Praxis anlegte, während man in Italien, vor allem wohl im Umkreis der Rechtsschule von Bologna, in erster Linie danach strebte, möglichst umfassende Sammlungen so zu gestalten, dass sie ein möglichst weites Spektrum an Rechtsfragen und Rechtsmaterien abdeckten, gleichgültig, ob man die

dem Separatdruck Tübingen 1959, S. 69; vgl. FRANSEN: *Décrétales* (wie Anm. 1) S. 19 f. mit Anm. 11; LANDAU: *Entstehung* (wie Anm. 3) S. 121. Die primitiven Sammlungen wurden „wohl in der Regel für die Praxis kirchlicher Gerichte angelegt“. LANDAU: *Rechtsfortbildung* (wie Anm. 1) S. 95.

49 LANDAU: *Entstehung* (wie Anm. 3) S. 123. Verzeichnis und Klassifizierung dieser Sammlungen bei HOLTZMANN: *Ergänzungen* (wie Anm. 48) S. 58–67; Analyse einer englischen Gruppe bei DUGGAN: *Decretal Collections* (wie Anm. 32) S. 152–192.

50 LANDAU: *Entstehung* (wie Anm. 3) S. 123. Vgl. auch Walter HOLTZMANN: Beiträge zu den Dekretalensammlungen des zwölften Jahrhunderts, in: ZRGKanAbt 16 (1927) S. 37–115; DUGGAN: *English Decretals* (wie Anm. 31) S. 59–67. Zur «Dertusensis prima» vgl. LANDAU: *Rechtsfortbildung* (wie Anm. 1) S. 111 Anm. 97. Die Analyse der «Collectio Dertusensis secunda» (Tortosa, Biblioteca del cabildo 160, fol. 41v–48v) findet sich in den *Studies in the Collections of Twelfth-Century Decretals from the Papers of the Late Walther Holtzmann*, ed., revised and translated by Christopher R. CHENEY/Mary G. CHENEY, Città del Vaticano 1979 (MIC B 3), S. 291–296. Zur Kanonistik auf der Iberischen Halbinsel vgl. bes. Antonio GARCÍA Y GARCÍA: *La Canonística Ibérica (1150–1250) en la investigación reciente*, in: BMCL 11 (1981) S. 41–75, hier S. 46–53, zu den Sammlungen sowie seine Bibliographie in der Festschrift: *Life, Law and Letters. Historical Studies in Honour of Antonio García y García*, hg. v. Peter LINEHAN u. a., 2 Bde., Rom 1998 (*Studia Gratiana* 28–29) S. XIX–XL; Hinweise auch bei HERBERS: *Papstum* (wie Anm. 42) S. 55.

51 LANDAU: *Entstehung* (wie Anm. 3) S. 124; in der «Collectio Florianensis» sind 30 von 172 Texten vorgratianischer Herkunft. Vgl. Walther HOLTZMANN: Zu den Dekretalen bei Simon von Bisignano, in: *Traditio* 18 (1962) S. 450–459, hier S. 451 f., zur «Florianensis» („interessantes und frühes Bindeglied zwischen England und der neuen kirchlichen Rechtsschule in Italien“) und S. 453 zur «Cusana»; HOLTZMANN/CHENEY (wie Anm. 50) S. 43–63 ebd., S. 66–74, zur «Collectio Cusana».

Antwort bereits – vereinfacht gesagt – in neuen Dekretalen fand oder dafür noch auf ältere Konzilstexte zurückgreifen musste.

Als „systematische“ Sammlungen sollen dagegen in Anlehnung an Landau diejenigen gelten, die nach inhaltlichen Kriterien in Bücher oder Titel eingeteilt sind, unabhängig davon, ob bereits eine Zerstückelung der Dekretalen und Verteilung auf verschiedene Titel erfolgt ist⁵². Ausgehend von diesem Kriterium sind die achtziger Jahre des 12. Jahrhunderts die große Zeit der Entstehung systematischer Dekretalensammlungen⁵³.

Als zentrales Forum für den Austausch von Ideen und Material diene anscheinend das 3. Laterankonzil im Jahre 1179⁵⁴, zu dem mit den teilnehmenden Prälaten auch deren juristische Helfer nach Rom kamen und eine Vielzahl von Rechtsgeschäften an die Kurie gelangte. Als Folge dieses Konzils verbreitete auch die neue systematische Methode sich in auffallender Weise⁵⁵. Mehrere Dekretalensammlungen, die im Anschluss an das 3. Laterankonzil entstanden, beginnen mit seinen Beschlüssen. So etwa die zwischen 1179 und 1184 in England entstandene so genannte «Appendix Concilii Lateranensis»⁵⁶, die bereits 1185 auf dem Kontinent bekannt war, wo sie als Hauptquelle für die französischen und italienischen Sammlungen der so genannten Bambergensisgruppe benutzt wurde. Auffallende Parallelen zum Lebensweg des Walter von Coutances, der als Archidiakon in Oxford die «Appendix» nach 1179 für seine richterliche Praxis angelegt, sie in seiner Zeit als Bischof von Lincoln abge-

52 So LANDAU: Entstehung (wie Anm. 3) S. 124. Jacoba Hanenburg wollte dagegen als systematische Sammlungen nur solche gelten lassen, die nach einem logischen Kompositionsplan („an overall plan of composition“) aufgebaut seien; HANENBURG (wie Anm. 20) S. 591 f.

53 LANDAU: Entstehung (wie Anm. 3) S. 124.

54 Conciliorum oecumenicorum decreta, curantibus Josepho ALBERIGO et aliis, consultante Huberto JEDIN, editio tertia, Bologna 1973, S. 205–225. Raymonde FOREVILLE: Lateran I-IV, Mainz 1970 (Übersetzung der Ausgabe Paris 1965) S. 168–261, bes. S. 169–176; Hermann Josef SIEBEN: Art. Lateransynoden I. Lateran I-IV, in: TRE 20 (1990) S. 481–489 (Lit.); Franz-Josef SCHMALE: Art. Laterankonzil, III. (1179), in: LexMA 5 (1991) Sp. 1741 f.

55 Gérard FRANSEN: Les canonistes et Latran III, in: Le troisième concile de Latran 1179. Sa place dans l'histoire, communications présentées à la Table Ronde du CNRS le 26 avril 1980 et réunis par Jean LONGÈRE, Paris 1982, S. 33–40; Stanley CHODOROW: Art. Dekretalensammlungen, in: LexMA 3 (1984) Sp. 656–658, hier 656 f.

56 LANDAU: Entstehung (wie Anm. 3) S. 128–132. Peter LANDAU hat sie vor kurzem noch als ein „Kompendium des päpstlichen ius novum“ bezeichnet (Walter von Coutances [wie Anm. 31] S. 198). Zur «Appendix» vgl. auch die Rezension zu Heinrich SINGER: Neue Beiträge über die Dekretalensammlungen vor und nach Bernhard von Pavia, von Friedrich HEYER in: ZRGKanAbt 3 (1913) S. 615–642, hier S. 625–629; HOLTZMANN/CHENEY (wie Anm. 50) S. 116–134. Die Bezeichnung „fountainhead of the main decretal tradition“ für die «Appendix» wurde von Stephan KUTTNER und Eleanor RATHBONE (wie Anm. 31) S. 283, geprägt.

schlossen und 1185 schließlich nach Rouen mitgenommen haben könnte, als er dort zum Erzbischof erhoben wurde, würden auch – wie Peter Landau zuletzt nahe gelegt hat – den plötzlichen Einfluss der englischen «Appendix» auf dem Kontinent erklären⁵⁷.

Am Anfang der Entwicklung stehen vier dieser systematischen Sammlungen, die – was das Verhältnis zum neuen Recht der Zentrale und seiner Verbreitung an der Peripherie angeht – ein Bild liefern, das demjenigen bei den primitiven Sammlungen in Grundtendenzen auffallend ähnlich ist. Die «Parisiensis secunda», die als älteste systematische Sammlung wohl zwischen 1177 und 1179 entstanden ist, wird dem Bologneser Rechtslehrer Bernardus Balbi (Bernhard von Pavia), zugeschrieben. Ihre Einteilung in 95 Titel lehnt sich noch eng an das «Decretum Gratiani» an und auch ihr Rechtsstoff ist noch zu mehr als 75 Prozent vorgratianischen Ursprungs. Sie gehört zu den Versuchen, eine bessere Systematik in die Sammlungen zu bringen, die jedoch keinen Anklang fand, denn offenbar wurde sie nur von Bernhard selbst für weitere Werke herangezogen⁵⁸.

Bei der sog. «Wigorniensis»-Gruppe mit insgesamt sechs erhaltenen Sammlungen, die vor allem in England verbreitet waren, aber auch in Nordfrankreich Einfluss auf spätere Sammlungen ausübten, handelt es sich um Arbeiten, die vor allem für die Zwecke päpstlich delegierter Richter angelegt wurden⁵⁹. Mit der «Collectio Wigorniensis I» als „Leitsammlung“ dieser Gruppe, die am Anfang der 80er Jahre in England entstand, haben wir ein für den praktischen Gebrauch bestimmtes Handbuch des *ius novum* vor uns, dessen Rechtsstoff nur grob in sieben Partes aufgeteilt ist: Eherecht, Recht der Mönche, der Kleriker, der Kirchen, Fälle mit und ohne Berufungsmöglichkeit, und ein Schlussteil, „der alles aufführt, was ein kirchlicher Richter zu beachten“ hat⁶⁰, und damit das genaue Gegenstück zur wohl in Bologna entstandenen «Collectio Parisiensis secunda».

Die „wahrscheinlich noch 1185“⁶¹ in Anlehnung an die erste Rezension der «Appendix» entstandene «Collectio Bambergensis» ist im angevinisch beherrschten Teil Frankreichs entstanden, vielleicht in der Domschule von Tours⁶².

57 LANDAU: Walter (wie Anm. 31) S. 198 f.

58 LANDAU: Entstehung (wie Anm. 3) S. 126. Vgl. dazu jetzt auch Lotte KÉRY: Ein neues Kapitel in der Geschichte des kirchlichen Strafrechts. Die Systematisierungsbemühungen des Bernhard von Pavia (†1213), in: Medieval Foundations of the Western Legal Tradition. A Tribute to Kenneth Pennington, hg. v. Wolfgang P. MÜLLER/Mary SOMMAR, Washington 2006, S. 229–251, hier S. 235 f.; DIES.: Gottesfurcht (wie Anm. 35) S. 362–364.

59 LANDAU: Entstehung (wie Anm. 3) S. 127 f.

60 LANDAU: Entstehung (wie Anm. 3) S. 127

61 LANDAU: Entstehung (wie Anm. 3) S. 134.

62 LANDAU: Entstehung (wie Anm. 3) S. 134 f.

Die Sammlungen dieser Gruppe zeichnen sich vor allem dadurch aus, dass sie die Titel der sehr umfangreichen englischen «Appendix concilii Lateranensis» nun nach der Systematik *crimen, clerus, iudicium, iudex, sponsalia*, in eine logische Ordnung bringen, die dann in anderer Reihenfolge (*iudex, iudicium, clerus, conubia, crimen*) auch bald schon in dem um 1190 in Bologna entstandenen «Breviarium extravagantium» des Bernhard von Pavia anzutreffen ist⁶³.

Damit kommen wir an eine interessante Nahtstelle, wo sich das Bemühen um möglichst reichhaltigen und vielfältigen Stoff, das eher auf die Praxis und die Richter als Sammler und Benutzer zielt, nun auch mit dem Streben nach einer besseren Systematik verbindet, das tendenziell eher den Schulen zuzuschreiben ist. Die zahlreichen Kopien der englischen «Appendix» und der französischen «Bambergensis» ebenso wie die Glossen in den Handschriften deuten ebenfalls darauf hin, dass diese nun zum Ausgangspunkt für eine neue, auf dem Dekretalenrecht beruhende Lehrtätigkeit in den Schulen nördlich der Alpen wurden⁶⁴.

Einen interessanten Einblick in die Anlage von Dekretalensammlungen und vor allem auch in die Bedeutung, die man einem solchen päpstlichen Schreiben auch dann zumaß, wenn der Inhalt nicht unbedingt willkommen war, bietet die Einordnung der Dekretale JL 14547 in die «Collectio Bambergensis». Dabei handelt es sich um einen Brief Papst Lucius' III. an den Erzbischof Bartholomäus von Tours, in dem der Papst diesem den Rat erteilt, auf sein Amt zu verzichten, weil es bei seiner Wahl zu simonistischen Praktiken gekommen sei. Während diese Dekretale ihrem Inhalt entsprechend in der «Appendix» unter dem Titel *De electionibus* (App. 40.4) eingeordnet ist, versteckt die «Bambergensis» den für den Erzbischof von Tours kompromittierenden Text unter dem Titel *De secundis nuptiis* (Bamb. 55.4). In späteren von der «Bambergensis» abgeleiteten Sammlungen wurde dann die fehlerhafte Einordnung korrigiert und der Text unter dem Titel *De symonia* eingeordnet. Wenn man darin mit Landau kein Versehen, sondern die bewusste Absicht des Kompilators der «Ur-

63 Bernhard von Pavia, *Breviarium extravagantium*, in: *Quinque Compilationes antiquae nec non Collectio canonum Lipsiensis instruxit Aemilius FRIEDBERG*, Leipzig 1882 (Nachdr. Graz 1956) S. 1–65; LANDAU: Entstehung (wie Anm. 3) S. 133. Zum «Breviarium extravagantium» des Bernhard von Pavia vgl. auch KÉRY: Gottesfurcht (wie Anm. 35) S. 365 f.; DIES: Systematisierungsbemühungen (wie Anm. 58) S. 231, 233 f., 237.

64 CHODOROW (wie Anm. 55) Sp. 657. Zur Kommentierung der «Appendix» als Zeugnis für die „intellektuelle Selbständigkeit der englischen Kanonisten am Ende des 12. Jahrhunderts“ vgl. auch Peter LANDAU: Studien zur Appendix und den Glossen in frühen systematischen Dekretalensammlungen, in: *BMCL* 9 (1979) S. 1–21, Zitat S. 21.

Bambergensis» sehen möchte⁶⁵, lässt sich daraus nicht nur ein weiteres Argument für eine Entstehung dieser Sammlung in Tours ableiten, sondern es stellt sich auch die Frage, warum man die „peinliche“ Dekretale nicht einfach weggelassen hat. Offenbar ließ die hohe Wertschätzung solcher päpstlicher Rechtsbriefe es jedoch eher geraten scheinen, den Brief zunächst zu „verstecken“, um ihn dann, wenn er nicht mehr von aktueller Bedeutung sein würde, als wertvolle Rechtsauskunft wieder greifbar zu haben.

Die französische «Collectio Bambergensis» ist jedoch auch ein Beispiel für solche Dekretalensammlungen, die sehr schnell von der Schule in Bologna aufgegriffen und dort erweitert und glossiert wurden⁶⁶. Sie wurde offenbar von Bernhard von Pavia zusammen mit der «Collectio Parisiensis secunda» indirekt seinem «Breviarium» zugrundegelegt⁶⁷. Ähnliches gilt für die wohl ebenfalls von Bernhard von Pavia kompilierte «Collectio Lipsiensis», die nach Landau sogar die wichtigste dieser Umarbeitungen war, da in dieser Sammlung nicht nur 223 neue, vor allem vorgratianische Kapitel hinzugefügt wurden, sondern auch 14 neue Titel. Nach seinen Ergebnissen wurde die «Collectio Lipsiensis» zudem von Bernhard von Pavia als einzige Sammlung neben der «Collectio Parisiensis» für die Fertigstellung der «Compilatio prima» benutzt⁶⁸.

Auch bei der sehr wahrscheinlich schon um 1183 in Burgund oder der Champagne (in Sens, Troyes oder Auxerre) abgeschlossenen «Collectio Francofurtana» spricht unter anderem der große Anteil an vorgratianischen Texten (282 von 713 Kapiteln) dafür, dass sie als Mischtyp Kanones-Dekretalensammlung mehr für den Unterricht als für die Rechtspraxis gedacht war⁶⁹. Die

65 LANDAU: Entstehung (wie Anm. 3) S. 134 Anm. 65 mit der ausführlichen Schilderung dieses Falles.

66 Dies beweist u. a. auch die Existenz der «Collectio Casselana», einer erweiterten «Bambergensis», die in ihrer Bamberger Handschrift eine Fülle von Glossen enthält, in denen Kontroversen der Bologneser Kanonisten über das neue Dekretalenrecht wiedergegeben werden und Namen wie Johannes Faventinus und Simon von Bisignano auftauchen. Als Verfasser dieser Glossen kommt der Kanonist Philippus in Frage (LANDAU: Entstehung [wie Anm. 3] S. 135).

67 LANDAU: Entstehung (wie Anm. 3) S. 136, erklärt das Abhängigkeitsverhältnis so: „Er [Bernhard von Pavia] lernte die Bambergensis aus Frankreich kennen, arbeitete sie in sein Jugendwerk Parisiensis II ein [das Ergebnis war die Lipsiensis], war damit noch nicht zufrieden und schuf unter nochmaligem Zurückgreifen auf Parisiensis II die Compilatio I.“

68 LANDAU: Entstehung (wie Anm. 3) S. 135 f. Zur «Lipsiensis» vgl. auch KÉRY: Gottesfurcht (wie Anm. 35) S. 364 f.

69 LANDAU: Entstehung (wie Anm. 3) S. 137–143; dort auch S. 137 der Hinweis auf reichhaltige Glossen in drei der vier Handschriften, die darauf hindeuten, dass diese Sammlung „schon frühzeitig von Kanonisten benutzt, wahrscheinlich sogar zu kanonistischen Lehrzwecken angelegt wurde“. Gleichwohl argumentiert Landau bei der Bestimmung der Herkunft der «Francofurtana» damit, dass eher Sens als Troyes in Frage komme, weil „richterliche Aktivität als *iudex delegatus* bei dem zeitgenössischen Erzbi-

«Collectio Francofurtana», „eine außerordentlich erfolgreiche Sammlung“, die schon bald auch in der Normandie verbreitet wurde⁷⁰, ist im vorliegenden Zusammenhang auch deshalb von besonderem Interesse, weil sie nach 1185 im normannischen Rouen zwei Jahrzehnte lang als „Grundstock für eine ständig erweiterte Sammlung von *ius novum* verwandt wurde“⁷¹ und sich durch diese Ergänzungen wohl von einer Sammlung für den Unterricht zu einer Sammlung für die Praxis entwickelte⁷².

Wahrscheinlich schon 1185 erreichte sie Rouen, wo sie unmittelbar im Codex Paris BN lat. 3922A durch eine ebenfalls systematisch gegliederte Dekretalensammlung ergänzt wurde, die als «Rotomagensis prima» bekannt und als Supplement zur «Francofurtana» angelegt ist⁷³. Da diese Sammlung die «Francofurtana» durch Texte aus der «Appendix» ergänzt, die in der «Francofurtana» fehlen, muss der Sammler in Rouen also auch über die «Appendix» verfügt haben. Der ursprüngliche Bestand der «Rotomagensis prima» reicht jedoch nicht über das Ende des Pontifikats Lucius' III. im Jahre 1185 hinaus⁷⁴. Sie wurde dann in der Handschrift zwanzig Jahre lang durch Dekretalen der folgenden Päpste bis hin zu Innozenz III. erweitert, die unter anderem auch den Sammlungen des englischen Kanonisten Gilbert und Rainers von Pomposa entnommen sind, die ebenfalls nach Rouen gelangt waren⁷⁵.

Rouen erweist sich damit nicht nur als wichtiges Zentrum für die Entstehung neuer Dekretalensammlungen, sondern durch die Art der Sammeltätigkeit wird auch deutlich, dass man hier in ganz besonderem Maße an der Bereitstellung möglichst zahlreicher aktueller päpstlicher Rechtsentscheidungen interessiert war. Dafür ist besonders aufschlussreich, dass der Sammler in Rouen inzwischen auch das um 1190 entstandene «Breviarium extravagantium» des

schof Guido von Sens (1176–1193) [...] nicht aber bei Manasse von Troyes (1181–1190)“ bezeugt sei (ebd. S. 139).

70 LANDAU: Entstehung (wie Anm. 3) S. 140.

71 Ebd.; LANDAU: Walter (wie Anm. 31) S. 199 f.

72 Diese Entwicklung wird durch den Codex Paris Bibl. nat. 3922A bezeugt, der eine Sammlung von juristischen Texten enthält. Vgl. dazu auch die Aufschlüsselung des umfangreichen Materials durch Christopher und Mary Cheney nach den Vorarbeiten von Walther Holtzmann: HOLTZMANN/CHENEY (wie Anm. 50) S. 135–159.

73 LANDAU: Walter (wie Anm. 31) S. 199. Zur «Collectio Rotomagensis prima» (Paris, BN lat. 3922A, fol. 148r-167v, 245) vgl. auch die Analyse bei HOLTZMANN/CHENEY (wie Anm. 50) S. 160–207.

74 HOLTZMANN/CHENEY (wie Anm. 50) S. 164; LANDAU: Walter (wie Anm. 31) S. 200.

75 LANDAU: Walter (wie Anm. 31) S. 200. Vgl. auch HOLTZMANN/CHENEY (wie Anm. 50) S. 139 f. Nr. 16 und S. 156–158 (Auszüge aus der Sammlung des Gilbert in Paris lat. 3922A), S. 140 f. Nr. 17 und S. 159 (Auszüge aus der Sammlung des Rainer von Pomposa in Paris lat. 3922A). Zu Gilbert vgl. Hartmut ZAPP: Art. Gilbertus Anglicus, in: LexMA 4 (1989) Sp. 1450; zu Rainer vgl. Karl BORCHARDT: Art. Rainer von Pomposa, in: LexMA 7 (1995) Sp. 421 sowie das unten Anm. 103 zitierte bio-bibliographische Verzeichnis.

Bernhard von Pavia kennengelernt hatte, dieses jedoch trotz seiner deutlich überlegenen Systematik keinesfalls der «*Francofurtana*» vorzog, sondern in seine Gebrauchshandschrift allein die Dekretalen aus dem «*Breviarium*» übertrug, die in seinem Bestand noch fehlten. Bei den übrigen Texten verwies er lediglich auf seine früheren Sammlungen⁷⁶.

An dieser „Missachtung“, die das später als «*Compilatio prima*» berühmt gewordene «*Breviarium*» in Rouen erfuhr, kann man ablesen, dass hier das Interesse am Stoff, an der Erfassung neuen, autoritativen Materials absolut vorherrschend war. Dagegen trat der Wunsch, die Texte systematischer zu erfassen, um damit Fortschritte im Hinblick auf die Schaffung eines möglichst lückenlosen, alle Fragen beantwortenden Rechtssystems zu erzielen, bei dem es weniger darauf ankam, ob ältere Konzilskanones oder neue päpstliche Dekretalen die gewünschte Rechtsauskunft lieferten, deutlich zurück. Bei dem ständig um neue Rechtstexte ergänzten ‚Handbuch von Rouen‘ kommt also der große ‚Hunger‘ nach päpstlichen Dekretalen besonders klar zum Ausdruck, die das Fehlen von Rechtsbüchern ausgleichen sollten, mit deren Hilfe und aufgrund deren Autorität man in der täglichen Praxis Urteile fällen konnte.

Das besondere Interesse an aktuellen päpstlichen Rechtsentscheidungen in Rouen wird zusätzlich dadurch unterstrichen, dass dieselbe Handschrift (Paris lat. 3922A) auch noch zwei hochaktuelle, chronologisch geordnete Sammlungen von Dekretalen Innozenz’ III. enthält⁷⁷. Offenbar machte sich im Jahre

76 LANDAU vermutet, dass Walter von Coutances, der „kanonistisch interessierte Mann“ gewesen sein könnte, „der sich gegen die Rezeption der *Compilatio I* sträubte.“ (Entstehung [wie Anm. 3] S. 140). Dazu auch HOLTZMANN/CHENEY (wie Anm. 50) S. 149, die diese Ablehnung damit erklären, dass der Kanonist von Rouen bei seinem älteren bewährten System blieb, zumal es theoretisch auch noch andere Alternativen als die «*Compilatio prima*» gegeben habe: „Who shall blame him for retaining as his foundation *Frcf.*, which quickly became obsolete, although in his lifetime he had before him *Comp. I*, a newer collection arranged according to a better system. A parallel for this retrograde step – as it has been regarded – is presented by *Sangermanensis*. There too the undoubtedly better system of Bernard of Pavia was sacrificed to an older system, and his work was used simply as a quarry for new material. The Rouen volume makes this procedure psychologically understandable. The older collection had long been in use, and a man who was accustomed to its system and perhaps had used the book innumerable times professionally might well hold fast to it and think no more of Bernard and his new system“. Bei den übrigen Texten verwies er lediglich auf seine früheren Sammlungen. Vgl. dazu auch LANDAU: Entstehung (wie Anm. 3) S. 140; DERS.: Walter (wie Anm. 31) S. 199–201. Aus den Ergänzungen zur «*Francofurtana*», darunter auch ein Zusatz von Dekretalen Innozenz’ III., deren jüngste (Po. 4523) vom 8. Aug. 1213 stammt, hat Landau den Schluss gezogen, dass in Rouen noch zwei Jahrzehnte nach der Publikation der «*Compilatio prima*» die «*Francofurtana*» dem Werk Bernhards vorgezogen wurde. (Entstehung [wie Anm. 3] S. 140).

77 Paris, BN lat. 3922A, fol. 118va-126v. Zu der als «*Rotomagensis 3*» bezeichneten Sammlung vgl. Christopher R. CHENEY: *Decretals of Innocenz III in Paris*, B.N. MS

1207 jemand aus Rouen nach Rom auf oder wurde dorthin geschickt, um die päpstlichen Register auf neuestes Dekretalenrecht hin durchzusehen und mit diesem neuen Material die dortige Gebrauchsschrift bei Bedarf zu ergänzen. Hier lässt sich nicht nur „eine Arbeitsteilung kanonistischer Fachleute erkennen“⁷⁸, sondern es wird erheblich der Eindruck verstärkt, dass man ganz gezielt an aktuellem, aber auch authentischem Material direkt aus der Zentrale interessiert war und dafür selbst die weite Reise nach Rom, ‚ad fontes‘, nicht scheute. Das päpstliche Register wird damit zur Quelle lokaler Sammlungen; man sucht den direkten Weg zu neuem Rechtsstoff an Stelle des mühsamen Umwegs über Konsultation und Reskript.

In Bologna dagegen hatte man sich inzwischen längst für das bereits mehrfach erwähnte «Breviarium» des Bernhard von Pavia, als „allgemein anerkanntes Arbeitsobjekt der kanonistischen Wissenschaft“ entschieden⁷⁹, ähnlich wie dies vorher schon beim «Decretum Gratiani» geschehen war. Damit ergibt sich eine folgenschwere Zäsur, denn mit dieser faktischen Anerkennung durch die Schule werden die in diesem Werk gesammelten Dekretalen bald zur „Richtschnur des allgemeinen Rechts der Kirche“⁸⁰. Seitdem kann man wohl die Schule von Bologna im Hinblick auf die Ausbildung des Dekretalenrechts als eine Art Neben-Zentrale betrachten, die sich sogar einmal als „stärker als der Papst“ (Nörr) erwiesen hat – und zwar als Papst Innozenz III. der 1216 von Johannes Teutonicus zusammengestellten «Compilatio quarta» die päpstliche Autorisation verweigerte, diese jedoch, wenn auch zunächst zögerlich, auch gegen den Willen des Papstes als eine der fünf maßgeblichen «Compilationes antiquae» von der Schule rezipiert wurde⁸¹.

Lat. 3922 A, in: *Traditio* 11 (1955) S. 149–162; HOLTZMANN/CHENEY (wie Anm. 50) S. 136 f. Die zweite Sammlung von Dekretalen Innozenz' III. wurde als zeitlich letzter Zusatz in die Hs. Paris 3922A (fol. 242ra-244rb) aufgenommen und ergänzt die dort zu findende «Abbreviatio» der Sammlung des Rainer von Pomposa. Zu diesem spätesten Zusatz zum Cod. Paris lat. 3922A vgl. HOLTZMANN/CHENEY S. 141; Stanley CHODOROW: An Appendix to Rainier of Pomposa's Collection, in: *BMCL* 3 (1973) S. 55–61.

78 LANDAU: *Walter* (wie Anm. 31) S. 200 Anm. 123.

79 NÖRR: *Dekretalen* (wie Anm. 1) S. 55. Vgl. dagegen LANDAU: *Entstehung* (wie Anm. 3) S. 122, der dieser Kennzeichnung insofern widerspricht, als es auch „schon vor Bernhard von Pavia Dekretalensammlungen von weiter Verbreitung“ gegeben habe.

80 NÖRR: *Dekretalen* (wie Anm. 1) S. 55.

81 *Compilatio quarta decretalium*, ed. FRIEDBERG: *Quinque* (wie Anm. 63) S. 135–150; vgl. NÖRR: *Dekretalen* (wie Anm. 1) S. 56; HAGENEDER (wie Anm. 14) S. 341 f. Grundlegend zur «Compilatio quarta» und zur Autorschaft des Johannes Teutonicus Stephan KUTTNER: *Johannes Teutonicus, das vierte Laterankonzil und die Compilatio quarta*, in: *Miscellanea Giovanni Mercati V, Città del Vaticano* 1946 (StT 125), S. 608–634 (Nachdr. in: *DERS.: Medieval Councils, Decretals and Collections of Canon Law*, London ²1992, No. X mit ‚Retractationes‘). Vgl. auch Peter LANDAU: *Johannes Teutonicus und Johannes Zemeke*. Zu den Quellen über das Leben des Bologneser Kanonisten und des Halberstädter Dompropstes, in: *Halberstadt – Studien zu Dom und*

Unter Innozenz III. (1198–1216) trat insofern eine grundsätzliche Änderung ein, als mit der «*Compilatio tertia*» die erste „offizielle“ Dekretalensammlung vorgelegt wurde⁸², die der Papst Ende 1209 oder Anfang 1210 mit einem päpstlichen Approbationsschreiben versehen an die Universität von Bologna schickte⁸³. Damit wurde sie zwar für authentisch erklärt, das heißt ihr Inhalt hatte die Zustimmung der Zentrale gefunden, eine exklusive Sammlung im Sinne einer Dekretalensammlung, die alle anderen Dekretalen, die nicht in dieser Sammlung enthalten waren, von der Verwendung an den Gerichten und in den Schulen ausschloss, wurde jedoch erst 1234 mit dem «*Liber Extra*» von Papst Gregor IX. präsentiert⁸⁴, nachdem im Jahre 1216 mit der «*Compilatio quinta*» zuerst noch eine weitere, von Papst Honorius III. autorisierte „authentische“ Sammlung der Schule zur Verfügung gestellt worden war⁸⁵.

Bedenkenswert ist auch die von Kenneth Pennington vorgeschlagene Möglichkeit, dass die Initiative zur Erstellung der «*Compilatio tertia*» als einer ersten offiziellen Dekretalensammlung (noch) nicht vom Papst selbst ausging, sondern erst die fertige Sammlung von ihrem Redaktor Petrus Beneventanus⁸⁶ dem Papst mit Erfolg zur Approbation vorgelegt wurde, und zwar nachdem bereits ein anderer Kanonist, Bernardus Compostellanus d. Ä., mit seiner später

Liebfrauenkirche. Königtum und Kirche als Kulturträger im östlichen Harzvorland – Halberstadt. Symposium des Leipziger Lehrstuhls für Kunstgeschichte und der Kommission für Bau- und Kunstgeschichte Niedersachsens der Braunschweigischen Wissenschaftlichen Gesellschaft (Halberstadt 7.-10. Okt. 1991), hg. v. Ernst ULLMANN, Berlin 1997 (AAL, phil.-hist. Kl. 74/2), S. 18–29, hier S. 20 f.

- 82 *Incipiunt decretales domini Innocentii papae a magistro P. Beneventano eiusdem papae subdiacono et notario fideliter compilatae*, ed. FRIEDBERG: *Quinque* (wie Anm. 63) S. 105–134. Vgl. KUTTNER: *Repertorium* (wie Anm. 46) S. 355; NÖRR: *Corpus iuris canonici* (wie Anm. 1) S. 840; HAGENER (wie Anm. 14) S. 336; CHODOROW (wie Anm. 55) Sp. 657, und bes. Kenneth PENNINGTON: *The Making of a Decretal Collection: the Genesis of Compilatio Tertia*, in: *Proceedings of the 5. IntKongrMK*, Salamanca, 21–25 Sept. 1976, ed. Stephan KUTTNER/Kenneth PENNINGTON, Città del Vaticano 1980 (MIC C 6), S. 67–92.
- 83 Vgl. PENNINGTON: *Genesis* (wie Anm. 82) S. 67, dort auch S. 70 Anm. 12 der Text des Approbationsschreibens Po. 4157 (*Devotioni vestrae*, ed. FRIEDBERG: *Quinque* [wie Anm. 63] S. 105). Vgl. auch LANDAU: *Development* (wie Anm. 1) S. 133 f.
- 84 *Decretalium D. Gregorii papae IX. compilatio (=Liber Extra[vagantium])*, ed. FRIEDBERG: *CIC*, Bd. 2 S. 1–928. Zum «*Liber Extra*» vgl. auch NÖRR: *Corpus iuris canonici* (wie Anm. 1) S. 841–843.
- 85 NÖRR: *Corpus iuris canonici* (wie Anm. 1) S. 841; LANDAU: *Development* (wie Anm. 1) S. 132–135.
- 86 PENNINGTON: *Genesis* (wie Anm. 82) S. 67. Zu Petrus Beneventanus vgl. auch Werner MALECZEK: *Papst und Kardinalskolleg von 1191 bis 1216. Die Kardinäle unter Coelestin III. und Innocenz III.*, Wien 1984 (Publikationen des Historischen Instituts beim Österreichischen Kulturinstitut in Rom Abt. 1, 6), S. 172–174.

als «*Compilatio Romana*» bezeichneten Sammlung vergeblich um eine solche Autorisation nachgesucht hatte⁸⁷.

Als Kriterium für die Authentizität einer Dekretalensammlung wird in diesem Zusammenhang die Übereinstimmung mit dem päpstlichen Register hervorgehoben. Offenbar war es inzwischen vor allem aufgrund der Fülle der Dekretalen nicht mehr so einfach festzustellen, welche Dekretalen zweifelsfrei einem bestimmten Papst zuzuordnen waren, und auch von Fälschungen war die Rede⁸⁸.

Die Behauptung, die Rezeption einer Dekretalensammlung sei damit seit 1209 von der päpstlichen Autorisierung abhängig gewesen⁸⁹, trifft jedenfalls nicht zu. Nicht nur das bereits erwähnte Beispiel der «*Compilatio quarta*» spricht dagegen⁹⁰; auch die «*Compilatio secunda*», die Johannes Galensis zwischen 1210 und 1212 anlegte, fand allgemeine Anerkennung, ohne über eine päpstliche Autorisation zu verfügen⁹¹.

87 PENNINGTON: *Genesis* (wie Anm. 82) S. 77: „All this points to Innocent’s having given his approval to *Compilatio tertia* after the compilation was finished, and to his not having ordered the collection made.“ Zur «*Compilatio Romana*», die nach dem Bericht des Kanonisten Tancred von Innozenz III. zurückgewiesen wurde, weil sie einige „von der Kurie nicht rezipierte Stücke enthielt“, vgl. KUTTNER: *Repertorium* (wie Anm. 46) S. 317–319. Zur Entstehungsgeschichte dieser Sammlung auch HAGENEDER (wie Anm. 14) S. 334 f.

88 Dazu grundsätzlich HAGENEDER (wie Anm. 14), bes. S. 329–342, mit dem Hinweis auf die bekannte Klage Stephans von Tournai über die *inextricabilis silva decretalium epistolarum* in einem Brief an Cölestin III. oder Innozenz III., in dem er auch den Verdacht äußert, dass wohl auch passende Dekretalen auf den Namen der Päpste eigens hergestellt würden und in diesen Verdacht offenbar auch die «*Compilatio prima*» einschließt. Dort auch Anm. 47 das ausführliche Zitat (vgl. MIGNE PL 211 Sp. 517BC Nr. 251) und der Hinweis auf weitere Editionen und Literatur.

89 So HEHL (wie Anm. 21) S. 11.

90 Siehe oben bei Anm. 81.

91 *Compilatio secunda*, ed. FRIEDBERG: *Quinque* (wie Anm. 63) S. 66–104. Als authentische Sammlungen können nur die «*Compilatio tertia*», die «*Compilatio quinta*» und der «*Liber Extra*» gelten, die mit einer offiziellen *promulgatio* versehen wurden. Vgl. dazu FRANSEN: *Décrétales* (wie Anm. 1) S. 35, der jedoch auch betont, dass eine solche päpstliche Approbation diese Sammlungen keinesfalls zu Gesetzessammlungen mache. Der Sammler verbürge lediglich die historische Authentizität der von ihm ausgewählten Stücke durch den Rückgriff auf die Register. Die päpstliche Approbation sichere jedoch die Exklusivität der Sammlung zu. Allein die darin enthaltenen Briefe dürften von nun an vor Gericht und in den Schulen zitiert werden. Diese Exklusivität ist jedoch vor dem «*Liber Extra*» für keine der offiziellen Sammlungen gegeben, denn erst diese authentische Dekretalensammlung enthält eine offiziell beglaubigte Auswahl aus dem bisherigen Gesamtfundus und beschränkt sich nicht wie die «*Compilatio tertia*» und «*quinta*» auf die Rechtsentscheidungen eines Papstes. Vor allem jedoch wird die Exklusivität in den *promulgationes* der «*Compilatio tertia*» und «*quinta*» nicht angesprochen; dort ist lediglich die Rede davon, dass die vorliegenden Rechtstexte aufgrund der Zusammenstellung in dieser autorisierten Sammlung „ohne Zweifel oder Bedenken“ (*absque*

3. Die Ausbildung des Dekretalenrechts durch die Kanonisten

Die Kanonisten nahmen nicht nur durch die Auswahl der Dekretalen für ihre Sammlungen und durch deren Weiterverarbeitung nach systematischen Gesichtspunkten Einfluss auf die Ausbildung des Dekretalenrechts, sondern auch durch ihre wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Inhalt dieser päpstlichen Schreiben⁹².

Nachdem manche Kanonisten es angesichts der Dekretalenflut seit dem Pontifikat Alexanders III. zunächst für wenig angebracht gehalten hatten, den Rechtsauskünften, die der Papst einem Bischof oder anderen kirchlichen Richtern erteilte, ohne weiteres Allgemeinverbindlichkeit zukommen zu lassen⁹³, war die Normativgeltung der Dekretalen sowie ihr Vorrang vor älterem Konzilsrecht um 1190 in der kanonistischen Doktrin allgemein anerkannt⁹⁴. Die vor allem von Stephan von Tournai vertretene Auffassung, dass nur vom Kardinalskolleg gebilligte Rechtssätze gelten sollten, konnte sich wohl allein schon deshalb nicht durchsetzen, weil man auf diese eher umständliche Weise

quolibet dubitationis scrupulo) an den Gerichten wie in den Schulen herangezogen werden könnten (ed. FRIEDBERG: *Quinque* [wie Anm. 63] S. 105). Vgl. ebd., S. 151, auch zur «*Compilatio quinta*»: *Quocirca discretioni tua per apostolica scripta mandamus, quatinus eis solempniter publicatis absque ullo scrupulo dubitationis utaris et ab aliis recipi facias tam in iudiciis quam in scholis*. Vgl. dagegen die Promulgationsbulle *Rex pacificus* Gregors IX. vom 5. September 1234 für den «*Liber Extra*» (ed. FRIEDBERG: *CIC* [wie Anm. 84] Bd. 2 Sp. 3 f.: *Volentes igitur, ut hac tantum compilatione universi utantur in iudiciis et in scholis, districtius prohibemus, ne quis praesumat aliam facere absque auctoritate sedis apostolicae specialis*. Vgl. NÖRR: *Corpus iuris canonici* (wie Anm. 1) S. 842; PENNINGTON: *Genesis* (wie Anm. 82) S. 75: „Before 1234, the canonists never viewed any of these collections as being exclusive, i.e. excluding from the courts and schools decretals which were not in the collections.“

- 92 Als „ältestes Zeugnis einer entstehenden Dekretalistik“ bezeichnet Landau den um 1189 in England wohl aus der Lehrtätigkeit des John of Tynemouth hervorgegangenen Glossenapparat zur «*Appendix Concilii Lateranensis III.*», LANDAU: *Walter* (wie Anm. 31) S. 199 Anm. 116.
- 93 Auch inhaltlich versuchten die Kanonisten zu differenzieren: Während eine autoritative Rechtsauskunft des Papstes als oberster Rechtsgutachter von vorneherein allgemeine Rechtsgeltung beanspruchen konnte, sollten Verbote und Gebote als Inhalt der Dekretale nicht einmal den Adressaten ohne Vorbehalt zum Gehorsam verpflichten, wenn etwa der Papst über die Sachlage nicht ausreichend informiert wäre, auf deren Grundlage er das Gebot ausgesprochen hat. Die Rechtswirkung einer Spezialdekretale, d. h. einer an einen bestimmten Adressaten gerichteten Einzelentscheidung, bestand also nur „in Rechtsauslegung und Ermahnung, nicht aber im Gesetzesbefehl oder Endurteil“. LANDAU: *Rechtsfortbildung* (wie Anm. 1) S. 93 f.
- 94 LANDAU: *Rechtsfortbildung* (wie Anm. 1) S. 92–94. Huguccio erkannte auch der Spezialdekretale in seiner Summe um 1188 selbst bei Verboten und Geboten unmittelbar Allgemeinwirkung zu. Ihm folgte Johannes Teutonicus in seiner «*Glossa ordinaria*» von 1215 (ebd., S. 94).

dem ständig wachsenden Bedürfnis nach rascher Rechtsauskunft und Rechtsverbesserung aus der Zentrale kaum entsprechen konnte⁹⁵.

Trotzdem wurden die Dekretalen immer noch nicht unbesehen als Äußerungen einer höchsten Autorität hingenommen, sondern man findet auch Kritik im Einzelnen, die aus der jeweiligen inhaltlichen Auseinandersetzung mit den päpstlichen Schreiben resultiert. So kann es vorkommen, dass die Schule sich der Anwendung einer Dekretale in Parallelfällen widersetzt, weil sie zu speziell sei: *non est trahenda ad consequentiam*⁹⁶, oder man kritisiert die päpstliche Entscheidung sogar ganz offen mit einem *male iudicasti*⁹⁷. Huguccio, der bedeutendste Kommentator des «*Decretum Gratiani*», behauptete mehrfach, dies könne Alexander III. nicht gesagt haben, wenn die Aussage des Papstes mit seiner eigenen Lehrmeinung nicht übereinstimmte⁹⁸.

Bei der Aufnahme in Sammlungen wurde der Inhalt der Dekretalen manchmal gravierenden Korrekturen unterzogen, um sie an eine veränderte Rechtslage anzupassen. Ein gutes Beispiel dafür, wie die Verhältnisse in der Peripherie Einfluss nehmen konnten auf die inhaltliche Veränderung einer Dekretale bietet das Schreiben *Cum secundum apostolum* Innozenz' III. an den Bischof von Zamora (1198), das in mehreren Versionen vorliegt⁹⁹. Mit dieser Verfügung zur absoluten Ordination von Klerikern, die in Erweiterung der entsprechenden Bestimmung des 3. Laterankonzils 1179 eine bischöfliche Versorgungspflicht jetzt auch auf die Subdiakone ausweitete, traf der Papst auf den Widerstand der Bischöfe, die bei der geforderten Prüfung der Kandidaten Schwierigkeiten machten. Um den Widerstand des Ortsbischofs zu umgehen, wurde in einem entsprechenden Mandat, das Innozenz III. 1199 zugunsten eines Subdiakons an den Erzbischof von Rouen sandte, als Prüfer der Bischof

95 LANDAU: Rechtsfortbildung (wie Anm. 1) S. 94.

96 FRANSEN: *Décrétales* (wie Anm. 1) S. 35, mit dem Hinweis auf entsprechende Beispiele bei Rudolf WEIGAND: Unauflöslichkeit der Ehe und Eheauflösungen durch Päpste im 12. Jahrhundert, in: RDC 20 (1970) S. 44–64 (Nachdr. in: DERS.: Liebe und Ehe im Mittelalter, Goldbach 1993 [Bibliotheca Eruditorum 7]), hier S. 58 (171*): „Die schärfste Kritik muss sich Papst Cölestin durch *Laurentius* gefallen lassen, der wie ein Schulmeister dem (längst verstorbenen) Papst seine Zensuren erteilt und nicht weniger als viermal erklärt, der Papst habe schlecht geantwortet: ... *male respondes*.“ Vgl. dazu jetzt auch MEYER (wie Anm. 22) S. 358.

97 FRANSEN: *Décrétales* (wie Anm. 1) S. 35.

98 HAGENEDER (wie Anm. 14) S. 333.

99 Die Register Innocenz' III. 1. Pontifikatsjahr, 1198/99, bearb. v. Othmar HAGENEDER/Anton HAIDACHER, Graz/Köln 1964 (Publ. der Abt. für hist. Studien des Österr. Kulturinst. in Rom II.1.1) Nr. I/76, S. 113–115; Rudolf VON HECKEL: Die Verordnung Innocenz' III. über die absolute Ordination und die Forma „*Cum secundum apostolum*“, in: HJb 55 (1935) S. 277–304, und ebd. 57 (1937) S. 86–93. Vgl. HAGENEDER (wie Anm. 14) S. 337 f.; PENNINGTON: Genesis (wie Anm. 82) S. 86, dort Anm. 54 zu den verschiedenen Versionen.

von Meaux aus der Kirchenprovinz Sens und ein Abt bestellt, während der eigene Bischof, der ja als derjenige, der den Subdiakon mit einem Benefizium ausstatten sollte, Partei war, außen vor blieb. Bernardus Compostellanus glich dann in seiner Sammlung die Dekretale nach Zamora inhaltlich stillschweigend dem Mandat an, das der Erzbischof von Rouen erhalten hatte. Jedoch konnte man die Bischöfe, in deren Kompetenz die Versorgung des Subdiakons fiel, wohl auf die Dauer nicht übergehen. Deshalb wird in der Version der Dekretale, die dann schließlich in die offizielle «*Compilatio tertia*» und den «*Liber Extra*» aufgenommen wurde, wieder eine Beteiligung des zuständigen Ortsbischofs an der Prüfung des Kandidaten vorgesehen¹⁰⁰.

Umgekehrt musste sich zum Beispiel der bereits erwähnte Walter von Coutances bei einem Einwand gegen ein päpstliches Mandat, für den er sich auch auf die Meinung von Juristen berief, von Innozenz III. belehren lassen, er hätte die päpstlichen Schreiben genauer lesen und seinen Experten inhaltsgetreuer wiedergeben müssen¹⁰¹.

In verschiedenen literarischen Formen, in Glossen bzw. Glossenapparaten, Casus, Quästionen, Brocard[ic]a, Notabilien und Summen¹⁰², kommentieren und erläutern die Kanonisten die Aussagen der Dekretalen, deren Inhalt manchmal auch auf eher beiläufig eingestreute allgemeine Grundsätze reduziert wird¹⁰³. In diesen Werken findet die eigentliche wissenschaftliche Auseinandersetzung mit den Inhalten der Dekretalen statt, die zueinander in Beziehung gesetzt und zu einem System des kanonischen Rechts weiterverarbeitet werden,

100 HAGENEDER (wie Anm. 14) S. 338; PENNINGTON: Genesis (wie Anm. 82) S. 87: „With more research, I suspect we would find that the example of ‚Cum secundum apostolum‘ is not unusual.“

101 Vgl. LANDAU: Walter (wie Anm. 31) S. 197 Anm. 107: „Walter hatte geltend gemacht, daß sich mehrere Juristen über den Inhalt des Mandats gewundert hätten: ‚*plures iurisperitos valde mirari super continentia litterarum*‘. Der Papst antwortet darauf, Walter hätte die Briefe des Papstes genauer lesen und seinen Experten genau wiedergeben müssen – ‚*et exposuisses fideliter jurisprudentibus in iure peritis*‘.“ Vgl. den Brief Innozenz' III. (*Cum asperitate merito*), ed. MIGNE PL 217 Sp. 276 f., Po. 2359, sowie das Regest bei MÜLLER, Delegationsgerichtsbarkeit (wie Anm. 25) Bd. 2 S. 55 Nr. 258.

102 Zu den verschiedenen Literaturgattungen der frühen Dekretalistik vgl. LEFEBVRE in: LE BRAS/RAMBAUD/LEFEBVRE (wie Anm. 4) S. 292–303 sowie den Überblick bei Knut Wolfgang NÖRR: Die kanonistische Literatur, in: COING, Handbuch (wie Anm. 1) S. 373–375 mit weiteren Hinweisen. Vgl. auch Rudolf WEIGAND: Art. 2. Glossen (kanonisches Recht), in: LexMA 4 (1989) Sp. 1507 f.; DERS.: Art. Glossatoren II. Kanonisches Recht, ebd. Sp. 1506 f.; KUTTNER: Repertorium (wie Anm. 46) S. 228 f., 232 f., 239–245, 386 f., 397, 408, 416 f., 423 f.; Peter WEIMAR: Art. Casus, in: LexMA 2 (1983) Sp. 1569 f.; Hartmut ZAPP: Art. Summa (Summula), C. Kanonisches Recht, in LexMA 8 (1997) Sp. 309–312.

103 Ein Beispiel bei LANDAU: Rechtsfortbildung (wie Anm. 1) S. 113: „Die Formulierung der Dekretale, daß in Notfällen die Nichtbeachtung des promissorischen Eides zulässig sei, führte zur Überlieferung dieser Einzelfallanordnung im *ius commune* der Kirche.“

indem man Einzelaussagen miteinander vernetzt, Widersprüche aufdeckt und Passendes ergänzt.

Trotz dieser Eingriffe oder gerade wegen dieser wissenschaftlichen Bearbeitung und Prüfung durch die am älteren Kirchenrecht und nicht zuletzt auch am römischen Recht geschulten Kanonisten in der Peripherie konnte sich das Dekretalenrecht zu einem immer einheitlicheren und stabileren System eines zentralen päpstlichen Rechts entwickeln. Dementsprechend könnte man mit Bernhard Schimmelpfennig die These formulieren, dass das Papsttum „die tatsächliche Durchsetzung des päpstlichen Rechtes in der gesamten westlichen Christenheit [...] nicht so sehr sich selbst [verdankte], sondern den vielen Sammlern und Kommentatoren, die aus den disparaten Texten ein einheitliches Recht formten“¹⁰⁴.

Erheblichen Anteil an einer Zentralisierung des kanonischen Rechts hatte vor allem die Schule von Bologna¹⁰⁵. Obwohl auch andere Rechtsbücher, etwa anglo-normannischer Herkunft, in Gebrauch blieben, waren die Rechtsbücher der Schule von Bologna, die später als «*Compilationes antiquae*» in Material und Systematik die Grundlage für den «*Liber Extra*» Gregors IX. bilden sollten, bald die einflussreichsten¹⁰⁶. Außerdem entstanden in Bologna mit der «*Glossa ordinaria*» des Tancred zu den ersten drei «*Compilationes antiquae*», des Johannes Teutonicus zur «*Compilatio quarta*» und des Jacobus de Albenga zur «*Compilatio quinta*» der aufgrund seines besonderen Ansehens und seiner weiten Verbreitung jeweils maßgebliche Kommentar zu diesen Sammlungen, dessen hohe „doktrinale Autorität“, wie Rudolf Weigand es treffend formuliert

104 SCHIMMELPFENNIG (wie Anm. 27) S. 186.

105 LEFEBVRE in: LE BRAS/RAMBAUD/LEFEBVRE (wie Anm. 4) S. 276–282, 289 f.; Helmut COING: Die juristische Fakultät und ihr Lehrprogramm, in: DERS.: Handbuch (wie Anm. 1) Bd. 1 S. 39–128, zu Bologna, S. 49 und 100 f.; DERS.: Art. Bologna, B. Die Rechtsschule von Bologna, in: LexMA 2 (1983) Sp. 374–381; LANDAU: Development (wie Anm. 1) S. 126–128. Während die frühere Zeit durch einen Polyzentrismus der kanonistischen Wissenschaft gekennzeichnet ist, die sich außer im „grande centro di studi bolognese“ auch in Paris, Montpellier, Reims, Oxford, Rouen, Köln und Mainz entwickelte, begründet gerade auch die besondere Hinwendung zum *ius novum* der Dekretalen den Vorrang der Bologneser Wissenschaft seit den ersten Jahrzehnten des 13. Jahrhunderts. Dazu PADOA SCHIOPPA (wie Anm. 4) S. 434 f.; Peter LANDAU: Bologna. Die Anfänge der europäischen Rechtswissenschaft, in: Stätten des Geistes – Große Universitäten Europas von der Antike bis zur Gegenwart, hg. v. Alexander DEMANDT, Köln u. a. 1999, S. 59–74.

106 Charles LEFEBVRE: Interprétation des règles, in: LE BRAS/RAMBAUD/LEFEBVRE (wie Anm. 4) S. 265–350, hier S. 291: „Le prestige de Bologne éclipse désormais les autres centres pour les études de droit aussi bien civil que canonique.“; NÖRR: Corpus iuris canonici (wie Anm. 1) S. 840; CHODOROW (wie Anm. 55) Sp. 657 f. Ein wichtiges Indiz für die anerkannte Bedeutung der Rechtsschule von Bologna ist nicht zuletzt darin zu sehen, dass Innozenz III. die «*Compilatio tertia*» dieser Schule zuschickte. Vgl. PADOA SCHIOPPA (wie Anm. 4) S. 435 f.

hat, „gelegentlich die Legalautorität der Quellen etwas zu verdecken“ drohte¹⁰⁷. Die große Autorität dieser Schule kam jedoch letztlich auch der Autorität des päpstlichen Dekretalenrechts zugute.

Die Verbindung dieser Neben-Zentrale mit der restlichen Peripherie und damit auch der internationale Charakter der Bologneser Wissenschaft kann schon allein mit den Namen der dort tätigen Kanonisten angedeutet werden: Ricardus und Alanus Anglicus, Johannes Galensis (Wales), Petrus, Laurentius und Vincentius Hispanus, Johannes Teutonicus, Damasus und Paulus Ungarus¹⁰⁸.

In formaler Hinsicht wurde die Bedeutung der päpstlichen Dekretalen als autoritative Quellen des Rechts auch ganz erheblich dadurch gestärkt, dass man sie – wie oben schon angedeutet – mit den spätantiken kaiserlichen Reskripten auf eine Stufe stellte¹⁰⁹. Dazu wurde nicht nur ein eigener Titel *De rescriptis* in die systematischen Sammlungen eingefügt¹¹⁰, sondern in dem zentralen Werk der frühen Dekretalistik, der «Summa titulorum» des Bernhard von Pavia (vor 1198), die nicht nur in ihren Quellenbelegen, sondern auch bei der Behandlung der verschiedenen Materien das spätantike römische Recht des Codex Iustinianus und der Digesten miteinbezieht¹¹¹, wurde die päpstliche Dekretale nicht nur dem Namen nach, sondern auch inhaltlich mit dem kaiserlichen Reskript verglichen und so die Gesetzgebungsbefugnis des Papstes in den gleichen Rang erhoben wie diejenige des Kaisers¹¹². Damit dienten die Kanonisten jedoch nicht nur der Autorität des Papstes, sondern förderten zugleich auch ihr eigenes Anliegen, dem römischen Recht als einem geschlossenen Rechtssystem etwas Adäquates an die Seite zu stellen. Auch hier zeigt sich also wieder, dass das Verhältnis zwischen Zentrale und Peripherie sich auf der Ebene des Dekretalenrechts wohl am zutreffendsten als ein dialektischer Prozess beschreiben lässt –

107 Rudolf WEIGAND: Art. Glossa ordinaria 2. (kanonisches Recht), in: LexMA 4 (1989) Sp. 1503 f.

108 LEFEBVRE (wie Anm. 106) S. 294–301. Vgl. dort auch S. 291 zur „Internationalität“ von Bologna. Hans VAN DE WOUW: Art. Dekretalisten, Dekretalistik, in: LexMA 3 (1986) Sp. 658–661, hier Sp. 658. Zu den genannten Kanonisten vgl. auch die bibliographischen Angaben auf der Internet-Seite: <http://faculty.cua.edu/pennington/biobibl.htm> für 1140–1298.

109 Siehe oben bei Anm. 19.

110 Der Titel *De rescriptis* findet sich auch schon in der «Collectio Rotomagensis prima» (ca. 1185), vgl. HOLTZMANN/CHENEY (wie Anm. 48) S. 189–191 Nr. 17.

111 Dazu KÉRY: Gottesfurcht (wie Anm. 35) S. 448; DIES.: Systematisierungsbemühungen (wie Anm. 58) S. 234 f.

112 Bernardi Papiensis Faventini episcopi Summa Decretalium, ed. Ernst Arnold Theodor LASPEYRES, Regensburg 1860 (Nachdr. Graz 1956), Tit. II. *De rescriptis et eorum interpretationibus*, S. 3–5, hier S. 4: § 1. *Rescriptum dicitur, quod ad Apostolico rescribitur ad consultationem...* – Ebd. S. 4: § 2. *Rescriptum facere potest in ecclesiasticis Apostolicus, in secularibus Imperator.*

als eine Entwicklung, die aus unterschiedlichen Gründen von beiden Seiten gefördert wird, von einer einseitigen Steuerung durch die Zentrale kann jedenfalls keine Rede sein.

Wie die *urbs* zum *orbis* wurde.
Der Beitrag des Papsttums zur Entstehung neuer
Kommunikationsräume im europäischen Hochmittelalter

THOMAS WETZSTEIN

1. Einleitung

Kommunikation, in einem weiten Sinn verstanden als Sammelbegriff für „alle Formen von Verkehr, Verbindung, Vermittlung und Verständigung“¹ wird zunehmend als bedeutendes Forschungsfeld der Mediävistik entdeckt, dem freilich in Ermangelung eines einheitlichen Gegenstandes vergleichbare Forschungsergebnisse bislang noch fehlen². Weniger intensiv widmete sich die Forschung

-
- 1 Vgl. in diesem Sinne den durch Hans Pohl für die Geschichtswissenschaft popularisierten Definitionsvorschlag von Harry PROSS: *Medienforschung. Film, Funk, Presse, Fernsehen*, Darmstadt 1972 (*Das Wissen der Gegenwart*), S. 19; dazu Hans POHL: Einführung, in: *Die Bedeutung der Kommunikation für Wirtschaft und Gesellschaft. Referate der 12. Arbeitstagung der Gesellschaft für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte vom 22.-25.4.1987 in Siegen*, hg. v. Hans POHL, Stuttgart 1989 (*VSWG Beih.* 87), S. 7–18, hier S. 7.
 - 2 Einführend: Hedwig RÖCKELEIN: *Kommunikation – Chancen und Grenzen eines mediävistischen Forschungszweiges*, in: *Das Mittelalter* 6 (2001) S. 5–13; Marco MOSTERT (Hg.): *New Approaches to Medieval Communication*, Turnhout 1999 (*Utrecht Studies in Medieval Literacy*) mit einer Einführung des Herausgebers (S. 15–37) sowie einer umfassenden Bibliographie zur Thematik (S. 193–296). Vgl. auch den knappen Abriss bei Hans-Werner GOETZ: *Moderne Mediävistik. Stand und Perspektiven der Mittelalterforschung*, Darmstadt 1999, S. 360–362 (mit einem Hinweis auf die „Anfangsschwierigkeiten“ der mediävistischen Kommunikationsforschung, S. 362). Christian Jörg hat einleitend in seiner Untersuchung des Botenverkehrs zwischen den oberrheinischen Reichsstädten auf den zunehmenden Verlust an „inhaltlicher Schärfe“ hingewiesen, den der Begriff der Kommunikation auch in der Wissenschaftssprache erleidet und darauf aufmerksam gemacht, dass die Kommunikationswissenschaft mittlerweile nicht weniger als 160 Definitionsvorschläge dieses Terminus diskutiert: Christian JÖRG: *Kommunikative Kontakte – Nachrichtenübermittlung – Botenstafetten. Möglichkeiten zur Effektivierung des Botenverkehrs zwischen den Reichsstädten am Rhein an der Wende zum 15. Jahrhundert*, in: *Kommunikation im Spätmittelalter. Spielarten – Wahrnehmungen – Deutungen*, hg. v. Romy GÜNTHART/Michael JUCKER, Zürich 2005, S. 79–89, hier S. 79, mit dem Verweis auf Klaus MERTEN: Einführung in die Kommunikationswissenschaft, 1/1: *Grundlagen der Kommunikationswissenschaft*, Münster u. a. 1999 (*Aktuelle Medien- und Kommunikationsforschung*, 1), S. 28. Den anregenden Versuch

bislang in diesem Zusammenhang dem Raum als einer zumindest mit der mittelalterlichen Fernkommunikation untrennbar verknüpften Kategorie, lässt sich doch jede Form des Austauschs in einer Zeit, der entsprechende technische Hilfsmittel fehlten, ohne das Moment einer mit der Bewegung von Menschen im Raum gleichzusetzenden Raumüberwindung nicht denken³.

einer Gesamtdarstellung der Kommunikation für das gesamte Mittelalter hat Robert Bautier vorgelegt: Robert-Henri BAUTIER: *Comunicazione e vita di relazione nel medioevo*, in: *La comunicazione nella storia. Lo sviluppo del pensiero e le forme di comunicare. Medioevo – Islam*, hg. v. Amleto LORENZINI, Roma 1992, S. 3–283.

- 3 Vgl. bezüglich der für das Mittelalter vernachlässigbaren Alternativen zu Menschen als Trägern von Austauschprozessen (hier beschränkt auf das Botenwesen) Stephan FREUND: *Boten und Briefe. Formen und Wege bayerisch-italienischer Kommunikation im Früh- und Hochmittelalter*, in: *Bayern und Italien. Politik, Kultur, Kommunikation (8.–15. Jahrhundert)*. Festschrift für Kurt Reindel zum 75. Geburtstag, im Auftrag der Kommission für bayerische Landesgeschichte hg. v. Heinz DOPSCH/Stephan FREUND/Alois SCHMID, München 2001, S. 55–103, hier S. 92–100 („Rauchzeichen, Hunde, Tauben? Die Bewältigung des Nachrichtenaustauschs“, mit Literaturhinweisen); Bernd SCHNEIDMÜLLER: *Briefe und Boten im Mittelalter. Eine Skizze*, in: *Deutsche Postgeschichte. Essays und Bilder*, hg. v. Wolfgang LOTZ, Berlin 1989, S. 10–19. Vgl. aber bereits Charles Homer HASKINS: *The Spread of Ideas in the Middle Ages*, in: *Speculum* 1 (1926) S. 19–30 (Wiederabdr. in: DERS.: *Studies in Medieval Culture*, New York 1929, S. 92–104), bes. S. 19; sowie Karl BOSL: *Europa im Aufbruch. Herrschaft – Gesellschaft – Kultur vom 10. bis zum 14. Jahrhundert*, München 1980, S. 203. Die enge Verbindung zwischen Mobilität und Kommunikation streicht insbesondere Benzinger in seinem komprimierten Beitrag hervor, während jüngere Arbeiten offensichtlich unter Zugrundelegung eines anachronistischen Kommunikationsbegriffs eher dazu tendieren, die räumliche Dimension aus ihren Darstellungen zu eliminieren: Josef BENZINGER: *Zum Wesen und zu den Formen der Kommunikation und Publizistik im Mittelalter*, in: *Publizistik* 15 (1970) S. 295–318. Auch die mediävistische Mobilitätsforschung ist bislang lediglich in Ansätzen und zumeist unter strenger Beschränkung auf spezifische soziale Gruppen zu erkennen. Zu nennen wären etwa neben einem Überblick bei Heiko STEUER: *s.v. Mobilität*, in: *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde* 20 (2002) S. 118–123; Martin BECHTHUM: *Beweggründe und Bedeutung des Vagantentums in der lateinischen Kirche des Mittelalters*, Jena 1941 (Beiträge zur mittelalterlichen, neueren und allgemeinen Geschichte 14); Günther BINDING: *Wanderung von Werkmeistern und Handwerkern im frühen und hohen Mittelalter unter besonderer Berücksichtigung des Rhein-Main-Gebietes*, Stuttgart 2005 (Sitzungsberichte der Wissenschaftlichen Gesellschaft an der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität Frankfurt am Main 43/1); *La circulation des élites européennes entre histoire des idées et histoire sociale*, hg. v. Henri BRESCH/Fabrice D'ALMEIDA/Jean-Michel SALLMANN, Paris 2002 (*Histoire, cultures et sociétés*), wo allerdings einzig das späte Mittelalter Berücksichtigung findet; Orazio CONDORELLI: *Clerici peregrini. Aspetti giuridici della mobilità clericale nei secoli XII-XIV*, Roma 1995 (I libri di Eriche 12); Joachim EHLERS: *Deutsche Scholaren in Frankreich während des 12. Jahrhunderts*, in: *Schulen und Studium im sozialen Wandel des hohen und späten Mittelalters*, hg. v. Johannes FRIED, Sigmaringen 1986 (VuF 30), S. 97–120; Heinrich FICHTEAU: *Reisen und Reisende*, in: DERS.: *Beiträge zur Mediävistik. Ausgewählte Aufsätze*, Bd. 3: *Lebensordnungen – Urkundenforschung – Mittellatein*, Stuttgart 1986, S. 1–79; Margaret Wade LABARGE: *Me-*

Als ‚Kommunikationsraum‘ ist demnach ein Raum zu verstehen, der durch längerfristige Austauschbeziehungen definiert ist. Dieser Terminus des ‚Kommunikationsraums‘ wurde erst vor kurzer Zeit als Forschungsterminus in die Geschichtswissenschaft eingeführt⁴ und bezeichnete bisher, überwiegend in Arbeiten zur Frühen Neuzeit, etwa ein „dichtes Netz informeller Beziehungsgeflechte und kommunikativer Kontakte“⁵, und der im Jahre 2004 in Kiel

dieval Travellers. *The Rich and Restless*, London 1982; Gerhart B. LADNER: „Homo viator“: Medieval ideas on alienation and order, in: *Speculum* 42 (1967) S. 233–259; Nobert OHLER: *Reisen im Mittelalter*, München 2004; Timothy REUTER: Die Unsicherheit auf den Straßen im europäischen Früh- und Hochmittelalter: Täter, Opfer und ihre mittelalterlichen und modernen Betrachter, in: *Träger und Instrumentarien des Friedens im hohen und späten Mittelalter*, hg. v. Johannes FRIED, Sigmaringen 1996 (VuF 43), S. 169–201; Marjorie ROWLING: *Everyday Life of Medieval Travellers*, London u. a. 1971; Walter SALMEN: *Der fahrende Musiker im europäischen Mittelalter*, Kassel 1960 (Die Musik im alten und neuen Europa 4); Ludwig SCHMUGGE: *Mobilität und Freiheit im Mittelalter*, in: *Die abendländische Freiheit vom 10. zum 14. Jahrhundert. Der Wirkungszusammenhang von Idee und Wirklichkeit im europäischen Vergleich*, hg. v. Johannes FRIED, Sigmaringen 1991 (VuF 39), S. 307–324; Ernst SCHUBERT: *Fahrendes Volk im Mittelalter*, Bielefeld 1995 (mit überwiegender Konzentration auf das späte Mittelalter).

- 4 Abgesehen freilich von einer unspezifischen Verwendung des Begriffs ‚Kommunikationsraum‘ für die spätmittelalterliche Kirche bei: Carl August LÜCKERATH/Uwe UFFELMANN: *Möglichkeiten der Kommunikation im Mittelalter – Grundlegung eines Unterrichtsmodells für die Sekundarstufe I*, in: *Geschichte des Mittelalters. Gesellschaftsprozess als Leitthema des Unterrichts*, hg. v. Carl August LÜCKERATH/Uwe UFFELMANN, Düsseldorf 1982, S. 75–163, hier S. 119 et passim. Vgl. auch Hans-Joachim SCHMIDT: *Raumkonzepte und geographische Ordnung kirchlicher Institutionen im 13. Jahrhundert*, in: *Raumerfassung und Raumbewußtsein im späteren Mittelalter*, hg. v. Peter MORAW, Stuttgart 2002 (VuF 49), S. 87–125, der im Sinne politisch, kulturell und sprachlich definierter Räumen von „Kommunikationskreisen und Kommunikationsräumen“ spricht (ebd., S. 95).
- 5 Katrin KELLER: *Kommunikationsraum Altes Reich. Zur Funktionalität der Korrespondenznetze von Fürstinnen im 16. Jahrhundert*, in: *ZHF* 31 (2004) S. 205–230, hier S. 206. Die Autorin verweist dabei auf Maximilian LANZINNER: *Friedenssicherung und politische Einheit des Reiches unter Kaiser Maximilian II. (1564–1576)*, Göttingen 1993 (Schriftenreihe der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften 45), bes. S. 15 (Untersuchungsgegenstand dieser stark institutionen- und verfassungsgeschichtlich orientierten Studie ist die „Einheit des politischen Systems Reich“, ohne dass dabei das Thema des Kommunikationsraumes eigens zur Sprache käme) und Albrecht P. LUTTENBERGER: *Kurfürsten, Kaiser und Reich. Politische Führung und Friedenssicherung unter Ferdinand I. und Maximilian II*, Mainz 1994 (VIEG, Abt. Universalgeschichte 149 = Beiträge zur Sozial- und Verfassungsgeschichte des alten Reichs), der sich den „vielfältigen Formen sozialer und politischer Gruppenbildung“ widmet, die das „Gefühl der Zusammengehörigkeit“ geschaffen und die „politische ‚Verdichtung‘ des Reiches“ gestützt hätten (ebd., S. 7; vgl. auch ebd., S. 446, wo von einem „bemerkenswert engmaschige[n] Netz politischer Kommunikation“ zwischen Kaiser und Kurfürsten die Rede ist). Vgl. auch Ulrich ROSSEAUX: *Das Reich und seine Territorien als Kommunikationsraum im frühen 17. Jahrhundert*, in: *BDLG* 137 (2001)

abgehaltene 45. Deutsche Historikertag machte im Titel „Kommunikation und Raum“ deutlich, dass die Geschichtswissenschaft sich ein neues Forschungsfeld erschlossen hatte – ohne freilich der Bedeutung dieser begrifflichen Verbindung allzu viel Aufmerksamkeit zu widmen⁶.

Es mag der Gefährdung dieses besonderen Segments historischer Forschung durch politische Indienstnahme zuzuschreiben sein, dass historische Großräume erst allmählich wieder in den Fokus insbesondere der deutschen Mediävistik rücken⁷. Die Versuchung, räumliche Kategorien für politische Zwecke zu verwenden, ist dabei eingedenk der ‚Abendland‘-Debatten des letzten Jahrhunderts

S. 73–99. Landwehr und Stockhorst knüpfen in ihrer Einführung den Begriff einzig an das Medium des Buchdrucks, der erstmals die „Erschließung größerer Kommunikationsräume“ ermöglicht habe: Achim LANDWEHR/Stefanie STOCKHORST: Einführung in die europäische Kulturgeschichte, Paderborn u. a. 2004 (UTB 2562), S. 135. Speitkamp hingegen definiert einen Kommunikationsraum als Zone der Begegnung, in der Kontakt zwischen Angehörigen verschiedener Kulturen stattfindet: Winfried SPEITKAMP: Kommunikations- und Erinnerungsräume in Afrika. Ein Problemaufriss, in: Kommunikationsräume – Erinnerungsräume. Beiträge zur transkulturellen Begegnung in Afrika, hg. v. Winfried SPEITKAMP, München 2005, S. 7–33.

- 6 Vgl. die Zusammenfassungen der Sektionen in: Kommunikation und Raum. 45. Deutscher Historikertag in Kiel vom 14.-17. September 2004. Berichtsband, hg. im Auftrag des Verbandes der Historiker und Historikerinnen Deutschlands von Arnd REITEMEIER/Gerhard FOUQUET, Neumünster 2005. Einen Journalisten provozierte der omnipräsente Terminus gar zu folgender ironischen Frage (Neue Zürcher Zeitung, 20. September 2004, S. 24): „Die Auswahlkriterien für die Sektionen waren jedoch nicht immer so transparent wie die offiziellen Tragtaschen. Der deutsche Kolonialkrieg im heutigen Namibia vor einhundert Jahren beispielsweise fand keinen Raum. Auch konnte man sich nicht immer des Eindrucks erwehren, dass unter dem neuen Etikett oft alte Inhalte verborgen wurden. Hätte man den vielfach beschworenen Kommunikationsraum früher nicht einfach ‚Öffentlichkeit‘ genannt?“
- 7 Zu diesem Phänomen ist zu verweisen auf Jürgen OSTERHAMMEL: Die Wiederkehr des Raumes: Geopolitik, Geohistorie und historische Geographie, in: Neue politische Literatur 43 (1998) S. 374–397. Vgl. zum wohl verhängnisvollsten Beispiel einer solchen politischen Instrumentalisierung historischer Raumforschung Guntram H. HERB: Von der Grenzrevision zur Expansion: Territorialkonzepte in der Weimarer Republik, in: Welt-Räume. Geschichte, Geographie und Globalisierung seit 1900, hg. v. Iris SCHRÖDER/Sabine HÖHLER, Frankfurt a. M. u. a. 2005 (Campus Historische Studien 39), S. 175–203; Eduard MÜHLE: Hermann Aubin, der „Deutsche Osten“ und der Nationalsozialismus, in: Nationalsozialismus in den Kulturwissenschaften, 1: Fächer – Milieus – Karrieren, hg. v. Hartmut LEHMANN/Otto Gerhard OEXLE, Göttingen 2004 (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 200), S. 531–591; Willi OBERKROME: „Raum“ und „Volkstum“ in der deutschen Historiographie des frühen 20. Jahrhunderts, in: Geopolitik. Grenzgänge im Zeitgeist, 1,1: 1890–1945, hg. v. Irene DIEKMANN/Peter KRÜGER/Julius H. SCHOEPS, Potsdam 2000 (Neue Beiträge zur Geistesgeschichte 1, 1), S. 301–324; Peter SCHÖTTLER: Von der rheinischen Landesgeschichte zur nazistischen Volksgeschichte oder Die „unhörbare Stimme des Blutes“, in: Deutsche Historiker im Nationalsozialismus, hg. v. Winfried SCHULZE/Otto Gerhard OEXLE, Frankfurt ²1999, S. 89–113.

und angesichts einer nach historischer Identitätsstiftung dürstenden Europäischen Union keineswegs als Phänomen einer fernen Vergangenheit zu betrachten⁸. Dennoch dürfte die Relevanz von historischen Kommunikationsräumen, insbesondere für die Erforschung von Transfer- und Homogenisierungsvorgängen, kaum eines Beweises bedürfen. Gerade das 11. und 12. Jahrhundert gelten dabei der historischen Forschung als Phase intensiver Austausch- und Verdichtungsvorgänge⁹.

Aus diesen einleitenden Bemerkungen ergibt sich das Anliegen des vorliegenden Beitrags, der sich der Frage widmet, welchen Anteil das Papsttum des hohen Mittelalters an der Genese eines Raumes hatte, der durch langfristige Austauschbeziehungen charakterisiert ist. Welche theoretischen Voraussetzungen lagen einer solchen Raumerschließung zugrunde, welche praktischen Mittel wurden dazu eingesetzt und welche Konsequenzen hatte dieser Vorgang¹⁰?

-
- 8 Vgl. zum Abendland-Begriff Alois HALDER/Karl RAHNER: s.v. Abendland, in: LThK² 1 (1957) Sp. 15–21; Heinz GOLLWITZER: s.v. Europa, Abendland, in: HWP 2 (1972) Sp. 824–828. Als einschlägiges Beispiel für unser Thema wäre etwa anzuführen: Gerd TELLENBACH: Die Bedeutung des Reformpapsttums für die Einigung des Abendlandes, in: DERS.: Ausgewählte Abhandlungen und Aufsätze, 3, Stuttgart 1988, S. 999–1023 (zuerst erschienen in: Per la storia di Gregorio VII e della Riforma Gregoriana. Raccolti da Giovanni Battista Borino, Roma 1947 [StGreg 2], S. 125–149, hier 125): „Das moderne Bewusstsein empfand bis vor kurzem das Abendland als Einheit, und heute, da unser altes Europa in seiner schwersten Krise steht, wird vielleicht tiefer und lebhafter über das Wesen und die geschichtliche Erscheinung der abendländischen Gemeinschaft nachgedacht als je zuvor.“
- 9 Für Gerd TELLENBACH: Die westliche Kirche vom 10. bis zum frühen 12. Jahrhundert, Göttingen 1988 (Die Kirche in ihrer Geschichte 2, Lieferung 1). S. 240, „scheinen sich [während des 11. und 12. Jahrhunderts – Th. W.] nicht nur im kirchlichen Bereich, sondern allgemein die Formen menschlicher Über- und Unterordnungsverhältnisse, von jeher personell wirksam, zu verdichten und zu intensivieren, objektiver zu werden und mehr als früher über persönliche Bindungen hinauszugehen“. Vgl. auch den entsprechenden Überblick bei Michael BORGOLTE: Europa entdeckt seine Vielfalt. 1050–1250, Stuttgart 2002 (Handbuch der Geschichte Europas 3), S. 221–336; sowie (mit starker Betonung der Homogenisierungsvorgänge im fraglichen Zeitraum) Timothy REUTER: Ein Europa der Bischöfe. Das Zeitalter Burchards von Worms, in: Bischof Burchard von Worms 1000–1025, hg. v. Winfried HARTMANN, Mainz 2000 (Quellen und Abhandlungen zur mittelhochdeutschen Kirchengeschichte 100), S. 1–28, bes. S. 7. Auch Alfons Becker betont bei allen kulturellen Unterschieden die Homogenität Lateineuropas im 12. Jahrhundert, Alfons BECKER: Das 12. Jahrhundert als Epoche der Papstgeschichte, in: Das Papsttum in der Welt des 12. Jahrhunderts, hg. v. Ernst-Dieter HEHL/Ingrid Heike RINGEL/Hubertus SEIBERT, Stuttgart 2002 (Mittelalter-Forschungen 6), S. 293–323, hier S. 298 f.
- 10 Vgl. dazu bereits HASKINS: Spread (wie Anm. 3) S. 21, der die Bedeutung der mittelalterlichen Kirche zur Schaffung einer mittelalterlichen Einheitskultur besonders hervorhebt.

2. *Urbs et orbis* – der neue Universalepiskopat des römischen Bischofs im Verständnis der Kirchenreform

Wenn auch die im Beitragstitel anklingende, weithin bekannte Paronomasie das historisch gewachsene Postulat einer universalen Zuständigkeit des Papstes ist, so mag das Alter von *urbi et orbi* als sprachliches Attribut des Papstes erstaunen. Die Paarformel war zwar der Antike durchaus geläufig, doch der Bezug auf den römischen Bischof datiert nachweislich erst ins 14. Jahrhundert und ist somit als spätes Beispiel einer *imitatio imperii* zu betrachten¹¹. Erst der «Ordo Romanus XIII», jene Momentaufnahme des Papstzeremoniells aus den 1270er Jahren, liefert uns erstmalig beide Termini in der üblichen Form und einem heute wenig bekannten Zusammenhang: Nach der Wahl lege der Kardinaldiakon dem neuen Papst noch vor der Bekanntgabe des neuen Namens den Mantel um mit den Worten: *Investio te de papatu Romano, ut presis urbi et orbi*¹². Zu diesem späten

11 Vgl. zur Wortfigur der Paronomasie Heinrich LAUSBERG: Handbuch der literarischen Rhetorik. Eine Grundlegung der Literaturwissenschaft, 2 Bde., München 1960, Bd. 1 § 637 S. 322–323. Als Parechese ausdrücklich hervorgehoben von Isidor von Sevilla, *Etymologiae* 10,2, ed. Wallace Martin LINDSAY: *Isidori hispalensis episcopi etymologiarum sive originum libri XX*, 2 Bde., Oxonii 1911 (unpaginiert): ‚*Urbs*‘ *vocata ab orbe*, quod antiquitus civitates in orbem fiebant, vel ab urbo parte aratri, quo muri designabantur (zur Funktion der Etymologie in der antiken Rhetorik vgl. ebenfalls LAUSBERG Bd. 1 § 466 S. 255). Als antiker Beleg wäre etwa zu verweisen auf Velleius Paterculus (1. Jahrhundert n. Chr.), *Historia Romana* 2,44,1, ed. William S. WATT: *Vellei Paterculi Historiarum ad M. Vinicivm consvlem libri dvo*, Leipzig 1988 (Bibliotheca scriptorum Graecorum et Romanorum Teubneriana), S. 40: *Hoc igitur consule inter eum et Cn. Pompeium et M. Crassum inita potentiae societas, quae urbi orbique terrarum nec minus diverso cuique tempore ipsis exitiabilis fuit*. Die *imitatio imperii* behandelt ausführlich Karl HAUCK: Von einer spätantiken Randkultur zum karolingischen Europa, in: *FMASt* 1 (1967) S. 3–93. Vgl. auch Horst FUHRMANN: „Der wahre Kaiser ist der Papst“. Von der irdischen Gewalt im Mittelalter, in: *Das antike Rom und Europa*, hg. v. Hans BUNGERT, Regensburg 1986 (Schriftenreihe der Universität Regensburg 12), S. 99–121. ‚*Urbi et orbi*‘ ist geradezu zum Signum des modernen Papsttums geworden, wie Buchtitel wie die folgenden suggerieren. Bernhard BAUER/Maurice Christopher HOLLIS: *Urbi et orbi*. Das Papsttum und seine Geschichte, München 1964; Pio Vito PINTO: *Urbi et Orbi*. Ein spiritueller und künstlerischer Reiseführer Italiens, Bologna 1983.

12 Marc DYKMANS: *L'oeuvre de Patrizi Piccolomini ou le céremonial papal de la première renaissance*, 2 Bde., Città del Vaticano 1980–1982 (StT 293, 294), hier Bd. 1 S. 159 und Bd. 2 S. 267 («Ordo romanus XIV», zwischen 1320 und 1370). Das 13. Jahrhundert scheint auch aufgrund einer anderen, einige Jahrzehnte früheren Quelle als Zeitraum in Frage zu kommen, in der das ererbte *urbs et orbis* als Herrschaftsraum zunehmend auf den Papst übertragen wurde: Ein nach Meinung des Herausgebers anonymer Kuriale formulierte in seinem Bericht über den Kanonisationsprozess zugunsten der heiligen Elisabeth von Thüringen, nachdem die Wunder Elisabeths im ganzen Erdkreis bekannt geworden wären, habe *sanctissimus papa Gregorius nonus, quem patrem urbi et orbi divina providit ordinatio* die Durchführung eines Kanonisationsverfahrens

Erstbeleg passt, dass noch Bernhard von Clairvaux die Formel in einem Mahnbrief an die Römer in Erinnerung an die glorreiche Vergangenheit der antiken *urbs* als Bezwingerin des *orbis* gebraucht, ohne dabei irgendeinen Bezug auf das Papsttum erkennen zu lassen¹³. *Urbi et orbi* als päpstliche Segensformel und als Publikationsform päpstlicher Anordnungen dürfte noch wesentlich späteren Datums sein¹⁴.

An einem prominenten Ort finden sich beide Worte jedoch bereits im 12. Jahrhundert im kirchlichen Bereich traulich vereint: Anselm von Lucca nahm in den 1080er Jahren einen Brief des Hieronymus (347/48–419/20) in seine einflussreiche und vom Geist der Kirchenreform durchzogene Sammlung des Kirchenrechts auf, der sich mit der Hierarchie der Weihegrade befasste. Ganz in Einklang mit der wenig günstigen Meinung, die Hieronymus vom stadtrömischen Klerus besaß, lehnt der Kirchenvater in dieser Frage eine alleinige Ausrichtung der Kirche auf Rom ab und verweist stattdessen mit dem berühmten und von späteren Autoren wie Wilhelm von Ockham gern zitierten Satz *orbis maior est urbe* auf die gleiche Rangstellung aller Kirchen der christlichen Welt. Auf diesem Wege gelangte der Satz über den Polycarp (zw. 1111

angeordnet; Albert HUYSKENS (Hg.): Quellenstudien zur Geschichte der hl. Elisabeth, Landgräfin von Thüringen, Marburg 1908, S. 142.

- 13 Bernhard von Clairvaux: Epistolae. I. Corpus Epistolarum 181–310. II. Epistolae Extra Corpus 311–547, hg. v. Jean LECLERCQ/Henri ROCHAS, Romae 1977 (S. Bernhardi Opera 8), ep. 243 S. 132: *Patres vestri Urbi orbem subiugaverunt; vos Urbem properatis orbi facere fabulam*. Vergleichbar ist Petrus Damiani, Carmen 204 (MIGNE PL 145 Sp. 967 C): *Praefuit Urbs orbi, fuerat dum subdita legi; / Justitiae spretis regnum contraxit habenis*; sowie Aelred von Rievaulx, Genealogia regum Anglorum (MIGNE PL 195 Sp. 719 B): *Constantini imperatoris piissimi imitabatur exemplum, qui, cum urbi praefuisset et orbi, ad Christi fidem conversus tantam sacerdotibus reverentiam exhibebat*. Vgl. allerdings Gerhoch von Reichersberg, Liber de edificio Dei c.13 (MIGNE PL 194 Sp. 1231 C-D): *Talibus armis Petrus expugnavit Romam; et de urbe orbis victrix humilis piscator obtinuit victoriam*. Einen ähnlichen Zusammenhang suggeriert bereits Petrus Venerabilis, Epistola sive tractatus adversus petrobrusianos hereticos (MIGNE PL 189 Sp. 770 B): *[...] primus ipse princeps apostolorum Petrus, in urbe orbis capite templum Christo inter innumera gentilium templa construxit*.
- 14 Vgl. Josef AMMER: s.v. *Urbi et orbi*, in: LThK³ 10 (2001) Sp. 462; NEHER: s.v. *Urbi et Orbi*, in: Wetzler-Welte 12 (1901) Sp. 452–453. Zur Publikation von Gesetzen *urbi et orbi* Paul HINSCHIUS: System des katholischen Kirchenrechts mit besonderer Rücksicht auf Deutschland, Bd. 3, Berlin 1883 (Das Kirchenrecht der Katholiken und Protestanten in Deutschland 3), S. 777 (mit Verweisen auf Kontroversen des 17. Jahrhunderts); sowie Johannes Baptist SÄGMÜLLER: Lehrbuch des katholischen Kirchenrechts, Dritte, vermehrte und verbesserte Auflage, Bd. 1: Einleitung – Kirche und Kirchenpolitik, Quellen des Kirchenrechts, Verfassung der Kirche, Freiburg i. Br. 1914, S. 130 und S. 391 (Laterankirche als *urbis et orbis mater et caput*) und S. 403 (Erteilung des Segens *urbi et orbi* durch den neugewählten Papst). Selbst *urbs* ist im kirchlichen Gebrauch offensichtlich keineswegs einzig auf die Stadt Rom beschränkt. Freilich finden sich dafür einige Belege (D.79 c.9 und *ibid.* Gr.a., ed. Aemilius FRIEDBERG, Corpus Iuris Canonici, Bd. 1, Leipzig 1879 [Nachdr. Graz 1959], Sp. 289).

und 1113) in das Decretum Gratiani, dessen umstürzende Neudeutung durch Anders Winroth an dieser Stelle nicht weiter verfolgt werden soll¹⁵.

Wir wollen keine Mutmaßungen darüber anstellen, welche Gründe Anselm von Lucca, Gregor von Grisogono als Kompilator des Polycarp und Gratian dazu bewogen, diese einer noch jungen, rein petrinenen Ekklesiologie mit der Ausrichtung auf den römischen Bischof gänzlich zuwiderlaufende Passage in ihre jeweilige Sammlungen aufzunehmen¹⁶. Die Kirchenreform, der diese Neuausrichtung der lateinischen Kirche zu verdanken ist, stellt ohne Zweifel eine unverzichtbare theoretische Voraussetzung der praktischen Hinwendung der westlichen Kirche auf den römischen Bischof und im Zusammenhang unseres Themas den eigentlichen Motor der kommunikativen Erschließung des *orbis* durch den Papst dar¹⁷. Dabei dürfte allerdings das Postulat einer geradezu

15 D.93 c.24, ed. FRIEDBERG: CIC (wie Anm. 14) Bd. 1 Sp. 328 mit dem entsprechenden Quellennachweis in Anm. 314: *Nec altera Romanae urbis ecclesia, altera totius orbis existimanda est: et Galliae, et Britanniae, et Africa, et Persis, et oriens et India, et omnes barbarae nationes unum Christum adorant, unam observant regulam veritatis. Si auctoritas fuerit, orbis maior est urbe. Ubicumque fuerit episcopus, siue Romae, siue Eugubio, siue Constantinopolim siue Regio, siue Alexandrinae, siue Thanis, eiusdem est meriti, eiusdem et sacerdotii.* Die Glosse bemerkt dazu, Concordia discordantium canonum (Decretum magistri Gratiani), Venetiis 1491, fol. 77ra, gl. ad „maior est“: *Et ideo magis sequenda est consuetudo generalis, vt sup. D.XII. c. 'Nouit' [D.12 c.1], supra D.XL. c. 'nos qui' [D.40 c.3], et c. 'non loca' [D.40 c.4]. Et est hic argumentum, quod statuta concilii preiudicant statuto pape si contradicant, vt dixi IX. q.III c. 'Nemo' [C.9 q.3 c.13].* Vgl. auch Ockham, Dialogus 1,6,11, Melchior GOLDAST: Monarchia Sacri Romani Imperii, Bd. 2, Frankfurt a. M. 1614, S. 394–957, hier S. 517 (bei der Behandlung der Frage, ob sich ein der Häresie verdächtiger Papst vor der *ecclesia universalis* verantworten muss): *Minor iudicio superioris est subiectus. Sed papa est minor ecclesia universali sicut orbis maior est urbe ergo etc.* Vgl. zum Entstehungsvorgang des Dekrets jetzt Anders WINROTH: The making of Gratian's Decretum, Cambridge u. a. 2000 (Cambridge Studies in Medieval Life and Thought, Ser. 4, 49).

16 Vgl. dazu etwa die Bemerkungen bei Uta-Renate BLUMENTHAL: Paschal II and the Roman Primacy, in: AHP 16 (1978) S. 67–92, hier S. 70. Vgl. weiter John GILCHRIST: The Reception of Pope Gregory VII into the Canon Law (1073–1149), in: ZRG-KanAbt 59 (1973) S. 35–82, ebd. 66 (1980) S. 192–229; Alfons M. STICKLER: Alanus Anglicus als Verteidiger des monarchischen Papsttums, in: Salesianum 31 (1959) S. 346–406. Die petrinische Doktrin Gregors VII. und ihre historische Grundlegung behandelt Michele MACCARRONE: I fondamenti „petrini“ del primato romano in Gregorio VII., in: DERS.: Romana ecclesia, cathedra Petri, a cura di Piero ZERBI/Raffaello VOLPINI/Alessandro GALUZZI, Bd. 2, Roma 1991 (Italia Sacra 48) S. 671–756 (zuerst erschienen in: La Riforma Gregoriana e l'Europa. Congresso Internazionale. Salerno, 20–25 maggio 1985, Roma 1989 [StGreg 13], S. 51–122).

17 Damit sei nicht gesagt, der katholischen (!) Religion habe nicht grundsätzlich ein universalistischer Zug innewohnt, vgl. etwa Mt 28,19: *Euntes ergo docete omnes gentes, baptizantes eos in nomine patris et filii*; vgl. auch (als Augustinus-Zitat) D.11 c.8: *Catholica ecclesia, per orbem diffusa, tribus modis probatur existere* (ed. FRIEDBERG: CIC [wie

monopolistischen Raumbeherrschung nicht als Primärziel eines Reformpapstes wie Gregor VII., sondern vielmehr als Mittel zu betrachten sein, auf das er zum Erreichen seiner hochgesteckten pastoralen Ziele angewiesen war¹⁸.

Yves Congar hat zeigen können, wie der universale Anspruch der Päpste nach kurzen, aber weitgehend folgenlosen Anläufen im 9. Jahrhundert während des 11. Jahrhundert mit dem Pontifikat Leos IX. (1049–1054) auch in der Theorie fester Bestandteil einer neuen Ekklesiologie wurde¹⁹. Besonders die drei entscheidenden Petrus-Stellen des Neuen Testaments (Mt 16,18–19; Lk 22,32; Joh 21,15–17)²⁰ wurden unter den Händen der sie unablässig in ihren Schriften wiederholenden Reformer zur Fundierung einer neuen Sicht des Papstes, dessen Primat, auf diese Weise seiner einstigen Beschränkung auf die Rechtsprechung entzogen und unter Verweis auf die unmittelbare Einsetzung Petri durch den Herrn zu einer dogmatischen Glaubenswahrheit wurde²¹. Nun wird der römi-

Anm. 14] Bd. 1 Sp. 25). C.24 q.1 c.18 (Sp. 972): *Sic et ecclesia Domini luce perfusa per totum orbem radios suos porrigit.*

18 Vgl. dazu Johannes LAUDAGE: *Priesterbild und Reformpapsttum im 11. Jahrhundert*, Köln 1984 (AK Beih. 22).

19 Yves CONGAR: *Ecce constitui te super gentes et regna* (Jér. 1,10) „in Geschichte und Gegenwart“, in: *Theologie in Geschichte und Gegenwart*. Michael Schmaus zum sechzigsten Geburtstag dargebracht von seinen Freunden und Schülern, hg. v. Johann AUER/Hermann VOLK, München 1957, S. 671–696, hier S. 679.

20 Mt 16,18–19, *Biblia sacra iuxta Vulgatam versionem adiuuantibus Bonifatio Fischer ... Rec. et brevi apparatu instruxit Robertus Weber. Editio tertia emendata quam paravit Bonifatius FISCHER, editio minor*, Stuttgart 1983, S. 551: *et ego dico tibi quia tu es Petrus et super hanc petram aedificabo ecclesiam meam et portae inferi non praevallebunt adversum eam et tibi dabo claves regni caelorum et quodcumque ligaveris super terram erit ligatum in caelis et quodcumque solveris super terram erit solutum in caelis.* Lk 22,32 (S. 1651): *ego autem rogavi pro te ut non deficiat fides tua et tu aliquando conversus confirma fratres tuos.* Joh 21,15–17 (S. 1697): *cum ergo prandissent dicit Simoni Petro Iesus Simon Iohannis diligis me plus his dicit ei etiam Domine tu scis quia amo te dicit ei pasce agnos meos. Dicit ei iterum Simon Iohannis diligis me ait illi etiam Domine tu scis quia amo te dicit ei pasce agnos meos. Dicit ei tertio Simon Iohannis amas me contristatus est Petrus quia dixit ei tertio amas me et dicit ei Domine tu omnia scis tu scis quia amo te dicit ei pasce oves meas.* Vgl. etwa D.21 c.1 Gr.a. § 3 (ed. FRIEDBERG: CIC [wie Anm. 14] Bd. 1 Sp. 67): *Simpliciter uero maiorum et minorum sacerdotum discretio in nouo testamento ab ipso Christo sumpsit exordium, qui XII. apostolos tanquam maiores sacerdotes, et LXXII. discipulos quasi minores sacerdotes instituit. Petrum uero quasi in summum sacerdotem elegit, dum ei pre omnibus et pro omnibus claves regni celorum tribuit, et a se petra Petri sibi nomen imposuit, atque pro eius fide se specialiter rogasse, testatus est, et ut ceteros confirmaret subiunxit dicens: „Ego pro te rogavi, Petre, ut non deficiat fides tua, et tu aliquando conuersus confirma fratres tuos.“*

21 Yves CONGAR: *Der Platz des Papsttums in der Kirchenfrömmigkeit der Reformer des 11. Jahrhunderts*, in: *Sentire Ecclesiam. Das Bewußtsein von der Kirche als gestaltende Kraft der Frömmigkeit*, hg. v. Jean DANÉLOU/Herbert VORGRIMLER, Freiburg 1961, S. 196–217, bes. S. 203. Congar verweist in diesem Zusammenhang (S. 203 f.) auch auf den Auftrag, den Gregor VII. noch als Archidiakon Hildebrand Petrus Damiani erteilte, „aus den Dekreten und Akten der Päpste alles, was von Interesse für die Autorität des rö-

sche Stuhl als alleiniger Inhaber einer *plenitudo potestatis*²², metaphorisch aufgeladen und zum nicht geringen Teil auf Pseudo-Isidor gestützt, zum *cardo*, zum *caput*, zum *fons*, zum *fundamentum*, zur *mater*²³, während den Bischöfen lediglich eine *pars sollicitudinis* um die Gesamtkirche zugewiesen ist. Es ist daher nicht zufällig wiederum um die Mitte des 11. Jahrhunderts, dass uns die Quellen in Anlehnung an den seit Tertullian belegten *episcopatus* mit dem Terminus *papatus* erstmals einen Namen für diese neue Größe nennen²⁴, dem nun ein in der Verbindung einzelner Primatialrechte eine neuartige Vorrangstellung gegenüber allen übrigen Gliedern der kirchlichen Hierarchie zukam²⁵.

Dass von derart einschneidenden Änderungen auch das Verhältnis zum Raum nicht unbeeinflusst bleiben konnte, dass die Herrschaft über den Gesamttraum der Christenheit durch den Papst auf diese Weise geradezu monopolisiert wurde, dies findet seinen Ausdruck etwa in Satz 2 des berühmten

mischen Stuhles war, zusammenzustellen und zu vergleichen“ (mit Verweis auf MIGNE PL 145 Sp. 89 C).

- 22 Dazu Robert L. BENSON: *Plenitudo potestatis: Evolution of a formula from Gregory IV to Gratian*, in: SG 14 (1967) S. 193–217; sowie Gerhart B. LADNER: *The Concepts of „Ecclesia“ and „Christianitas“ and their Relation to the Idea of Papal „Plenitudo Potestatis“ from Gregory VII to Boniface VIII*, in: *Sacerdozio e regno da Gregorio VII a Bonifacio VIII. Studi presentati alla sezione storica del congresso della Pontificia Università Gregoriana, 13–17 ottobre 1953, Roma 1954* (Miscellanea Historiae Pontificiae 18), S. 49–77. Vgl. etwa C.2 q.6 c.11 (ed. FRIEDBERG: CIC [wie Anm. 14] Bd. 1 Sp. 469): *Sed si quid (quod absit) graue intolerandumque ei obiectum fuerit, nostra erit expectanda censura, ut nichil prius de eo, qui ad sinum sanctae Romanae ecclesiae confugerit eiusque inplorat auxilium, decernatur, quam ab eiusdem ecclesiae fuerit auctoritate preceptum, que uices suas ita aliis impertiuuit ecclesiis, ut in partem sint uocatae sollicitudinis, non in plenitudinem potestatis.*
- 23 CONGAR: Platz (wie Anm. 21) S. 205, der auf S. 206 f., auch in den Rechtssammlungen eine Zäsur um 1050 nachweist, in der das episkopalistische Prinzip eines Burchard von Worms (zw. 1008 und 1012) oder eines Rather von Verona (Mitte 11. Jh.) abgelöst wird durch ein klares Bekenntnis zum römischen Primat (74-Titel-Sammlung, zw. 1050 und 1060; Atto, vor 1080; Anselm von Lucca, gegen 1083; Kardinal Deusdedit, zw. 1083 und 1087). Vgl. auch Friedrich KEMPF: *Das Problem der Christianitas im 12. und 13. Jahrhundert*, in: HJb 79 (1960) S. 104–123, hier S. 110, mit weiteren Verweisen auf die ältere Literatur in Anm. 18. Die genauen Umstände der Entstehung der pseudo-isidorischen Sammlung als wichtige textliche Grundlage jenes einschneidenden Umbaus der Kirchenverfassung hat nun enthüllt: Klaus ZECHIEL-ECKES: *Zwei Arbeitshandschriften Pseudoisidors*, in: *Francia* 27 (2000) S. 205–210; DERS.: *Ein Blick in Pseudo-Isidors Werkstatt. Studien zum Entstehungsprozess der falschen Dekretalen*, in: *Francia* 28 (2001) S. 37–90.
- 24 CONGAR: Platz (wie Anm. 21) S. 211–213.
- 25 Besonders eindringlich formuliert Gratian den Primatialanspruch des Papstes bei der Begründung seiner Befugnis zu Rechtsetzung in C.25 q.1 c.16 Gr.p. § 1 (ed. FRIEDBERG: CIC [wie Anm. 14] Bd. 1 Sp. 1011): *Habet enim ius condendi canones, utpote que caput et cardo est omnium ecclesiarum, a cuius regula dissentire nemini licet. Ita ergo canonibus auctoritatem prestat, ut se ipsam non subiciat eis.*

«Dictatus pape» Gregors VII.: *Quod solus Romanus pontifex iure dicatur universalis*²⁶. Auch in der Gestaltung der Urkunden findet dieses neue, dem *orbis* verpflichtete Amtsverständnis, seinen Ausdruck: Leo IX. unterwirft die feierlichen Privilegien einem neuen Design und bringt, wohl in Nachahmung von Münzabbildungen, auf ihnen einen später als Rota bezeichneten Doppelkreis mit einem seinen Namen tragenden Kreuz in der Mitte an. Bis ins 14. Jahrhundert tragen die Privilegien jenes von den Zeitgenossen als vom Ozean umflossene Erdscheibe gedeutete Zeichen, das die Verantwortung des Papstes für den *orbis* graphisch umsetzt²⁷.

Das neue Verhältnis der Päpste zum *orbis*, das dem Einfluss des römischen Bischofs in der lateinischen Kirche immer weiteren Raum gab, brachte auch einen Wandel im Verhältnis der Päpste zur *urbs* mit sich: Mit dem Papstwahldekret von 1059, das einen ersten, aber maßgeblichen Schritt darstellte, den stadtrömischen Einfluss auf die Wahl des Papstes zurückzudrängen, setzte eine Entfremdung der Päpste von Rom ein, die sich auch im Zeremoniell niederschlug²⁸ und schließlich im 13. Jahrhundert in der eingängigen Formel des Hostiensis endete *ubi Papa, ibi Roma*²⁹.

-
- 26 Das Register Gregors VII., ed. Erich CASPAR, Berlin 1920/1923 (MGH Epp. sel. 2) II/55a S. 202 Z. 8. Vgl. zum in seiner Entstehung und Zielsetzung noch immer umstrittenen Registereintrag des «Dictatus papae» Horst FUHRMANN: Papst Gregor VII. und das Kirchenrecht. Zum Problem des Dictatus Papae, in: *Riforma Gregoriana* (wie Anm. 16) S. 123–149 sowie Rudolf SCHIEFFER: „The papal revolution in law“? Rückfragen an Harold J. Berman, in: *BMCL NS 22* (1998) S. 19–30.
- 27 Joachim DAHLHAUS: Aufkommen und Bedeutung der Rota in den Urkunden des Papstes Leo IX., in: *AHP 27* (1989) S. 7–84, bes. S. 62.
- 28 Bernhard SCHIMMELPFENNIG: Die Bedeutung Roms im päpstlichen Zeremoniell, in: *Rom im hohen Mittelalter. Studien zu den Romvorstellungen und zur Rompolitik vom 10. bis zum 12. Jahrhundert.* Reinhard Elze zur Vollendung seines siebzigsten Lebensjahres gewidmet, hg. v. Bernhard SCHIMMELPFENNIG/Ludwig SCHMUGGE, Sigmaringen 1992, S. 47–61. Das Papstwahldekret behandeln ausführlich Detlev JASPER: Das Papstwahldekret von 1059. Überlieferung und Textgestalt, Sigmaringen 1986 (Beiträge zur Geschichte und Quellenkunde des Mittelalters 12); sowie Walter ULLMANN: Zum Papstwahldekret von 1059, in: *ZRGKanAbt 68* (1982) S. 32–51.
- 29 Hostiensis, ad X 2.24.2, *In secundam partem decretalium*, Venedig 1581, fol. 126rb: gl. ad „limina apostolorum“: *et dic apostolorum, scilicet Petri et Pauli, id est Curiam romanam, nam ibi papa, ubi Roma!*] Vgl. Michele MACCARRONE: „Ubi est papa, ibi est Roma“, in: *Aus Kirche und Reich. Studien zu Theologie, Politik und Recht im Mittelalter.* Festschrift für Friedrich Kempf zu seinem fünfundsiebzigsten Geburtstag und fünfzigjährigen Doktorjubiläum, hg. v. Hubert MORDEK, Sigmaringen 1983, S. 371–382 (Wiederabdr. in: *ZERBI/VOLPINI/GALUZZI* [wie Anm. 16] Bd. 2 S. 1137–1156), bes. S. 378. Vgl. auch die entsprechende Passage bei Jean GAUDEMET: *Eglise et Cité. Histoire du droit canonique*, Paris 1994, S. 50–53.

Dass sich mit dem Papstwahldekret nicht nur das künftige Kardinalskolleg als Beratungsgremium des Papstes³⁰, sondern auch eine Hinwendung der Päpste zum *orbis* und ihre Abwendung von der *urbs* ankündigte, wurde sehr wohl wahrgenommen und fand selbst unter Reformern keineswegs einhellige Zustimmung: Kardinal Deusdedit, dem das Reformpapsttum eine umfangreiche Rechtssammlung verdankte, kritisierte mit scharfen Worten und unter Berufung auf die Rechte einer von Märtyrergäubern umgebenen *Romana ecclesia* die weitgehende Abdrängung des römischen Klerus aus der Entscheidung über die Nachfolger Petri³¹.

3. Der Papst als *episcopus omnium* – die praktische Umsetzung eines Programms

Nicht nur in der Theorie und im Anspruch, auch in der Personalpolitik wurde die Umgebung des Papstes von den frühesten Anfängen des Reformpapsttums einer tiefgreifenden Umwälzung unterworfen. Bereits Leo IX. war bestrebt, sich mit eifrigen Reformern zu umgeben und besetzte die in der Umgebung Roms liegenden Bistümer mit Männern seines Vertrauens, die als Folge seiner über zwei Jahrzehnte währenden Bischofstätigkeit in Toul und einer festen Verwurzelung im lothringischen Hochadel nicht selten aus transalpinen Regionen stammten³². Die Nachfolger setzten diese Politik fort, wenn auch während des 11. und 12. Jahrhunderts eine Mehrheit des nun immer stärker in die Leitung

30 Vgl. hierzu Hans-Walter KLEWITZ: Die Entstehung des Kardinalskollegiums, in: DERS.: Reformpapsttum und Kardinalskolleg, Darmstadt 1957, S. 9–134 (zuerst erschienen in: ZRGKanAbt 25 [1936] S. 115–221), bes. S. 98–111 (zitiert nach der erstgenannten Ausgabe); sowie den Überblick bei Werner MALECZEK: Papst und Kardinalskolleg von 1191 bis 1216. Die Kardinäle unter Coelestin III. und Innocenz III, Wien 1984 (Publikationen des Historischen Instituts beim Österreichischen Kulturinstitut in Rom Abt. 1, 6), S. 207–252.

31 Uta-Renate Blumenthal betrachtet den Kardinal als Protagonisten einer ‚stadtrömisch‘ orientierten Gruppe unter den Reformern, der in der Widmungsvorrede seiner im Jahre 1087 abgeschlossenen Kanonessammlung die im Papstwahldekret angelegte Abwendung der Päpste von der *urbs* sehr genau wahrnahm und zum Gegenstand seiner Kritik erhob, Uta-Renate BLUMENTHAL: Rom in der Kanonistik, in: SCHIMMELPFENNIG/SCHMUGGE (wie Anm. 28) S. 29–39.

32 MALECZEK: Papst (wie Anm. 30) S. 209. Vgl. auch die entsprechenden Bemerkungen bei Friedrich KEMPF: Die gregorianische Reform 1046–1124, in: Handbuch der Kirchengeschichte 3,1: Vom kirchlichen Frühmittelalter bis zur gregorianischen Reform, hg. v. Hubert JEDIN, Freiburg u. a. ²1985, S. 399–461, hier S. 405. Zum Novum der mit der Reihe der Reformpäpste einsetzenden Päpste, die nach der Wahl ihr Bistum beibehielten vgl. Werner GOEZ: „Papa qui et episcopus“. Zum Selbstverständnis des Reformpapsttums im 11. Jahrhundert, in: AHP 8 (1970) S. 27–59.

der Universalkirche einbezogenen Kardinalskollegs nach wie vor aus Italien stammte³³.

Wer sich die unzähligen und weithin wahrgenommenen auswärtigen Aktivitäten der tatkräftigen Päpste seit Leo IX. vor Augen führt, dürfte allerdings überrascht sein, mit welcher Verzögerung sich die aus heutiger Sicht dafür notwendigen personellen Ressourcen in der Form von Institutionen verstetigten³⁴: Erst der Pontifikat Urbans II. (1088–1099) kann mit dem Begriff der *curia* zur Bezeichnung des päpstlichen Hofes aufwarten, die Kanzlei befreite sich nur allmählich aus ihren stadtrömischen Traditionen, bis sie schließlich 1123 mit der endgültigen Durchsetzung der Minuskelschrift Anschluss an die europäischen Schreibgewohnheiten fand³⁵, eine Finanzverwaltung lässt sich erst am Anfang des 12. Jahrhunderts erkennen – und noch 1192, als Cencius ein erstes Verzeichnis anlegte («Liber Censuum»), können sich die im wesentlichen aus dem *Patrimonium Petri* stammenden Einnahmen kaum mit denen weltlicher Fürsten messen³⁶. Dies war bemerkenswerterweise, fast zeitgleich mit jenem des Albinus, der erste Versuch, alle Provinzen und Diözesen der lateinischen Kirche zu verzeichnen. Besonders die zahlreichen Irrtümer und die dominierende Orientierung des Albinus an der spätrömischen Verwaltungsgliederung führen dabei vor Augen, mit welcher Verzögerung das faktische Raumwirken der Päpste – dem im folgenden unsere Aufmerksamkeit gelten wird – entsprechende Raumvorstellungen an der Kurie mit sich brachte³⁷.

33 MALECZEK: Papst (wie Anm. 30) S. 241–244. Vgl. auch für den vorangehenden Zeitraum Johannes Matthias BRIXIUS: Die Mitglieder der Kardinalskollegiums von 1130–1181, Berlin 1912, bes. den Überblick über die Herkunft der Kardinäle auf S. 130–133.

34 Einen Überblick über die Kontakte der Kurie zu den verschiedenen Reichen und Regionen der lateinischen Christenheit bietet, auf Grundlage der zum Abfassungszeitpunkt bekannten Papsturkunden, Karl BIERBACH: Kurie und nationale Staaten im früheren Mittelalter (bis 1245), Dresden 1938, S. 45–141. Die gleiche Thematik behandelt, wenn auch in starker Raffung und stark auf die Kurie konzentriert Karl JORDAN: Das Reformpapsttum und die abendländische Staatenwelt, in: DERS.: Ausgewählte Aufsätze zur Geschichte des Mittelalters, Stuttgart 1980 (Kieler Historische Studien 29), S. 154–169 (zuerst erschienen in: Die Welt als Geschichte 18 [1958] S. 122–137). Vgl. zu den Anfängen der Kurie Jürgen SYDOW: Untersuchungen zur kurialen Verwaltungsgeschichte im Zeitalter des Reformpapsttums, in: DA 11 (1954/55) S. 18–73; sowie TELLENBACH: Kirche (wie Anm. 9) S. 252–255.

35 DAHLHAUS: Aufkommen (wie Anm. 27) S. 8.

36 Volkert PFAFF: Die Einnahmen der römischen Kurie am Ende des 12. Jahrhunderts, in: VSWG 40 (1953) S. 97–118, bes. S. 113.

37 Hans-Joachim SCHMIDT: Kirche, Staat, Nation. Raumgliederung der Kirche im mittelalterlichen Europa, Weimar 1999 (Forschungen zur mittelalterlichen Geschichte 37), S. 234–240; vgl. auch DERS.: Raumkonzepte (wie Anm. 4) S. 99–105. Nicht zu dieser Frage gehörig sind Zinsverzeichnisse der römischen Kirche, die seit den 1160er Jahren nur jenen Teil der kirchlichen Raumgliederung auflisten, aus denen sich Abgabenverpflichtungen ableiten ließen.

Zwar hatte sich der Gesichtskreis der römischen Bischöfe bereits kurzfristig unter Nikolaus I. (858–867)³⁸ und dann wiederum im 10. Jahrhundert mit Aktivitäten in Spanien, Skandinavien, und Osteuropa merklich erweitert³⁹. Dass jedoch mit Leo IX. der *vicarius Petri* nicht nur die Führung der Christenheit theoretisch in Anspruch nahm, sondern der praktischen Durchsetzung seiner Reformforderungen auch mit einem gänzlich neuen Verhältnis zum Raum dadurch zum Durchbruch zu verhelfen suchte, dass er die Christenheit bereiste, war ein Novum in der Geschichte des Papsttums⁴⁰. Dieser neuartige Anspruch der Raumdurchdringung stellt eine auch für die Nachfolger des von Heinrich III. eingesetzten Papstes im Petrusamt eine modellbildende Neuerung dar, deren Ursachen neben einem neuen Amtsverständnis auch in der bereits angesprochenen ‚Entromanisierung‘ des Papsttums selbst durch die Benennung nichtrömischer Bischöfe und im Vorbild der bischöflichen Visitation zu suchen sind⁴¹.

38 Vgl. dazu Wolf Dieter HAAS: Studien zu den Beziehungen der Kurie zu den Ländern und Reichen im 9. Jahrhundert unter besonderer Hinsicht auf das Verhältnis zum Osten, Freiburg i. Br. 1949 (Diss. phil. masch.).

39 Karl JORDAN: Das Eindringen des Lehnswesens in das Rechtsleben der römischen Kurie, Darmstadt 1971 (Libelli 325), bes. S. 53–59.

40 Vgl. Albert HAUCK: Kirchengeschichte Deutschlands, Teil 3, Dritte und vierte (Doppel-)Auflage, Leipzig 1906, S. 608: „Die Schwäche der Stellung Roms in der Kirche hatte bisher zum Teil darauf beruht, dass der Verkehr mit dem Papste zufällig war; das sollte aufhören: er sollte regelmäßig werden.“ In den sechs Jahren seines Pontifikats überquerte Leo IX. dreimal die Alpen, um außer auf der Apenninehalbinsel auch in Frankreich und im Reich Synoden abzuhalten, Kirchweihen durchzuführen, Reliquien zu schenken oder Heilige zu erheben (vgl. auch insgesamt zu den Reisen Leos IX. S. 602–608). Die neuartige Mobilität dieses Papstes behandelt auch Felicitas SCHMIEDER: Peripherie und Zentrum Europas. Der nordalpine Raum in der Politik Papst Leos IX. (1049–1054), in: Kurie und Region. Festschrift für Brigide Schwarz zum 65. Geburtstag, hg. v. Brigitte FLUG/Michael MATHEUS/Andreas REHBERG, Stuttgart 2005 (Geschichtliche Landeskunde 59), S. 359–369.

41 Vgl. dazu den Überblick bei BAUTIER: *Comunicazione* (wie Anm. 2) S. 45–63. Zu den Reisen der Reformpäpste im besonderen ist heranzuziehen Jochen JOHRENDT: Die Reisen der frühen Reformpäpste – ihre Ursachen und Funktionen, in: RQ 96 (2001) S. 57–94, der die Motive dieser neuen Mobilität genetisch aus dem Festhalten der Päpste an ihren alten Bischofssitzen, dem Vorbild des Herrscherumritts und der Visitation erklärt. Vgl. ergänzend dazu den knappen Abriss des Amtsverständnisses der Reformpäpste bei Rudolf SCHIEFFER: *Motu proprio*. Über die papstgeschichtliche Wende im 11. Jahrhundert, in: HJb 122 (2002) S. 27–41. Gerd Tellenbach betrachtet die Romorientierung und ein damit einhergehendes Informationsdefizit der Päpste über die weiter entfernt liegenden Regionen der Christenheit geradezu als Charakteristikum des Papsttums vor der Mitte des 11. Jahrhunderts, Gerd TELLENBACH: Zur Geschichte der Päpste im 10. und frühen 11. Jahrhundert, in: Institutionen, Kultur und Gesellschaft im Mittelalter. Festschrift für Josef Fleckenstein zu seinem 65. Geburtstag, hg. v. Lutz FENSKE/Werner RÖSENER/Thomas ZOTZ, Sigmaringen 1984, S. 165–177.

Eine bedeutsame Steigerung erfuhr das neue Verhältnis der Päpste zum Raum vor allem unter Gregor VII. (1073–1085). Sein Briefregister ist nicht allein gleichsam durchzogen von einem programmatischen Postulat der Raumbeherrschung⁴². Sein Adressbuch umfasst darüber hinaus neben den Herrschern und Prälaten in Deutschland, Italien, Frankreich, England und in den drei spanischen Reichen auch die Könige von Dänemark, Norwegen und Schweden, den Herzog von Polen, die Könige von Rußland, Ungarn, Serbien, Kroatien und Dalmatien, den Kaiser in Konstantinopel, Herrscher in Irland, ja gar im islamischen Mauretanien⁴³. Die neueren Ergebnisse der Papsturkundenforschung lehren uns, dass bereits mit dem Pontifikat Leos IX. die Päpste begannen, die römisch-deutschen Kaiser als konkurrierende raumbherrschende Größe in ihrer Urkundenproduktion zu überholen. In einem Fünfjahreszeitraum (1154–1159) haben sich etwa aus der kaiserlichen Kanzlei Friedrichs I.

42 Register Gregors VII. (wie Anm. 26) I/14 S. 23 (Rom, 1073 Juli 1): *Scire vos volo, fratres karissimi, quod et multi vestrum sciunt, quia in eo loco positi sumus, ut velimus nolimus omnibus gentibus, maxime christianis, veritatem et iustitiam annuntiare compellamur*; II/75 S. 237 f. (Rom, 1075 April 17) an den dänischen König Sven II.: *Apud antecessores nostros iuris et consuetudinis erat caritativis legationibus docere viam Domini universas nationes corripere in his que arguenda erant omnes reges et principes et ad eternam beatitudinem cunctos invitare legalibus disciplinis. Plus enim terrarum lex Romanorum pontificum quam imperatorum obtinuit; in omnem terram exivit sonus eorum et quibus imperavit Augustus, imperavit Christus*; IV/28 S. 343 (Carpineto, 1077 Juni 28) an Könige und Große Spaniens: *Non ignorare credimus prudentiam vestram, quin sancta et apostolica sedes princeps et universalis mater sit omnium ecclesiarum et gentium*. Allerdings sollte für den Pontifikat Gregors VII. der besondere Umstand der Überlieferung seines Briefregisters nicht aus dem Blick geraten, der seinen Pontifikat grundsätzlich in wesentlich hellerem Licht erscheinen lässt als alle anderen Pontifikate vor Innozenz III. (1198–1216), mit dem bekanntlich die Reihe der erhaltenen Papstregister einsetzt. Vgl. zum Problem der Wahrnehmungsverzerrung durch die Überlieferung Arnold ESCH: Überlieferungs-Chance und Überlieferungs-Zufall als methodisches Problem des Historikers, in: HZ 240 (1985) S. 529–570.

43 Eine ausführliche Analyse der Adressaten findet sich bei Rudolf SCHIEFFER: Gregor VII. und die Könige Europas, in: *Riforma Gregoriana* (wie Anm. 16) S. 189–211. Vgl. auch die ältere Studie von Johannes LANGE: Das Staatensystem Gregors VII. auf Grund des augustianischen Begriffs von der „*libertas ecclesiae*“, Greifswald 1915, bes. S. 50–75. Dass Gregor VII. dabei an einem ständigen engen Kontakt zu den jeweiligen Herrschern gelegen war, illustriert etwa ein Pastoral Schreiben an den Dänenkönig Harald: *Votum insuper nostrum tale Deo teste est, quod sepe velimus nuntios tuos videre, per quos possemus tui salutem, animę videlicet et corporis, plenius agnoscere et tu mutua vice, prout Deus concederet, apostolicis institutionibus excitare*, Register Gregors VII. (wie Anm. 26) V/10 S. 363 (1077 Nov. 6). Es sei jedoch daran erinnert, dass bereits Leo IX. nachweislich Kontakte zur im 11. Jahrhundert noch existenten afrikanischen Kirche hatte; ausführlich dazu Anette HETTINGER: Die Beziehungen des Papsttums zu Afrika von der Mitte des 11. bis zum Ende des 12. Jahrhunderts, Köln u. a. (AK Beih. 36), bes. S. 32 und S. 66.

148 Urkunden nachweisen lassen, während Papst Hadrian IV. im gleichen Zeitraum 1000 Urkunden ausstellte⁴⁴.

Gelegentlich kamen den Päpsten bei der praktischen Umsetzung der neuen Vorstellungen von der Rolle des Petrusamtes in der Christenheit die politischen Rahmenbedingungen zu Hilfe: Bereits in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts nutzten die Päpste, allen voran Alexander II. (1061–1073), die durch die Reconquista vielfach unklare politische Situation, um als Vermittler aufzutreten und dabei die neu entstehenden politischen Räume eng an das römische Papsttum zu binden⁴⁵.

Vor allem in kritischen Situationen – bereits während des Investiturstreits, in besonderer Weise aber auch im Zuge der Schismen – begannen die Päpste, ihr neu erworbenes kommunikatives Potential, vielfach gestützt auf weitreichende persönliche Netzwerke, in intensive publizistische Tätigkeit umzusetzen⁴⁶. Besonders Alexander III. war die Wirkung dieses Instruments bewusst, als

44 Ernst-Dieter HEHL: Das Papsttum in der Welt des 12. Jahrhunderts. Einleitende Bemerkungen zu Anforderungen und Leistungen, in: HEHL/RINGEL/SEIBERT (wie Anm. 9) S. 9–23, hier S. 10.

45 Klaus HERBERS: Das Papsttum und die iberische Halbinsel, in: HEHL/RINGEL/SEIBERT (wie Anm. 9) S. 25–60, bes. S. 29.

46 Zur publizistischen Tätigkeit während des Investiturstreits sei erinnert an Carl MIRBT: Die Publizistik im Zeitalter Gregors VII., Leipzig 1894 (Nachdr. 1965). Darüber hinaus: Ian Stuart ROBINSON: The Dissemination of the Letters of Pope Gregory VII during the Investiture Contest, in: JEH 34 (1983) S. 175–193. Robinson hat auch die von Gregor VII. für seine kirchenpolitischen Anliegen genutzten Netzwerke einer Analyse unterzogen: DERS.: The Friendship Network of Gregory VII, in: History 63 (1978) S. 1–22. Dabei war allerdings nach Ansicht von Felicitas Schmieder die Nutzung derartiger Netzwerke kein Novum des Pontifikats Gregors VII., da bereits Leo IX. zum Aufbau ihm gewogener Stützpunkte in der Christenheit zum Mittel der Privilegierung einzelner Klöster gegriffen habe, vgl. SCHMIEDER: Peripherie (wie Anm. 40) S. 365: „Und bald zog sich ein Netz von reformierten und daher hochangesehenen, vom Adel bevorzugten, einflussreichen Klöstern, die zum Papst gehören wollten, auf die der Papst direkt einwirken und über die er überall in Europa in die lokale Politik eingreifen konnte, über weite Bereiche des zukünftigen Europa.“ Zur Raumwirkung der Klosterpolitik der Päpste des hohen Mittelalters sei neben der klassischen Studie von Georg SCHREIBER: Kurie und Kloster im 12. Jahrhundert. Studien zur Privilegierung, Verfassung und besonders zum Kircheneigenwesen der vorfranziskanischen Orden, vornehmlich auf Grund der Papsturkunden von Paschalis II. bis auf Lucius III. (1099–1181). 2 Bde., Stuttgart 1910 (Nachdr. Amsterdam 1965) (Kirchenrechtliche Abhandlungen 65/66), verwiesen auf Michele MACCARRONE: Primato romano e monasteri dal principio del secolo XII ad Innocenzo III, in: Istituzioni monastiche e istituzioni canonicali in occidente (1123–1215). Atti della settima Settimana internazionale di studio. Mendola, 28 agosto – 3 settembre 1977, Milano 1980 (Pubblicazioni dell'Università cattolica del Sacro Cuore. Miscellanea del centro di studi medioevali 9), S. 49–132 (Wiederabdr. in: ZERBI/VOLPINI/ GALUZZI [wie Anm. 16] Bd. 2 S. 821–927); Franz NEISKE: Papsttum und Klosterverband, in: Vom Kloster zum Klosterverband. Das Werkzeug der Schriftlichkeit, Akten des Internationalen Kolloquiums des

er nach der strittigen Wahl des Jahres 1159 die abendländische Christenheit systematisch mit Wahlanzeigen zu überziehen suchte und schließlich, unterstützt von zwei zentralisierten Orden mit einem dem Papsttum zumindest ebenbürtigen Kommunikationspotential, als Sieger aus dem „war of propaganda“ hervorging, wie dies Timothy Reuter nannte⁴⁷.

Zu vielen Reichen trat die Kurie darüber hinaus in eine besondere Beziehung, sei es, dass deren Herrscher – wie erstmals bei der Lehnsnahme der Normannen Richard von Aversa und Robert Guiscard durch Nikolaus II. auf der Synode von Melfi im Jahre 1059 – Lehns mannen der Päpste wurden, den Peterspfennig abführten oder zur Kurie in ein am Klosterschutz ausgerichtetes Unterordnungsverhältnis traten⁴⁸. In einigen Fällen fand das besondere Ver-

Projekts L 2 im SFB 231 (22.-23. Februar 1996), hg. v. Hagen KELLER/Franz NEISKE, München 1997 (Münstersche Mittelalter-Schriften 74), S. 252–276; Peter WIEGAND: Kurie und Kloster im welfisch-staufischen Thronstreit, in: *MIÖG* 111 (2003) S. 104–145, der den Zusammenhang zwischen päpstlicher Kirchenpolitik und Exemptionspraxis besonders hervorhebt und Schreibers Deutung an einigen wesentlichen Punkten korrigiert. Timothy REUTER: *The Papal Schism, the Empire and the West, 1159–1169*. Thesis Submitted for the Degree of Doctor of Philosophy, Merton College 1976, hat die Schismen und dezidiert auch als kommunikationsgeschichtliches Problem betrachtet (S. 1), während Franz Josef SCHMALE: *Studien zum Schisma des Jahres 1130*, Köln u. a. 1961 (Forschungen zur kirchlichen Rechtsgeschichte und zum Kirchenrecht 3), diesem Aspekt der Papstschismen noch keine besondere Aufmerksamkeit widmete. Vgl. auch Christoph EGGER: *Päpstliche Wahldekrete und Wahlanzeigen – Formen mittelalterlicher Propaganda?*, in: *Propaganda, Kommunikation und Öffentlichkeit* (11.–16. Jahrhundert), hg. v. Karel HRUZA, Wien 2002 (Österreichische Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-historische Klasse. Denkschriften 307 = Forschungen zur Geschichte des Mittelalters 6), S. 89–125; sowie allgemeiner Sophia MENACHE: *The vox Dei. Communication in the Middle Ages*, New York u. a. 1990 (Communication and Society), wegen eines in seiner Tendenz anachronistischen Zugriffs – vgl. etwa eine Gegenüberstellung von „progressiven Häretikern“ und einer „traditionellen Kirche“, S. 239, oder das Postulat eines mit der „Kommunikationsgesellschaft“ des 11. Jahrhunderts eingeläuteten Endes des „Feudalismus“, S. 275 – allerdings mit Einschränkungen verwertbar; vgl. auch die Kritik bei Renate PIEPER: *Die Vermittlung einer neuen Welt. Amerika im Nachrichtennetz des habsburgischen Imperiums 1493–1598*, Mainz 2000 (VIEG 163), S. 4.

47 REUTER: Schism (wie Anm. 46) S. 35. Vgl. auch Robert SOMERVILLE: *The Beginning of Alexander III's Pontificate*. „Aeterna et incommutabilis“ and Scotland, in: *Miscellanea Rolando Bandinelli. Papa Alessandro III., a cura di Filippo LIOTTA*, Siena 1986, S. 217–236.

48 Zur päpstlichen Lehnspolitik ist nach wie vor zu verweisen auf JORDAN: *Eindringen* (wie Anm. 39). Den Peterspfennig behandelt neben William E. LUNT: *Financial Relations of the Papacy with England to 1327*, Cambridge Mass. 1939 (Studies in the Anglo-Papal Relations During the Middle Ages 1 = The Medieval Academy of America, Publication 33), wiederum Karl JORDAN: *Zur päpstlichen Finanzgeschichte im 11. und 12. Jahrhundert*, in: *QFIAB* 25 (1933–34) S. 61–104, bes. S. 77–79. Zum vor allem in der Zeit zwischen dem 11. und 13. Jahrhundert zumeist an der Peripherie des päpstlichen Einflussbereichs praktizierten Laienschutz ist heranzuziehen Johannes FRIED: *Der*

hältnis zum Papsttum darüber hinaus seinen Ausdruck in symbolischen Gesten wie etwa der Überreichung der Petersfahne oder der Übermittlung der goldenen Rose⁴⁹.

Eine neue räumliche Dimension schuf sich das Reformpapsttum darüber hinaus auch mit der intensivierten Tätigkeit päpstlicher Legaten, deren Entsendung sich vor allem mit dem Pontifikat Gregors VII. nicht nur wesentlich häufiger, sondern auch entscheidend weiträumiger vollzog⁵⁰.

So beeindruckend die hier nur knapp skizzierte neue Raumwirkung des Papsttums bereits für viele der Zeitgenossen gewesen sein mag, kommunikationsgeschichtlich vielleicht sogar bedeutsamer waren jene Maßnahmen des Reformpapsttums, die eine Zunahme von Mobilität in teilweise weit entfernten Regionen der lateinischen Christenheit nach sich zogen. Ein erster Aspekt sei hier als Hypothese formuliert, ohne dass umfassende Studien auf europäischer

päpstliche Schutz für Laienfürsten. Die politische Geschichte des päpstlichen Schutzprivilegs für Laienfürsten (11.-13. Jh.), Heidelberg 1980 (AAH, phil.-hist. Kl., Jg. 1980 Abh. 1).

- 49 Zur erstmals unter Leo IX. nachweisbaren Goldenen Rose, die ursprünglich einem stadtrömischen Brauch zu entstammen scheint, vgl. Elisabeth CORNIDES: Rose und Schwert im päpstlichen Zeremoniell von den Anfängen bis zum Pontifikat Gregors XIII., Wien 1967 (Wiener Dissertationen aus dem Gebiet der Geschichte 9), bes. S. 24. Eine erste Verleihung an einen Fürsten ist 1095 durch Urban II. für Clermont belegt, seit der Mitte des 12. Jh. erfolgen die Verleihungen auch an nicht anwesende Herrscher (S. 72 f.). Vgl. auch den knappen Überblick bei Rupert BERGER: s.v. Goldene Rose, in: LThK³ 4 (1995) Sp. 823.
- 50 Mit Rücksicht auf den Beitrag von Claudia Zey erübrigt sich an dieser Stelle die Angabe von Literatur weitgehend. Den räumlichen Aspekt des Wirkens päpstlicher Legaten hebt besonders hervor SCHMIDT: Raumkonzepte (wie Anm. 4) S. 105–114. Eigens verwiesen sei auch auf Stefan WEISS: Die Urkunden der päpstlichen Legaten von Leo IX. bis Coelestin III. (1049–1198), Köln u. a. 1995 (Beih. zu J. F. Böhmer, RI 13), S. 336–341, der für die Mitte des 11. Jahrhunderts einen deutlichen Tätigkeitsschwerpunkt der Legaten im südfranzösisch-lothringischen Bereich feststellen konnte. Dieser dehnte sich ab 1067 auf die iberische Halbinsel, seit 1120 auf die Ile de France, ab dem Wormser Konkordat von 1122 mit einer durch das Schisma bedingten Pause zwischen 1159 und 1177 auch auf das Reich aus. Während Italien und insbesondere Sizilien eine Sonderstellung einnahm, waren in Osteuropa nach Ausweis der Urkunden Legaten nur sporadisch tätig. Einzig Dalmatien bildete hier eine Ausnahme, wo seit 1060 Legaten regelmäßig tätig waren. Skandinavien, Böhmen und der polnische Raum erfuhren hinsichtlich der Legatentätigkeit erst im 13. Jh. eine ähnliche Durchdringung wie das lateinische Europa des 12. Jh. Vgl. auch zu den päpstlichen Legaten die Detailstudie von Claudia ZEY: Zum päpstlichen Legatenwesen im 12. Jahrhundert. Der Einfluss eigener Legationspraxis auf die Legatenpolitik der Päpste am Beispiel Paschalis' II., Lucius' II. und Hadrians IV., in: HEHL/RINGEL/SEIBERT (wie Anm. 9) S. 243–262. Die Untersuchung einer einzelnen Legation (1153) in einem peripheren Raum der lateinischen Christenheit – des späteren Hadrians IV. – liegt vor bei Arne Odd JOHNSEN: Studier vedrørende Kardinal Nicolaus Brekespears legasjon til Norden, Oslo 1945. Die rechtlichen Grundlagen behandelt umfassend HINSCHIUS: System (wie Anm. 14) Bd. 1 S. 503–509.

Ebene bislang einen empirischen Nachweis zuließen⁵¹: Familiäre Herkunft und Besitzstruktur des früh- und hochmittelalterlichen Episkopats lassen dessen enge Einbindung in regionale Besitz- und Machtverhältnisse deutlich hervortreten⁵². Mit der Zurückdrängung des laikalen Einflusses auf die Besetzung der Bistümer als zentrales Anliegen der Kirchenreform wurden diese kleinräumigen, vielfach vom lokalen Adel dominierten Strukturen zerstört. Ausdrücklich bestimmte folgerichtig das Zweite Laterankonzil 1139, kirchliche Ämter dürften keinesfalls aufgrund der Herkunft, sondern ausschließlich aufgrund einer besonderen Leistung an *honestas, sapientes et religiosas personas* vergeben werden⁵³. Die Kirchenreform schuf somit die Voraussetzung zur Mobilisierung einer zunehmend anders verfassten Funktionselite, die zur Erlangung des Hirtenamtes nicht adlige Herkunft und Grundbesitz, sondern nun neben einer zölibatären Lebensweise auch vermehrt Bildung vorzuweisen hatte⁵⁴.

Gut dokumentiert und an zahlreichen Beispielen nachweisbar ist der durch eine Ausrichtung auf den Papst bedingte Mobilitätswachstum klerikaler Eliten hingegen an einem anderen Beispiel: Bereits Alexander II. (1061–1073) hatte mehrfach verlangt, der Empfänger eines Palliums habe persönlich zur Verlei-

-
- 51 Gerade die Möglichkeit umfassender statistischer Analysen des mittlerweile online verfügbaren Materials von GAMS und Conradus EUBEL: *Hierarchia catholica medii aevi sive summorum pontificum, s.r.e. cardinalium, ecclesiarum antistitum series ab anno 1198 usque ad annum 1431 perducta, Monasterii 1913*, lässt trotz aller Vorbehalte bezüglich der Materialgrundlage für die Zukunft deutliche Erkenntnisfortschritte bezüglich der Prosopographie des mittelalterlichen europäischen Episkopats erwarten: Europa Sacra Online, Turnhout 2004, zugänglich etwa über http://emedial.bsb-muenchen.de/han/LLT-D/www.brepolis.net/europa_sacra/index.asp (30.06.2006).
- 52 Vgl. etwa die Schriftfassung eines Tagungsbeitrags („Les élites et leurs espaces: mobilité, rayonnement, domination [VI^e-XI^e s.]“, Göttingen, 3.- 5 März 2005) von Simone M. COLLAVINI: *Spazi politici e irragiamento sociale delle élites laiche intermedie (Italia centrale, secoli VIII-X)*, in: <http://lamop.univ-paris1.fr/W3/espaces/Collavini.pdf> (21.05.05).
- 53 *Conciliorum oecumenicorum decreta*, hg. v. Giuseppe ALBERIGO/Giuseppe A. DOSSETTI, Bologna, 1973, S. 201 (Lat II c.16, mit von den Herausgebern angebrachten Verweisen auf vorangehende Bestimmungen der Synoden von Clermont 1130 und Reims 1131): *Indubitatum est quoniam honores ecclesiastici sanguinis non sunt sed meriti, et ecclesia Dei non hereditario iure aliquem, neque secundum carnem, successorem expectat, sed ad sua regimina et officiorum suorum dispensationes, honestas sapientes et religiosas personas exposcit. Propterea auctoritate prohibemus apostolica, ne quis ecclesias, praebendas, praeposituras, capellanas aut aliqua ecclesiastica officia hereditario iure valeat vindicare aut expostulare praesumat. Quod si quis improbus aut ambitionis reus attentare praesumpserit, debita pena mulctabitur et postulatis carebit.*
- 54 Allerdings weist Ehlers aufgrund statistischer Untersuchungen Brühls zur Sozialstruktur des Reichsepiskopats nach, dass von 646 zwischen 1002 und 1197 in Deutschland tätigen Bischöfen nur 25 ein Auslandsstudium aufwiesen; vgl. EHLERS: *Scholaren* (wie Anm. 3) S. 114.

hung beim Papst zu erscheinen⁵⁵. Gregor VII. schärfte dies 1073 Bruno von Verona erneut ein: Er verweigerte die Übersendung des Palliums und forderte, der Bischof habe nach Rom zu reisen, um das gewünschte Abzeichen seiner Würde persönlich entgegenzunehmen⁵⁶. Mit der Kirchenreform werden somit zumindest für Metropolen immer häufiger Pallienreisen zum Sitz des Papstes nötig, die einen quantitativ bedeutsamen Anlass zu Mobilität darstellen und nicht selten einen Niederschlag in Briefsammlungen und anderen Quellen gefunden haben⁵⁷. Aus diesen Zeugnissen geht hervor, dass etwa der norwegische Bischof von Nidaros Eystein Erlendsson im Jahre 1161 eine Romreise zum Erwerb des Pallium unternahm, bei der er wie auch andere kirchliche Amtsträger in St. Viktor bei Paris einen Aufenthalt einlegte⁵⁸. Auch Eskil von Lund, der seine Ausbildung in der Hildesheimer Kathedralschule erhalten hatte, verdankte seine durch zahlreiche Briefkontakte belegte Freundschaft mit Bernhard von Clairvaux einer Romreise: 1143 lernte er den berühmten Zisterzienser in

-
- 55 Graf Curt Bogislaw VON HACKE: Die Palliumverleihungen bis 1143. Eine diplomatisch-historische Untersuchung, Marburg 1898, S. 113. Wichtige Überlegungen zur Pallienpraxis des Heiligen Stuhls finden sich in unserem Zusammenhang auch bei Friedrich KEMPF: Die Eingliederung der überdiözesanen Hierarchie in das Papalsystem des kanonischen Rechts von der Gregorianischen Reform bis zu Innozenz III., in: AHP 18 (1980) S. 57–96, bes. S. 62. Selbstverständlich ist die Verleihung des Palliums durch den Papst nicht als Novum des 11. Jahrhunderts zu betrachten, vgl. dazu etwa das frühe Beispiel des 9. Jahrhunderts bei Klaus HERBERS: Mobilität und Kommunikation in der Karolingerzeit – die Reliquienreise der heiligen Chrysanthus und Daria, in: Literatur – Geschichte – Literaturgeschichte. Beiträge zur mediävistischen Literaturwissenschaft. Festschrift für Volker Honemann zum 60. Geburtstag, hg. v. Nine MIEDEMA/Rudolf SUNTRUP, Frankfurt u. a. 2003, S. 647–660, hier S. 652. Eine der bemerkenswertesten Pallienreisen unseres Untersuchungszeitraums ist ohne Zweifel diejenige des Erzbischofs Thomas von Karthago im Jahre 1053, deren Ziel aufgrund der besonderen Umstände nicht etwa Rom, sondern Benevent war. Dort befand sich Leo IX. in normannischer Gefangenschaft, vgl. HETTINGER (wie Anm. 43) S. 87 f.
- 56 Register Gregors VII. (wie Anm. 26) I/24 S. 40 f. (1073 Sep. 24). Zum Pallium als Ehrenzeichen und obligatorisches Abzeichen der Metropolen Odilo ENGELS: Der Pontifikatsantritt und seine Zeichen, in: Segni e riti nella Chiesa altomedievale occidentale. 11–17 aprile 1985. Tomo Secondo, Spoleto 1987 (Sett.cent.it. 33), S. 707–766.
- 57 Vgl. auch die gleichlautende Dekretale Paschalis II. aus dem Jahre 1102 (X 1.6.4), welche den Empfang des Palliums an die persönliche Leistung von Treueid und Gehorsamkeit eines erwählten Erzbischofs gegenüber dem heiligen Stuhl betont. Die rechtlichen Aspekte finden sich dargestellt bei Bernard d'ALTEROCHE: Le statut du pallium dans le droit canonique classique de Gratien à Hostiensis (vers 1140–1270), in: RHDfE 83 (2005) S. 553–585.
- 58 Arne Odd JOHNSEN: Les relations intellectuelles entre la France et la Norvège (1150–1214), in: M-A 57 (1951) S. 247–268, hier S. 252 f. sowie Gunnar TESKE: Die Briefsammlungen des 12. Jahrhunderts in St. Viktor, Paris. Entstehung, Überlieferung und Bedeutung für die Geschichte der Abtei, Bonn 1993 (Studien und Dokumente zur Gallia Pontificia 2), S. 262.

Clairvaux kennen, wo er auf dem Weg zum Papst Herberge fand⁵⁹. Ähnliches widerfuhr dem irischen Bischof Malachias, der 1140 auf dem Rückweg von seiner vergeblichen Pallienreise ebenfalls in Clairvaux mit Bernhard zusammentraf, beeindruckt von zisterziensischer Frömmigkeit vier seiner Reisegefährten zur Ausbildung zurückließ und ein Jahr später mit der Gründung von Mellifont die Ansiedlung der Zisterzienser in Irland begründete⁶⁰.

In den Pallienreisen mag die Ausrichtung eines großen Teiles des lateinischen Episkopats auf den Sitz des Papstes in besonders sinnfälliger Weise zum Ausdruck kommen und in seinen kommunikationsgeschichtlichen Implikationen deutlich werden. Einen mobilitätsfördernden Aspekt hatten darüber hinaus die bereits mit Leo IX. einsetzenden Konzilien, deren Teilnehmer aus immer entfernteren Regionen zusammenströmten – und selbstverständlich eine große Zahl weiterer Reisen, deren Anlässe unterschiedlicher Natur waren und aus den Quellen nicht immer klar hervorgehen⁶¹. Einige von ihnen dürften die seit Gregor VII. gebräuchlich werdenden *visitationes ad limina* sein⁶². Auch die delegierte Rechtsprechung ist in ihrer während des 12. Jahrhunderts stetig wachsenden Bedeutung nicht nur ein Indiz für eine massive Steigerung der päpstlichen Autorität, sondern auch Ursache einer kommunikationsfördernden Mobilität. Dies illustriert etwa das Epistolar eines Gilbert Foliot (1105–1187),

59 1138 hatte sein einstiger Studienfreund Hermann von Rad für Eskill das Pallium erbeten, vgl. Wolfgang SEEGRÜN: Das Papsttum und Skandinavien bis zur Vollendung der nordischen Kirchenorganisation (1164), Neumünster 1967 (Quellen und Forschungen zur Geschichte Schleswig-Holsteins 51), S. 139. Ob die Pallienreise erst 1143 stattfand, ist nicht mit Sicherheit festzustellen, vgl. Tore S. NYBERG: s.v. Eskil, in: Lex. MA 4 (1989) Sp. 14.

60 Ludwig FALKENSTEIN: Ein vergessener Brief Alexanders III. an einen „rex Hibernorum“ (mit einer Liste der im Codex Vaticanus Reg. lat. 179 überlieferten Papst- und Kural-korrespondenz), in: AHP 10 (1972) S. 107–160, hier S. 117 mit Anm. 40.

61 Vgl. zur ständigen Ausweitung der Teilnehmerkreises der Konzilien Georgine TANGL: Die Teilnehmer an den allgemeinen Konzilien des Mittelalters, Weimar 1932 (Nachdr. Darmstadt 1969). Grundlegende Überlegungen zur Konzilspraxis der Kirchenreform finden sich bei Albert HAUCK: Die Rezeption und Umbildung der allgemeinen Synode im Mittelalter, in: HVj 10 (1907) S. 465–482; und Horst FUHRMANN: Das Ökumenische Konzil und seine historischen Grundlagen, in: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 12 (1961) S. 672–695. Zu den kommunikationsgeschichtlichen Implikationen der Konzilstätigkeit sei verwiesen auf Thomas WETZSTEIN: Zur kommunikationsgeschichtlichen Bedeutung der Kirchenversammlungen des hohen Mittelalters, in: Vom Zentrum zum Netzwerk. Raumüberwindung in der hoch- und spätmittelalterlichen Kirche, hg. v. Hans-Joachim SCHMIDT/Gisela DROSSBACH, Berlin u. a. (vorauss.) 2008.

62 Hans Erich FEINE: Kirchliche Rechtsgeschichte. Die Katholische Kirche, Köln u. a. 1972, S. 342. Vgl. zur *visitatio ad limina* auch GAUDEMET: Église (wie Anm. 29) S. 351 f. Ein entsprechendes Mahnschreiben zur Durchführung der *visitatio ad limina* an Erzbischof Lanfranc von Canterbury aus dem Jahre 1079 ist etwa im Briefregister Gregors VII. überliefert, Register Gregors VII. (wie Anm. 26) VI/30 S. 443 f.

das nicht nur über unzählige Streitfälle berichtet, in denen der Abt von Gloucester und spätere Bischof als delegierter Richter tätig war, sondern gelegentlich auch erkennen lässt, mit welcher hohen Mobilitätskosten der Versuch verbunden war, in einem Streitfall ein letztinstanzliches Urteil vom *iudex ordinarius omnium* zu erlangen⁶³.

Ein weiterer Grund, der während des 11. und 12. Jahrhunderts immer mehr Menschen nach Rom aufbrechen ließ, mobilisierte keineswegs allein klerikale Eliten, sondern in zunehmendem Maße auch Laien: Von jeher Pilgerziel, profitierte auch die Stadt der Apostelgräber von einer gewachsenen Bereitschaft vieler Christen, die Risiken und Strapazen einer Pilgerreise auf sich zu nehmen, um heilige Stätten aufzusuchen – bis schließlich im Jahr 1300 mit der Einrichtung heiliger Jahre die Romwallfahrten erfolgreich zur Massenbewegung erhoben wurden⁶⁴.

63 Diese Bezeichnung des Papstes durch Alanus Anglicus (in seiner Glosse zu C.2 q.6 c.19) findet sich etwa zitiert bei Alfons M. STICKLER: Alanus Anglicus als Verteidiger des monarchischen Papsttums, in: *Salesianum* 31 (1959) S. 346–406, hier S. 366 (vgl. dazu auch weitere Belege bei KEMPF: Problem [wie Anm. 23] S. 115 Anm. 31). Zur Person des englischen Prälaten ist heranzuziehen Adrian MOREY/C. N. L. BROOKE: Gilbert Foliot and his Letters, Cambridge 1965. Die Briefsammlung selbst liegt vor bei The Letters and Charters of Gilbert Foliot. An Edition projected by the late Zachary Nugent BROOKE and completed by Dom Adrian MOREY and C.N.L. BROOKE, Cambridge 1967, auch mit Beispielen aus der Zeit vor dem Pontifikat Alexanders III. (1159–1181), dessen Amtszeit als Blütezeit der delegierten päpstlichen Rechtsprechung allgemein bekannt ist, vgl. dazu Peter HERDE: Audientia litterarum contradictarum. Untersuchungen über die päpstlichen Justizbriefe und die päpstliche Delegationsgerichtsbarkeit vom 13. bis zum Beginn des 16. Jahrhunderts, 2 Bde., Tübingen 1970 (Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom, 31–32), Bd. 1 S. 184. In Gilbert Foliots Briefsammlung sind zunächst zu erwähnen Nr. 62: 1147, Nr. 111: zw. 1150 und 1161, Nr. 127: 1156, Nr. 128: 1155–1157. Nr. 186 (1167) berichtet von einem Fall, in dem nach einem langen Rechtsstreit über Zehnteinkünfte schließlich beide Parteien bis nach Benevent reisen, um von Alexander III. ein Urteil zu erlangen. Auch Bernhard von Clairvaux widmet zwei Abschnitte seines an Eugen III. gerichteten Mahnschreibens «De consideratione» den Appellationen an den Heiligen Stuhl, III, 2,6–12 ed. LECLERCQ/ROCHAIS (wie Anm. 13) (S. Bernardi Opera 3) S. 437–439. Umfassend ist die spätere päpstliche delegierte Rechtsprechung der Kirchenprovinz Canterbury behandelt bei Jane Eleanor SAYERS: Papal Judges in the Province of Canterbury 1198–1254. A Study in Ecclesiastical Jurisdiction and Administration, Oxford 1971 (Oxford Historical Monographs). Zeitlich früher ansetzend: Harald MÜLLER: Päpstliche Delegationsgerichtsbarkeit in der Normandie (12. und frühes 13. Jahrhundert), 2 Bde., Bonn 1997 (Studien und Dokumente zur Gallia Pontificia 4/1–2).

64 Auf ein Anwachsen der Pilgerbewegung aus dem transalpinen Norden weist etwa die zwischen 1030 und 1120 stetig steigende Zahl von Pilgerhospizen entlang der *via romea* hin, vgl. dazu Ludwig SCHMUGGE: Die Anfänge des organisierten Pilgerverkehrs im Mittelalter, in: QFIAB 64 (1984) S. 1–83, hier S. 51. Eine umfassende Bibliographie zur Thematik bietet Romei e giubilei. Il pellegrinaggio medievale a San Pietro (350–1350), a cura di Mario D'ONOFRIO, Roma 1999, S. 451–473. Zu ergänzen wäre Debra

4. Neue Kommunikationsräume

Wenn also – und die Beispiele ließen sich vermehren – seit dem 11. Jahrhundert immer mehr Wege nach Rom führten, so sei abschließend ein kurzer Seitenblick auf die Konsequenzen dieses Vorgangs geworfen. Eines der augenfälligsten Resultate hat uns der lange Atem Martin Bertrams vor kurzem beschert: Zahlreiche Akademikerbibliotheken, kaum eine bischöfliche Kurie und keine Universität dürfte es im *orbis latinus* gegeben haben, wo nicht bald nach seiner Promulgation im Jahre 1234 eine der circa 700 Handschriften des «Liber Extra» zu finden gewesen wäre⁶⁵. Dieser Befund wäre natürlich ausführlich rechtsgeschichtlich zu würdigen – doch uns soll es an dieser Stelle lediglich auf jene fiktive Karte des lateinischen Europa ankommen, in der alle jene Orte einzutragen wären, wo sich finanzkräftige Einzelpersonen und Institutionen fanden, um sich schleunigst ein Exemplar dieser päpstlich approbierten Sammlung zu besorgen. Ein Kommunikationsraum ließe sich wohl kaum eindrücklicher darstellen, zumal die Entstehung dieses Raumes keineswegs linear verlaufen sein dürfte. So wissen wir etwa, dass sich die Päpste erst gegen Ende des 12. Jahrhunderts um die Verbreitung einer authentischen Version der Kanones ihrer Konzilien zu bemühen begannen⁶⁶, und auch der Sammlung päpstlicher Dekretalen widmeten die bischöflichen Kurien noch während des 12. Jahrhunderts keineswegs überall in der lateinischen Christenheit die gleiche Sorgfalt⁶⁷.

J. BIRCH: *Pilgrimage to Rome in the Middle Ages*, Woodbridge 1998 (Studies in the History of Medieval Religion 13), für die frühere Zeit Bertram COLGRAVE: *Pilgrimages to Rome in the Seventh and Eighth Centuries*, in: *Studies in Language, Literature and Culture of the Middle Ages and Later*, hg. v. Elmer Bagby ATWOOD/Archibald HILL, Austin 1969, S. 156–172.

- 65 Die Verbreitung entspricht dabei ganz offensichtlich in weitem Maße den Vorstellungen, die Gregor IX. in der Promulgationsbulle artikulierte: *Volentes igitur, ut hac tantum compilatione universi utantur in iudiciis et in scholis, districtius prohibemus, ne quis praesumat aliam facere absque auctoritate sedis apostolicae speciali*, ed. FRIEDBERG: CIC (wie Anm. 14) Bd. 2, Leipzig 1881 (Nachdr. Graz 1959) Sp. 3 f. Zum praktischen Umsetzung des hier zum Ausdruck gebrachten Ausschließlichkeitsanspruchs vgl. jetzt auch Thomas WETZSTEIN: *Resecatis superfluis? Raimund von Peñafort und der Liber Extra*, in: ZRGKanAbt 92 (2006) S. 355–391. Das von Martin Bertram erstellte Verzeichnis der derzeit bekannten Handschriften des «Liber Extra» ist zugänglich unter Martin BERTRAM: *Signaturenliste der Handschriften der Dekretalen Gregors IX. (Liber Extra)*, Rom 2005, in: http://www.dhi-roma.it/bertram_extrahss.html (29.06.2006).
- 66 Martin BRETT: *The Canons of the First Lateran Council in English Manuscripts*, in: *Proceedings 6. IntKongrMK*, Berkeley (California) 28 July–2 August 1980, ed. Stephan KUTTNER/Kenneth PENNINGTON, Città del Vaticano 1985 (MIC C 7), S. 13–28.
- 67 Zwischen 1140 und 1198 lassen sich den Forschungen Holtzmanns zufolge 1100 Dekretalen nachweisen; Peter LANDAU: *Die Entstehung der systematischen Dekretalsammlungen und die europäische Kanonistik des 12. Jahrhunderts*, in: ZRGKanAbt 65 (1979) S. 120–148, hier S. 121. Während die ersten Sammlungen als Dekretanhänge um 1150 entstanden (S. 123), begann die „große Zeit der Entstehung systematischer

Wiederum an einem Beispiel aus dem Bereich des kirchlichen Rechts ist die Weite dieses Raumes zur Zeit des Vierten Laterankonzils (1215) zu ermessen: Innozenz III. traf in Kanon 50 dieses Konzils Bestimmungen bezüglich unzulässiger Verwandtschaftsgrade bei der Eheschließung, welche der seit dem 12. Jahrhundert beachteten kirchlichen Praxis ein Ende setzten, indem er verfügte, hinfort seien nurmehr Ehen ab dem fünften statt dem siebten Grad der Verwandtschaft untersagt⁶⁸. Nur zwei Jahre später findet sich diese Verfügung in einer weltlichen Rechtsquelle des erst um 1000 christianisierten Island: als Novelle (*nýmále*) zur isländischen Rechtssammlung der *Grágás* (Gragans)⁶⁹. Wenn auch die Wege, welche diese Bestimmung zurücklegte, im dunkeln bleiben – so ist etwa keine Beteiligung eines isländischen Bischofs am Vierten Laterankonzil nachweisbar⁷⁰ –, vermag dieses Beispiel der recht raschen Re-

Dekretalensammlungen“ um 1180 (S. 124). Dabei besteht in der Überlieferung ein geographischer Schwerpunkt der Sammlungen des *ius novum* vor allem in England (S. 147).

- 68 Lat IV c. 50 (X 4.4.8), ed. *Constitutiones Concilii quarti Lateranensis una cum commentariis glossatorum*, ed. Antonio GARCÍA Y GARCÍA, Città del Vaticano 1981 (MIC A 2), S. 90 f. Zur Thematik sei verwiesen auf Rudolf WEIGAND: Die Ausdehnung der Eehindernisse der Verwandtschaft, in: ZRGKanAbt 80 (1994) S. 1–17; Patrick CORBET: Autour de Burchard de Worms. L'Église allemande et les interdits de parenté (IXème – XIIème siècle), Frankfurt a. M. 2001 (Studien zur europäischen Rechtsgeschichte 142).
- 69 Agnes S. ARNÓRSDÓTTIR: Icelandic Marriage Dispensations in the Late Middle Ages, in: *The Roman Curia, the Apostolic Penitentiary and the „Partes“ in the Later Middle Ages*, ed. Kirsi SALONEN/Christian KRÖTZL, Roma 2003 (Acta Instituti Romani Finlandiae 28), S. 159–169, hier S. 159 mit Anm. 5. Der betreffende Text findet sich in englischer Übersetzung bei *Laws of Early Iceland. Grágás. The Codex regius of Grágás with Material from other Manuscripts*, translated by Andrew DENNIS/Peter FOOTE/Richard PERKINS, Bd. 1, Winnipeg 1980, S. 50–51. Informationen zu den seit dem 16. Jahrhundert so bezeichneten Rechtsaufzeichnungen der „freistaatlichen“ Zeit Islands vor der norwegischen Herrschaft bieten Harald EHRHARDT: s.v. Grágás, in: *Lex. MA 4* (1989) Sp. 1636 f.; H. P. NAUMANN: s.v. Grágás, in: *Reallexikon der germanischen Altertumskunde 12* (1998) S. 569–573; Karl VON AMIRA: *Germanisches Recht. Vierte Auflage bearbeitet von Karl August ECKHARDT, Bd. 1: Rechtsdenkmäler*, Berlin 1960 (Grundriß der germanischen Philologie 5/1), S. 120. Eine textliche Abhängigkeit scheint bereits durch den Umstand gegeben zu sein, dass die Unterscheidung von *affinitas* und *consanguinitas* in c. 50 (s. oben Anm. 68) – die in dieser Quelle beide gleichermaßen nur noch bis zum vierten Grade ein Eehindernis darstellen – so auch in der Novelle nachweisbar ist; vgl. Bjarni SIGURDSSON: *Geschichte und Gegenwartsgestalt des isländischen Kirchenrechts*, Frankfurt a. M. 1986 (Europäische Hochschulschriften II/ 524), S. 45. Vgl. zur Rezeption der Kanones des Vierten Laterankonzils jetzt auch Stefanie UNGER: *Generalis concilio inhaerentes statuimus. Die Rezeption des Vierten Lateranum (1215) und des Zweiten Lugdunense (1274) in den Statuten der Erzbischöfe von Köln und Mainz bis zum Jahr 1310*, Mainz 2004 (Quellen und Abhandlungen zur mittelhochrheinischen Kirchengeschichte 114).
- 70 Vgl. dazu das auf der Grundlage einer Züricher Handschrift erarbeitete Verzeichnis bei Raymonde FOREVILLE: *Latran I, II, III et Lateran IV*, Paris 1965 (*Histoire des Conciles*

zeption einer kirchlichen Rechtsnorm in einer weltlichen Rechtssammlung doch anschaulich zu machen, wie weit die Integration selbst peripherer Räume in die Kommunikationsbeziehungen der Kurie am Beginn des 13. Jahrhunderts gegeben war⁷¹.

Welche Raumwirkung die Kurie aber bereits ein Jahrhundert vorher besaß, lässt sich gut an den im 12. Jahrhundert in voller Blüte stehenden Briefsammlungen erkennen⁷². Gerade das Wissen um ihren zumeist literarischen Zweck lässt den Befund noch schwerer wiegen, dass kaum einer dieser Sammlungen eine Vielzahl von Briefen an Papst und Kardinäle fehlt⁷³. Und ein weiteres lässt sich dieser äußerst wertvollen Quellengattung zur hochmittelalterlichen Kommunikationsgeschichte entnehmen: Der Hof des Papstes war zur

Oecumeniques 6), S. 391–395. Die ursprüngliche Fassung ist ediert bei Jakob WERNER: Die Teilnehmerliste des Laterankonzils von 1215, in: NA 31 (1906) S. 575–593.

- 71 Einen einige Jahrzehnte später anzusiedelnden, aber bezüglich des Normierungspotentials der Kurie mindestens ebenso eindrücklichen Vorgang haben wir in der Aufstellung des «Liber decimationis» im Bistum Konstanz zu sehen. Sie stellt eine unmittelbare Reaktion auf eine Bestimmung des Konzils von Lyon (1274) dar, künftig einen Teil der kirchlichen Einkünfte *in partibus* als Kreuzzugszehnt an die Kurie abzuführen; Gerlinde PERSON-WEBER: Der Liber Decimationis des Bistums Konstanz. Studien, Edition und Kommentar, Freiburg i. Br. u.a. 2001 (Forschungen zur oberrheinischen Landesgeschichte 44), bes. S. 475 f.
- 72 Vgl. etwa die entsprechende Bemerkung bei Ludwig OTT: Untersuchungen zur theologischen Briefliteratur der Frühscholastik unter besonderer Berücksichtigung des Viktorinerkreises, Münster 1937 (BGPhMA Texte und Untersuchungen 34), S. 1: „Keine Zeit hat so viele Briefe hinterlassen als das 12. Jahrhundert.“ Briefsammlungen, die ebenfalls während des 12. Jahrhunderts intensiv zusammengestellt und verbreitet werden, sind dabei als historische Quelle zur Kommunikationsgeschichte nur mit großer Vorsicht und unter Beachtung der Gattungsgesetze auszuwerten; vgl. dazu Max MANITIUS: Geschichte der lateinischen Literatur des Mittelalters, Bd. 3: Vom Ausbruch des Kirchenstreites bis zum Ende des zwölften Jahrhunderts, München 1931 (Handbuch der Altertumswissenschaft 9/2/3), S. 286–312; Carl ERDMANN: Briefsammlungen, in: Wilhelm WATTENBACH (Hg.): Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter. Deutsche Kaiserzeit, hg. v. Robert HOLTZMANN, Berlin 1940 (1/3), S. 415–442; Jean LECLERCQ: Le genre épistolaire au moyen âge, in: RMA 2 (1946) S. 63–70; Giles CONSTABLE: Letters and Letter-Collections, Turnhout 1976 (Typologie des sources du Moyen Age occidental 17).
- 73 Ein besonders illustratives Beispiel bildet die Briefsammlung des Osbert von Clare mit Briefen, die überwiegend aus dem zweiten Viertel des 12. Jahrhunderts stammen: Es handelt sich um eine Zusammenstellung mit ausschließlich englischen Beteiligten (wenig spricht dafür, dass gerade die anonymisierten Briefe in einen kontinentalen Kontext zu stellen sind) – mit einer Ausnahme: das europäische Festland ist einzig durch Briefe vertreten, bei denen der Papst als Aussteller oder Empfänger auftritt: The Letters of Osbert of Clare, Prior of Westminster, ed. E. W. WILLIAMSON, Oxford 1929 (Nachdr. 1998), hier Nrr. 16–20. Ein ähnliches Bild ergibt die mit knapp über 300 Briefen weitaus umfangreichere Sammlung des Stephan von Tournai: Lettres d'Etienne de Tournai. Nouvelle édition, hg. v. Jules DESILVES, Valenciennes/Paris 1893.

Informationsdrehscheibe schlechthin geworden⁷⁴. In einem jener in den Briefsammlungen stark vertretenen Schreiben, die dem Umfeld einer Romreise zuzuordnen sind, richtet Wibald von Stablo als Experte für Kurienfragen am Hof Konrads III. die Bitte an den zum Papst aufbrechenden Anselm von Havelberg, er möge ihn doch auf dem Rückweg besuchen, damit sie sich über den Zustand ihrer gemeinsamen Mutter, der römischen Kirche, über das Ansehen des Reiches und über die Beschaffenheit der ganzen Welt ausführlich austauschen könnten⁷⁵.

Die nicht wenigen Misttöne, welche die Genese und Orientierung dieses neuen Kommunikationsraumes begleiteten – sei es nun die berühmte Satire des Garsias von 1099 oder etwa die einige Jahrzehnte später anzusetzenden tadelnden Worte eines Bernhard von Clairvaux oder eines Gerhoch von Reichersberg – vermögen zu zeigen, dass der rasante Umbau der Kirchenverfassung, die Ausrichtung des *orbis* auf die *urbs*, nicht überall Beifall fand. Dabei setzen diese Autoren den Gegenstand ihrer Kritik in hellstes Licht⁷⁶.

74 Vgl. auch HEHL: Papsttum (wie Anm. 44) S. 13.

75 Monumenta Corbeiensia, ed. Philippus JAFFÉ, Berolini 1864 (Bibliotheca rerum Germanicarum 1), ep. 159 (1149) S. 265: *Utinam liceat nobis, vos ab Urbe revertentes ulnis verae caritatis amplexatum deosculari, ac de statu sacrosanctae matris nostrae Romanae ecclesiae nec non de regni nostri habitudine et de tocius mundi qualitate secretius vobiscum ac diutius conferre. Fere enim solus estis aut inter paucissimos unus, qui de his aliquam meditando viam ingredi et ambulare noveritis.*

76 Der satirische Bericht einer fiktiven Reise des Erzbischofs von Toledo an die als raffgierig geschilderten Kurie ist ediert in Tractatus Garsiae or the Translation of the Relics of SS. Gold and Silver, ed. with Introduction, Text, Translation and Notes by Rodney M. THOMSON, Leiden 1973 (Textus Minores 46). Hypothesen zum historischen Hintergrund finden sich bei Michael MATZKE: Daibert von Pisa. Zwischen Pisa, Papst und erstem Kreuzzug, Sigmarining 1998 (VuF Sonderband 44), S. 97–100. Die entsprechende Passage in Bernhards «De consideratione» (III 2,5), ed. LECLERCQ/ROCHAIS (wie Anm. 13) S. 434: *Annon limina Apostolorum plus iam ambitio quam devotio terit?* Zu diesem Text Elizabeth KENNAN: The „De consideratione“ of St. Bernhard of Clairvaux and the Papacy in the Mid-Twelfth Century: a Review of Scholarship, in: Traditio 23 (1967) S. 73–115. Die immer häufigeren Pallienreisen sind Gegenstand der Kritik Gerhochs in seinem Text «De investigatione antichristi» (I, 69), ed. Ernst SACKUR, in: MGH L.d.L. 3, Hannover 1897, S. 304–395, hier S. 388: *Purget [sc. Pater celestis – Th. W.] quoque primum introitum eius a multis et gravibus causis alterutris ab alterutrum obiectis, ut ingressus sine macula operetur iusticiam. Purget quoque sedem ipsam Petri, Romanam dico ecclesiam sive curiam, a nonnullis consuetudinibus ecclesiam Dei per orbem diffusam scandalizantibus, ut est illud, quod episcopi vel archiepiscopi consecrationem seu pallium accipientes iurare coguntur obedientias et obsequia, quedam debita, quedam etiam indebita. Nam venire vocatum ad synodum debita quidem obedientia est, quae non exhibita in negligentes vel rebelles, etiam non iurata, puniri potest secundum canones, visitationes vero ille subauditionem questus habentes sicut indebite ita est scandalo plenae sunt, nimirum beato Gregorio munus ab obsequio indebite impenso in ordinationibus ecclesiasticis simonie nota denotante.* Über die Romreisen des zeitweise kuriennahen Verfassers informiert Peter CLASSEN: Gerhoch von Reichersberg: eine Biographie. Mit einem Anhang über die

Kommen wir nun rückblickend zur Ausgangsfrage nach dem Beitrag des Papsttums zur Ausweitung der Kommunikationsräume der lateinischen Christenheit, so dürfte an der beeindruckenden Leistungsbilanz der Päpste seit Leo IX. kaum Zweifel bestehen – auch wenn das 12. Jahrhundert in Gestalt der Hohen Schulen mit weitreichenden, häufig über Briefkontakte gepflegten persönlichen Netzwerken und der neuen, zentralisierten Orden der Zisterzienser und Prämonstratenser mit ihren kommunikationsgeschichtlich geradezu revolutionären Generalkapiteln mit Institutionen aufwarten kann, die hinsichtlich ihrer Raumwirkung dem Papsttum in keiner Weise nachstanden⁷⁷.

Aus der Sicht der Kommunikationsgeschichte weist die Kommunikationstechnik des Papsttums eine auffallende Entwicklung auf, die mit einer allgemeinen Tendenz der lateineuropäischen Kommunikationsgeschichte in Einklang steht: Leo IX. und viele seiner Nachfolger nahmen ganz offensichtlich auf die Kommunikationsgewohnheiten einer *face-to-face* Gesellschaft Rücksicht, wenn sie zur Propagierung ihres Reformprogramms dem persönlichen Kontakt durch Reisen, Synodaltätigkeit oder die Bindung auswärtiger Funktionsebenen an ihre Person einen hohen Stellenwert beimaßen. Eine allmähliche Abkehr von dieser Kommunikationspraxis dürfte das 12. Jahrhundert darstellen, in dem die Schrift bei der Organisation der „Herrschaft aus der Ferne“ zunehmend an Bedeutung gewinnt⁷⁸. Das Vierte Laterankonzil mit seiner beeindruckenden

Quellen, ihre handschriftliche Überlieferung und ihre Chronologie, Wiesbaden 1960, S. 26, 30, 35 u. 98–149.

77 Zu den Hohen Schulen wäre etwa zu verweisen auf Peter CLASSEN: Die hohen Schulen und die Gesellschaft im 12. Jahrhundert, in: DERS.: Studium und Gesellschaft im Mittelalter, hg. v. Johannes FRIED, Stuttgart 1983 (MGH Schr. 29), S. 1–26 (Erstdruck in: AKu 48 [1966] S. 155–180); Joachim EHLERS: Die hohen Schulen, in: Die Renaissance der Wissenschaften im 12. Jahrhundert, hg. v. Peter WEIMAR, Zürich u. a. 1981 (Zürcher Hochschulforum 2), S. 57–85; Sverre BAGGE: Nordic Students at Foreign Universities, in: Scandinavian Journal of History 8 (1984) S. 1–29; Richard William SOUTHERN: Scholastic Humanism and the Unification of Europe, Vol 1: Foundations, Oxford u. a. 1995, Vol. 2: The Heroic Age. With Notes and Additions by Lesley SMITH and Benedicta WARD, OXFORD u. a. 2001. Zum Generalkapitel der neuen Orden des 12. Jahrhunderts: Jean Berthold MAHN: L'ordre cistercien et son gouvernement des origines au milieu du XIIIe siècle (1098–1265), Paris 1945 (Bibliothèque des Écoles Françaises d'Athènes et de Rome 161), hier S. 174–250; sowie Florent CYGLER: Das Generalkapitel im hohen Mittelalter. Zisterzienser, Prämonstratenser, Kartäuser und Cluniazenser, Münster u. a. 2002 (Vita regularis 12), der allerdings den kommunikationsgeschichtlichen Folgen dieser Innovation im Gegensatz zu Mahn keine Aufmerksamkeit schenkt.

78 Die hier verwendete Begriffsprägung stammt von Werner GOEZ: Möglichkeiten und Grenzen des Herrschen aus der Ferne in Deutschland und Reichsitalien (1152–1220), in: Die Staufer im Süden. Sizilien und das Reich, hg. v. Theo KÖLZER, Sigmaringen 1996, S. 93–111. Vgl. zu diesem bedeutenden Wandel auch Uta-Renate BLUMENTHAL: Conciliar Canons and Manuscripts: the Implication of their Transmission in the Eleventh Century, in: Proceedings 9. IntKongrMK, Munich 13–18 July 1992, ed. Peter

Teilnehmerliste hinterlässt aus dieser Perspektive geradezu den Eindruck eines Schlusspunktes, der die Tür öffnet zu einer neuen Epoche päpstlicher Kommunikationspraxis. Zwar kommt das Papsttum bis ins 15. Jahrhundert keineswegs ohne die Entsendung von Bevollmächtigten zur Durchsetzung von Reformzielen⁷⁹ oder zur Eintreibung finanzieller Mittel⁸⁰ aus, aber gleichzeitig weist es seit dem 12. Jahrhundert immer deutlicher Merkmale einer schriftgestützten Herrschaft auf⁸¹.

Mag es den Päpsten des 11. und 12. Jahrhunderts auch nur mit Abstrichen gelungen sein, ihre hochgesteckten Reformziele zu einem dauerhaft erkennbaren Merkmal der lateinischen Kirche zu machen – der von ihnen dabei als Mittel zum Zweck eingesetzte Umbau der Kirchenverfassung mit ihrer Ausrichtung auf den römischen Bischof blieb bestehen⁸². Aus der Sicht der Kommunikationsgeschichte erscheint die Kirchenreform damit als eindrückliches Beispiel der Erschließung neuer Kommunikationsräume. Eine solche, von den Päpsten des 12. und 13. Jahrhunderts ausgehende Integration peripherer Räume in sich ständig verdichtende kommunikative Netzwerke bildete eine notwendige, wenn auch nicht hinreichende Voraussetzung jener kulturellen Homogenisierungs-

LANDAU/Jörg MÜLLER, *Città del Vaticano* 1997 (MIC C 10), S. 357–379, bes. S. 373 und S. 377.

- 79 Vgl. dazu Birgit STUDDT: Legationen als Instrument päpstlicher Reform- und Kreuzzugspropaganda im 15. Jahrhundert, in: *Formen und Funktionen öffentlicher Kommunikation im Mittelalter*, hg. v. Gerd ALTHOFF, Stuttgart 2001 (VuF 51), S. 421–453; sowie DIES.: Papst Martin V. (1417–1431) und die Kirchenreform in Deutschland, Köln u. a. 2004 (Beih. zu J. F. Böhmer, RI 23).
- 80 Christine SCHUCHARD: Die päpstlichen Kollektoren im späten Mittelalter, Tübingen 2000 (Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom 91).
- 81 Vgl. dazu Pragmatische Schriftlichkeit im Mittelalter Erscheinungsformen und Entwicklungsstufen. Akten des internationalen Kolloquiums, 17. – 19. Mai 1989, hg. v. Hagen KELLER/Klaus GRUBMÜLLER/Nikolaus STAUBACH, München 1992 (Münstersche Mittelalter-Schriften 65); Michael T. CLANCHY: *From Memory to Written Record. England 1066–1307*, Oxford u. a. 1993 (Erstausg. 1979). Uta-Renate Blumenthal hat beispielsweise festgestellt, dass noch die intensive Reformtätigkeit Gregors VII. kaum Niederschlag in den zeitgenössischen kirchlichen Rechtssammlungen fand, vgl. BLUMENTHAL: *Canons* (wie Anm. 78) S. 367.
- 82 Vgl. zum hier angesprochenen Wandel der Kirchenstruktur etwa Jürgen MIETHKE: Geschichtsprozeß und zeitgenössisches Bewußtsein – die Theorie des monarchischen Papats im hohen und späten Mittelalter, in: *HZ* 226 (1978) S. 564–599, bes. S. 588, sowie umfassend Kenneth PENNINGTON: *Pope and Bishops. The Papal Monarchy in the Twelfth and Thirteenth Centuries*, [Philadelphia] 1984 (The Middle Ages). Die Frage, wann das Reformpapsttum endet, steht schon vor der Schwierigkeit einer allgemein akzeptierten Definition. Eine überwiegend an der Prosopographie des Kardinalskollegiums ausgerichtete Bewertung, wie sie Klewitz vorgenommen hat, beleuchtet einen wichtigen Aspekt, dürfte aber bei einer derart vielgestaltigen Erscheinung wie der Kirchenreform heute kaum mehr befriedigend sein, Hans-Walter KLEWITZ: Das Ende des Reformpapsttums, in: *DA* 3 (1939) S. 371–412 (Wiederabdr. in: DERS.: *Reformpapsttum* [wie Anm. 30] S. 207–259).

prozesse, die als äußerst langlebige Errungenschaften des europäischen Hochmittelalters gelten.

Die Augen des Papstes. Zu Eigenschaften und Vollmachten päpstlicher Legaten

CLAUDIA ZEY

Rudolf Schieffer zum 31. Januar 2007

Verum modo rem detestabilem audivimus, quod quidam vestrum cecum quendam pro criminibus suis cecatum in Romanum legatum ut ceci susceperunt. Mit diesen verärgerten Worten tadelte Paschalis II. den Patriarchen von Grado und die übrigen Bischöfe Venetiens, weil sie einen wegen seiner Verbrechen Geblendeten als römischen Legaten empfangen hatten.¹ Der Papst ließ seine Empörung über diesen ungeheuerlichen Vorgang in der Feststellung gipfeln, noch niemals gelesen zu haben, dass ein Blinder vom apostolischen Stuhl zum römischen Legaten gemacht worden sei (*Quod quam grave quamque ignominiosum sit, prudentiam vestram latere non credimus. Non enim legimus quemquam cecum a sede apostolica unquam in legatum Romanum destinatum*). Deswegen sollte denjenigen, welche den Geblendeten als römischen Legaten aufgenommen hätten, eine entsprechende Buße auferlegt werden, weil sie als Blinde einem Blinden folgend, selbst in die Grube gefallen seien (*Quamobrem, qui eum in legatum nostrum susceperunt, ex ratione censemus, ut dignam super his peragant penitentiam, quia ut ceci cecum sequentes in foveam lapsi sunt* [Lk 6,39]). Neben rein praktischen Erwägungen standen der Ernennung eines solchermaßen Verstümmelten zum päpstlichen Legaten die kirchlichen Rechtsnormen der *irregularitas ex defectu* ebenso wie der *irregularitas ex delicto* entgegen, da die Blindheit die Folge einer vollstreckten Blindstrafe war.² Umso erstaunlicher ist es daher, dass sich die Venezianer im übertragenen Sinn des Wortes hatten blenden lassen und den Entstellten als Legaten akzeptiert hatten. Wie dieser sich glaubhaft als päpstlicher Stellvertreter auszugeben vermocht hatte, möglicherweise sogar mit Hilfe gefälschter Schriftstücke, ist nicht bekannt. Einzig Paschalis' Schreiben berichtet von diesem Vorfall.

- 1 Vgl. JL–, IP 7/2 S. 61 Nr. 111, ed. Johannes RAMACKERS: Papsturkunden in Frankreich NF 6: Orléanais, Göttingen 1958 (AAG, phil.-hist. Kl., 3. Folge 41), Nr. 27 S. 83 f. (zwischen 1105 und 1116). Vgl. dazu Paul KEHR: Rom und Venedig bis ins 12. Jahrhundert, in: QFIAB 19 (1927) S. 1–180, hier S. 122.
- 2 Vgl. Paul HINSCHIUS: Das Kirchenrecht der Katholiken und Protestanten in Deutschland: System des katholischen Kirchenrechts mit besonderer Rücksicht auf Deutschland, Bd. 1, Berlin 1869, S. 11–54.

Angesichts der Kuriosität des Geschehens und der elementaren Hinweise auf die Eigenschaften von päpstlichen Legaten ist es aus der Rückschau fast bedauerlich, dass im 11. und 12. Jahrhundert Unbefugte nur äußerst selten als Legaten auftraten. Lediglich zwei weitere Beispiele sind bekannt. Zur Zeit Alexanders II. hatten *suppositi legatorum (nostrorum)* in England den Bischof von Selsey abgesetzt, wie sich der Papst in einem Schreiben an König Wilhelm I. rechtfertigte und den Fall zur Untersuchung an den Erzbischof Lanfranc von Canterbury übertrug.³ Eugen III. wurde mit den Umtrieben eines *pseudonuntius* konfrontiert, der in der Mainzer Kirchenprovinz unberechtigt Abgaben für die römische Kirche eingetrieben hatte. Nach Anweisung des Papstes sollte er festgenommen und bis auf weiteres gefangen gehalten werden. Da dieser *pseudonuntius* namentlich (*Hildebrandinus*) und in seiner Funktion als ehemaliger Diener des Kardinaldiakons Hyazinth von S. Maria in Cosmedin bekannt war, ist in diesem Fall leicht erklärlich, wie er Glaubwürdigkeit erwecken konnte.⁴ Auch die Motive dieses falschen Gesandten sind offenkundig, während man in den beiden anderen Fällen nur Vermutungen anstellen kann. Am ehesten ging es wohl um persönliches Prestige und damit verbundene Vorteile.

Die drei Auftritte der falschen Legaten verteilen sich mit unterschiedlichem Kontext und an verschiedenen Orten auf einen Zeitraum von ca. 80 Jahren. Das ist angesichts der für diesen Zeitraum belegten Anzahl von Legationen und Legaten im dreistelligen Bereich statistisch derart marginal, dass diese wenigen Fälle sogar eher als Indizien für die Funktionstüchtigkeit des päpstlichen Legatenwesens, besonders für den Auswahl-, Empfehlungs- und Bevollmächtigungsmodus gewertet werden sollten. In Anbetracht der hohen Abstraktionsleistung, welche die Akzeptanz eines Kardinals, Bischofs oder Erzbischofs und besonders eines Abtes oder sogar eines einfachen Mönches als päpstlicher Stellvertreter erforderte, stellt sich die Frage, welche Eigenschaften die als Legaten ausgewählten Personen besitzen und mit welchen Vollmachten sie aus-

3 Vgl. JL 4695, ed. and translated by Helen CLOVER/Margaret GIBSON: *The Letters of Lanfranc, Archbishop of Canterbury*, Oxford 1972 (Oxford Medieval Texts), Nr. 7 S. 60–62, bes. S. 62, wo von der Übertragung weiterer Streitfälle an Lanfranc die Rede ist. Ausdrücklich werden die päpstlichen Vollmachten für Lanfranc betont. Vgl. dazu Helene TILLMANN: *Die päpstlichen Legaten in England bis zur Beendigung der Legation Gualas (1218)*, Bonn 1926, S. 14 Anm. 10; Margaret GIBSON: *Lanfranc of Bec*, Oxford 1978, S. 133; H. E. J. COWDREY: *Lanfranc, the Papacy, and Canterbury*, in: *Lanfranco di Pavia e l'Europa del secolo XI nel IX centenario della morte (1089–1989)*. Atti del convegno internazionale di studi (Pavia, Almo Collegio Borromeo, 21–24 settembre 1989), a cura di Giulio D'ONOFRIO, Rom 1993 (Italia Sacra 51), S. 439–500, hier S. 462 f.; DERS.: *Lanfranc. Scholar, Monk and Archbishop*, Oxford 2003, S. 141 f.

4 Vgl. JL 9353, GP 4 S. 149 Nr. 322, ed. Peter ACHT: *Mainzer Urkundenbuch 2/1: Die Urkunden seit dem Tode Erzbischof Adalberts I. (1137) bis zum Tode Erzbischof Konrads (1200)*, Teil 1: 1137–1175, Darmstadt 1968 (Arbeiten der Hessischen Historischen Kommission Darmstadt), Nr. 125 S. 237 f.

gestattet sein mussten, um sich fern vom päpstlichen Hof bzw. der römischen Kurie als Quasi-Päpste durchsetzen zu können, zumal in den langen Phasen existenzieller Krisen des Papsttums im 11. und 12. Jahrhundert.

Für den Zeitraum zwischen den Pontifikaten Alexanders II. und Alexanders III., der für die Durchsetzung und Differenzierung des Legatenwesens entscheidend war, sieht man sich zunächst mit dem Überlieferungsproblem konfrontiert, dass über die Modalitäten von Auswahl und Ernennung sowie die diesen Prozess mutmaßlich begleitenden Zeremonien im Unterschied zu späteren Jahrhunderten praktisch nichts bekannt ist.⁵ Legationsberichte aus der Feder der Legaten selbst setzen erst mit dem 13. Jahrhundert ein, während für das 11. und 12. Jahrhundert unter den fast 600 bekannten Urkunden von Kardinallegaten, deren Zusammenstellung wir Stefan Weiß verdanken, nur wenige Legatenbriefe mit Berichtscharakter überliefert sind.⁶ Historiographische Zeugnisse vermögen durchaus tieferen Einblick in die Legatentätigkeit zu geben, aber sie sind über den Zeitraum und die Regionen ungleich verteilt und wissen überdies meistens nichts über die Themen Auswahl, Eignung und Bevollmächtigung zu berichten. Im Wesentlichen bleibt man also auf die Überlieferung des päpstlichen Urkundenmaterials angewiesen, das bis 1198 bekanntlich ebenfalls nur lückenhaft

-
- 5 Zu den wenigen Einblicken in die konsistoriale Tätigkeit des Kardinalskollegiums sowie zu den „geheimen Beratungen“ von Papst und Kardinälen im 12. Jahrhundert vgl. Johannes LAUDAGE: Rom und das Papsttum im frühen 12. Jahrhundert, in: Europa an der Wende vom 11. zum 12. Jahrhundert. Beiträge zu Ehren von Werner Goetz, hg. v. Klaus HERBERS, Stuttgart 2001, S. 23–53, bes. S. 44 zur Entsendung der berühmten Legation von 1122. Vgl. dagegen die von Werner MALECZEK: Die päpstlichen Legaten im 14. und 15. Jahrhundert, in: Gesandtschafts- und Botenwesen im spätmittelalterlichen Europa, hg. v. Rainer C. SCHWINGES/Klaus WRIEDT, Ostfildern 2003 (VuF 60), S. 33–86, ausgewerteten detailreichen Berichte über das Ernennungs- und Verabschiedungszereemoniell päpstlicher Legaten im 14. und 15. Jahrhundert aus den päpstlichen Zeremonienbüchern. Aus diesem Bereich bietet Franz WASNER: Fifteenth-Century Texts on the Ceremonial of the Papal ‚Legatus a latere‘, in: *Traditio* 14 (1958) S. 295–358, hier S. 300–302, einige Beispiele aus dem Hochmittelalter.
- 6 Vgl. Stefan WEISS: Die Urkunden der päpstlichen Legaten von Leo IX. bis Coelestin III. (1049–1198), Köln u. a. 1995 (Beih. zu J. F. Böhmer, RI 13) mit 585 regestierten Legatenurkunden. Sieben Nachträge zu diesem Regestenwerk finden sich bei Stefan WEISS: Legatenurkunde und Papsturkunde, in: Hundert Jahre Papsturkundenforschung, Bilanz – Methoden – Perspektiven. Akten eines Kolloquiums zum hundertjährigen Bestehen der *Regesta Pontificum Romanorum* vom 9.–11. Oktober 1996 in Göttingen, hg. v. Rudolf HIESTAND, Göttingen 2003 (AAG, phil.-hist. Kl., 3. Folge 261) Göttingen 2003, S. 335–350. Etwa 240 der fast 600 Legatenurkunden sind das Resultat von Rechtsstreitigkeiten. Vgl. dazu Claudia ZEY: Gleiches Recht für alle? Konfliktlösung und Rechtsprechung durch päpstliche Legaten im 11. und 12. Jahrhundert, in: Rechtsverständnis und Konfliktbewältigung. Gerichtliche und außergerichtliche Strategien im Mittelalter, hg. v. Stefan ESDERS, Köln u. a. 2007, S. 93–119.

vorhanden ist, obwohl für das 12. Jahrhundert über 17000 Papsturkunden und -briefe original oder abschriftlich tradiert sind.⁷

Die quantitative Auswertung der Papsturkunden bietet den überraschenden Befund, dass Legaten und Legationen darin lediglich in geringem Ausmaß Erwähnung finden. Der statistische Mittelwert beläuft sich für das 12. Jahrhundert auf etwas über 10 Prozent. Nur etwa die Hälfte der Legaten und Legationen werden hierdurch erfasst, mit starkem Schwerpunkt auf den ständigen Legationen. Hingegen sind die zeitlich befristeten Kardinalslegationen in den Papsturkunden deutlich unterrepräsentiert. Die Erklärung für diesen Quellenbefund liegt auf der Hand. Kardinallegaten wurden meistens mit einer oder mehreren Empfehlungen ausgestattet, erhielten ihre Instruktionen ansonsten aber mündlich und kehrten nach der Beendigung ihres Auftrags wieder an die Kurie zurück. Weiterer Schriftverkehr wurde allenfalls bei Komplikationen oder zusätzlichen Aufträgen notwendig, wenn die Legaten sich auf der Reise oder schon an ihrem Zielort befanden. Dagegen waren für die Kommunikation mit den ständigen Stellvertretern Briefe das wichtigste Medium, weswegen es zwangsläufig mehr Nachrichten aus päpstlicher Feder an oder über diese Gruppe gibt. Zudem war die Überlieferungschance für diese Korrespondenz in kirchlichen und klösterlichen Archiven natürlich wesentlich höher als für die begrenzt rechtsgültigen Beglaubigungsschreiben der wieder an die Kurie zurückkehrenden Kardinallegaten. Tendenziell ist also die Informationsdichte aus päpstlichen Quellen zu Legationen größer, wenn die Päpste viele ständige Legaten ernannten und mit diesen engen Kontakt hielten. Das trifft neben Gregor VII. auch noch auf Urban II. zu, während seit Paschalis II. die Kardinallegaten immer größere Bedeutung erlangten und parallel dazu der Informationsfluss aus den Papsturkunden nachlässt. Zwar ist mit Beginn des 12. Jahrhunderts ein sprunghafter Anstieg der Legatenurkunden von Kardinälen zu verzeichnen, aber auch zu diesem Quellenmaterial ist zu konstatieren, dass dadurch weniger als die Hälfte aller bekannten Kardinallegaten erfasst ist.⁸ Diese Einschränkungen gilt

7 Vgl. die Tabelle bei Rudolf HIESTAND: Die Leistungsfähigkeit der päpstlichen Kanzlei im 12. Jahrhundert mit einem Blick auf den lateinischen Osten, in: Papsturkunde und europäisches Urkundenwesen. Studien zu ihrer formalen und rechtlichen Kohärenz vom 11. bis 15. Jahrhundert, hg. v. Peter HERDE/Hermann JAKOBS, Köln u. a. 1999 (ADipl Beih. 7), S. 1–26, hier S. 23. Aufgrund einer etwas anderen Auszählung und Durchschnittsberechnung kommt Frank M. BISCHOFF: Urkundenformate im Mittelalter. Größe, Format und Proportionen von Papsturkunden in Zeiten expandierender Schriftlichkeit (11.–13. Jahrhundert), Marburg a. d. L. 1996 (Elementa diplomatica 5), S. 181–187, zu höheren Zahlenwerten, für die Pontifikate von Alexander II. bis einschließlich Alexander III. (ohne die Gegenpäpste) genau auf 15648 Papsturkunden.

8 Für die erzbischöflichen und bischöflichen Legaten gestaltet sich die Abgrenzung der Schriftstücke, die aus Legatentätigkeit oder Leitung von Diözese, Erzdiözese und Kirchenprovinz erwachsen sind, naturgemäß schwierig, so dass dem Versuch, dieses Material zusammenzustellen, methodische Grenzen gesetzt sind. Stefan Weiß hat deswegen auch

es sich bei der qualitativen Auswertung der Papst- und Legatenurkunden vor Augen zu führen, um nicht vorschnell vereinzelt Aussagen zu generalisieren.

In den päpstlichen Kredenzen finden sich naturgemäß nur empfehlende Attribute in stark typisierter Form. Demgegenüber sticht diejenige Umschreibung buchstäblich ins Auge, mit welcher Alexander II. im Jahr 1063 Petrus Damiani, Kardinalbischof von Ostia, als Legaten an die französischen Erzbischöfe von Reims, Sens, Tours, Bourges und Bordeaux empfahl. Weil er durch vielfältige Aufgaben belastet nicht selbst kommen könne (*Quoniam igitur pluribus Ecclesiarum negotiis occupati, ad vos ipsi venire non possumus*), sende er den Kardinalbischof, *qui nimirum et noster est oculus et apostolicae sedis firmamentum*, welcher die größte Autorität innerhalb der römischen Kirche nach dem Papst besitze (*quo nimirum post nos maior in Romana Ecclesia auctoritas non habetur*).⁹ Petrus wird mit umfangreichen Vollmachten ausgestattet und seine Urteile sollen als päpstliche erachtet und anerkannt werden.¹⁰ Überhaupt sei er wie die Person des Papstes anzusehen und zu empfangen.¹¹ Die Bezeichnung von Bi-

von der Einbeziehung ständiger Legaten Abstand genommen, um nicht zu sehr ins „Privaturkundenwesen“ abzuleiten; WEISS: Urkunden (wie Anm. 6) S. 9.

- 9 Vgl. JL 4516, ed. MIGNE PL 146 Sp. 1295. Vgl. Tilmann SCHMIDT: Alexander II. und die römische Reformgruppe seiner Zeit, Stuttgart 1977 (Päpste und Papsttum 11), S. 181. Als Dekretale Innozenz III. ist die Begründung, der Papst habe für alle Kirchen zu sorgen, könne aber wegen der Vielzahl seiner Amtsgeschäfte nicht überall präsent sein und schicke deswegen Legaten in den Liber Extra eingegangen, vgl. X 3.39.17, ed. Aemilius FRIEDBERG, Corpus Iuris Canonici, 2 Bde, Leipzig 1881, hier Bd. 2 Sp. 627.
- 10 JL 4516, ed. MIGNE PL 146 Sp. 1295 f.: *Huic itaque vicem nostram pleno iure commisimus, ut quidquid in illis partibus, Deo auxiliante, statuerit, in ratum teneatur et firmum ac si specialiter nostri examinis fuerit sententia promulgatum* Vgl. zu dieser Bevollmächtigung auch Richard A. SCHMUTZ: Medieval Papal Representatives: Legates, Nuncios and Judges Delegate, in: Post Scripta. Essays on Medieval Law and the Emergence of the European State in Honor of Gaines Post, ed. Joseph R. STRAYER/Donald E. QUELLER, Rom 1972 (SG 15), S. 441–463, hier S. 447 f.; Robert Charles FIGUEIRA: The Canon Law of Medieval Papal Legation. A Thesis presented to the Faculty of the Graduate School of Cornell University in Partial Fulfillment for the Degree of Doctor of Philosophy, Phil. Diss. New York 1980 (Ann Arbor Microfilms, Michigan 1980), S. 246.
- 11 JL 4516, ed. MIGNE PL 146, Sp. 1296: *Quapropter venerabilem sanctitatem vestram fraterna charitate monemus, et insuper apostolica vobis auctoritate praecipimus ut talem tantumque virum, tanquam nostram personam, digna studeatis devotione suscipere, ejusque sententiis atque iudiciis, propter beati Petri apostolorum principis reverentiam, humiliter obedire*. Zu der hier ausgedrückten Vorstellung vom Legaten als *alter ego* des Papstes vgl. Rudolf HIESTAND: Les légats pontificaux en France du milieu du XI^e à la fin du XII^e siècle, in: L'église de France et la papauté (X^e–XIII^e siècle) / Die französische Kirche und das Papsttum (10.–13. Jahrhundert). Actes du XXVI^e colloque historique franco-allemand organisé en coopération avec l'École Nationale des chartes par l'Institut Historique Allemand de Paris (Paris, 17–19 octobre 1990), publié par Rolf GROSSE, Bonn 1993

schöfen als *oculi Dei/Domini* ist eine häufiger bei Pseudoisidor anzutreffende Wendung, die mit vielen anderen Sentenzen von der römischen Reformgruppe um Alexander II. rezipiert wurde.¹² Auch Petrus Damiani selbst hatte diese Formulierung aufgegriffen, indem er die Kardinalbischöfe allgemein nach Zach. 3,9 als *septem oculi* und besonders Bonifaz von Albano und Humbert von Silva Candida als *acutissimi et perspicaces oculi* Nikolaus'II. bezeichnet hatte.¹³ Trotz der weitreichenden Bevollmächtigung und der außerordentlichen Empfehlung gab es bei der Umsetzung einzelner Entscheide des ehrwürdigen Kardinallegaten dennoch Schwierigkeiten, so dass sich Alexander II. zu deren Bestätigung genötigt sah. Dabei zeigte er sich über das Vorgehen des Legaten bestens unterrichtet.¹⁴ Wie die Informationen an den Papst gelangten, lässt sich in diesem Fall nur vermuten, da die wichtigste Quelle zu dieser Legation – der Bericht eines mitreisenden Schülers – nichts von einer Mitteilung des Kardinals an den Papst anlässlich seiner Rückkehr nach Fonte Avellana erwähnt.¹⁵ Auch bei anderen Details, die heute von Interesse sind, wie bei der Schilderung des Empfangszeremoniells, zeigt sich der Autor lakonisch, indem er lediglich dessen aufwändige Gestaltung bezeugt.¹⁶ In weiterer Hinsicht gibt die Darstellung aber wertvolle Aufschlüsse zur hier im Vordergrund stehenden Thematik. Demnach

(Studien und Dokumente zur Gallia Pontificia/Études et documents pour servir à une Gallia Pontificia 1), S. 54–80, hier S. 56 und 64.

- 12 Vgl. Emil SECKEL: Pseudoisidor, in: Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche 16 (1905) S. 265–307, hier S. 280; Horst FUHRMANN: Einfluß und Verbreitung der pseudoisidorischen Fälschungen. Von ihrem Auftauchen bis in die neuere Zeit, Bd. 1, Stuttgart 1972 (MGH Schr. 24/1), S. 146. Zum weiten Komplex der Augen-Metaphorik vgl. auch die umfassende Darstellung von Gudrun SCHLEUSENER-EICHHOLZ: Das Auge im Mittelalter, 2 Bde., München 1985 (Münstersche Mittelalterschriften 1–2), bes. Bd. 2 S. 689–717 zu Augenattributen im Verhältnis des Menschen zu Gott sowie S. 1076–1110 zu den Augen Gottes.
- 13 Vgl. Die Briefe des Petrus Damiani, Bd. 2, ed. Kurt REINDEL, München 1988 (MGH Epp. DK 4/2), Nr. 48 S. 55 Z. 15 f. und S. 57 Z. 5; Nr. 88 S. 518 Z. 4 allgemein zu den Kardinalbischöfen sowie, Nr. 60 S. 205 zu Bonifaz und Humbert. Auch als sieben Lichter auf dem Leuchter (Zach. 4,2) und als sieben Sterne (Offb. 1,16) bezeichnet Petrus die sieben Kardinalbischöfe, vgl. ebd. S. 56 Z. 1–11, Nr. 48. Zur Programmatik dieser Aussagen vgl. zuletzt Werner MALECZEK: Papst und Kardinalskolleg von 1191 bis 1216. Die Kardinäle unter Coelestin III. und Innocenz III., Wien 1984 (Publikationen des Historischen Instituts beim Österreichischen Kulturinstitut in Rom. Abt. 1: Abh. 6), S. 209.
- 14 Vgl. JL 4548, ed. MIGNE PL 146 Sp. 1300 f. (an Erzbischof Gervasius von Reims).
- 15 Vgl. De Gallica Petri Damiani profectio et eius ultramontano itinere 20, ed. Gerhard SCHWARTZ/Adolf HOFMEISTER, in: MGH SS 30/2, Leipzig 1934, S. 1034–1046, hier S. 1046.
- 16 Vgl. De Gallica Petri Damiani profectio 12, ed. SCHWARTZ/HOFMEISTER (wie Anm. 15) S. 1041: *De apparatu autem processionis et summa devotione nostrae receptionis supervacuum est scribere, cum eum iam devotis manibus presentem suscipiebant, quem pro illius monasterii libertate diu iam advenisse multis precibus flagitabant.*

habe Petrus Damiani der Wichtigkeit des Gegenstandes angemessen – nämlich der Anfechtung von Clunys Exemption durch den Bischof von Mâcon – die Legation selbst übernehmen wollen¹⁷ und bei seiner Eröffnungsansprache der Synode von Mâcon hervorgehoben, dass die römische Kirche angesichts der Bedeutung des Falls weder einen Subdiakon noch einen Diakon noch irgendeinen Kardinal geschickt hätte¹⁸, sondern – so ergänzt der Autor – einen *talis homo a Lateranensi curia*.¹⁹ Weiter wird über die Entscheidung des Konflikts zugunsten Clunys im Beisein der geladenen Bischöfe referiert und über die Behandlung weiterer Streitsachen, bevor Petrus Damiani mit Abschiedsgeschenken aus der Schatzkammer von Cluny bedacht die Rückreise über die Alpen antrat.²⁰

-
- 17 Vgl. De Gallica Petri Damiani profectio 4, ed. SCHWARTZ/HOFMEISTER (wie Anm. 15) S. 1037: *Tunc venerabilis Petrus Damianus Ostiensis episcopus, cui pro suae sanctitatis reverentia et affectata sui corporis debilitate et reverenda suorum temporum maturitate nec papa nec episcoporum vel cardinalium quilibet non dicam precipere, sed etiam suggerere presumebat, inter ceteros se protinus obtulit atque in die belli pro domo Israel ex adverso se militaturus opposuit ... Vir itaque iste mirandus et imitandus sponte tunc gravis oboedientiae pondus subiit, qui quondam celebris oboedientiae munus invitus suscepit. Ad episcopalis namque culminis dignitatem vocatus excusationes pretendit plurimas: se indignum, moribus inornatum, virtutibus vacuum atque huic officio imparem se esse clamitabat. Ad Gallicae vero profectiois laborem nulla excusatione premissa non vocatus accessit.*
- 18 Vgl. De Gallica Petri Damiani profectio 18, ed. SCHWARTZ/HOFMEISTER (wie Anm. 15) S. 1045: *In hoc namque, quantum super hoc Romana dolet ecclesia, fratres mei, perpendite, quia non subdiaconum, non diaconum, non cardinalium quemlibet mittere procuravit.*
- 19 Vgl. De Gallica Petri Damiani profectio 19, ed. SCHWARTZ/HOFMEISTER (wie Anm. 15) S. 1045: *Tunc episcopi omnes ex premissa verborum dulcedine valde benevoli et ex causae exaggeratione non parum intenti expectabant, ut iam causa illa exponeretur, pro qua tantus et talis homo a Lateranensi curia devenisset.*
- 20 Vgl. De Gallica Petri Damiani profectio 20, ed. SCHWARTZ/HOFMEISTER (wie Anm. 15) S. 1046: *Ipse enim abbas cum suis tractare coepit, quomodo tanti labor itineris alicuius muneris compensatione levigaretur. Sciebat enim hunc hominem pecuniam non amare, munera spernere, solius pietatis intuitu tantum sumpsisse laborem ... Capellam enim argenteam deauratam cum sacris vasis et vestibus, palliis et utensilibus obtulit.* Zur Legation vgl. Theodor SCHIEFFER: Die päpstlichen Legaten in Frankreich vom Verträge von Meerssen (870) bis zum Schisma von 1130, Berlin 1935 (Historische Studien 263), S. 66–72; Alfons BECKER: Studien zum Investiturproblem in Frankreich. Papsttum, Königtum und Episkopat im Zeitalter der gregorianischen Kirchenreform (1049–1119), Saarbrücken 1955 (Schriften der Universität des Saarlandes), S. 47 f.; H. E. J. COWDREY: The Cluniacs and the Gregorian Reform, Oxford 1970, S. 47–51; Robert SOMERVILLE: Cardinal Stephan of St. Grisogono: Some Remarks on Legates and Legatine Councils in the Eleventh Century, in: Law, Church and Society: Essays in Honor of Stephan Kuttner, ed. by Kenneth PENNINGTON/Robert SOMERVILLE, Philadelphia 1977 (The Middle Ages Series), S. 157–166, hier S. 158 f. (Nachdr. in: DERS.: Papacy, Councils and Canon Law in the 11th–12th Centuries, Aldershot 1990 [Collected Studies Series 312], Nr. II); Armin KOHNLE: Abt Hugo von Cluny (1049–1109), Sigmaringen

Auch wenn der Schüler aus seiner Optik den selbstlosen Einsatz des Petrus Damiani für die römische Kirche besonders hervorheben wollte, gibt es doch keinen Grund am Kern seiner Aussage zu zweifeln, wonach sich Petrus als Legat für diese wichtige Mission angeboten habe und am päpstlichen Hof (*Lateranensis curia*) auch aufgrund seiner Stellung als ranghöchster Kardinalbischof als bestens geeignet angesehen wurde. Die Bestätigung dieser Angabe liegt mit dem Empfehlungsschreiben Alexanders II. vor, das überdies auf die Kongruenz von Würde, Rang und Legationsvollmachten hinweist.

So erstaunt es auch nicht, dass der *Ostiensis* mit über 60 Jahren 1069 nochmals über die Alpen reiste, um Heinrich IV. von seinen Ehetrennungsplänen abzubringen.²¹ Aus dem Schlüsselzeugnis zu dieser Affäre wissen wir nur, dass der zuerst mit Heinrichs Ansinnen konfrontierte Erzbischof Siegfried von Mainz bei Alexander II. um die Entsendung päpstlicher Legaten gebeten hatte.²² Die Brisanz der Angelegenheit, aber auch die Sachkenntnis des Petrus Damiani dürfte schnell zu dessen Auswahl oder sogar zu dessen erneutem Angebot geführt haben, die Legation zu übernehmen.²³ Als Kardinalbischof von Ostia und damit als Konsekrator des zukünftigen Kaisers übte er mit der Drohung, Heinrich werde im Scheidungsfall niemals zum Kaiser gekrönt werden, so

1993 (Beih. der Francia 32), S. 86–88. Ian Stuart ROBINSON: „Periculosus homo“: Pope Gregory VII and Episcopal Authority, in: *Viator* 9 (1978) S. 103–131, hier S. 120, wertet die Legatensentenzen als Wendepunkt in der päpstlichen Klosterpolitik, da mit ihr das kontinuierliche Einschreiten gegen Bischöfe begann, welche die Rechte exemter Klöster beschneiden wollten. Entsprechend gab es auch Kritik von der anderen Seite, vgl. *Cartulaire de Saint-Vincent de Mâcon connu sous le nom de Livre Enchaîné*, ed. M.-C. RAGUT, Mâcon 1864, Nr. 71 S. 306 f. Zu weiteren Quellen, darunter den Briefen des Petrus Damiani an die Mönche von Cluny (Die Briefe des Petrus Damiani, Bd. 3, ed. Kurt REINDEL, München 1989 [MGH Epp. DK 4/3], Nr. 100 S. 101–115, Nr. 103 S. 138–141 und Nr. 113 S. 289–295), vgl. SCHIEFFER: Legaten, S. 66 Anm. 3; Giovanni LUCCHESI: Per una vita di San Pier Damiano. Componenti cronologiche e topografiche 2, in: *San Pier Damiano nel IX centenario della morte (1072–1972)*, Bd. 2, Cesena 1972, S. 13–160, hier S. 39–50 Nr. 171–177.

21 Vgl. dazu ausführlich Claudia ZEY: Scheidung zu Recht? Die Trennungsabsicht Heinrichs IV. im Jahr 1069, in: *Von Sachsen bis Jerusalem. Menschen und Institutionen im Wandel der Zeit. Festschrift für Wolfgang Giese zum 65. Geburtstag*, hg. v. Hubertus SEIBERT/Gertrud THOMA, München 2004, S. 163–183.

22 Vgl. den Brief Siegfrieds von Mainz an Alexander II., ed. Manfred STIMMING: *Mainzer Urkundenbuch*, Bd. 1: Die Urkunden bis zum Tode Erzbischof Adalberts I. (1137), Darmstadt 1932 (Arbeiten der Historischen Kommission für den Volksstaat Hessen), Nr. 322 S. 211: *Et tocuis negocii terminum ad vestrae expectationem sententiae suspendimus; postulantes sanctitatem vestram, ut, si id, quod instat, ratum ducitis per nos synodaliter terminari, de latere vestro personas cum scriptis vestrae auctoritatis ad examen et iudicium tantae rei mittere dignemini, quorum et audientia res ventiletur et conniventia in beneplacito dei terminetur.*

23 Zu den kirchenrechtlichen Äußerungen des Petrus Damiani vgl. ZEY: Scheidung (wie Anm. 21) S. 179.

starken Druck auf den jungen König und die Großen des Reichs aus, dass Heinrich von seinen Trennungsplänen ablassen musste.²⁴

Die Reisen des Petrus Damiani nach Frankreich und Deutschland dürfen als idealtypisch für die Legationstätigkeit unter den frühen Reformpäpsten angesehen werden. Wichtige Legationen waren einer kleinen Gruppe hochrangiger Kardinäle, besonders Kardinalbischöfen²⁵, vorbehalten, die mit umfangreichen Legationsvollmachten ausgestattet waren. Nur vereinzelt wurden andere Bischöfe vornehmlich aus Gründen persönlicher Eignung hinzugezogen. Über deren Vollmachten lässt sich keine völlige Klarheit gewinnen, zumal sie bei bedeutenderen Legationen stets in Begleitung von Kardinälen oder anderen römischen Klerikern unterwegs waren. Zu dieser kleinen Gruppe von Bischöfen gehörte auch der spätere Alexander II. selbst, der als Anselm I. von Lucca zweimal in seiner Heimatstadt Mailand als Legat fungierte, zum ersten Mal 1057/58 mit dem römischen Subdiakon Hildebrand²⁶ und zum zweiten Mal 1059/60 mit dem Kardinalbischof Petrus Damiani von Ostia auf dessen erster nachweisbarer Legation. Auch in diesem Fall standen die Bedeutung der Sache und die Würde des Kardinals in einem angemessenen Verhältnis, denn es ging um nichts Geringeres, als den auf Eigenständigkeit und seine eigenen Traditionen bedachten ambrosianischen Klerus auf die Forderungen der Kirchenreform und den Primat der römischen Kirche einzuschwören. Die Widerstände vor Ort und die möglichen Konsequenzen einer Aberkennung sämtlicher von Simonisten und Nikolaiten gespendeten Weihen für die Mailänder Erzdiözese hat Petrus Damiani selbst brieflich festgehalten.²⁷ Adressat des ausführlichen Dokuments war aber nicht der Papst, sondern Hildebrand, bereits in der

24 Vom energischen Auftreten des Kardinalbischofs auf dem Frankfurter Hoftag berichtet Lampert von Hersfeld, *Annales ad a. 1069*, ed. Oswald HOLDER-EGGER, in: *Lamperti Monachis Hersfeldensis Opera*, Hannover 1894 (MGH SRG [in us. schol. 38]), S. 1–304, hier S. 109 f.

25 Neben Petrus Damiani sind dessen Nachfolger Girald von Ostia, Bonifaz von Albano, Leopert von Palestrina, Humbert von Silva Candida und dessen Nachfolger Mainard zu nennen.

26 Vgl. Arnulf von Mailand, *Liber gestorum recentium III 12*, ed. Claudia ZEY, Hannover 1994 (MGH SRG [in us. schol.] 67), S. 182. Vgl. dazu SCHMIDT: Alexander II. (wie Anm. 9) S. 62; Uta-Renate BLUMENTHAL: Gregor VII. Papst zwischen Canossa und Kirchenreform, Darmstadt 2001 (Gestalten des Mittelalters und der Renaissance), S. 84 f. Dass Hildebrand als Subdiakon mit bedeutenden Legationen betraut wurde, ist für die Zeit des frühen Reformpapsttums außergewöhnlich.

27 Vgl. Die Briefe des Petrus Damiani, Bd. 2, ed. Kurt REINDEL (wie Anm. 13) Nr. 65 S. 228–247. In den Kontext der Mailänder Legation gehören außerdem die Briefe Nr. 66 S. 247–279, Nr. 70 S. 310–322, Nr. 76 S. 377–384 (hier S. 381–384), Nr. 84 S. 453–455; Die Briefe des Petrus Damiani 3, ed. REINDEL (wie Anm. 20) Nr. 101 S. 115–117 und Nr. 129 S. 431–434. Zur Legation von 1059 vgl. auch SCHMIDT: Alexander II. (wie Anm. 9) S. 64 f.

Funktion eines römischen Archidiakons, welcher sich an Petrus' Legation nach Mailand besonders interessiert zeigte.²⁸

Der im April 1073 erhobene Hildebrand machte als Gregor VII. das Legatenwesen zu einem hervorragenden und äußerst effizienten Instrument im Kampf für die Kirchenreform.²⁹ Durch den Überlieferungsglücksfall seines im Original erhaltenen Briefregisters³⁰ sind wir über seine Legatenpolitik außerordentlich gut informiert.

In bisher nicht gekanntem Ausmaß waren die Legaten im Denken und Handeln Gregors VII. präsent. Uta-Renate Blumenthal hat diese Beobachtung in das Urteil gefasst, dass es kaum einen Gregor-Brief gibt, der nicht auf irgendeine Weise mit Legationen zusammenhängt.³¹ Statistisch gesehen ist es nahezu jedes zweite Schreiben. Nach einschlägigen Äußerungen über die besondere Eignung des einen oder anderen Legaten für eine bestimmte Aufgabe oder bestimmte Eigenschaften der einen oder anderen Legatengruppe sucht man in Gregors Briefen aber vergeblich. Überspitzt formuliert könnte man sagen, geeignet war, wen Gregor zu seinem Legaten machte und wer ein gewisses Durchsetzungsvermögen in dieser Stellung besaß. Im vierten seiner 27 Leitsätze, die im März 1075 Eingang ins Register fanden, formulierte Gregor unmissverständlich, dass ein Legat des Papstes bei Synoden allen anderen Bischöfen vorsetze, auch wenn er einen niedrigeren kirchlichen Rang einnehme, und das Recht habe, Bischöfe abzusetzen.³² Im Unterschied zu seinen Vorgängern

28 Zum Verhältnis von Anselm I. von Lucca/Alexander II. und Hildebrand/Gregor VII. zur Mailänder Pataria vgl. zuletzt Claudia ZEY: Im Zentrum des Streits. Mailand und die oberitalienischen Kommunen zwischen *regnum* und *sacerdotium*, in: Vom Umbruch zur Erneuerung? Das 11. und beginnende 12. Jahrhundert. Positionen der Forschung, hg. v. Jörg JARNUT/Matthias WEMHOFF, München 2006 (MittelalterStudien 13), S. 595–611, bes. S. 602–605.

29 Zur Charakterisierung des Legatenwesens unter Gregor VII. als Kampfinstrument vgl. SCHIEFFER: Legaten (wie Anm. 20) S. 237 f.

30 Das Register Gregors VII., ed. Erich CASPAR, Berlin 1920/23 (MGH Epp. sel. 2/1–2). Vgl. dazu Rudolf SCHIEFFER: Tomus Gregorii papae. Bemerkungen zur Diskussion um das Register Gregors VII., in: ADipl 17 (1971) S. 169–184; Hartmut HOFFMANN: Zum Register und zu den Briefen Papst Gregors VII., in: DA 32 (1976) S. 86–130, jeweils mit der älteren Literatur; Arnold ESCH: Überlieferungs-Chance und Überlieferungs-Zufall, in: HZ 240 (1985) S. 529–570, hier S. 540 (Wiederabdr. in: DERS.: Zeitalter und Menschenalter. Der Historiker und die Erfahrung vergangener Gegenwart, München 1994, S. 39–69, hier S. 47); BLUMENTHAL: Gregor (wie Anm. 26) S. 145 f.

31 BLUMENTHAL: Gregor (wie Anm. 26) S. 202.

32 Register Gregors VII. (wie Anm. 30) II/55a S. 203 Z. 1–3: *III. Quod legatus eius omnibus episcopis presit in concilio etiam inferioris gradus et adversus eos sententiam depositionis possit dare*. Vgl. dazu Karl HOFMANN: Der „Dictatus papae“ Gregors VII. Eine rechtsgeschichtliche Erklärung, Paderborn 1933 (Görres-Gesellschaft zur Pflege der Wissenschaft im katholischen Deutschland. Veröffentlichungen der Sektion für Rechts-

schenkte Gregor der Kongruenz zwischen dem Ansehen des zum päpstlichen Stellvertreter ernannten Klerikers und dem Umfang der Bevollmächtigung kaum mehr Beachtung, einzig die Autorität des Papstes war der Maßstab für die Vollmachten der Legaten. Sie seien die Stimme des Papstes³³, wer sie verachte, verachte auch den Papst selbst³⁴ und nicht nur ihn, sondern sogar den hl. Petrus, mit dessen *vices* sie vom Papst ausgestattet sein können.³⁵ Als praktische Konsequenz dieser eindimensionalen Ausrichtung des Legatenwesens auf das päpstliche Oberhaupt allein – unter Hintansetzung der römischen Kirche bzw. der *Lateranensis curia* – setzte Gregor VII. nur noch wenige Kardinalbischöfe und andere römische Kleriker als Legaten ein. Neben einigen Erzbischöfen machte er vor allem Vorsteher auch unbedeutender Bistümer, wie des burgundischen Die und des südfranzösischen Oloron, zu seinen wichtigsten Stell-

und Staatswissenschaft 63. H.), S. 89–97 und 104–111; Horst FUHRMANN: „Quod catholicus non habeatur, qui non concordat Romanae ecclesiae“. Randnotizen zum Dictatus papae, in: Festschrift für Helmut Beumann zum 65. Geburtstag, hg. v. Kurt-Ulrich JÄSCHKE/Reinhard WENSKUS, Sigmaringen 1977, S. 263–287; John GILCHRIST: The Reception of Pope Gregory VII into the Canon Law (1073–1141), in: ZRG KanAbt 59 (1973) S. 35–82, ebd. 66 (1980) S. 192–229 (Nachdr. in: DERS.: Canon Law in the Age of Reform, 11th–12th Centuries, Aldershot 1993 [Collected Studies Series 406], Nr. IX); Rudolf SCHIEFFER: Rechtstexte des Reformpapsttums und ihre zeitgenössische Resonanz, in: Überlieferung und Geltung normativer Texte des frühen und hohen Mittelalters. Vier Vorträge, gehalten auf dem 35. Deutschen Historikertag 1984 in Berlin, hg. v. Hubert MORDEK, Sigmaringen 1986 (Quellen und Forschungen zum Recht im Mittelalter 4), S. 51–69, hier S. 56–62; Horst FUHRMANN: Papst Gregor VII. und das Kirchenrecht. Zum Problem des Dictatus papae, in: La riforma Gregoriana e l'Europa. Congresso internazionale, Salerno 20–25 maggio 1985, Bd. 1: Relazioni, Rom 1989 (Studi Gregoriani 13), S. 123–149; L. F. J. MEULENBERG: Der Primat der römischen Kirche im Denken und Handeln Gregors VII., 's-Gravenhage 1965 (Mededelingen van het Nederlands Historisch Instituut te Rome XXXIII/2), S. 81; SCHMUTZ: Representatives (wie Anm. 10) S. 449; HIESTAND: Légats (wie Anm. 11) S. 58; Hans-Joachim SCHMIDT: Reichs- und Nationalkonzilien. Die Kontroverse über ihre Existenzberechtigung, in: Proceedings 9. IntKongrMK, Munich, 13–18 July 1992, ed. by Peter LANDAU/Jörg MÜLLER (MIC C 10), Città del Vaticano 1997, S. 305–338, hier S. 311; H. E. J. COWDREY: Pope Gregory VII 1073–1085, Oxford 1998, S. 595 und 605; BLUMENTHAL: Gregor (wie Anm. 26) S. 9 f.

- 33 Vgl. The *Epistolae Vagantes* of Pope Gregory VII, ed. and translated by H. E. J. COWDREY, Oxford 1972 (Oxford Medieval Texts), Nr. 21 S. 56–58; Register Gregors VII. (wie Anm. 30) II/40 S. 177, II/74 S. 237, IV/26 S. 341 und VI/21 S. 434. Vgl. dazu auch Albert GROSSE: Der Romanus Legatus nach der Auffassung Gregors VII., Halle a. d. S. 1901, S. 9; COWDREY: Pope (wie Anm. 32) S. 595.
- 34 Vgl. die Auszüge aus Lk 10,16 in: *Epistolae vagantes*, ed. COWDREY (wie Anm. 33) Nr. 21 S. 58; Register Gregors VII. (wie Anm. 30) I/17 S. 27 und II/73 S. 234.
- 35 Vgl. wiederum *Epistolae Vagantes*, ed. COWDREY (wie Anm. 33) Nr. 21 S. 56; Register Gregors VII. (wie Anm. 30) I/17 S. 27, II/32 S. 169, II/40 S. 177, II/45 S. 183 Z. 25–S. 184 Z. 5, II/4 S. 237, IV/26 S. 341, V/4 S. 352, VIII/10 S. 528 f. Vgl. dazu auch GROSSE: Legatus (wie Anm. 33) S. 11; BLUMENTHAL: Gregor (wie Anm. 26), S. 218 und 228.

vertretern und verlieh Ihnen umfangreiche Vollmachten weit über ihre Diözesen und Kirchenprovinzen hinaus.³⁶ Damit stellte er die Einheit von Herkunfts- und Einsatzort her, von der er sich offenbar mehr Effizienz versprach als von der Entsendung hochrangiger Kardinäle. Dazu kamen pragmatische Erwägungen bezüglich der Sprachkenntnisse und der Kenntnisse von Personen und Verhältnissen vor Ort, deren Wert in der konkreten Situation aber nicht unterschätzt werden sollte. Wie sich Gregor die Rekrutierung einheimischer Kleriker als päpstliche Legaten vorstellte, ist seinem Brief an König Olaf III. von Norwegen zu entnehmen.³⁷ Da die Entfernung zwischen Rom und Norwegen sowie vor allem sprachliche Defizite die Entsendung päpstlicher Legaten verhindern, solle der König jüngere Männer vornehmen Standes nach Rom schicken, damit diese nach eingehender Unterweisung wieder in ihr Land zurückgesandt werden können. Dieses Vorgehen habe gegenüber der Delegation von gelehrten Männern aus dem päpstlichen Umfeld den Vorteil, dass es sich um einheimische, mit den Sitten, Gebräuchen und vor allem der Sprache ihres Landes vertraute Kleriker handele.³⁸

Die Indienstnahme von einheimischen Bischöfen und Erzbischöfen als Legaten stieß besonders bei einigen Metropolitane, die Gregor nicht zu seinen Stellvertretern ernannt hatte, auf unverhohlene Kritik. Erzbischof Manasse I. von Reims verlieh seinem Unverständnis über diese Wendung der päpstlichen Legatenpolitik wortreich Ausdruck, indem er sich bei Gregor VII. über Erzbischof Warmund von Vienne beschwerte, weil dieser in Manasses' Kirchenprovinz Bischöfe ab- und wieder einsetze, *legatum se Romanum, cum non esset, simulavit*.³⁹ Der Papst korrigierte Manasses Unterteilung in *Romani* und *ul-*

36 Vgl. zuletzt COWDREY: Pope (wie Anm. 32) S. 592–596 und passim; BLUMENTHAL: Gregor (wie Anm. 26) S. 202–219.

37 Vgl. Register Gregors VII. (wie Anm. 30) VI/13 S. 415–418, bes. S. 416 f. Vgl. dazu Wolfgang SEEGRÜN: Das Papsttum und Skandinavien bis zur Vollendung der nordischen Kirchenorganisation (1164), Neumünster 1967 (Quellen und Forschungen zur Geschichte Schleswig-Holsteins 51), S. 88 f.; Christiane SCHUCHARD: Päpstliche Legaten und Kollektoren nördlich der Alpen, in: Kommunikation und Mobilität im Mittelalter. Begegnungen zwischen dem Süden und der Mitte Europas (11.–14. Jahrhundert), hg. v. Siegfried DE RACHEWILTZ/Josef RIEDMANN, Sigmaringen 1995, S. 261–275, hier S. 263.

38 Vgl. Register Gregors VII. (wie Anm. 30) VI/13 S. 416 Z. 34 – S. 417 Z. 2: *Quod quia nobis tum propter longinquitatem terrarum et maxime propter ignaras linguas valde difficile est, rogamus vos, sicut et regi Danarum denuntiavimus, ut de iunioribus et nobilibus terre vestre ad apostolicam aulam mittatis, quatenus sub alis apostolorum Petri et Pauli sacris et divinis legibus diligenter edocti apostolice sedis ad vos mandata referre non quasi ignoti, sed cogniti et, que christiane religionis ordo postulaverit, apud vos non quasi rudes aut ignari, sed lingua ac scientia moribusque prudentes digne Deo predicare et efficaciter ipso adiuvante excolere valeant.*

39 Hugo von Flavigny, Chronicon II, ed. Georg Heinrich PERTZ, in: MGH SS 8, Hannover 1848, S. 280–503, hier S. 419 f., bes. S. 419 Z. 30 f. Warmund ist anhand der Briefe

*tramontani legati*⁴⁰ postwendend dahingehend, dass alle als „römische“ Legaten anzusehen seien, die vom Papst mit einem Auftrag und vor allem mit dessen Vollmachten versehen seien.⁴¹ Bereits Osius (Bischof von Córdoba) habe das Konzil von Nicäa ebenso wie Cyrill (Patriarch von Alexandria) das Konzil von Ephesus im Namen der römischen Bischöfe und mit deren Zustimmung geleitet, und auch der heilige Papst Gregor habe dem Syagrius von Autun, einem Suffragan des Erzbischofs von Lyon, gestattet, an seiner Stelle ein allgemeines Konzil in Gallien zu leiten, desgleichen einem Mönch namens Hilarius ein Konzil in Afrika.⁴² Zur Bekräftigung seiner Äußerung verwies Gregor den hochadligen Manasse von Reims in dieser und in anderen Fragen an Bischof Hugo von Die und Abt Hugo von Cluny, *quibus in his vicem nostram commisimus*.⁴³ Bei seiner Argumentation orientierte sich Gregor zwar an über-

Gregors nicht als Legat zu erkennen (vgl. Register Gregors VII. [wie Anm. 30] IV/16 S. 320 f., VI/27 f. S. 439–441 und *Epistolae Vagantes*, ed. COWDREY [wie Anm. 33] Nr. 38 S. 94–96), war allerdings häufig im Umfeld Hugos von Die zu finden. Nach Nicolas HUYGHEBAERT: Un légat de Grégoire VII en France: Warmond de Vienne, in: RHE 40 (1944/45) S. 187–200, fungierte Warmund 1078 besonders in Flandern als Vizelegat Hugos von Die.

- 40 Hugo von Flavigny, *Chronicon II*, ed. PERTZ (wie Anm. 39) S. 419 Z. 50 f.
- 41 Vgl. Register Gregors VII. (wie Anm. 30) VI/2 S. 392 Z. 6–17, hier Z. 10–13: *Quodsi vos Romanos legatos intelligere videremini quoslibet cuiuslibet gentis, quibus Romanus pontifex aliquam legationem iniungat vel, quod maius est, vicem suam indulgeat, et laudaremus sane petita et petitis libenter annueremus*. Zur Diskussion um eine vermeintlich an diesen Ausführungen abzulesende Einteilung in verschiedene Legatenklassen vgl. Wilhelm LÜHE: Hugo von Die und Lyon. Legat von Gallien, Breslau 1898, S. 40; GROSSE: Legatus (wie Anm. 33) S. 9 Anm. 2; SCHIEFFER: Legaten (wie Anm. 20) S. 115 f. und 240; BECKER: Studien (wie Anm. 19) S. 70; MEULENBERG: Primat (wie Anm. 32) S. 81; SCHMUTZ: Representatives (wie Anm. 10) S. 449; Ian Stuart ROBINSON: *The Papacy, 1073–1198: Continuity and Innovation*, Cambridge 1990 (Cambridge Medieval Textbooks), S. 150; BLUMENTHAL: Gregor (wie Anm. 26) S. 216 f.
- 42 Vgl. Register Gregors VII. (wie Anm. 30) VI/2 S. 392 Z. 18 – S. 393 Z. 2. Zu Osius und Cyrill vgl. auch Bernold von Konstanz, *Libellus X. De fontibus iuris ecclesiastici*, ed. Doris STÖCKLY/Detlev JASPER, Hannover 2000 (MGH Fontes 15) S. 130, 138 und 144 (wohl um 1075 entstanden). Den Hinweis auf Osius verknüpft Bernold mit der Aussage *Et sciendum, quia Romani pontifices nunquam ad concilium Romam exire consueverunt, sed per legatos suos huiusmodi conciliis praefuerunt*. Gregor VII. wiederholt gegenüber Manasse von Reims in einem späteren Schreiben weniger ausführlich das Beispiel des Konzils von Nicäa und fügt das des Konzils von Chalkedon (451) an; Register Gregors VII., VII/12 S. 476 Z. 8–12. Auch über den Vorsitz von Legaten auf diesem Konzil findet sich bei Bernold, *Libellus X*, S. 139 Z. 5 f. ein entsprechender Passus: *Huic synodo legati sedis apostolice Paschasinus et Lucentius episcopi et Bonifacius presbyter vice sancti Leonis papae praefuerunt*. Vgl. zu den von Gregor ins Feld geführten Traditionen auch GROSSE: Legatus (wie Anm. 33) S. 28 f. und 46–53 sowie MEULENBERG: Primat (wie Anm. 32), S. 87.
- 43 Vgl. Register Gregors VII. (wie Anm. 30) VI/2 S. 393 Z. 25–33 (Zitat Z. 28) sowie VI/3 S. 394–396 an Hugo von Die und Hugo von Cluny. Vgl. dazu auch COWDREY: Pope (wie Anm. 32) S. 355; BLUMENTHAL: Gregor (wie Anm. 26) S. 217. Der argumentative

kommenen Traditionen⁴⁴, übertraf mit seiner hierokratischen Amtsauffassung seine Amtsvorgänger aber bei weitem. Dem böhmischen Herzog gegenüber beklagte er ausdrücklich deren Nachlässigkeit, nur selten Legaten nach Böhmen geschickt zu haben, so dass deren Auftreten fälschlicherweise wie ein Novum verstanden werden könnte.⁴⁵

Mit der ihm eigenen Konsequenz führte Gregor die Wirklichkeit an seine Normen heran. Dabei wurden alle Beteiligten in die Pflicht genommen: seine Stellvertreter ebenso wie die kirchlichen und weltlichen Amtsträger, die es mit Gregors Legaten zu tun bekamen.⁴⁶

Ebenso kompromisslos wie Gregor seine Legaten den örtlichen Gewalten überordnete, ordnete er die Legaten seiner eigenen Autorität unter. Schon die Terminologie ist hier vielsagend, denn der Papst benutzte nur selten die allgemeinen Attribute (*legatus Romanae/apostolicae ecclesiae/sedis*), sondern hauptsächlich das Possessivpronomen *noster*; in einem Fall sprach er sogar von *legatus*

Streit zwischen Manasse und Gregor fand bereits in einer fortgesetzten Phase des gegen Manasse laufenden Absetzungsverfahrens statt, das 1080 tatsächlich zur Deposition des Reimser Metropolitens führte. Vgl. dazu BLUMENTHAL: Gregor (wie Anm. 26) S. 214–217.

44 Vgl. Register Gregors VII. (wie Anm. 30) V/2 S. 350 Z. 6–12, wo Gregor angelehnt an die berühmte Formulierung Leos I. (440–461) bezüglich der Vollmachten seines Vikars, Bischof Anastasius' von Thessaloniki (435–451) (JK 411), den Korsen gebot, dass sie Bischof Landulf von Pisa fürsorglich und ehrenvoll empfangen und ihm die Ehre erweisen sollten, welche nach dem Beschluss der heiligen Väter denen gebühre, die der heilige apostolische Sitz zu einem Teil seiner Verantwortung hinzugezogen und denen er die Stellvertretung des römischen Bischofs übertragen habe (*quos sancta et apostolica sedes in partem sue sollicitudinis assumendos quibusque vicem Romani pontificis committendam esse previdet*). Zur Interpretation vgl. ROBERT BENSON: Plenitudo Potestatis: Evolution of a Formula from Gregory IV to Gratian, in: SG 14 (1967) S. 195–217, hier S. 205; FIGUEIRA: Canon Law (wie Anm. 10) S. 216 f.; Agostino MARCHETTO: *In partem sollicitudinis ... non in plenitudinem potestatis*. Evoluzione di una formula di rapporto Primato-Episcopato, in: *Studia in honorem eminentissimi cardinalis Alphonsi M. Stickler*, curante Rosalio Iosepho Card. CASTILLO LARA, Rom 1992 (Pontificia Studiorum Universitas Salesiana, Facultas Iuris Canonici, *Studia et Textus Historiae Iuris Canonici* 7), S. 269–298, hier S. 287–289.

45 Vgl. Register Gregors VII. (wie Anm. 30), I/17 S. 27 Z. 15–30, darin Z. 27 Mt 10,40 bzw. Lk 10,16. Vgl. dazu auch GROSSE: Legatus (wie Anm. 33) S. 46; SCHMUTZ: Representatives (wie Anm. 10) S. 449; COWDREY: Pope (wie Anm. 32) S. 593. Ähnliche Formulierungen finden sich auch in der Ankündigung von namentlich nicht genannten Legaten an Herzog Boleslaw II. von Polen. Vgl. Register Gregors VII., II/73 S. 234 Z. 25–35, darin Z. 32 Lk 10,16; und zur Empfehlung des Bischofs Wilhelm von Populonia, ebd. VIII/10 S. 528 Z. 37–S. 529 Z. 1 mit einem Auszug aus Mt 10,40.

46 Vgl. etwa die Gehorsam und Unterstützung der Legaten umfassenden Eide: Register Gregors VII. (wie Anm. 30) III/17a S. 282, V/12 S. 365, V/17 S. 379, VI/5b S. 400 f., VI/17a S. 427 f. und 429 sowie *Epistolae Vagantes*, ed. COWDREY (wie Anm. 33) Nr. 69 S. 153. Vgl. dazu auch GROSSE: Legatus (wie Anm. 33) S. 24 f.; ROBINSON: Papacy (wie Anm. 41) S. 266.

meus.⁴⁷ Dementsprechend gehörte die umfassende und prompte Informierung des Papstes über sämtliche Aktionen und Beschlüsse – entweder persönlich oder durch entsprechend instruierte Boten zu den vordringlichsten Aufgaben der Legaten.⁴⁸ Fehlten die notwendigen Auskünfte, wenn aufgrund einer Legatensentenz an den Papst appelliert worden war, konnte es zu Fehlentscheidungen und damit zu Ansehens- und Autoritätsverlusten des päpstlichen Gerichts kommen, was Gregor VII. natürlich unter allen Umständen zu vermeiden suchte. Letztlich waren solche Vorkommnisse aber ebenso selten wie die Korrektur oder gar Rücknahme von Legatensentenzen durch den Papst, die nur nach schriftlicher oder persönlicher Appellation an den Papst verbunden mit der sachlichen Entkräftung der erhobenen Vorwürfe sowie durch Reuebekennnisse und Besserungsschwüre erfolgte.⁴⁹ Zwar kritisierte Gregor seine Legaten mitunter intern⁵⁰, gegenüber Dritten stand er aber hinter seinen Stellvertretern und approbierte ihre Entscheidungen größtenteils.⁵¹ Darin liegt letztlich die hohe Wirksamkeit begründet, die besonders Hugo von Die und Amatus von Oloron in Frankreich und Burgund erreichen konnten.

Aber nicht nur die Intensität und die Konsequenz hob Gregors Legatenpolitik von derjenigen seiner Vorgänger ab und machte sie zur Messlatte für diejenige seiner Nachfolger, sondern auch die geographisch ausgedehnte Planung des Legateneinsatzes: Frankreich und Burgund, die Iberische Halbinsel, England und die Normandie, Deutschland, das gesamte Italien, Byzanz, Kroatien-Dalmatien sowie Serbien und Böhmen waren die Ziele von Gregors Legaten.⁵² Dänemark, Norwegen, Polen und Russland wurden immerhin als Ziele ins Auge gefaßt.⁵³ Letztlich sollte also nahezu in jedem christlichen Land

47 Vgl. *Epistolae Vagantes*, ed. COWDREY (wie Anm. 33) Nr. 39 S. 98. Vgl. ansonsten Register Gregors VII. (wie Anm. 30) S. 694.

48 Vgl. bes. Register Gregors VII. (wie Anm. 30) I/6 S. 8–10, I/16 S. 25 f., I/62 S. 90 f., II/15 S. 147 f., V/3 S. 350 f., V/11 S. 364 f., VII/1 S. 458 f., IX/15 S. 595; *Epistolae Vagantes*, ed. COWDREY (wie Anm. 33) Nr. 31 S. 82. Die schriftliche Berichterstattung reichte Gregor in der Regel nicht aus, nur in Ausnahmefällen ließ er *certae litterae* zu. Vgl. auch GROSSE: *Legatus* (wie Anm. 33) S. 39–41; MEULENBERG: *Primat* (wie Anm. 32) S. 82; COWDREY: *Pope* (wie Anm. 32) S. 595 f.

49 Vgl. Register Gregors VII. (wie Anm. 30) I/16 S. 25 f., I/44 f. S. 67–69, IV/20 S. 326–329, V/17 S. 378–380, VI/7 S. 407 f., VII/1 S. 459 f., VII/22 f. S. 499–502, IX/5 S. 579 f., IX/15 f. S. 594–597, IX/19 S. 599, IX/32 S. 618 f.; *Epistolae Vagantes*, ed. COWDREY (wie Anm. 33) Nr. 22–24 S. 58–65, Nr. 50 S. 120.

50 Vgl. etwa Register Gregors VII. (wie Anm. 30) IX/5 S. 579.

51 Zur Approbation von Legatenentscheidungen vgl. MEULENBERG: *Primat* (wie Anm. 32) S. 82.

52 Vgl. COWDREY: *Pope* (wie Anm. 32) S. 592–596 und *passim*.

53 Vgl. Register Gregors VII. (wie Anm. 30) II/51 S. 192–194, II/75 S. 238 an König Sven von Dänemark, II/73 S. 233–235 an Herzog Boleslav von Polen, II/74 S. 236 f. an König Demetrius/Isjaslaw von Russland und dessen Frau, VI/13 S. 415–418 an König Olaf von Norwegen. Vgl. auch die Zusammenstellung sämtlicher Briefe Gregors an die

die Kirchenreform verbreitet und der päpstliche Jurisdiktionsprimat durchgesetzt werden.

Gemessen an den hochgesteckten Zielen fielen die Erfolge aufs Ganze gesehen eher bescheiden aus.⁵⁴ Langfristig war das jedoch von untergeordneter Bedeutung. Nachhaltig prägend wirkte vielmehr das von Gregor konsequent verfolgte Ziel, mit Hilfe von Legaten die päpstliche Autorität zu multiplizieren und auch in den entlegenen Regionen der Christenheit zur Geltung zu bringen. Auch die Verpflichtung einheimischer Kleriker als Legaten gewann prägenden Charakter, obgleich sie unter seinen Nachfolgern andere Formen annahm.

Gregor VII. hatte für seine Nachfolger aber nicht nur einen neuen Standard in der Legatenpolitik gesetzt, sondern er hinterließ ihnen auch den fundamentalen Konflikt mit dem römisch-deutschen König und Kaiser, ein Schisma auf dem Papstthron und ein gespaltenes Kardinalskollegium. Umstände also, die einer prosperierenden Weiterentwicklung des päpstlichen Legatenwesens grundsätzlich im Wege zu stehen schienen, zumal sie nicht nur ausgangs des 11. Jahrhunderts eintraten, sondern auch mehrfach während des 12. Jahrhunderts.

Zunächst äußerte sich der Konflikt der Reformpäpste in einer Verringerung der örtlichen Distanz zwischen den Päpsten und ihren Legaten. Bereits Gregor VII. mußte in den letzten Monaten seines Pontifikats vermehrt Kardinalbischöfe zu Legaten abordnen, weil ihm zu seinen Stellvertretern in Norditalien, Deutschland und Frankreich der Kontakt abgeschnitten worden war.⁵⁵ Unter

Könige seiner Zeit bei Rudolf SCHIEFFER: Gregor VII. und die Könige Europas, in: *La riforma* (wie Anm. 32) S. 189–211, hier S. 193 Anm. 26–30. Vgl. auch DERS.: *Motu proprio. Über die papstgeschichtliche Wende im 11. Jahrhundert*, in: HJb 122 (2002) S. 27–41, hier S. 38 f.

54 Besonders mit seinen Legationen nach Deutschland verfehlte Gregor seine Ziele ein ums andere Mal. Vgl. BLUMENTHAL: Gregor (wie Anm. 26) S. 211 f.

55 Die Entsendung der Kardinalbischöfe Odo von Ostia (Urban II.) nach Deutschland und Petrus von Albano nach Frankreich erfolgte nach der Synode von Salerno 1084, wo sich Gregor im Exil befand, vgl. COWDREY: *Pope* (wie Anm. 32) S. 231 f.; BLUMENTHAL: Gregor (wie Anm. 26) S. 328. Zur Legation Odos von Ostia vgl. Otto SCHUMANN: *Die päpstlichen Legaten in Deutschland zur Zeit Heinrichs IV. und Heinrichs V. (1056–1125)*, Marburg a. d. L. 1912, S. 53–57; Alfons BECKER: *Papst Urban II. (1088–1099)*, Teil 1–2, Stuttgart 1964, 1988 (MGH Schr. 19/1–2), S. 62–77; Jörgen VOGEL: *Gregors VII. Abzug aus Rom und sein letztes Pontifikatsjahr in Salerno*, in: *Tradition als historische Kraft. Interdisziplinäre Forschungen zur Geschichte des frühen Mittelalters*, unter Mitwirkung von M. BALZER/K. H. KRÜGER/L. VON PADBERG hg. v. Norbert KAMP/Joachim WOLLASCH, Berlin u. a. 1982, S. 340–349, hier S. 344–347; DERS.: *Zur Kirchenpolitik Heinrichs IV. nach seiner Kaiserkrönung und zur Wirksamkeit der Legaten Gregors VII. und Clemens' (III.) im deutschen Reich 1084/85*, in: FMASt 16 (1982) S. 161–192; COWDREY: *Pope*, S. 234–238. Zur Legation des Petrus von Albano, der sich in Begleitung des Abts Jarento von St. Benigne in Dijon sowie des Prinzen Gisulf von Salerno befand, vgl. SCHIEFFER: *Legaten* (wie Anm. 20) S. 138 f.; Giovanni

Urban II. entwickelte sich dieser Trend mit umgekehrten Vorzeichen. Bei seinen langen Aufenthalten in Süditalien, Frankreich und Burgund berief er wieder vermehrt ständige Vertreter, allen voran Bischof Gebhard III. von Konstanz, den er in seinem Instruktionsschreiben als *speciale post Deum manuum nostrarum opus* bezeichnete.⁵⁶ Dagegen nutzte Urbans Kontrahent Wibert/Clemens III. die Vorteile, die ihm aus der Spaltung des Kardinalskollegiums noch unter Gregor VII. erwachsen waren, als sich besonders die Kardinalpriester und die unter Wibert erstmals so bezeichneten Kardinaldiakone auf seine Seite gestellt hatten.⁵⁷ Indem er mehrere von ihnen als Legaten einsetzte, beschleunigte er deren Autoritäts- und Ansehensgewinn.⁵⁸

MICCOLI: Pietro Igneo. Studi sull'età Gregoriana, Rom 1960 (Studi storici 40/41), S. 129–131; BECKER: Urban, Bd. 1 S. 207; COWDREY: Pope, S. 374.

56 Vgl. JL 5393, GP 2/1 S. 130 Nr. 24, ed. Carl ERDMANN/Norbert FICKERMANN: Briefsammlungen der Zeit Heinrichs IV., Weimar 1950 (MGH Epp. DK 5), S. 254–257 Nr. 29, bes. S. 254. Vgl. zu diesem Brief Claudia MÄRTL: Zum Brief Papst Urbans II. an Bischof Gebhard III. von Konstanz (JL 5393), in: Proceedings 8. IntKongrMK, San Diego, University of California at La Jolla, 21–27 August 1988, ed. by Stanley CHODOROW, Città del Vaticano 1992 (MIC C 9), S. 47–54. Zu Gebhard III. von Konstanz vgl. mit der älteren Literatur zuletzt Helmut MAURER: Gebhard von Zähringen, 1084–1100, in: Helvetia Sacra, Bd. I.2/1: Das Bistum Konstanz, das Erzbistum Mainz, das Bistum St. Gallen, bearb. von Franz Xaver BISCHOFF u. a., redigiert von Brigitte DEGLER-SPENGLER, Basel u. a. 1993, S. 264–267. Zu Urbans Reisetätigkeit vgl. BECKER: Urban (wie Anm. 55) Bd. 1 passim sowie Bd. 2 S. 435–458 mit den Regesten von Urbans Frankreichreise und einer Itinerarkarte. Für eine detaillierte Legatenpolitik Urbans II. muss auf den im Entstehen befindlichen dritten Urban-Band von Alfons Becker und meine demnächst erscheinende Arbeit zur päpstlichen Legatenpolitik im 11. und 12. Jahrhundert verwiesen werden. Neben den noch von Gregor ernannten ständigen Legaten Amatus von Oloron/Bordeaux und Altmann von Passau berief Urban II. außer Gebhard III. von Konstanz noch Bischof Herrand von Halberstadt (speziell für Sachsen), für Frankreich Hugo von Lyon (Die), für die iberische Halbinsel Bernhard von Toledo, für das östliche Oberitalien Petrus von Grado, für Korsika Daibert von Pisa und für das anglo-normannische Reich Bischof Herbert von Thetford.

57 Vgl. Benonis aliorumque cardinalium scripta contra Gregorium VII et Urbanum II, ed. Kuno FRANCKE, in: MGH Ldl 2, Hannover 1892, S. 366–422, hier I/1–2, S. 369 f. Vgl. dazu Paul KEHR: Zur Geschichte Wiberts von Ravenna (Clemens III.), in: SPA 1921, Berlin 1921, S. 355–368 und 973–988, hier S. 976–979; Hans-Walter KLEWITZ: Die Entstehung des Kardinalkollegiums, in: ZRGKanAbt 25 (1936) S. 115–221 (Nachdr. in: DERS.: Reformpapsttum und Kardinalkolleg, Darmstadt 1957, S. 10–134 [danach zitiert]), hier S. 69–79 und 121–130 (Belege); Jürgen VON SYDOW: Untersuchungen zur kurialen Verwaltungsgeschichte im Zeitalter des Reformpapsttums, in: DA 11 (1954/55) S. 18–73, hier S. 36; BECKER: Urban (wie Anm. 55) Bd. 1 S. 100 f.; ROBINSON: Papacy (wie Anm. 41) S. 37 f.; Carl Gerold FÜRST: Gregorio VII, cardinali e amministrazione pontificia, in: La riforma (wie Anm. 32) S. 17–31, hier S. 26 f. mit vier Listen, welche Kardinäle vor Gregors Wahl ernannt worden waren, welche Kardinäle er selbst erhoben hat, welche 1084 zu Clemens (III.) wechselten und welche weiterhin in Gregors Obödienz standen (nach Rudolf HÜLS: Kardinäle, Klerus und Kirchen Roms 1049–1130, Tübingen 1977 [Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom

Bereits für Paschalis II. wurden die beiden unteren Kardinalsringe dann zu einem wichtigen Element seiner Herrschaftspraxis, wenngleich die Kardinalbischofe noch bis zum Ende der Reformära vorrangig mit wichtigen Legationen betraut wurden.⁵⁹ Schon früh lässt sich dabei der Vorgang beobachten, dass

48], passim); danach auch COWDREY: Pope (wie Anm. 32) S. 321–326, der weitgehenden Stillstand in der Entwicklung des Kardinalskollegiums unter Gregor VII. im Vergleich zu den Neuerungen unter Leo IX. und Nikolaus II. einerseits sowie zur Dynamik durch das Schisma zwischen Clemens (III.) und Urban II. andererseits konstatiert. Aber auch von Urban II. fielen einige Kardinäle ab, weil sie sich nicht genügend an den päpstlichen Entscheidungen beteiligt fühlten. Vgl. die Briefe des Kardinaldiakons Hugo an Hugo Candidus von Palestrina/Praeneste, ed. FRANCKE, MGH Ldl 2, S. 403–405, an Beno und Romanus vgl. ebd., S. 416 f. sowie an die Markgräfin Mathilde, ebd., S. 417–421, bes. S. 418 Z. 14–18. Vgl. dazu Jürgen ZIESE: Wibert von Ravenna: der Gegenpapst Clemens III. (1084–1100), Stuttgart 1982 (Päpste und Papsttum 20), S. 242–252.

58 Noch zur Zeit Gregors VII. wurden Kardinalbischof Johannes von Porto, Kardinalpriester Hugo von S. Clemente und der Kanzler Petrus von S. Grisogono als Legaten Clemens (III.) in Deutschland tätig. Vgl. ZIESE: Wibert (wie Anm. 57) S. 107–113. Möglicherweise gelang es Wibert auch noch während Gregors Amtszeit, den Kardinalpriester Teuzo inc. tit., der nachweislich 1091 Ungarn für den Gegenpapst bereiste, mit der Unterstützung Heinrichs IV. und Erzbischof Liemars von Hamburg-Bremen 1084 nach Dänemark zu schicken, so ZIESE, S. 146–153; SEEGRÜN: Papsttum (wie Anm. 37) S. 101 f., rückt Teuzos Legationsaufenthalt in Dänemark zeitlich in die Nähe von dessen Ungarnreise (BECKER: Urban [wie Anm. 55] Bd. 1 S. 167; ZIESE, S. 149 f. und 161–163; Egon BOSHOFF: Südosteuropa in der späten Salierzeit, in: Europa an der Wende vom 11. zum 12. Jahrhundert. Beiträge zu Ehren von Werner Goetz, hg. v. Klaus HERBERS, Stuttgart 2001, S. 68–78, hier S. 74). Zu Teuzo inc. tit. vgl. knapp HÜLS: Kardinäle (wie Anm. 57) S. 218. Eine von ZIESE, S. 169–177, ebenfalls noch für die Zeit Gregors VII. angenommene Legation eines nicht zu identifizierenden Legaten nach Kiew wird von BECKER: Urban, Bd. 2 S. 7–10, in die Jahre 1088/89 eingeordnet. Sicher für die Zeit Urbans II. ist die Legation der Kardinalpriester Anastasius von S. Anastasia, Warinus von SS. XII Apostoli und Adalmarinus inc. tit. im Jahr 1097 belegt, vgl. SCHUMANN: Legaten (wie Anm. 55) S. 63 f.; HÜLS, S. 145 f., 150 und 212; ZIESE, S. 239–241. Im Frühjahr 1098 waren Kardinalbischof Dietrich von Albano und Bischof Robert von Faenza als Legaten in Deutschland tätig. Vgl. dazu SCHUMANN, S. 64 f.; ZIESE, S. 252 f. und 260 f. Zu Robert von Faenza und dessen Kardinalwürde vgl. Klaus GANZER: Die Entwicklung des auswärtigen Kardinalats im hohen Mittelalter, Tübingen 1963 (Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom 26), S. 39 f.; HÜLS, S. 185. Auch ein *sacri palatii diaconus* Hugo lässt sich als Legat oder Bote Wiberts nachweisen, vgl. SCHUMANN, S. 65.

59 Paschalis II. beauftragte sieben Kardinalbischofe (von 16), 14 bis 17 Kardinalpriester (von 56) und sechs bis acht Kardinaldiakone (von 30). Dazu kommen fünf Kardinäle inc. tit. Gelasius II. brachte es in seiner Amtszeit von nahezu genau einem Jahr auf die Ernennung von einem Kardinalbischof und zwei Kardinalpriestern. Calixt II. machte in seinem Pontifikat fünf Kardinalbischofe, zehn Kardinalpriester, vier Kardinaldiakone sowie zwei Kardinäle inc. tit. zu seinen Stellvertretern. Mit dem Pontifikat Honorius' II. überwiegen die beiden unteren Kardinalsringe quantitativ eindeutig. In Bedeutung und

bedeutende Kleriker oder Äbte zu Kardinalbischöfen geweiht und nur kurze Zeit später wieder von der Kurie in ihre Herkunftsregion als Kardinallegaten zurückgeschickt wurden. Herausragende Beispiele unter Paschalis II. sind Richard von Albano, ein Metzger Kanoniker, der langjährig in Frankreich und Deutschland als Legat tätig war⁶⁰ und Kuno von Palestrina, deutscher Herkunft und vormals Abt von Arrouaise, Legat im Heiligen Land, in Deutschland und in Frankreich.⁶¹ Der Papst machte sich deren bereits vorhandene Fähigkeiten, Kenntnisse und Kontakte für die allgemeinen Ziele der Kirchenreform, für die Durchsetzung des päpstlichen Jurisdiktionsprimats und nicht zuletzt für die Stärkung der politischen Opposition in Deutschland zu Nutze. Aus diesen Gründen hielt Paschalis II. auch an der ständigen Legation Bischof Gebhards III. von Konstanz fest. Den süddeutschen Herzögen empfahl er den schon von Urban II. besonders hochgeschätzten Bischof sogar als *summi capituli membrum et ecclesiae oculum*.⁶²

Für die Eignung von Kardinallegaten blieb die Herkunft bzw. langjährige Tätigkeit als Kleriker oder Mönch in einer bestimmten Region das gesamte 12. Jahrhundert hindurch ein wichtiger Faktor. Dies beweist besonders die 1178 geäußerte Aufforderung Alexanders III. an den in Frankreich weilenden Kardinalpriester Petrus von S. Grisogono, ihm für die Kardinalswürde geeignete

Umfang der Aufgaben lassen sich zwischen Kardinalbischöfen und Kardinalpriestern dann auch kaum noch signifikante Unterschiede feststellen.

- 60 Richard von Albano fungierte zwischen 1102 und 1104, 1106 sowie zwischen 1107 und 1112 als Legat in Frankreich und Deutschland. Vgl. mit der älteren einschlägigen Literatur zuletzt WEISS: Urkunden (wie Anm. 6) S. 45–57.
- 61 Zu Kuno von Praeneste/Palestrina vgl. Rudolf HIESTAND: Legat, Kaiser und Basileus. Bischof Kuno von Praeneste und die Krise des Papsttums von 1111/1112, in: Aus Reichsgeschichte und Nordischer Geschichte. Festschrift für Karl Jordan zum 65. Geburtstag, hg. v. Horst FUHRMANN/Hans Eberhard MAYER/Klaus WRIEDT, Stuttgart 1972 (Kieler Historische Studien 16), S. 141–152; HÜLS (wie Anm. 57) S. 113–116; Peter SEGL: Kuno, in: NDB 13 (1982) S. 330 f.; Dieter GIRGENSOHN: Conone, in: DBI 28 (1983) S. 25–32. Zu seiner Legationstätigkeit mit der älteren einschlägigen Literatur vgl. WEISS: Urkunden (wie Anm. 6) S. 61–70.
- 62 Vgl. JL 5973, GP 2/1 S. 133 Nr. 38, ed. MIGNE PL 163 Sp. 121 f., hier Sp. 122: *Habetis iuxta vos summi capituli membrum, et Ecclesie oculum, fratrem videlicet nostrum G. Constantiensem episcopum, qui vos de salute vestra plenius poterit informare, de tenebris ad lucem reducere*. Gebhard war der einzige von Urban ernannte Vikar (vgl. oben Anm. 56), dessen Legation Paschalis II. erneuerte. Wie Gebhard von Konstanz war auch Ulrich von Passau (1092–1121) von Paschalis II. zum päpstlichen Vikar ernannt worden. Vgl. zuletzt Roman DEUTINGER: Zur Epistola de vitanda missa uxorum sacerdotum, in: DA 63 (2007) S. 93–100, hier S. 96. Beide bezeichnete der Papst gegenüber den Großen Schwaben und Bayerns als *gentis vestre luminaria*: JL 5970, GP 2/2, S. 15 f. Nr. 13; Die Regesten der Bischöfe von Passau 1: 731–1206, bearb. von Egon BOSHOFF (Regesten zur bayerischen Geschichte 1), München 1992, Nr. 464, ed. in: Die ältesten Urkunden von Allerheiligen in Schaffhausen, Rheinau und Muri, hg. von F. L. BAUMANN/G. MEYER VON KNONAU/P. Martin KIEM, Basel 1883, Nr. 41 S. 69.

Männer zu nennen, nachdem das über zwei Jahrzehnte personell stabile Kardinalskollegium durch zahlreiche Todesfälle stark dezimiert war.⁶³ Von den elf ihm vorgeschlagenen Geistlichen (sechs Ordens- und fünf Weltklerikern) berücksichtigte Alexander aber letztlich nur zwei. Während der eine bald nach seiner Ernennung verstarb, wurde der andere – Abt Heinrich von Clairvaux – bald nach seiner Erhebung zum Kardinalbischof von Albano wieder als Legat nach Frankreich entsandt.⁶⁴

Neben der kontinuierlichen Berufung ausländischer Geistlicher, besonders von Franzosen, ins römische Kardinalskollegium und deren bevorzugter Verwendung als Legaten wurden seit dem Pontifikat des rechtsgelehrten Honorius II. (1124–1130) Rechtsstudium und Gerichtspraxis immer wichtigere Qualifikationen für die Promotion von Geistlichen zu Kardinälen und deren Einsatz als Legaten. Ausbildung und Erfahrung konnten die aus der Sozialisation stammenden Kenntnisse und Kontakte ergänzen oder sogar ersetzen und befähigten einzelne Kardinäle zur Tätigkeit in verschiedenen Legationsgebieten mit unterschiedlichen Legationsaufgaben. Besonders Kardinäle aus Nord- und Mittelitalien profitieren von dieser Entwicklung und stiegen vermehrt von unteren in höhere Kardinalsränge auf. Einer von diesen Kardinälen war der Magister Guido von Castello, der unter Innozenz II. als Kardinaldiakon von S. Maria in Via Lata an den Hof Lothars III. nach Deutschland und Italien geschickt wurde, ebenso an den Hof Rogers II. von Sizilien, und nach dem Ende des anakletianischen Schismas für längere Zeit als *legatus Lombardiae* fungierte, bevor er Innozenz II. auf dem Papstthron als Cölestin II. nachfolgte.⁶⁵ Noch steiler verlief die Legatenkarriere des Magisters Wilhelm aus Pavia, der

63 Zwar ist Alexanders Anfrage selbst nicht erhalten, sie geht aber aus der Antwort des Kardinals hervor. Vgl. Dietrich LOHRMANN: Papsturkunden in Frankreich NF 8: Diözese Paris I, Göttingen 1989 (AAG, phil.-hist. Kl., 3. Folge 174), S. 83 Nr. 3 (Regest); WEISS: Urkunden (wie Anm. 6) S. 258 f. Nr. 20, ed. MIGNE PL 200 Sp. 1370–1372 Nr. 11. Vgl. dazu Wilhelm JANSSEN: Die päpstlichen Legaten in Frankreich vom Schisma Anaklets II. bis zum Tode Cölestins III. (1130–1198), Köln u. a 1961 (Kölner Historische Abh. 6), S. 104; Marcel PACAUT: Alexandre III. Étude sur la conception du pouvoir pontifical dans sa pensée et dans son œuvre, Paris 1956 (L'église et l'état au moyen âge 11), S. 272; Werner MALECZEK: Das Papsttum und die Anfänge der Universität im Mittelalter; in : RHMitt 27 (1985) S. 85–143, hier S. 85 f.; DERS.: Papst (wie Anm. 13) S. 244. Peter CLASSEN: Studium und Gesellschaft im Mittelalter, hg. v. Johannes FRIED, Stuttgart 1983 (MGH Schr. 29), S. 143–145.

64 Vgl. Yves M. J. CONGAR: Henri de Marcy, abbé de Clairvaux, cardinal-évêque d'Albano et légat pontifical, in: Studia Anselmiana 43 (1958) S. 1–90, hier S. 30–41; JANSSEN (wie Anm. 63) S. 110–119; HIESTAND: Légats (wie Anm. 11) S. 67.

65 Cölestins Werdegang ist zusammengefasst bei Barbara ZENKER: Die Mitglieder des Kardinalkollegiums von 1130 bis 1159, Würzburg 1964, S. 83 f.; Dieter GIRGENSOHN: Celestino II, in: DBI 23 (1979) S. 388–392. Zu Cölestins Bildung und seinen vielfältigen intellektuellen Kontakten vgl. auch CLASSEN: Studium (wie Anm. 63) S. 129 f.

sich schon als Archidiakon seiner Heimatstadt einen Namen gemacht hatte.⁶⁶ Hadrian IV. ernannte ihn 1158 zum Kardinalpriester von S. Pietro in Vincoli und setzte ihn bei den Verhandlungen Barbarossas um die Erneuerung des Konstanzer Vertrags erstmals als Legaten ein. Zu einem der bedeutendsten päpstlichen Stellvertreter der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts wurde Wilhelm aber unter Alexander III., der ihn 1176 auch zum Kardinalbischof von Porto promovierte. Wilhelm war nicht nur an allen Verhandlungen und Verhandlungsversuchen mit Barbarossa beteiligt, sondern auch an den päpstlichen Ausgleichsbemühungen zwischen dem englischen und französischen König, vermittelte im Becket-Konflikt, intervenierte im sizilischen Königreich und korrespondierte mit dem byzantinischen Kaiser.⁶⁷ In Oberitalien, besonders in seiner Heimatstadt Pavia, ging er rigoros gegen die kaiserlichen Anhänger vor und wirkte entscheidend am Friedenswerk von Venedig mit. Als er 1178 starb, kümmerte sich Alexander III. persönlich um den Nachlaß dieses langjährigen Weggefährten.⁶⁸

Herausragende Bildung, diplomatisches Geschick, Einsatzbereitschaft und nicht zuletzt Standhaftigkeit im rechten Glauben zeichneten diesen und andere Legaten Alexanders III. aus. *Litteratura, honestas* und *religio* waren jene Eigenschaften, die Alexander III. bei zukünftigen Kardinälen und potenziellen Legaten gewährleisten wissen wollte, als er im Todesjahr Wilhelms von Porto den Kardinalpriester von S. Grisogono anwies, in Frankreich nach geeigneten Kandidaten Ausschau zu halten.⁶⁹

Von den vor Ort geknüpften Netzwerken der Legaten profitierte die Kurie besonders in den Phasen existentieller Bedrohung, wenn es ratsam schien, Rom und Italien zu verlassen. Diese Situation stellte sich bei den Papstschemen des

66 Zu Wilhelms Werdegang und zu seinen Legationen vgl. ZENKER (wie Anm. 65) S. 118–123; WEISS: Urkunden (wie Anm. 6) S. 232–239 und ausführlicher Claudia ZEY: Handlungsspielräume – Handlungsinitiativen. Aspekte der päpstlichen Legatenpolitik im 12. Jahrhundert, in: Zentrum und Netzwerk. Kirchliche Kommunikationen und Raumstrukturen im Mittelalter, hg. v. Gisela DROSSBACH/Hans-Joachim SCHMIDT Berlin u. a. 2008 (Scrinium Friburgense 22), S. 61–90.

67 Vgl. BOUQUET 16 S. 55 Nr. 183. Vgl. dazu Werner OHNSORGE: Die Legaten Alexanders III. im ersten Jahrzehnt seines Pontifikats (1159–1169), Berlin 1928 (Historische Studien 175), S. 128 f. und 139; Timothy REUTER: The Papal Schism, the Empire and the West 1159–1169, Phil. Diss. masch. Oxford 1975, S. 121 f.; Wolfgang GEORGI: Friedrich Barbarossa und die auswärtigen Mächte. Studien zur Außenpolitik 1159–1180, Frankfurt a. M. u. a. 1990 (Europäische Hochschulschriften III/442), S. 82 mit weiterer Literatur.

68 Vgl. JL 13035, ed. MIGNE PL 200 Sp. 1163 f. an Petrus von S. Grisogono.

69 Vgl. LOHRMANN: Papsturkunden in Frankreich NF 8 (wie Anm. 63) S. 83 Nr. 3 (Regest); WEISS: Urkunden (wie Anm. 6) S. 258 f. Nr. 20, ed. MIGNE PL 200 Sp. 1370–1372 Nr. 11, bes. Sp. 1371.

12. Jahrhunderts in den Jahren 1118, 1130 und 1159 nahezu zwangsläufig für eine der beiden Parteien. Dass jeweils der vertriebene Papst mit seinem Anhang obsiegte, lag wesentlich im Engagement seiner Kardinallegaten begründet. Stets befand sich die *sanior pars*, im Sinne des legationserfahreneren Teils des Kardinalskollegiums, im Anhang des geflüchteten Aspiranten, so dass vermutlich schon der Entschluss zur Flucht und dann zum französischen Exil aufgrund der guten Beziehungen gefasst wurde, die Papst und Kardinäle in Frankreich hatten.

Die Sicherung der Obödienz, die Beziehungen mit den geistlichen und weltlichen Großen sowie die Aufrechterhaltung der päpstlichen Rechtssprechung an der Kurie und vor Ort waren die Kernfunktionen von Kardinälen und Kardinallegaten während der langjährigen Konflikte. Durch deren erfolgreiche Überwindung stieg die Autorität und Reputation des Kardinalskollegiums im Allgemeinen und die der Kardinallegaten im Besonderen stetig, sowohl innerhalb der römischen Kirche als auch nach außen hin.

Dementsprechend war das Autoritätsgefälle zwischen dem Haupt der römischen Kirche und ihren wichtigsten Gliedern praktisch kaum noch spürbar. Nur in Ausnahmefällen machten die Päpste von ihrem Entscheidungsvorbehalt und ihrem Recht, die Sentenzen ihrer Stellvertreter zu kassieren, Gebrauch.⁷⁰ Als *primi inter pares* stiegen bei insgesamt 17 Päpsten im 12. Jahrhundert bezeichnenderweise 13 erfolgreiche Kardinallegaten zur Papstwürde auf.⁷¹

Die Annäherung von Papst- und Legatenautorität spiegelt sich auch in den normativen Äußerungen der Päpste wieder, besonders von denjenigen, die durch die Schismen betroffen waren. Die Kirchenspaltung von 1118 wurde durch Calixt II. überwunden. Er hatte als Erzbischof von Vienne zu den Spitzenlegaten Paschalis II. gehört und war deswegen auch zum Papst gewählt worden.⁷² Erstmals finden wir in einem seiner Exemtionsprivilegien die ex-

70 Nach einer Appellation der Mönche von Leire gegen die Beurteilung von deren Urkunden als wahrscheinlich gefälscht durch den Kardinaldiakon und Legaten Hyazinth von S. Maria in Cosmedin, den späteren Cölestin III., kassierte Alexander das Urteil seines Legaten, vgl. JL–, ed. Paul KEHR: Papsturkunden in Spanien. Vorarbeiten zur Hispania Pontificia 2: Navarra und Aragon (AAG, NF 22/1), Berlin 1928, S. 474–476 Nr. 35 vom 30. Juni (1174). Vgl. dazu Gerhard SÄBEKOW: Die päpstlichen Legationen nach Spanien und Portugal bis zum Ausgang des XII. Jahrhunderts, Berlin 1930/31, S. 54.

71 Vgl. Claudia ZEY: Zum päpstlichen Legatenwesen im 12. Jahrhundert. Der Einfluß von eigener Legationspraxis auf die Legatenpolitik der Päpste am Beispiel Paschalis' II., Lucius' II. und Hadrians IV., in: Das Papsttum in der Welt des 12. Jahrhunderts, hg. v. Ernst-Dieter HEHL/Ingrid Heike RINGEL/Hubertus SEIBERT, Stuttgart 2002 (Mittelalter-Forschungen 6), S. 243–262, hier S. 243 f.

72 Vgl. zu diesem Zusammenhang Beate SCHILLING: Guido von Vienne – Papst Calixt II., Hannover 1998 (MGH Schr. 45), S. 354–390, 400 und 607; Mary STROLL: Calixtus II (1119–1124): A Pope born to rule, Leiden u. a. 2004 (Studies in the History of Christian Traditions 116), S. 46–52 und 58 f.

klusive Bezeichnung von Kardinälen oder anderen Klerikern der römischen Kirchenprovinz als *legati a latere: et Viennensem ecclesiam alicui subiacere legato, nisi cardinali vel alii de Romana provincia, qui a Romani pontificis latere dirigitur, prohibemus*.⁷³ Allerdings scheint es sich bei diesem Privileg noch um einen Sonderfall gehandelt zu haben, der speziell auf Calixts Nachfolger im Erzbistum Vienne zugeschnitten war, denn der Papst verwendet wie seine Vorgänger⁷⁴ den *a-latere*-Terminus auch zur Ankündigung besonders wichtiger Bischöfe oder Erzbischöfe als Legaten. So wird der Erzbischof von Tarragona auf dem ersten Laterankonzil mit der geistlichen Leitung des spanischen Kreuzzuges beauftragt

73 Vgl. JL 6822, ed. Ulysse ROBERT: Bullaire du pape Calixt II. 1119–1124. Essai de restitution, Paris 1891, Nr. 145 S. 214–216 (20. Februar 1120), bes. S. 215.

74 Bei der Empfehlung Erzbischof Bernhards von Toledo als päpstlichen Stellvertreter durch Urban II. wird deutlich zwischen der Gruppe der *ex-nostro-latere*-Gesandten und dem schon vor Ort ansässigen Würdenträger unterschieden, vgl. JL 5643, ed. Fidel FITA: Bula inédita de Urbano II (25 Abril 1093), in: BRAH 5 (1884) S. 97 f., hier S. 98 für Bernhard von Toledo: *Quia igitur ex nostro ad vos latere quemquam nunc temporis facile destinare non possum[us], vices nostras karissimo fratri B(ernardo) toletano commisimus, in partem eum nostrae sollicitudinis adsciscentes*. Bei Paschalis II. werden *legati a latere* nur zweimal unpersönlich erwähnt. Bischof Hugo von Porto (Portugal) wurde im August 1115 der Jurisdiktion des römischen Bischofs *aut legati, qui ab eius latere missus fuerit* unterstellt und damit zugleich der Legatengewalt Erzbischof Bernhards von Toledo entzogen, der eben nicht *a latere* geschickt wurde, sondern sich vor Ort befand, vgl. JL 6463, ed. MIGNE PL 163 Sp. 386. Für Karl RUESS: Die rechtliche Stellung der päpstlichen Legaten bis Bonifaz VIII., Paderborn 1912 (Görresgesellschaft, Sektion für Rechts- und Sozialwissenschaften, H. 13), S. 110 f., gilt dieses Privileg als Beweis dafür, dass die *legati a latere* seit Paschalis gegenüber den übrigen Legaten mit einem „plus von Rechten“ ausgestattet erscheinen. In seinem Schreiben an Graf Roger II. von Sizilien und Kalabrien vom 1. Oktober 1117 versuchte Paschalis, Urbans Verfügung für Roger I. dahingehend zu relativieren, dass der Graf die Legatenwürde nicht selbst erhalten, sondern für die Umsetzung dessen sorgen sollte, was von einem tatsächlich anwesenden Legaten zu tun sei: *Nos quoque tibi post ipsum eius successori concessimus, ea videlicet ratione, ut si quando illuc ex latere nostro legatus dirigitur, quem profecto vicarium intelligimus, quae ab eo gerenda sunt, per tuam industriam effectui mancipentur*, vgl. JL 6562, ed. M. Paul FABRE/Louis DUCHESNE: Le Liber censuum de l'église romaine, Bd. 2, Paris 1910 (Bibliothèque des Écoles Françaises d'Athènes et de Rome, 2^e série), S. 125; Erich CASPAR: Die Legatengewalt der normannisch-sicilischen Herrscher im 12. Jahrhundert, in: QFIAB 7 (1904) S. 189–219, hier S. 201, sieht in diesem Passus eine Stärkung der (rechtlich schon fixierten) Position der *legati a latere*. Vgl. dagegen die Paraphrasierung von Josef DEÉR: Der Anspruch der Herrscher des 12. Jahrhunderts auf die apostolische Legation, in: AHP 2 (1964) S. 117–186, hier S. 132 (Nachdr. in: DERS.: Byzanz und das abendländische Herrschertum. Ausgewählte Aufsätze, hg. v. Peter CLASSEN [VuF 21], Sigmaringen 1977, S. 470–480, hier S. 451), der sich ansonsten den Ausführungen Caspars anschließt.

und gleichzeitig den Königen, Fürsten und Gläubigen der iberischen Halbinsel im wörtlichen Sinne als *ex latere nostro* empfohlen.⁷⁵

Bei Calixts Nachfolger Honorius II. wird die Bezeichnung *legati a latere* hingegen ausschließlich für Kardinallegaten verwendet, die den Erzbischoflegaten übergeordnet werden.⁷⁶ Honorius II. stand im Ruf höchster Rechtsgelehrsamkeit. Als Kardinalbischof Lambert von Ostia war er zum Verhandlungspartner Heinrichs V. ausgewählt worden und hatte sich durch die Aushandlung des Wormser Konkordats einen Namen gemacht.⁷⁷ Honorius differenzierte aber nicht nur deutlich zwischen den Rechten der *legati a latere* und denjenigen der ständigen Stellvertreter, sondern auch zwischen den päpstlichen

75 Der Papst hatte dem Erzbischof von Tarragona den Legationsauftrag mutmaßlich im Rahmen des Laterankonzils von 1123 persönlich erteilt, vgl. JL 7116, ed. ROBERT (wie Anm. 73) Nr. 454 S. 266 f., ed. Demetrio MANSILLA: La documentación pontificia hasta Innocencio III (965–1216), Rom 1955 (Monumenta Hispaniae Vaticana, Sección registros 1), Nr. 62 S. 79 f., bes. S. 79. In Rom erfolgte auch die Erneuerung der ständigen Legation Bischof Girards von Angoulême vom November 1123. Die Benachrichtigungen gingen an die Erzbischöfe von Girards Legationsprovinz, denen der Suffragan von Bordeaux dadurch übergeordnet wurde. Vgl. Georges DE MANTEYER: Six mandements de Calixte II renouvelant la légation de Girard évêque d'Angoulême (21 novembre 1123), in: MAH 18 (1898) S. 17–36, hier S. 32–36 Nr. 1–6, im Volltext werden die Nummern 1, 4 und 5 mit jeweils ähnlichen Formulierungen geboten (hier Nr. 1 S. 33): *Nos igitur, [quia vi]r sapiens et honestus est et a predecessibus nostris et nobis ipsis longo tempore iam dilectus, eum cum nostre gratie plenitudine ad partes vestras ex nostro latere delegamus et ei vices nostras in illis committimus.* Verfehlt ist die Interpretation von Hubert CLAUDE: Gérard d'Angoulême, ses pouvoirs de légat en Aquitaine au nom des papes Pascal II, Calixte II et Honorius II, in: Mémoires de la Société Archéologique et Historique de la Charente 1968, S. 171–182, der die Ausdrucksweise in den Papstbriefen so interpretiert, als habe Calixt II. Girards Legation von einer permanenten in eine rechtliche höher stehende *a latere* umgewandelt.

76 Eine Serie von drei Empfehlungsschreiben für den Kardinaldiakon Petrus von S. Maria in Via Lata betraf den Streit um Abt Pontius von Cluny, in den schon der Erzbischoflegat Humbald von Lyon eingegriffen hatte: JL 7259–7261, ed. MIGNE PL 166 Sp. 1258–1261 sowie JL 7268, ed. MIGNE PL 166 Sp. 1265–1268, hier Sp. 1266. Ein Kardinalpresbyter E., wahrscheinlich verschrieben für C., das ist Comes von S. Sabina, wurde Erzbischof Adalbero von Hamburg-Bremen *ad partes vestras de nostro latere* empfohlen, um den Streit mit Bischof Asker von Lund zu schlichten, vgl. JL 7354, ed. Lauritz WEIBULL: Diplomatarium Danicum 1.2: 1053–1169, under medvirken af Niels SKYUM-NIELSEN, Kopenhagen 1963, Nr. 49 S. 99. Kardinalpriester Hubert von S. Clemente wurde *de latere nostro ad partes Hispaniae* geschickt, um u. a. die Ansprüche Diegos von Santiago de Compostela auf die Legatenwürde zu prüfen, vgl. JL 7282 f., ed. Emma FALQUE REY: Historia Compostellana III.10, Turnhout 1988 (CChrCM 70), S. 435 f.

77 Zu Lamberts Deutschlandlegation vgl. zuletzt WEISS: Urkunden (wie Anm. 6) S. 91 f.; Claudia ZEY: Der Romzugsplan Heinrichs V. 1122/23. Neue Überlegungen zum Abschluß des Wormser Konkordats, in: DA 56 (2000) S. 447–504; Beate SCHILLING: Ist das Wormser Konkordat überhaupt nicht geschlossen worden? Ein Beitrag zur hochmittelalterlichen Vertragstechnik, in: DA 58 (2002) S. 123–191.

(Reservat-) Rechten und denjenigen seiner Stellvertreter.⁷⁸ Auch finden sich in einigen Schreiben Hinweise auf die gemeinsame Beratung von Papst und Kardinälen im Vorfeld der Entscheidung eines Legaten bzw. im Vorfeld der Bestätigung einer Legatensentenz.⁷⁹

So streng wie Honorius II. hat Innozenz II. die Legaten in seinen Briefen terminologisch nicht unterschieden. Einerseits wird der Erzbischof von Rouen als *legatus a latere* empfohlen, weil er seinen Auftrag tatsächlich an der Kurie entgegengenommen hatte⁸⁰, und andererseits werden in einem klösterlichen Exemtionsprivileg ausschließlich Kardinallegaten als *collaterales* des Papstes bezeichnet, und zwar in Abweichung von den Vorgängerurkunden.⁸¹

-
- 78 Vgl. JL 7204, ed. Robert SOMERVILLE: *Scotia Pontificia. Papal Letters to Scotland before the Pontificate of Innocent III*, Oxford 1970, S. 28 Nr. 11 (Regest), ed. Thomas ARNOLD: *Symeonis monachi historia regum*, in: *Symeonis monachi opera omnia*, Bd. 2, London 1885 (RS [75.2]), S. 1–283, hier S. 277 f., in seinem Empfehlungsschreiben für den Kardinallegaten Johannes von S. Grisogono an den schottischen König zum Obödienzstreit zwischen dem Erzbischof von York und den schottischen Bischöfen. Das abschließende Urteil sollte vom Papst getroffen werden, nachdem der Kardinallegat die Sache sorgfältig untersucht und besprochen habe: *finitam vero sententiam apostolicae sedis iudicio reservamus*. Auch im Primatsstreit zwischen Canterbury und York reservierte sich Honorius die Entscheidung, vgl. JL–, ed. and translated by Charles JOHNSON, revised by Martin BRETT/Christopher. N. L. BROOKE/Michael WINTERBOTTOM: *Hugh the Chanter, The History of the Church of York 1066–1127*, Oxford 1990 (Oxford Medieval Texts), S. 202–204 an Thurstan von York vom 13. April 1125.
- 79 Ohne Anspruch auf Vollständigkeit vgl. JL 7202, ed. MIGNE PL 166 Sp. 1231; JL 7210, ed. Ubaldo PASQUI: *Documenti per la storia della città di Arezzo nel medioevo*, Bd. 1: 650?–1180, Florenz 1899 (Documenti di Storia Italiana 11), S. 438–442, hier S. 441; JL 7266, ed. MIGNE PL 166 Sp. 1262; JL 7268, ed. MIGNE PL 166 Sp. 1266; JL–, ed. Uta-Renate BLUMENTHAL: *The Text of a Lost Letter of Pope Honorius II*, in: *BMCL 4* (1974) S. 64–66 (Nachdr. in: *DIES.: Papal Reform and Canon Law in the 11th and 12th Centuries*, Aldershot 1998 [Variorum Collected Studies 618], Nr. XVI); JL–, ed. Robert SOMERVILLE: *Pope Honorius II, Conrad of Hohenstaufen, and Lothar III*, in: *AHP 10* (1972) S. 341–346 (Nachdr. in: *DERS.: Papacy, Councils and Canon Law in the 11th–12th Centuries*, Aldershot 1990 [Collected Studies Series 312], Nr. XIII), S. 346; JL 7305, ed. Arthur West HADDAN/William STUBBS: *Councils and Ecclesiastical Documents relating to Great Britain and Ireland*, Bd. 1, Oxford 1869, S. 324 f.
- 80 Für Hugo von Rouen vgl. JL 7726, ed. Samuel LOEWENFELD: *Epistolae Pontificum Romanorum ineditae*, Leipzig 1885, Nr. 180 S. 90 f. vom 31. August 1134 (zur Datierung JANSSEN [wie Anm. 63] S. 32 Anm. 2). In seinem Rechenschaftsbericht an Innozenz II. führt der normannische Oberhirte aus, er habe auf dem Konzil von Montpellier die Erzbischöfe von Arles und Narbonne, *sedis apostolicae legatos*, an seiner Seite gehabt; WEISS: *Urkunden* (wie Anm. 6) S. 124 Nr. 2, ed. Antoine Clément CHAIX DE LAVARÈNE: *Monumenta pontificia Arverniae, decurrentibus IX.X.XI.XII. saeculis. Correspondance diplomatique des papes concernant l’Auvergne, depuis le pontificat de Nicolas I^{er} jusqu’à celui d’Innocent III, Clermont-Ferrand 1880*, S. 465–467 Nr. 36.
- 81 Vgl. JL 7657, IP 6/2 S. 126 f. Nr. 16, ed. Julius von PFLUGK-HARTUNG: *Acta pontificum Romanorum inedita*, Bd. 2: *Urkunden der Päpste vom Jahre c. 97 bis zum Jahre*

Insgesamt wird der Trend einer stärkeren Bevorrechtigung und umfangreicheren Bevollmächtigung der Kardinäle unter Innozenz II. aber deutlich erkennbar. Besonders nach dem Ende des anakletianischen Schismas wurden etliche Kardinallegaten mit umfangreichen Vollmachten für eine mitunter mehrjährige Visitationstätigkeit ausgestattet⁸², während Erzbischoflegaten nur noch dort in Erscheinung traten, wo auch Kardinallegaten kontinuierliche Tätigkeit entfalteten, nämlich in Deutschland und Südfrankreich.⁸³

Trotz einer jeweils sehr unterschiedlichen Ausrichtung in der Legatenpolitik lassen sich für Innozenz' Nachfolger auf der *cathedra Petri* bis zu Hadrian IV. keine einschneidenden Veränderungen im Umgang mit der Bevollmächtigung der Legaten und damit einhergehender terminologischer Differenzierung beobachten. Aus den kurzen Pontifikaten von Cölestin II. (1143–1144), Lucius II. (1144–1145) und Anastasius IV. (1153–1154) haben sich kaum einschlägige Quellenzeugnisse erhalten. Lediglich ein von Anastasius für Hyazinth von S. Maria in Cosmedin (dem späteren Cölestin III.) ausgestelltes Empfehlungsschreiben für dessen erste Spanienlegation ist aufgrund der Formulierung: *quem, de nostro latere delegantes, in hispaniam legatum sedis apostolicum constituimus* immerhin beachtenswert.⁸⁴ Eugen III. (1145–1153) betonte nur bei

1197, Tübingen 1884/85, Nr. 317 S. 278 f., hier S. 279 von 1134: *Causas vero monasterii vel cellarum eius nullus parrochianorum episcopus aut etiam legatus invitatis fratribus tractare aut iudicare presumat, nisi sit de episcopis vel cardinalibus nostris collateralibus* (in der üblichen Weise werden die Kardinalbischöfe von den übrigen Kardinälen unterschieden).

- 82 Innozenz II. schickte umfangreich bevollmächtigte Legaten nach England und Schottland, nach Skandinavien, ins Heilige Land, nach Spanien und Portugal sowie nach Böhmen und Mähren. Vgl. dazu Werner MALECZEK: Das Kardinalskollegium unter Innocenz II. und Anaklet II., in: AHP 19 (1981) S. 27–78 passim.
- 83 In Deutschland war Albero von Trier 1137 zum päpstlichen Legaten ernannt worden, vgl. JL 7852, GP 10 S. 101 Nr. 216, ed. Heinrich BEYER: Urkundenbuch zur Geschichte der jetzt die Preussischen Regierungsbezirke Coblenz und Trier bildenden mittelrheinischen Territorien, Bd. 1: Von den ältesten Zeiten bis zum Jahre 1169, Koblenz 1860, Nr. 493 S. 549, ausgestellt am 2. Oktober 1137. Ein halbes Jahr später wurde die Ernennung unter Weglassung Salzburgs bekräftigt, vgl. JL 7905, GP 10 S. 103 Nr. 223, ed. BEYER, Nr. 497 S. 553. Die Legation in Aquitanien hatte Innozenz II. 1131 an Bischof Gaufrid von Chartres vergeben, der in dieser Region gegen Girald von Angoulême vorgehen sollte, welcher sich auf die Seite Anaklets II. geschlagen hatte. Gaufrid behielt die Legatenstellung auch nach dem Ende des Schismas, vgl. Chronique de Morigny (1095–1152) III.2, ed. Léon MIROT, Paris 1909 (CTSEH), S. 66 f.
- 84 Vgl. JL–, ed. Fidel FITA: Primera legación del cardenal Jacinto in España. Bulas inéditas de Anastasio IV. Nuevas luces sobre el concilio nacional de Valladolid (1155) y otros datos inéditos, in: BRAH 14 (1889) S. 530–555, hier S. 530 f. an Erzbischof Johannes von Toledo vom 31. Dezember 1153.

einigen Kardinallegaten, die den Kreuzzug begleiteten und nach Deutschland gingen, dass sie von der Seite des Papstes kämen.⁸⁵

Unter Hadrian IV. kam es dann erstmals zur Verleihung der *plenaria potestas* an zwei Metropolen als ständige Legaten, was als deutliche Aufwertung der Legatengewalt von Erzbischöfen zu vermerken ist.⁸⁶ Deren Verhältnis zu den Kardinallegaten lässt sich aber anhand von Hadrians erhaltenem Briefmaterial noch nicht genauer spezifizieren. Nur zwei Kardinallegaten, die Presbyter Roland von S. Marco (der spätere Alexander III.) und Bernhard von S. Clemente, wurden überhaupt von Hadrian IV. als *de latere nostro ... destinandos* bezeichnet.⁸⁷ Da die ihnen zugestandenen Attribute (*duos de melioribus et carioribus*) von den üblichen Epitheta abweichen und es sich außerdem um eine heikle Mission an Kaiser Friedrich Barbarossa handelte, ist davon auszugehen, dass die Formel *a/lex* oder *de latere nostro* die Nähe der Legaten zum entsendenden Papst und die Bedeutung des Auftrags besonders betonen oder hervorheben sollte. Dies ist auch deswegen umso wahrscheinlicher, als diese Wendung keineswegs

85 Vgl. JL 9095, ed. Jan BISTRČICKÝ, Studien zum Urkunden-, Brief- und Handschriftenwesen des Bischofs Heinrich Zdík von Olmütz, in: ADipl 26 (1980) S. 135–258, hier S. 249 Nr. 22 für Dietwin von Porto und Guido von S. Grisogono als Kreuzzugslegaten. Für Dietwin von Porto und Thomas von S. Vitale als erste Deutschlandlegaten findet sich die Bezeichnung ebenso (vgl. JL 8882, ed. Philipp JAFFÉ: Epistolae Bambergenses cum aliis monumentis permixtae, in DERS.: Monumenta Bambergensia [Bibliotheca rerum Germanicarum 5], Berlin 1869, S. 470–536, hier S. 531 f. Nr. 35) wie in der Ankündigung für die erste Legation an Barbarossa, die mit der Verzögerung von über einem halben Jahr durch Bernhard von S. Clemente und Gregor von S. Angelo umgesetzt wurde (vgl. JL 9577, ed. Philipp JAFFÉ: Wibaldi Epistolae, in DERS.: Monumenta Corbeiensia [Bibliotheca rerum Germanicarum 1], Berlin 1864, S. 76–616, hier S. 513 f. Nr. 382). Dass Eugen aber nicht zwangsläufig von allen Kardinallegaten, die nach Deutschland geschickt werden sollten, als *de nostro latere directi* sprach, zeigen die Ankündigungen von zwei Legationen an Konrad III., vgl. JL 9344, ed. JAFFÉ: Wibaldi Epistolae, S. 304–306 Nr. 185, hier S. 305; JL 9403, ed. ebd., S. 399 f. Nr. 272.

86 Vgl. JL–, ed. Walter HOLTSMANN: Papsturkunden in England, Bd. 2: Die kirchlichen Archive u. Bibliotheken I. Berichte und Handschriftenbeschreibungen, Berlin 1935 (AAG, phil.-hist. Kl., 3. Folge 14), Nr. 84 S. 258 f., vom 22. Februar [1155] für Theobald von Canterbury; JL 10094, GP 10 S. 126 Nr. 286, ed. BEYER: UB Mittelrhein 1 (wie Anm. 83) Nr. 593 S. 651 für Hillin von Trier. Zur Verleihung der *plenaria potestas* vgl. FIGUEIRA: Canon Law (wie Anm. 10) S. 229–253, besonders an päpstliche Legaten S. 242–253, wo der Beleg für den Erzbischof von Canterbury übersehen und folglich der für den Trierer Metropolit als einziger aus der Zeit vor 1198 genannt wird. Weder von Eugen III. noch von Anastasius IV. haben sich überhaupt Ernennungsschreiben von Erzbischoflegaten erhalten.

87 Vgl. JL 10304, ed. Georg WAITZ/Bernhard von SIMSON: Ottonis et Rahewini Gesta Friderici imperatoris III.9, Hannover u. a. 1912, (MGH SRG [in us. schol. 46]), S. 174–176, hier S. 176 Z. 7–15; ed. Günther HÖDL/Peter CLASSEN: Die Admonter Briefsammlung nebst ergänzenden Briefen, München 1983 (MGH Epp. DK 6), Nr. 7, S. 41 Z. 32–S. 42 Z. 4.

für alle von Hadrian direkt zum Kaiser geschickten Gesandten gebraucht wurde.⁸⁸ Dass allerdings eine besonders eindringliche Empfehlung nicht zwangsläufig zu einem erfolgreichen Abschluss des Legationsauftrags führte, ist durch die Legation von 1157 an den kaiserlichen Hoftag von Besançon hinreichend bezeugt.⁸⁹

Deutlich ausgebildet findet sich die Differenzierung von Legatentypen und ihnen zugeordneten Vollmachten schließlich bei Alexander III. Dem Erzbischof von Genua wurde zwar die *plenitudo potestatis* für die päpstliche Stellvertretung im Heiligen Land zugestanden, aber er durfte die ständige Legation nur in einem Intervall von acht Jahren und zusammen mit einem Kardinallegaten ausüben, der ebenfalls im Besitz der *plenitudo potestatis* war.⁹⁰ Bei dieser Verleihung tritt das Gefälle zwischen Kardinal- und Erzbischoflegaten eindeutig hervor. Dennoch war die erzbischöfliche Legatenwürde nicht nur ein prestigeträchtiger Ehrenvorrang ohne rechtliche Präponderanz, wie sie die Suffraganbischöfe von Canterbury interpretiert wissen wollten, als sie sich bei Alexander über die unerbetene Einmischung des Erzbischofs in Rechtsstreitigkeiten ihrer Diözesen beschwerten. Ihnen erläuterte Alexander III., dass der Erzbischof kraft seiner Legatenwürde sehr wohl weitergehende Rechte habe denn als Metropolit. Er dürfe nämlich nicht nur über die durch Appellation an ihn herangetragenen Fälle richten, sondern dürfe als Legat auch auf anderen Wegen zur Kenntnis genommene Klagen behandeln.⁹¹ Diese Auslegung der erzbischöflichen Lega-

88 Vgl. etwa JL 9966, ed. JAFFÉ: Wibaldi Epistolae (wie Anm. 85) S. 569 f. Nr. 434 zur Legation Cencius' von Porto, Bernhards von S. Clemente und Oktavians von S. Cecilia; JL 10072, ed. ebd., S. 573 Nr. 439 zur Legation Guidos von S. Pudenziana, Johannes' von SS. Giovanni e Paolo und Guidos von S. Maria in Porticu sowie JL 10386, ed. WAITZ/SIMSON: Rahewin, Gesta (wie Anm. 87) III.23, S. 196 Z. 36–S. 197 Z. 5 zur Legation Heinrichs von SS. Nereo ed Achilleo und Hyazinths von S. Maria in Cosmedin.

89 Vgl. dazu Walter HEINEMEYER: „beneficium – non feudum sed bonum factum“. Der Streit auf dem Reichstag zu Besançon 1157, in: ADipl 15 (1969) S. 155–236; Johannes LAUDAGE: Alexander III. und Friedrich Barbarossa, Köln u. a 1997 (Beih. zu J. F. Böhmer, RI 16), S. 89–93; Knut GÖRICH: Die Ehre Friedrich Barbarossas. Kommunikation, Konflikt und politisches Handeln im 12. Jahrhundert, Darmstadt 2001 (Symbolische Kommunikation in der Vormoderne. Studien zur Geschichte, Literatur und Kunst) S. 106–118.

90 Vgl. JL 10663 (mit falschem Datum zum 9. April 1161) = 10707 (zum 25. März 1162), IP 6/2 S. 268 f. Nr. 13, IP 10 S. 477 Nr. 47, ed. MIGNE PL 200 Sp. 115–118, hier Sp. 116. Vgl. zur Verleihung der *plenitudo potestatis* auch FIGUEIRA: Canon Law (wie Anm. 10) S. 222 f.

91 Vgl. JL 11665, ed. MIGNE PL 200 Sp. 616 f. Vgl. dazu auch PACAUT: Légats (wie Anm. 63) S. 822. An anderer Stelle gestand Alexander dem Erzbischof von Canterbury das Recht zu (*plena auctoritas*), alle Personen seiner Legationsprovinz zu richten mit Ausnahme des Königs, seiner Frau und deren Söhnen *nullius obstante appellationis obstaculo*, vgl. JL 11846, ed. Anne J. DUGGAN: The Correspondence of Thomas Becket.

tenwürde kündigte sich bereits in der Verleihung der *plenaria potestas* für den Erzbischof von Canterbury durch Hadrian IV. an, durch Alexander III. wurde diese Norm aber erstmals in der erforderlichen Klarheit schriftlich fixiert. Deren rechtliche Relevanz war so offenkundig, dass dieser Passus als älteste Dekretale zum Legatenrecht überhaupt Eingang in den «Liber Extra» fand.⁹² Nach vergleichbaren generalisierenden Äußerungen Alexanders III. zu den Vollmachten von Kardinallegaten sucht man vergeblich. Nur in einem weiteren Fall – neben der Verleihung der Legatengewalt für das Heilige Land – ist explizit von der Verleihung der *plenitudo potestatis* an Kardinallegaten die Rede, und zwar bezogen auf den Konflikt zwischen Heinrich II. und Thomas Becket.⁹³ Die seltene Hervorhebung der an Kardinallegaten verliehenen *plenitudo potestatis* in den Schreiben Alexanders III. liegt aber nicht in deren seltener Zuerkennung begründet, sondern offenbar in dem Umstand, dass die umfangreichen Vollmachten der Kardinallegaten keiner gesonderten Erwähnung mehr bedurften. Ihre Vorrechte vor allen anderen Legaten und kirchlichen Würdenträgern sowie ihre besondere Nähe zum Papst waren bereits durch ihre Kardinalswürde definiert. In Exemtionsurkunden und Empfehlungsschreiben wurden aus den *legati a latere die cardinales a eius latere delegati*.⁹⁴ Auch in den Legatenurkunden

Archbishop of Canterbury 1162–1170, 2 Bde., Oxford 2000 (Oxford Medieval Texts), Nr. 315 S. 1314–1317. Dieses Schreiben wurde nur wenige Tage nach der Bestätigung von Thomas' Legationswürde ausgestellt.

- 92 Vgl. X 1.30.1 De officio legati, ed. FRIEDBERG: CIC (wie Anm. 9) Bd. 2 Sp. 183: *Sane licet forte idem archiepiscopus metropolitico iure audire non debeat causas de ipsis episcopatibus vestris, nisi per appellationem deferantur ad eum, legationis tamen obtentu universas causas de ipsis episcopatibus, quae per appellationem vel querimoniam aliquorum perveniunt ad suam audientiam, audire potest et debet, sicut qui in provincia sua vices nostras gerere comprobatur*. Es handelt sich dabei um die einzige berücksichtigte Dekretale Alexanders III. zum Legatenrecht.
- 93 Vgl. JL 11299, ed. James Craigie ROBERTSON/J. Brigstocke SHEPPARD: Materials for the History of Thomas Becket, Archbishop of Canterbury, Bd. 6, London 1882 (RS [67.6]), S. 82 f. Nr. 257 sowie JL 11302, ed. ebd., S. 84–86 Nr. 258. Den namenlosen Ankündigungen von mit der *plenitudo potestatis* bevollmächtigten Legaten an die Bischöfe und den König von England im Dezember 1166 folgte einige Monate später die konkrete Empfehlung Wilhelms von S. Pietro in Vincoli und Odos von S. Nicola in Carcere Tulliano an den französischen und den englischen König, vgl. JL 11344 f., ed. ROBERTSON/SHEPPARD, S. 125–128 Nr. 273 f., wiederum mit der Betonung, dass den Legaten die *plenitudo potestatis* verliehen worden sei. Vgl. dazu FIGUEIRA: Canon Law (wie Anm. 10) S. 222. Wie schon im Fall von 1157 hatte aber auch diese Legation nicht den gewünschten Erfolg.
- 94 Vgl. JL 10734, ed. MIGNE PL 200 Sp. 154 f. Die Erteilung dieses besonderen Privilegs erklärt sich aus dem Aufenthalt der Kurie in Montpellier vom 15. April bis zum 16. Juli 1162. Vgl. aber auch die Briefe, in denen Alexander seine Stellvertreter ausschließlich als *dilecti filii nostri ... cardinales* empfahl: JL 10600, ed. MIGNE PL 200, Sp. 81 f.; JL 10644, LOHRMANN: Papsturkunden in Frankreich NF 8 (wie Anm. 63) S. 90 Nr. 87 (Regest), ed. MIGNE PL 200 Sp. 100 f.; JL 10669, ed. MIGNE PL 200, Sp. 122 f.; JL 10708, LOHRMANN: S. 90 Nr. 89 (Regest); JL 10711–10713, LOHRMANN: S. 90 f.

spiegelt sich diese Aufwertung des Kardinalstitels wider.⁹⁵ Begrifflich wurde die distinkte Bevollmächtigung der päpstlichen Gesandten noch weiter differenziert, indem die minder bevollmächtigten päpstlichen Gesandten aus den Ortskirchen oder aus dem römischen Klerus unterhalb der Kardinalsränge öfter als *nuntii* bezeichnet wurden.⁹⁶ Die inhaltlich-terminologische Unterscheidung verschiedener Legatenklassen, die sich nach unten hin noch weiter fortsetzte mit der päpstlichen Delegationsgerichtsbarkeit, reflektiert auch die gestaffelte Akzeptanz der Legatenautorität vor Ort. Denn nur die Kardinallegaten waren als personifizierte päpstliche Autorität wirklich eindeutig zu erfassen, während sich schon bei den Erzbischöfen die Legaten- mit der Metropolitanwürde überschneidet, was zu Interessenkollisionen und Anerkennungsproblemen wie in der Kirchenprovinz Canterbury führen konnte.

Dass die Kardinäle unter Alexander III. als bedeutendste Legatengruppe mit klar umrissenen Vollmachten hervortraten, war nicht nur das Ergebnis des hochmittelalterlichen Trends zur Ordnung des Rechts und damit einhergehend immer stärkerer Hierarchisierung des kirchlichen Lebens⁹⁷, sondern war auch der überragenden Bedeutung der Kardinäle im Kampf Alexanders III. gegen Friedrich Barbarossa und die Gegenpäpste geschuldet. Die lange Dauer des Konflikts und dessen geographische Dimension strapazierten Alexanders Kardinalskollegium aufs Äußerste. Mehr als die Hälfte aller unter Alexander tätigen Kardinäle wurden zwischen 1159 und 1177 mit Legationsaufgaben betraut, während dieser Anteil in den Kardinalskollegien der zehn zurückliegenden

Nr. 84, 90 und 94 (Regest), ed. MIGNE PL 200 Sp. 137–140; JL 10740, LOHRMANN: S. 91 Nr. 93 (Regest), ed. MIGNE PL 200, Sp. 158 f. Die Reihe ließe sich um weitere Beispiele verlängern.

- 95 Dem Titel *cardinalis presbyter* oder *diaconus* wird jetzt regelmäßig die Formel *tit. sanctae sancti X* mit dem Namen der Titelkirche hinzugefügt, vgl. WEISS: Urkunden (wie Anm. 6) S. 237 zu Wilhelm von S. Pietro in Vincoli. Werner MALECZEK: Die Siegel der Kardinäle. Von den Anfängen bis zum Beginn des 13. Jahrhunderts, in: MIÖG 112 (2004) S. 177–203, zeigt, dass die Siegelführung der Kardinäle von wenigen Ausnahmen abgesehen mit ihrer Legatentätigkeit verbunden war, und bringt S. 186 die Zunahme nachgewiesener Kardinalssiegel seit den 1140er Jahren mit der deren Vertretung der päpstlichen *plenitudo potestatis* in Verbindung.
- 96 Besonders gut nachvollziehbar ist diese Verwendung von *nuntius* im Zusammenhang mit dem Becket-Konflikt. Vgl. beispielsweise JL 11602 und 11626, ed. DUGGAN, Correspondence (wie Anm. 91) Nr. 204 S. 888–891 und Nr. 208 S. 908–911 an Thomas von Canterbury sowie JL 11621, ed. ROBERTSON/SHEPPARD, Materials, Bd. 6 (wie Anm. 93) S. 565–568 Nr. 492, jeweils bezogen auf den Subdiakon Gratian und den *magister* Vivianus.
- 97 Zu diesem Aspekt vgl. zuletzt Christoph H. F. MEYER: Ordnung durch Ordnen. Die Erfassung und Gestaltung des hochmittelalterlichen Kirchenrechts im Spiegel von Texten, Begriffen und Institutionen, in: Ordnungskonfigurationen im Hohen Mittelalter, hg. v. Bernd SCHNEIDMÜLLER/Stefan WEINFURTER, Ostfildern 2006 (VuF 64), S. 303–411.

Pontifikate zwischen 1099 und 1159 jeweils etwa nur ein Drittel betragen hatte. Den Kardinallegaten wurde außerordentliches diplomatisches Geschick abverlangt, ohne dass sie dabei das Tagesgeschäft gänzlich vernachlässigen durften, was Legationstätigkeit bis an die äußersten Grenzen des hochmittelalterlichen Europa und darüber hinaus im Heiligen Land bedeutete. Immer häufiger delegierten die Kardinäle daher die Alltäglichkeiten⁹⁸, um sich stärker den politischen Aufgaben der römischen Kirche zuwenden zu können. Dabei profitierten sie von dem über Jahrzehnte mühsam erworbenen Vermögen, die Kräfte nach Bedarf konzentrieren und dislozieren zu können und davon Augenmaß für das kirchenpolitisch Machbare erlangt zu haben. Als Alexander III. schließlich über Friedrich Barbarossa triumphierte, triumphierten die Kardinäle mit ihm und erschienen als gleichberechtigte Vertragspartner von Kaiser und Reich im Frieden von Venedig 1177.⁹⁹ Auch die besondere Bedeutung der Kardinallegaten fand im Vertragswerk ihren Niederschlag, denn entweder sollte der Papst selbst oder einer seiner Legaten die nachträgliche Krönung von Barbarossas Gemahlin Beatrix zur Kaiserin vollziehen, nachdem deren erste Krönung 1167 durch einen schismatischen Papst erfolgt war.¹⁰⁰

Vordergründig betrachtet wirkt die Bevorrechtigung der Kardinallegaten unter Alexander III. wie eine Reminiszenz an die Legatenpolitik Alexanders II., der bevorzugt Kardinalbischofe als Legaten einsetzte. Doch hatte sich in den nahezu hundert Jahren zwischen beiden Pontifikaten das päpstliche Legatenwesen unter dem Eindruck existenzieller Krisen des Papsttums grundlegend gewandelt. Dazu hatte die kämpferische Indiennahme des Legateninstituts mit dem starken Einsatz von nichtrömischen Klerikern sowie die hierarchische Zuspitzung des Legatenwesens durch Gregor VII. ebenso beigetragen, wie die Aufwertung von Kardinalpresbytern und -diakonen im wibertinischen Schisma und deren vermehrte Heranziehung als Legaten in den folgenden Dekaden. Dieser Prozess

98 Zu Aufkommen und Verbreitung der päpstlichen Delegationsgerichtsbarkeit vgl. zuletzt Harald MÜLLER: Päpstliche Delegationsgerichtsbarkeit in der Normandie (12. und frühes 13. Jahrhundert), Teil 1: Untersuchung, Bonn 1997 (Studien und Dokumente zur Gallia Pontificia 4/1), bes. S. 9–20; zum Forschungsstand und der einschlägigen Literatur S. 1–8.

99 Vgl. RI 4/2/3 Nr. 2278, ed. MGH Const. 1, Nr. 260 S. 362–365; ed. DF I. 687, S. 205 Z. 6–20 und Z. 34–40. Darin wurden „alle Kardinäle nicht nur zur Unterschrift, sondern auch zum Anbringen ihrer Siegel verpflichtet“, MALECZEK: Siegel (wie Anm. 95) S. 191. Vgl. auch ZEY: Handlungsspielräume (wie Anm. 66) S. 72–86.

100 Vgl. RI 4/2/3 Nr. 2278, ed. MGH Const. 1, Nr. 260, S. 362–365, ed. DF I. 687, S. 205, Z. 6–9: *Dominus autem papa et omnes cardinales sicut receperunt dominum imperatorem F(redericum) in Romanorum et catholicum imperatorem, ita recipient B(eatricem) felicem uxorem eius in catholicam et Romanorum imperatricem, ita tamen quod ipsa coronetur a domino papa A(lexandro) vel a legato ipsius*. Vgl. auch ZEY: Handlungsspielräume (wie Anm. 66) S. 83 f.

wurde im Zuge des allgemeinen Bildungsaufschwungs im 12. Jahrhundert durch eine Objektivierung jener Eigenschaften begleitet, die Kardinäle und Kardinallegaten besonders auszeichnen sollten. Nicht mehr individuelle Besonderheiten, wie die einzigartige Persönlichkeit und Autorität eines Petrus Damiani oder die kämpferische Verbissenheit eines Hugo von Die, sollten zum Legationseinsatz prädestinieren, sondern die Zugehörigkeit zur Bildungselite des abendländischen Klerus. Als *viri litterati, providi, et honesti*¹⁰¹ oder *religione, scientia et honestate praeclari*¹⁰² bzw. als *siquidem litterati, discreti pariter et honesti, et magnum in ecclesia Dei locum habentes*¹⁰³ empfahl Alexander III. seine Legaten. Die Vergabe umfangreicher Vollmachten bis hin zur *plenitudo potestatis* entsprach daher nicht nur dem Gedanken der päpstlichen Stellvertretung, sondern auch den Anforderungen an die Fähigkeiten der Stellvertreter.

Eine von Gregor VII. im 11. Jahrhundert für die Einheit von *regnum* und *imperium* bemühte Augen-Metapher trifft auch als Leitsatz auf das Verhältnis von Päpsten und Kardinallegaten Ende des 12. Jahrhunderts zu: Wie der menschliche Körper durch das weltliche Licht seiner beiden Augen regiert wird, so soll das *corpus ecclesiae* durch das geistliche Licht dieser beiden Würden regiert und erleuchtet werden.¹⁰⁴

101 Vgl. JL 12369, ed. MIGNE PL 200 Sp. 986 f.

102 Vgl. JL 10824, GP 1 S. 30 Nr. 95, ed. HÖDL/CLASSEN: Admonter Briefsammlung (wie Anm. 87) Anhang Nr. 1, S. 201 f.

103 Vgl. JL 11299, ed. ROBERTSON/SHEPPARD: Materials, Bd. 6 (wie Anm. 93) S. 82 f. Nr. 257.

104 Register Gregors VII. (wie Anm. 30) I/19 S. 31: *Nam sicut duobus oculis humanum corpus temporali lumine regitur, ita his duobus dignitatibus in pura religione concordantibus corpus ecclesie spirituali lumine regi et illuminari probatur.* Zu den Äußerungen in der Kanonistik und Dekretistik des 12. und 13. Jahrhunderts über die Rechtsstellung der Kardinäle (auch zum Bild von den Kardinälen als einem Teil des Körpers des Papstes bzw. der Kirche) vgl. MALECZEK: Papst (wie Anm. 13) S. 270–283; speziell zu den Kardinallegaten vgl. FIGUEIRA: Canon Law (wie Anm. 10) S. 332–348.

Entscheidung auf Nachfrage.
Die delegierten Richter als Verbindungsglieder
zwischen Kurie und Region sowie
als Gradmesser päpstlicher Autorität

HARALD MÜLLER

Ludwig Falkenstein zum 6. April 2008

In den vom Papst delegierten Richtern erscheinen zum Abschluss der Sektion ‚Römische Zentrale‘ die drei zuvor behandelten Themenbereiche gebündelt. Mit den Legaten teilen die Richter die unmittelbare Beauftragung durch den Papst. Zugleich demonstrieren sie die kommunikative Vernetzung des Zentrums mit der Peripherie. Und drittens geht es in ganz elementarer Weise um kirchliches Recht, das im konkreten Streitfall anzuwenden war, das darüber hinaus aber in beträchtlichem Umfang durch Anfragen der Richter fortgebildet wurde. Die päpstliche Rechtsprechung durch speziell Beauftragte in den Regionen erscheint also durch ihre grundsätzliche Konstruktion als ein ideales Untersuchungsfeld für die Fragestellung dieses Bandes. Denn aus den Regionen der lateinischen Christenheit heraus wandte man sich an den Papst, um von ihm die Klärung einer streitigen Angelegenheit herbeizuführen. Die Autorität des römischen Bischofs konnte dadurch umgekehrt auf Nachfrage buchstäblich bis in den hintersten Winkel der lateinischen Christenheit getragen werden¹. Hinzu tritt, dass sich dieses Verfahren der Rechtsprechung zeitlich exakt in dem hier gewählten Beobachtungszeitraum entwickelt. Die frühesten hochmittelalterlichen Beispiele reichen nach dem Stand der heutigen Forschung in den Pontifikat Alexanders II. zurück². Es

-
- 1 Zur Erhöhung der Anschaulichkeit wurde der Vortragstext geringfügig um Beispiele erweitert. Für die eingehende kritische Diskussion der hier vorgestellten Beobachtungen danke ich Herrn Dr. Ludwig Falkenstein (Aachen) sehr herzlich.
 - 2 Uta-Renate BLUMENTHAL: Gregor VII. Papst zwischen Canossa und Kirchenreform, Darmstadt 2001 (Gestalten des Mittelalters und der Renaissance), S. 205 Anm. 19 (mit Beispielen aus dem Register Gregors). Zu frühen Belegen vgl. Dietrich LOHRMANN: Papstprivileg und päpstliche Delegationsgerichtsbarkeit im nördlichen Frankreich zur Zeit der Kirchenreform, in: Proceedings 6. IntKongrMK, Berkeley (California) 28 July–2 August 1980, ed. Stephan KUTTNER/Kenneth PENNINGTON, Città del Vaticano 1985 (MIC C 7), S. 535–550. Zur delegierten Gerichtsbarkeit allgemein Peter HERDE: Audientia litterarum contradictarum. Untersuchungen über die päpstlichen Justizbriefe

sind anfangs nur Einzelbelege, die sich bis zum Ende des 12. Jahrhunderts in mehreren Schüben zu einer reichen Dokumentation verdichten; Schübe, die zeigen, dass das Verfahren gegen Ende des Pontifikats Alexanders III. umfassend etabliert und in seinen Kernbereichen voll entwickelt ist. Zumindest stammen 18 der 43 Dekretalen, die der «Liber extra» unter dem Titel *De officio et potestate iudicis delegati* versammelt, aus dem Pontifikat dieses Papstes. Insbesondere Innozenz III. legte in zahlreichen Fällen nochmals juristisch präzisierend nach, doch kann der generelle Befund, dass das kirchliche Verfahrensrecht zum Zeitpunkt des IV. Laterankonzils 1215 weitestgehend ausgebildet ist, auch für die delegierte Gerichtsbarkeit volle Geltung beanspruchen³.

Die aufkeimende Erwartung, mithilfe der delegierten Richter einen besonders guten Einblick in die wechselseitigen Beziehungen zwischen Papsttum und Regionen zu erhalten, erfährt allerdings einen Dämpfer, wenn man die Forschungslage genauer betrachtet. Es sind vor allem zwei Faktoren, welche die Erkenntnismöglichkeiten deutlich relativieren. Zum einen sind wir weit davon entfernt, auch nur einen annähernden Überblick darüber zu besitzen, in welcher Frequenz diese Form der Gerichtsbarkeit tatsächlich genutzt wurde. Verantwortlich hierfür ist eine lange Zeit eng ausgelegte Definition von Papsturkunden in den großen Regestenwerken und Editionsunternehmen, die wesentlich mit dem Namen Paul Fridolin Kehr verbunden sind. Die «Italia pontificia» und die «Germania pontificia»

und die päpstliche Delegationsgerichtsbarkeit vom 13. bis zum Beginn des 16. Jahrhunderts, 2 Bde., Tübingen 1970 (Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom 31, 32), S. 181–185; Jane E. SAYERS: *Papal Judges Delegate in the Province of Canterbury. A Study in Ecclesiastical Jurisdiction and Administration*, Oxford 1971 (Oxford Historical Monographs, Nachdr. 1997), S. 1–41; Dietrich LOHRMANN: *Juges délégués*, in: *Dictionnaire historique de la papauté*, publ. sous la direction de Philippe LEVILLAIN, Paris 1994, S. 978; Harald MÜLLER: *Päpstliche Delegationsgerichtsbarkeit in der Normandie (12. und frühes 13. Jahrhundert)*, 2 Bde., Bonn 1997 (Studien und Dokumente zur Gallia pontificia 4/1–2), bes. Bd. 1 S. 9–20 (jeweils mit Literatur). Das Hochmittelalter berührt nur kurz Peter HERDE: *Zur päpstlichen Delegationsgerichtsbarkeit im Mittelalter und in der frühen Neuzeit*, in: *ZRGKanAbt* 88 (2002) S. 20–43. Insbesondere die normativen Grundlagen des Verfahrens beleuchtet sehr instruktiv Thomas WETZSTEIN: *Heilige vor Gericht. Das Kanonisationsverfahren im europäischen Spätmittelalter*, Köln u. a. 2004 (Forschungen zur kirchlichen Rechtsgeschichte und zum Kirchenrecht 28), S. 140–176 und *passim*.

3 X 2.29, ed. Aemilius FRIEDBERG, *Corpus Iuris Canonici*, Bd. 2, Leipzig ²1881 (Nachdr. Graz 1955), Sp. 158–183; Staffelung der Dekretalen hier: Alexander III. 18; Lucius III., Urban III. und Cölestin III. je eine; Innozenz III. 15, Honorius III. eine; Gregor IX. sechs. Zur Entwicklung des Verfahrensrechts vgl. Peter LANDAU: *Schwerpunkte und Entwicklung des klassischen kanonischen Rechts bis zum Ende des 13. Jahrhunderts*, in: *Stagnation oder Fortbildung? Aspekte des allgemeinen Kirchenrechts im 14. und 15. Jahrhundert*, hg. v. Martin BERTRAM, Tübingen 2005 (Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom 108), S. 15–31, hier S. 21 f.

konzentrierten sich wie die meisten Bände des Göttinger Papsturkundenwerks fast ausschließlich auf Stücke der päpstlichen Kanzlei. Die Urteile der delegierten Richter, die Kronzeugen dieser Verfahrensform, die als Rechtstitel eine gute Überlieferungschance besaßen, fanden dabei fast ausnahmslos nicht die Gnade der Herausgeber. Beispielhaft hierfür stehen die Aussonderungsvermerke Kehrs auf den Transkriptionen Johannes Ramackers': Mit einem lakonischen „weg“ stempelte er bei der Druckvorbereitung die Abschriften aus solchen Prozesszusammenhängen – sofern sie eben keine waschechten Papsturkunden waren – zur Makulatur⁴. Trotz teilweise sehr guter Erschließung der Papsturkunden-Bestände insgesamt kennen wir daher nur Bruchteile der Überlieferung zur delegierten Gerichtsbarkeit. Entsprechende Stücke finden sich in den Bänden des Göttinger Papsturkundenwerks für die Niederlande, für Frankreich durchgehend von Band 7 an, teilweise auch für England⁵. Für Spanien und Portugal verzeichnen Paul Fridolin Kehr und Carl Erdmann mehr als 50 Stücke, beginnend mit dem Pontifikat Urbans II., doch muss man für eine verlässliche Grundlage die breiter angelegte «Hispania pontificia» und die «Portugalia pontificia» abwarten⁶. Auch in der

-
- 4 Harald MÜLLER: Die Urkunden der päpstlichen delegierten Richter. Methodische Probleme und erste Erkenntnisse am Beispiel der Normandie, in: Hundert Jahre Papsturkundenforschung. Bilanz – Methoden – Perspektiven. Akten eines Kolloquiums zum Hundertjährigen Bestehen der Regesta Pontificum Romanorum vom 9.–11. Oktober 1996 in Göttingen, hg. v. Rudolf HIESTAND, Göttingen 2003 (AAG, phil.-hist. Kl., 3. Folge 261), S. 351–371, hier S. 351–353.
- 5 Johannes RAMACKERS (Hg.): Papsturkunden in den Niederlanden: Belgien, Luxemburg, Holland und Französisch-Flandern, Göttingen 1933–34 (AAG, phil.-hist. Kl., 3. Folge 8/9); Walther HOLTZMANN (Hg.): Papsturkunden in England, 3 Bde., Berlin 1930, 1935 und Göttingen 1952 (AGG, phil.-hist. Kl., N. F. 25, AAG, phil.-hist. Kl., 3. Folge 14, 33). Zum Stand in Frankreich siehe auch GROSSE, Fille, unten S. 304 bei Anm. 24–26.
- 6 Paul KEHR (Hg.): Papsturkunden in Spanien. Vorarbeiten zur Hispania Pontificia I: Katalanien, in: AGG, phil.-hist. Kl. N.F. 18/2, Berlin 1926; II: Navarra und Aragon, in: AGG, phil.-hist. Kl. N.F. 22/1, Berlin 1928; Carl ERDMANN (Hg.): Papsturkunden in Portugal, Berlin 1927 (AGG, phil.-hist. Kl. N.F. 20). Die Durchsicht dieser Bände bietet an Prozessen vor delegierten Richtern: PU Spanien I Nrr. 19–21 (1091), 33–35 (1102), 38 (1100–1102), 73 (1156), 113–115 und 118 f. (1165), 125–127, 134, 148, 158, 162–164 und 167, 205 f., 208, 216, 233, 237, 246; PU Spanien II Nrr. 19 und 22 (1101/02), 50 (1145), 63 (1151/52), 67 (1153), 106 (1168/69), 110, 116, 119, 123, 152, 160 f., 191–193, 199, 233; PU Portugal, Nrr. 78 (1180), 82, 86 f., 90 f., 98 f., 104, 110, 140, 160. Vgl. zur Papsturkunden-Erschließung auch Odilo ENGELS: Zum Stand der Hispania Pontificia, in: HIESTAND: Papsturkundenforschung (wie Anm. 4), S. 207–217; Klaus HERBERS: Das Papsttum und die Iberische Halbinsel in: Das Papsttum in der Welt des 12. Jahrhunderts, hg. v. Ernst-Dieter HEHL/Ingrid Heike RINGEL/Hubertus SEIBERT, Stuttgart 2002 (Mittelalter-Forschungen 6), S. 25–60, hier S. 30 f. (in den Anmerkungen weitere Editionen) sowie S. 28 zur Entwicklung der Romkontakte mit der Reihenfolge Katalonien, Aragon und Navarra, dann Kastilien und

ausgedünnten Überlieferung für das in besonderer Weise peripher gelegene Heilige Land sind Schriftstücke, die Prozesse vor delegierten Richtern betreffen, erhalten, verzeichnet und auch ediert⁷. Die «Germania pontificia» verzeichnet die Aktivität delegierter Richter zumindest in den jüngeren Bänden verstärkt⁸, der erste Band der «Gallia pontificia» erfasst sie gemeinsam mit denen der Kardinäle und Legaten sogar in einem eigenen Index⁹. Bereits dieser geraffte Überblick vermittelt einen Eindruck vom sehr ungleichmäßigen Stand der Quellenaufarbeitung, der gegenwärtig nur Urteile unter Vorbehalt erlaubt.

Der zweite Punkt, den es zu konstatieren gilt, ist die Dominanz der kirchenrechtlichen Betrachtung. Das Hauptaugenmerk der Forschung galt lange Zeit dem System der delegierten Gerichtsbarkeit. Im Mittelpunkt des Interesses stand dabei die Ausgestaltung der Verfahrensweisen auf römisch-rechtlichem und kanonischem Fundament¹⁰. Auch hierfür spielt die

-
- León; ebd., S. 54 zur rechtlichen Routine; DERS.: Pius-Stiftung für Papsturkundenforschung. Bericht über das Jahr 2003/2004, in: DA 61 (2005) S. 187–191, hier S. 189 f.
- 7 Rudolf HIESTAND (Hg.): Papsturkunden für Templer und Johanniter. Neue Folge, Göttingen 1984 (Vorarbeiten zum Oriens Pontificius 2) (AAG, phil.-hist. Kl., 3. Folge 135), Nr. 45 S. 262 f., 1182 III 7/9 (JL –); Nr. 91 S. 295 f., 1186 X 17 (Delegatenurkunde). Ähnlich DERS. (Hg.): Papsturkunden für Kirchen im Heiligen Land, Göttingen 1985 (Vorarbeiten zum Oriens Pontificius 3) (AAG, phil.-hist. Kl., 3. Folge 136), Nr. 96 S. 255 f. (ca. 1168, Urteil); Nr. 126 S. 301–303, 1183 (vor IX 1) (Urteil); Nr. 161 S. 337–339, 1190 VIII 11 (JL 16520, Delegationsmandat). Hinzu kommen einige das Heilige Land betreffende Dekretalen, welche die päpstliche Gerichtsautorität jenseits des Mittelmeeres dokumentieren. Vgl. die Zahlen bei Walther HOLTZMANN: Über eine Ausgabe der päpstlichen Dekretalen des 12. Jahrhunderts, in: NAG, phil.-hist. Kl., 1945, S. 15–36, hier S. 34 Anhang 1; Rudolf HIESTAND: Das Papsttum und die Welt des östlichen Mittelmeers im 12. Jahrhundert, in: HEHL/RINGEL/SEIBERT (wie Anm. 6) S. 185–206, nennt S. 203 f. irrtümlich neun, behandelt aber acht Dekretalen.
- 8 Vgl. die Auswertungen der jeweiligen Regesten-Bände im Sinne unseres Tagungsthemas durch Egon BOSHOF: Das Bistum Verdun in seinen Beziehungen zum Papsttum: Zu den historischen Voraussetzungen und den Problemen der Überlieferung, in: HIESTAND: Papsturkundenforschung (wie Anm. 4) S. 75–103; Hermann JAKOBS: Die Rom-Beziehungen im nord- und mitteleuropäischen Material der Mainzer Kirchenprovinz, in: HIESTAND: Papsturkundenforschung (wie Anm. 4) S. 59–73, bes. S. 71 f.
- 9 Gall.P 1 S. 363–367. Vgl. auch die Auswertung des Bandes durch Dietrich LOHRMANN: Stand und Plan der Gallia pontificia, in: HIESTAND: Papsturkundenforschung (wie Anm. 4) S. 127–152, hier S. 137. Ein Gesamtinventar der Urkunden delegierter Richter ist unter Federführung von Rudolf Hiestand in Vorbereitung; vgl. HERBERS: Pius-Stiftung (wie Anm. 6) S. 187.
- 10 Hermann Josef CONRAD: Die *iusdictio delegata* im römischen und kanonischen Recht, Köln 1930; George G. PAVLOFF: Papal Judge Delegates at the Time of the Corpus Iuris Canonici, Washington 1963; Waław URUSZCZAK: Les juges délégués du pape et la procédure romano-canonique à Reims dans la seconde moitié du XII^e siècle, in: TRG 53 (1985) S. 27–41; Antonio PADOA SCHIOPPA: La delega «appellatione remota» nelle decretali di Alessandro III, in: Renaissance du pouvoir législatif et la genèse de l'Etat, publ.

Zugänglichkeit der Quellen eine nicht zu unterschätzende Rolle. Die Dekretalensammlungen des hohen Mittelalters sind dank der zügigen editorischen Arbeit ganzer Generationen von Kanonisten in ihrer Kernsubstanz bereits seit geraumer Zeit für Untersuchungen nutzbar. Mit diesem Fundus konnte und kann die Aufarbeitung der Urkundenüberlieferung *in partibus* schon aus quantitativen Gründen nicht Schritt halten¹¹.

Entsprechend schmal ist die Basis für vergleichende Untersuchungen delegierter päpstlicher Gerichtsbarkeit. Sieht man von Einzelfällen ab, die dank der Prominenz der Beteiligten, der Skurrilität der Fälle oder dank besonderer Überlieferungssituationen Aufmerksamkeit gefunden haben¹², so ist ernüchert festzustellen, dass mit der grundlegenden Studie von Jane Sayers über die Kirchenprovinz Canterbury und mit der Biografie des häufig

sous la direction de André GOURON/Albert RIGAUDIÈRE, Montpellier 1988 (Publications de la Société d'Histoire de Droit et des Institutions des Anciens Pays du Droit Ecrit 3), S. 179–188.

- 11 Diese Dominanz der juristisch bedingten Überlieferung führt allerdings auch zu einer zeitlichen Verengung, da Belege aus den Zeiten vor 1150 den Dekretalensammlungen nur sehr selten zu entnehmen sind.
- 12 Etwa die vielfach analysierte Schilderung des Exemtionsprozesses der Abtei Evesham gegen den Bischof von Worcester (1202–1206), am besten zugänglich jetzt in: Thomas of Marlborough. *History of the Abbey of Evesham*, ed. and translated by Jane SAYERS/Leslie WATKISS, Oxford 2003 (Oxford Medieval Texts), bes. S. 202–376; Ernst MÜLLER: Der Bericht des Abtes Hariulf von Oudenburg über seine Prozeßverhandlungen an der römischen Kurie im Jahre 1141, in: NA 48 (1930) S. 97–115; Dietrich LOHRMANN: Zur Vorgeschichte der Dekretale X.3.17.3: der Prozeß zwischen Beauvais und Chaalis, in: BMCL 4 (1974) S. 1–7; Katherine CHRISTENSEN: *Rescriptum auctoritatis vestre*. A Judge Delegate's Report to Alexander III., in: *The Two Laws. Studies in Medieval and Legal History* dedicated to Stephan Kuttner, ed. Laurent MAYALI/Stephanie A. J. TIBBETS, Washington 1990 (Studies in Medieval and Early Modern Canon Law 1), S. 40–54; Stefan HIRSCHMANN: Der Fall Heinrichs von Ely (The Stetchworth Case). Zur Praxis päpstlicher Delegationsgerichtsbarkeit um die Mitte des 12. Jahrhunderts, in: ADipl 47/48 (2001/2002) S. 335–342. Umfangreichere Prozessdossiers verarbeiten Marlene POLOCK: Der Prozess von 1194 zwischen Orvieto und Sovana um das Val di Lago. Mit Edition der Akten und der Bischofsliste von Sovana bis zum Ende des 12. Jahrhunderts, in: QFIAB 70 (1990) S. 46–50; Werner MALECZEK: Die Pieve Casorate im Streit mit der Zisterze Morimondo. Ein Beitrag zur päpstlichen delegierten Gerichtsbarkeit unter Innocenz III., in: MIÖG 105 (1997) S. 361–392; René LOCATELLI/Gérard MOYSE: *Causam dominus papa nobis commisit terminandam*. Quatre actes de juges délégués par Lucius III pour l'abbaye d'Accey au lendemain du schisme victorin (1181–1184), in: *Inquirens subtilia diversa*. Dietrich Lohrmann zum 65. Geburtstag, hg. v. Horst KRANZ/Ludwig FALKENSTEIN, Aachen 2002, S. 85–108; Dietrich LOHRMANN/Olivier GUYOTJEANNIN: L'abbé de Saint-Éloi de Noyon en cour de Rome (1256), in: *Revue du Nord* 86 (2004) S. 681–696. Ganz im Sinne unseres Themas jetzt Maria Pia ALBERZONI: Vercelli e il papato, in: *Vercelli nel secolo XII. Atti del quarto congresso storico vercellese 18–20 ottobre 2002, Vercelli 2005* (Biblioteca della Società Storica Vercellese), S. 79–136, bes. S. 120–129 und 136 (Tabelle der delegierten Richter, die in der Diözese Vercelli aktiv waren).

als päpstlicher Richter agierenden Bischofs Roger von Worcester aus der Feder von Mary Cheney zwei Arbeiten für England vorliegen, die systematisch die Überlieferung gesichtet haben, wobei sich Sayers auf die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts konzentriert¹³. Dem steht für das kontinentale Europa an regional ausgreifenden Studien lediglich eine Dissertation über die delegierte Gerichtsbarkeit in der Normandie gegenüber¹⁴. Hervorzuheben sind jedoch mehrere Aufsätze Ludwig Falkensteins über Erzbischof Heinrich von Reims (1162–1175), den dortigen Domdekan Radulf von Sarre und den Abt Pierre de Celle als delegierte Richter, die in intensivster Weise urkundliches Material aus der außergewöhnlich günstigen Reimser Überlieferung erschließen¹⁵. Die enorme Zahl an Prozessen, die sich in diesen Studien manifestiert, lässt erwarten, dass in ihrem Licht manches auch hier vorrangig an anglo-normannischen Befunden gebildete Urteil neu zu prüfen sein wird.

Meistens bleibt man indes darauf angewiesen, das Material zur delegierten Gerichtsbarkeit aus den Archiven, im günstigsten Falle aus gedruckten Urkundenbüchern und Regestenwerken einzeln herauszuziehen, ohne sicher sein zu können, wie sehr die jeweiligen Bearbeiter auf entsprechende Stücke geachtet haben. Freilich kann es an dieser Stelle nicht darum gehen, ganz Latein-Europa flächendeckend nach Zeugnissen für diese Form päpstlicher Gerichtsbarkeit zu durchkämmen, so wünschenswert und für eine tragfähige allgemeine Bewertung letztlich unverzichtbar ein solches Unterfangen auch ist. Zumindest in einem Punkt besitzt die Konzentration auf kanonistische Aspekte ebenso wie die editorische Zurückhaltung Paul Fridolin Kehrs sachliche Berechtigung: Im Laufe des 12. Jahrhunderts werden derartige Prozesse in gewisser Weise zu einem „Massenphänomen“,

13 SAYERS: *Judges* (wie Anm. 2); Mary G. CHENEY: *Roger, Bishop of Worcester 1164–1179*, Oxford 1980 (Oxford Historical Monographs). Instrukтив ist ferner Adrian MOREY: *Bartholomew of Exeter, Bishop and Canonist. A Study in the Twelfth Century*, Cambridge 1937, bes. S. 44–78. Ebenfalls übergreifend, aber in juristischer Perspektive Charles DUGGAN: *Papal Judges Delegate and the Making of the ‘New Law’ in the Twelfth Century*, in: *Cultures of Power: Lordship, Status and Process in Twelfth-Century Europe*, ed. Thomas N. BISSON, Philadelphia 1995, S. 172–199 (Nachdr. in: *Decretals and the Creation of ‘New Law’ in the Twelfth Century. Judges, Judgments, Equity and Law*, Aldershot 1998 [Collected Studies Series 607], Nr. I).

14 MÜLLER: *Delegationsgerichtsbarkeit* (wie Anm. 2).

15 Aus der Fülle seiner Beiträge seien nur genannt Ludwig FALKENSTEIN: *Appellationen an den Papst und Delegationsgerichtsbarkeit am Beispiel Alexanders III. und Heinrichs von Frankreich*, in: *ZKG* 97 (1986) S. 36–65; DERS.: *Radulf von Sarre als päpstlicher Delegat und seine Mitdelegaten*, in: *Grundlagen des Rechts. Festschrift für Peter Landau zum 65. Geburtstag*, hg. v. Richard H. HELMHOLZ/Paul MIKAT/Jörg MÜLLER/Michael STOLLEIS, Paderborn 2000, S. 301–332; DERS.: *Die Sirmondsche Sammlung der 56 Litterae Alexanders III.*, in: *HIESTAND: Papsturkundenforschung* (wie Anm. 4) S. 267–334, zu Pierre de Celle bes. S. 289–298, 326–334.

die dazugehörigen Justizbriefe zu diplomatisch recht gleichförmigem Anwendungsschriftgut, das zwar für den Einzelfall und im lokalen Zusammenhang bedeutsam bleibt, für die Adlerperspektive einer universalen Papstgeschichte aber genauso rasch an Attraktivität zu verlieren scheint wie für die an normativer Systematik interessierte Rechtswissenschaft.

Im Hinblick auf das Thema „Römische Zentrale und kirchliche Peripherie“ greifen solche Argumentationen allerdings zu kurz. Man kann sich durchaus damit begnügen festzustellen, zu welchem Zeitpunkt delegierte Richter in einer Region erstmals aktiv wurden, wann es also gelang, die päpstliche Jurisdiktion auch in der Ferne zur Geltung zu bringen. Ein solches Panorama der Erstbelege ruht indessen, wie Dietrich Lohrmann 1985 nachgewiesen hat, auf unsicherem Fundament¹⁶. Es bliebe zudem statisch, wäre ein Indiz nur für Kontaktaufnahme überhaupt, anhand dessen man allerdings die historische Entwicklungsverzögerung mancher Region ablesen könnte: Die Kernregionen des christlichen Europa sind bereits zu Zeiten der Kirchenreform, spätestens unter Paschalis II. dabei, England nach 1130, während für Böhmen erstmals 1188 ein Rechtsstreit vor päpstlichen Delegaten nachweisbar ist¹⁷. Erst die Verfolgung des Phänomens über einen längeren Zeitraum hinweg ermöglicht jedoch Aussagen über die Intensität der Anwendung in einem Reich oder in einer Region. Nur auf diese Weise kann man Perioden intensiven Kontakts zum päpstlichen Gericht und Phasen relativer Funkstille erkennen. Wohl nicht zufällig folgt auf die ersten vereinzelten Prozesse vor päpstlichen Richtern in der Normandie zwischen 1096 und 1106 nach einer beinahe 40 Jahre währenden Zäsur erst 1145 eine dichtere Serie solcher Streitigkeiten, deren Untersuchung von Rom veranlasst wird¹⁸. Erst längerfristig erschließen sich auch qualitative Veränderungen wie

16 LOHRMANN: Papstprivileg (wie Anm. 2) S. 535–541.

17 Für das Reich: GP 5/1 S. 90 Nr. 20 (ca. 1072–73): Alexander II. überträgt dem Bischof von Hildesheim den Osnabrücker Zehntstreit; zur Normandie vgl. MÜLLER: Delegationsgerichtsbarkeit (wie Anm. 2) Bd. 2 Nr. 1 S. 85 f. (1096–1099); zur iberischen Halbinsel PU Spanien I (wie Anm. 6) Nrr. 19–21 S. 281–286 (1091); zu Frankreich LOHRMANN: Papstprivileg (wie Anm. 2) S. 540 f.; zu England SAYERS: Judges (wie Anm. 2) S. 9; Böhmen: Codex Diplomaticus et epistolaris regni Bohemiae I, ed. GUSTAVUS FRIEDRICH, Prag 1904–1908, Nr. 319 S. 291 f., 1188 X 12 (JL –), Clemens III. an die Äbte von Strahov und Plass (Diöz. Prag) in einem Streit zwischen Johannitern und der Frau eines Ritters. Vgl. zur dortigen Gesamtsituation Ivan HLAVÁČEK: Der diplomatische Verkehr der böhmischen Partner mit der Kurie bis zum Tode Wenzels I. († 1253). Eine Skizze, in: Facta probant homines. Sborník Příspěvků k Životnímu Jubileu Prof. Dr. Zdeňky Hledíkové, hg. v. Ivan HLAVÁČEK/Jan HRDINA, Prag 1998, S. 165–180, bes. S. 169–172, jedoch ohne konkrete Angaben zur delegierten Gerichtsbarkeit.

18 MÜLLER: Delegationsgerichtsbarkeit (wie Anm. 2) Bd. 2 Nrr. 1–11 S. 2–6. Vgl. auch ebd., Bd. 1 S. 31–47 mit Schaubild S. 32 und unten bei Anm. 24.

die Tatsache, dass anfangs meist hochrangige Kleriker als Richter benannt, mit fortschreitender Ausbreitung aber immer stärker auch Kleriker geringerer Würde eingesetzt wurden. Ebenso erfuhr der Kreis derjenigen, die vor dem Papst Klage erhoben, eine sukzessive Erweiterung¹⁹.

Beide Entwicklungslinien sind hier bewusst mit grobem Strich gezeichnet, um klarzumachen, dass die Delegationsgerichtsbarkeit zu Beginn einen Ausnahmefall darstellte. Weder war der Kontakt mit dem Papst allen Kirchen, geschweige denn einzelnen Gläubigen geläufig, noch war es zunächst üblich, dass dieser aus der Ferne in die lokalen kirchlichen Strukturen hineinregierte; entsprechend fiel bisweilen die Reaktion der betroffenen Amtsträger aus²⁰. In dem Moment aber, in dem nicht mehr nur wenige Bischöfe oder weit gereiste Äbte sich der päpstlichen Unterstützung in Rechtsstreitigkeiten versichern und diese Hilfe mit in die eigene Region bringen, sondern in dem dieses prozessuale Verfahren ganz selbstverständlich von kirchlichen Instituten und Einzelpersonen genutzt wird, in diesem Moment ist die Autorität päpstlicher Rechtsprechung, der Anspruch *iudex ordinarius omnium* zu sein, im Alltag der betreffenden Kirchenregion angekommen. Alltag bedeutet dabei, dass der enorme Aufwand einer Romreise auch für Bagatellsachen in Kauf genommen wird²¹. Damit erst reift die delegierte Gerichtsbarkeit zum fast lautlos funktionierenden Instrument. Jedenfalls sinkt sie in den erzählenden Quellen fast immer unter die Wahrnehmungsschwelle ab – ein Umstand, der sie von den oftmals politisch brisanteren und daher Aufsehen erregenden Aktivitäten päpstlicher Legaten unterscheidet.

-
- 19 Vgl. LOHRMANN: Juges (wie Anm. 2) S. 978. Für Reims ist allerdings die Beauftragung von einfachen Kanonikern des Metropolitankapitels bereits für 1165 (JL 11142) nachgewiesen; Ludwig FALKENSTEIN: Decretalia Remensia. Zu Datum und Inhalt einiger Dekretalen Alexanders III. für Empfänger in der Kirchenprovinz Reims, in: Miscellanea Rolando Bandinelli papa Alessandro III. Studi raccolti da Filippo Liotta, Siena 1986 (Accademia Senese degli intronati), S. 153–216, hier S. 209 f. mit Anm. 144. Falkenstein sieht dies insbesondere durch die kirchenrechtliche Kompetenz begründet, die in den Reihen des Metropolitankapitels versammelt war; DERS.: Alexandre III et Henri de France. Conformités et conflits, in: L'Église de France et la papauté (X^e–XIII^e siècle). Actes du XXVI^e colloque historique franco-allemand (Paris, 17–19 octobre 1990), publ. par Rolf GROSSE, Bonn 1993 (Studien und Dokumente zur Gallia pontificia 1), S. 103–176, hier S. 124.
- 20 Vgl. den Befund von JAKOBS: Rom-Beziehungen (wie Anm. 8) S. 67 f., 73. Beispiele bischöflicher Gegnerschaft bei FALKENSTEIN: Appellationen (wie Anm. 15) S. 43 mit Anm. 23. Zur Kritik an Appellationswesen und Gerichtsbarkeit MÜLLER: Delegationsgerichtsbarkeit (wie Anm. 2) Bd. 1 S. 14–16.
- 21 Vgl. Dietrich LOHRMANN: Genèse et perspectives d'une Gallia pontificia, in: GROSSE: Église (wie Anm. 19) S. 13–30, hier S. 21 zum Spektrum der vor den Papst getragenen Prozesse; Harald MÜLLER: Streitwert und Kosten in Prozessen vor dem päpstlichen Gericht – eine Skizze, in: ZRGKanAbt 87 (2001) S. 138–164 (mit Literatur).

Dabei ist erneut zu betonen, dass der Papst – anders als in Fragen der Kirchenreform und Kirchenorganisation, die er aktiv gestaltete – als Richter fast ausschließlich auf Nachfrage, mithilfe von Reskripten, agierte. Die Reaktion ist das Charakteristikum der delegierten Gerichtsbarkeit und sie muss daher bei der Untersuchung konsequente Berücksichtigung finden, will man die Interaktion zwischen der päpstlichen Zentrale und den Regionen genauer fassen. Denn erst die Nachfrage nach gerichtlicher Entscheidung lässt die Autorität des römischen Bischofs zur Geltung kommen. Kaum treffender kann man diesen Sachverhalt beschreiben als es Frederic William Maitland bereits 1898 mit Blick auf päpstliche Rechtsentscheidungen getan hat: „Die Engländer, die Alexander III. die Gelegenheit gaben, rund 180 bedeutende Dekretalen zu erlassen, hatten großen Anteil an der päpstlichen *plenitudo potestatis*.“²² Dies gilt es zu beachten, wenn wir uns im Folgenden drei Themenfeldern zuwenden: den kommunikativen Verbindungen, die durch die delegierte Gerichtsbarkeit entstehen, dem Autoritätsanspruch der päpstlichen Zentrale und schließlich der Nutzung dieser Form der Rechtsprechung aus Sicht der Peripherie.

1. Verdichtung der Kommunikation

Die Intensivierung der kommunikativen Verbindungen ist offensichtlich, da der Papst und seine Beauftragten im Laufe eines Verfahrens mehrfach miteinander Kontakt aufnahmen. Dies beginnt mit dem Delegationsmandat, das die Handlungen der Richter legitimierte, und reicht über Rückfragen in Rechts- und Verfahrensdingen, die Übersendung von Prozessunterlagen bis hin zum Bericht der delegierten Richter an den Papst. Ziel dieses Schriftverkehrs war es, das Verfahren juristisch zu stabilisieren und den Entscheidungsvorbehalt des Papstes in wichtigen Fragen zu wahren. Da für die Überbringung der Schreiben stets mindestens ein Bote erforderlich war, dürfte mit dem Anstieg der Prozesszahlen beiläufig auch der allgemeine Nachrichtenaustausch zwischen Rom und den Regionen in erheblichem Maße verdichtet worden sein²³.

22 „The Englishmen who gave Alexander III the opportunity for issuing a hundred and eighty decretals of permanent importance contributed an ample share to the plenitude of power“; Frederic William MAITLAND: Roman Canon Law in the Church of England. Six Essays, London 1898 (Nachdr. New York 1968 und Union, NJ 1999), S. 130, hier zitiert nach DUGGAN (wie Anm. 13) S. 185.

23 Aufschlussreich für die vielfältigen kommunikativen Verbindungen sind die im Laufe eines Prozesses anfallenden unterschiedlichen Schriftstücke. Vgl. deren Typologie bei MÜLLER: Delegationsgerichtsbarkeit (wie Anm. 2) Bd. 1 S. 48–70. Die gesamte Bandbreite möglicher Dokumentation zeigt Olivier GUYOTJEANNIN: Les reliques de saint

Wichtiger erscheint eine genaue Beobachtung der an den Prozessen Beteiligten. Da die Klagen dem Papst vorgetragen werden mussten, ist im Prinzip zumindest für die Kläger ein unmittelbarer Kontakt mit der Kurie vorauszusetzen. Schaut man auf die Normandie, so beginnt die erste zusammenhängende Serie von Entscheidungen, die in päpstlichem Auftrag gefällt wurden, im Jahr 1145. Zwar lassen sich einzelne ältere Belege finden, doch reißen solche Nachrichten unter der Herrschaft Heinrichs I. von England (1106–1135) fast gänzlich ab. Bischof Philipp von Bayeux nutzte 1145 bezeichnenderweise die Gelegenheit einer *visitatio ad limina*, um apostolischen Rückhalt zur Wiedergewinnung entfremdeter Einkünfte und Rechte zu erbitten und mithilfe päpstlicher Richter in seiner Diözese durchzusetzen²⁴. Man wird davon ausgehen müssen, dass bei der Inanspruchnahme des päpstlichen Gerichts zunächst hauptsächlich solche Amtsträger und kirchliche Institute eine Vorreiterrolle übernahmen, die bereits aus anderen Gründen gelegentlich an die Kurie gelangten²⁵. Ein Blick in das Briefregister Papst Gregors VII. fördert jedenfalls einige Mandate an delegierte Richter zutage, in denen das Eingreifen des römischen Bischofs

Eloi à Noyon: procès et enquêtes du milieu du XIII^e siècle, in: *RevMab* 62 (1990) S. 57–110. Zur Praxis Jane E. SAYERS (Ed.): *A Judge Delegate Formulary from Canterbury*, in: *BIHR* 35 (1962) S. 198–211 (Nachdr. in: *DIES.*: *Law and Records in Medieval England. Studies on the Medieval Papacy, Monasteries and Records*, London 1988 [Collected Studies Series 278], Nr. VIII).

24 MÜLLER: Delegationsgerichtsbarkeit (wie Anm. 2) Bd. 1 S. 37 f., 40 f.

25 Vgl. dazu auch unten, Abschnitt 2. Die *visitatio ad limina* kann wie der persönliche Empfang des Palliums in Rom eine wichtige Brücke darstellen, die Bischöfe bzw. Metropolitane begünstigte. Leider ist die Forschungslage zur *visitatio* unbefriedigend. Zuletzt dazu Johann HIRNSPERGER: *Der ad-limina-Besuch des Bischofs. Zur neueren Entwicklung der rechtlichen Grundlagen*, in: *Pax et Iustitia. Festschrift für Alfred Kostecky zum 70. Geburtstag*, hg. v. Hans Walther KALUZA u. a., Berlin 1990, S. 337–355 mit einem knappen rechtshistorischen Abriss S. 337–342. Vgl. DERS.: *Visitatio liminum (Apostolorum)*, in: *LThK*³ 10 (2001) Sp. 85 f.; Christian PETERS: *Visitation*, in: *TRE* 35 (2001) S. 151–163, spricht Visitationen – auch der *visitatio ad limina* – „von Anfang an [den] Charakter von Aufsichtmaßnahmen“ zu (S. 151), geht auf die Rombesuche aber nicht eigens ein. Zum Pallium als päpstlich privilegiertem Vorrecht jüngst Ludwig FALKENSTEIN: *Zu verlorenen päpstlichen Privilegien und Schreiben: Palliumverleihungen an die Erzbischöfe von Reims (8.–12. Jahrhundert)*, in: *Eloquentia copiosus. Festschrift Max Kerner zum 65. Geburtstag*, hg. v. Lotte KÉRY, Aachen 2006, S. 181–224, bes. S. 199–209 mit Belegen für „die neue Rolle des Palliums im Zeitalter der gregorianischen Reform“ (S. 199), die durch das Bemühen um päpstliche Kontrolle über die Metropolitane gekennzeichnet ist. Hierfür sprechen die sich verfestigenden Gewohnheiten der persönlichen Entgegennahme des Palliums durch den Metropolitanen, der Ablegung des Glaubensbekenntnisses sowie schließlich des Obödienzeids gegenüber dem Papst (ebd., S. 200, 205).

durch die Tatsache legitimiert wird, dass betroffene Kirchen unter dem päpstlichen Schutz standen; einmal ist ein päpstlicher Kleriker betroffen²⁶.

Diese vermeintlich exklusive Papstnähe wich im Zuge der Kirchenreform zusehends dem Kontakt weiterer Kreise mit Rom, wie schon an der wachsenden Zahl päpstlicher Privilegien und Privilegienempfänger zu erkennen ist²⁷. Die päpstliche Gerichtsbarkeit zog in dieser Zeit jedoch weitere Kreise als die päpstlichen Rechtsverleihungen dokumentieren können. Die Gruppe derjenigen, die auf ein Urteil aus dem Munde des Stellvertreters Petri bauten oder zumindest mit dessen Autorität ein kirchenrechtliches Verfahren in Gang setzen wollten, erweiterte sich sukzessive bis hin zu einzelnen Klerikern und sogar Laien. Trotz der deutlich erschwerten Überlieferungsbedingungen für Einzelpersonen finden sich etwa im normannischen Material in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts mehrere Belege hierfür²⁸. Der römische

26 Das Register Gregors VII., ed. Erich CASPAR, Berlin 1920–1923, 2 Bde. (MGH Epp. sel. 2/1–2), II/14 S. 146 f., 1074 X 29 (JL 4887); II/15 S. 147 f., 1074 XI 11 (JL 4888); II/19 S. 151 f., 1074 XI 15 (JL 4892), für die romgebundenen Klöster Heiligenkreuz-Woffenheim (Diöz. Basel), Pouthières/Poultiers (Diöz. Langres) und Déols (Erzdiöz. Bourges). Ebd., VI/32 S. 445 f., 1079 IV 13 (JL 5123) für einen päpstlichen Kleriker namens Hugo.

27 Ungeachtet dessen blieben nicht nur im Gebiet des Reiches noch im 12. Jahrhundert zahlreiche Kirchen ohne Kontakt zum Papst. Vgl. JAKOBS: Rom-Beziehungen (wie Anm. 8) S. 67–73.

28 MÜLLER: Delegationsgerichtsbarkeit (wie Anm. 2) Bd. 1 S. 164 f., 169, 228–233, 235 f.; ebd., Bd. 2 Nr. 71 S. 176 f., Nr. 166 S. 300–302, Nr. 187 S. 325 f., Nr. 261 S. 416–418. In diesem Kontext auch DERS.: Benefizienversprechen normannischer Abteie in Prozessen vor päpstlichen Delegaten (12.–Anfang 13. Jahrhundert), in: Proceedings 10. IntKongrMK, Syracuse, New York, 13–18 August 1996, ed. Kenneth PENNINGTON/Stanley CHODOROW/Keith H. KENDALL, Città del Vaticano 2001 (MIC C 11, erschienen 2002), S. 331–360. Zur Klageerhebung durch Einzelpersonen und einfache Leute vgl. FALKENSTEIN: Appellationen (wie Anm. 15) S. 63 f.; MÜLLER: Streitwert (wie Anm. 21) S. 139 mit Anm. 4. Einen besonders interessanten Fall behandelt Ludwig FALKENSTEIN: Etienne de la Chapelle als Vertrauter Ludwigs VII. und Delegat Alexanders III., in: AHP 26 (1988) S. 375–392, hier S. 375 f. Anm. 1, in dem 1167 ein *clericus Milo* aus Châlons-en-Champagne als versierter Prokurator an der Kurie eine Witwe und ihre Söhne vertritt. Einzelpersonen begegnen als Kläger auch schon im Register Gregors VII., das die in solchen Fällen kaum existente Empfängerüberlieferung ausgleicht. Die von LOHRMANN: Papstprivileg (wie Anm. 2) S. 537–539, herausgestellte Verbindung von päpstlichem Privileg und Gerichtsbarkeit dürfte in der Anfangszeit eine wesentliche, nicht aber ausschließliche Ursache für die Delegationen sein. Für das fortschreitende 12. Jahrhundert scheint sich die Lage sogar umzukehren. Während die Zahl der feierlichen Privilegien kontinuierlich zurückgeht, weckt der unmittelbare persönliche Kontakt breiterer Kreise zum päpstlichen Hof, wie er z. B. anlässlich des Konzils von Tours 1163, des III. Laterankonzils 1179 und Lucius' III. Verhandlungen mit Friedrich I. in Verona 1184 festzustellen ist, seinerseits die Nachfrage nach päpstlichen Entscheidungen und löst schubweise eine immense Urkundenproduktion aus. Vgl. zu diesen Spitzenzeiten der Urkundenausfertigung Rudolf HIESTAND: Die Leistungsfähig-

Bischof rückte als Instanz der Rechtsprechung auf diesem Wege spätestens vom Pontifikat Alexanders III. an auf immer breiterer Front in das Bewusstsein der dort lebenden Menschen.

Aufmerksamkeit muss man aber auch den Richtern schenken. Würden in der Normandie zunächst bevorzugt Bischöfe und Äbte mit der Untersuchung und Entscheidung von Streitfällen beauftragt, so lässt sich recht bald schon das Ausgreifen auf Dignitäre der Bischofskirchen und besonders auf Archidiacone feststellen; auch Landdekane setzte die Kurie ein. Hierbei taucht dasselbe Problem auf, das auf anderer Ebene bereits die päpstlichen Legaten Gregors VII. gehabt hatten: Nur widerstrebend unterwarf man sich dem Urteil rangniedrigerer Kleriker, selbst wenn diese in päpstlichem Auftrag handelten. So beklagte sich Bischof Arnulf von Lisieux (1141–1182) bei Alexander III., nachdem dieser einen Streit zwischen Arnulf und der Abtei St-Evroul dem Bischof von Avranches, aber auch den Domdekanen von Bayeux und Evreux zur Entscheidung übertragen hatte: *Et ego quidem miratus sum, quod standi necessitatem sacerdoti, ipsique episcopo, coram diaconis, seni coram adolescentibus vestra maiestas indixerit, cum potius minores a maioribus, inferiores a superioribus, iuniores a senioribus soleant iudicari*²⁹.

Was wissen wir überhaupt über die Auswahlkriterien? Wog das Amt schwerer oder die juristischen Kenntnisse der Einzelperson? Wir besitzen hier nur Indizien, doch dürfte mit fortschreitender Zeit das Interesse an päpstlichen Entscheidungen so groß gewesen sein, dass der begrenzte Kreis von Würdenträgern aus dem hohen Klerus den Anforderungen nicht mehr gewachsen war. Begegnete die Kurie der wachsenden Nachfrage nach Delegaten mit System? Wir wissen, dass vorgeschlagene Würdenträger mitunter vom Papst deshalb nicht zu Richtern bestellt wurden, weil sie – wie etwa Bernhard von Clairvaux – als krank und überlastet galten, zu weit von den Streitenden entfernt lebten oder in der Sache befangen schienen³⁰. Es handelt

keit der päpstlichen Kanzlei im 12. Jahrhundert mit einem Blick auf den lateinischen Osten, in: Papsturkunde und europäisches Urkundenwesen. Studien zu ihrer formalen und rechtlichen Kohärenz vom 11. bis 15. Jahrhundert, hg. v. Peter HERDE/Hermann JAKOBS, Köln 1999 (ADipl. Beih. 7), S. 1–26, bes. S. 9–11, 23; Stefan HIRSCHMANN: Die päpstliche Kanzlei und ihre Urkundenproduktion (1141–1159), Frankfurt am Main 2001 (Europäische Hochschulschriften III/913), S. 143 f. Zur Bedeutung der päpstlichen Präsenz für die Umsetzung des Anspruchs auf den Jurisdiktionsprimat schon FALKENSTEIN: Appellationen (wie Anm. 15) S. 62 f.

29 Frank BARLOW (Hg.): *The Letters of Arnulf of Lisieux*, London 1939 (Camden Third Series 61), Nr. 88 S. 143 f. (1173?), Zitat S. 144. Zu Auswahl und Qualifikation der Richter vgl. MÜLLER: *Delegationsgerichtsbarkeit* (wie Anm. 2) Bd. 1 S. 190–217, zu den Rangkonflikten S. 210 f.

30 So Kanzler Haimericus 1141 im Prozess der Abtei Oudenburg gegen St-Médard in Soissons: *Dominus papa non permittit fatigare abbatem Clarevallis, quia egrotus est; abbatem Cisterciensem, quia longinquus est. Abbas sancti Remigii nimium vicinus est, et succenseretur ei, si faveret tibi; si iuvaret alterum, diceretur fecisse ob copiam deliciarum;*

sich dabei um Einzelnachrichten sowohl für uns wie für die damalige Kurie, die wohl kaum in der Lage war, zuverlässig zu ermitteln, ab wann ein Delegat als überlastet gelten musste. Es fehlt zumindest jeder Hinweis auf Listen, in denen die infrage kommenden Richter erfasst oder gar die delegierten Streitsachen verzeichnet wurden. Der Seitenblick auf die Verzeichnisse der zahlenmäßig begrenzten Klöster und Bistümer, die der römischen Kirche Zinszahlungen zu leisten hatten, offenbart zudem, dass ein solches Vorhaben die administrativen Möglichkeiten der Kurie im 12. Jahrhundert noch überfordert haben dürfte³¹.

Dieser Umstand legte die Richterauswahl hauptsächlich in die Hände der Streitenden, zumeist der allein vor dem Papst anwesenden Kläger, die hierzu Vorschläge unterbreiten konnten. Auch wenn die Delegation eine päpstliche Auswahlentscheidung blieb, so beschränkte man sich in normativer Hinsicht doch auf das Formulieren praktischer Gewohnheiten, etwa dass die Kurie lieber drei als zwei Delegaten beauftrage und dass im Idealfall jede Partei einen Richter auswählen dürfe, die Kurie dann den dritten bestimme. Es handelt sich also um einen Aushandlungsvorgang *par excellence*, der freilich nur den Idealtypus beschreibt, denn höchst selten erschienen Kläger und Beklagte gleichzeitig vor dem Papst³². Die Regelung verstärkt noch einmal

MÜLLER: Bericht (wie Anm. 11) S. 113. Eine weitere Begründung ebd., S. 112: *Romanis negotiis occupatissimus*. Der Begriff *fatigare* wird in den Klagen über Kostspieligkeit und Missbrauch des Verfahrens häufig im Sinne der physischen und finanziellen Überforderung einer Partei durch vielfältige prozessbedingte *labores* verwendet; MÜLLER: Streitwert (wie Anm. 21) S. 151–153, 157–160.

- 31 Zum angestrebten und erreichten Grad der geografischen Erfassung in verschiedenen «*Libri provinciales*» und im «*Liber Censuum*» von 1192 vgl. die Beobachtungen von Hans-Joachim SCHMIDT: *Kirche, Staat, Nation. Raumgliederung der Kirche im mittelalterlichen Europa*, Weimar 1999 (Forschungen zur mittelalterlichen Geschichte 37), S. 234–247; DERS.: *Raumkonzepte und geographische Ordnung kirchlicher Institutionen im 13. Jahrhundert*, in: *Raumerfassung und Raumbewusstsein im späteren Mittelalter*, hg. v. Peter MORAW, Stuttgart 2002 (VuF 49), S. 87–125, hier S. 99–105.
- 32 Vgl. die Dekretale Cölestins III., ed. MIGNE PL 206, Sp. 1007–1010 Nr. 127, 1193 VI 17 (JL 17019, X 1.29.21), hier Sp. 1009: *illa quippe fuit antiqua sedis apostolicae provisio, ut huiusmodi causarum recognitiones et decisiones duobus quam uni, tribus quam duobus libentius delegaret*. Vgl. dazu Othmar HAGENER: *Die geistliche Gerichtsbarkeit in Ober- und Niederösterreich. Von den Anfängen bis zum Beginn des 15. Jahrhunderts*, Graz 1967 (Forschungen zur Geschichte Oberösterreichs 10), S. 31 f.; HERDE: *Audientia* (wie Anm. 2) Bd. 1 S. 198 f.; Peter LANDAU: *Walter von Coutances und die Anfänge der anglo-normannischen Rechtswissenschaft*, in: Orazio CONDORELLI (Hg.): *„Panta rei“*. Studi dedicati a Manlio Bellomo, Bd. 3, Rom 2004, S. 183–204, hier S. 202 Anm. 128 mit der von JL wohl irrtümlich abweichenden Datierung auf 1193 VI 21 und der auf die Unterlagen Walther Holtzmanns zurück gehenden Zuschreibung an den Domdekan Johann statt an Erzbischof (Walter) von Rouen bei Jaffé. Die Bildung von Dreierkommissionen setzte sich bereits unter Lucius III. durch. Aufschlussreich für das Nominierungsverfahren ist eine Kommissorie desselben Papstes im Konflikt um die Herauslösung

den Eindruck, dass es der Kurie bei der Auswahl der Delegaten nicht um Kontrolle ging, sondern primär darum, die Funktionsfähigkeit des Verfahrens zu gewährleisten, indem man die Ansprüche der Parteien auszubalancieren und möglichen Missbrauch von vornherein zu begrenzen suchte. Für die Einschätzung der vor Ort handelnden Richter ist dieser Umstand durchaus bedeutungsvoll: Sie sind dadurch nur sehr bedingt als Agenten des Papstes zu betrachten, sondern in weit höherem Maße als Personen, denen die Kläger ihr Vertrauen entgegenbrachten.

2. (Ab-)Sicht der römischen Zentrale

Die Schlüsselhandlungen zu Beginn des Verfahrens – Klageerhebung, Auswahl der Richter – lagen demnach in den Händen der Parteien, alles weitere regelte die Prozessordnung³³. Den Richtern wurden zwar mitunter detaillierte Handlungsanweisungen mit auf den Weg gegeben, diese blieben aber auf den Einzelfall bezogen. Ansätze der Kurie, das Instrument der delegierten Gerichtsbarkeit organisatorisch planvoll zu nutzen, sind in unserem Betrachtungszeitraum dagegen kaum erkennbar. Wiederum ist der Vergleich mit den Legaten erhellend. Claudia Zey hat demonstriert, dass man im Hinblick auf Entsendung, Auswahl und Bedeutung im kirchlichen Gesamtgefüge von einer regelrechten päpstlichen Legaten-Politik ausgehen muss. Konsequenterweise verfolgt sie in ihren Arbeiten daher die Perspektive der römischen Zentrale³⁴. Für die delegierte Gerichtsbarkeit kann dagegen

der Diözese Dol aus der Kirchenprovinz Tours, in der es heißt: *duobus electis a partibus, tertio a nobis dato*; ed. MIGNE PL 201 Sp. 1317 f. Nr. 188, (1184–85) VIII 18 (JL 15234). Während SAYERS: Judges (wie Anm. 2) S. 109, sichere Kenntnisse über die Auswahl der Richter verneint, scheint das hier skizzierte Verfahren, das den Kläger begünstigt, doch hinreichend erkennbar. Vgl. insgesamt MÜLLER: Delegationsgerichtsbarkeit (wie Anm. 2) Bd. 1 S. 190–202.

- 33 Dies entspricht der Gesamtkonstruktion des römisch-kanonischen Zivilverfahrens, das mit den Elementen *petitio* und *responsio*, *propositio* und *contradictio* oder den *altercationes* deutliche Züge eines reglementierten Streitgesprächs trägt, in dem überzogener Anspruch den Widerspruch des Kontrahenten provoziert, Verfahrensverstöße die Appellation.
- 34 Claudia ZEY: Zum päpstlichen Legatenwesen im 12. Jahrhundert. Der Einfluß von eigener Legationspraxis auf die Legatenpolitik der Päpste am Beispiel Paschalis' II., Lucius' II. und Hadrians IV., in: HEHL/RINGEL/SEIBERT (wie Anm. 6) S. 243–262; umfassend DIES.: Die päpstliche Legatenpolitik im 11. und 12. Jahrhundert (1049–1181), Habilitationsschrift (masch.) München 2002, konzeptionelle Grundgedanken bes. S. 9 f. Ich danke der Verfasserin herzlich für die Gelegenheit, das Manuskript einzusehen. Siehe auch den Beitrag von Claudia Zey im vorliegenden Band. Eine weitere Vergleichsebene bietet Christiane SCHUCHARD: Päpstliche Legaten und Kollektoren nördlich der Alpen, in: Kommunikation und Mobilität im Mittelalter. Begegnungen zwischen dem Süden und der Mitte Europas (11.–14. Jahrhundert), hg. v. Siegfried DE

von einer Politik der Päpste keine Rede sein. Weder schöpfte die Kurie aus dem eigenen Personalreservoir, noch lassen sich eindeutige Kriterien für die Auswahl der Richter feststellen. Für die Kirchenleitung war dieses befristete Amt ohne weiter reichende Bedeutung und es bot nicht einmal ein sicheres Sprungbrett für eine kuriale Karriere.

Worin zeigt sich dann die Sichtweise der römischen Zentrale? Das stärkste Indiz für eine päpstliche Gestaltung ist die fortwährende Betonung des Jurisdiktionsprimats – man vergleiche die Sätze 17–21 des «*Dictatus papae*» –, zu dessen praktischer Umsetzung die Delegationsgerichtsbarkeit in erheblichem Maße beitrug. Von entscheidender Bedeutung ist dabei das Recht, an den Papst zu appellieren³⁵. Spätestens unter Innozenz II. wird diese Möglichkeit nicht mehr als spezielles Vorrecht gehandhabt, sondern stand jedermann offen³⁶. Als Kronzeuge dieses „Jedermannrechts“ auf Appellation wird stets ein Schreiben Innozenz' II. an Erzbischof Heinrich von Sens vom 15. Januar wohl des Jahres 1136 mit dem Wortlaut *ac per hoc sedes apostolica est omnium ecclesiarum caput et cardo, mater atque magistra, ad quam profecto libere licet omnibus appellare* angeführt³⁷. Bereits in einem Schreiben vom 30. Mai des Vorjahres forderte derselbe Papst die Bischöfe des Reiches auf, den juristischen Primatsanspruch Roms nicht durch die Behinderung von Appellationen infrage zu stellen. Dieser Brief verdeutlicht das päpstliche Kirchen- und Amtsverständnis des Papstes. Er beginnt mit Gedanken zum hierarchisch aufgebauten kirchlichen *ordo*, an dessen Spitze der Nachfolger des heiligen Petrus steht. Er hat den Auftrag, dogmatische Irrtümer (*errata*) zu korrigieren und jedem einzelnen sein Recht zuzuweisen. Aus diesem Grunde gelte das allgemeine kirchliche Gesetz, dass bedeutende Fälle (*causae maiores*) an den Papst überwiesen werden sollten und alle Bedrängten ungehindert (*oppressi omnes, intrepide*) an diesen appellieren dürften. Die Appellation ist ausdrücklich mit einem Aufsichtsrecht der römischen Kirche verbunden, denn, so Innozenz, jeder wisse um die Notwendigkeit der Kor-

RACHEWILTZ/Josef RIEDMANN, Sigmaringen 1995, S. 261–275, hier S. 266: „Die Entsendung von päpstlichen Legaten geschah meistens, diejenige von Kollektoren regelmäßig auf Initiative der Kurie.“

35 Register Gregors VII. (wie Anm. 26) II/55a S. 205 f., hier S. 206 Nr. XX.

36 Das Recht der freien Appellation bleibt zumindest bis weit ins 11. Jahrhundert ein eigens privilegierter päpstlicher Gunsterweis, ohne jedoch an den speziellen Rechtsstatus der Exemtion gekoppelt zu sein. Vgl. dazu HAGENEDER: Gerichtsbarkeit (wie Anm. 32) S. 24; Ludwig FALKENSTEIN: Alexander III. und die Abtei Corbie. Ein Beitrag zum Gewohnheitsrecht exemter Kirchen im 12. Jahrhundert, in: AHP 27 (1989) S. 85–195, hier S. 116 f. mit Anm. 121.

37 MIGNE PL 179 Sp. 264 f. Nr. 217 (JL 7754). Vgl. dazu FALKENSTEIN: Appellationen (wie Anm. 15) S. 43 Anm. 22; DERS.: La papauté et les abbayes françaises aux XI^e et XII^e siècles. Exemption et protection apostolique, Paris 1997 (Bibliothèque de l'École des Hautes Études, sciences historiques et philologiques 336), S. 163 f. Anm. 42.

rektur von Zuständen, die durch die Unerfahrenheit oder die Ungerechtigkeit der Richter verursacht würden³⁸. Nach dieser Konstruktion umfassender Autorität in Fragen der Lehre und des Rechts konzentriert sich das Mandat ausschließlich auf die Missachtung des Innovationsverbotes, das eine Appellation nach sich zog, wobei ein richtungweisender direkter Rückgriff auf römisches Verfahrensrecht erfolgte. Spricht dies für die rechtliche Gestaltungskraft des Papstes, so ist die gedankliche Einbettung der Vorschriften in anderer Weise erhellend. Innozenz weist die Adressaten darauf hin, dass Verstöße von Laien gegen die Rechtsordnung schuldhaft sind, von Kleriker begangene jedoch als verbrecherisch einzustufen seien. Dies zielt direkt auf die Richter, denen bei Missachtung von Appellationen eine Strafe angedroht wird³⁹. Nicht von ungefähr schließt die Ermahnung mit dem grundsätzlichen Blick auf kirchliche Amtsträger, die sich der Lehrautorität (*doctrina*) der römischen Kirche widersetzen und deren Vorrechte in Abrede stellen. Wer sich über die Anordnungen des römischen Bischofs hinwegsetze, maße sich an, über Petrus selbst zu urteilen. Innozenz fordert die Empfänger des Schreibens auf, mit ihren Untergebenen gnädig umzugehen und keinesfalls den Vorrang des päpstlichen Gerichts zu mindern, andernfalls würde eine Reaktion nicht ausbleiben⁴⁰.

Die Beachtung der Appellationsfreiheit wird hier mit Obödienz, die Missachtung mit dem Gedanken des *contemptus clavium* verknüpft⁴¹. Der in dem Schreiben ausdrücklich formulierte *ordo*-Gedanke entspricht damit für

38 MIGNE PL 179 Sp. 226 f. Nr. 178 (JL 7696), hier S. 226: *Ne igitur pars alterutra dispensationis ordinationem pervertat, beatus Petrus apostolorum princeps est in capite ecclesiae a domino constitutus, ut per se et successores suos fratres confirmet, errata corrigat et iura sua unicuique tribuat. Inde etiam generali lege ecclesiae promulgatum, ut majores causae ad examinationem sedis apostolicae devolvantur, et oppressi omnes intrepide ad eam appellant. Privilegium enim sibi in hoc appellandi sancta Romana reservavit ecclesia. Quam sit namque necessarius appellandi usus, nemo est qui nesciat, quippe judicantium iniquitatem et imperitiam corrigat.*

39 Ebd. Eine genaue rechtliche Analyse bietet Werner MALECZEK: Das Kardinalskollegium unter Innocenz II. und Anaklet II., in: AHP 19 (1981) S. 27–78, hier S. 59–61 mit dem Hinweis auf die interpretierende Gestaltung des Prozessrechts durch die römische Zentrale, die dadurch ihren Suprematieanspruch ausbaute.

40 MIGNE PL 179 Sp. 226 f.: *Quanta igitur animadversione sit plectendus iudex ecclesiasticus, qui doctrinam matris suae sanctae Romanae ecclesiae objicit et privilegium beati Petri infringere nititur, parem se faciens Jesu Christo et super apostolorum sedem ascendens, vigor iustitiae in promptu habens ulcisci omnem inobedientiam non ignorat. Exhortamur igitur fraternitatem vestram in domino, ut quemadmodum dignitatem vestram desideratis illibatam a sede apostolica custodiri, ita erga subditos mites sitis et praerogativam audientiae in nullo imminuere aut infringere de caetero attentetis.*

41 Zum *contemptus clavium* ist grundlegend Othmar HAGENEDER: Die Häresie des Ungehorsams und das Entstehen des hierokratischen Papsttums, in: RHMitt 20 (1978) S. 29–47.

den Bereich der Jurisdiktion also nicht dem der kirchlichen Ämterpyramide, sondern baut im Gegenteil fest auf die uneingeschränkte direkte Hinwendung aller Bedrängten nach Rom.

Ein nochmaliger Blick in das Register Gregors VII. lässt die Entwicklung, die sich innerhalb von rund sechs Jahrzehnten vollzogen hat, deutlich hervortreten. Zwar wurde der Schutz der Appellanten bereits im «Dictatus Papae» formuliert⁴², in manchen Mandaten dieses Papstes ist aber die Tatsache, dass ein Kläger den weiten Weg an die Kurie nicht scheute, um sein Anliegen vorzutragen, noch eine eigene Erwähnung wert. In späteren Zeiten verschwindet dies zumeist in unspezifischen Exordien wie *pervenit ad aures nostras* oder *ex transmissa conquestione*⁴³. Bemerkenswerter noch ist die Schlussfolgerung, die Gregor aus dem Umstand der persönlichen Klage vor ihm für das Verfahren zieht. In mehreren Fällen weist er die delegierten Richter ausdrücklich an, sie mögen sich wohlwollend gegenüber dem Anliegen des Petenten zeigen, sofern die tatsächliche Rechtslage dies zulasse. Denn derjenige, der all die Mühen auf sich genommen habe, um Unterstützung von Rom zu erlangen, solle nicht enttäuscht werden: *Volumus tamen ... in quantum cum iustitia poteris, istum misericorditer tractes atque in mansuetudine tua is sentiat se non frustra tantum laborem ad apostolicam sedem sumpsisse*. Wenig später heißt es im selben Brief: *quatinus in hoc quoque apostolicę sedis auxilium petisse non eum peniteat*⁴⁴. Das Außergewöhnliche eines solchen Vorgehens – sowohl der Klage wie der Überweisung an delegierte Richter – ist hier noch spürbar, und der Papst scheint sichtlich bemüht, die Hinwendung an sein Gericht zu honorieren⁴⁵.

42 Register Gregors VII. (wie Anm. 26) II/55a S. 206 Nr. XX: *Quod nullus audeat condemnare apostolicam sedem appellantem*. Die Bestimmung untersagt die Verurteilung (*condemnare*) desjenigen, der appelliert hat, und stellt damit verfahrensrechtlich den sistierenden Charakter einer Hinwendung an das päpstliche Gericht heraus. Vermutlich ist aber im weiteren Sinne eine außergerichtliche Behinderung oder Drangsalierung des Appellanten gemeint.

43 Vgl. HERDE: Audientia (wie Anm. 2) Bd. 1 S. 259 f.

44 Register Gregors VII. (wie Anm. 26) IX/19 S. 599 f., Zitat S. 599, (1082–83) (JL 5246), an Erzbischof Hugo von Lyon; ähnlich ebd., IV/21 S. 329 f., (1077) IV 6 (JL 5031), an Bischof Hermann von Metz: *quatenus non incassum apostolicam misericordiam et eius suffragia quesisse videatur* (S. 330). Die Romreise soll vergolten werden auch in ebd., IV/20 S. 326–329, 1077 III 25 (JL 5030), an Bischof Jوسفred von Paris. Zu Erzbischof Manasses I. von Reims, den dieses Mandat betrifft und der mehrfach Anlass zu päpstlichen Interventionen bot, zuletzt FALKENSTEIN: Palliumverleihungen (wie Anm. 25) S. 201–203.

45 So wird mitunter die Überweisung an Richter vor Ort eigens begründet, was in späteren Zeiten gerichtlicher Routine entfällt. Vgl. etwa Register Gregors VII. (wie Anm. 26) IV/20 S. 326–329, hier S. 326 f., 1077 III 25: *Verum quia relationi suę sine legitima discussione credere non satis cautum aut rationabile esse putavimus, diffinitivam sententiam pro eius absoluteione dare noluimus*. Ebd., IV/21 S. 329 f., 1077 IV 6, hier S. 330: *Ut igitur in*

Demgegenüber beklagt das genannte Schreiben Innozenz' II. von 1135 die Behinderung der Appellationen durch die deutschen Bischöfe, die in den schismatischen Zeiten immerhin seit Jahren in seiner Obödienz standen, und macht damit einmal mehr deutlich, dass die Durchdringung des gesamten Raumes der lateinischen Kirche vonseiten der päpstlichen Autorität zu einem erheblichen Teil gegen bestehende kirchliche Strukturen verlief. Es handelt sich gerade in den Bereichen der Rechtsverleihung durch Privilegien und der Gerichtsbarkeit um zentralistisch motivierte Handlungen, welche die eingeübten regionalen Hierarchien zugunsten direkter Eingriffe überspielten. Nicht zuletzt daraus speist sich die zeitgenössische Kritik am Appellationswesen. Doch trotz aller Versuche, die Last der anschwellenden Prozesslawine etwa durch Begrenzungen des Streitwerts wieder auf die regulären Instanzen abzuwälzen, haben die Päpste das Recht, unmittelbar vor ihnen Klage zu erheben, später nie infrage gestellt, sondern stets betont, ruhte darauf doch letztlich der Gedanke des universalen Primats⁴⁶.

hac ambiguitate neutri quod iustum denegare videamur, fraternitatem tuam rogamus et auctoritate apostolica, ut hanc causam suspiciat ... Ebd., IX/19 S. 599 f., hier S. 599: Proinde quia nos illius causam nec pleniter scimus nec absente altera parte iudicare debemus, eam fraternitati tuae remittimus.

- 46 Grundsätzlich gilt: *De appellatione vero pro causis minimis interpositis volumus te tenere, quod eis pro quacunq[ue] et quantulacunq[ue] levi causa fiant, non minus est quam si pro maioribus fierent deferendum*; X 2.28.11, ed. FRIEDBERG: CIC (wie Anm. 3) Sp. 397 f. *Causae maiores* machen nur einen geringen Teil der Prozesse aus. Zur prinzipiellen Appellationsfreiheit vgl. Wiesław LITEWSKI: Appeal in Corpus Iuris Canonici, in: ASD 14–17 (1970–1973) S. 115–221, hier S. 174, 208 mit Anm. 335. Vgl. auch ebd., S. 158 Anm. 64 (Schutz der Bedrängten), S. 181 mit Anm. 176 (Häretiker verlieren das Appellationsrecht), 191–196 (Innovationsverbot). Die enge Verbindung von päpstlichem Primat und *libertas appellationis* betonen besonders PADOA SCHIOPPA (wie Anm. 10) S. 179 f.; Peter LANDAU: Die kirchliche Justizgewährung im Zeitalter der Reform in den Rechtssammlungen, in: *La giustizia nell'alto medioevo (secoli IX–XI)*, Bd. 1, Spoleto 1997 (Sett. Cent. it. 44/1), S. 427–450, hier S. 450. Zu Versuchen, den Streitwert zu begrenzen, vgl. MÜLLER: Streitwert (wie Anm. 21) S. 138–145, zum Festhalten am uneingeschränkten Appellationsrecht auch DERS.: *De breviandis litibus*. Das teure Prozessieren vor dem Papst in spätmittelalterlicher Kanonistik und Kirchenreform, in: Proceedings 12. IntKongrMK, Washington 01.–08. August 2004, hg. v. Uta-Renate BLUMENTHAL/Kenneth PENNINGTON (MIC C), Città del Vaticano 2008 (im Druck). In diesem Zusammenhang ist auf das päpstliche Dispensrecht hinzuweisen, das sich zu einem einzigartigen Mittel zentraler Herrschaftsausübung entwickelte; dazu Knut Wolfgang NÖRR: Duranti berichtet aus der Praxis der Kurie, in: ZRGKanAbt 86 (2000) S. 320–333, hier S. 326.

3. Perspektive der Streitenden

Die delegierte Gerichtsbarkeit trägt in ihrer Romunmittelbarkeit Züge eines subversiven Instruments, das die etablierten kirchlichen Hierarchien überspielte. Zumindest aber stand das päpstliche Urteil in Konkurrenz zu anderen Instanzen, teilweise zur weltlichen Rechtsprechung, in jedem Fall aber – nimmt man exemte Institute aus – zu den regulären kirchlichen Gerichten⁴⁷. Angesichts dieser Konkurrenz-Situation stellt sich die Frage nach den Motiven, welche die Streitenden zu einer Hinwendung nach Rom bewogen, in besonderem Maße, weil sie die Autorität des Papstes von anderen abgrenzten. Was also erhofften sich diejenigen, die die päpstliche Gerichtsbarkeit direkt in Anspruch nahmen? Ein grundsätzlicher Orientierungsbedarf ist vorauszusetzen, man denke etwa an die neuen Orden, die eine Fülle neuartiger Abgrenzungsprobleme – genannt sei nur die Zehntfreiheit – provozierten. In jedem Fall bedeutete die Anrufung des päpstlichen Gerichts die Durchbrechung lokaler Abhängigkeiten, die den Ausgang eines Prozesses erheblich beeinflussen konnten. Und weil die Auswahl der Richter, wie gesehen, hauptsächlich dem Vorschlag des Klägers folgte, eröffneten sich damit Erfolg versprechende Perspektiven, das Streitgeschehen zu den eigenen Gunsten zu beeinflussen. Jenseits solcher prozesstaktischen Überlegungen dürfte als Motiv die Verlässlichkeit des römisch-kanonischen Verfahrens besonders stark ins Gewicht gefallen sein⁴⁸.

In welchem Maße aber steht die Anrufung des päpstlichen Gerichts im Zusammenhang mit einer kirchenpolitischen Orientierung⁴⁹? Ein gewisses Argument für solche Überlegungen bietet die Beobachtung, dass frühe Aktivitäten päpstlicher Richter im Pontifikat Gregors VII. für die Diözesen Bamberg, Toul, Straßburg, Lüttich, Osnabrück, Langres, Bourges, Reims,

47 DUGGAN (wie Anm. 13) S. 176 f., 194 f.

48 Zu den Anreizen der päpstlichen Rechtsprechung MÜLLER: Delegationsgerichtsbarkeit (wie Anm. 2) Bd. 1 S. 250–266. Grundlegend zur Instrumentalisierung ist nach wie vor die Arbeit von Stanley CHODOROW: Dishonest Litigation in the Church Courts 1140–1198, in: Law, Church, and Society. Essays in Honor of Stephan Kuttner, ed. Kenneth PENNINGTON/Robert SOMERVILLE, Pennsylvania 1977, S. 187–206. Vgl. ferner MÜLLER: Delegationsgerichtsbarkeit (wie Anm. 2) Bd. 1 S. 218–249; DERS.: Benefizienversprechen (wie Anm. 28); DERS.: Streitwert (wie Anm. 21) S. 149–164 (mit Literatur); DERS.: Päpste und Prozeßkosten im späten Mittelalter, in: BERTRAM (wie Anm. 3) S. 249–270.

49 Zu Indizien solcher Parteinahme aus diplomatischer Sicht jüngst Jochen JOHRENDT: *cum universo clero ac populo eis subiecto, id ipsum eodem modo fecerunt*. Die Anerkennung Alexanders III. in Italien aus der Perspektive der Papsturkundenempfänger, in: QFIAB 84 (2004) S. 38–68, bes. S. 41–44 (methodische Grundlage und Literatur).

Orléans, Lyon, Bergamo und Benevent festzustellen sind⁵⁰. Hier könnte die zugespitzte politische Situation des Investiturstreits in Rechnung zu stellen sein, die Unterwerfung unter das Urteil des Papstes einen gewissen Bekenntnischarakter besitzen. Für Gregor selbst spielt dieser Aspekt offenbar eine Rolle. Er legte 1081 dem Bischof Altmann von Passau den Osnabrücker Zehntstreit auch deshalb nachdrücklich ans Herz, weil der Kläger, Bischof Benno II. von Osnabrück, die Seite Heinrichs IV. verlassen hatte und ins Lager des Papstes übergewechselt war: *quem nobis velle fideliter adherere audivimus*⁵¹. Noch deutlicher wird die Kopplung von Obödienz und päpstlicher Beauftragung in einem Schreiben des Papstes an Bischof Berengar von Gerona. 1079 vertraut er dem Bischof, der sich gerade erst zu Gregor bekannt hatte, die heikle Aufgabe an, eine Treuga unter den Söhnen des Grafen von Barcelona zu vermitteln. In diesen Friedensbereich sollten dann päpstliche Gesandte vorstoßen, um den Streit zu entscheiden⁵².

-
- 50 Register Gregors VII. (wie Anm. 26) I/84 (1074, Bamberg), II/10 (1074, Toul), II/14 (1074, Straßburg), II/19 (1074, Bourges), II/25 (1074, Osnabrück), IV/20 (1077, Reims), IV/21 (1077, Lüttich), V/8 f. (1077, Orléans), VI/39 (1079, Bergamo), VII/28 (1080, Benevent), IX/10 (1081, Osnabrück), IX/19 (1082–83, Lyon). Die Angaben beziehen sich auf den Ort des Streites, nicht auf die Richter. Nicht immer ist anhand des Wortlauts sicher erkennbar, ob es sich um die Übertragung richterlicher Untersuchungs- und Entscheidungskompetenzen oder um ein Exekutionsmandat handelt. Eine genaue Untersuchung der delegierten Gerichtsbarkeit unter Gregor VII. steht noch aus.
- 51 Register Gregors VII. (wie Anm. 26) IX/10 S. 587 (1081, JL 5217). Der Zehntstreit mit der Abtei Corvey wurde bereits seit Alexander II. vor päpstlichen Richtern verhandelt. Vgl. die Auflistung der Dokumente in GP 9 S. 118–126 Nrr. 23–25, *31, 33 f., 37, *37a, *51, 52–*56. Vgl. dagegen BOSHOF (wie Anm. 8) S. 102, der die durchgehende Kaisertreue im Bistum Verdun als Hemmnis eines engen Romkontakts bewertet.
- 52 Register Gregors VII. (wie Anm. 26) VI/16 S. 421–423, 1079 I 2 (JL 5101), mit dem Exordium: *Sicut ... didicimus, paratum esse te dicis in oboedientia et fidelitate beati Petri firmissimo animo et constanti persistere et secundum preceptum nostrum vitam tuam deinceps moresque componere cupisque et desideras pre ceteris, qui in partibus vestris sunt, nobis fideliter adherere* (S. 421). Die Ankündigung des Mandats *treuam firmissimam usque ad determinatum tempus ex autoritate nostra constringite, infra quod nos tales illuc ex latere nostro nuntios dirigamus, qui causam litis eorum ita iuste diffiniant ...* (S. 422) lässt offen, ob damit Legaten oder delegierte Richter gemeint sind, wengleich manches doch für die Entsendung von Legaten spräche. Vgl. auch ebd., II/40 S. 177, 1075 I 2 (JL 4917), wo zwei Legaten als *sancti Petri nuntii* bezeichnet werden. Zur unscharfen Terminologie Richard A. SCHMUTZ: Medieval Papal Representatives: Legates, Nuncios and Judges Delegate, in: Post Scripta. Essays on Medieval Law and the Emergence of the European State in Honor of Gaines Post, ed. Joseph R. STRAYER/Donald E. QUELLER, Rom 1972 (SG 15), S. 441–463, bes. S. 456–460, 463. Zum Brief Gregors und zur Situation in der Grafschaft Barcelona vgl. Herbert E. J. COWDREY: Pope Gregory VII. 1073–1085, Oxford 1998, S. 475, mit der ebenfalls unentschiedenen Übersetzung „envoys“; zum päpstlichen Einfluss in diesem Gebiet ebd., S. 473–475.

Demgegenüber ist aber zu betonen, dass die meisten Fälle, die im Register Gregors VII. verzeichnet sind, vor der Verschärfung des Konflikts mit Heinrich IV. liegen oder außerhalb des Reichs und damit aus derartigen Überlegungen weitgehend ausscheiden. Erkennbar ist dagegen eine Verknüpfung des Ersuchens um Rechtshilfe mit den Gedanken der Kirchenreform – sei es, dass ausdrücklich simonistische oder häretische Praktiken beklagt werden, sei es, dass Gregor seine Delegationsmandate mit der Aufforderung an die Richter verbindet, in ihrem jeweiligen Amtsbezirk auf die Einhaltung von Reformvorschriften zu achten⁵³. Die Verbreitung päpstlicher Positionen erfolgte also auch im Rahmen delegierter Rechtsprechung. Ob man allerdings eine gezielte Bildung und Festigung von Obödienzen annehmen kann, scheint fraglich. Im Gegensatz etwa zur Rolle der neuen Orden in den Schismen des 12. Jahrhunderts ist die Bedeutung delegierter Gerichtsbarkeit in Zeiten der Kirchenspaltung bislang nicht untersucht worden⁵⁴.

Je mehr die Prozessführung vor dem päpstlichen Gericht zur allgemeinen Routine wurde, desto unwahrscheinlicher ist es aber, dass damit eine bewusste politische Position verbunden wurde. Vielmehr dürften in den meisten Fällen zweckrationale Motive der Entscheidung zugrunde liegen, den zeitlichen und finanziellen Aufwand eines Verfahrens vor dem päpstlichen Gericht in Kauf zu nehmen. Die Art und Weise, wie die meisten Prozesse abgeschlossen wurden, deutet jedenfalls in diese Richtung. Es dominieren der Vergleich und zum Ende des 12. Jahrhunderts hin zunehmend der Spruch einer Schiedskommission, auf die sich die Parteien zuvor geeinigt hatten. Diese Vorgehensweise verrät zugleich das klare Bewusstsein der Streitenden für die Grenzen direkter römischer Autorität. Ein vor dem fernen römischen Gericht eingeleiteter Rechtsstreit musste in die lokale Rechtswirklichkeit überführt werden, wenn er dauerhaft wirken sollte. Dazu aber bot eine gütliche Einigung unter der stabilisierenden Vermittlung angesehenen Personen vor Ort oft die größten Chancen; und dahinter ver-

53 Register Gregors VII. (wie Anm. 26) II/10 S. 140–142, 1074 X 16 (JL 4883 betreffend Toul); II/25 S. 156 f., 1074 XI 18 (JL 4898, Köln); IV/20 S. 326–329, 1077 III 25 (JL 5030, Reims); VI/39 S. 455–457, 1079 VI 21 (JL 5132, Como); VII/28 S. 509 f. (1080) (JL 5171, Benevent).

54 Hubertus SEIBERT: *Autorität und Funktion. Das Papsttum und die neuen religiösen Bewegungen in Mönch- und Kanonikertum*, in: HEHL/RINGEL/SEIBERT (wie Anm. 6) S. 207–241, mit Schlüsselbegriffen wie „Aktionsgemeinschaft“ und „symbiotische Beziehung“. FALKENSTEIN: *Papauté* (wie Anm. 37) S. 211, spricht mit Blick auf die interne Gerichtsbarkeit des Zisterzienserordens von einer regelrechten Para-Hierarchie. Der Verfasser des vorliegenden Beitrags bereitet eine Untersuchung zu delegierten Richtern der Gegenpäpste vor. Vgl. exemplarisch die knappe Beobachtung für Besançon von LOHRMANN: *Stand* (wie Anm. 9) S. 137.

blasste die zur Verfahrenseinleitung nützliche, zur direkten Umsetzung der Ansprüche aber kaum fähige Instanz Rom⁵⁵.

Erwartungsgemäß bestätigt dieser letzte Befund erneut das Motto des Vortrags. Die Initiative zur Nutzung und Gestaltung der delegierten Gerichtsbarkeit lag in den Händen der Streitenden. Dass sie vor dem Papst klagten, bezeugt dessen Autorität als Richter, ungeachtet der geografischen Entfernung, die zwischen ihm und dem Streitobjekt lag. Zumindest aber spiegelt sie das Interesse der Streitenden, einen Prozess nach dem römisch-kanonischen Verfahren in Gang zu setzen; dazu waren sie bereit, an die Kurie zu reisen⁵⁶. Insofern kann die Zahl der Streitigkeiten vor päpstlichen delegierten Richtern grundsätzlich durchaus als Indikator für die Akzeptanz des Papstes in den jeweiligen Regionen dienen. Aus Sicht der Kurie kommt es dabei jeweils zu einem Impuls päpstlichen Handelns und zu einer Vermehrung päpstlicher Repräsentanten, wenn auch nur punktuell und von kurzer Dauer. In der Summe dokumentieren die Streitfälle die Annäherung an Rom ebenso wie die Verdichtung der Kommunikation zwischen Kurie und Region. Einen belastbaren Anhaltspunkt für die Durchdringung mit römischen Vorstellungen und Prinzipien bietet die delegierte Gerichtsbarkeit allein aber noch nicht. Sie ist vor allem ein wichtiger Transmissionsriemen der einheitlichen Rechtskultur dieser Zeit, die deutlich auf päpstliche Normen ausgerichtet ist, doch stellt dabei vor allem das Verfahrensrecht in routinierter Anwendung den entscheidenden Anreiz für die Nutzer dar. Erst durch diese selbstverständliche Nutzung wird das theologische Konzept des Petrus-Vorrangs mit kanonischem Prozessrecht verbunden, wird vom Papst gesetztes Recht zum sachlich und geografisch umfassenden *ius commune*⁵⁷.

Abschließend wird damit auch deutlich, dass der Begriff ‚Autorität‘ für das bei dieser Tagung verfolgte Untersuchungsziel der Präzisierung bedarf. Auch wenn formal eine direkte Bindung der Streitparteien an den Papst und dessen Urteil erfolgte, so blieben die Mittel des römischen Bischofs doch

55 Zur Vollstreckung SAYERS: *Judges* (wie Anm. 2) S. 155–162, 261–275; MÜLLER: *Delegationsgerichtsbarkeit* (wie Anm. 2) Bd. 1 S. 112–115; DERS.: *Streitwert* (wie Anm. 21), S. 156, 161 f.

56 In welchem Maß das Interesse der Streitenden an einer verlässlichen Prozessordnung im Vordergrund stand, darüber könnten Zahl und Qualität der Prozesse Aufschluss geben, die im 13. Jahrhundert nach Rom getragen wurden, obwohl in den Offizialatsgerichten der meisten Diözesen, also am Ort des Geschehens, das römisch-kanonische Verfahren bereits angewendet wurde.

57 Ein wichtiges Indiz sind die päpstlichen Dekretalen großer thematischer Breite, die in erheblicher Zahl auf Rechtsanfragen delegierter Richter zurückgehen. Vgl. schon HOLTZMANN: *Ausgabe* (wie Anm. 7) S. 26 f.; HERDE: *Audientia* (wie Anm. 2) Bd. 1 S. 182: „... in die letzten Winkel Europas“; DUGGAN (wie Anm. 13) S. 172, 176 f., 186 f., 195.

beschränkt, die in seinem Namen getroffenen Entscheidungen durchzusetzen und Strafmaßnahmen zu verhängen. Die delegierte Gerichtsbarkeit ist in der Praxis stets auf die Mitwirkung der regulären Amtsträger angewiesen und stößt genau dort an ihre Grenzen. Nicht umsonst hebt die erste der im «Liber extra» publizierten Dekretalen zum Amt des delegierten Richters die Zwangsgewalt der Delegaten über alle, die den Prozess behindern, hervor⁵⁸. Wer also für jeden bezeugten Prozess ein Fähnchen in die Landkarte der lateinischen Christenheit steckt, der kann an diesem Kartenbild durchaus eine Romorientierung ablesen. Allerdings markiert er nur den Legitimitätsbereich, den das hochmittelalterliche Papsttum nicht zuletzt mithilfe der juristischen Praxis festigte, nicht jedoch dessen Sanktionsbereich im Sinne direkter Herrschaft⁵⁹.

58 X 1.29.1, ed. FRIEDBERG: CIC (wie Anm. 3) Sp. 158.

59 Vgl. dazu Peter MORAW: Organisation und Funktion von Verwaltung im ausgehenden Mittelalter (ca. 1350–1500), in: Deutsche Verwaltungsgeschichte, hg. v. Kurt A. JESERICH/Hans POHL/Georg-Christoph VON UNRUH, Bd. 1: Vom Spätmittelalter bis zum Ende des Reiches, Frankfurt 1983, S. 21–65, hier S. 28 sowie die Diskussion dessen bei SCHMIDT: Kirche (wie Anm. 31) S. 17–19; DERS.: Raumkonzepte (wie Anm. 31) S. 99, benutzt für den Wirkungsbereich päpstlicher Initiativen den Begriff ‚Aktionsraum‘. Demgegenüber spricht Götz-Rüdiger TEWES: Zwischen Universalismus und Partikularismus: Zum Raumbewusstsein an der Kurie des Spätmittelalters, in: MORAW (wie Anm. 31), S. 31–85, hier S. 33 f., einerseits von kurialen ‚Zuwendungsräumen‘ (reaktiv), andererseits von ‚Interessenräumen‘, welche die Päpste (kirchen-)politisch aktiv zu gestalten suchten.

II. Kirchliche Peripherie

Rom und die Iberische Halbinsel: das Personal der päpstlichen Legationen und Gesandtschaften im 12. Jahrhundert

INGO FLEISCH

Der Fall des Westgotenreiches markierte nicht nur in politischer und kultureller Hinsicht einen Wendepunkt der iberischen Geschichte, sondern bedeutete auch für die Entwicklung der römisch-iberischen Beziehungen eine Zäsur¹. Während

1 Zur Geschichte der ibero-römischen Beziehungen bis 1198 sind nach wie vor die Arbeiten von Kehr und Erdmann grundlegend; aus der seither jedoch stark angewachsenen Bibliographie kann hier nur eine Auswahl der wichtigsten Titel genannt werden: Paul Fridolin KEHR: Das Papsttum und der katalanische Prinzipat bis zur Vereinigung mit Aragon, Berlin 1926 (AAB, phil.-hist. Kl. 1), S. 1–91 (Nachdr. in: DERS.: Ausgewählte Schriften, hg. v. Rudolf HIESTAND, Bd. 2, Göttingen 2005 [AAG, phil.-hist. Kl., 3. Folge 250], S. 853–942); DERS.: Die ältesten Papsturkunden Spaniens. Erläutert und reproduziert, Berlin 1926 (AAB, phil.-hist. Kl. 2) (Nachdr. in: DERS.: Ausgewählte Schriften, Bd. 2 S. 943–1002); DERS.: Wie und wann wurde das Reich Aragon ein Lehen der römischen Kirche? Eine diplomatische Untersuchung, Berlin 1928 (AAB, phil.-hist. Kl. 18–20), S. 196–223 (Nachdr. in: DERS.: Ausgewählte Schriften, Bd. 2 S. 1003–1030); DERS.: Das Papsttum und die Königreiche Navarra und Aragon bis zur Mitte des 12. Jahrhunderts, Berlin 1928 (AAB, phil.-hist. Kl. 4), S. 1–58 (Nachdr. in: DERS.: Ausgewählte Schriften, Bd. 2 S. 1031–1087); Carl ERDMANN: Mauritius Burdinus (Gregor VIII.), in: QFIAB 19 (1927) S. 205–261; DERS.: Das Papsttum und Portugal im ersten Jahrhundert der portugiesischen Geschichte, Berlin 1928 (AAB, phil.-hist. Kl. 5), S. 1–63; Pierre DAVID: L'énigme de Maurice Bourdin, in: DERS.: Études Historiques sur la Galice et le Portugal du VI^e au XII^e siècle, Paris 1947, S. 441–501; Odilo ENGELS: Papsttum, Reconquista und spanisches Landeskoncil im Hochmittelalter, in: AHC 1 (1969) S. 37–49, 241–287 (Nachdr. in: DERS.: Reconquista und Landesherrschaft. Studien zur Rechts- und Verfassungsgeschichte Spaniens im Mittelalter, Paderborn u. a. 1989, S. 327–386); Peter FEIGE: Die Anfänge des portugiesischen Königtums und seiner Landeskirche, in: SFGG, I. Reihe GAKGS 29 (1978) S. 85–436; Ludwig VONES: Die „Historia Compostellana“ und die Kirchenpolitik des nordwestspanischen Raumes 1070–1130. Ein Beitrag zur Geschichte der Beziehungen zwischen Spanien und dem Papsttum zu Beginn des 12. Jahrhunderts, Köln u. a. 1980; Antonio GARCIA Y GARCIA: Alejandro III y los reinos ibéricos, in: Filippo LIOTTA (Hg.): Miscellanea Rolando Bandinelli, Papa Alessandro III, Siena 1986, S. 237–257; Richard FLETCHER: Las iglesias del reino de León y sus relaciones con Roma en la Alta Edad Media hasta el Concilio IV de Letrán de 1215, in: El reino de León, VI, León 1994, S. 461–495; Jorge DÍAZ IBÁÑEZ: El pontificado y los reinos peninsulares durante la Edad Media. Balance historiográfico, in: En la España Medieval 24 (2001) S. 465–536; Klaus HERBERS, Das Papsttum und die Iberische Halbinsel im 12. Jahrhundert, in: Das

die westgotische Kirche immerhin in gelegentlichem Kontakt zu den Bischöfen von Rom stand², führte die maurische Eroberung der Iberischen Halbinsel zu einer weitgehenden Isolierung des zentral- und westiberischen Raumes. Nur der katalanische Osten Iberiens, die karolingische *Marca Hispanica*, blieb über die Beziehung zum Frankenreich an Europa angebunden und unterhielt bereits seit dem 9. Jahrhundert gute Beziehungen nach Rom³. Deutlich später datiert die um die Mitte des 11. Jahrhunderts einsetzende Kontaktaufnahme von Aragón und Navarra mit dem Papsttum, und erst weit in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts durchdrangen Vertreter des Papstes auch den iberischen Westen⁴. Zuvor waren es wohl nur sehr sporadische Kontakte, die das Zentrum und den Westen der Iberischen Halbinsel, das asturische Königreich und seine im Zuge der Reconquista gewachsenen Nachfolgereiche León und Kastilien mit Rom verbanden. So scheint etwa Alfons III. (866–910) an Beziehungen zum römischen Pontifex durchaus interessiert gewesen zu sein⁵, doch lässt sich bei seinen Nachfolgern kein solches Interesse mehr feststellen. Dass noch gegen Ende des 10. Jahrhunderts die Rede davon sein konnte, dass den *interiora*

Papsttum in der Welt des 12. Jahrhunderts, hg. v. Ernst-Dieter HEHL/Ingrid Heike RINGEL/Hubertus SEIBERT, Stuttgart 2002 (Mittelalter-Forschungen 6), S. 25–60. Grundlegend für das 13. Jahrhundert, aber auch wichtig für die Verhältnisse im vorhergehenden Säkulum sind Demetrio MANSILLA: *Iglesia castellano-leonesa y Curia Romana en los tiempos del Rey San Fernando*, Madrid 1945; Peter LINEHAN: *The Spanish Church and the Papacy in the Thirteenth Century*, Cambridge 1971. Für weitere Literaturangaben vgl. auch die folgenden Anmerkungen sowie den ‚Apéndice bibliográfico‘ von DÍAZ IBÁÑEZ: *Pontificado*, S. 501–535 und die Literaturhinweise bei HERBERS: *Papsttum*.

- 2 José María LACARRA: *La Iglesia visigoda en el siglo VII y sus relaciones con Roma*, in: *Le chiese nei regni dell' Europa occidentale e i loro rapporti con Roma sino all' 800*, Spoleto 1960 (Sett.cent.it. 7), Bd. 1 S. 353–384; FLETCHER: *Iglesias* (wie Anm. 1) S. 461 f.
- 3 Zu den römisch-katalanischen Beziehungen vgl. KEHR: *Prinzipat* (wie Anm. 1) S. 3–91; DERS.: *Älteste Papsturkunden* (wie Anm. 1); DERS.: *Wie und wann* (wie Anm. 1) S. 196; Odilo ENGELS: *Abhängigkeit und Unabhängigkeit der Spanischen Mark*, in: SFGG, I. Reihe GAKGS 17 (1961) S. 10–56 (Nachdr. in: DERS.: *Reconquista* [wie Anm. 1] S. 3–49); DERS.: *Königsschutz und Papstschutz in Katalonien* (10. und 11. Jahrhundert), in: *L'Église de France et la papauté (X^e-XIII^e siècle)*. Actes du XXVI^e colloque historique franco-allemand, hg. v. Rolf GROSSE, Bonn 1993, S. 392–407; Thomas DESWARTE: *Rome et la spécificité catalane: la papauté et ses relations avec la Catalogne et Narbonne (850–1030)*, in: *RH* 294 (1996) S. 3–43; Jochen JOHRENDT: *Papsttum und Landeskirchen im Spiegel der päpstlichen Urkunden (896–1046)*, Hannover 2004 (MGH Studien und Texte 33), S. 262–271 u. ö; sowie die zahlreichen Aufsätze von Paul FREEDMAN.
- 4 ERDMANN: *Papsttum* (wie Anm. 1) S. 4–41; VONES: *Historia Compostellana* (wie Anm. 1) S. 77–99; FLETCHER: *Iglesias* (wie Anm. 1) S. 465–470.
- 5 Armando Cotarelo VALLEDOR: *Historia crítica y documentada de la vida y acciones de Alfonso III el Magno último rey de Asturias*, Madrid 1933, S. 171–178.

Hispaniae die Beschlüsse der römischen Kirche unbekannt seien⁶, spricht diesbezüglich eine deutliche Sprache. Erst das 11. Jahrhundert brachte im Zuge der verstärkten Öffnung Leóns und Kastiliens nach Europa und den Expansionsbestrebungen des Reformpapsttums auch eine Wende in den römisch-iberischen Beziehungen.

Neben dem sich seit dem 9. Jahrhundert massiv entwickelnden Jakobskult, der in zunehmendem Maße Pilger von jenseits der Pyrenäen nach Spanien brachte⁷, wurden die Cluniazenser, die unter Sancho III. „el Mayor“ (1000–1035) in Spanien Fuß fassen konnten und seit Ferdinand I. von León (1037–1065) und Alfons' VI. von León-Kastilien (1065–1109) einen maßgeblichen Einfluss auf die iberischen Kirchenverhältnisse erlangten⁸, zu entscheidenden Wegbereitern der spanischen Europa-Anbindung, die von Alfons VI. energisch vorangetrieben wurde⁹. Parallel zum Vordringen der Cluniazenser knüpfte das leonesisch-kastilische Königshaus dynastische Verbindungen nach Frankreich, in deren Folge sich zahlreiche französische Adlige und Geistliche in Spanien niederließen, die bis weit in das 12. Jahrhundert hinein den Episkopat Kastiliens, Leóns und Portugals dominierten und nicht unwesentlich zu einer Intensivie-

6 Bischof Arnulf von Orléans auf der Synode von Reims (991), ed. MIGNE PL 139 Sp. 320; vgl. FLETCHER: Iglesias (wie Anm.1) S. 464.

7 Luis VÁZQUEZ DE PARGA, Las peregrinaciones a Santiago de Compostela, 3 Bde., Santiago de Compostela 1948–1949; Klaus HERBERS: El primer peregrino ultrapirenaico a Compostela a comienzos del siglo X y las relaciones de la monarquía asturiana con Alemania del Sur, in: Compostellanum 36 (1991) S. 255–264 (Nachdr. in: Pensamiento, Arte y Literatura en el Camino de Santiago, hg. v. Angel ALVAREZ GÓMEZ, Vigo 1993, S. 7–16).

8 Zu den Cluniazensern in Spanien vgl. Peter SEGL: Königtum und Klosterreform in Spanien. Untersuchungen über die Cluniacenserklöster in Kastilien-León vom Beginn des 11. bis zur Mitte des 12. Jahrhunderts, Kallmünz 1974; DERS.: Die Cluniacenser in Spanien – mit besonderer Berücksichtigung ihrer Aktivitäten im Bistum León von der Mitte des 11. bis zur Mitte des 12. Jahrhunderts, in: Giles CONSTABLE/Gert MELVILLE/Jörg OBERSTE (Hg.): Die Cluniazenser und ihr politisch-soziales Umfeld, Münster 1998 (Vita regularis 7), S. 537–558; Iluminado SANZ SANCHO: La política de Fernando I respecto a Roma y Cluny, in: Fernando VALDÉS FERNÁNDEZ (Hg.): La Península Ibérica y el Mediterráneo entre los siglos XI y XII. I. Actas del I Curso sobre la Península Ibérica y el Mediterráneo durante los siglos XI y XII (27–30 de julio de 1996), Aguilar de Campoo 1998, S. 101–119.

9 Joseph F. O'CALLAGHAN: The Integration of Christian Spain into Europe: The Role of Alfonso VI of León-Castile, in: Santiago, Saint-Denis and Saint Peter. The Reception of the Roman Liturgy in León-Castile in 1080, hg. v. Bernard F. REILLY, New York 1985, S. 101–120; Bernard F. REILLY: Alfonso VI: Conqueror, Politician, Europeanizer, in: Estudios sobre Alfonso VI y la reconquista de Toledo. Actas del II Congreso Internacional de Estudios Mozárabes (Toledo, 20–26 Mayo 1985), Toledo 1987, S. 13–30; DERS.: The Kingdom of Leon-Castile Under Alfonso VI. (1988).

rung der iberischen Beziehungen zu den französischen Päpsten und Kardinälen des späten 11. und frühen 12. Jahrhunderts beitrugen¹⁰.

Die Eroberung Toledos im Jahre 1085 war in politischer wie in kirchengeschichtlicher Hinsicht ein Markstein der iberischen Geschichte. Innerhalb kürzester Zeit wurde der alte westgotische Metropolitansitz in Toledo wiederhergestellt und der Leitung des Cluniazensers Bernhard anvertraut, der in den folgenden Jahrzehnten als iberischer Primas die Neuorganisation der kastilischen Kirche betrieb¹¹. Wenige Jahre später wurde auch das Erzbistum von Braga (1100) wiedererrichtet und im Jahr 1120 gelang es dem ehrgeizigen Bischof von Iria-Compostela, Diego Gelmírez (1100–1140), nach jahrelangem Bemühen und intensivsten Kurienskontakten, Santiago de Compostela zum Erzbistum erheben zu lassen¹². Anders als Galicien, das nur nach der kirchlichen Unabhängigkeit strebte, löste sich die Grafschaft Portugal unter ihrem ersten König Alfons I. Henriques (1128–1185) aus dem kastilisch-leonesischen Herrschaftsgefüge. Zur begleitenden Errichtung einer portugiesischen Landeskirche, die der König mit Unterstützung des Erzbischofs von Braga (1138–1175) und dem kirchlichen Reformerkreis um die Augustinerchorherren von Santa Cruz de Coimbra erfolgreich vorantrieb, bemühte man sich, den Papst als Bündnispartner zu gewinnen¹³. Trotz guter Beziehungen der portugiesischen Füh-

10 Marcelin DEFOURNEAUX: *Les Français en Espagne aux XI^e et XII^e siècles*, Paris 1949.

11 Juan FRANCISCO RIVERA RECIO: *El Arzobispo de Toledo Don Bernardo de Cluny (1086–1124)*, Rom 1962 (Publicaciones del Instituto Español de Historia Eclesiástica. Monografías 8); DERS.: *La primacía eclesiástica de Toledo en el siglo XII*, in: *Anthologica Annua* 10 (1962) S. 11–87; DERS.: *La Iglesia de Toledo en el siglo XII (1086–1208)*, 2 Bde., Rom 1966–1976 (Publicaciones del Instituto Español de Historia Eclesiástica. Monografías 10, 22).

12 Zu Diego, von dessen Bemühungen um die Erhebung Santiagos die *Historia Compostellana*, ed. Emma FALQUE REY, Turnhout 1988 (CChrCM 70), ausführlich berichtet, vgl. Antonio LÓPEZ FERREIRO: *Historia de la Santa A. M. Iglesia de Santiago de Compostela*, 11 Bde., Santiago 1898–1909, hier Bd. 3 S. 169–528 u. Bd. 4. S. 7–219; Anselm Gordon BIGGS: *Diego Gelmírez. First Archbishop of Compostela*, Washington, D. C. 1949; Reyna PASTOR DE TÓGNERI: *Diego Gelmírez: une mentalité à la page. À propos du rôle de certaines élites de pouvoir*, in: *Mélanges offerts à René Crozet*, I, Poitiers 1966, S. 597–608; VONES: *Historia Compostellana* (wie Anm. 1); Richard FLETCHER: *Saint James's Catapult*, Oxford 1984; Klaus HERBERS: *Santiago de Compostela zur Zeit von Bischof und Erzbischof Diego Gelmírez (1098/99–1140)*, in: *ZKG* 98 (1987) S. 89–102.

13 ERDMANN: *Papsttum* (wie Anm. 1); FEIGE: *Anfänge* (wie Anm. 1); Ingo FLEISCH: *Sacerdotium – Regnum – Studium. Der westiberische Raum und die europäische Universitätskultur im Hochmittelalter. Prosopographische und rechtsgeschichtliche Studien*, Münster 2006 (*Geschichte und Kultur der Iberischen Welt* 4), S. 16–26. Zu Santa Cruz de Coimbra und seinem Reformerkreis vgl. Pierre DAVID: *Regula Sancti Augustini*, in: *RevPort* 3 (1947) S. 27–39; E. Austin O'MALLEY: *Tello and Theotonio, the Twelfth-century Founders of the Monastery of Santa Cruz*, Washington D. C. 1954; António CRUZ: *Santa Cruz de Coimbra na cultura portuguesa medieval*, Porto 1963–

rungsspitze zur Kurie, scheinen die Kontakte der portugiesischen Kirchen unter Kontrolle João Peculiaris gestanden zu haben, und erst nach dem Tod von João Peculiar und Alfons I. Henriques konnten sich die luso-römischen Beziehungen auf breiter Basis entfalten. Spätestens gegen Ende des 12. Jahrhunderts war somit auch das westlichste der iberischen Reiche, das *in extremis mundi finibus* gelegene Portugal ein fester Bestandteil des vom römischen Bischof geleiteten *orbis christianus* und sollte nur wenige Jahrzehnte später mit Johannes XXI. (1276–1277) den einzigen lusitanischen Papst stellen¹⁴.

Zeitgleich mit der für die Entwicklung der römisch-iberischen Beziehungen so grundlegenden Öffnung Kastilien-Leons begann das Reformpapsttum nach Europa auszugreifen. Ein wesentliches Instrument hierbei waren die Legationen¹⁵, die es dem Papsttum ermöglichten, auch mit jenen Gebieten der *chris-*

1964 (Bibliotheca Portucalensis. Colectânea de Estudos da Biblioteca Pública Municipal do Porto 5–6); Avelino DE JESUS DA COSTA: D. João Peculiar, co-fundador do mosteiro de Santa Cruz de Coimbra, bispo do Porto e arcebispo de Braga, in: Santa Cruz de Coimbra. Do século XI ao século XX, Coimbra 1984, S. 59–83; Pedro Romano ROCHA: Le rayonnement de l'Ordre de Saint-Ruf dans la péninsule ibérique, d'après sa liturgie, in: Le monde des chanoines (XI^e-XIV^e s.), Toulouse 1989 (Cahiers de Fanjeaux 24), S. 193–208; Armando Alberto MARTINS: O mosteiro de Santa Cruz de Coimbra, séculos XII-XV. História e Instituição, Dissertação de Doutoramento em História Medieval apresentada à Faculdade de Letras da Universidade de Lisboa, Lissabon 1996; Ursula VONES-LIEBENSTEIN: Saint-Ruf und Spanien. Studien zur Verbreitung und zum Wirken der Regularkanoniker von Saint-Ruf in Avignon auf der Iberischen Halbinsel (11. und 12. Jahrhundert), 2 Bde., Paris u. a. 1996 (Bibliotheca Victorina 6), Bd. 2 S. 401–410; FLEISCH S. 94–112.

- 14 Richard STAPPER: Papst Johannes XXI., eine Monographie, Münster 1898; Heinrich SCHIPPERGES: Arzt im Purpur, Leben und Werk des Petrus Hispanus, in: *Materia Medica Nordmark* 13 (1961) S. 591–600; José ANTUNES: O percurso e o pensamento político de Pedro Hispano: arcebispo-eleito de Braga e Papa João XXI, in: IX Centenário da Dedicção da Sé de Braga. Congresso Internacional, Braga, 1989. Actas, Braga 1990, 2/1, S. 125–184.
- 15 Zum hochmittelalterlichen Legatenwesen vgl. Johannes MASSINO: Gregor VII. im Verhältnis zu seinen Legaten, Greifswald 1907; Otto SCHUMANN: Die päpstlichen Legaten in Deutschland zur Zeit Heinrichs IV. und Heinrichs V. (1056–1125), Marburg 1912; Otto ENGELMANN: Die päpstlichen Legaten in Deutschland bis zur Mitte des 11. Jahrhunderts, Marburg 1913; Johannes BACHMANN: Die päpstlichen Legaten in Deutschland und Skandinavien (1125–1159), Marburg 1913; Heinrich ZIMMERMANN: Die päpstliche Legation in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts. Vom Regierungsantritt Innocenz' III. bis zum Tode Gregors IX. (1198–1241), Paderborn 1913; Helene TILLMANN: Die päpstlichen Legaten in England bis zur Beendigung der Legation Gualas (1218), Bonn 1926; Ina FRIEDLÄNDER: Die päpstlichen Legaten in Deutschland und Italien am Ende des XII. Jahrhunderts (1181–1198), Berlin 1928; Werner OHNSORGE: Die Legaten Alexanders III. im ersten Jahrzehnt seines Pontifikats (1159–1169), Berlin 1928; DERS.: Päpstliche und gegenpäpstliche Legaten in Deutschland und Skandinavien 1159–1181, Berlin 1929; Gerhard DUNKEN: Die politische Wirksamkeit der päpstlichen Legaten in der Zeit des Kampfes zwischen Kaisertum und Papsttum in Oberitalien unter Friedrich I., Berlin 1931; Theodor SCHIEFFER: Die päpstlichen Legaten in

tianitas in Kontakt zu treten, die bisher nicht zum päpstlichen Einflussgebiet zählten, sowie bereits bestehende Beziehungen auszubauen und zu festigen. Durch in regelmäßigen Abständen wiederholte Legationsreisen, die sich nicht selten über mehrere Jahre erstreckten, gelang es dem Papsttum so auch in den entlegensten Gebieten als Führer der christlichen Kirche präsent zu bleiben. Mehr noch als ökumenische Konzilien, die nur in größeren zeitlichen Abständen einberufen werden konnten und nur begrenzten Raum für die Beschäftigung mit regionalen Problemen boten, stärker auch als die zunehmend steigende Urkunden- und Briefproduktion der päpstlichen Kanzlei¹⁶, vermochten Legationen vermittels ihrer personellen Präsenz und auch aufgrund ihrer unmittelbaren Auseinandersetzung mit lokalen Missständen und Problemen auf nachdrückliche Weise die Autorität des Papstes und des päpstlichen Rechts zu vermitteln. Auf diese Weise konnten auch romferne Kirchen, die etwa aufgrund zu dominanter landeskirchlicher Strukturen oder fehlender Geldmittel keine Beziehungen nach Rom unterhielten oder unterhalten konnten, unmittelbar mit der Papstkirche in Kontakt treten.

Eine gezielte Entsendung von Legaten auch in Regionen jenseits der traditionellen päpstlichen Einflussgebiete Italiens, Deutschlands und Frankreichs wurde erstmals von Papst Alexander II. betrieben, unter dessen Pontifikat

Frankreich vom Vertrage von Meerssen (870) bis zum Schisma von 1130, Berlin 1935; Marcel PACAUT: Les légats d'Alexandre III (1159–1181), in: RHE 50 (1955) S. 821–838; Wilhelm JANSEN: Die päpstlichen Legaten in Frankreich vom Schisma Anaklets II. bis zum Tode Coelestins III. (1130–1198), Köln u. a. 1961; Ludwig FALKENSTEIN: Leistungersuchen Alexanders III. aus dem ersten Jahrzehnt seines Pontifikates, in: ZKG 102 (1991) S. 45–75, 175–208; Rudolf HIESTAND: Les légats pontificaux en France du milieu du XI^e à la fin du XII^e siècle, in: GROSSE: L'Église (wie Anm. 3) S. 54–80; Claudia ZEY: Zum päpstlichen Legatenwesen im 12. Jahrhundert. Der Einfluß von eigener Legationspraxis auf die Legatenpolitik der Päpste am Beispiel Paschalis' II., Lucius' II. und Hadrians IV., in: HEHL/RINGEL/SEIBERT (wie Anm. 1) S. 243–262. Zum Urkundenwesen der päpstlichen Legaten Stefan WEISS: Die Urkunden der päpstlichen Legaten von Leo IX. bis Coelestin III. (1049–1198), Köln u. a. 1995 (Beih. zu J. F. Böhmer, RI 13); DERS.: Die Legatenurkunde des 11. und 12. Jahrhunderts zwischen Papst- und Herrscherurkunde, in: Papsturkunde und europäisches Urkundenwesen. Studien zu ihrer formalen und rechtlichen Kohärenz vom 11. bis 15. Jahrhundert, hg. v. Peter HERDE/Hermann JAKOBS, Köln u. a. 1999 (ADipl. Beih. 7), S. 27–38; DERS.: Legatenurkunde und Papsturkunde, in: Hundert Jahre Papsturkundenforschung. Bilanz – Methoden – Perspektiven. Akten eines Kolloquiums zum hundertjährigen Bestehen der Regesta Pontificum Romanorum vom 9.-11. Oktober 1996 in Göttingen, hg. v. Rudolf HIESTAND, Göttingen 2003 (AAG, phil.-hist. Kl., 3. Folge 261), S. 335–350. Weitere Literaturhinweise in den Arbeiten von ZEY und WEISS; zu den Spanienlegationen siehe unten Anm. 20.

16 Vgl. Rudolf HIESTAND: Die Leistungsfähigkeit der päpstlichen Kanzlei im 12. Jahrhundert mit einem Blick auf den lateinischen Osten, in: HERDE/JAKOBS (wie Anm. 15) S. 1–26; Stefan HIRSCHMANN: Die päpstliche Kanzlei und ihre Urkundenproduktion (1141–1159), Frankfurt a. M. u. a. 2001 (Europäische Hochschulschriften III/913).

Kardinal Hugo Candidus die Iberische Halbinsel bereiste. Unter seinem Nachfolger Gregor VII., der versuchte, mit allen erreichbaren Gebieten der Christenheit in Kontakt zu treten¹⁷, wurde das Legatenwesen zu einem elementaren Bestandteil der päpstlichen Politik, dessen Bedeutung für die römische Kurie sich wohl am eindrucklichsten in der Tatsache widerspiegelt, dass ein Großteil der Päpste des 12. Jahrhunderts vor dem Pontifikatsantritt selbst Erfahrungen als Legaten gesammelt hatte¹⁸.

Die päpstlichen Legationen auf der Iberischen Halbinsel sind leider bis heute unzureichend untersucht. Die schmale Dissertation von Säbekow, die noch immer das Grundlagenwerk zu diesem Thema darstellt, blieb selbst hinter ihren damaligen Möglichkeiten zurück¹⁹. Vielfach berücksichtigt sie bereits publiziertes Material nicht, zum Teil wurden sogar Nachrichten päpstlicher Gesandter auf der Iberischen Halbinsel völlig ignoriert. Noch gravierender ist die in der Regel viel zu cursorische Abhandlung der Legationen, die sich nicht hinreichend darum bemüht, die vorgefundenen Informationen in der iberischen und Papstgeschichte zu kontextualisieren. Zwar konnten spätere Arbeiten, genannt seien Vones und Weiß, wertvolles Material beisteuern²⁰, doch da deren

17 Rudolf SCHIEFFER: Gregor VII. und die Könige Europas, in: *La Riforma Gregoriana e l'Europa. Congresso Internazionale Salerno, 20–25 maggio 1985*, Roma 1989 (StGreg 13), S. 189–211. Zu Gregor VII. und der gregorianischen Reform auf der Iberischen Halbinsel vgl. Pierre DAVID: Grégoire VII, Cluny et Alphonse VI, in: DERS.: *Études* (wie Anm. 1) S. 341–439; Luciano DE LA CALZADA: *La proyección del pensamiento de Gregorio VII en los reynos de Castilla y León*, in: StGreg 3 (1948) S. 1–87; Bernardino LLORCA: *Derechos de la Santa Sede sobre España. El pensamiento de Gregorio VII, in: Sacerdozio e regno da Gregorio VII a Bonifacio VIII*, Rom 1954, S. 81–105; John Frank STEPHENS: *Church Reform, Reconquest, and Christian Society in Castile-Leon, at the Time of the Gregorian Reform (1050–1135)*, Ann Arbor 1982; Demetrio MANSILLA: *El reino de Castilla y el Papado en tiempos de Alfonso VI (1065–1109)*, in: *Estudios sobre Alfonso VI* (wie Anm. 9) Bd. 1 S. 31–82; Antonio GARCÍA Y GARCÍA: *Reforma gregoriana e idea de la „Militia sancti Petri“ en los reinos ibéricos*, in: *Riforma Gregoriana* S. 241–262; Antonio OLIVER: *„Regnum Hispaniae“ en el programa de reforma de Gregorio VII*, in: StGreg 14 (1991) S. 75–82.

18 ZEY: *Legatenwesen* (wie Anm. 15) S. 243 f.

19 Gerhard SÄBEKOW: *Die päpstlichen Legationen nach Spanien und Portugal bis zum Ausgang des XII. Jahrhunderts*, Berlin 1931; vgl. hierzu die Rezension von Carl ERDMANN, in: NA 49 (1932) S. 606 f.

20 VONES: *Historia Compostellana* (wie Anm. 1); WEISS: *Urkunden* (wie Anm. 15). Da Südfrankreich teils zum Arbeitsgebiet der Spanienlegationen zählte, sind für diese auch die Untersuchungen von SCHIEFFER: *Legaten* (wie Anm. 15) und JANSSEN (wie Anm. 15) heranzuziehen. Die Legatensynoden werden auch behandelt von Gonzalo MARTÍNEZ DÍEZ: *Concilios españoles anteriores a Trento*, in: *Repertorio de Historia de las Ciencias Eclesiásticas en España* 5 (1976) S. 299–350; Antonio GARCÍA Y GARCÍA: *Concilios y sínodos en el ordenamiento jurídico del reino de León*, in: *El reino de León en la Alta Edad Media I*, León, 1988, S. 353–494; DERS.: *Legislación de los concilios y*

inhaltlicher und zeitlicher Fokus ein anderer war, bleibt für die Geschichte der *Hispania*-Legationen bis 1198 noch viel zu tun. Primäres Ziel der folgenden Ausführungen ist es daher, einige weitere Bausteine für eine künftige Geschichte der päpstlichen Legationen nach Spanien und Portugal zur Verfügung zu stellen²¹. Näher betrachtet werden die päpstlichen Gesandtschaften von 1130 bis 1198. Während der zeitliche Endpunkt durch den in vielerlei Hinsicht eine Zäsur markierenden Pontifikatsbeginn Innozenz' III. gegeben ist, wurde der Anfangspunkt mit Blick auf die seit jener Zeit erkennbaren personellen Kontinuitäten in der päpstlichen Spanienpolitik gewählt, die der Wirkungszeit der beiden wohl wichtigsten kurialen Spanienexperten des 12. Jahrhunderts, der Kardinäle Guido von SS. Cosma e Damiano (1132–1149) und Hyazinth von S. Maria in Cosmedin (1143–1191), der spätere Papst Cölestin III. (1191–1198), entspricht. Eine ausführliche Abhandlung der einzelnen Legationen würde den hier gegebenen Rahmen bei weitem sprengen, daher möchte ich mich im folgenden in erster Linie auf die bisher vernachlässigten Personen der päpstlichen Legaten und Boten, ihre Herkunft, Karriere und personellen Bindungen konzentrieren, die auch Aufschlüsse über Organisation und Hintergründe des päpstlichen Legationswesens im 12. Jahrhundert allgemein geben können. Fragen der inhaltlichen Ausrichtung der Reisen und der konkreten Aktivitäten der Legaten sollen bei den großen Legationsreisen, die im behandelten Zeitraum von den Kardinallegaten Guido, Hyazinth und Gregor durchgeführt wurden, höchstens gestreift werden. Zum einen sind gerade diese besser bekannt, zum anderen bedürfen sie ohnehin einer gründlichen Neubetrachtung, die angesichts des noch zu erwartenden Materials und der damit verbundenen Klärung chronologischer und inhaltlicher Detailprobleme, erst nach einem weiteren Fortschreiten der *Iberia Pontificia* sinnvoll scheint. Nur bei

sínodos del reino leonés, in: *El reino de León*, 2. Bd., León 1992, S. 7–114. Eine Zusammenstellung der Legaten und päpstlichen delegierten Richter, die in der Compostellaner Diözese tätig waren, bringt Ángel RODRÍGUEZ GONZÁLEZ: *Legados y jueces apostólicos en la diócesis Compostelana (siglos XI y XII)*, in: *Compostellanum* 10 (1965) S. 713–738. Vorbildliche Darstellungen der Legation des Kardinals Jean d'Abbeville (1228–1229) bei LINEHAN: *Church* (wie Anm. 1) S. 20–34; DERS.: *A Papal Legation and its Aftermath. Cardinal John of Abbeville in Spain and Portugal, 1228–1229*, in: *A Ennio Cortese. Scritti promossi da Domenico Maffei*, hg. v. Italo BROCCHI et al., 3 Bde., Rom 2001, hier Bd. 2 S. 236–256. Zur Rolle päpstlicher Legationen für die Verbreitung des gelehrten Rechts auf der Iberischen Halbinsel und zu den ‚bildungspolitischen‘ Aspekte der Legationen Hyazinths und Jean d'Abbeilles jetzt auch FLEISCH (wie Anm. 13) S. 58–61, 170–173, 254 u. 294.

21 Eine abschließende Darstellung der Legationen auf der Iberischen Halbinsel wird wohl kaum vor der Vollendung der *Iberia Pontificia* möglich sein; vgl. zum Bearbeitungsstand Odilo ENGELS: *Zum Stand der Hispania Pontificia*, in: *HIESTAND: Papsturkundenforschung* (wie Anm. 15) S. 207–217; und die jährlichen Berichte der Pius-Stiftung für Papsturkundenforschung im DA, im Jahrbuch der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, in den *MIOG* sowie in der Schweizerischen Zeitschrift für Geschichte.

den bisher nicht oder kaum bekannten Gesandtschaften wurde auf eine verstärkte inhaltliche Kontextualisierung der jeweiligen Missionen Wert gelegt.

Die erste sicher nachweisbare päpstliche Legation auf die Iberische Halbinsel leitete Kardinal Hugo Candidus von S. Clemente²². Sein Verdienst war es, die römischen Beziehungen zum östlichen Spanien zu festigen und im zentral- und westiberischen Raum neue Kontakte zu knüpfen. Seine lange erste Reise, die von 1065 bis 1067/68 andauerte, dürfte es der Kurie ermöglicht haben, sich von den großenteils unbekanntem iberischen Kirchenverhältnissen ein genaues Bild zu machen. Hugo scheint sich auf seiner ersten Reise bewährt zu haben, denn er wurde 1071 und 1073 erneut als Spanienlegat eingesetzt und avancierte so zum ersten päpstlichen Spanienexperten. Da er jedoch mit Gregor VII. brach, ging der Kurie das wichtige Erfahrungswissen Hugos verloren. In Hugos Fußstapfen trat Kardinal Richard von Marseille, dem es gelang, auch in Kastilien die Übernahme des römischen Ritus zu verankern²³. Richard führte im Auftrag Gregors VII. zwischen 1075 und 1088 mehrere *Hispania*-Legationen durch und blieb trotz seines Zerwürfnisses mit Viktor II., der Richard exkommunizierte, ein wichtiger kurialer Verbindungsmann für Spanien. Der infolge von Richards Exkommunikation Ende 1089 nach Spanien entsandte Kardinal Rainer von S. Clemente²⁴, der spätere Papst Paschalis II., dürfte auf seiner etwa einjährigen

-
- 22 Zu Hugo Candidus vgl. MASSINO (wie Anm. 15) S. 42–46; Bernhard GAFFREY: Hugo der Weiße und die Opposition im Kardinalkollegium gegen Papst Gregor VII., Greifswald 1914; KEHR: Prinzipat (wie Anm. 1) S. 27–30, 32 f.; DERS.: Wie und wann (wie Anm. 1) S. 201–206; DERS.: Navarra (wie Anm. 1) S. 11–19; Franz LERNER: Kardinal Hugo Candidus, München-Berlin 1931; SÄBEKOW (wie Anm. 19) S. 12–17; SCHIEFFER: Legaten (wie Anm. 15) S. 74–76; DAVID: Études (wie Anm. 1) S. 348–352; Klaus GANZER: Die Entwicklung des auswärtigen Kardinalats im hohen Mittelalter. Ein Beitrag zur Geschichte des Kardinalkollegiums vom 11. bis 13. Jahrhundert, Tübingen 1963, S. 38 f.; Rudolf HÜLS: Kardinäle, Klerus und Kirchen Roms 1049–1130, Tübingen 1977 (Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom 48), S. 158–160; WEISS: Urkunden (wie Anm. 15) S. 24–27.
- 23 Zu Richard vgl. MASSINO (wie Anm. 15) S. 32–37; KEHR: Prinzipat (wie Anm. 1) S. 42 f.; DERS.: Navarra (wie Anm. 1) S. 24; SÄBEKOW (wie Anm. 19) S. 23–30, 33 f.; SCHIEFFER: Legaten (wie Anm. 15) S. 128–130; DAVID: Études (wie Anm. 1) S. 356–358; GANZER (wie Anm. 22) S. 32–36; Alfons BECKER: Papst Urban II. (1088–1099), 2 Bde., Stuttgart 1964/1988 (MGH Schriften 19/1–2), hier Bd. 1 S. 233–238; ENGELS: Landeskonzil (wie Anm. 1) S. 42–49; HÜLS (wie Anm. 22) S. 217 f.; WEISS: Urkunden (wie Anm. 15) S. 32 f. Aus der umfangreichen Literatur zur Einführung des römischen Ritus in den iberischen Teilreichen seien genannt der Sammelband von REILLY: Santiago (wie Anm. 9); sowie die zusammenfassende Darstellung von José María SOTO RÁBANOS: Introducción del Rito Romano en los reinos de España. Argumentos del Papa Gregorio VII, in: StGreg 14 (1991) S. 161–174.
- 24 Vgl. KEHR: Prinzipat (wie Anm. 1) S. 44–48; DERS.: Navarra (wie Anm. 1) S. 29; SÄBEKOW (wie Anm. 19) S. 30–32; SCHIEFFER: Legaten (wie Anm. 15) S. 146–148;

Mission weniger intensiv mit den iberischen Verhältnissen vertraut geworden sein als vor ihm Hugo Candidus oder Richard von Marseille, die auf ihren wiederholten Legationsreisen insgesamt mehrere Jahre in Spanien zubrachten. Erst ein Vierteljahrhundert nach Rainer verfügte die Kurie mit den Kardinälen Boso von S. Anastasia und Deusdedit von S. Lorenzo in Damaso wieder über Spanienfachmänner²⁵, die in mehreren Legationen während des zweiten und dritten Jahrzehnts des 12. Jahrhunderts die Halbinsel bereisten und dort nachhaltige Spuren hinterließen. Beide unterhielten gute Kontakte zu Diego Gelmírez, für dessen Interessen sie an der Kurie wirkten, wofür sich Diego mit reichen Geld- und Sachgeschenken bedankte²⁶.

BECKER: Urban II. (wie Anm. 23) Bd. 1 S. 233–238; ENGELS: Landeskonzil (wie Anm. 1) S. 42–49; HÜLS (wie Anm. 22) S. 160 f.; Carlo SERVATIUS: Paschalis II. (1099–1118). Studien zu seiner Person und seiner Politik, Stuttgart 1979 (Päpste und Papsttum 14), S. 18–32; WEISS: Urkunden (wie Anm. 15) S. 35.

- 25 Zu Boso vgl. Fidel FITA: Concilio nacional de Burgos (18 Febrero 1117). Texto inédito, in: Boletín de la Real Academia de la Historia 48 (1906) S. 387–407; DERS.: Concilios de Gerona, Segovia y Tuy en 1117 y 1118, in: ebd., S. 500–509; KEHR: Prinzipat (wie Anm. 1) S. 58; SÄBEKOW (wie Anm. 19) S. 36 f., 39 f.; SCHIEFFER: Legaten (wie Anm. 15) S. 212 f.; Luigi PELLEGRINI: Cardinali e Curia sotto Callisto II (1119–1124), in: Pubblicazioni dell'Università Cattolica del Sacro Cuore. Contributi, Serie terza, Scienze storiche 15, Contributi dell'Istituto di Storia Medioevale, II (=Raccolta di studi in memoria di Sergio Mochi Onory), Mailand 1972, S. 507–556, hier S. 518; HÜLS (wie Anm. 22) S. 147–149, 246; SERVATIUS (wie Anm. 24) S. 132–141; WEISS: Urkunden (wie Anm. 15) S. 70–78; Beate SCHILLING: Guido von Vienne – Papst Calixt II., Hannover 1998 (MGH Schr. 45), S. 550 f. u. ö. Zu Deusdedit vgl. SÄBEKOW (wie Anm. 19) S. 37 f., 40 f.; PELLEGRINI: Cardinali, S. 521; HÜLS (wie Anm. 22) S. 179 f.; WEISS: Urkunden (wie Anm. 15) S. 92 f.; SCHILLING S. 550 f. u. ö.
- 26 Einen Dankesbrief Bosos an Diego, in dem der Kardinal die *liberalitas* des Erzbischofs rühmt, überliefert die Historia Compostellana, II, 34.3 (wie Anm. 12) S. 279 f. Boso erhielt von Diego u. a. ein wertvolles Goldkreuz, ebd., 57, S. 333 f.; vgl. VONES: Historia Compostellana (wie Anm. 1) S. 407. Das besondere Verhältnis der beiden spiegelt sich auch im Briefstil der erhalten Schreiben Bosos; WEISS: Urkunden (wie Anm. 15) S. 76. Besonders eng scheint Diegos Kontakt zu Kardinal Deusdedit von S. Lorenzo in Damaso gewesen zu sein, der 1118/1119 und 1123/24 das iberische Legatenamt bekleidete. Von Deusdedit sind mehrere Briefe an Diego überliefert, in denen er ihm seine Freundschaft versichert und bekundet, dass er für die Compostellaner Sache *incessanter et fideliter* arbeite. Deusdedit informierte Diego über die Stimmung an der Kurie und nahm auch einmal *VII aureos ad sedandam curiam iratam* entgegen. Für die treuen Dienste wurde der Kardinal mit einem Kanonikat an der galicischen Apostelkirche belohnt; Historia Compostellana, II, 8.1 (wie Anm. 12) S. 233. Der Briefwechsel der beiden ebd., II 44.1 S. 295, II 44.3 S. 296, II 74.1 S. 374, II 74.2 S. 374 f., II 76.1 S. 376, II 76.2 S. 376 f.; vgl. VONES: Historia Compostellana (wie Anm. 1) S. 417, 468–471. Die damals übliche Praxis der Geldgeschenke an die Kurie belegt die Historia Compostellana in besonders eindrucksvoller Weise. Glücklicherweise werden diese nicht etwa schamhaft verschwiegen, sondern im Gegenteil mit Detailfreude beschrieben, denn besonders wertvolle Geschenke waren dazu angetan, den Glanz und die ökonomische Potenz der galicischen Apostelstadt zu unterstreichen und diese nicht nur den römischen Empfängern, sondern

Abgesehen von den genannten Kardinallegaten und einem wenig erfolgreichen Zwischenspiel des Kardinalbischofs Gerald von Ostia²⁷, waren es südfranzösische Prälaten wie Bischof Amatus von Oloron im 11. Jahrhundert, Bischof Guido von Lescar im 12. Jahrhundert und andere, die hier nicht einzeln genannt werden sollen, die die Frühzeit des päpstlichen Legatenwesens auf der Iberischen Halbinsel dominierten²⁸. Deren Rolle wurde jedoch im Lauf der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts zunehmend unbedeutender und schließlich verschwanden sie völlig aus dem Panorama der Spanienlegationen. Obwohl es also bereits frühzeitig Spanienexperten an der Kurie gab, scheinen sich die später zu beobachtenden personellen Kontinuitäten noch nicht herausgebildet zu haben. So waren das Erfahrungswissen und die Landeskenntnisse des auswärtigen Kardinals Richard oder der südfranzösischen Prälaten in Rom aufgrund der räumlichen Distanz nur begrenzt verfügbar. Hugo Candidus schied nach seinem Zerwürfnis mit Gregor VII. aus dem Kuriendienst aus, während Rainer von S. Clemente auf den Petersthron berufen wurde, und Boso nach der Übernahme des Bischofsstuhls von Turin kaum mehr aktiv mit der päpstlichen Spanienpolitik in Berührung gekommen sein dürfte. Ein für die Frage nach sich herausbildenden Kontinuitäten wichtiger Umstand muss gleichwohl festgehalten werden, nämlich dass sowohl Hugo wie Rainer und auch der spätere Pisaner Erzbischof Uberto, der 1129/30 eine Spanienlegation leitete²⁹, Inhaber der

durch die Beschreibung derselben in der *Historia Compostellana*, einem weiteren Publikum vor Augen zu führen. Vgl. zur „obsesión del oro“ in der *Historia Compostellana* José FILGUEIRA VALVERDE: *Historias de Compostela*, Vigo 1982, S. 48; zur „practica de lujo“ in Compostela zur Zeit Diegos José BARREIRO SOMOZA: *El Señorío de la Iglesia de Santiago de Compostela (Siglos IX-XIII)*, La Coruña 1987, S. 260 f., zu Diegos Geldgeschenken an die Kurie weiterhin FLETCHER: *Saint James's* (wie Anm. 12) S. 204 f.; Mary STROLL: *The Jewish Pope. Ideology and Politics in the Papal Schism of 1130*, Leiden u. a. 1987 (Brills Studies in Intellectual History), S. 114 f.; HERBERS: *Papsttum* (wie Anm. 1) S. 35 f.; allgemein zur Praxis der *benedictiones* Karl JORDAN: *Zur päpstlichen Finanzgeschichte im 11. und 12. Jahrhundert*, in: *QFIAB* 25 (1933/1934) S. 61–104, hier S. 82–88.

27 MASSINO (wie Anm. 15) S. 46–51; KEHR: *Prinzipat* (wie Anm. 1) S. 33; SÄBEKOW (wie Anm. 19) S. 18–20; SCHIEFFER: *Legaten* (wie Anm. 15) S. 80–88; DAVID: *Études* (wie Anm. 1) S. 352–354; HÜLS (wie Anm. 22) S. 100 f.; WEISS: *Urkunden* (wie Anm. 15) S. 28 f.

28 Zu Amatus vgl. MASSINO (wie Anm. 15) S. 28–32; KEHR: *Prinzipat* (wie Anm. 1) S. 34; DERS.: *Navarra* (wie Anm. 1) S. 23 f.; SÄBEKOW (wie Anm. 19) S. 20–22; SCHIEFFER: *Legaten* (wie Anm. 15) S. 89 f., 110–112, 148–152; DAVID: *Études* (wie Anm. 1) S. 354; zu Guido von Lescar vgl. KEHR: *Navarra* S. 43–45; SÄBEKOW S. 38, 44 f.; Baudouin DE GAIFFIER: *A propos de Guido, évêque de Lescar, et du culte de Ste. Anne*, in: *AnalBoll* 88 (1970) S. 74; DERS.: *Guido, évêque de Lescar († 1141). A propos d'un Miracle de la Vierge*, in: DERS.: *Recherches D'Hagiographie Latine*, Brüssel 1971, S. 39–46; VONES: *Historia Compostellana* (wie Anm. 1) S. 364, 367, 392 f.; WEISS: *Urkunden* (wie Anm. 15) S. 141; SCHILLING (wie Anm. 25) S. 691, 705 f.

29 Siehe unten Anm. 34 f.

römischen Titelkirche S. Clemente waren. Dies mag vielleicht ein Zufall sein, doch muss angesichts ähnlicher Zusammenhänge oder Traditionen, die sich in späterer Zeit für verschiedene Kardinaldiakonien beobachten lassen, erwogen werden, ob hier nicht personelle Verbindungen zum Vorschein kommen, die etwa in der Zugehörigkeit zu einer bestimmten *familia* begründet gewesen sein könnten. Nicht unmöglich wäre es, dass Rainer bereits im Gefolge des Hugo Candidus, dem er als Kardinalpriester von S. Clemente nachfolgte, die Iberische Halbinsel aufgesucht hatte. Da sich hierfür jedoch keine konkreten Anhaltspunkte beibringen lassen und da Rainers Werdegang vor seiner Erhebung ins Kardinalat fast gänzlich unbekannt ist³⁰, muss dies Spekulation bleiben.

Zu Beginn der 1130er Jahren betrat mit Kardinal Guido von SS. Cosma e Damiano eine Persönlichkeit die Bühne der päpstlichen Politik, die während der nächsten beiden Jahrzehnte im Zentrum der römisch-iberischen Beziehungen stehen sollte. Die drei von Guido 1134, 1136 und 1143 durchgeführten Spanienlegationen, auf denen er sich auch mit Fragen der höchsten politischen Brisanz – der Kaiserkrönung Alfons VII. oder der portugiesischen Lehensauftragung an den Heiligen Stuhl – auseinandersetzen musste, waren von einer Tragweite, wie sie zuvor höchstens den Legationen von Hugo Candidus und Richard von Marseille zugekommen waren³¹. Guido, über dessen Werdegang vor der Berufung ins Kardinalskolleg wir nur wissen, dass er aus Pisa stammt, erhielt 1132 von Papst Innozenz II. die Kardinaldiakonie von SS. Cosma e Damiano, die er bis zu seinem Tod 1149 innehatte³². Er zählte in der Folgezeit zu den einflussreichsten Personen am Papsthof; seine Bedeutung ist nicht nur an den ihm übertragenen Legationen zu ermessen, die ihn auf die Iberische Halbinsel, nach Frankreich, Deutschland und Oberitalien führten³³, sondern

30 Die spärlichen Nachrichten sind zusammengetragen bei SERVATIUS (wie Anm. 24) S. 1–17.

31 Die Legationen Guidos sind bislang nur unzureichend aufgearbeitet worden. Die inhaltlichen und chronologischen Probleme von Guidos Spanienreisen müssen hier ausklammert werden. Vgl. hierzu zuletzt FLETCHER: Saint James's (wie Anm. 12) S. 327. Ich hoffe, an anderer Stelle darauf näher eingehen zu können.

32 Johannes Matthias BRIXIUS: Die Mitglieder des Kardinalkollegiums von 1130–1181, Berlin 1912, S. 43 u. 89; Barbara ZENKER, Die Mitglieder des Kardinalkollegiums von 1130 bis 1159, Würzburg 1964, S. 146–148.

33 Zu Guidos Legationen vgl. BACHMANN (wie Anm. 15) S. 79 f.; KEHR: Prinzipat (wie Anm. 1) S. 60 f.; DERS.: Navarra (wie Anm. 1) S. 47–50; ERDMANN: Papsttum (wie Anm. 1) S. 26–32; SÄBEKOW (wie Anm. 19) S. 43–47; Fritz GEISTHARDT: Der Kämmerer Boso, Berlin 1936, S. 16 f.; JANSSEN (wie Anm. 15) S. 31 f., 34 f.; ENGELS: Landeskonzil (wie Anm. 1) S. 350–365; FEIGE: Anfänge (wie Anm. 1) S. 274–276; FLETCHER: Saint James's (wie Anm. 12) S. 279 f., 327; WEISS: Urkunden (wie Anm. 15) S. 118–123; Bernard F. REILLY: The Kingdom of León-Castilla under King Alfonso VII (1126–1157), Philadelphia 1998, S. 79–82 u. ö.

vor allem auch an der 1146 erfolgten Ernennung zum päpstlichen Kanzler; eine Rangerhöhung die sicherlich auch mit seinem erfolgreichen diplomatischen Wirken zu tun hatte.

Wir wissen nicht, wann Guido erstmals mit der Iberischen Halbinsel in Kontakt kam, doch ist anzunehmen, dass er 1134 nicht zum ersten Mal in Spanien war, denn sehr wahrscheinlich ist der 1132 ins Kardinalat aufgestiegene Guido identisch mit jenem Subdiakon G., der dem iberischen Klerus im Vorjahr die Einladung zum Konzil von Reims überbrachte hatte. Gleich drei an Erzbischof Diego Gelmírez adressierte Empfehlungsbriefe für jenen Subdiakon überliefert uns die «Historia Compostellana»: von Innozenz II., von Kanzler Haimerich und von Kardinal Uberto, der im Vorjahr als Legat die Iberische Halbinsel bereist hatte³⁴. Aus diesen erfahren wir nicht nur, dass G. als päpstlicher Familiar an der Kurie höchstes Vertrauen genoss und sehr geschätzt wurde, sondern auch, dass es sich bei ihm um einen Neffen Ubertos handelte. Kardinal Uberto war wohl ein Pisaner; an der dortigen Kathedrale hatte er ein Kanonikat inne und dort bestieg er 1133 den Erzstuhl³⁵. Wie Uberto, so stammte auch Kardinal Guido aus Pisa, und wir wissen ferner, dass Ubertos Vater den Namen Guido trug³⁶, der Name Guido in Ubertos Familie also offenbar Tradition hatte. Es liegt daher nahe anzunehmen, dass auch der Neffe Ubertos, der genannte Subdiakon G. Guido hieß und dass dieser niemand anderer als der nachmalige Kardinallegat war. Sollte die Identifizierung zutreffend sein, so wird man auch vermuten können, dass er Uberto schon 1129/1130 nach Spanien begleitet hatte, und sich damals bereits mit den iberischen Kirchenverhältnissen vertraut machen konnte, bevor ihm ein Jahr später mit der Überbringung der Konzilseinladung eine erste eigenständige Mission im iberischen Raum übertragen wurde.

Wie nach ihm im 12. Jahrhundert wohl nur Kardinal Hyazinth, scheint sich Guido in Spanien und Portugal hohes Ansehen verschafft zu haben, gleichermaßen in Kirchenkreisen wie bei weltlichen Herrschern. Bezeichnend hierfür ist es, dass König Alfons VII. von Kastilien, der sich wegen der Regelung kirchlicher Missstände in seinem Land an Innozenz II. richtete, diesen nicht um die Entsendung irgendeines päpstlichen Legaten bat, sondern gezielt nach Guido

34 *Historia Compostellana*, III, 27 (wie Anm. 12) S. 464–466; vgl. SÄBEKOW (wie Anm. 19) S. 42; GEISTHARDT (wie Anm. 33) S. 21.

35 Zu Uberto vgl. BRIXIUS (wie Anm. 32) S. 35 u. 76; GANZER (wie Anm. 22) S. 86–89; ZENKER (wie Anm. 32) S. 115 f.; HÜLS (wie Anm. 22) S. 162 f.; VONES: *Historia Compostellana* (wie Anm. 1) S. 507–511; Maria Luisa CECCARELLI LEMUT: *Per la storia della chiesa Pisana nel medioevo: La famiglia e la carriera ecclesiastica dell' arcivescovo Uberto (1133–1137)*, in: *Società, Istituzioni, Spiritualità. Studi in onore di Cinzio Violante*, Spoleto 1994, Bd. 1 S. 207–219; Wilhelm KURZE: *Bemerkungen zu Ubertus und anderen Pisaner Erzbischöfen des 12. Jahrhunderts*, in: ebd., S. 477–488.

36 CECCARELLI LEMUT: *Storia* (wie Anm. 35) S. 208.

verlangte³⁷. Gute Kontakte scheint der Kardinal im iberischen Westen unterhalten zu haben. Besonders Erzbischof Diego Gelmírez zeigte sich um die Freundschaft des Legaten bemüht. Zwar dürfte das Verhältnis der beiden Geistlichen angesichts des teils problematischen Verhaltens des ehrgeizigen Galiciers nicht immer ungetrübt gewesen sein³⁸, doch ist anzunehmen, dass auch Guido am freundschaftlichen Wohlwollen Diegos interessiert war. Dieser war schließlich, trotz seiner zahlreichen Feinde, einer der einflussreichsten iberischen Geistlichen und eine Schlüsselfigur der iberischen Kirchenpolitik. Nicht zuletzt dürfte der Kardinal auch die Freigiebigkeit Diegos zu schätzen gewusst haben – in seinem eigenen Interesse und dem der römischen Kurie. Sollte die oben vorgeschlagene Identifizierung Guidos mit dem Subdiakon G. zutreffen, so hätte Guido bereits auf seiner ersten eigenständigen Spanienreise die stattliche Summe von dreißig Mark Silber aus dem Compostellaner Kirchenschatz erhalten. Zwanzig Mark davon waren für die „mannigfaltigen Notwendigkeiten“ des um seine internationale Anerkennung ringenden Papstes bestimmt, während immerhin noch zehn Mark *pro expensis* den eigenen Bedürfnissen des Legaten zugedacht waren³⁹.

Auch für Portugal sind gute Beziehungen des Kardinals zu belegen. Guido war wohl der erste päpstliche Legat, der sich eingehender mit portugiesischen Angelegenheiten auseinandersetzte und dadurch die Grundlage für intensivere Beziehungen Portugals zur römischen Kurie legte. Er scheint damals auch Kontakte ins portugiesische Reformerzentrum Coimbra geknüpft zu haben. Ein im «Livro Preto» überlieferter Brief des Kardinals an Bischof Bernardo von Coimbra vom Mai 1144, in dem Guido dem Bischof mitteilt, dass er in der Streitsache mit Porto von Papst Lucius II. ein Mandat gegen den Portuenser Oberhirten erwirkt habe, ist auch deswegen interessant, weil er mit einem besonderen Gruß an den Kathedralprior João Anaia schließt⁴⁰. Aus einer Liste der dem Kapitel verlustig gegangenen Besitzungen wissen wir im übrigen, dass dieser den Kardinal mit 300 Marabutinen aus dem Kathedralbesitz bedacht hatte⁴¹. Ob die Gegenleistung des Kardinals in der Impetration von Privilegien für Coimbra bestand oder mit dem neu gegründeten Augustinerstift Santa Cruz

37 Toribio MINGUELLA Y ARNEO: Historia de la diócesis de Sigüenza y de sus obispos, Bd. 1, Madrid 1901, Nr. 11 S. 359; vgl. SÄBEKOW (wie Anm. 19) S. 43.

38 FLETCHER: Saint James's (wie Anm. 12) S. 278–280.

39 Historia Compostellana, III, 27 (wie Anm. 12) S. 464–466; vgl. SÄBEKOW (wie Anm. 19) S. 42; GEISTHARDT (wie Anm. 33) S. 21.

40 Papsturkunden in Portugal, hg. v. Carl ERDMANN, Berlin 1927 (AAG phil.-hist. Kl., N.F. 20/3), Nr. 45 S. 209 f.; Livro Preto. Cartulário da Sé de Coimbra. Edição Crítica. Texto integral, hg. v. Manuel AUGUSTO RODRIGUES/Avelino DE JESUS DA COSTA, Coimbra 1999, Nr. 612 S. 821.

41 ERDMANN: Papsturkunden (wie Anm. 40) Nr. 39 S. 198; Livro Preto (wie Anm. 40) Nr. 634 S. 856.

zusammenhing, wissen wir leider nicht⁴². Insbesondere die Gründerväter des letzteren hatten der Intervention Guidos an der Kurie wohl viel zu verdanken. Der Hauptträger der Gründung, der Conimbrigenser Archidiakon Tello erschien gemeinsam mit dem damaligen Domscholaster von Coimbra und späteren Erzbischof von Braga, João Peculiar, im Jahre 1135 auf dem Konzil von Pisa, auf das Kardinal Guido wohl zuvor den iberischen Klerus geladen hatte⁴³. In Pisa wurde das Augustinerstift von Lucius II. in den päpstlichen Schutz genommen⁴⁴. Die Vita Tellowis, die von den Ereignissen berichtet, hebt dabei die Rolle Guidos als besonderem *benefactor* des Stifts hervor, dessen Seelenheils ebenso wie jenes von Papst Innozenz II. täglich gedacht werde⁴⁵. In der Tat ist Guido einer der wenigen Angehörigen der römischen Kurie des 12. und 13. Jahrhunderts, die Eingang in das Totengedenken der Kongregation von Santa Cruz fanden⁴⁶.

Zwischen den Legationen Guidos und der ersten großen Spanienreise von Kardinal Hyazinth ist nur ein päpstlicher Gesandter bekannt, der wohl die

42 Neben dem vom 5. Mai 1144 datierenden Mandat gegen den Bischof von Porto, ERDMANN: Papsturkunden (wie Anm. 40) Nr. 44 S. 209, erwirkte Guido nach seiner dritten Spanienlegation auch noch ein, ebenfalls im Mai 1144 ausgestelltes päpstliches Schutzprivileg für Coimbra, ebd., Nr. 43 S. 207–209, das sich vor allem gegen die Übergriffe von Erzbischof João Peculiar richtete.

43 Der für den historischen Kontext wichtige Zusammenhang von Guidos zweiter Legation, der kastilischen Gesandtschaft an den Papsthof und den päpstlichen Privilegien für Santa Cruz mit dem Pisaner Konzil ist bislang nicht hinreichend beachtet worden. Dieser ist jedoch sowohl für die Chronologie der beiden ersten Spanienreisen des Kardinals, als auch für die Frage nach der Motivation von Guidos zweiter Spanienlegation von Bedeutung.

44 JL 7691. Überliefert ist die Urkunde in der Vita Tellowis, ed. Portugaliae Monumenta Historica, I. Scriptorum, Lissabon 1856, S. 62–74, hier S. 65 f.; jetzt auch bei Hagiografia de Santa Cruz de Coimbra. Vida de D. Telo, Vida de D. Teotónio, Vida de Martinho de Soure. Edição crítica de textos latinos, tradução, estudo introdutório e notas de comentário, hg. v. Aires Augusto NASCIMENTO, Lissabon 1998, S. 54–137, hier S. 64–66.

45 Portugaliae Monumenta Historica (wie Anm. 44) Bd. 1 S. 66; NASCIMENTO: Hagiografia (wie Anm. 44) S. 66; Livro Santo de Santa Cruz. Cartulário do Sec. XII, hg. v. Leontina VENTURA/A. S. FARIA, Coimbra 1990, Nr. 1 S. 76 f.

46 Lissabon, Instituto dos Arquivos Nacionais/Torre do Tombo (IANTT), Conventos diversos, S. Vicente de Fora, L. 118 (Liber obitus Canonorum Regularium congregationis Sanctae Crucis Colimbriensis), zum 16. August. Gedacht wird auch der Päpste Innozenz II., Alexander III., Lucius (III.?), Clemens III., Cölestin III., sowie der Legaten Kardinal Hyazinth, Johannes (wohl der Vicedominus von Brescia?), Kardinal Gregor von S. Angelo, Kardinal Jean d'Abbeville. Besonders interessant ist die Nennung eines sonst nicht bekannten *Rocafortis nuntius domini papae Urbani* (zum 12. April).

gesamte Iberische Halbinsel bereiste⁴⁷. Es handelt sich dabei um Guidos Nachfolger in der Kardinaldiakonie SS. Cosma e Damiano (1156–1165/66), den späteren päpstlichen Kämmerer Boso⁴⁸, der dem iberischen Klerus 1148 die Einladung zum Reimser Konzil überbrachte⁴⁹. Auch er hatte zuvor schon Landeserfahrung sammeln können, denn wir wissen, dass er 1135 die Spanienlegation Guidos begleitete und im Konflikt zwischen Erzbischof Diego Gelmírez und König Alfons VII. als Bote an den Papsthof eingesetzt wurde⁵⁰. Boso, der durch seine Mitautorschaft am «Liber Pontificalis» auch als Geschichtsschreiber Berühmtheit erlangte⁵¹, hatte als Vorstand der päpstlichen Kanzlei und Kämmerer lange Zeit eine sehr einflussreiche Stellung an der Kurie inne. Entgegen der älteren Forschungsmeinung, die aufgrund seiner guten Beziehungen zum Klerus von Canterbury eine englische Herkunft Bosos annahm, kann mit einiger Sicherheit davon ausgegangen werden, dass er aus Lucca oder auch Pisa stammte⁵². In der Kathedralkirche Pisas begann Guidos Aufstieg, wie auch der eines bedeutenden Teils der führenden Geistlichen am Papsthof. Neben einer Reihe von Kardinälen, zu denen die oben behandelten Legaten Uberto und Guido zählten, sind hier an erster Stelle die Päpste Eugen III. und Alexander III. zu nennen⁵³, deren Zugang ins römische Kurienmilieu und ihre

47 Die Erzbischöfe Wilhelm von Arles und Wilhelm von Embrun, die 1139/40 und 1151 als Legaten fungierten, waren nur in Katalonien und Aragón tätig; vgl. dazu SÄBEKOW (wie Anm. 19) S. 45, 47 f.

48 BRIXIUS (wie Anm. 32) S. 58 u. 113 f.; ZENKER (wie Anm. 32) S. 149–152; GEISTHARDT (wie Anm. 33); Odilo ENGELS: Kardinal Boso als Geschichtsschreiber, in: Konzil und Papst. Historische Beiträge zur Frage der höchsten Gewalt in der Kirche. Festgabe für Hermann Tüchle, hg. v. Georg SCHWAIGER, München u. a. 1975, S. 147–168.

49 ERDMANN: Papsturkunden (wie Anm. 40) S. 145; ERDMANN: Papsttum (wie Anm. 1) S. 35; GEISTHARDT (wie Anm. 33); FEIGE: Anfänge (wie Anm. 1) S. 289 f.; DERS.: La primacía de Toledo y la libertad de las demás metropolis de España. El ejemplo de Braga, in: La Introducción del Cister en España y Portugal, S. María de Bujedo 1991, S. 61–132, hier S. 98; GARCÍA Y GARCÍA: Concilios (wie Anm. 20) S. 437 f.; DERS.: Legislación (wie Anm. 20) S. 87 f. Zu den iberischen Konzilsteilnehmern vgl. Nicholas M. HÄRING: Die spanischen Teilnehmer am Konzil von Reims im März 1148, in: MSt 32 (1970) S. 159–171.

50 Historia Compostellana, III 46.3 u. 49.2 (wie Anm. 12) S. 507 u. 515; vgl. LÓPEZ FERREIRO: Historia (wie Anm. 12) IV S. 201 f.; GEISTHARDT (wie Anm. 33) S. 16; WEISS: Urkunden (wie Anm. 15) S. 122.

51 Le Liber Pontificalis. Texte, introduction et commentaire, ed. Louis DUCHESNE, Bd. 2, Paris 1892 (Nachdr. 1955), S. XXXVII–XLIV; GEISTHARDT (wie Anm. 33) S. 7–13; ENGELS: Boso (wie Anm. 48); Peter MUNZ: Papst Alexander III. Geschichte und Mythos bei Boso, in: Saeculum 41 (1990) S. 115–129; Harald ZIMMERMANN: Das Papsttum im Mittelalter. Eine Papstgeschichte im Spiegel der Historiographie, Stuttgart 1981, S. 146–149.

52 GEISTHARDT (wie Anm. 33) S. 37–39.

53 Eugen III. hatte in Pisa von 1133 bis 1138 das Amt eines Vicedominus inne, ZENKER (wie Anm. 32) S. 185; Michael HORN: Studien zur Geschichte Papst Eugens III.,

spätere Karriere sich sicherlich auch dem Einfluss der Pisaner Gruppe an der Kurie verdankte. Vielleicht war es auch bei Boso die Verbindung zu Pisa, die ihm eine Kurienkarriere eröffnet hat. Sicher wissen wir nur, dass er mindestens seit 1135 Kleriker des Kardinals Guido war. Dass Boso ihm in der Leitung der päpstlichen Kanzlei nachfolgte⁵⁴, ist daher wohl nicht zufällig, sondern dürfte mit Bosos entsprechenden Erfahrungen, wie auch mit dem Ansehen, das er sich als Guidos Schützling erworben hatte, in Zusammenhang stehen, was ihn wohl als Nachfolger Guidos geradezu prädestinierte. Kaum ein Zufall dürfte es daher gewesen sein, dass die Boso bei seiner Erhebung in den Kardinalsrang zugewiesene Kardinaldiakonie SS. Cosma e Damiano eben jene war, die von 1132 bis 1149 sein ehemaliger Mentor Guido innegehabt hatte. Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass auch die Kurienkarriere von Guidos unmittelbarem Nachfolger auf der Kardinaldiakonie, Rolando Bandinelli, des späteren Papstes Alexander III., der bereits 1151 zum Kardinalpriester von S. Marco promoviert wurde, an der Kathedrale von Pisa ihren Ausgang nahm. Dies und die Tatsache, dass Rolando 1153 päpstlicher Kanzler wurde und Boso, der nach Guidos Tod die provisorische Leitung der Kanzlei übernommen hatte, ablöste, könnte darauf hindeuten, dass auch Rolando dem Umkreis Guidos entstammte oder dass er seinen Werdegang der an der Kurie damals so einflussreichen Pisaner Gruppe verdankte, der wie Guido auch Rolandos Förderer, Papst Eugen III. angehört hatte, der Rolando in den Kardinalsrang erhob und mit dem Kanzleramt ausstattete.

Den Aufstieg ins Kardinalat, der Boso unter seinem Landsmann Eugen III. noch verwehrt geblieben war, ermöglichte ihm der englische Papst Hadrian IV. im Jahr 1156. Boso empfahl sich als Schützling von Kardinal Guido sicherlich für die Nachfolge in dessen ehemaliger Kardinaldiakonie SS. Cosma e Damiano; jedoch dürfte es für Bosos Erhebung nicht weniger wichtig gewesen sein, dass er wohl bereits damals gute Beziehungen zu Hadrian IV. unterhielt. Höchstwahrscheinlich hatte Boso Nicholas Breakspear, den späteren Papst Hadrian IV., bereits kennen und schätzen gelernt, als dieser noch nicht den Kardinalsrang innehatte. Der Engländer Nicholas, der wohl studienhalber nach Frankreich gekommen war und in den 1140er Jahren in die sehr einflussreiche Position des Abts der Augustinerchorherren von Saint-Ruf aufstieg, wurde von

Frankfurt a. M. 1992 (Europäische Hochschulschriften III/508), S. 34–36; der aus Siena gebürtige Alexander III. war um 1142 bis 1149 Kanoniker in Pisa, wo er wohl auch dozierte; Marcel PACAUT: *Alexandre III. Étude sur la conception du pouvoir pontifical dans sa pensée et dans son œuvre*, Paris 1956, S. 62 f.; ZENKER S. 86. Zur Stellung Pisas im Kardinalskolleg vgl. weiterhin GANZER (wie Anm. 22) S. 86–91, 97–99; ZENKER S. 55 f., 134 f., 201; HÜLS (wie Anm. 22) S. 162 f.; HORN S. 190.

54 Boso führte die Kanzlei kommissarisch; als *SRE scriptor* datierte er päpstliche Privilegien von 1149-XI-6 (JL 9355) bis 1152-V-3 (JL 9570); ZENKER (wie Anm. 32) S. 150.

Eugen III. 1149/50 zum Kardinalbischof von Ostia erhoben⁵⁵. Dass er damals bereits über gute Kontakte an der römischen Kurie verfügte, lässt nicht nur die Bekanntschaft mit dem Kardinalpriester von SS. Martino e Silvestro (1144–1146), Robert Pullen, der von Anfang 1145 bis Ende 1146 das Kanzleramt innehatte⁵⁶, vermuten, sondern auch der Umstand, dass Nicholas die Legation des Erzbischofs Wilhelm von Arles begleitete, die dieser 1139/40 in Katalonien und Aragón durchführte⁵⁷. Nicholas war im Anschluss an seine Pariser Studien nach Arles gezogen, vermutlich um die Rechte zu studieren⁵⁸, und dürfte dort dem Erzbischof aufgefallen und in dessen Dienste getreten sein. Zwar wissen wir nur wenig über Erzbischof Wilhelm und seinen Umkreis, doch ist davon auszugehen, dass er mit Kardinal Guido von SS. Cosma e Damiano gut bekannt war. Wilhelm scheint einen ständigen Legatentitel geführt zu haben, den er offenbar von seinem Vorgänger auf dem Erzstuhl von Arles übernommen hat⁵⁹. Ob damit vor der 1139/49 durchgeführten Spanienlegation konkrete päpstliche Legationsaufträge verbunden waren, ist nicht bekannt. Immerhin war er als ständiger Legat jedoch ein besonderer Amtsträger der römischen Kurie und dürfte auch mit Guido, der auf seinen Spanienlegationen auch Südfrankreich visitierte, in Kontakt gestanden haben. Wahrscheinlich war es auch Guido, der Erzbischof Wilhelm den päpstlichen Legationsauftrag von 1139 übertrug oder diesen vermittelte und überbrachte. Guido selbst hatte im Sommer 1139 eine Legationsreise nach Frankreich unternommen, wo er im Streit zwischen Cluny und Lyon intervenieren musste. Auf dieser Reise, die nur einige Monate dauerte – er verließ Anfang Juni 1139 die Kurie und ist dort seit Mitte November 1139 wieder nachweisbar – beschäftigte er sich in Uzès auch mit südfranzösischen Angelegenheiten, auf einem von ihm dort abgehaltenen Konzil, das er ge-

55 Zu Hadrian IV. vgl. Reginald L. POOLE: The Early Lives of Robert Pullen and Nicholas Breakspear, in: DERS.: Studies in Chronology and History, hg. v. Austin Lane POOLE, Oxford 1934, S. 287–297; Walter ULLMANN: The Pontificate of Adrian IV, in: CHJ 11 (1953/55) S. 233–252; ZENKER (wie Anm. 32) S. 36–38; VONES-LIEBENSTEIN (wie Anm. 13) S. 239–279; Adrian IV. The English Pope (1154–1159). Studies and Texts, hg. v. Brenda BOLTON/Anne J. DUGGAN, Aldershot 2003.

56 Zu Pullen vgl. POOLE: Lives (wie Anm. 55) S. 287–291; ZENKER (wie Anm. 32) S. 89–92.

57 Zu dieser Legation vgl. SÄBEKOW (wie Anm. 19) S. 45; WEISS: Urkunden (wie Anm. 15) S. 142–144. Zur Identifizierung des *Nicolaus Canonicus Sancti Rufi*, der am 2. Mai 1140 für Erzbischof Wilhelm eine Urkunde ausfertigte, mit Nicholas Breakspear vgl. POOLE: Lives (wie Anm. 55) S. 294; WEISS: Urkunden S. 143; VONES-LIEBENSTEIN (wie Anm. 13) Bd. 1 S. 247; Christoph EGGER: The Canon Regular: Saint-Ruf in context, in: BOLTON/DUGGAN (wie Anm. 55) S. 15–28, hier S. 24.

58 André GOURON: Le cardinal Raymond des Arènes: Cardinalis?, in: RDC 28 (1978) S. 180–192 (Nachdr. in: DERS.: La science du droit dans le Midi de la France au Moyen Age, London 1984, Nr. XII), hier S. 184, vgl. VONES-LIEBENSTEIN (wie Anm. 13) Bd. 1 S. 246.

59 JANSSEN (wie Anm. 15) S. 160.

meinsam mit Erzbischof Wilhelm von Arles leitete⁶⁰. Da Erzbischof Wilhelm seine Legationsreise nach Spanien nur wenig später in Angriff nahm, ist es mehr als wahrscheinlich, dass seine Beauftragung und das Zusammentreffen mit Kardinal Guido in Zusammenhang stehen. Nicht zu belegen, aber durchaus zu vermuten ist, dass damals auch die Kleriker Boso und Nicholas im Gefolge ihrer Dienstherren am Konzil teilnehmen. Es ist mithin wahrscheinlich, dass Nicholas bereits 1139 mit Guido, dem Haupt der kurialen Spanienpolitik und seiner rechten Hand, Boso vertraut wurde.

Den Kontakt zur römischen Kurie und zur kurialen Spanienpolitik erhielt Nicholas sicherlich auch nach dem Tod seines erzbischöflichen Protektors (1141) aufrecht. Die Freundschaft zu Robert Pullen, der wenige Jahre später Kardinal und Kanzler in Rom wurde, dürfte Nicholas' Beziehungen nach Rom gefestigt haben. Ebenso ist anzunehmen, dass sein Aufstieg zum Abt von Saint-Ruf, das über engste Kontakte auf der Iberischen Halbinsel verfügte, seine Verbindung zur kurialen Spanienpolitik noch intensiverte. Dazu dürften auch die drei Romreisen beigetragen haben, die der Abt zwischen 1147 und 1149 auf sich nahm⁶¹, und wohl auch die zu vermutende erneute Begegnung mit den kurialen Spanienexperten Guido und Boso. Mit Kardinal Guido, der Robert Pullen 1146 im Kanzleramt nachfolgte, könnte Nicholas anlässlich der dritten Spanienreise des Kardinallegaten 1143/44 in Südfrankreich zusammengetroffen sein; vielleicht auch mit Boso, falls dieser seinen Mentor nach Spanien begleitete. Nicholas dürfte Boso spätestens 1148 wieder gesehen haben, sei es auf dem Konzil von Reims, das höchstwahrscheinlich auch Nicholas besuchte⁶², oder bereits wenige Monate zuvor, als Boso dem iberischen Klerus die Einladung zu diesem überbrachte. Die freundschaftliche Beziehung und Verbundenheit Bosos gegenüber dem späteren Papst, die in seiner *Vita Hadrians IV.* deutlich zum Ausdruck kommt⁶³, dürfte sich damals entwickelt oder bereits bestanden haben. Dass Boso wohl auch Regularkanoniker war und bereits während der frühen

60 Claude DE VIC/Joseph VAISSETE: *Histoire générale de Languedoc*, V, Toulouse 1875, Sp. 1033–1035; zur Legation JANSSEN (wie Anm. 15) S. 34 f.; WEISS: *Urkunden* (wie Anm. 15) S. 119.

61 VONES-LIEBENSTEIN (wie Anm. 13) Bd. 1 S. 254 f.

62 Belegen lässt sich dies nicht; angesichts der damaligen Bedeutung von Saint-Ruf und seines Abtes ist die Teilnahme Nicholas', gerade auch mit Blick auf seine nachfolgende Aktivitäten in Katalonien, mehr als wahrscheinlich. Eine Teilnehmerliste hat sich für das Konzil nicht erhalten, doch ließen sich aus anderen Quellen eine Reihe von Teilnehmern ermitteln, vgl. HÄRING: *Teilnehmer* (wie Anm. 49); L. CIONI: *Il concilio di Reims nelle fonti contemporanee*, in: *Aevum* 53 (1979) S. 273–300; HORN (wie Anm. 52) S. 202–208.

63 *Actum Bosonis* [...] *asidue usque ad ipsius obitum familiariter secum permansit*, *Liber Pontificalis* (wie Anm. 51) Bd. 2 S. 397.

1140er Jahre freundschaftliche Kontakte zum englischen Klerus unterhielt⁶⁴, war für die Entstehung eines Freundschaftsverhältnisses zwischen den beiden Geistlichen sicher nicht unwichtig. Nicholas reiste 1148/49, im Anschluss an das Konzil von Reims, vermutlich zur Verbreitung der Kreuzzugs idee, nach Katalonien⁶⁵. Wir wissen nicht, ob dies im päpstlichen Auftrag oder nur mit dem Einverständnis des Papstes geschah, doch kann man wohl davon ausgehen, dass Nicholas' Aktivitäten in Spanien im Interesse der Kurie lagen. Die anschließenden Romreisen von Nicholas und seine Erhebung auf das Kardinalbistum von Albano sprechen sicherlich nicht gegen eine solche Annahme.

Mit der Aufnahme des Nicholas Breakspear ins Kardinalskollegium gewann die Kurie einen neuen Spanienkenner, dessen Kenntnisse und Kontakte im ostiberischen Raum eine sicherlich willkommene Bereicherung darstellten, zumal die Kurie wenige Monate zuvor mit Kardinal Guido jenen Mann verloren hatte, der fast zwanzig Jahre lang an der Spitze der römischen Spanienpolitik gestanden hatte. Gleichwohl scheint sich Nicholas, der 1152 mit einer wichtigen und erfolgreichen Skandinavienlegation betraut wurde⁶⁶, während seiner Kardinalszeit nicht mehr in spanischen Angelegenheiten hervorragen zu haben. Auch im Falle Bosos wissen wir nicht, inwieweit er nach dem Ableben Guidos die iberorömischen Beziehungen beeinflusste. Obwohl er Guido in der Leitung der päpstlichen Kanzlei und schließlich auch in dessen ehemaliger Kardinaldiakonie nachfolgte und somit zu vermuten steht, dass der spanien erfahrene Kuriale ihm auch als wichtigster Spanienexperte der Kurie folgte, scheint der erst 1178 verstorbene Boso in iberischen Fragen nicht mehr in den Vordergrund getreten zu sein. Zwar kann für das Jahr 1157 nochmals ein unmittelbarer Kontakt Bosos mit iberischen Geistlichen belegt werden, als er von Abgesandten aus Santa Cruz de Coimbra Zinsgelder entgegennahm⁶⁷; jedoch scheint dies nur in Bosos Eigenschaft als päpstlicher Kämmerer geschehen zu sein, und kann wohl nicht im Sinne einer besonderen Beziehung Bosos zu den portugiesischen Augustinerchorherren gewertet werden. Anders als im Fall Guidos, haben diese auch nicht Bosos Seelenheils gedacht. Von weiteren Kontakten Bosos zum

64 Dass Boso vermutlich Regularkanoniker von S. Maria di Reno zu Bologna gewesen war, legt die Tatsache nahe, dass seine spätere Titelkirche S. Pudenciana (1165/66–1178) den Bologneser Regularkanoniker vorbehalten war, BRIXIUS (wie Anm. 32) S. 113 f.; ZENKER (wie Anm. 32) S. 149. Zu Bosos Beziehungen nach England GEISTHARDT (wie Anm. 33) S. 15.

65 KEHR: Prinzipat (wie Anm. 1) S. 90; VONES-LIEBENSTEIN (wie Anm. 13) S. 252–279; EGGER: Canon Regular (wie Anm. 57) S. 25; Damian J. SMITH: The Abbot-Crusader: Nicholas Breakspear in Catalonia, in: BOLTON/DUGGAN (wie Anm. 55) S. 29–39.

66 ZENKER (wie Anm. 32); Wolfgang SEEGRÜN: Das Papsttum und Skandinavien bis zur Vollendung der nordischen Kirchenorganisation (1164), Neumünster 1967, S. 146–177; WEISS: Urkunden (wie Anm. 15) S. 166 f.

67 ERDMANN: Papsturkunden (wie Anm. 40) Nr. 159 S. 379; Livro Santo (wie Anm. 45) Nr. 228 S. 382.

iberischen Klerus ist nichts bekannt, und es ist anzunehmen, dass Boso spätestens seit Mitte der 1150er Jahre die Stellung des kurialen Spanienexperten an den Kardinaldiakon Hyazinth von S. Maria in Cosmedin verlor.

Hyazinth war fraglos die schillerndste Gestalt der päpstlichen Spanienpolitik des 12. Jahrhunderts⁶⁸. Hyazinth entstammte dem römischen Geschlecht der mit den Orsini in Zusammenhang stehenden Bobonen und trat frühzeitig in den Dienst der Kurie. Bevor er, noch von Cölestin II. oder bereits von Lucius II., 1144 zum Kardinal kreiert wurde⁶⁹, war er längere Zeit römischer Subdiakon und studierte als solcher wohl in Paris bei Petrus Abaelardus, den er auf dem Konzil von Sens gegen Bernhard von Clairvaux verteidigte⁷⁰. Zwar erschöpfen

68 Zu Hyazinth/Cölestin III. vgl. Johannes LEINWEBER: Studien zur Geschichte Papst Cölestins des Dritten, Jena 1905; BRIXIUS (wie Anm. 32) S. 52 u. 104; Karl WENCK: Die römischen Päpste zwischen Alexander III. und Innocenz III. und der Designationsversuch Weihnachten 1197, in: Papsttum und Kaisertum. Forschungen zur politischen Geschichte und Geisteskultur des Mittelalters. Paul Kehr zum 65. Geburtstag dargebracht, hg. v. Albert BRACKMANN, München 1926, S. 415–474, hier S. 442–446; Elfriede KARTUSCH: Das Kardinalskollegium in der Zeit von 1181–1227. Ein Beitrag zur Geschichte des Kardinalates im Mittelalter, Diss. masch. Wien 1948, S. 215–220; Volkert PFAFF: Feststellungen zu den Urkunden und dem Itinerar Papst Coelestins III., in: HJb 78 (1959) S. 110–139; DERS.: Die Kardinäle unter Papst Coelestin III., Teil 1 in: ZRGKanAbt 41 (1955) S. 58–94, Teil 2 in: ebd. 52 (1966) S. 332–369; DERS.: Pro posse nostro. Die Ausübung der Kirchengewalt durch Papst Cölestin III., in: ebd. 43 (1957) S. 89–131; DERS.: Papst Coelestin III., in: ebd. 47 (1961) S. 109–128; DERS.: Der Vorgänger: Das Wirken Coelestins III. aus der Sicht von Innocenz III., in: ebd. 60 (1974) S. 121–167; DERS.: Die innere Verwaltung der Kirche unter Papst Coelestin III. Mit Nachträgen zu den Papstregesten 1191–98, in: ADipl 18 (1972) S. 342–398; DERS.: Das Papsttum in der Weltpolitik des endenden 12. Jahrhunderts, in: MIÖG 82 (1974) S. 338–376; ZENKER (wie Anm. 32) S. 161–167; Helene TILLMANN: Ricerche sull'origine dei membri del collegio cardinalizio nel XII secolo, Teil 1 in: RSCI 24 (1970) S. 441–464, Teil 2 in: ebd. 26 (1972) S. 313–353, Teil 3 in: ebd. 29 (1975) S. 363–402, hier Teil 2 S. 350–353; Piero ZERBI: Papato, impero e „respublica christiana“ dal 1187 al 1198, Mailand ²1980, S. 65–173; Werner MALECZEK: Papst und Kardinalskolleg von 1191 bis 1216, Wien 1984 (Publikationen des Historischen Instituts beim Österreichischen Kulturinstitut in Rom Abt. 1, 6), S. 68–70; WEISS: Urkunden (wie Anm. 15) S. 173–203.

69 Hyazinth ist erstmals unter Lucius II. am 27. Dezember 1144 als Kardinal nachzuweisen. Nicht unwahrscheinlich ist, dass er am vorangegangenen Quatembertermin, am 23. Dezember 1144 erhoben wurde, vgl. MALECZEK: Kardinalskolleg (wie Anm. 68) S. 69. Angesichts der offensichtlich engen Beziehung zu Cölestin II., der wie Hyazinth mit Abaelard eng verbunden war, und in dessen Angedenken Hyazinth 1191 wohl seinen eigenen Pontifikatsnamen wählte, ist nicht auszuschließen, dass Hyazinth bereits von Cölestin II. ins Kardinalskollegium geholt wurde; vgl. WEISS: Urkunden (wie Anm. 15) S. 192 Anm. 41.

70 LEINWEBER (wie Anm. 68) S. 4, 8; Peter CLASSEN: Rom und Paris: Kurie und Universität im 12. und 13. Jahrhundert, in: DERS.: Studium und Gesellschaft im Mittelalter,

sich damit bereits die über Hyazinths Subdiakonszeit verfügbaren Informationen, doch lässt der Eklat von Sens erahnen, dass der charismatische Geistliche bereits damals über großen Einfluss an der römischen Kurie verfügte. Deutlich erkennbar wird dieser in den langen Jahrzehnten seines Kardinalats, in denen der von seinen Zeitgenossen hochgeschätzte Hyazinth⁷¹ zu einem der mächtigsten Männer am Papsthof wurde und über lange Stecken die päpstliche Politik maßgeblich mitgestalten konnte. Dass zwischen 1182 und 1192 vier Bobonen ins Kardinalskollegium aufgenommen wurden⁷², zeigt sehr deutlich, welche herausragende Stellung der greise Kardinal gegen Ende des 12. Jahrhunderts an der Kurie einnahm, bis er schließlich 1191 selbst auf den Peters-thron gewählt wurde.

Obwohl Hyazinth, der „homme des ambassades difficiles“ Alexanders III.⁷³, als einer der herausragenden Diplomaten der päpstlichen Kurie auch in den italienischen, deutschen und französischen Kernregionen der päpstlichen Politik als Legat tätig wurde und vielfältige Kontakte und Aktivitäten in andere Gebiete der Christenheit aufzuweisen hatte⁷⁴, sind seine Beziehungen zur Iberischen Halbinsel doch am markantesten und es scheint, dass die kuriale *Hispania*-Politik der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts ganz wesentlich von ihm gesteuert wurde. Wie Hyazinths Beziehung zu Spanien zustande kam, ist den Quellen nicht zu entnehmen. Wir dürfen wohl annehmen, dass er bereits vor Beginn seiner ersten großen Legationsreise diplomatische Erfahrung sammeln konnte. In Frankreich, wo er, vielleicht nicht nur studienhalber, einige Zeit zugebracht hatte, war er sicherlich auch, direkt oder indirekt, mit dem dortigen

hg. v. Johannes FRIED (MGH Schr. 29), Stuttgart 1983, S. 127–169, hier S. 129 f.; MALECZEK: Kardinalskolleg (wie Anm. 68) S. 69.

- 71 Hyazinth galt als einer der würdigsten und unbestechlichen Kardinäle; zu seinen Freunden zählten u. a. Thomas Becket und Gerhoch von Reichersberg. Belege bei ZENKER (wie Anm. 32) S. 163–166; MALECZEK: Kardinalskolleg (wie Anm. 68) S. 69 f.
- 72 KARTUSCH (wie Anm. 68) S. 104–108, 154–158; TILLMANN: Ricerche (wie Anm. 68) S. 372–374, 381 f., 387 f., 391; MALECZEK: Kardinalskolleg (wie Anm. 68) S. 98 f., 111; Sandro CAROCCI: Il nepotismo nel medioevo. Papi, cardinali e famiglie nobili, Rom 1999 (La corte dei papi 4), S. 26–33.
- 73 PACAUT: Légats (wie Anm. 15) S. 832.
- 74 Zu Hyazinths Legatentätigkeit vgl. BACHMANN (wie Anm. 15) S. 129 f.; TILLMANN: Legaten (wie Anm. 15) S. 54; OHNSORGE: Legaten (wie Anm. 15) S. 50; DUNKEN: Wirksamkeit (wie Anm. 15) S. 41 f., 74, 149 f.; SÄBEKOW (wie Anm. 19) S. 48–51, 53–55; JANSSEN (wie Anm. 15) S. 59, 88 f.; ZENKER (wie Anm. 32) S. 166; MALECZEK: Kardinalskolleg (wie Anm. 68) S. 69 f.; WEISS: Urkunden (wie Anm. 15) S. 173–203, 221–227; HERBERS: Papsttum (wie Anm. 1) S. 44 f., 50 f. Zu Hyazinths engen Beziehungen nach Deutschland, Frankreich und England vgl. TILLMANN: Legaten S. 54, 68; ZENKER S. 165 f. Die überlieferten Reste von Hyazinths umfangreicher Korrespondenz bedürfen noch einer gründlichen Auswertung; vgl. hierzu v. a. die Belege bei ZENKER S. 165; WEISS: Urkunden S. 173 Anm. 1.

Wirken päpstlicher Legaten in Berührung gekommen⁷⁵. Dafür dass Hyazinth bereits vor der Durchführung seiner ersten Spanienlegation auf der Iberischen Halbinsel gewesen war, gibt es keine Hinweise; allerdings möchte man angesichts der Bedeutung dieser Legation vermuten, dass der Papst keinen mit den iberischen Angelegenheiten gänzlich unvertrauten Legaten nach Spanien und Portugal entsandte. Möglicherweise hatte er Kardinal Guido auf einer von dessen Legationsreisen begleitet; weder lassen sich hierfür allerdings konkrete Anhaltspunkte finden, noch ist eine besondere Beziehung Hyazinths zu Guido oder Boso erkennbar, die seine Verbindung zum iberischen Raum verständlicher machen würde.

Die beiden von Hyazinth auf der Iberischen Halbinsel 1154–1155 und 1171–1174 durchgeführten Legationen waren in mancherlei Hinsicht Marksteine des päpstlichen Legationswesens, nicht nur im Vergleich mit den anderen *Hispania*-Legationen, sondern auch im Rahmen des gesamten päpstlichen Legationswesens bis 1198⁷⁶. Hyazinth absolvierte auf seinen beiden Reisen ein beeindruckendes Arbeitspensum, sowohl in qualitativer wie in quantitativer Hinsicht. Neben seinen allgemeinen kirchenvisitorischen Tätigkeiten, bei denen er sich mit Fragen der Disziplin und Bildung des Klerus beschäftigte und intensiv in lokale Kirchenverhältnisse eingriff – was nicht selten zur Absetzung von geistlichen Amtsträgern bis hin zu Bischöfen führte⁷⁷ – setzte sich der Kardinallegat

75 Nach LEINEWEBER (wie Anm. 68) S. 8 Anm. 1, kann „der Zweck seines Aufenthaltes in Frankreich zwischen 1138 und 40 [...] nur gewesen sein, die Vorlesungen Abälards zu hören [...] Legat wird Hyazinth zu dieser Zeit kaum gewesen sein, da als solcher Guido von Castello, der spätere Papst Cölestin II., für diese Zeit nachweisbar ist.“ Sollte Guido von Castello damals als Legat in Frankreich gewesen sein, so würde dies m.E. nicht gegen, sondern für eine diplomatische Tätigkeit Hyazinths sprechen, der sich im Gefolge Guidos befunden haben könnte. Dies würde auch vorzüglich zur Wahl von Hyazinths späterem Pontifikatsnamen passen, der seine besondere Beziehung zu Guido de Castello/Cölestin II. klar zum Ausdruck bringt. Dass Hyazinth damals nur seinen mutmaßlichen Studien bei Abaelard nachging, glaube ich nicht. Eher vermute ich, dass der sich damals im vierten Lebensjahrzehnt befindliche Geistliche diese zu einem früheren Zeitpunkt absolviert hatte; und selbst wenn Hyazinth 1138 erneut oder auch erstmals bei Abaelard hörte, bedeutet dies keineswegs, dass er nicht auch in die dortigen politischen Aktivitäten der Kurie involviert war.

76 Zu Hyazinths Spanienreisen vgl. ERDMANN: Papsttum (wie Anm. 1) S. 37–39, 43–47; SÄBEKOW (wie Anm. 19) S. 48–51, 53–55; JANSSEN (wie Anm. 15) S. 59, 88 f.; WEISS: Urkunden (wie Anm. 15) S. 173–203. Zur Einschätzung dieser Legationen WEISS: Urkunden S. 190–203.

77 Beispielhaft genannt seien Hyazinths Eingriffe in die Compostellaner Kirchenverhältnisse. Dort resignierte Ende 1172 der Erzbischof Pedro Gudestéz und als sein Nachfolger wurde Pedro Suárez de Deza gewählt, der als Vertrauensmann Hyazinths bekannt ist. Dass der Kardinallegat in die Vorgänge verwickelt war und diese wahrscheinlich initiiert hatte, lassen spätere Zeugenaussagen im Rahmen des Streits zwischen Com-

auch mit Angelegenheiten von überregionaler Bedeutung auseinander. So spielte er eine entscheidende Rolle bei der Gründung des Santiago-Ordens⁷⁸ und wohl auch bei der Gründung der ersten iberischen Universität in Palencia, wie er wohl auch Auslandsstudien iberischer Kleriker entschieden förderte⁷⁹. Darüber hinaus war er mit politischen Fragestellungen der höchsten Wichtigkeit befasst, war um den Fortgang der Reconquista bemüht und übernahm eine Vermittlerrolle zwischen den verfeindeten iberischen Königreichen⁸⁰. Weiterhin stand die Rechtsprechung in zahlreichen iberischen Streitfällen auf seiner Agenda, wodurch er wohl nicht unwesentlich zur Verbreitung des gelehrten Rechts auf der Halbinsel beitrug⁸¹. Abschließend genannt sei die auffallende Förderung von Heiligenkulten, die in seiner Kanonisation des Rosendus, in der Verbreitung des Becket-Kultes oder in zahlreichen unter seiner Aegide vorgenommenen Reliquientranslationen erkennbar wird⁸². Das Wirken Hyazinths, das in Spanien und Portugal eine Vielzahl größerer und kleinerer Spuren hinterlassen hat⁸³,

postela und Braga vermuten, die Richard A. FLETCHER: *The Archbishops of Santiago de Compostela between 1140 and 1173: A new Chronology*, in: *Compostellanum* 17 (1972) S. 45–61, ediert hat. Insbesondere während der zweiten Legationsreise Hyazinths sind eine Reihe von Amtswechseln in Spanien und Portugal zu beobachten, die vielleicht auf Interventionen des Kardinals zurückgingen. Auf diese und die berühmte, von Roger von Howden überlieferte Nachricht (Roger de Hoveden, *Chronica*, ed. William STUBBS, Bd. 2, London 1869 [RerBrit 51], S. 333), wonach Hyazinth den Bischof von Coimbra absetzen wollte und daraufhin vom portugiesischen König unter Androhung einer Verstümmelung des Landes verwiesen wurde, vgl. ERDMANN: *Papsttum* (wie Anm. 1) S. 47; Monica BLÖCKER-WALTER: *Alfons I. von Portugal. Studien zu Geschichte und Sage des Begründers der portugiesischen Unabhängigkeit*, Zürich 1966, S. 140–143; HERBERS: *Papsttum* (wie Anm. 1) S. 59; FLEISCH (wie Anm. 13) S. 23 f., hoffe ich an anderer Stelle ausführlich eingehen zu können.

- 78 José LUÍS MARTÍN: *Orígenes de la Orden militar de Santiago (1170–1195)*, Barcelona 1974, S. 45; Eutimio SASTRE SANTOS: *La Orden de Santiago y su regla*, 2 Bde., Madrid 1982, II, S. 23; HERBERS: *Papsttum* (wie Anm. 1) S. 44 f.
- 79 FLEISCH (wie Anm. 13) S. 103–105, 170–173.
- 80 ERDMANN: *Papsttum* (wie Anm. 1) S. 37–39, 43–47; SÄBEKOW (wie Anm. 19) S. 48–51, 53–55.
- 81 FLEISCH (wie Anm. 13) S. 50–61; Einzelbelege hierzu bei WEISS: *Urkunden* (wie Anm. 15) S. 173–190.
- 82 Fidel FITA: *Canonización del abad San Ínigo. Bulario antiguo é inédito del monasterio de Oña*, in: *Boletín de la Real Academia de la Historia* 27 (1895) S. 76–136, hier S. 108–110; Antonio GARCÍA Y GARCÍA: *La canonización de San Rosendo de Dumio*, in: DERS.: *Estudios sobre la canonística portuguesa medieval*, Madrid 1976, 157–172; Anne DUGGAN: *A New Becket Letter: 'Sepe quidem cogimur'*, in: *Historical Research* 63 (1990) S. 86–99; Klaus HERBERS: *Le dossier de saint Rosendus de Celanova. Origine – structure – réécriture et influence papale*, in: *Les réécritures hagiographiques dans l'Occident Médiéval*, II. *Les réécritures des miracles*, hg. v. Martin HEINZELMANN (im Druck).
- 83 Gerade bei den überaus folgereichen Legationen Hyazinths zeigt sich die Lückenhaftigkeit der Studie Säbekows besonders deutlich. Allerdings ist unsere unzureichende

wurde bereits von seinen iberischen Zeitgenossen als bedeutsam wahrgenommen. Dies zeigt sich besonders eindrucksvoll in zahlreichen Königs- und Privaturkunden, die in Ereignisdatierungen die Präsenz des Legaten auf der Iberischen Halbinsel hervorheben⁸⁴. Hyazinths Legationen ragen nicht nur in Umfang und Bedeutung der behandelten Aufgaben hervor, sondern auch im Hinblick auf organisatorische Aspekte, soweit sie sich in der Urkundenproduktion des Legaten widerspiegelt. Diese übertraf qualitativ und quantitativ alle anderen Legationen seiner Zeit. Nicht nur die mutmaßliche Mitführung von Formularbehelfen oder des «*Decretum Gratiani*», sondern auch der hohe Bildungsstand von Hyazinths Notaren sprechen für die bereits im Vorfeld gute Planung der Kanzleiaufgaben⁸⁵.

Es ist anzunehmen, dass Hyazinth auf seinen mehrjährigen Reisen von einer Anzahl qualifizierter Hilfskräfte begleitet wurde; bekannt sind uns nur seine Notare, die römischen Subdiakone Johannes Georgii und Raymund de Capella und die Magister Robert und Vivian, außerdem noch Hyazinths Bruder Bobo⁸⁶. Letzterer hatte vermutlich wie Hyazinth in Paris studiert und begleitete den

Kenntnis von Hyazinths Reisen nicht allein der flüchtigen Arbeitsweise Säbekows zuzuschreiben, sondern auch der weiten Streuung der Quellen, die noch heute, siebzig Jahre nach Säbekows Studie, nicht vollständig zu sichten sind. Um zu einer zuverlässigen Einschätzung der Wirkung Hyazinths gelangen zu können, wird es einer sorgfältigen Sammlung der verstreuten Quellenreste und einer Kontextualisierung seiner Reisen mit den politischen und kirchlichen Verhältnissen der iberischen Reiche und des südfranzösischen Raumes bedürfen, auf regionaler wie lokaler Ebene. Da sich angesichts der großen Überlieferungsverluste unmittelbar aussagekräftige Quellen nur selten erhalten haben und Spuren von Hyazinths Wirken häufig erst bei genauerem Zusehen als solche zu erkennen sind, ist ein besonders umsichtiges Vorgehen bei der Quellensammlung und -auswertung nötig. Angesichts der großen Tragweite von Hyazinths Legationen steht es außer Frage, dass die zur Rekonstruktion von Hyazinths Wirken nötige Kärnerarbeit der Mühe lohnen wird, zumal Hyazinth nicht nur das Idealbild eines Legaten im 12. Jahrhundert repräsentiert, sondern auch die sehr speziellen, durch Reconquista, Kirchenreorganisation und heftige politische Rivalitäten geprägten iberischen Verhältnisse einer Umbruchszeit, in vielerlei Hinsicht das ideale Wirkungsfeld eines eifrigen päpstlichen Legaten darstellten, der dort vielleicht mehr bewegen und anstoßen konnte, als in anderen europäischen Regionen, wo verhärtete Strukturen und Traditionen dem päpstlichen Reformeifer stärker entgegenstanden. Eine möglichst genaue Rekonstruktion der Legationen Hyazinths und ihrer Nachwirkungen könnten daher leicht zu einem Lehrstück päpstlicher Wirkungsmöglichkeiten in der europäischen Peripherie des 12. Jahrhunderts geraten.

84 Peter RASSOW: Die Urkunden Kaiser Alfons' VII. von Spanien, in: AUF 10 (1928) S. 327–468, hier S. 355 f.; Manuel RECUERO ASTRAY: Alfonso VII emperador. El imperio hispánico en el siglo XII, León 1979 (Colección Fuentes y Estudios de Historia Leonesa 23), S. 237; WEISS: Urkunden (wie Anm. 15) S. 173.

85 Vgl. WEISS: Urkunden (wie Anm. 15) S. 190–203.

86 Einzelbelege bei WEISS: Urkunden (wie Anm. 15) S. 173–190.

Kardinallegaten wohl, um diplomatische Erfahrungen zu sammeln⁸⁷. Für seine spätere Kardinalsernennung dürfte seine Verwandtschaft mit Hyazinth sicherlich ausschlaggebend gewesen sein, doch ist anzunehmen, dass die wichtigen Karriereelemente Studium und diplomatische Erfahrung dabei alles andere als hinderlich waren⁸⁸. Diese beiden Elemente dürften es auch gewesen sein, die die Karriere von Hyazinths Notar Magister Vivian förderten. Vivian, der Hyazinth erste Reise begleitete und als dessen Notar vermutlich Gratians Dekret benutzte⁸⁹, war offensichtlich Jurist. Dies lässt auch eine spätere Mission annehmen, die ihm als *S.R.E. advocatus* zur Beilegung der Becket-Affäre 1169 in England anvertraut wurde. Im Jahr 1177 wurde der zwischenzeitlich zum Kardinaldiakon S. Nicolo in Carcere (1175) und zum Kardinalpriester von S. Stefano in Celiomonte (1175–1184) aufgestiegene Vivian nochmals als Legat in Irland eingesetzt⁹⁰. Bevor Vivian also 1169 erstmals selbst eine diplomatische Mission leitete, konnte er im Gefolge des Kardinals Hyazinth bereits Erfahrungen sammeln. Dasselbe lässt sich auch bei Raymund de Capella, von dem wir gleich noch hören werden, beobachten. Raymund, der Hyazinth auf seiner zweiten Spanienreise begleitete, befand sich auch 1181/82 im Gefolge der von Kardinalbischof Heinrich von Marcy geleiteten Legation nach Frankreich und war bereits 1177 im Auftrag von Alexander III. und Hyazinth in Sizilien und leitete anschließend selbst eine kleinere Legation nach Dalmatien. Vielleicht ist er identisch mit Magister Raymund de Tolosa, der vermutlich im Gefolge von Hyazinths zweiter Legation war und später als päpstlicher Nuntius auf der Iberischen Halbinsel eingesetzt wurde. Möglicherweise hatten, wie Raymund, auch andere der in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts in

87 Ob es sich bei ihm um denselben Verwandten Hyazinths namens Bobo handelt, der wohl um 1160 in Paris studierte, vgl. CLASSEN: Rom (wie Anm. 70) S. 141, ist ungewiss, da mehrere im Kuriendienst tätige Verwandte Hyazinths den Namen Bobo trugen. Mit WEISS: Urkunden (wie Anm. 15) S. 326, ist zu vermuten, dass Bobo mit dem nicht namentlich bekannten Bruder Hyazinths identisch ist, der den Kardinal 1158 auf seiner Deutschlandlegation begleitete.

88 Gleich mehrere Kardinäle kommen für eine Identifizierung in Frage: Bobo von S. Angelo (1182–1188), S. Anastasia (1188–1189), Porto (1189); Bobo von S. Giorgio in Velabro (1188-III); Bobo von S. Teodoro (1192–1199), vgl. KARTUSCH (wie Anm. 68) S. 104–108; TILLMANN: Ricerche (wie Anm. 68) S. 372–374, 381 f., 391; CLASSEN: Rom (wie Anm. 70) S. 141; MALECZEK: Kardinalskolleg (wie Anm. 68) S. 111. Eine genaue Identifizierung ist nicht möglich, doch ist die Identität mit dem erstgenannten Kardinal am wahrscheinlichsten. Jener Bobo führte 1184–86 eine Legation in Frankreich und England durch; vgl. dazu KARTUSCH S. 106; JANSSEN (wie Anm. 15) S. 128–130; WEISS: Urkunden (wie Anm. 15) S. 288 f.; und sein Nachfolger in der Kardinaldiakonie von S. Angelo war Hyazinths Neffe Gregor, der spätere Spanienlegat.

89 WEISS: Urkunden (wie Anm. 15) S. 191 f., 194.

90 Zu Vivian vgl. BRISIUS (wie Anm. 32) S. 66 f.; TILLMANN: Legaten (wie Anm. 15) S. 64–67; KARTUSCH (wie Anm. 68) S. 422 f.; WEISS: Urkunden (wie Anm. 15) S. 191 f., 194, 247–249.

Spanien und Portugal eingesetzten päpstliche Gesandten bereits im Gefolge Hyazinths Spanienerfahrung sammeln können. Diesen wollen wir uns nun zuwenden.

Nach dem Tod Hadrians IV. im September 1159 kam es, noch im selben Monat, zu einer Doppelwahl von Ottaviano di Monticelli, Viktor IV., und von Rolando Bandinelli, der sich unter dem Namen Alexander III. schließlich als rechtmäßig durchsetzen sollte⁹¹. Über die Vorgänge, die zu seiner Anerkennung in den iberischen Reichen führten, sind wir nur unzureichend informiert. Zwar scheint Alexander III. dort verhältnismäßig rasch erfolgreich gewesen zu sein, denn er konnte bereits im Januar 1161 den Anschluss Spaniens vermelden⁹², doch sind die Einzelheiten der römisch-iberischen Kontaktaufnahmen seit der Doppelwahl vom September 1159 nur schemenhaft erkennbar. Einem um 1160 datierenden Brief Ferdinands II. von León an Alexander III. ist zu entnehmen⁹³, dass ein päpstlicher Gesandter Merion und der Bischof von Lugo eine entscheidende Rolle bei der Verbreitung der alexandrinischen Oboedienz im leonesischen Königreich spielten. Während ich jenen Merion sonst weder in den iberischen noch in den kurialen Quellen belegt finde, wissen wir, dass Bischof Juan von Lugo (1152–1181) nicht nur ein enger Vertrauter des Königs, sondern auch ein besonders treuer Anhänger des Papstes war⁹⁴.

Auch der Gegenpapst Viktor IV. bemühte sich, wenn auch letztlich erfolglos, um die Unterstützung der iberischen Reiche. Nachdem das Konzil von Pavia bereits im Januar 1160 den Bischof von Verdun auf die Iberische Halbinsel entsandt hatte⁹⁵, wo er jedoch auf Widerstand gestoßen zu sein scheint, beauftragte Viktor IV. den *virum ample sapientie* Magister Bandinus im Sep-

91 Vgl. hierzu Johannes LAUDAGE: Alexander III. und Friedrich Barbarossa, Köln u. a. 1997 (Beih. zu J. F. Böhmer, RI 16); Jochen JOHRENDT: *Cum universo clero ac populo eis subiecto, id ipsum eodem modo fecerunt*. Die Anerkennung Alexanders III. in Italien aus der Perspektive der Papsturkundenempfänger, in: QFIAB 84 (2004) S. 38–68 sowie die dort jeweils angeführte ältere Literatur.

92 JL 10645; vgl. OHNSORGE: Legaten (wie Anm. 15) S. 34 Anm. 101.

93 BOUQUET 15 S. 763; vgl. SÄBEKOW (wie Anm. 19) S. 51 f.

94 Möglicherweise ist die Namensform Merion durch Kopistenfehler verderbt; vielleicht verbirgt sich dahinter der spätere Kämmerer und Kardinal Melior, der mit dem auf der Iberischen Halbinsel tätigen Kollektor und späteren Kardinal Theodin in Beziehung stand, siehe unten Anm. 113. Zu Juan von Lugo siehe unten Anm. 102.

95 Ottonis et Rahewini Gesta Friderici I. imperatoris, hg. v. Georg WAITZ/Bernhard von SIMSON, Hannover 1912 (MGH SRG [in us. schol.] 46), S. 339. Vgl. OHNSORGE: Gegenpäpstliche Legaten (wie Anm. 15) S. 8; SÄBEKOW (wie Anm. 19) S. 51. Ohnsorge nennt als Gesandten den 1167 verstorbenen Bischof Hermann von Verden, der auch sonst für Viktor IV. aktiv war. Allerdings ist in der Quelle eindeutig vom Bischof von Verdun als Suffragan von Trier die Rede. Es handelt sich also um Bischof Albert von Verdun (1156–1163).

tember desselben Jahres, in *Gotiam, Provinciam, Guasconiam et utramque Hispaniam* für seine Sache zu werben⁹⁶. Über den Fortgang seiner Reise ist nichts bekannt, doch lassen die späteren Ereignisse erkennen, dass auch seine Mission nicht von Erfolg gekrönt war. Bei Bandinus, dessen Magistertitel auf ein Hochschulstudium hinweist, könnte es sich m. E. um den Bologneser Glossatoren „ban.“ und Autor von Rechtswerken handeln, die früher Rolando Bandinelli, Papst Alexander III. zugeschrieben wurden⁹⁷.

Als erste päpstliche Gesandtschaft nach der Anerkennung Alexanders III. in den iberischen Reichen besuchten der römische Subdiakon Magister Theodin und der Kaplan Leo 1161/62 die Iberische Halbinsel. Im Rahmen eines groß angelegten päpstlichen Unternehmens zu Anfang des Jahres 1161, dessen Ziel es war, im gesamten westlichen Europa Geld für die leeren Kassen Alexanders III. zu sammeln⁹⁸, wurden der römische Subdiakon Magister Theodin und der Kaplan Leo als päpstliche Kollektoren in Südfrankreich, Spanien und Portugal

96 Bullaire de L'Église de Maguelone, hg. v. Jean-Marie ROUQUETTE/Auguste VILLEMAGNE, Bd. 1, Montpellier 1911, Nr. 63 S. 93 f.; vgl. JANSSEN (wie Anm. 15) S. 123.

97 Die Sigle „ban.“ überliefert uns eine Grazer Dekrethandschrift des 12. Jahrhunderts; Rudolf WEIGAND: Die Glossen zum Dekret Gratians. Studien zu den frühen Glossen und Glossenkompositionen, 2 Bde., Rom 1991 (SG 25, 26), S. 597. Vincentius Hispanus nennt in seinem Apparat zu den Dekretalen Gregors IX. einen Legisten namens Bandinus; Javier OCHOA SANZ: Vincentius Hispanus. Canonista boloñés del siglo XIII, Rom u. a. 1960, S. 54. Johann Friedrich VON SCHULTE: Die Geschichte der Quellen und Literatur des Canonischen Rechts von Gratian bis auf Papst Gregor IX., Stuttgart 1875, S. 118, interpretierte die *libri IV. sententiarum magistri Bandini* irrtümlich als Werk Alexanders III., Rolando Bandinellis: „Bandinus ist mit Bandinellus gewiss identisch. Von diesem wissen wir sonst nichts.“ Dass Rolando Bandinelli, trotz seiner unzweifelhaften juristischen Qualifikationen, nicht der berühmte Bologneser Rechtslehrer Magister Rolandus war, für den man ihn früher gehalten hat, ist längst bekannt; vgl. John T. NOONAN: Who was Rolandus?, in: *Law Church and Society: Essays in Honor of Stephan Kuttner*, hg. v. Kenneth PENNINGTON/Robert SOMERVILLE, Philadelphia 1977, S. 21–48; Rudolf WEIGAND: Magister Rolandus und Papst Alexander, in: *AKKR* 149 (1980) S. 391–423; mit dem gegenpäpstlichen Gesandten Magister Bandinus haben wir nun auch einen sehr geeigneten Kandidaten für die Identifizierung des Rechtslehrers Bandinus. Vielleicht stand der in Südfrankreich eingesetzte Bandinus in Beziehung zu dem dort residierenden Kardinal und Rechtslehrer Raymond des Arènes, dem Cardinalis der kanonistischen Überlieferung, dem Hadrian IV. die Kardinaldiakonie S. Maria in Via lata (1158–1176/78) zugesprochen hatte. Auch er zählte zunächst zu den Gegnern Alexanders III. und unterwarf sich diesem erst 1162. Vgl. zu ihm BRIXIUS (wie Anm. 32) S. 59, 116 f.; JANSSEN (wie Anm. 15) S. 152–154; ZENKER (wie Anm. 32) S. 179 f.; MALECZEK: Kardinalskolleg (wie Anm. 68) S. 72 Anm. 44; GOURON (wie Anm. 58). Anders als sein Kollege Bandinus hatte Raymond das Glück, noch von Alexanders III. Vorgänger ins Kardinalat erhoben worden zu sein, eine Karriere, die Bandinus unter günstigeren Umständen vielleicht auch bevorgestanden hätte.

98 FALKENSTEIN (wie Anm. 15) S. 49–63.

tätig⁹⁹. Mindestens in Santiago de Compostela und in Coimbra war das Bemühen der beiden Kollektoren erfolgreich. In Santiago wurde ihnen auf Veranlassung König Ferdinands II. von León der Erlös eines Grundstücksverkaufes im Wert von zwanzig Mark Silber ausgehändigt¹⁰⁰. Nicht weniger glücklich waren die Kollektoren in Coimbra, wo Theodin im Januar 1162 von den Augustinerchorherren von Santa Cruz nicht nur die Zinszahlung für das vorgegangene Jahrfünft in Empfang nehmen konnten, sondern nochmals denselben Betrag *pro benedictione*¹⁰¹. Ein finanzielles Leistungersuchen Alexanders III. hat sich auch an den Bischof von Sigüenza erhalten und ein weiteres gelangte nach Lugo¹⁰². Ob Theodin und Leo allerdings auch dort Geld einziehen

99 Dass die beiden *ad regem domnum Fernandum et ad omnes yspaniarum ecclesias* geschickt wurden, berichtet eine Compostellaner Urkunde aus dem Jahr 1162, LÓPEZ FERREIRO: *Historia* (wie Anm. 12) Bd. 4 Apéndices Nr. 33 S. 84–86. Ihre Aktivität in Südfrankreich belegt ein Schreiben Alexanders III. an den Abt von Saint-Sernin zu Toulouse. Zwei weitere solche Schreiben sind an die Bischöfe von Soissons und Beauvais, allerdings ohne die Nennung des/der Überbringer, überliefert, JL 10655 f. Dass Theodin und Leo auch dort tätig wurden, ist unwahrscheinlich, nicht zuletzt wegen der damit verbundenen Zeitverzögerung, die für den dringend geldbedürftigen Papst inakzeptabel gewesen wäre. Zur Mission Theodins und Leos vgl. LÓPEZ FERREIRO: *Historia* Bd. 4 S. 277; OHNSORGE: *Legaten* (wie Anm. 15) S. 34 Anm. 101; SÄBEKOW (wie Anm. 19) S. 52 f.; GEISTHARDT (wie Anm. 33) S. 21 f.; JANSSEN (wie Anm. 15) S. 78; FALKENSTEIN (wie Anm. 15) S. 49–57.

100 Der bei LÓPEZ FERREIRO: *Historia* (wie Anm. 12) Bd. 4 Apéndices Nr. 33 S. 84–86, aus dem Archiv von Sar edierte Kaufvertrag zwischen Santiago und Sar wurde im Beisein König Ferdinands II. am 21. August 1162 ausgefertigt, also erst längere Zeit nach den Ereignissen, die daher mit einiger Ausführlichkeit in der *Narratio* referiert werden. Leider werden jedoch keine Anhaltspunkte für den genauen Zeitpunkt der Transaktion und der Anwesenheit der Kollektoren in Santiago geliefert.

101 ERDMANN: *Papsturkunden* (wie Anm. 40) Nr. 159 S. 380; *Livro Santo* (wie Anm. 45) Nr. 228 S. 383.

102 MINGUELLA: *Historia* (wie Anm. 37) Bd. 1 Nr. 62 S. 417; Lugo, *Archivo Capitular*, Leg. 3, o. Nr.; vgl. GEISTHARDT (wie Anm. 33) S. 21 f.; FALKENSTEIN (wie Anm. 15) S. 55 f. Das in Lugo überlieferte Exemplar war an den Erzbischof von Santiago gerichtet; wie es nach Lugo gelangte, ist nicht zu klären. Die Tatsache, dass Bischof Juan von Lugo (1152–1181) ein besonders treuer Anhänger des Papstes war, der zwei Jahre später auch das Konzil von Tours aufsuchte, macht es zwar wahrscheinlich, dass er dem päpstlichen Leistungersuchen interessiert und wohlwollend gegenüberstand, erklärt aber allein noch nicht, wie eine an den Compostellaner Erzbischof gerichtete Originalausfertigung in das Kathedralarchiv seiner Diözese kam. Zu Bischof Juan vgl. Plácido ARIAS: *Don Juan I, abad de Samos y obispo de Lugo*, in: *Boletín de la Comisión Provincial de Monumentos de Lugo* 3 (1949) S. 256–263; Richard A. FLETCHER: *The Episcopate in the Kingdom of León in the Twelfth Century*, Oxford 1978, S. 66; FLEISCH (wie Anm. 13) S. 22 f.; zum Konzil von Tours vgl. Timothy REUTER: *A list of Bishops Attending the Council of Tours (1163)*, in: *AHC* 8 (1976) S. 116–125, hier S. 124; Robert SOMERVILLE: *Pope Alexander III and the Council of Tours (1163). A Study of Ecclesiastical Politics and Institutions in the Twelfth Century*, Berkeley u. a. 1977, S. 28. Wenn die Urkunde nicht

konnten, ist ebenso wenig bekannt wie das Itinerar ihrer Reise oder die Dauer der gesamten Mission. Da sie bereits im März 1161 von der Kurie aufgebrochen waren, dürfte die im Januar 1162 zu Coimbra belegte Zinszahlung eine der letzten Stationen der Reise gewesen sein. Im Laufe der folgenden Monate müssen die Kollektoren wieder am Papsthof eingetroffen sein, denn Theodin wurde bereits Ende des Jahres oder zu Beginn des folgenden für einen Botendienst nach England eingesetzt, wo er die päpstliche Einladung zum Konzil von Tours zu überbringen hatte¹⁰³. Obwohl es sich, wie Falkenstein zu Recht betont, bei der Reise Theodins und Leos um die Entsendung von Kollektoren und nicht um eine eigentliche Legation handelte¹⁰⁴, dürften die beiden jedoch, die nach

erst später nach Lugo gelangte, dann kann man wohl, mit FALKENSTEIN (wie Anm. 15) S. 56, nur einen Zusammenhang mit dem Aufenthalt Erzbischof Martins (1156–1167) vermuten, der aufgrund seiner heftigen Auseinandersetzungen mit König Ferdinand II. von León, über lange Zeit (1160–1164, 1165–1167) exiliert war; vgl. LÓPEZ FERREIRO: *Historia* (wie Anm. 12) Bd. 4 S. 263–282; FLETCHER: *Episcopate* S. 58. Da im angeführten Compostellaner Dokument von 1162 bei der Schilderung der Ereignisse nicht vom Erzbischof die Rede ist, kann vielleicht angenommen werden, dass er damals nicht zugegen war. Noch im selben Jahr schickte König Ferdinand II. in der Konfliktsache mit dem Erzbischof eine Delegation unter Leitung des Bischofs Juan von Lugo zu Alexander III., vgl. Juan PALLARES Y GAIOSO: *Argos Divina. Sancta Maria de Lugo de los Ojos grandes, Fundacion, y Grandezas de su Iglesia, Sanctos naturales, Reliquias, y venerables Varones de su Ciudad, y Obispado, Obispos y Arçobispos que en todos imperios la governaron*, Santiago 1700 (Nachdr. Lugo 1988), S. 377; LÓPEZ FERREIRO: *Historia* Bd. 4 S. 276. Da Bischof Juan nicht nur gute Kontakte zur Kurie hatte, sondern auch ein enger Vertrauter Ferdinands II. war, ist es nicht unwahrscheinlich, dass die päpstlichen Kollektoren, die der König nach Santiago schickte, dort nicht auf den vertriebenen Erzbischof trafen, sondern dass an seiner Stelle der mit den Compostellaner Angelegenheiten betraute Bischof von Lugo das päpstliche Schreiben entgegennahm. Sicherlich hatten Theodin und Leo nach ihrer Rückkehr dem Papst von den Zuständen in Santiago berichtet. Die Entsendung der leonesischen Delegaten zu Alexander III. dürfte eine Reaktion auf die Intervention des Papstes gewesen sein. Kurzzeitig kam es danach vielleicht zu einer Versöhnung zwischen König und Erzbischof, denn auch dieser unterzeichnete den Compostellaner Kaufvertrag mit Sar vom August 1162. Die Verhältnisse blieben jedoch in der Folgezeit sehr instabil, vgl. LÓPEZ FERREIRO: *Historia* Bd. 4 S. 277–282, der Oberhirte von Santiago wurde erneut vertrieben, und das wohl längst vergessene Schreiben, das Alexander III. an ihn adressiert hatte, aber wohl vom Bischof von Lugo entgegengenommen wurde, verblieb dauerhaft in dessen Besitz.

103 TILLMANN: *Legaten* (wie Anm. 15) S. 54 f.; SÄBEKOW (wie Anm. 19) S. 52 f., geht fälschlicherweise davon aus, dass Theodin und Leo zur Zeit der Ausstellung des Compostellaner Dokuments, also am 21. August 1162, vor Ort waren und setzt daher, S. 79, die Legatiosdauer zu „März 1161 bis Ende 1162“.

104 FALKENSTEIN (wie Anm. 15) S. 55 f. Anm. 44, weist gegen SÄBEKOW (wie Anm. 19) S. 52 f., darauf hin, dass es sich bei Theodins und Leos Mission „gar nicht um eine ‚Legation‘, sondern um die Entsendung von Kollektoren“ gehandelt habe. Die portugiesischen Zeitgenossen Theodins kannten solche feinsinnigen Unterscheidungen noch nicht, sie bezeichneten ihn schlicht als Legaten, während man in Compostela nur von

Auskunft der angeführten Compostellaner Urkunde von Alexander III. *causa visitandi et consolandi in yspaniam* geschickt worden waren – mit oder ohne spezielle Befugnisse – auch mit den iberischen Kirchenangelegenheiten in nähere Berührung gekommen sein. Bereits die Dauer ihrer Mission, die ein gutes Jahr oder noch längere Zeit in Anspruch nahm, spricht nicht für ein allzu eilig ‚abgearbeitetes‘ Itinerar und lässt vermuten, dass die päpstlichen Gesandten mancherorts länger aufgehalten wurden als vielleicht ursprünglich geplant war. Da bei dieser Reise nicht nur die der Kurie zustehenden Zinsgelder gesammelt wurden, sondern vor allem auch an die Freigiebigkeit der iberischen Kirchen appelliert werden musste, dürften Theodin und Leo als Repräsentanten der päpstlichen Universalgewalt, vielerorts auch Klagen und anhängige Streitfälle zu Gehör gebracht worden sein, die die Kollektoren wohl nicht immer mit Verweis auf etwaige eingeschränkte Befugnisse oder künftige päpstliche Legationen zurückweisen konnten. Ein Beleg hierfür hat sich aus Coimbra erhalten, wo der neu gewählte Bischof Miguel Pais (1162–1176) im langwierigen Streit mit den Templern um die Kirchenrechte von Ega, Redinha und Pombeiro *coram domino Tendino legato romane ecclesie* Klage führte¹⁰⁵. Der Kaplan Leo wird in diesem Zusammenhang nicht erwähnt, ebenso wenig wie in der oben besprochenen Zinsnotiz von Santa Cruz, die nur Theodin als Empfänger nennt. Zwar ist es möglich, dass sein Name nur verschwiegen wurde, da er Theodin vielleicht nachgeordnet war. Doch da die Nennung von Leos Namen in den päpstlichen Schreiben keine klare Unterordnung Leos erkennen lässt, ist es wahrscheinlicher, dass dieser damals bereits nicht mehr an der Seite Theodins weilte. Vielleicht war er schon an die Kurie zurückgekehrt, um dem Papst gesammelte Gelder und Nachrichten aus Spanien zu überbringen.

Während sich für Leo bereits damals alle gesicherten Spuren verlieren, sind wir verhältnismäßig gut über die weitere Karriere Theodins unterrichtet. Magister Theodin bewährte sich auch in den folgenden Jahren im diplomatischen Dienst der Kurie. Nachdem er um die Jahreswende 1162/63 in England die päpstlichen Einladungen für das Konzil von Tours überbracht hatte¹⁰⁶, reiste er bereits Ende 1163/Anfang 1164 im Gefolge des Kardinals Johannes Anagninus

idoneos suos [des Papstes] *clericos videlicet magistrum teudinum atque leonem* sprach, LÓPEZ FERREIRO: *Historia* (wie Anm. 12) Bd. 4 Apéndices Nr. 33 S. 84.

105 Dies erfahren wir durch zwei Zeugenaussagen, die in einer späteren Prozessphase, um 1185, zu Protokoll gegeben wurden: [...] *et deposuit eandem querimoniam coram domino Tendino legato romane ecclesie* [...] *vidit eandem querimoniam deponi ab ipso episcopo coram quidam legato romane sedis scilicet vel coram Tendino, vel coram Petro* [...], Miguel RIBEIRO DE VASCONCELLOS: *Notícia histórica do mosteiro da Vacariça doado á Sé de Coimbra em 1094, e da serie chronologica dos Bispos desta cidade desde 1064, em que foi tomada aos mouros*, in: *Memorias da Academia Real das Sciencias de Lisboa. Classe de Sciencias moraes, politicas e bellas Lettras. Nova série I/2 (1854/1855), 1–89; II/1 (1856), 1–38*, hier S. 68 f.

106 TILLMANN: *Legaten* (wie Anm. 15) S. 54 f.

nach Ungarn¹⁰⁷, bevor er, nunmehr selbst als Kardinallegat, 1171–73 zusammen mit Kardinal Albert von S. Lorenzo in Lucina eine bedeutende Legation nach England und Frankreich leiten konnte¹⁰⁸. Magister Theodin, der im Jahr 1163 auch als päpstlicher Kämmerer bezeugt ist¹⁰⁹, wurde 1166 von Alexander III. zum Kardinalpriester von S. Vitale tit. Vestinae erhoben und 1179 zum Kardinalbischof von Porto promoviert¹¹⁰.

Die Bestellung Theodins zum Kollektor auf der Iberischen Halbinsel dürfte weniger mit etwaigen spezifischen Länderkenntnissen in Zusammenhang gestanden haben, als wohl eher mit seinem diplomatischen Geschick und seinem zu vermutenden akademischen Bildungshintergrund¹¹¹, was ihn zu vielfältigem Einsatz in den verschiedensten europäischen Regionen qualifizierte und ihm wohl letztlich auch den Kardinalsrang einbrachte. Zwar war es wiederum Magister Theodin, der in seiner Eigenschaft als päpstlicher Kämmerer gemeinsam mit dem Templer Bernhard in Bourges im August 1163 die Zinszahlungen von Santa Cruz de Coimbra entgegennahm¹¹², doch lassen sich ansonsten weder für die Zeit vor seiner iberischen Mission noch danach Beziehungen Theodins nach Spanien oder Portugal nachweisen. Ebenso wenig gibt es Anhaltspunkte für ein besonderes Verhältnis Theodins zum kurialen Spanienfachmann Hyazinth, obwohl eine Beziehung zum spanien erfahrenen Boso, der als langjähriger Vorstand der päpstlichen Kammer vielleicht ein Mentor des Kämmerers Theodin gewesen sein könnte¹¹³, nicht auszuschließen ist. Signifikant ist vor diesem

107 *Codex diplomaticus regni Croatiae, Dalmatiae et Slavoniae*, hg. v. Tadija SMIČIKLAS, Bd. 2, Zagreb 1904, S. 110; vgl. OHNSORGE: *Legaten* (wie Anm. 15) S. 118; KARTUSCH (wie Anm. 68) S. 240; MALECZEK: *Kardinalskolleg* (wie Anm. 68) S. 70.

108 TILLMANN: *Legaten* (wie Anm. 15) S. 68–72; JANSSEN (wie Anm. 15) S. 85–88.

109 ERDMANN: *Papsturkunden* (wie Anm. 40) Nr. 159 S. 380; *Livro Santo* (wie Anm. 45) Nr. 228 S. 383; vgl. Borwin RUSCH: *Die Behörden und Hofbeamten der päpstlichen Kurie des 13. Jahrhunderts, Königsberg u. a.* 1936, S. 139; Reinhard ELZE: *Die päpstliche Kapelle im 12. und 13. Jahrhundert*, in: *ZRGKanAbt* 36 (1950) S. 145–204 (Wiederabdr. in: *DERS.: Päpste – Kaiser – Könige und die mittelalterliche Herrschaftssymbolik*, hg. v. Bernhard SCHIMMELPFENNIG/Ludwig SCHMUGGE, London 1982 [Collected Studies Series 152], II S. 145–204), hier S. 195 Anm. 321.

110 BRIXIUS (wie Anm. 32) S. 66 u. 126 f.

111 Im Gegensatz zu Leo wird Theodin in den iberischen Quellen konsequent als Magister bezeichnet. Der Titel stammte wohl von einem Studium an einer Hohen Schule. Er wäre somit der Auflistung der Kardinäle Alexanders III. mit Magistertitel bei BRIXIUS (wie Anm. 32) S. 133, und bei MALECZEK: *Kardinalskolleg* (wie Anm. 68) S. 247, hinzuzufügen. Dass er an der Kurie auch als Richter tätig wurde, MALECZEK: *Kardinalskolleg* S. 104, könnte ein Rechtsstudium vermuten lassen.

112 ERDMANN: *Papsturkunden* (wie Anm. 40) Nr. 159 S. 380; *Livro Santo* (wie Anm. 45) Nr. 228 S. 383. vgl. JORDAN: *Finanzgeschichte* (wie Anm. 26) S. 77; RUSCH: *Behörden* (wie Anm. 109) S. 139; FALKENSTEIN (wie Anm. 15) S. 178 Anm. 117.

113 Eine solche Beziehung Theodins ist hingegen zum Kardinalpriester Melior (1185–1197) zu vermuten, der seit 1184 als päpstlicher Kämmerer nachweisbar ist. Melior stiftete nur

Hintergrund, dass er nicht wie die sonst im 12. Jahrhundert bezeugten Kollektoren alleiniger Leiter der Spanienreise war, sondern dass er diese mit dem Kaplan Leo unternahm.

Zwar wissen wir über Leo praktisch nichts, doch geben uns die päpstlichen Schreiben vom März 1161 immerhin eine wichtige Information zu seiner Person. Wir erfahren dort nämlich, dass Leo ein Kaplan Kardinal Hyazinths war. Es ist daher nicht unwahrscheinlich, dass Leo sechs Jahre zuvor im Gefolge Hyazinths Spanien-Erfahrung sammeln konnte. Mindestens aber dürfte er von diesem für die Spanienreise bestens instruiert worden sein¹¹⁴. Über Leos weiteren Werdegang besitzen wir keinerlei Nachrichten. Aus den kurialen Quellen ist mir nur ein Leo bekannt, der für eine Identifizierung mit dem Kaplan Hyazinths in Frage käme. Es handelt sich dabei um Leo Brancaloneo, der im Jahr 1200 zum Kardinaldiakon von S. Lucia in Septasolio ernannt wurde und von 1202–1224 Kardinalpriester von S. Croce in Gerusalemme war¹¹⁵. Problematisch ist bei einer solchen Identifizierung sicherlich der große zeitliche Abstand zur Kollektorentätigkeit von 1162. Allerdings ist es durchaus möglich, dass Leo 1162 noch sehr jung war und erst im hohen Alter in den Kardinalsrang erhoben wurde. Ein Indiz könnte für eine solche Identifizierung sprechen, die Tatsache nämlich, dass sein Nachfolger in der Kardinaldiakonie von S. Lucia in Septasolio, der aus León stammende Pelayo Pérez, der spätere Kardinalbischof von Albano war. Pelayo dürfte seine Kurienkarriere dem Umfeld Hyazinths verdankt haben und die Nachfolge Pelayos in S. Lucia könnte auf ein Familienverhältnis zu seinem Vorgänger bzw. auf eine Zugehörigkeit zur selben Kardinalsfamilie hindeuten.

Bereits wenige Monate nachdem Theodin und Leo von ihrer Kollektorenreise zurückgekehrt waren, im Dezember 1162, schickte Alexander III. den römischen Subdiakon P., einen *virum utique honestum et litteratum* auf die Iberische Halbinsel, um die Einladung für das im Folgejahr zu Tours angesetzte Konzil zu überbringen. Nur der päpstliche Empfehlungsbrief an den König von

wenige Wochen nach dem Tod Theodins, im Mai 1185, 100 Pfund für das Totengedächtnis des Kardinals; MALECZEK: Kardinalskolleg (wie Anm. 68) S. 83 Anm. 159. Vgl. zu Melior weiterhin KARTUSCH (wie Anm. 68) S. 280–283. Möglicherweise war er als Gesandter Alexanders III. auf der Iberischen Halbinsel, siehe oben Anm. 94.

114 So vermutet auch FALKENSTEIN (wie Anm. 15) S. 55.

115 Zu ihm vgl. KARTUSCH (wie Anm. 68) S. 271–274; MALECZEK: Kardinalskolleg (wie Anm. 68) S. 137–139; DERS.: Zwischen lokaler Verankerung und universalem Horizont. Das Kardinalskollegium unter Innocenz III., in: Innocenzo III. Urbs et Orbis. Atti del Congresso Internazionale, Roma, 9–15 settembre 1998, a cura di Andrea SOMMERLECHNER, 2 Bde., Rom 2003 (Miscellanea della Società Romana di storia patria 44 = Nuovi Studi Storici 55), hier Bd. 1 S. 102–174, hier S. 148.

Aragón hat sich erhalten, weitere Spuren hat der Subdiakon P. in Spanien oder Portugal nicht hinterlassen¹¹⁶.

Im März 1166 ist neuerdings ein römischer Subdiakon P(etrus) in Spanien nachzuweisen. Er ist als Teilnehmer der Synode von Segovia belegt, die *ad honorem Dei et exaltationem domini pape et ad pacem regni domini nostri Aldefonsi reformandam* vom kastilischen Episkopat unter Leitung des Erzbischofs von Toledo abgehalten wurde. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass die Ankunft des Subdiakons Anlass zur Einberufung der Synode war. Von der eigentlichen Aufgabe des päpstlichen Gesandten wissen wir jedoch nichts¹¹⁷.

Zwei Jahre später, im Jahr 1168, treffen wir in Coimbra auf den *nuncius domini pape Magister Petrus*, der dort insgesamt 20 Marabutinen empfing, die wohl je hälftig Zinsgelder und freiwillige Leistungen der Augustinerchorherren für den Papst oder die Kurie ausmachten¹¹⁸. Die Tätigkeit des Magisters Petrus

116 Papsturkunden in Spanien. Vorarbeiten zur Hispania Pontificia, Bd. 1: Katalanien, hg. v. Paul KEHR (AAG phil.-hist. Kl., N. F. 18/2), Berlin 1926, Nr. 95 S. 381 f.; vgl. OHNSORGE: Legaten (wie Anm. 15) S. 58. Dass die Einladung auch in den weiteren iberischen Regionen überbracht wurde, belegen die Teilnehmerlisten des Konzils, die zahlreiche iberische Bischöfe aus den Kirchenprovinzen von Toledo, Santiago de Compostela, Braga und Tarragona verzeichnen; REUTER: List (wie Anm. 102) S. 124; SOMERVILLE: Alexander III (wie Anm. 102) S. 28 f. Portugiesische Bischöfe waren scheinbar nicht vertreten; bei den als Bragaer Suffraganen aufgeführten Bischöfe handelte es sich um Braga kirchenrechtlich unterstellte galicisch-leonesische Präläten. Von Bischof Miguel Paes von Coimbra wissen wir sicher, dass er nicht teilgenommen hat. Sein Entschuldigungsbrief an den Papst ist im Chartular der Augustinerchorherren von Santa Cruz de Coimbra überliefert, Livro Santo (wie Anm. 45) Nr. 1 S. 101 f. Diese waren offensichtlich auf dem Konzil vertreten und dürften auch während der Folgemonate am päpstlichen Hof geblieben sein, wohl mindestens bis August 1163, als der Kanoniker João den päpstlichen Kämmerern in Bourges die Zinsgelder übergab; ERDMANN: Papsturkunden (wie Anm. 40) Nr. 159 S. 380; Livro Santo Nr. 228 S. 383.

117 Zur Synode von Segovia vgl. Peter LINEHAN: The synod of Segovia (1166), in: BMCL 10 (1980) S. 31–44; der im Anschluss an eine kleine Studie, S. 42–44, die Synodalakten ediert; GARCÍA Y GARCÍA: Concilios (wie Anm. 20) S. 443–446. Die Synodalakten nennen nur den Leiter, den Erzbischof von Toledo, nicht aber die Teilnehmer. Aus einem im Rahmen der Synode behandelten Streitfall zwischen dem Bischof von Osma und San Millán wissen wir jedoch, dass in Segovia neben dem Erzbischof von Toledo und den Bischöfen von Burgos, Calahorra, Osma, Avila, Segovia und Sigüenza auch der römische Subdiakon P. anwesend war; Juan LOPERRÁEZ CORVALÁN: Descripción histórica del obispado de Osma, III, Madrid 1788, Nr. 8 S. 557–559; vgl. zum Überlieferungskontext Papsturkunden in Spanien. Vorarbeiten zur Hispania Pontificia, Bd. 2: Navarra und Aragon, hg. v. Paul KEHR, Berlin 1928 (AAG phil.-hist. Kl., N. F. 22/1), S. 71; ERDMANN: Papsttum (wie Anm. 1) S. 43 Anm. 6.

118 ERDMANN: Papsturkunden (wie Anm. 40) Nr. 159 S. 380: *pro censu quinque preteritorum annorum et pro benedictione*. Da im Fall der bereits angesprochenen Zahlung von 1162 jeweils 10 Marabutinen für die Zinsen des vorangegangenen Jahrfünfts und *pro benedictione* bezahlt wurden, ist anzunehmen, dass sich die Summe nun ebenso aufteilte. Vgl.

scheint sich nicht auf die Zinseinziehung beschränkt zu haben, denn wir erfahren aus Zeugenanhörungen im bereits angesprochenen Streitfall zwischen dem Bischof von Coimbra und den Templern, dass ein päpstlicher Legat namens *Petrus de Sancto Germano* sich nach Theodin (1162) und vor Kardinallegat Hyazinth (1173) mit dem Streitfall auseinandergesetzt hatte¹¹⁹. Es handelt sich also wohl um jenen Magister Petrus, der 1168 in Coimbra nachzuweisen ist. Dieser wiederum ist wahrscheinlich identisch mit dem römischen Subdiakon P., der bereits 1162 und 1166 mit kleineren Aufträgen die Halbinsel bereist hatte¹²⁰. Vielleicht liegt auch eine Identität mit dem päpstlichen Kaplan P. vor, der König Ludwig VII. von Frankreich im Juli 1163 einen Brief überbrachte (JL 10906), und mit dem römischen Subdiakon P., der im Oktober 1164 (JL 11067) und im Januar 1165 (JL 11140) für Botendienste zum französischen König eingesetzt wurde, sowie mit dem Subdiakon Petrus, den Alexander III. im September 1164 zum Grafen Wilhelm von Nevers schickte¹²¹. Möglich wäre es, dass es sich bei dem/den Boten um den von 1159 bis 1164 belegbaren päpstlichen Kaplan und Kanoniker von St. Viktor von Paris, Petrus Romanus handelt, für den wiederum eine Identität mit dem 1173/74 belegten päpstlichen Kämmerer P. oder dem späteren Kardinal Petrus von S. Crisogono oder dem

ERDMANN: Papsttum (wie Anm. 1) S. 43; FALKENSTEIN (wie Anm. 15) S. 191 Anm. 169.

- 119 VASCONCELLOS: *Noticia* (wie Anm. 105) S. 65–69. Nach Aussage des Priesters João, eines Kanonikers von Coimbra, habe Bischof Miguel Pais vor Petrus geklagt und diesen in das etwa 30 km südwestlich von Coimbra gelegene Soure geführt, wo die Templer den Bischof mit Kot und Steinen beworfen und sein Gefolge vertrieben hätten. Der Aussage des Kantors Paio von Coimbra ist weiterhin zu entnehmen, dass sich Petrus offenbar auf diesen Prozess eingelassen hat, denn er zitierte die beiden Parteien zu einem festgesetzten Termin nach Tuy. Petrus hatte also offensichtlich nicht nur in Coimbra zu tun, sondern mindestens auch in Galicien. Auch hier haben wir es mit einem Zinskollektor zu tun, der, wohl *volens volens* mit lokalen Konflikten konfrontiert wurde, wie bereits sechs Jahre zuvor Theodin.
- 120 Zweifel an der Identität des Zinskollektors von 1168 mit dem Boten P. von 1162 und 1166 könnte höchstens der für jenen verwendete Magistertitel aufkommen lassen, der für keinen der anderen in Spanien und Frankreich tätigen Boten P./Petrus belegt ist. Da jedoch der Zinskollektor mit dem ebenfalls ohne Magistertitel genannten Petrus de San Germano identisch sein muss, wenn wir nicht eine etwa zeitgleiche, sonst völlig unbekannt Legation annehmen wollen, so ist es denkbar, dass es sich in diesem Fall um einen bloßen Reverenztitel für einen päpstlichen Bediensteten handelte, wie es für kuriale Amtsträger mindestens im 13. Jahrhundert häufiger vorgekommen zu sein scheint.
- 121 Bereits ELZE: *Kapelle* (wie Anm. 109) S. 162 f. Anm. 93, schlug die Identität des Überbringers der päpstlichen Konzilseinladung nach Spanien mit den in Frankreich tätigen Boten vor, allerdings ohne Berücksichtigung der zu 1166 und 1168 auf der Iberischen Halbinsel belegten päpstlichen Gesandtschaften. Für LINEHAN: *Synod* (wie Anm. 117) S. 36 Anm. 22, ist der zu 1166 nachgewiesene Subdiakon „doubtless“ identisch mit dem Überbringer der Konzilseinladung von 1162.

Kardinalpriester Petrus von S. Lorenzo in Damaso vermutet wurden¹²². Mehr Wahrscheinlichkeit kann indes – wenn wir es nicht ohnehin mit einer Reihe verschiedener Persönlichkeiten desselben Namens zu tun haben – eine Identifizierung des in Spanien tätigen Petrus von San Germano mit einem um 1161 und 1170 belegten römischen Subdiakon Petrus von Gaeta für sich beanspruchen. Dieser Petrus, der im Jahr 1170 die Stadt Tusculum für die römische Kirche in Besitz nahm, ist vielleicht der päpstliche Kämmerer von 1173/74 und wurde möglicherweise später Kardinal¹²³. Auf der Grundlage der bisher be-

122 Zum Kaplan Petrus Romanus vgl. Dietrich LOHRMANN: Petrus von S. Grisogonus und St. Viktor in Paris. Zur Vorgeschichte eines Legaten Alexanders III. in Frankreich, in: *Deus qui mutat tempora. Menschen und Institutionen im Wandel des Mittelalters*. Festschrift für Alfons Becker zu seinem fünfundsiebzehnten Geburtstag, hg. v. Ernst-Dieter HEHL/Hubertus SEIBERT/Franz STAAB, Sigmaringen 1987, S. 259–267, hier S. 262–267, der dessen Identifizierung mit dem Kardinal Petrus von S. Crisogono zurückweist; Gunnar TESKE: Die Briefsammlungen des 12. Jahrhunderts in St. Viktor/Paris. Entstehung, Überlieferung und Bedeutung für die Geschichte der Abtei, Bonn 1993, S. 256–258. Die von CLASSEN: Rom (wie Anm. 70) S. 142, vorgeschlagene Identifizierung des Kaplans Petrus mit dem päpstlichen Kämmerer P(etrus?) ist mit LOHRMANN: Petrus S. 264 Anm. 23, zurückzuweisen; vgl. DERS.: Papsturkunden in Frankreich, Neue Folge, 8. Diözese Paris I, Göttingen 1989, Nr. 133 S. 323; TESKE: Briefsammlungen S. 314 Anm. 637.

123 Von einem römischen Subdiakon P. Caietanus ist ein um 1161 datierender Brief an seinen Freund und Kollegen, den römischen Subdiakon und Kanoniker von St. Viktor, Alexius überliefert, LOHRMANN: Papsturkunden (wie Anm. 122) Nr. 76 S. 247 f.; TESKE: Briefsammlungen (wie Anm. 122) Nr. 522 S. 403. LOHRMANN, ebd., erwägt eine Identität des P. Caietanus mit den in Spanien und Frankreich tätigen Boten. TESKE: Briefsammlungen S. 314, hält die Identität des P. Caietanus mit dem päpstlichen Kämmerer für wahrscheinlich. Dass ‚P‘ als Petrus zu lesen ist, erfahren wir aus dem Liber Pontificalis (wie Anm. 51) Bd. 2 S. 423, der im Anschluss an die Renuntiationsurkunde Graf Rainos vom 8. August 1170, folgenden Passus bringt: *Hiis itaque hoc modo peractis, Alexander papa Petrum de Gaeta subdiaconum suum et nobilem virum Iohannem de Supino Tusculanum premisit, quatinus eandem civitatem cum superiori arce in proprietatem et dominium sedis apostolice vice sua reciperent*. Derselbe Petrus von Gaeta war es wohl, der im Vorjahr von Alexander III. für eine Gesandtschaft nach Byzanz eingesetzt wurde; vgl. PACAUT: Légats (wie Anm. 15) S. 828. Problematisch bleibt bei dieser Identifizierung, dass der ca. 1161 und 1170 überlieferte Beiname sich eben auf Gaeta und nicht auf San Germano – auch hier immer vorausgesetzt, dass sich *de Sancto Germano* auch tatsächlich auf San Germano und nicht etwa auf ein französisches Saint-Germain bezieht – verweist. Gleichwohl wäre eine Identität trotzdem nicht auszuschließen, da sich solche Beinamen, gerade wenn sie sich auf einen Pfründenort bezogen, auch ändern konnten. Überdies ist zu bedenken, dass Gaeta und San Germano, räumlich nicht so weit auseinander lagen, so dass eine zeitlich alternierende Bezeichnung, die vielleicht in einem Fall einen Geburts-, im anderen Fall den Pfründenort bezeichnete, nicht völlig unvorstellbar wäre. Über die weitere Karriere des Petrus Caietanus wissen wir nichts. Gegen eine Identifizierung mit dem päpstlichen Kämmerer spricht nichts, doch muss sie in Ermangelung von Belegen hypothetisch bleiben. Selbiges gilt für eine, durchaus nicht unwahrscheinliche, spätere Kardinalskarriere des Petrus von Gaeta. Bereits BRIXIUS (wie Anm. 32) S. 125, hatte in

kannten Quellen wird sich die Frage nach der Identität des/der in Spanien und Portugal während der 1160er Jahre tätigen Legaten aber wohl kaum entscheiden lassen.

Nach der zweiten großen Spanienlegation Hyazinths (1171–1174) besitzen wir für fast ein Jahrzehnt keine Nachrichten über päpstliche Gesandte in Spanien oder Portugal. Erst 1183 erschien der römische Subdiakon Magister Nikolaus im päpstlichen Auftrag auf der Iberischen Halbinsel. Wie wir aus dem an den Erzbischof von Braga und dessen Suffragane gerichteten Empfehlungsschreiben Lucius' III. vom Dezember 1182 wissen, war seine Hauptaufgabe, die Abgaben der zinspflichtigen iberischen Klöster einzuziehen¹²⁴. Nur die Überlieferung von Santa Cruz de Coimbra, wo Nikolaus im Juli 1183 in Begleitung seiner *socii* Richard sowie Bartholomäus und Petrus de Valle die Zinszahlungen für die vergangenen neun Jahre und weitere zehn Marabutinen *pro benedictione* entgegennahm¹²⁵, belegt die Durchführung seiner Mission. Da Nikolaus erst sieben Monate nach Ausstellung des päpstlichen Schreibens in Coimbra war, ist davon auszugehen, dass er zuvor in anderen iberischen Regionen tätig wurde. Weitere Aktivitäten des Subdiakons auf der Iberischen Halbinsel sind indes nicht belegt und ebenso wenig ist bekannt, ob Nikolaus nach Beendigung seiner Mission mit spanischen Angelegenheiten in Kontakt blieb¹²⁶.

Erwägung gezogen, dass er mit einem der Kardinäle Alexanders III. namens Petrus identisch sein könnte. Eine naheliegende Identifizierung drängt sich jedoch für die in Frage kommenden Kardinäle nicht auf.

124 ERDMANN: Papsturkunden (wie Anm. 40) Nr. 93 S. 283 f.; Livro Santo (wie Anm. 45) Nr. 221 S. 374 f.; RI 4/4/1 Nr. 419.

125 ERDMANN: Papsturkunden (wie Anm. 40) Nr. 159 S. 380; Livro Santo (wie Anm. 45) Nr. 228 S. 383; vgl. SÄBEKOW (wie Anm. 19) S. 55.

126 Im zitierten Schreiben Lucius' III. werden der Erzbischof von Braga und seine Suffragane ermahnt, dass sie den Subdiakon *quoque in aliis, que ipsi exequenda in partibus vestris incumbunt* unterstützen sollen. Ob dies nur als Formel zu verstehen ist, die die Mission Nikolaus' erleichtern sollte oder ob ihm tatsächlich weiteres aufgetragen war, ist angesichts der fehlenden Überlieferung nicht zu sagen. Anders als zwanzig Jahre vor ihm Theodin und Leo, die von Anagni bis Coimbra zehn Monate benötigten, scheint Nikolaus, der die Strecke von Vercelli bis Coimbra in nur sieben Monaten zurücklegte, sein Aufgabenspensum zügiger abgeleistet zu haben. Da die einzelnen Etappen wohl bereits vor Reiseantritt feststanden und sich wohl innerhalb von zwei Jahrzehnten nicht grundlegend geändert hatten, ist der Zeitunterschied durchaus aussagekräftig. Im Fall des Nikolaus ist anzunehmen, dass er sich auf die Kollektorentätigkeit konzentrierte und sich vielleicht nur in Ausnahmefällen in lokale Problemen und Streitfälle hat verwickeln lassen. Da nur wenige Monate nach Nikolaus der im Anschluss zu besprechende päpstliche Nuntius Raymund in Coimbra erschien, könnte man sich vorstellen, dass Nikolaus Klagen und vorgefundene Missstände nur zu Protokoll gab und seine Berichte während der noch laufenden Reise durch Boten an die Kurie sandte oder aber nach seiner Rückkehr einen umfassenden Rechenschaftsbericht gab, auf dessen Grundlage dann gegebenenfalls Nuntien mit speziellen Aufgaben abgeschickt wurden. Dass Nikolaus, anders als die früheren Kollektoren Theodin und Petrus de San Germano nicht in

Höchstwahrscheinlich ist Nikolaus identisch mit jenem Verwandten Clemens' III., der, von diesem zum Kardinal erhoben, 1190 zunächst als Kardinal S.R.E. erscheint. Im Folgejahr ist er als Kardinaldiakon von S. Lucia in Orthea nachweisbar und wird mit der Erhebung Hyazinths auf den Petersthron, noch im selben Jahr auf dessen Kardinaldiakonie, S. Maria in Cosmedin, transferiert, während Hyazinths Vertrauter Cencius, Verfasser des «Liber Censuum» und späterer Papst Honorius III., die freigewordene Diakonie S. Lucia in Orthea erhält¹²⁷. Die Translation des Nikolaus von einer Kardinaldiakonie auf eine andere, die nicht etwa dem üblichen Schema der Rangerhöhung durch die Überführung in den nächst höheren Ordo entspricht¹²⁸, ebenso wie die Tatsache, dass es sich dabei gerade um die ehemalige Kardinaldiakonie Cölestins III. handelt, deutet darauf hin, dass Nikolaus nicht nur ein Verwandter Clemens' III. war, sondern dass er auch zum engeren Umfeld des nunmehrigen Papstes gehörte. Seine Tätigkeit im bevorzugten Legationsgebiet Hyazinths erhärtet diese Vermutung, und man ist versucht anzunehmen, dass Nikolaus oder einer seiner Begleiter vor der Übernahme seiner Kollektorentätigkeit bereits Landeserfahrung im Gefolge von Hyazinths zweiten Spanienlegation hatte sammeln können. Wie vermutlich Nikolaus, so hatte auch sein Nachfolger als Kardinal von S. Lucia in Orthea zumindest indirekt mit den Spanien-Legationen Hyazinths zu tun, denn, so teilt uns Burchard von Ursberg mit, Cencius war als Prokurator Hyazinths mit der Geldsammlung für die – letztlich nicht zustande gekommene – dritte Spanienlegation Hyazinths beauftragt¹²⁹. Hierzu passt auch, dass der Nikolaus begleitende *socius* Richard mit dem gleichnamigen päpstlichen Käm-

Zusammenhang mit dem Streitfall zwischen Coimbra und den Templern erwähnt wird, obwohl der Konflikt wenige Wochen vor Nikolaus' Ankunft in Coimbra mit der Übernahme des Bischofssitzes von Coimbra durch den streitbaren Martinho Gonçalves neu entflammt war, lässt vermuten, dass sich Nikolaus auf seine Kollektorentätigkeit beschränkte.

- 127 Zu Nikolaus vgl. KARTUSCH (wie Anm. 68) S. 284–286; PFAFF: Kardinäle (wie Anm. 68) S. 92 f., 369; TILLMANN: Ricerche (wie Anm. 68) S. 390, 458; MALECZEK: Kardinalskolleg (wie Anm. 68) S. 97 f.; zu Cencius vor seinem Pontifikatsantritt Johannes CLAUSSEN: Papst Honorius III. (1216–1227). Eine Monographie, Bonn 1895 (Nachdr. Hildesheim u. a. 2004), S. 1–7; Le Liber Censuum de l'Église romaine, hg. v. Paul FABRE/Louis DUCHESNE, Bd. 1, Paris 1910, Introduction; KARTUSCH S. 109–112; PFAFF: Kardinäle S. 93; TILLMANN: Ricerche S. 391–393; Jane E. SAYERS: Papal government and England during the Pontificate of Honorius III (1216–1227), Cambridge 1984, S. 1–12; MALECZEK: Kardinalskolleg S. 111–113; DERS.: Verankerung (wie Anm. 115) S. 139 f.; weitere Literaturhinweise finden sich in den zitierten Arbeiten Maleczeks.
- 128 Vgl. zu dieser „Laufbahn“ der Kardinäle ZENKER (wie Anm. 32) S. 207; HORN (wie Anm. 53) S. 192.
- 129 Die Chronik des Propstes Burchard von Ursberg, hg. v. Oswald HOLDER-EGGER, Hannover u. a. ²1916 (MGH SRG [in us. schol.] [16]), S. 112 f.; vgl. LEINWEBER: Studien (wie Anm. 68) S. 32; GEISTHARDT (wie Anm. 33) S. 80–82.

merer identisch sein könnte, der in diesem Amt als Nachfolger von Cencius belegt ist¹³⁰.

Bereits wenige Monate nach Nikolaus, im Dezember 1183, hielt sich der päpstliche *nuncius* Magister Raimundus de Tolosa in Coimbra auf¹³¹. Raymund wurde vermutlich im Streitfall zwischen dem Bischof von Coimbra und den Templern um die Kirchen von Ega, Redinha und Pombal tätig; möglicherweise auch in einem Konflikt zwischen den Bischöfen von Lugo und Orense¹³². Ob

130 FABRE/DUCHESNE: *Liber Censuum* (wie Anm. 127) Bd. 1 S. 1 Anm. 1; RUSCH: *Behörden* (wie Anm. 109) S. 139; MALECZEK: *Kardinalskolleg* (wie Anm. 68) S. 163 Anm. 291 u. S. 349. Für die Identität der beiden weiterhin genannten Gefolgsleute von Nikolaus, *Bartholomeus et Petrus de Valle* lassen sich keine überzeugenden Identifizierungsvorschläge machen. Man könnte eventuell an Bartolomäus und Petrus Collivaccinus denken. Letzterer war päpstlicher Subdiakon und Notar, als er 1209 von Innozenz III. mit der Ausarbeitung der «*Compilatio tertia*» beauftragt wurde. Er stieg 1212 zum Kardinaldiakon von S. Maria in Aquiro auf und wurde später zum Kardinalpriester von S. Lorenzo in Damaso (1216–1217) und zum Kardinalbischof der Sabina promoviert (1217–1219/20). Als Legat war er 1214 in Südfrankreich und Aragón tätig. Bartholomäus Collivaccinus ist 1202 als *iudex* belegt. Vgl. zu den beiden MALECZEK: *Kardinalskolleg* S. 172–174. Natürlich kann eine Identität bestenfalls erwogen werden, da sich keine Belege finden lassen und als einzige Indizien die Vornamen und die spätere Legation des Petrus dienen könnten, während der Beiname *de Valle* wohl gegen eine Identität spricht.

131 Lissabon, IANTT (wie Anm. 46), Santa Cruz de Coimbra, Docs. part., maço 11, doc. 20.

132 Raymund unterzeichnet im Dezember 1183 in Santa Cruz de Coimbra eine Urkunde in Gegenwart der Bischöfe Pedro von Ciudad Rodrigo und Alfonso von Orense. Zugegen sind weiterhin ein Archidiakon von Orense und drei Dignitäre von Ciudad Rodrigo; Lissabon, IANTT (wie Anm. 46), Santa Cruz de Coimbra, Docs. part., maço 11, doc. 20. Die Anwesenheit der Bischöfe von Orense und Ciudad Rodrigo in Coimbra scheint mir am ehesten in Zusammenhang mit dem damals virulenten Streit zwischen Lugo und Orense um die Kirchen Lemos und El Berosa erklärbar. Lucius III. hatte, in Erneuerung eines Mandats seines Vorgängers Alexanders III., im September 1181 oder 1182 die Bischöfe von Ciudad Rodrigo und Astorga mit der Untersuchung und Beilegung des Falles beauftragt; Augusto QUINTANA PRIETO: *Registro de documentos pontificios de Astorga* (1139–1413), in: *Anthologica Anua* 11 (1963) S. 189–226, hier Nr. 5 S. 194, Nr. 9 S. 196; RI 4/4/1 Nr. 337 S. 211 f. (1181–1182). Da Prozessverhandlungen nicht selten auf neutralen Boden verlegt wurden – so wurden portugiesische Streitsachen etwa häufig in Tuy verhandelt – ist es gut vorstellbar, dass die delegierten Richter den streitenden Parteien einen Termin in Coimbra angesetzt hatten. Da jedoch der zweite der delegierten Richter, der Bischof von Astorga, und die zweite streitende Partei, Lugo, nicht in Coimbra nachzuweisen sind, ist es auch möglich, dass sich die Anwesenheit der Delegationen aus Ciudad Rodrigo und Orense aus den Beziehungen von Santa Cruz de Coimbra zu den beiden leonesischen Bistümern erklärt, vgl. zu diesen FLEISCH (wie Anm. 13) S. 96–100. Raymund wird auch in den späteren Zeugenaussagen zum Streit zwischen Coimbra und den Templern erwähnt, VASCONCELLOS: *Noticia* (wie Anm. 105) S. 68, wobei seine Rolle in diesem Streitfall unklar bleibt, da Raymunds Erscheinen nur von einem Zeugen, dem Kanoniker João erwähnt wird, und das Per-

dies tatsächlich die eigentlichen Aufgaben Raymunds waren, wissen wir aufgrund fehlender weiterer Zeugnisse über seine damaligen iberischen Aktivitäten nicht. Da Raymund nur in Coimbra nachzuweisen ist, ist es auch denkbar, dass seine Reise auf Betreiben des Bischofs Martinho Gonçalves (1183–1191) stattfand. Bischof Martinho, der dem im September 1182 verstorbenen Bermudo nachgefolgt war¹³³, rollte nicht nur den Streitfall mit den Templern, sondern auch den alten Konflikt mit den Augustinerchorherren von S. Cruz de Coimbra wieder auf und erwirkte in der Folgezeit eine Reihe päpstlicher Schreiben gegen seine Widersacher¹³⁴. Zu vermuten steht in jedem Fall ein Zusammenhang mit der Anwesenheit des Kollektors Nikolaus wenige Monate

gament gerade an dieser Stelle starke Feuchtigkeitsschäden aufweist. Es scheint, dass Raymund den vor dem König und dem Bischof von Porto geführten Verhandlungen beiwohnte, mehr ist nicht zu erkennen: ... *et interim magister raimundus tolosanus venit colimbriam et tunc coram domino rege et episcopo portugalensi don...* Die Mission Raymunds wurde von der Forschung bisher noch nicht zur Kenntnis genommen. VASCONCELLOS: Noticia S. 70, vermutete, dass es sich bei ihm um einen Großmeister des Templerordens handle, da die von ihm edierte Textpassage Raymund nicht als päpstlichen Gesandten ausweist.

133 Vgl. zu Martinho Pedro ÁLVARES NOGUEIRA: Livro das Vidas dos Bispos da Sé de Coimbra, hg. v. António GOMES DA ROCHA MADAHIL, Coimbra 1942, S. 62; VASCONCELLOS: Noticia (wie Anm. 105) S. 39–42; Livro Preto (wie Anm. 40) S. CLXXXIIIf.

134 Wie wir aus einer der späteren Zeugenaussagen erfahren (VASCONCELLOS: Noticia [wie Anm. 105] S. 65), erwirkte Bischof Martinho im Streitfall mit den Templern ein Delegationsreskript an den Erzbischof von Braga und den Bischof von Porto. Es handelt sich um das Deperditum RI 4/4/1 Nr. 530. Zu Recht nahm ERDMANN: Papsturkunden (wie Anm. 40) S. 288, an, dass dieses zeitgleich mit einem weiteren durch den Bischof von Coimbra impetrierten Reskript an dasselbe Richtergremium erging; ERDMANN: Papsturkunden (wie Anm. 40) Nr. 94 S. 284. Erdmann datierte letzteres, das als Tagesdatum den 18. März nennt, zu 1182–83. Ihm folgen Baaken/Schmidt in der Datierung beider Stücke. Die Tatsache allerdings, dass Bischof Vermudo im September 1182 verstarb und Martinho ihm erst Ende 1182/Anfang 1183 nachfolgte, schließt das Jahr 1182 als Datierungsmöglichkeit mindestens des Reskriptes im Streitfall mit den Templern aus. Genauer datieren lässt sich auch ERDMANN: Papsturkunden Nr. 98 S. 287 f. Hierbei handelt es sich um ein erschlossenes Schreiben der delegierten Richter Godinho von Braga und Fernando von Porto aus dem Streitfall zwischen Coimbra und dem Templern, das Erdmann aus dem bei VASCONCELLOS: Noticia (wie Anm. 105) S. 64–69, nicht mehr gedruckten Teil der späteren Zeugenaussagen ediert und mit 1182–84 datiert. Entscheidende Datierungshinweise lassen sich jedoch bereits den bei VASCONCELLOS: Noticia S. 65, abgedruckten Aussagen entnehmen. Da das päpstliche Mandat vom 18. März 1183 datiert, kann auch das Schreiben der delegierten Richter, das sich auf das päpstliche Mandat beruft, nicht früher datieren. Der *terminus ante* scheint die Ankunft des Magisters Raymund de Tolosa gewesen zu sein, obwohl aus der Zeugenaussage nicht völlig klar hervorgeht, ob dessen Ankunft im Anschluss an die Ladung der Parteien nach Porto oder nach der dortigen erfolglosen Anhörung erfolgte. Da Raymund im Dezember 1183 in Coimbra war, ergibt sich für die Datierung von ERDMANN: Papsturkunden Nr. 98 S. 287 f., der Winter 1183/84.

zuvor. Dieser hatte vielleicht durch seine Berichte an die Kurie – sei es nach seiner Rückkehr oder durch Botenübermittlung im Verlauf seiner noch andauernden Reise – die Entsendung Raymunds veranlasst. Denkbar wäre auch, dass Raymund im Gefolge des Nikolaus auf die Iberische Halbinsel gekommen war und von diesem – wie fünfzig Jahre zuvor Boso von Kardinallegat Guido – im Verlauf seiner Reise für Botendienste eingesetzt wurde.

Im letzteren Falle könnte man annehmen, dass es Kardinal Hyazinth war, der Raymund als Landeskenner dazu veranlasste, den Kollektor Nikolaus auf seiner Reise zu begleiten – wie der Kardinal bereits dreißig Jahre zuvor seinen landeskundigen Kaplan Leo dem damaligen Kollektor Theodin zur Seite stellte. Wie vermutlich jener Leo, so hatte auch Magister Raymund auf der Iberischen Halbinsel bereits Erfahrungen im Dienst der Kurie sammeln können. Zwei undatierte Dokumente aus dem Kathedralarchiv von Urgell geben uns hierzu nähere Auskunft. Bei dem ersten Dokument handelt es sich um einen Brief Kardinal Hyazinths an Bischof Arnau de Preixens (1167–95) und das Kathedralkapitel von Urgell, in dem der Kardinal den Überbringer des Briefes, Magister R. de Tolosa als seinen *karissimum clericum et notarium* vorstellt und den Bischof und das Kapitel von Urgell darum bittet, ihn ehrenhaft zu empfangen und ihn als Kanoniker ins Kathedralkapitel aufzunehmen¹³⁵. Dass dieser Bitte in Urgell tatsächlich nachgekommen wurde, lässt ein Schreiben von Bischof Arnau an Papst Alexander III. vermuten, in dem Arnau sich über erschlichene Privilegien und Rechte seitens des Priors von Solsona und des Bischofs von Lleida beklagt, den Papst bittet, im Streit mit Lleida ihn selbst sowie den Bischof von Lleida an die Kurie zu zitieren und schließlich noch berichtet, dass seine weiteren Bitten vom *magister R. de Tolosa domini Jacinti clericus et in Christo dilectus filius noster* vorgebracht wurden¹³⁶. Während der Brief Hyazinths, in dem er sich selbst als Legat bezeichnet, wohl dem Jahr 1174 zuzuordnen ist, vielleicht aber auch später datieren könnte, dürfte das zweite Dokument, das die Anwesenheit Raymunds in Urgell bezeugt, nicht vor dem Sommer 1180 entstanden sein¹³⁷.

135 Cebrià BARAUT : Els documents, dels anys 1151–1190, de l'Arxiu Capitular de la Seu d'Urgell, in: Urgellia 10 (1990–1991) S. 7–349, hier S. 212 Nr. 1688. WEISS: Legatenurkunde (wie Anm. 15) Anhang Nr. 43 S. 348, ordnet den Brief in den Nachträgen zu DERS.: Urkunden (wie Anm. 15) S. 188 – Nr. 43a, (1174 März) zu.

136 BARAUT (wie Anm. 135) Nr. 1689 S. 213 f.

137 Die beiden Originale wurden von Baraut mit „c. 1174“ datiert. Die Datierungsgrundlage liefert die damalige Anwesenheit des Legaten in Katalonien. Obwohl die beiden in der Edition einander zugeordneten Stücke tatsächlich den Eindruck vermitteln, im Abstand von höchstens einigen Wochen oder Monaten geschrieben worden zu sein, muss vielleicht eine abweichende Datierung erwogen werden. Der bischöfliche Klagebrief richtet sich u. a. gegen den unlängst mit erschlichenen Privilegien von Rom zurückgekehrten Prior von Solsona. Dies kann sich nur auf die stattliche Zahl von zehn Papsturkunden beziehen, die im Mai 1180 zugunsten Solsonas erwirkt wurden, bei denen es sich, neben

Vielleicht ist Magister Raymund de Tolosa identisch mit dem römischen Subdiakon Raymund de Cappella, der während der zweiten Legationsreise Hyazinths als Kanzleibeamter des Kardinallegaten nachzuweisen ist¹³⁸. Gemeinsam mit Bobo, dem Bruder des Kardinals, bezeugte Raymund, der von Hyazinth vielleicht auch für den Botenverkehr mit dem Papsthof eingesetzt wurde¹³⁹, die Schenkung des leonesischen Königs von Castro Torafe an die römische Kurie¹⁴⁰. Von weiteren damaligen iberischen Aktivitäten Raymunds wissen wir nichts, ebenso wenig, ob er die Legation Hyazinths während ihrer ganzen Dauer begleitete oder ob er während der Legation auch für Botendienste zur Kurie oder innerhalb Spaniens eingesetzt wurde.

einem feierlichen Schutzprivileg um päpstliche Justizmandate gegen die Widersacher Solsonas handelt, u. a. auch gegen den Bischof von Urgell; Papsturkunden in Spanien (wie Anm. 117) Bd. 2 Nrr. 194–200, 204–206 S. 492–500, 505. Wahrscheinlich hatte der Prior von Solsona im Vorjahr das dritte Laterankonzil besucht und die Folgezeit genutzt, um die genannten Papsturkunden zu erwirken. Der Brief des Bischofs von Urgell an Papst Alexander III. dürfte also aus der Zeit nach der Rückkehr des Priors, frühestens wohl im Sommer oder Herbst des Jahres 1180, stammen. Der Empfehlungsbrief Hyazinths an Bischof Arnau würde zeitlich gut zum Brief des Bischofs passen, zumal die iberischen Aktivitäten Magister Raymunds nur für die 1180er Jahre belegt sind. Da sich der Kardinal in dem Brief jedoch selbst als Legat bezeichnet, wird man ihn wohl mit BARAUT und WEISS (wie Anm. 135) auf das Jahr 1174 datieren müssen, es sei denn, dass der im Brief nur allgemein geführte Legatentitel sich nicht auf Hyazinths Spanienlegation, sondern auf seine Legatentätigkeit in Oberitalien bezieht, wo er 1177, 1181 und 1187 tätig wurde, vgl. DUNKEN: Wirksamkeit (wie Anm. 15) S. 133, 149 f., 163. In diesem Fall könnte man vielleicht das Jahr 1181 als plausible Datierungsalternative für Hyazinths Brief in Betracht ziehen, was auch zur belegbaren Aktivität des Magisters Raymund passen würde. Möglicherweise besteht auch ein Zusammenhang mit Hyazinths längerer Abwesenheit von der Kurie zwischen 1184 und 1186, für die wir keine Aufenthaltsbelege Hyazinths besitzen. LEINWEBER: Studien (wie Anm. 68) S. 32, nahm für diese Zeit eine dritte Spanienlegation des Kardinals an, die jedoch in den Quellen nicht zu belegen ist. Sollte er damals tatsächlich auf die Iberische Halbinsel gekommen sein, so sicherlich nicht im Rahmen einer großen Legationsreise, denn diese hätte in den urkundlichen iberischen Quellen gewiss einen Niederschlag gefunden. Möglich wäre gleichwohl eine kürzere Reise, verbunden mit Aufhalten in anderen Regionen, wie etwa Südfrankreich, oder aber ein Legationsauftrag in eine völlig andere Region.

138 WEISS: Urkunden (wie Anm. 15) S. 182, 200, 325–327.

139 WEISS: Urkunden (wie Anm. 15) S. 200.

140 *Factum fuit hoc apud Zemoram in camera, in qua dominus Cardinalis jacebat; et hoc in presentia domine Regine, et Bobonis fratris domni Cardinalis, Raimundi de Capella sancte romane Ecclesie subdiaconi et Maibrardi.* Dieses bedeutende Dokument wurde häufig ediert; u. a. von Fidel FITA: Don Domingo, obispo de Calibabria en 1172, in: Boletín de la Real Academia de la Historia 62 (1913) S. 270–275, hier S. 272; MARTÍN: Orígenes (wie Anm. 78) Nr. 55 S. 229–230; vgl. WEISS: Urkunden (wie Anm. 15) S. 182 f.; Derek LOMAX: The Order of Santiago and the Kings of Leon, in: Hispania 70 (1958) S. 3–37.

Im Jahr 1177 wurde Raymund de Capella mit kleineren eigenständigen Missionen in Sizilien und Dalmatien betraut. Bei der erstgenannten handelte es sich wohl nur um einen Botendienst, der Raymund im Auftrag von Alexander III. und Kardinal Hyazinths an den sizilianischen Königshof führte und wohl in Zusammenhang mit den Friedensverhandlungen zwischen dem Papsttum und den Staufern stand, die in den auch von Wilhelm II. ratifizierten Frieden von Venedig mündeten. Über diese Mission wissen wir nur Bescheid, weil Raymund auf dem Rückweg von dalmatinischen Piraten ausgeraubt wurde, die ihm nicht nur allerlei Wertgegenstände, sondern auch päpstliche Schreiben und die an den Papst gerichteten Briefe von König Wilhelm II. entwendeten¹⁴¹. Im Anschluss an den Friedensschluss von Venedig schickte Papst Alexander III. Raymund als Legaten nach Dalmatien, Kroatien und Slavonien, um die Disziplin des Klerus zu prüfen, Kirchen zu visitieren und den Streit der beiden Erzbistümer Zadar und Split um die Metropolitanzugehörigkeit des Bistums Hvar zu schlichten¹⁴². Wenige Jahre später nahm Raymund, wiederum als Kanzleibeamter an der 1181/82 durchgeführten Legationsreise des Kardinalbischofs Heinrich von Marcy nach Frankreich teil¹⁴³. Danach taucht sein Name nicht mehr in den Quellen auf.

Angesichts der unterschiedlichen Beinamen und des nur bei Raymund de Tolosa regelmäßig belegten Magistertitels¹⁴⁴ lässt sich nicht erweisen, ob Raymund de Capella und Raymund de Tolosa identisch sind, oder ob wir es mit zwei verschiedenen Klerikern und Kanzleibeamten Hyazinths zu tun haben, die beide nur zufällig denselben Vornamen trugen. Möglich wäre es, dass Raymund de Capella, der nur bis 1181/82 zu belegen ist, während der einzig sicher datierte Beleg zu Magister Raymund de Tolosa von 1183 stammt, während der 1170er und 1180er Jahre ein Hochschulstudium absolvierte, einen Magistertitel erwarb und im Anschluss daran ein Pfründe in Toulouse erhielt, was ihm den neuen Beinamen *de Tolosa* eingebracht haben könnte. Mangels weiterer Belege wissen wir nichts über Herkunft oder spätere Laufbahn des/der Raymund. In den kurialen Quellen ist der Name in der Folgezeit nicht nachzuweisen, so dass

141 JL 12889; SMIČIKLAS: Codex (wie Anm. 107) Bd. 2 Nr. 143 S. 146; vgl. OHNSORGE: Legaten (wie Anm. 15) S. 104; DERS.: Gegenpäpstliche Legaten (wie Anm. 15) S. 65.

142 JL 12922; vgl. OHNSORGE: Gegenpäpstliche Legaten (wie Anm. 15) S. 65 f.; Lothar WALDMÜLLER: Die Synoden in Dalmatien, Kroatien und Ungarn. Von der Völkerwanderung bis zum Ende der Arpaden (1311), Paderborn u.a. 1987 (Konziliengeschichte. Reihe A: Darstellungen 4), S. 150–153; WEISS: Urkunden (wie Anm. 15) S. 268 f. Raymund berief zum 1. September ein Legatenkonzil in Split ein, zu dem jedoch der in der Streitsache um Hvar geladene Erzbischof von Zadar nicht erschien. Der weitere Verlauf der Legation ist unbekannt.

143 JANSSEN (wie Anm. 15) S. 115 Anm. 30; WEISS: Urkunden (wie Anm. 15) S. 276.

144 In einem Fall ist auch Raymund de Capella mit Magistertitel genannt; WEISS: Urkunden (wie Anm. 15) Nr. 45 S. 188 f., S. 200 Anm. 101.

man vermuten kann, dass der weitere Karriereverlauf sich nicht in Rom abspielte¹⁴⁵. Der in Südfrankreich und Katalonien häufige Name Raymund lässt vermuten, dass der/die Familiar/en Hyazinths aus diesem Raum kam/en. Da dieses Gebiet zum Legationsbezirk Hyazinths gehörte, ist es nicht unwahrscheinlich, dass der Kardinallegat dort auch geeignete Kleriker rekrutierte, vielleicht auch deren Hochschulbesuche förderte. In der mutmaßlichen südfranzösischen oder katalanischen Heimat könnte sich Raymund de Capella/Raymund de Tolosa nach dem Abschluss des Studiums und dem Ausscheiden aus dem aktiven Kuriendienst auch dauerhaft niedergelassen haben. Eine gezielte Durchsicht der regionalen Quellen könnte vielleicht zumindest in diesem Punkt Klarheit schaffen.

Als nächste päpstliche Gesandtschaft erschienen 1186 der römische Subdiakon Johannes, Vicedominus von Brescia und der Magister Johannes von Bergamo auf der Iberischen Halbinsel. Diese beiden Geistlichen beauftragte Papst Urban III. im April 1186 mit der Untersuchung der Streitsachen zwischen Braga und Compostela. Sie sollten ein definitives Urteil über die vom Erzbischof von Compostela beanspruchten Bragaer Kirchen S. Victor und S. Fructuoso fällen sowie die Metropolitanzugehörigkeit der Diözesen Zamora, Coimbra, Viseu, Lamego, Idanha-Guarda, Lissabon und Évora untersuchen und die Prozessakten zur weiteren Bearbeitung nach Rom schicken¹⁴⁶.

Nach ersten Untersuchungen setzten die beiden Richter den streitenden Parteien einen Prozesstermin in Tuy. Noch bevor das Gericht dort jedoch zusammentreten konnte, verstarb Magister Johannes aus Bergamo¹⁴⁷, so dass der Vicedominus Johannes die Anhörungen alleine fortsetzen musste. Sein sehr informativer Prozessbericht an Urban III., den er am 7. Februar 1187 in Tuy ausstellte, ist abschriftlich überliefert¹⁴⁸. Johannes hat den Originalbericht wohl mittels eines Boten an den Papst gesandt. Vielleicht war es sein Kleriker Grandeus, der diese Aufgabe übernahm. Dieser war im November 1186 wie der Archidiakon Wido von Astorga in Coimbra zugegen, als Johannes von Santa Cruz de Coimbra die Zinsgelder für die zwei vorangegangenen und die drei nachfolgenden Jahre entgegennahm¹⁴⁹. In Coimbra kam Johannes auch mit den

145 WALDMÜLLER (wie Anm. 143) S. 151, nennt Raymund „Subdiakon und späteren Kardinal“. Einen Kardinal dieses Namens finde ich jedoch zur fraglichen Zeit, mit Ausnahme des Kardinaldiakons von S. Maria in Via lata (1158–1176), Raymond des Arènes, nicht belegt, siehe zu diesem oben Anm. 97.

146 ERDMANN: Papsturkunden (wie Anm. 40) Nr. 104 S. 297–299; SÄBEKOW (wie Anm. 19) S. 55.

147 *Bulário Português*. Inocêncio III (1198–1216), hg. v. Avelino DE JESUS DA COSTA/Maria Alegria FERNANDES MARQUES, Coimbra 1989, Nr. 45 S. 69–74.

148 ERDMANN: Papsturkunden (wie Anm. 40) Nr. 110 S. 303–324.

149 ERDMANN: Papsturkunden (wie Anm. 40) Nr. 159 S. 380; *Livro Santo* (wie Anm. 45) Nr. 228 S. 382.

Streitsachen des Bischofs Martinho von Coimbra mit Santa Cruz und den Templern in Berührung. Letztere impetrieren im Streitfall um die Kirchen von Ega, Pombal und Redinha, noch zu Lebzeiten des Magisters aus Bergamo, also wohl noch im Jahr 1186, ein päpstliches Delegationsreskript an den Vicedominus und den Bergamasker Magister¹⁵⁰. Die verschiedenen päpstlichen Privilegien und Justizmandate, die in den Folgemonaten zugunsten der Widersacher des Bischofs ergingen, hängen also sicherlich auch mit der päpstlichen Gesandtschaft zusammen, die offenbar einen regen Botenverkehr zwischen Rom und Coimbra auslöste¹⁵¹. Die Entgegennahme des Schutzzinses und die Verwicklung Johannes' in die Streitfälle des Bischofs von Coimbra zeigen, dass seine Reise, entgegen der Annahme Säbekows, keine „Spezialmission“ war, die ausschließlich der Untersuchung der Prozesse zwischen Braga und Compostela galt, auch wenn diese fraglos Hauptaufgabe der Gesandten war¹⁵².

Über die weitere Karriere des Johannes von Brescia sind wir leider nicht informiert. Vermutlich war er bereits im April 1188 nicht mehr Vicedominus von Brescia¹⁵³. Als römischer Subdiakon war er ein idealer Kandidat für eine

150 Es handelt sich um ein Deperditum, von dem ein Delegationsreskript Innozenz' III. berichtet; Bulário (wie Anm. 147) Nr. 8 S. 10 f. Im Folgejahr impetrieren die Templer ein Reskript in derselben Sache an den Bischof von Tuy und die Prioren von Refojos und Alcobaca. Vgl. hierzu und zum Prozessverlauf Katrin BAAKEN: Fida memoriae custos est scriptura, in: Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte 40 (1981) S. 34–45. Die dort, S. 42, aufgeworfene Frage, „weshalb die causa nun neuerdings anderen Richtern übergeben wurde“, dürfte mit Hinweis auf den Tod des Magisters Johannes zu beantworten sein.

151 ERDMANN: Papsturkunden (wie Anm. 40) Nrr. 107–109 S. 300–302, Nrr. 111–118 S. 325–33. Die in ERDMANN: Papsturkunden Nrr. 107–109 S. 300–302, zu Januar und Februar 1186/87 datierten Privilegien und Mandate für die portugiesischen Templer dürften daher wohl dem Jahr 1187 zuzuordnen sein. Die bereits länger schwelenden Konflikte des Bischofs von Coimbra mit Santa Cruz und den Templern waren in den Jahren vor dem Erscheinen des Vicedominus Johannes von der Kurie und päpstlichen delegierten Richtern auf Betreiben des Bischofs von Coimbra zu dessen Gunsten entschieden worden: ERDMANN: Papsturkunden Nrr. 83 f. S. 256–258, Nr. 94 S. 284, Nr. 98 S. 287 f., Nr. 103 S. 296 f. Der plötzliche Stimmungsumschwung an der Kurie kann nur im Zusammenhang mit der Legation des Johannes verstanden werden.

152 SÄBEKOW (wie Anm. 19) S. 55.

153 Zwei Delegationsreskripte Clemens' III. vom 22. April 1188 und 5. April 1190 beauftragen den Vicedominus und den Archidiakon von Brescia mit der Untersuchung eines Streitfalls des Domkapitels von Verona; Paul KEHR: Nachträge zu den Papsturkunden Italiens IX, in: NGG, phil.-hist. Kl. 1924, Nr. 23 S. 183 f., Nr. 27 S. 187 f. (Nachdr. in: DERS.: Papsturkunden in Italien. Reiseberichte zur Italia Pontificia, V. Nachträge [1905–1962], Città del Vaticano 1977, S. 550 f., 554 f.). Während die erste Urkunde die Namenssigel der beiden Dignitäre verrät: A. vicedominus und I. Archidiakon, sind diese im zweiten Reskript nicht vorhanden, wurden von Kehr aber aus unerfindlichen Gründen beide als „Johannes“ ergänzt. Nach ERDMANN: Papsturkunden (wie Anm. 40) S. 297, sei „das A. des Originals in I. zu korrigieren“. Eine Begründung

Bischofs- oder Kardinalsposition. Sein mutmaßliches Ausscheiden aus dem Vizedominat von Brescia zwischen Februar 1187 und April 1188 könnte eine mögliche Erklärung in einem Karrieresprung finden, der auch eine Anerkennung für seine erfolgreiche Legatentätigkeit gewesen sein könnte, aber auch mit den personellen Veränderungen an der Kurie nach dem Tod Gregors VIII.¹⁵⁴ in Zusammenhang gestanden haben könnte. Verschiedene Kardinäle jener Zeit kämen für eine Identifizierung mit dem ehemaligen Vicedominus in Frage. An erster Stelle könnte man an Johannes, Bischof von Tuscania(-Viterbo, 1188), Kardinalpriester von San Clemente (1189) und Kardinalbischof von Albano (1199–1210/11) denken, von dem wir wissen, dass er aus der Lombardei stammte, wo ja auch unser Vicedominus von Brescia befreundet gewesen war¹⁵⁵. Ein weiterer möglicher Kandidat für eine Identifizierung des Johannes von Brescia wäre Johannes Odelus, der von 1200 bis 1213 Hyazinths ehemalige Kardinaldiakonie S. Maria in Cosmedin innehatte und eine Pfründe in Santiago de Compostela hielt¹⁵⁶. Schließlich könnte man noch eine Identität mit jenem Neffen Hyazinths, dem *I. S.R.E. summi pontificis nepos subdiaconus et legatus* erwägen, der in einem undatierten, wohl aus der Zeit zwischen 1191 und 1195 stammenden Dokument genannt wird und mit dem späteren Kardinalpriester von S. Prisca (1193) und Kardinalbischof der Sabina (1205–1214) Johannes de Sancto Paulo identifiziert wurde¹⁵⁷.

hierfür gibt er ebensowenig wie Kehr; doch scheint die Auffassung zugrunde zu liegen, dass der Vicedominus von 1188 und 1190 wohl derselbe sein müsse, der für 1186/87 belegt ist. Dies ist jedoch keineswegs zwingend. Die Tatsache, dass der Vicedominus von 1186/87 von Urban III. ausdrücklich als römischer Subdiakon bezeichnet wird, während dies in den Reskripten von 1188 und 1190 nicht der Fall ist, spricht dafür, dass zwischenzeitlich ein Amtswechsel im Vizedominat von Brescia stattgefunden hatte. Die Korrektur der überlieferten Namensigel A. in I. ist also wohl nicht gerechtfertigt, da der in Spanien und Portugal tätige Vicedominus Johannes wohl 1188 bereits nicht mehr jenes Amt innehatte. Zwar wäre es möglich, dass er jener Archidiakon I(ohannes?) des Reskripts von 1188 war; da dieser jedoch offenbar rangniedriger war als der Vicedominus, und im übrigen auch nicht als römischer Subdiakon bezeichnet wird, ist eine Identität eher unwahrscheinlich. Dies lässt vermuten, dass der Vicedominus Johannes damals entweder bereits verstorben oder in eine höhere Position aufgerückt war.

154 Vgl. hierzu WENCK (wie Anm. 68) S. 433.

155 KARTUSCH (wie Anm. 68) S. 229–231; PFAFF: Kardinäle (wie Anm. 68) S. 88; GANZER (wie Anm. 22) S. 145 f.; MALECZEK: Kardinalskolleg (wie Anm. 68) S. 94 f.; DERS.: Verankerung (wie Anm. 115) S. 135.

156 KARTUSCH (wie Anm. 68) S. 237–239; MALECZEK: Kardinalskolleg (wie Anm. 68) S. 136 f.; DERS.: Verankerung (wie Anm. 115) S. 147 f.

157 Chronique et chartes de l'Abbaye de Saint-Mihiel, hg. v. André LESORT, Paris 1909–12, Nr. 14 S. 440; vgl. PFAFF: Kardinäle (wie Anm. 68) S. 86; TILLMANN: Ricerche (wie Anm. 68) S. 402. Kritisch dazu MALECZEK: Kardinalskolleg (wie Anm. 68) S. 114, der darauf hinweist, dass die Identifizierung „allein auf der gleichlautenden Initiale und dem Wissen um Coelestins III. Schwäche für seine Verwandten“ beruht, und dass überdies auch die Datierung des fraglichen Dokuments nicht gesichert ist. Zu Johannes de Sancto

Zu einem nicht gesicherten Zeitpunkt – vermutlich im Frühjahr 1189 – im Pontifikat Clemens' III. (1187–1191) erschien der römische Notar Magister Michael auf der Iberischen Halbinsel. Sicher wissen wir von ihm nur, dass er mit einem päpstlichen Mahnschreiben bei König Sancho I. (1185–1210) von Portugal vorstellig wurde, um den fälligen päpstlichen Schutzzins einzuziehen¹⁵⁸. Weitere Aktivitäten Michaels auf der Iberischen Halbinsel sind für jene

Paulo vgl. KARTUSCH (wie Anm. 68) S. 254–260; PFAFF: Kardinäle S. 86 f.; TILLMANN: Ricerche S. 401 f.; MALECZEK: Kardinalskolleg S. 114–117; DERS.: Verankerung (wie Anm. 115) S. 140 f. Weniger wahrscheinlich, aber doch nicht auszuschließen ist eine Identität mit den weiteren Kardinälen des Namens Johannes, die während der letzten Jahre des 12. Jahrhunderts und des ersten Viertels des 13. Jahrhunderts kreiert wurden: 1) Johannes Malabranca, Kardinaldiakon von S. Teodoro (1188–1192), vgl. KARTUSCH S. 253; PFAFF: Kardinäle S. 91, TILLMANN: Ricerche S. 385 f.; MALECZEK: Kardinalskolleg S. 88 f.; 2) Johannes Felix, Kardinaldiakon von S. Eustachio (1188) und Kardinalpriester von S. Susanna (1189–1194), vgl. KARTUSCH S. 252 f.; PFAFF: Kardinäle S. 87; TILLMANN: Ricerche S. 384 f.; MALECZEK: Kardinalskolleg S. 92; 3) Johannes de Salerno Kardinalpriester von S. Stefano in Celiomonte (1190–1208), vgl. KARTUSCH S. 260–265; PFAFF: Kardinäle S. 90; MALECZEK: Kardinalskolleg S. 107–109; DERS.: Verankerung S. 139; 4) Johannes Ferentinus Kardinaldiakon von S. Maria in Via lata (1204) und Kardinalpriester von S. Prassede (1212–1215), vgl. KARTUSCH S. 233–237; MALECZEK: Kardinalskolleg S. 146 f.; DERS.: Verankerung S. 150; 5) Johannes de Columpna, Kardinaldiakon von SS. Cosma e Damiano (1206) und Kardinalpriester von S. Prassede (1217–1245), vgl. KARTUSCH S. 245–252; MALECZEK: Kardinalskolleg S. 154–162; DERS.: Verankerung S. 152 f.

- 158 Wir erfahren dies aus einem Schreiben Innozenz' III. an König Sancho von 1198, Bulário (wie Anm. 147) Nr. 3 S. 5 f. Die dort erwähnte Präsenz Michaels in Portugal kann zeitlich nicht mit seiner 1195 bezeugten Tätigkeit in Montpellier (siehe die folgende Anm.) in Verbindung gebracht werden, denn die Mission Michaels hatte sich nach Bekunden Innozenz' III. unter seinem 1191 verstorbenen Amtsvorgänger Clemens III. zugetragen, das heißt, es muss von zwei verschiedenen Gesandtschaftsreisen des Magisters Michael ausgegangen werden. Die Legationen des Vicedominus Johannes und des Kardinals Gregor liefern wohl die termini ante und post zu Michaels erster Mission. Frühestens dürfte er nach der Rückkunft des Johannes – Frühjahr/Sommer 1187? –, spätestens einige Zeit vor dem Tod Clemens III. abgesandt worden sein. Wenn wir zusätzlich einen gewissen Abstand zu den Legationen des Johannes und Gregors annehmen, so dürfte sich die Reise Michaels zwischen 1188 und 1190 abgespielt haben. Ein weiterer Hinweis findet sich in einem Inventar des Kathedralarchivs von Astorga aus dem 18. Jahrhundert, dem „Indice de los documentos que tenia este archivo“. Dieser enthält Auszüge der wichtigsten Urkunden aus den heute weitgehend verlorenen Beständen von Astorga und verzeichnet als Nummer 15 ein Schreiben Clemens' III. vom 5. Juni 1189 „al obispo de Palencia, al maestro Miguel y a su nuncio en España“, in dem der Papst diese beauftragt, dem Priester Domingo die Kirche Santa Olaya de Vallesteros zu restituieren, QUINTANA PRIETO: Registro (wie Anm. 132) Nr. 25 S. 202. Vermutlich enthält das Regest eine fehlerhafte Lesung der Adressaten des päpstlichen Schreibens, das wahrscheinlich als „al obispo de Palencia y al maestro Miguel, su nuncio en España“ zu lesen ist. Da wir von einem anderen Gesandten Clemens' III. nichts wissen, ist es ohnehin wahrscheinlich, dass dessen „nuncio en España“ mit unserem Magister Michael identisch ist. Solange keine weitere Überlieferung dieses Stückes oder ein anderer Beleg

Zeit nicht zu belegen, doch ist er fraglos identisch mit dem päpstlichen Legaten, der im Dezember 1195 ein Konzil in Montpellier abhielt¹⁵⁹, auf dem er auch für einen Maurenkreuzzug warb. Es ist anzunehmen, dass er damals auch die Iberische Halbinsel aufsuchte¹⁶⁰. Die Förderung eines Maurenkreuzzuges war eines der Hauptanliegen der Spanienreisen des Kardinallegaten Gregor (1191/94 und 1196/97), und es ist anzunehmen, dass Michael nach dem Ende von Gregors erster Reise im Auftrag des Kardinals die päpstlichen Ziele in Südfrankreich und Spanien weiterverfolgte. Magister Michael ist höchstwahrscheinlich identisch mit einem gleichnamigen Kanoniker von Maguelone¹⁶¹. Es ist daher wohl kein Zufall, dass Kardinal Gregor, der sich während seinen Spanienreisen auch längere Zeit in Südfrankreich aufhielt, im November 1193 gerade in Maguelone nachzuweisen ist¹⁶². Wahrscheinlich hat Gregor vor seiner Abreise Michael instruiert, während seiner Abwesenheit in seinem Sinne in Südfrankreich und der Iberischen Halbinsel zu wirken. Magister Michael war auch der Autor eines «Liber de dulia et latria», den er dem Kardinalbischof Albinus von Albano (1189–1196) widmete¹⁶³. Dieses Werk bezeugt ihn noch als römischen Notar, ein Amt, das er spätestens 1198 aufgegeben hatte¹⁶⁴. Seine weitere Karriere ist nicht zu verfolgen. Ein weiterer Aufstieg an der römischen Kurie ist unwahrscheinlich; ein Kardinal seines Namens ist in der fraglichen Zeit zumindest nicht bekannt. Eher ist zu vermuten, dass er nach der Erlangung einer Pfründe in Maguelone sich dort niederließ und nur noch von dort aus im Dienst der Kurie tätig wurde. Vielleicht stammte er ursprünglich aus der Gegend von Maguelone und war durch seine Verbindung zum Studium von Montpellier, vielleicht über die dort häufiger wirkenden Spanienlegaten, in den Dienst der Kurie getreten.

für Michaels Aktivitäten auftauchen, muss die vorgeschlagene Deutung jedoch offen bleiben.

159 JANSSEN (wie Anm. 15) S. 148.

160 Bereits Étienne BALUZE: *Concilia Galliae Narbonnensis*, Paris 1668, S. 28–38, hatte vermutet, dass Michaels Ziel Spanien war. JANSSEN (wie Anm. 15) S. 148, hingegen äußerte unter Berufung auf die Studie Säbekows, die einen Magister Michael nicht erwähnt, dass gegen eine vermutete Tätigkeit Michaels in Spanien spräche, „dass er dort nicht die geringste Spur hinterlassen hat“. Janssen hatte jedoch, ebenso wie zuvor schon Säbekow, das zitierte Schreiben Innozenz' III. an König Sancho I. von Portugal übersehen.

161 JANSSEN (wie Anm. 15) S. 148.

162 JANSSEN (wie Anm. 15) S. 146 f.

163 Nikolaus M. HÄRING: „Liber de dulia et latria“ of Master Michael, Papal Notary, in: *MSt* 33 (1971) S. 188–200. Zu Albinus vgl. Uta-Renate BLUMENTHAL: Cardinal Albinus of Albano and the „*Digesta pauperis scholaris Albini*“. Ms. Ottob. lat. 3057, in: *AHP* 20 (1982) S. 7–50; MALECZEK: Kardinalskolleg (wie Anm. 68) S. 76 f.

164 Das bereits zitierte Schreiben Innozenz' III. spricht von ihm als *tunc Ecclesie Romane notario*; *Bulário* (wie Anm. 147) Nr. 3 S. 6.

Die letzten großen Spanienlegationen des 12. Jahrhunderts leitete der Kardinaldiakon Gregor von S. Angelo¹⁶⁵, der erste Kardinallegat, der die Iberische Halbinsel seit der fast zwei Jahrzehnte zurückliegenden zweiten Spanienreise Hyazinths besuchte. Hyazinth hatte wohl um diese Zeit selbst die Durchführung einer weiteren *Hispania*-Legation geplant, doch kam diese nicht zustande, vielleicht weil sie durch seine Wahl zum Papst verhindert wurde¹⁶⁶. Daher übergab er diese Aufgabe an seinen Neffen Gregor, der 1191/94 und 1196/97 zwei große Legationsreisen auf der Iberischen Halbinsel durchführte¹⁶⁷. In Bedeutung und Spektrum der von ihm dort erledigten Aufgaben erwies sich Gregor als würdiger Nachfolger seines Onkels. Neben den üblichen kirchenvisitorischen Tätigkeiten, der Behandlung zahlreicher Streitfälle, für die er teilweise auch selbst päpstliche delegierte Richter bestellte¹⁶⁸, löste er den 1188 zwischen Kastilien und Deutschland geschlossenen Heiratsvertrag, war erfolgreich um die Friedensstiftung zwischen den iberischen Reichen bemüht und förderte nachdrücklich die Sarazenenbekämpfung auf der Halbinsel. Zwischen seinen beiden, mit erstaunlich kurzem Abstand durchgeführten Spanienreisen schickte ihn sein päpstlicher Onkel wohl 1195 an den deutschen Kaiserhof¹⁶⁹. Gregor, der an der Kurie sonst nur durch seine Tätigkeit am päpstlichen Gericht auffällt¹⁷⁰, war damit fraglos einer der meistbeschäftigten Diplomaten im Pontifikat Cölestins III.

Gregor war bereits 1190 von Clemens III. ins Kardinalskollegium aufgenommen worden. Wie sein Onkel Hyazinth, der über seine fast fünf Jahrzehnte währende Kardinalszeit dieselbe Kardinaldiakonie innehatte, behielt auch Gregor die ihm zugewiesene Kardinaldiakonie von S. Angelo bis zu seinem wohl 1202 erfolgten Tode. Über die Zeit vor seiner Kreation wissen wir nichts. Angesichts der Bedeutung, die sein Onkel Hochschulstudien beimaß, müssen wir wohl auch bei Gregor von solchen ausgehen. Mindestens in Paris hatte wohl auch sein Verwandter und Vorgänger auf der Kardinaldiakonie S. Angelo, Bobo studiert, sofern er tatsächlich jener Bobo ist, der um 1160 in Paris belegt werden kann¹⁷¹. Die Anhörung zahlreicher Streitfälle während seiner Legationen und

165 Vgl. zu Gregor SÄBEKOW (wie Anm. 19) S. 55–61; KARTUSCH (wie Anm. 68) S. 154–158; PFAFF: Kardinäle S. 93; ZERBI (wie Anm. 68) S. 153–159; JANSSEN (wie Anm. 15) S. 146 f.; TILLMANN: Ricerche (wie Anm. 68) S. 387 f.; MALECZEK: Kardinalskolleg (wie Anm. 68) S. 98 f.; WEISS: Urkunden (wie Anm. 15) S. 300–308.

166 Siehe oben Anm. 129.

167 SÄBEKOW (wie Anm. 19) S. 55–61; ZERBI (wie Anm. 68) S. 153–159; JANSSEN (wie Anm. 15) S. 146 f.; WEISS: Urkunden (wie Anm. 15) S. 300–308.

168 WEISS: Urkunden (wie Anm. 15) S. 307.

169 Gerhard BAAKEN: Die Verhandlungen zwischen Kaiser Heinrich VI. und Papst Coelestin III. in den Jahren 1195–1197, in: DA 27 (1971) S. 457–513, hier S. 486 f.

170 MALECZEK: Kardinalskolleg (wie Anm. 68) S. 99 Anm. 327.

171 Siehe oben Anm. 87.

die Tätigkeit als Auditor am kurialen Gericht lassen erkennen, dass Gregor sehr gut mit dem gelehrten Recht umzugehen verstand, das er in Bologna studiert haben könnte. Nicht unwahrscheinlich ist auch, dass Gregor während seiner längeren Südfrankreichaufenthalte, die seinen Legationen vorausgingen oder nachfolgten, in engem Kontakt zum Juristenmilieu von Montpellier stand¹⁷². Nur mutmaßen lässt sich, dass auch Gregor vor seinem Aufstieg ins Kardinalat römischer Subdiakon gewesen war und vielleicht, ebenso wie Hyazinths Bruder Bobo, im Gefolge seines Onkels bereits die Iberische Halbinsel bereist hatte. Möglicherweise ist er mit jenem römischen Subdiakon Gregor identisch, den Papst Lucius III. im November 1181 zur Beilegung des Streits zwischen Setina und Sermoneta entsandte¹⁷³.

Dieser kurze Überblick über die uns für die Zeit von 1130 bis 1198 zur Verfügung stehenden Nachrichten zu den päpstlichen Gesandten auf der Iberischen Halbinsel zeigt in erster Linie, wie wenige sichere Informationen über Organisation, Ausgestaltung und Personal der päpstlichen Spanienlegationen im 12. Jahrhundert wir besitzen. Während wir zumindest über die Durchführung und teils auch über die Aufgaben der großen, von Kardinallegaten geleiteten Reisen einigermaßen gut informiert sind, lassen sich viele kleinere Missionen, seien es Reisen von päpstlichen Zinskollektoren, juristische Spezialmissionen oder einfache Botendienste, für die insbesondere römische Subdiakone oder subalterne Bedienstete der Kurie eingesetzt wurden, in den Quellen kaum fassen. Wirft man einen vergleichenden Blick auf die «*Historia Compostellana*», die für die Pontifikatszeit des Diego Gelmírez einen regen Botenverkehr zwischen Santiago und der Kurie erkennen lässt, so kann man erahnen, wie hoch die Überlieferungsverluste für die hier behandelte Zeit sein dürften, für die wir keine auch nur ansatzweise ähnlich gute Quelle zur Verfügung haben. Vielmehr sind wir in der Regel auf Einzelurkunden verwiesen, deren Originale häufig verloren gingen und vielfach auch nicht vollständig kopiai gesichert wurden. Gerade die wohl ertragreichste Quellengruppe, Prozessakten und die zugehörigen Zeugenaussagen hatten eine geringe Überlieferungschance, da das zu-

172 Bei seiner ersten Legation brach Gregor wohl im Herbst 1191 auf – die letzte von ihm unterschriebene Papsturkunde datiert vom 31. August 1192 –, ist aber erst seit Anfang Juni 1192 in Spanien nachzuweisen; WEISS: *Urkunden* (wie Anm. 15) S. 300. Möglicherweise weilte er zwischenzeitlich in Südfrankreich. Mindestens gegen Ende der ersten Reise brachte er dort einige Zeit zu; vgl. JANSSEN (wie Anm. 15) S. 146 f. Denkbar wäre ein Aufenthalt Gregors in Südfrankreich auch im Anschluss an seine zweite Spanienreise.

173 FRIEDLÄNDER (wie Anm. 15) S. 135. Für eine Identifizierung dieses Subdiakons kommen allerdings auch die Kardinäle Gregor von S. Maria in Aquiro und S. Vitale (1188–1208/09), Gregor von S. Maria in Porticu (1188–1202) und Gregor von S. Giorgio in Velabro (1190–1211) in Frage; vgl. zu diesen TILLMANN: *Ricerche* (wie Anm. 68) S. 382 f., 388 f.; MALECZEK: *Kardinalskolleg* (wie Anm. 68) S. 90–94, 96 f.

sammengetragene Material nach Abschluss eines Prozesses seinen Wert verlor und daher nur in den seltensten Fällen aufbewahrt wurde. Wie viel von Überlieferungszufällen abhängig ist, zeigen besonders deutlich die Spanienreisen des Subdiakons Petrus von 1166 und des Magisters Raymund, die jeweils nur eine einzelne Urkunde bezeugen, aber auch die Zinsliste des Livro Santo von Santa Cruz de Coimbra, die uns als einzige Quelle die Kollektorenaufgabe des Magisters Petrus im Jahr 1168 überliefert, und weitere, sonst verlorene Informationen über die im iberischen Raum tätigen Kollektoren und Legaten vermittelt. Trotz der insgesamt bescheidenen Quellenlage lassen sich aus der Neubetrachtung der Spanienlegationen einige Ergebnisse gewinnen, die nicht nur für die römisch-iberischen Beziehungen von Interesse sind, sondern auch Anlass zu Erwägungen über Ämterlaufbahnen und Karrierestrukturen an der römischen Kurie des 12. Jahrhunderts geben können.

Mit Blick auf Herkunft und Rang der Gesandten ist zunächst festzustellen, dass der in der zweiten Hälfte des 11. und der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts häufige Einsatz südfranzösischer Prälaten um die Mitte des Jahrhunderts einbricht, etwa zeitgleich mit dem Eintritt Hyazinths in die kuriale Spanienpolitik. Nur noch zwei mutmaßliche Nichtitaliener, Magister Raymund de Tolosa und Magister Michael, die vermutlich aus dem südfranzösisch-katalanischen Raum stammten und vielleicht mit dem Hochschulumilieu von Montpellier in Beziehung standen, wurden als Gesandte auf der Iberischen Halbinsel eingesetzt. Bezeichnend ist jedoch, dass diese keine Prälaten, sondern ‚Beamte‘ waren, die sich wohl in erster Linie aufgrund ihres hohen Bildungsstandes für den diplomatischen Dienst der Kurie empfahlen. Die verfügbaren Indizien scheinen anzudeuten, dass sie sich zunächst dauerhaft an der Kurie aufhielten und wohl in einer späteren Phase, als sie in ihrer mutmaßlichen Heimatregion Pfründen erhielten, aus dem aktiven Kuriendienst ausschieden, um sich dort niederzulassen.

Ein hoher Bildungsstand, der zumeist durch den Magistertitel kenntlich wird, ist jedoch nicht allein Charakteristikum für Raymund und Michael, sondern auch für die meisten anderen Gesandten der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts zu vermuten. Zwar haben wir keine Sicherheit, dass der Magistertitel auch in jedem Fall von einem Studium zeugt; da in den Quellen jedoch, unabhängig von Rang und Gesandtschaftsart, durchaus nicht alle kurialen Bediensteten als Magister titulierte werden, also wohl durchaus bewusst zwischen Trägern des Magistertitels und jenen Personen, denen ein solcher offenbar nicht zukam, differenziert wurde, ist anzunehmen, dass zumindest in den meisten Fällen tatsächlich ein akademischer Grad gemeint war, und dass es sich nicht um den besonders seit dem 13. Jahrhundert für Kurienbedienstete im allgemeinen gebräuchlichen Magistertitel handelt. Allerdings besitzen wir nur für Hyazinth und seinen Bruder Bobo, die beide in Paris studiert hatten, sichere Informationen. Im Fall von Hyazinths Notar Magister Vivian, der offensichtlich

im gelehrten Recht ausgebildet war, wird man wohl an ein Studium in Bologna denken können, vielleicht auch bei Magister Johannes aus Bergamo, der an der Seite des Vicedominus von Brescia in einer juristischen Mission tätig wurde. Angesichts der stetig wachsenden Bedeutung des römisch-kanonischen Prozessrechts wird man aber auch bei anderen Gesandten, deren Bildungshintergrund nicht zu erschließen ist, sehr gute juristische Kenntnisse anzunehmen haben. Für die wohl südfranzösischen Geistlichen Magister Raymund de Tolosa und Magister Michael könnte man einen Zusammenhang mit Montpellier vermuten. Dieses war häufiger Durchgangsort der Spanienlegationen und dort hatte wohl insbesondere Hyazinth, der während seiner Reisen lange Zeit in Südfrankreich zubrachte, gute Beziehungen. Mit Montpellier sind auch die Namen von Hyazinths Kardinalskollegen, dem Kanonisten Cardinalis, Raymond des Arènes, und dem katalanischen *doctor legum magnificus* Pere de Cardona, Kardinalpriester von S. Lorenzo in Damaso (1181–1182), verbunden. Denkbar wäre es, dass Raymund und Michael in Montpellier, vielleicht von Hyazinth bzw. seinem Neffen Gregor, für Kuriendienste rekrutiert wurden. Der zu vermutende akademische Bildungshintergrund der meisten der hier untersuchten Gesandten entspricht der für das fortschreitende 12. Jahrhundert typischen ‚Akademisierung‘ der römischen Kurie. Häufig scheint der kuriale Nachwuchs, insbesondere wohl römische Subdiakone, an Hohen Schulen, anfangs wohl v. a. in Paris, studiert zu haben, während andererseits für die Aufnahme ins Kardinalskollegium Hochschulstudien eine zunehmend wichtigere Rolle spielten¹⁷⁴.

Wie das Hochschulstudium, so wurde vermutlich auch der Einsatz in diplomatischen Missionen schon frühzeitig zu einem wesentlichen Baustein in der Ausbildung des römischen Nachwuchses; beide Elemente waren wohl wichtige Karrierekriterien, die den Aufstieg ins Kardinalat, wenn auch nicht sicherstellen, so doch zumindest erheblich erleichtern konnten. Dies wird bei den drei Magistern Vivian, Theodin und Raymund besonders deutlich. Sehen wir von den Kardinallegaten ab, so handelt es sich bei ihnen – mindestens nach Aussage der überlieferten Quellen – um die meistgereisten und international erfahrensten der hier untersuchten Gesandten. Dass Vivian und Theodin für ihre Dienste schließlich mit dem Kardinalshut belohnt wurden, überrascht daher nicht. Dass Raymund nicht ebenfalls ins Kardinalskollegium aufgenommen wurde, mag darin begründet gewesen sein, dass er persönlich weniger befähigt oder geeignet

174 Vgl. hierzu Peter CLASSEN: La Curia Romana e le scuole di Francia nel secolo XII, in: Le istituzioni ecclesiastiche della „Societas Christiana“ dei secoli XI-XII. Papato, Cardinalato ed Episcopato. Atti della quinta Settimana internazionale di Studio, Mendola 26–31 agosto 1971, Mailand 1974, S. 432–436; DERS.: Rom (wie Anm. 70); Werner MALECZEK: Das Papsttum und die Anfänge der Universität im Mittelalter, in: RHM 27 (1985) S. 85–143.

war als Vivian oder Theodin, könnte aber auch damit zusammenhängen, dass er nicht italienischer Herkunft und daher wohl auch nicht im selben Maße in kuriale Beziehungsnetze eingebunden war, die für den Karriereverlauf sicherlich nicht unwichtig waren.

Die Beispiele von Vivian und Raymund, aber auch von Boso und vermutlich von Guido zeigen, dass später selbständig agierende Legaten und Gesandte wohl häufig zuvor im Gefolge eines Legaten diplomatische Erfahrungen sammeln konnten. Es sind Überlieferungszufälle, denen wir dieses Wissen verdanken, und es ist für diese Frage besonders bedauerlich, dass sich keine Informationen über Größe und Zusammensetzung der Gefolgschaften der Legaten erhalten haben. Ausnahmen stellen lediglich die Namen von einigen Notaren und Kanzleibeamten dar, die an der Ausstellung der Legatenurkunden beteiligt waren, so erfahren wir von Nikolaus Breakspear als Notar des Erzbischofs Wilhelm von Arles und vor allem von Hyazinths Notaren, den Magistern Vivian und Robert und den Subdiakonen Johannes Georgii und Raymund de Capella bzw. Raymund de Tolosa. Hinzu kommen noch die Zeugenlisten einiger Einzelurkunden, denen zu entnehmen ist, dass Kardinal Guido 1143 von seinem Kaplan Anselm begleitet wurde, dass auch Hyazinths Verwandter Bobo an dessen zweiter Legationsreise beteiligt war, dass der römische Subdiakon Magister Nikolaus gemeinsam mit seinen *socii* Richard, Petrus und Bartholomäus de Valle reiste, und dass zu den Reisegefährten des Vicedominus von Brescia auch sein Kleriker Grandeus zählte. Die spärlich überlieferten Namen verraten wenig über die tatsächliche Größe der Gefolgschaften, die mindestens bei den mehrjährigen Reisen einen gewissen Umfang gehabt haben dürften. Die Legaten führten vermutlich häufig hoch qualifizierte Begleiter mit sich, die nicht nur in der Kanzlei, sondern auch für wichtige Botendienste an den Papsthof und wohl auch innerhalb des Legationsgebietes eingesetzt wurden. Den einzigen sicheren Beleg hierfür liefert die Mission Bosos an die Kurie während Guidos zweiter Legation, doch lassen etwa auch der an die Kurie übersandte Prozessbericht des Vicedominus Johannes und zahlreiche während laufender Legationen impetriere Papsturkunden erkennen, dass der Kontakt zwischen Legaten und Papsthof gewahrt blieb, und dass das Erscheinen der Legaten häufig rege Botenaktivitäten der visitierten Regionen nach Rom auslöste.

Die zwischen Hyazinth und einigen der während der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts eingesetzten päpstlichen Gesandten nachweisbaren Beziehungen, dürften mindestens in einen oder anderen Fall darauf hindeuten, dass diese bereits im Gefolge des Kardinals mit den iberischen Verhältnissen vertraut geworden waren. Die vorherige Kenntnis von Land und Leuten war für die Durchführung von Legationen ein klarer Vorteil, denn auf diese Weise konnten Reiserouten effizient geplant werden, und auch die Bekanntschaft mit den lokalen Ansprechpartnern war für die Bereitschaft der besuchten Kirchen und

Höfe, die Kurie durch finanzielle Zuwendungen zu unterstützen, sicherlich nicht abträglich. Wie gezielt man am Papsthof bemüht war, die vorhandene Länderkompetenz zu nutzen, ist ebenso schwer abzuschätzen, wie die damit verbundene Frage, nach welchen Kriterien die Gefolgschaften von Legationen zusammengestellt oder Kurielbeamte für Botendienste ausgewählt wurden. Interessant wäre es auch zu wissen, ob bei der personellen Auswahl für solche einfachere Aufgaben auch ein Bemühen um die Heranbildung eines diplomatisch geschulten Nachwuchses eine Rolle gespielt haben könnte. Hält man sich die vielfältigen internationalen Einsatzorte eines Theodin oder Raymund vor Augen, könnte man dies geradezu vermuten. Da mit feststehenden Regeln, Richtlinien und Kriterien für die fragliche Zeit kaum zu rechnen ist, ist anzunehmen, dass viel von den jeweiligen personellen Konstellationen an der Kurie abhing, und dass bei der Auswahl von Gesandten und Gefolgschaftspersonal insbesondere jene Kardinäle, die eine gute Kenntnis der jeweils zu besuchenden Regionen aufzuweisen hatten, über einen großen Einfluss bei der Auswahl des diplomatischen Personals verfügten.

Die anhand der Spanienlegationen beobachteten personellen Beziehungen um Guido und Hyazinth sind auffällig und lassen vielleicht auch Rückschlüsse auf Besetzungskriterien der Kardinalskirchen im 12. Jahrhundert zu. So hatte der aus Pisa stammende Kanzler Guido bis zu seinem Tod die Kardinaldiakonie SS. Cosma e Damiano inne, ihm folgte in dieser Diakonie der spätere Kanzler und nachmalige Papst, Rolando Bandinelli, dessen Kurienkarriere ebenfalls in Pisa begonnen hatte. Als dieser zum Kardinalpriester erhoben wurde, erhielt der Kämmerer Boso, der die päpstliche Kanzlei nach Guidos Tod kommissarisch geleitet hatte, die ehemalige Diakonie seines verstorbenen Mentors Guido. Auffällig bei den Beziehungen Hyazinths, aus dessen Umkreis sich wohl mindestens die Mehrzahl der in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts auf der Iberischen Halbinsel tätigen Gesandten rekrutierte, ist, dass Magister Nikolaus nach Hyazinths Pontifikatsantritt dessen ehemalige Kardinaldiakonie S. Maria in Cosmedin erhielt, während Hyazinths Prokurator Cencius, der mit der Organisation der nicht zustande gekommenen dritten Legationsreise Hyazinths betraut war, mit der bis dahin von Nikolaus innegehabten Kardinaldiakonie versorgt wurde. Bemerkenswert ist schließlich noch, dass bereits in der Zeit bis 1130 drei Kardinallegaten Inhaber der römischen Titelkirchen S. Clemente waren.

Dass, offensichtlich nicht nur zur Zeit Hyazinths, dessen Nepotismus bekannt ist, Verwandte, Familiare oder Bedienstete eines Kardinals in dessen Kardinalskirche nachrücken konnten, wirft ein Licht auf Strukturen der kurialen Ämterlaufbahn und zeigt, dass auch Kardinalskreationen nicht immer Ergebnis unmittelbarer Besetzungswünsche des Papstes waren. Dieses Phänomen, das an dieser Stelle nicht weiter verfolgt werden kann, wird sich sicherlich nicht allein mit dem Begriff des Nepotismus fassen lassen, denn der verstorbene

Protektor konnte ja schwerlich auf die Nachfolge in seinem Amt Einfluss nehmen. Vielleicht hatten sich vielmehr gewisse Traditionen herausgebildet, Kardinalate an Mitglieder der *Familia* eines Kardinals bzw. an die einer Kardinalskirche zugeordneten Kleriker zu vergeben. Insbesondere dann, wenn der Papst keinen Wunschkandidaten für ein vakantes Kardinalat im Auge hatte, dürften solche Traditionen bedeutend geworden sein.

Als wesentliches Ergebnis dieser Untersuchung soll abschließend nochmals die überragende Rolle Hyazinths in der päpstlichen *Hispania*-Politik des 12. Jahrhunderts unterstrichen werden. Nicht nur als Legat, sondern auch als Spanienexperte an der Kurie hat er maßgeblich zu einer Intensivierung der römisch-iberischen Beziehungen beigetragen. Zwar hat er selbst als Papst keine Iberer zu Kardinälen ernannt, doch ist anzunehmen, dass die Erhebung des ersten iberischen Kardinals, Pere de Cardona, auch auf Betreiben Hyazinths erfolgte. Wahrscheinlich ist es überdies, dass die von Cölestins III. Nachfolgern kreierte iberischen Kardinäle, Pelayo Pérez und Gil Torres, die die römischen Beziehungen zur Iberischen Halbinsel im 13. Jahrhundert prägen sollten, bereits über Hyazinth oder seinen Umkreis Zugang zur Kurie fanden. Die von Pelayo und Gil aufgebauten Beziehungsnetze sicherten den Iberern eine starke Stellung an der Kurie; die Erhebung einer Reihe weiterer Iberer ins Kardinalskollegium und die Wahl des Portugiesen Petrus Hispanus auf den Petersthron waren diesen Beziehungsnetzen verpflichtet, die auf Pelayo und Gil, letztlich vielleicht sogar auf Hyazinth zurückgingen. Möglicherweise hätte es ohne Kardinal Hyazinth auch niemals einen portugiesischen Papst gegeben.

Die polnische Kirchenprovinz Gnesen und die Kurie im 12. Jahrhundert*

PRZEMYSŁAW NOWAK

Die Beziehungen zwischen der im Zuge des so genannten ‚Akts von Gnesen‘ von 1000 entstehenden polnischen Kirchenprovinz¹ und dem Papsttum vor dem Regierungsantritt Innozenz’ III. (1198) nehmen in der polnischen Forschung nur einen Randplatz ein, wofür der Quellenmangel verantwortlich ist. In

* Ich danke Herrn Kollegen Dr. Herwig Weigl (Wien) für Hilfe bei der Korrektur des Manuskripts.

- 1 Vgl. jüngst Gerard LABUDA: *Utworzenie metropolitalnej organizacji Kościoła polskiego na synodzie w Gnieźnie w dniach 9–10 marca 1000 roku*, in: *Millenium synodu-zjazdu gnieźnieńskiego*, hg. v. Jerzy KŁOCZOWSKI/Czesław PEST/Wojciech POLAK, Lublin 2001 (Materiały Instytutu Europy Środkowo-Wschodniej), S. 29–54 (Wiederabdr. in: DERS.: *Szkice historyczne X-XI wieku. Z dziejów organizacji Kościoła w Polsce we wczesnym średniowieczu*, Poznań 2004, S. 161–179, mit einem Nachwort, S. 455–461); deutsch: *Die Gründung der Metropolitanorganisation der polnischen Kirche auf der Synode in Gnesen am 9. und 10. März 1000*, in: *ActaPolHist* 84 (2001) S. 5–30; Stanisław TRAWKOWSKI: *Wokół początków arcybiskupstwa gnieźnieńskiego*, in: *Ludzie – Kościół – wierzenia. Studia z dziejów kultury i społeczeństwa Europy Środkowej (średniowiecze – wczesna epoka nowożytna)* (FS für Stanisław Bylina), hg. v. Wojciech IWAŃCZAK/Stefan Krzysztof KUCZYŃSKI, Warszawa 2001, S. 109–123 (Wiederabdr. in: DERS.: *Opuscula medievistica. Studia nad historią społeczną Polski wczesnopiastowskiej*, Warszawa 2005, S. 57–73, mit einem Nachwort, S. 333–336); Roman MICHAŁOWSKI: *Zjazd gnieźnieński. Religijne przesłanki powstania arcybiskupstwa gnieźnieńskiego*, Wrocław 2005 (Monografie Fundacji na Rzecz Nauki Polskiej), S. 90–260. Vgl. auch Johannes FRIED: *Otto III. und Boleslaw Chrobry. Das Widmungsbild des Aachener Evangeliiars, der „Akt von Gnesen“ und das frühe polnische und ungarische Königtum. Eine Bildanalyse und ihre historischen Folgen*, Stuttgart 2001 (zuerst 1989), S. 86–124, mit den Ergänzungen S.171–175; DERS.: *Gnesen – Aachen – Rom. Otto III. und der Kult des hl. Adalbert. Beobachtungen zum älteren Adalbertsleben*, in: *Polen und Deutschland vor 1000 Jahren*, hg. v. Michael BORGOLTE, Berlin 2002 (Europa im Mittelalter 5), S. 235–279, hier S. 273–279 (Exkurs: *Die Älteren Hildesheimer Annalen und die Gründung des Erzbistums Gnesen*). Die oben genannten polnischen Historiker (LABUDA, MICHAŁOWSKI, TRAWKOWSKI) haben einmütig Frieds These zur Gründung des Erzbistums Gnesen *ad hoc* gegen einen (geplanten) Erzbischofssitz in Prag abgelehnt. Vgl. dazu auch Gerard LABUDA: *Der „Akt von Gnesen“ vom Jahre 1000. Bericht über die Forschungsvorhaben und -ergebnisse*, in: *Quaestiones Medii Aevi Novae* 5 (2000) S. 145–188; DERS.: *O badaniach nad zjazdem gnieźnieńskim roku 1000. Spostrzeżenia i zaszczerzenia*, in: *Rocz. Hist.* 68 (2002) S. 107–156, bes. S. 151–156 (Exkurs 2: *Johannesa Frieda obrona Pragi jako pierwotnej siedziby arcybiskupstwa w roku 1000*).

den älteren Forschungen haben sich mit den Beziehungen Polens zum Papsttum nur Antoni Żukowski für das Zeitalter Bolesławs I. des Tapferen (992–1025)², Władysław Abraham für die Zeit bis zur Mitte des 12. Jahrhunderts³, Paul Fabre für jene zwischen dem 10. und dem 13. Jahrhundert⁴ und Stanisław Zakrzewski für den Pontifikat Innozenz' II. (1130–1143)⁵ beschäftigt. Danach wurden erst wieder in jüngerer Zeit neue Gesamtdarstellungen veröffentlicht. Stanisław Szczur hat in einem Konferenzvortrag die Beziehungen der Krakauer Diözese zum Papsttum bis zur Heiligsprechung Stanislaus' von Krakau (1253) umrissen⁶ und vor allem Krzysztof Skwierczyński in seiner Warschauer Dissertation über die Rezeption der gregorianischen Reform in Polen bis zum Anfang des 13. Jahrhunderts neue Überlegungen zur Diskussion gestellt⁷.

Das Hauptgewicht dieser Forschungen liegt jedoch nicht auf Gesamtdarstellungen, sondern vielmehr auf analytischen Einzelstudien, besonders auf dem Gebiet der Papsturkundenforschung und der Kanonistik. Schon Paul Fridolin Kehr wollte 1917/19 die polnischen Diözesen in einem Anhang zur Kirchenprovinz Magdeburg im Rahmen der *Germania Pontificia* erfassen⁸. Auf ihn geht die erste Zusammenstellung der originalen Papst- und der Legatenurkunden für polnische Empfänger zurück⁹. Danach hat der Lemberger bzw. nach 1945 Breslauer Mediävist Karol Maleczyński in mehreren Beiträgen die Papst- und die Legatenurkunden für polnische Empfänger erforscht¹⁰. Zofia Kozłowska-

-
- 2 Antoni ŻUKOWSKI: Stosunki Bolesława Chrobrego ze Stolicą Apostolską, in: Sprawozdanie dyrektora c. k. Gimnazjum Nowodworskiego czyli św. Anny w Krakowie, Jg. 1877, S. 3–58.
 - 3 Władysław ABRAHAM: Organizacja Kościoła w Polsce do połowy wieku XII, Poznań 1962 (zuerst 1890), S. 201–207.
 - 4 Paul FABRE: La Pologne et le Saint-Siège du X^e au XIII^e siècle, in: Études d'histoire du moyen âge dédiées à Gabriel Monod, Paris 1896 (Nachdr. Genève 1975), S. 163–176.
 - 5 Stanisław ZAKRZEWSKI: Polska a Innocenty II, in: Sprawozdania Towarzystwa Naukowego we Lwowie 2 (1922) S. 20; DERS.: Polska a Rzym za Innocentego II, in: ebd. 4 (1924) S. 142 f.
 - 6 Stanisław SZCZUR: Kościół krakowski a Stolica Apostolska we wczesnym średniowieczu, in: *Analecta Cracoviensia* 32 (2000) S. XLIII–LXVI.
 - 7 Krzysztof SKWIERCZYŃSKI: Recepcja idei gregoriańskich w Polsce do początku XIII wieku, Wrocław 2005 (Monografie Fundacji na Rzecz Nauki Polskiej).
 - 8 Rudolf HIESTAND: 100 Jahre Papsturkundenwerk, in: Hundert Jahre Papsturkundenforschung. Bilanz – Methoden – Perspektiven. Akten eines Kolloquiums zum hundertjährigen Bestehen der Regesta Pontificum Romanorum vom 9.-11. Oktober 1996 in Göttingen, hg. v. Rudolf HIESTAND, Göttingen 2003 (AAG, phil.-hist. Kl., 3. Folge 261), S. 11–44, hier S. 38 f.
 - 9 Paul KEHR: Das Erzbistum Magdeburg und die erste Organisation der christlichen Kirche in Polen, Berlin 1920 (AAB, Jg. 1920 Nr. 1), S. 11 mit Anm. 2 (Nachdr. in: DERS.: Ausgewählte Schriften, hg. v. Rudolf HIESTAND, Bd. 2, Göttingen 2005 [AAG, phil.-hist. Kl., 3. Folge 250], S. 1100–1166, hier S. 1109).
 - 10 Karol MALECZYŃSKI: Dokument Humbalda, kardynała legata papieskiego, dla klasztoru w Trzemesznie opatrzony datą 2 marca 1146, in: *Rocz. Hist.* 4/2 (1928) S. 1–29

Budkowa hat das gesamte urkundliche Material zur polnischen Geschichte bis zum Ende des 12. Jahrhunderts unter Verwertung reicher Literatur in 153 Regesten zu einem kritischen Gesamtbild vereinigt¹¹. Gleich nach dem Zweiten Weltkrieg hat Olga Łaszczyńska das älteste Papstprivileg für das Erzbistum Gnesen vom 7. Juli 1136 (JL 7785) in *usum scholarum* herausgegeben¹². Einige neue Ergänzungen zu den diplomatischen Regesten von Zofia Kozłowska-Budkowa konnte der Krakauer Rechtshistoriker Adam Vetulani nach Auskünften von Walther Holtzmann aus den frühen Dekretalensammlungen beitragen¹³. Aleksander Gieysztor hat noch ein Original der Littera cum serico Alexanders III. mit der Bestätigung der kirchlichen Beschlüsse auf dem Fürstentag zu Łęczyca 1180 (JL 14386) in der Sammlung von Nikolaj Petrovič Lichačev in St. Petersburg wiedergefunden¹⁴. Schließlich hat Stanisław Kuraś gemeinsam mit Irena Sułkowska-Kuraś die mittelalterlichen Papsturkunden für Polen bis Papst Paul II. (1464–1471) in einem Regestenwerk zusammenge-

(Wiederabdr. in: DERS.: *Studia nad dokumentem polskim*, hg. v. Roman HECK/Wacław KORTA/Józef LESZCZYŃSKI, Wrocław u. a. 1971, S. 55–76); DERS.: *Uwagi nad dokumentem legata Idziego biskupa tuskulańskiego dla klasztoru w Tyńcu rzekomo z roku 1105*, in: *Collectanea Theologica* 17 (1936) S. 339–365 (Wiederabdr. in: DERS.: *Studia* S. 150–169); DERS.: *W sprawie autentyczności bulli gnieźnieńskiej z r. 1136*, Wrocław 1947 (*Prace Wrocławskiego Towarzystwa Naukowego* A, 2) (Wiederabdr. in: DERS.: *Studia* S. 170–188); DERS.: *Uwagi nad bullą papieża Hadriana IV dla biskupstwa wrocławskiego opatrzoną datą 23 IV 1154*, in: *Sobótka* 14 (1959) S. 269–288 (Wiederabdr. in: DERS.: *Studia* S. 222–241).

- 11 Zofia KOZŁOWSKA-BUDKOWA: *Repertorium polskich dokumentów doby piastowskiej*, H. 1, Kraków 1937 (Wiederabdr. – mit einem Vorwort von Bożena WYROZUMSKA – Kraków 2006 [Klasyczne Dzieła Polskiej Historiografii 3], künftig zitiert: *Repertorium* und Nr.).
- 12 Najstarsze papieskie bulle protekcyjne dla biskupstw polskich, hg. v. Olga ŁASZCZYŃSKA, Teil 1: bulla gnieźnieńska z 1136 r., Poznań 1947 (Biblioteka źródeł historycznych 5).
- 13 Adam VETULANI: *Nowe źródło do historii staropolskiego prawa małżeńskiego*, in: *CzasPwHist* 4 (1952) S. 126–163, mit einem Nachtrag von Zofia KOZŁOWSKA-BUDKOWA: *W sprawie diakona Wita*, S. 160 f. (Wiederabdr. in: DERS.: *Z badań nad kulturą prawniczą w Polsce piastowskiej*, Wrocław u. a. 1976, S. 35–74, ohne Nachtrag); DERS.: *Dekretaly papieskie jako źródło do poznania dziejów dawnego prawa polskiego*, in: *CzasPwHist* 8/1 (1956) S. 273–285; Neufassung: *W poszukiwaniu nowych źródeł*, in: DERS.: *Z badań* S. 75–94.
- 14 Aleksander GIEYSZTOR: *Nad statutem łęczyckim 1180 r.: odnaleziony oryginał bulli Aleksandra III z 1181 r.*, in: *Księga pamiątkowa 150-lecia Archiwum Głównego Akt Dawnych w Warszawie*, Warszawa 1958, S. 181–207 (mit 4 Abb.). Die Sammlung spanischer, portugiesischer, französischer, italienischer und anderer Urkunden vom 9. bis 20. Jh. aus dem Besitz des russischen Gelehrten Nikolaj Petrovič Lichačev (1862–1935) befindet sich heute im Besitz der Akademie der Wissenschaften in Sankt Petersburg, Vgl. auch Alexander GIEYSZTOR: *Une bulle de Pascal II retrouvée (Italia pontificia, IV, p. 36, *1)*, in: *Bullettino dell' „Archivio paleografico italiano“* NS 2–3/1 (1956–1957) S. 361–367; Emilio SÁEZ/Carlos SÁEZ: *El fondo español dal archivo de la Academia de las Ciencias de San Petersburg, Alcalá de Henares 1993 (Ensayos y documentos 17)*.

stellt¹⁵. Eine besondere Stellung in der polnischen Forschung nimmt das *bellum diplomaticum* über die Zuordnung eines Briefes Paschalis' II. an einen polnischen, ungarischen oder dalmatischen Erzbischof als Adressaten ein, in Verbindung mit dem aufgrund der Quellenlage umstrittenen Fall des Bischofs Stanislaus von Krakau, der 1079 im Zug seines Konflikts mit König Bolesław II. getötet wurde¹⁶. Außerdem gibt es noch einige Beiträge und fehlerhafte Lexikonartikel über die päpstlichen Legaten Galo von Paris¹⁷, Aegidius von Tus-

-
- 15 Bullarium Poloniae, hg. v. Irena SUŁKOWSKA-KURAS'/Stanisław KURAS', 7 Bde., Rom u. a. 1982–2006 (künftig zitiert: Bullarium Poloniae mit Bd. und Nr.). Zum Bd. 1 (1000–1342) vgl. die Bemerkungen von Paulius RABIKASKAS, in: AHP 21 (1983) S. 304–310.
- 16 Zur polnischen Position vgl. Bullarium Poloniae 1 Nr. 8; Mieczysław GĘBAROWICZ: Polska, Węgry czy Sycylia odbiorcą listu Paschalisa II J.-L. nr. 6570, in: KH 51 (1937) S. 513–553; Gerard LABUDA: List papieża Paschalisa II do niewiadomego arcybiskupa polskiego z początku XII wieku. Przyczynek do dyskusji nad faktem biskupa krakowskiego Stanisława, in: Sobótka 26 (1971) S. 415–434 (Wiederabdr. in: DERS.: Szkice [wie Anm. 1] S. 431–450, mit einem Nachwort, S. 469 f.); Jadwiga KARWASIŃSKA: Archiepiscopus Polonie – Archiepiscopus Gneznensis. O adresacie [i o dacie] bulli Paschalisa II, in: StŹródł 28 (1983) S. 41–50 (Wiederabdr. in: DERS.: Wybór pism, hg. v. Teresa DUNIN-WĄSOWICZ, [Teil 3:] Źródła archiwalne, Warszawa 1998, S. 197–212, mit Korrekturen); Irena SUŁKOWSKA-KURAS'/Stanisław KURAS': List Paschalisa II do arcybiskupa polskiego w świetle zasad dyplomatyki papieskiej oraz recenzji i emendacji tekstów, in: Roczniki Humanistyczne 34/2 (1986) S. 308–318. Zur ungarischen Position vgl. Repertorium Nr. 22; Marian PLEZIA: II. Paschalis pápa bullája a lengyel, vagy a magyar érsekhez? (A filológus megjegyzései), in: Opuscula classica mediaevaliaque in honorem J. Horváth, ab amicis, collegis, discipulis composita, hg. v. János BOLLÓK, Budapest 1978 (Klasszika-Filológiai Tanulmányok 3), S. 353–366; DERS.: Dookoła sprawy św. Stanisława. Studium źródłoznawcze, in: Analecta Cracoviensia 11 (1979) S. 251–413, hier S. 281–291 (Separatum – mit einem Nachwort von Jan SPIEŻ – Bydgoszcz 1999, S. 48–59); Henryk ŁOWMIĄŃSKI: Król Bolesław II i biskup krakowski Stanisław. Dwie tendencje ustrojowe: jedynowładcza i patrymonialna, in: Studia Historyczne 22 (1979) S. 165–197, hier S. 193–196 (Anh.: Czy istniał list Paschalisa II do arcybiskupa „polskiego“). Zur dalmatinischen Position vgl. JL 6570; Krzysztof SKWIERCZYŃSKI: La bolla di Pasquale II *Significasti frater carissime*: una fonte per la questione di San Stanislao?, in: Quaestiones Mediaevi Novae 7 (2002) S. 207–236; eine polnische Fassung in DERS.: Recepja (wie Anm. 7) S. 147–190. Demnächst wird die früheste vollständige Kopie dieses Briefes veröffentlicht, deren Rubrik erstmals an den (Erz-)Bischof von Esztergom in Ungarn adressiert ist, was ein wichtiges Argument gegen seine Zuordnung nach Split, Kalocsa oder Polen ist. Vgl. Martin BRETT: Some New Letters of Popes Urban II and Paschal II, in: JECH 58 (2007) (im Druck). Herrn Dr. Brett (Cambridge) danke ich für die Möglichkeit der Einsichtnahme in diesen Beitrag.
- 17 Vgl. Mieczysław GĘBAROWICZ: Walo, biskup Beauvais i Paryża i jego legacja w Polsce, in: Sprawozdania Towarzystwa Naukowego we Lwowie 3 (1923) S. 68–71; Janusz BAZYDŁO: Galon, Gwalon, Walo, in: Encyklopedia Katolicka 5 (1989) Sp. 839 f. (mit Lit.).

culum¹⁸, Hubald¹⁹, Guido²⁰ und Petrus Capuanus²¹. Der Forschungsstand zeigt also deutlich, dass das Verhältnis zwischen Zentrale und Peripherie am Beispiel der Gnesener Kirchenprovinz vor allem anhand der Legatenreisen sowie der Privilegierung der Bistümer und Klöster bzw. Stifte zu behandeln ist. Die Urkunden bleiben auch für die Legationen meistens die Hauptquellen, wobei Legationen nach Polen wesentlich häufiger zu fassen sind als in alle anderen slawischen Länder²².

Die im Jahr 1075 dokumentierten Beziehungen zwischen Polen und dem Papsttum brechen mit dem Tod des Königs Bolesław II. des Großzügigen im Exil in Ungarn († 1082) ab²³. Sein Nachfolger, Herzog Władysław I. Herman (1079–1102), hat die pro-päpstliche Politik seines älteren Bruders nicht weiter verfolgt, sondern ist als Anhänger des Kaisers Heinrich IV. bekannt²⁴. Die Kontakte mit dem Papsttum erneuerte dann sein jüngerer Sohn Bolesław III. Schiefmund († 1138). Er nominierte Baldwin zuerst als Nachfolger Czasławs (1101–1102) auf dem Bischofstuhl von Krakau und sandte ihn dann als Boten

-
- 18 Vgl. Pierre DAVID: Gilon de Toucy, cardinal-évêque de Tusculum et sa légation en Pologne, in: *Studia historyczne ku czci Stanisława Kutrzeby*, Bd. 2, Kraków 1938, S. 117–138; Janusz BAZYDŁO: Idzi z Tuskulum, Gilon de Paris, in: *Encyklopedia Katolicka* 6 (1993) Sp. 1435 (mit Lit.).
- 19 Vgl. Janusz BAZYDŁO: Humbald, in: *Encyklopedia Katolicka* 6 (1993) Sp. 1318 (mit Lit.).
- 20 Vgl. Janusz BAZYDŁO: Gwidon, Guido, in: *Encyklopedia Katolicka* 6 (1993) Sp. 428 f. (mit Lit.).
- 21 Vgl. Józef ZIELIŃSKI: Legacja Piotra z Kapui do Czech i Polski w r. 1197, in: *Collectanea Theologica* 28 (1957) S. 576–597; Werner MALECZEK: Petrus Capuanus. Kardinal, Legat am Vierten Kreuzzug, Theologe († 1214), Wien 1988 (Publikationen des Historischen Instituts beim Österreichischen Kulturinstitut in Rom 1, 8), bes. S. 86–92; DERS.: Pietro Capuano. Patrizio amalfitano, Cardinale, Legato alla Quarta Crociata, Teologo († 1214), edizione riveduta ed aggiornata dall'autore, traduzione e cura di Fulvio DELLE DONNE, Amalfi 1997 (Biblioteca Amalfitana 2), bes. S. 60–68.
- 22 Vgl. Wincenty SWOBODA: Papiestwo a Słowianie, in: *SłowStarSłow* 8 (1991) S. 498–501, hier S. 500 (mit Lit.).
- 23 JL 4958; *Repertorium* Nr. 9 (1075 April 20); Leo SANTIFALLER: Quellen und Forschungen zum Urkunden- und Kanzleiwesen Papst Gregors VII., Teil 1, Città del Vaticano 1957 (*Studi e testi* 190), S. 89 Nr. 101 (Regest); *Bullarium Poloniae* 1 Nr. 6 (fälschlich 1075 April 25); ed. Erich CASPAR: *Das Register Gregors VII.*, Berlin 1920 (MGH Epp. sel. 2/1), II/73 S. 233. Vgl. SKWIERCZYŃSKI: *Recepcja* (wie Anm. 7) S. 42–56.
- 24 Vgl. jüngst Jarosław SOCHACKI: *Stosunki prawno-publiczne między państwem polskim a Cesarstwem Rzymskim w latach 963–1102*, Słupsk/Gdańsk 2003 (*Peribalticum Meridionale. Bałtowie, Germanie i Słowianie w średniowieczu i we wczesnej epoce nowożytnej* 3), S. 165–182 und die kritische Erwiderung von Gerard LABUDA: *O stosunkach prawno-politycznych państwa polskiego z państwem niemieckim w X i XI wieku*, in: *CzasPwHist* 57/1 (2005) S. 327–378, hier S. 363–376.

zu Papst Paschalis II. nach Rom²⁵. Baldwin wurde 1103 in Rom geweiht²⁶ und erwirkte den päpstlichen Dispens für die Ehe Bolesławs Schiefmund mit Sbilava, der Tochter des Großfürsten Svjatopolk II. von Kiew. Die Einwilligung des Papstes zur Heirat musste eingeholt werden, da zwischen den Eheleuten eine zu nahe Verwandtschaft bestand²⁷. Die Ehe wurde 1103 geschlossen²⁸. In Reaktion auf die polnische Gesandtschaft kam ein päpstlicher Legat nach Polen²⁹. Die Legation Galos, des Bischofselekten von Beauvais, ist nach den Annalen des Krakauer Domkapitels auf 1104 zu datieren³⁰. Skwierczyński vermutet aus einem Passus über die Legation in der ältesten polnischen Chronik des Gallus

-
- 25 Vgl. Władysław ABRAHAM: Początek biskupstwa i kapituły katedralnej w Krakowie, in: Rocznik Krakowski 4 (1900) S. 177–200, hier S. 194 f. (Wiederabdr. in: DERS.: Organizacja [wie Anm. 3] S. 283–307, hier S. 301 f.).
- 26 Rocznik kapituły krakowskiej (Annales capituli Cracoviensis), ed. Zofia KOZŁOWSKA-BUDKOWA, in: MPH NS 5, Warszawa 1978, S. 53 Aufzeichnung 124 (fälschlich zu 1104?): *MCIII Balduinus Rome consecratus est in episcopum Cracouiensem*. Vgl. ABRAHAM: Początek (wie Anm. 25) S. 195 mit Anm. 2 (S. 301 mit Anm. 63).
- 27 JL –; Repertorium Nr. 17 zu (1103); Bullarium Poloniae 1 Nr. 7 zu (1103); Erwähnung in Galli Anonymi Cronicae et gesta ducum sive principum Polonorum II c. 23, ed. Karol MAŁECZYŃSKI, Kraków 1952 (MPH NS 2) S. 90.
- 28 Kazimierz JASIŃSKI: Rodowód pierwszych Piastów, Warszawa/Wrocław o.J. [1992] (Nachdr. mit einem Nachwort von Tomasz JUREK, Poznań 2004), S. 189.
- 29 Vgl. SKWIERCZYŃSKI: Recepcja (wie Anm. 7) S. 279 f. mit Anm. 721.
- 30 Rocznik kapituły krakowskiej (Annales capituli Cracoviensis) (wie Anm. 26) S. 54 Aufzeichnung 125 (zu 1103): *MCIII Gualo episcopus Beluacensis Sedis Apostolice legatus intrat Poloniam Vrbanu II (!) Sedi Apostolice presidente et duos episcopos deponit*. Vgl. ABRAHAM: Początek (wie Anm. 25) S. 195 mit Anm. 2 (S. 301 mit Anm. 63 [zu 1104]); GĘBAROWICZ: Walo (wie Anm. 17) S. 69 f. (zu 1103); Pierre DAVID: Un disciple d'Yves de Chartres en Pologne – Galon de Paris et le droit canonique, in: La Pologne au VII^e Congrès International des Sciences Historiques Varsovie 1933, Bd. 1, Varsovie 1933, S. 99–113, hier S. 110 f. (zu 1103); Karol MAŁECZYŃSKI: Bolesław III Krzywousty, hg. v. Wacław KORTA, Wrocław u. a. 1975 (Forschungsstand 1939), S. 254 (zu 1103 April); Gerard LABUDA: Dyplomacja polska wczesnego feudalizmu X w. – 1306 r., in: Historia dyplomacji polskiej, hg. v. Gerard LABUDA/Marian BISKUP, Bd. 1, Warszawa 1982 (zuerst 1980), S. 33–217, hier S. 121 u. 130 (zu 1104/05); SWOBODA: Papiestwo (wie Anm. 22) S. 500 (zu 1104/05); Józef DOBOSZ: Monarcha i moźni wobec Kościoła w Polsce do początku XIII wieku, Poznań 2002, S. 171–175 (zu 1103 Frühling). Als geweihter Bischof ist Galo auf Reisen nach Rom bezeugt. Die erste erfolgte Anfang 1104, die zweite Anfang 1105, vgl. Rolf SPRANDEL: IVO von Chartres und seine Stellung in der Kirchengeschichte, Stuttgart 1962 (Pariser Historische Studien 1), S. 183–198, hier S. 190 (App. 3: Zur Chronologie der Briefe Ivos von Chartres). Nach der Synode von Beaugency (1104 Juli) bis zu seinem Tod am 23. Februar 1116 war Galo Bischof von Paris; vgl. Alfons BECKER: Studien zum Investiturstreitproblem in Frankreich. Papsttum, Königtum und Episkopat im Zeitalter der gregorianischen Kirchenreform (1049–1119), Saarbrücken 1955 (Schriften der Universität des Saarlandes), S. 118; T. DE MOREMBERT [= Henri TRIBOUT DE MOREMBERT]: Galon, in: DHGE 19 (1981) S. 911.

Anonymus von 1112–16³¹, dass Galo zwei unbekannte Bischöfe höchstwahrscheinlich wegen der Nichtbeachtung des Zölibats abgesetzt hat³². In der Forschung vermutet man, dass Galo unter anderem Czaśław von Krakau³³ oder die Bischöfe von Płock und Posen³⁴ abgesetzt hat. Dazu ist anzumerken, dass der polnische Metropolitanverband von Gnesen am Anfang des 12. Jahrhunderts nur die Bistümer Posen, Krakau, Breslau (alle schon 1000 vorhanden) und Płock (um 1076) umfasste³⁵.

Skwierczyński folgt noch der Meinung der älteren Forschung, dass Galo, ein Schüler und ein Freund Ivos von Chartres, 1103 ein Exemplar der «Tripartita» nach Polen mitgebracht hätte³⁶. Wir kennen zwei Exemplare der «Tripartita» aus der Gnesener Kathedralbibliothek und aus der Krakauer Kapitelbibliothek der Kathedrale, die die ältesten erhaltenen Kanonessammlungen in Polen darstellen³⁷. Martin Brett hat nachgewiesen, dass die beiden Kopien aus zwei unter-

31 Galli Anonymi Cronicae et gesta (wie Anm. 27) II c. 27 S. 94: ... *Romane sedis legatus Walo nomine, Beluacensis episcopus, Poloniam advenit, qui cum virtute Boleszlai, zelo iustitie tantum canonicis districtionis rigorem exercuit, quod duos episcopos ibi nullo vel prece vel pretio subveniente deposuit. Sedis itaque Romane legato reverenter honorato, concilioque canonice celebrato, missus apostolica data benedictione, Romam rediit ...*

32 SKWIERCZYŃSKI: Recepcja (wie Anm. 7) S. 305–307.

33 Vgl. ABRAHAM: Początek (wie Anm. 25) S. 195 (S. 301 f.); DOBOSZ: Monarcha (wie Anm. 30) S. 174; SKWIERCZYŃSKI: Recepcja (wie Anm. 7) S. 305.

34 Vgl. MAŁECZYŃSKI: Bolesław III (wie Anm. 30) S. 254 mit Anm. 26; Julia Tazbirowa: Początki biskupstwa na Kujawach, in: PrzhHist 53 (1962) S. 229–244, hier S. 236; LABUDA: Dyplomacja (wie Anm. 30) S. 121.

35 Vgl. Józef SZYMAŃSKI: Organizacja Kościoła. Polska, in: SłowStarSłow 3 (1967) S. 508–511 (mit Karte und Lit.).

36 Vgl. DAVID: Un disciple (wie Anm. 30) S. 99–113; SKWIERCZYŃSKI: Recepcja (wie Anm. 7) S. 263 mit Anm. 673.

37 Gniezno, Archiwum Archidiecezjalne – Biblioteka Katedralna, Ms. 25; Kraków, Archiwum i Biblioteka Krakowskiej Kapituły Katedralnej, Ms. KP 84, f. 1–185v. Vgl. Ignacy POLKOWSKI: Katalog rękopisów kapitulnych katedry krakowskiej, in: Archiwum do dziejów literatury i oświaty w Polsce 3 (1884) S. 61–78 (Nr. 84); Romuald HUBE: Dwa rękopisy średniowiecznego zbioru praw kościelnych, gnieźnieński i krakowski, in: Biblioteka Warszawska 178, Jg. 1885 H. 2 S. 1–9; Władysław SEMKOWICZ: Paleografia łacińska, Kraków 2002 (zuerst 1951), S. 291–293 (mit Abb.); Horst FUHRMANN: Einfluß und Verbreitung der pseudoisidorischen Fälschungen. Von ihrem Auftauchen bis in die neuere Zeit, Bd. 3, Hannover 1974 (MGH Schr. 24/3), S. 777 Anm. 9; Jadwiga RYL: Biblioteka Katedralna w Gnieźnie, Teil 1, in: Archiwa, Biblioteki i Muzea Kościelne 32 (1976) S. 159–248, hier S. 176 f., 214 und Teil 2, in: ebd. 33 (1976) S. 237–297, hier S. 246, 273; DIES.: Katalog rękopisów Biblioteki Katedralnej w Gnieźnie, Teil 1, in: Archiwa, Biblioteki i Muzea Kościelne 45 (1982) S. 5–201, hier S. 29 f. (Nr. 25); Lotte KÉRY: Canonical Collections of the Early Middle Ages (ca. 400–1140). A Bibliographical Guide to the Manuscripts and Literature, Washington D.C. 1999 (History of Medieval Canon Law [1]), S. 245; Linda FOWLER-MAGERL: Clavis Canonum. Selected Canon Law Collections before 1140. Access with data processing, Hannover 2005 (MGH Hilfsmittel 21), S. 188 f. Aus rechthistorischer Sicht vgl. Witold

schiedlichen Handschriftentraditionen stammen. Die Gnesener «Tripartita» gehört zur unvollständigen süddeutschen Tradition, die Krakauer «Tripartita» ist hingegen eine Zwischenredaktion, entsprechend anderen Kopien aus Fécamp (Normandie) und Voralpe (Steiermark)³⁸. Beide Handschriften gehören also zur später überarbeiteten Fassung der «Tripartita»³⁹. Linda Fowler-Magerl schreibt, dass die «Tripartita» im zweiten Drittel des 12. Jahrhunderts aus Süddeutschland oder der Steiermark nach Polen gebracht worden sei⁴⁰. Dieser Vermutung ist nur für die Gnesener «Tripartita» richtig, die höchstwahrscheinlich unter dem Erzbischof Jakob genannt von Žnin (1124?-1148) ins Land gekommen ist⁴¹. Die Entstehung der Krakauer «Tripartita» möchte ich ins Rheinland und schon vor 1118 setzen. Die Handschrift mit der «Tripartita», «Institutio canonicorum Aquisgranensis»⁴², «Martyrologium Bedae Venerabilis» und «Ordines romanae ecclesiae» enthält am Ende zwei Verzeichnisse des Krakauer Domschatzes von 1101 und 1110⁴³, die eine Hand – neben einem Nachtrag eines zweiten Schreibers im Verzeichnis von 1110 – unter dem Bischof Maurus von Krakau (1110–1118) geschrieben hat. Die Krakauer «Tripartita» ist demnach die älteste datierbare Handschrift der überarbeiteten Fassung dieser Kanonensammlung, die üblicherweise Ivo von Chartres zugeschrieben wird⁴⁴.

SAWICKI: Zbiór prawa dla ludzi świeckich w krakowskim rękopisie Zbioru Troistego (Collectio Tripartita) (Drogi wpływu praw obcych na prawo państwa Piastów w pierwszej połowie XII wieku), in: *Annales Universitatis Mariae Curie-Skłodowska, Sectio G* 7 (1960) S. 295–352 (mit 6 Abb.) (Wiederabdr. in: DERS.: *Studia nad wpływem praw obcych w dawnej Polsce*, Warszawa 1971, S. 77–127); DERS.: *Wpływ niektórych praw obcych na ustrój prawny państwa pierwszych Piastów (wiek XI-XII)*, in: *Annales Universitatis Mariae Curie-Skłodowska, Sectio G* 11 (1964) S. 29–61 (mit 20 Abb.); Neufassung in: DERS.: *Studia* S. 34–76.

- 38 Laut einer freundlichen Mitteilung von Herrn Dr. Martin Brett per E-Mail am 29.9.2004, für die herzlich gedankt sei.
- 39 Vgl. jetzt das Handschriftenverzeichnis der «Tripartita» in der Einleitung zur vorläufigen Edition von Martin BRETTE im Internet als .pdf-Datei unter <<http://project.knowledgeforge.net/ivo>>.
- 40 FOWLER-MAGERL: *Clavis* (wie Anm. 37) S. 189.
- 41 So RYL: *Biblioteka* (wie Anm. 37) S. 214.
- 42 Vgl. Józef SZYMAŃSKI: *Krakowski rękopis reguły akwizgrańskiej z roku około 1103*, in: *StZródł* 11 (1966) S. 39–51.
- 43 Zwei Verzeichnisse der Krakauer Domschatz von 1101 und 1110 wurde jüngst ediert in Marian PLEZIA: *Księgozbiór katedry krakowskiej wedle inwentarza z r. 1110*, in: *Silva Rerum*, SN, Kraków 1981, S. 16–29 (mit Abb.).
- 44 Vgl. Martin BRETTE: *Urban II and the Collections attributed to Ivo of Chartres*, in: *Proceedings of the Eighth IntKongrMK*, San Diego, University of California at La Jolla, 21–27 August 1988, hg. v. Stanley CHODOROW, *Città del Vaticano* 1992 (MIC C 9), S. 27–46.

Die vermutlich nächsten Kontakte sind mit einer polnischen Gesandtschaft zum ersten Laterankonzil (1123) verbunden⁴⁵. Die sich anschließende Legation des Kardinals Aegidius von Tusculum nach Polen und Ungarn ist sicher zwischen Ende 1123 und Anfang 1125 zu datieren⁴⁶. Der Legat befasste sich vor allem mit der Kirchenorganisation im christianisierten Pommern und der Errichtung der Bistümer Lebus und Kruschwitz-Leslau⁴⁷. Daneben bestätigte er die Besitzungen des Benediktiner-Klosters Tyniec bei Krakau mit einer Urkunde⁴⁸.

Zu Beginn der 1130er Jahre brach ein Streit zwischen dem Magdeburger Erzbischof Norbert und den polnischen Bischöfen um die Magdeburger Metropolitanrechte über Stettin und Lebus zwischen Elbe und Oder sowie das östlich der Oder gelegene Bistum Posen aus⁴⁹. Bezug nehmend auf die (ge-

45 So Jerzy KŁOCZOWSKI: *Solus de Polonia ... Polacy na soborach powszechnych XII-XIII wieku*, in: *Cultus et cognitio. Studia z dziejów średniowiecznej kultury* (FS für Alexander Gięsztor), Warszawa 1976, S. 259–265, hier S. 260 f. Zur vermuteten polnischen Gesandtschaft auf dem dritten Laterankonzil (1179) vgl. ebd., S. 261 Anm. 6; Marek DERWICH: *Monastycyzm benedyktyński w średniowiecznej Europie i Polsce. Wybrane problemy*, Wrocław 1998 (Acta Universitatis Wratislaviensis 2019, Historia 135) S. 135 § 23.1.4.

46 Zur Datierung der Legation vgl. Rudolf HÜLS: *Kardinäle, Klerus und Kirchen Roms 1049–1130*, Tübingen 1977 (Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom 48), S. 142 f.; Stefan WEISS: *Die Urkunden der päpstlichen Legaten von Leo IX. bis Coelestin III. (1049–1198)*, Köln u. a. 1995 (Beihefte zu J. F. Böhmer, RI 13), S. 93 Anm. 71; SKWIERCZYŃSKI: *Recepcja* (wie Anm. 7) S. 284 mit Anm. 729 datiert um 1126, der Weiß offensichtlich missversteht.

47 Vgl. jüngst DOBOSZ: *Monarcha* (wie Anm. 30) S. 202–220; Ambroży BOGUCKI: *Przynależność administracyjna Kujaw w XI i XII wieku*, in: *Stolica i region. Włocławek i jego dzieje na tle przemian Kujaw i ziemi dobrzyńskiej. Materiały z sesji naukowej* (9–10 maja 1994 roku), hg. v. Olga KRUT-HORONZIAR/Leszek KAJZER, Włocławek 1995, S. 11–22, hier S. 15–17.

48 JL –; *Repertorium* Nr. 26 zu (1123 Mai–1125 Jan.); WEISS (wie Anm. 46) S. 93 (Kap. IX, 7 Nr. †1) zu (1123 Ende–1125 Anf.); ed. Stanisław KRZYŻANOWSKI/Władysław SEMKOWICZ/Zofia BUDKOWA: *Album Palaeographicum, Tabularum I-XXXI textus*, Kraków 1959 Nr. 18 S. 33 (Angebliches Original von 1105) u. Nr. 19 S. 36 (Transsumpt von 1275 Dez. 13). Vgl. Antoni GAŚTOROWSKI: *Tyniecki dokument*, in: *Słowo-StarSłow* 6 (1977) S. 239 f. (mit Lit.). Vgl. ferner Henryk ŁOWMIANŃSKI: *Początki Polski. Polityczne i społeczne procesy kształtowania się narodu do początku XIV w.*, Bd. 6/1, Warszawa 1985, S. 293–306; Gerard LABUDA: *Szkice historyczne XI wieku. Początki klasztoru benedyktynów w Tyńcu*, in: *StZródł* 35 (1994) S. 23–64, hier S. 27–47 (Wiederabdr. in: DERS.: *Szkice* [wie Anm. 1] S. 241–303, hier S. 247–276); DOBOSZ: *Monarcha* (wie Anm. 30) S. 135–140.

49 Vgl. Helmut BEUMANN: *Das päpstliche Schisma von 1130, Lothar III. und die Metropolitanrechte von Magdeburg und Hamburg-Bremen in Polen und Dänemark*, in: *Deutsche Ostsiedlung in Mittelalter und Neuzeit*, Köln u. a. 1971 (Studien zum Deutschtum im Osten 8), S. 20–43 (Nachdr. in DERS.: *Wissenschaft vom Mittelalter. Ausgewählte Aufsätze*, Köln u. a. 1972, S. 479–500); dazu: W(ilfried) M(arcel)

fälschte) Urkunde aus dem Anfang des 11. Jahrhunderts⁵⁰ unterstellte Papst Innozenz II. zuerst das Bistum Posen⁵¹ und danach die gesamte polnische Kirche dem Magdeburger Metropoliten⁵².kehr konstatiert dazu: „Es war der höchste Triumph Norberts. Nie hat ein Magdeburger Erzbischof eine größere Stellung in der Welt eingenommen. Die polnische Nationalkirche als selbstständiger Organismus sollte nach seinem Willen vernichtet werden. Aber es waren doch nur verbrieft Ansprüche, Pergamente ohne Kraft. Ein Jahr darauf war Norbert tot.“⁵³ Danach bestätigte Innozenz II. in zwei Privilegien alle Besitzungen des Erzbistums Gnesen⁵⁴ und richtete Wollin als Bistum für Pommern ein⁵⁵. Man vermutete, dass die Unterstellung der polnischen Kirche unter die Magdeburger Kirchenprovinz die Folge der polnischen Obödienz gegenüber (Gegen-)Papst Anaklet II. gewesen wäre⁵⁶, doch gibt es dafür keine Quellenbelege⁵⁷.

-
- GRAUWEN: *Het Polenprivilege van Norbertus*, 4 juni 1133, in: *Analecta Praemonstrantensia* 48 (1972) S. 223–231. Vgl. auch MAŁEJCZYŃSKI: Bolesław III (wie Anm. 30) S. 297–311; DOBOSZ: *Monarcha* (wie Anm. 30) S. 222–226.
- 50 JL †3823; *Repertorium* Nr. 3 zu (1000 vor); *Bullarium Poloniae* 1 Nr. 1 zu (1000 vor); RI 2/5² Nr. †738 zu (1003 Ende); ed. Harald ZIMMERMANN: *Papsturkunden 896–1046*, Bd. 2, Wien ²1989 (DÖAW, phil.-hist. Kl. 177. Veröffentlichungen der Historischen Kommission 4), Nr. †412 S. 781. Vgl. Helmut BEUMANN: *Theutonium nova metropolis. Studien zur Geschichte des Erzbistums Magdeburg in ottonischer Zeit*, hg. v. Jutta KRIMM-BEUMANN, Köln u. a. 2000 (Quellen und Forschungen zur Geschichte Sachsen-Anhalts 1), bes. S. 1–6 u. 166–169 zu (um 1004).
- 51 JL 7516; *Repertorium* Nr. 28 zu 1131 (Nov. 28–Dez. 30); RI 4/1 Nr. 289 zu (1131 Nov.–Dez.); ed. Friedrich ISRAËL/Walter MÖLLENBERG: *Urkundenbuch des Erzstifts Magdeburg, Teil 1, Magdeburg 1937* (Geschichtsquellen der Provinz Sachsen und des Freistaates Anhalt NF 18) Nr. 227 S. 283.
- 52 JL 7629; *Repertorium* Nr. 29; *Bullarium Poloniae* 1 Nr. 9; RI 4/1 Nr. 344 (1133 Juni 4); edd. Karol MAŁEJCZYŃSKI: *Codex diplomaticus nec non epistolaris Silesiae*, Bd. 1, Wrocław 1951–1956 Nr. 13 S. 33; Heinrich APPELT: *Schlesisches Urkundenbuch*, Bd. 1, Wien u. a. 1963–1971 Nr. 7 S. 6.
- 53 KEHR: *Erzbistum* (wie Anm. 9) S. 66 (S. 1164).
- 54 JL 7785; *Repertorium* Nr. 31; *Bullarium Poloniae* 1 Nr. 10 (1136 Juli 7); ed. *Najstarsze bulle* (wie Anm. 12) S. 13–20. Vgl. KEHR: *Erzbistum* (wie Anm. 9) S. 11 mit Anm. 1 (S. 1109); MAŁEJCZYŃSKI: *W sprawie autentyczności bulli* (wie Anm. 10) passim (S. 170–188); vgl. dazu die Bemerkungen von Józef MITKOWSKI, in: *Rocz. Hist.* 17 (1948) S. 486–493; ŁOWMIANŃSKI: *Początki Polski* (wie Anm. 48) S. 337–352.
- 55 JL 8102; *Repertorium* Nr. 37; *Bullarium Poloniae* 1 Nr. 11 (1140 Okt. 14); ed. Klaus CONRAD: *Pommersches Urkundenbuch*, Bd. 1, Köln u. a. ²1970 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Pommern 2) Nr. 30 S. 32. Später setzte Papst Clemens III. die direkte Unterstellung der Diözese Wollin-Cammin unter den Papst fest; vgl. JL 16154; *Repertorium* Nr. 116 (1188 Febr. 24); *Bullarium Poloniae* 1 Nr. 29 (fälschlich 1188 Febr. 25); ed. CONRAD: *Pommersches UB* Bd. 1 Nr. 111 S. 145. Vgl. zuletzt Gerard LABUDA: *Początki biskupstwa wolińskiego w bulli papieża Innocentego II z dnia 14 X 1140*, in: *Archiwa, Biblioteki i Muzea Kościelne* 61 (1992) S. 15–28.
- 56 Vgl. Władysław ABRAHAM: *Gniezno i Magdeburg*, in: *Przegląd Zachodni* 5/2 (1949) S. 551–567, hier S. 565–567 (Wiederabdr. in: DERS.: *Organizacja* [wie Anm. 3])

Am 20. April 1142 war ein unbekannter päpstlicher Legat bei der Weihe der romanischen Kathedrale in Krakau anwesend⁵⁸. Es ist nicht möglich, diesen Legaten mit dem Kardinal Guido von Castro Ficeclo zu identifizieren, der 1142/43 nach Böhmen und Mähren gesandt worden war, da Guido am 25. April 1142 in Rom ein feierliches Privileg unterzeichnete⁵⁹.

In der Zeit des inneren Krieges (1144–46) zwischen Władysław II. dem Vertriebenen (1138–1146) und seinen jüngeren Brüdern wurde der Seniorherzog (*princeps*) durch Erzbischof Jakob genannt von Żnin exkommuniziert. Im Frühling 1146 ging Władysław II. mit seiner Gemahlin Agnes, einer Schwester König Konrads III., ins Exil nach Deutschland⁶⁰. In den bewegten Zeiten versuchten die kirchlichen Institutionen in Polen die Unterstützung der päpstlichen Autorität zu erlangen. Die Legation des Kardinals Hubald von SS. Giovanni e Paolo ist nur aus einer Urkunde für Propst Bernhard der Kirche des heiligen Adalbert in Tremessen (Trzemeszno) bekannt⁶¹. Danach hat Papst Eugen III. das Regularkanonikerstift zu Tremessen⁶² sowie das Bistum Leslau⁶³

S. 263–279, hier S. 277–279); LABUDA: *Dyplomacja* (wie Anm. 30) S. 123 u. 132; DOBOSZ: *Monarcha* (wie Anm. 30) S. 222–226.

- 57 *Rocznik kapituły krakowskiej* (*Annales capituli Cracoviensis*) (wie Anm. 26) S. 53 Aufzeichnung 139: *MCXXX Innocentius II^{us} cepit Sedi Apostolice presidere*. Siehe oben Anm. 5. Vgl. auch Franz-Josef SCHMALE: *Studien zum Schisma des Jahres 1130*, Köln u. a. 1961 (*Forschungen zur kirchlichen Rechtsgeschichte und zum Kirchenrecht* 3), S. 248.
- 58 *Kalendarz katedry krakowskiej* (*Calendarium ecclesiae cathedralis Cracoviensis*), ed. Zofia KOZŁOWSKA-BUDKOWA, in: MPH NS 5, Warszawa 1978, S. 107–195, hier S. 141 zu (1142) April 20: *XII kalendas [Mai]. Dedicacio ecclesie sancti Wenczelai / Indulgencia a domino papa XL dies, a legato XL, a domino XL*.
- 59 Luchsius SPÄTLING: *Kardinal Guido und seine Legation in Böhmen-Mähren* (1142–1146), in: MIOG 66 (1958) S. 306–330, hier S. 316 (JL 8227).
- 60 Vgl. zuletzt Mariusz DWORSATSCHEK: *Władysław II Wygnaniec*, Wrocław 1998, S. 69–113.
- 61 JL –; *Repertorium* Nr. 44 zu 1146 März 2; WEISS (wie Anm. 46) S. 155 f. Nr. 1, zu 1145 März 2; ed. KDW Bd. 1 Nr. 12 S. 18 zu 1146 März 2. Vgl. Elżbieta KOWALSKA: *Dokument Humbalda, kardynała, legata papieskiego, wystawiony dla Trzemeszna w dniu 2 marca 1146 roku*, in: *Gniezno – Studia i Materiały Historyczne* 1 (1984) S. 27–47 (mit Abb. u. Karte) und die kritische Erwiderung von Jarosław WĘNTA, in: *StZródł* 31 (1990) S. 90; DERS.: *Na marginesie dokumentu legata Humbalda z 2 marca 1146 roku dla Trzemeszna*, in: *Rocz. Hist.* 53 (1987, ersch. 1990) S. 101–114. Vgl. ferner ŁOWMIANŃSKI: *Początki Polski* (wie Anm. 48) S. 324–329; DOBOSZ: *Monarcha* (wie Anm. 30) S. 194–196; SKWIERCZYŃSKI: *Recepja* (wie Anm. 7) S. 285 mit Anm. 733.
- 62 JL 9067; *Repertorium* Nr. 46; *Bullarium Poloniae* 1 Nr. 13 (1147 Mai 31); ed. KDW Bd. 1 Nr. 15 S. 20.
- 63 JL 9222; *Repertorium* Nr. 47; *Bullarium Poloniae* 1 Nr. 15 (1148 April 4); ed. Max PERLBACH: *Pommerlisches Urkundenbuch*, Bd. 1, Danzig 1882, Nr. 2 S. 1.

und das Augustiner-Chorherrenstift der heiligen Maria auf dem Zobtenberg⁶⁴ privilegiert. Der nächste päpstliche Legat wurde auf Bitten des jungen Königs Heinrich (VI.) nach Polen gesandt⁶⁵. Die Legation des Kardinals Guido von Crema (später Gegenpapst Paschalis III.) ist zwischen September 1148 und Mai 1149 zu datieren⁶⁶. Der Legat exkommunizierte alle Gegner Władysławs II. und seiner Gemahlin, was der Papst bestätigte. Der polnische Episkopat ignorierte diese Exkommunikation jedoch. Papst Eugen III. ermahnte den polnischen Episkopat daher in einem Brief vom 23. Januar 1150, die Exkommunikation und das Interdikt einzuhalten⁶⁷. Aufgrund der Erwähnung von *ecclesiastica negotia* in diesem Brief vermutet Skwierczyński, dass der Legat sich auch mit dem Problem des Priesterzölibats zu befassen versuchte⁶⁸.

In der Forschung nahm man an, dass Polen während des Pontifikats Alexanders III. (1159–1181) in der Obödienz der Gegenpäpste stand⁶⁹. Zwar wurde die Glaubwürdigkeit einer Quelle, dass ein Erzbischof von Gnesen (Johannes) und ein polnischer Herzog (Bolesław IV. Kraushaar) sich auf der Synode in Pavia (1160) der Obödienz des (Gegen-)Papstes Viktor IV. angeschlossen hätten, im Zweifel gezogen⁷⁰. Doch findet sich darüber hinaus in den

64 JL 9298; Repertorium Nr. 48; Bullarium Poloniae 1 Nr. 17 (1148 Okt. 19); edd. MALECZYŃSKI: CD Silesiae (wie Anm. 52) Nr. 22 S. 54; APPELT: Schlesisches UB (wie Anm. 52) Nr. 16 S. 11.

65 JL 9213; Bullarium Poloniae 1 Nr. 14 (1148 April 1); edd. MALECZYŃSKI: CD Silesiae (wie Anm. 52) Nr. 20 S. 51; APPELT: Schlesisches UB (wie Anm. 52) Nr. 14 S. 10.

66 Abreise: 1148 Sept. 13 (JL 9296; Bullarium Poloniae 1 Nr. 16); Rückkehr: 1149 Mai-Juni (WEISS [wie Anm. 46] S. 161 [Kap. XV, 4 Nr. 2]). Vgl. DWORSATSCHEK: Władysław II (wie Anm. 60) S. 128 f.; DOBOSZ: Monarcha (wie Anm. 30) S. 298; SKWIERCZYŃSKI: Recepcja (wie Anm. 7) S. 285–287. Die oben genannten polnischen Historiker (DWORSATSCHEK, DOBOSZ, SKWIERCZYŃSKI) haben den Legaten Guido nicht näher identifiziert.

67 JL 9369; Repertorium Nr. 50; Bullarium Poloniae 1 Nr. 18 (1150 Jan. 23); edd. MALECZYŃSKI: CD Silesiae (wie Anm. 52) Nr. 29 S. 76; APPELT: Schlesisches UB (wie Anm. 52) Nr. 21 S. 16.

68 SKWIERCZYŃSKI: Recepcja (wie Anm. 7) S. 287.

69 Vgl. LABUDA: Dyplomacja (wie Anm. 30) S. 142; SWOBODA: Papiestwo (wie Anm. 22) S. 500.

70 Vgl. Repertorium Nr. 60, mit dem Bezug auf *Archiepiscopus et dux Poloniae per legatos et litteras suas consenserunt*. Der Einschub ist im offiziellen Schlussakt der Annerkennung Viktors IV. als rechtmässiger Papst durch die Paveser Synode von 1160 zwischen den Unterschriften überliefert, vgl. MGH Const. 1, hg. v. Ludwig WEILAND, Hannover 1893 (Nachdr. 2003), Nr. 190 S. 269 Z. 3–4. Für authentisch hält diese Erwähnung jetzt Marek SMOLIŃSKI: Negocjacje polsko-niemieckie w latach 1160–1163. Kwestia datacji początków, in: DERS.: Caesar et duces Poloniae. Szkice z dziejów stosunków polsko-niemieckich w drugiej połowie XII wieku (1146–1191), Gdańsk 2006, s. 79–101, hier 91–93. Allerdings kannte SMOLIŃSKI nicht die Bemerkungen im oben genannten Regestenwerk von Zofia KOZŁOWSKA-BUDKOWA.

«Annales S. Petri Erphesfurtenses maiores» eine Nachricht über polnische Gesandte auf der Synode in Lodi (1161)⁷¹.

Eine besondere Stellung zum Papsttum hatte die Krakauer Diözese unter den Bischöfen Gethco (1166–1185) und Fulco (1186–1207). Einige Krakauer Bischofskataloge erwähnen, dass Gethco am 19. Juni 1166 in Rom geweiht wurde⁷². Über die Legation R(einalds) wissen wir nur aus seiner kurzen Urkunde, die auf der Synode von Jeżów in der Zeit Gethcos an einem 13. Januar ausgefertigt wurde⁷³, der in die Jahre 1179, 1180 bzw. 1185 gesetzt wird⁷⁴. In dieser Urkunde entschied der Legat einen Streit zwischen Gethco von Krakau und dem Abt Calixt des Vinzenzstiftes zu Breslau über den Zehnt eines Dorfes. In der Forschung nahm man auch an, dass durch Papst Lucius' III. Vermittlung die Reliquien des heiligen Florian 1184 unter der Obhut des Aegidius von Modena aus Bologna nach Krakau gekommen sind⁷⁵. Nach dem Tod Gethcos am 20. September 1185 wurde sein Nachfolger Fulco durch Papst Urban III. im

71 *Annales S. Petri Erphesfurtenses maiores* a. 1161, ed. Oswald HOLDER-EGGER, in: MGH SRG [42], Hannover u. a. 1899, S. 20 Z. 20–23: ... *et nuncii regis Francorum, Anglorum, Polonorum presentes aderant* ...

72 *Catalogi episcoporum Cracoviensium*, ed. Józef SZYMAŃSKI, Warszawa 1974 (MPH NS 10/2), S. 47 (Redaktion III), 56 (Redaktion IV), 89 (Redaktion V), 111 (Redaktion von Lublin), 156 (Katalog des Johannes Długosz). Vgl. Józef DOBOSZ: *Działalność fundacyjna Kazimierza Sprawiedliwego*, Poznań 1995 (Publikacje Instytutu Historii UAM 2), S. 164; Jacek MACIEJEWSKI: *Episkopat polski doby dzielnicowej 1180–1320*, Kraków u. a. 2003, S. 230 Anm. 57.

73 JL –; *Repertorium* Nr. 107 zu (1168–85) Jan. 13; WEISS (wie Anm. 46) S. 281 (Kap. XX, 29 Nr. 1) zu (1168–85) Jan. 13; edd. MAŁECZYŃSKI: *CD Silesiae* (wie Anm. 52) Nr. 59 S. 121 zu (1167–85) Jan. 13; APPELT: *Schlesisches UB* (wie Anm. 52) Nr. 52 S. 31 zu (1168–85) Jan. 13. Die Eckdaten der Legation R(einalds) sind in (1167–85) zu korrigieren, weil Gethco als Nachfolger des Matthäus (1144–1165) auf dem Krakauer Bischofsstuhl am 19. Juni 1166 konsekriert wurde; vgl. jetzt Tadeusz WASILEWSKI: *Data zgonu biskupa krakowskiego Mateusza i księcia sandomierskiego Henryka – 18 października 1165 roku*, in: *Christianitas et cultura Europae. Księga jubileuszowa Profesora Jerzego Kłoczowskiego*, hg. v. Henryk GĄPSKI, Teil 1, Lublin 1998, S. 587–592.

74 Vgl. KEHR: *Erzbistum* (wie Anm. 9) S. 11 Anm. 2 (S. 1110) zu (1179) Jan. 13; LABUDA: *Diplomacja* (wie Anm. 30) S. 147 zu (1185?); SWOBODA: *Papieżstwo* (wie Anm. 22) S. 500 zu (1185?); DOBOSZ: *Monarcha* (wie Anm. 30) S. 436 zu (ca. 1180); MACIEJEWSKI: *Episkopat* (wie Anm. 72), S. 120 Anm. 157 zu (1180).

75 Vgl. Kazimierz DOBROWOLSKI: *Dzieje kultu św. Floriana w Polsce do połowy XVI w.*, Warszawa 1923 (*Rozprawy historyczne Towarzystwa Naukowego Warszawskiego* 2/2), S. 11–13; Jerzy WYROZUMSKI: *La traslazione del corpo di san Floriano da Bologna in Cracovia (sec. XII)*, in: *Laudatio Bononiae. Atti del Convegno storico italo-polacco svoltosi a Bologna dal 26 al 31 maggio 1988 in occasione del Nono Centenario dell'Alma Mater Studiorum*, hg. v. Riccardo Casimiro LEWANSKI, Varsavia 1990 (*Bollettino di Studi Italiani, Numero speciale*), S. 93–102; eine polnische Fassung: *Skąd pochodził krakowski św. Florian?*, in: *Rocznik Krakowski* 64 (1998) S. 53–58; SKWIERCZYŃSKI: *Recepcja* (wie Anm. 7) S. 287.

Jahr 1186 konsekriert⁷⁶ und erhielt zugleich ein Privileg für das Bistum Krakau⁷⁷. Schon früher hatten das Erzbistum Gnesen (1136) und die Bistümer Wollin (1140), Leslau (1148)⁷⁸ sowie Breslau (1155)⁷⁹ Privilegien erhalten. Des Weiteren sind drei päpstliche Antworten in den Dekretalsammlungen den Anfragen der Krakauer Bischöfe Gethco und Fulco zugeordnet. Sie befassen sich mit der Anrufung des Gottesgerichtes mittels der Kaltwasserprobe und des gerichtlichen Zweikampfs mit Schwertern sowie mit dem Problem der *bigamia successiva* eines Diakons⁸⁰.

Die Legation des Kardinals Johannes Malabranca nach Polen haben die Annalen des Krakauer Domkapitels zum Jahr 1189 kurz notiert⁸¹. Dazu berichtet Johannes Długosz († 1480) noch, dass der Legat eine Provinzialsynode zu Krakau einberief und dort das Leben des Klerus reformierte, aber diese Nachricht wird durch keine weitere Quelle bestätigt⁸². Die Legation des Kardinals Petrus Capuanus nach Böhmen und Polen ist in den Annalen des Krakauer Domkapitels zum Jahr 1197 hingegen ausführlicher erwähnt als die Aufenthalte seiner Vorgänger⁸³. Auch Johannes Długosz widmete Petrus Capuanus einen Passus in seinem Hauptwerk, in dem er unter anderem berichtet, dass der Legat zwei Provinzialsynoden in Krakau und Lubcza einberufen und dann Visitationen der Diözesen Gnesen, Breslau, Posen, Płock, Leslau, Culm (!)

76 Rocznik kapituly krakowskiej (Annales capituli Cracoviensis) (wie Anm. 26) S. 65 Aufzeichnung 168 (zu 1186): *M^o CLXXXVII Fulco ab Urbano papa in episcopum Cracouiensem consecratur*. Vgl. DOBOSZ: Działalność (wie Anm. 72) S. 172 Anm. 60; MACIEJEWSKI: Episkopat (wie Anm. 72) S. 231 Anm. 62.

77 JL 15528; Repertorium Nr. 110; Bullarium Poloniae 1 Nr. 27 (1186 Febr. 4); ed. Franciszek PŹEKOSIŃSKI: Kodeks dyplomatyczny katedry krakowskiej ś. Wacława, Bd. 1, Kraków 1874 (Monumenta mediaevi historica res gestas Poloniae illustrantia 1), Nr. 3 S. 6. Vgl. SZCZUR: Kościół (wie Anm. 6) S. XLIX-LVI.

78 Siehe oben Anm. 54, 55 u. 63.

79 JL 10040; Repertorium Nr. 58; Bullarium Poloniae 1 Nr. 20 (1155 April 23); edd. MAŁECZYŃSKI: CD Silesiae (wie Anm. 52) Nr. 35 S. 84; APPELT: Schlesisches UB (wie Anm. 52) Nr. 28 S. 19. Vgl. MAŁECZYŃSKI: Uwagi nad bullą (wie Anm. 10) S. 269–288 (S. 222–241).

80 Bullarium Poloniae 1 Nrr. 26 (= RI 4/4/2 Nr. 2077 für den Bischof von Chur), 30 u. 36. Siehe oben Anm. 13.

81 Rocznik kapituly krakowskiej (Annales capituli Cracoviensis) (wie Anm. 26) S. 66 Aufzeichnung 170: *MCLXXXIX Johannes cardinalis cognominatus Malabranca venit in Poloniam*.

82 Joannis Długossii Annales seu Cronicae incliti Regni Poloniae, hg. v. Marian PLEZIA, liber 5–6, Warszawa 1973, liber 6 a. 1189 S. 146.

83 Rocznik kapituly krakowskiej (Annales capituli Cracoviensis) (wie Anm. 26) S. 67 Aufzeichnung 176: *MCXCVII Petrus cardinalis venit in Poloniam Sedis Apostolice legatus, qui instituit matrimonium contrahere in facie Ecclesie et habere uxores sacerdotibus contradixit*. Vgl. Władysław ABRAHAM: Zawarcie małżeństwa w pierwotnym prawie polskim, Lwów 1925 (Studia nad Historią Prawa Polskiego 9), S. 349.

und Lebus durchgeführt habe⁸⁴. Diese Nachricht ist eine freie Erfindung des Geschichtsschreibers⁸⁵, doch vermuten die Historiker, dass der Legat tatsächlich eine Provinzialsynode oder mehrere Synodalversammlungen einberufen hat, auf denen er versuchte, den Priesterzölibat und die sakramentale Eheschließung einzuführen⁸⁶. Aus den Erwähnungen in einem Gratialbrief und in einem Mandat Papst Honorius' III. vom 2. April 1218⁸⁷ wissen wir darüber hinaus, dass Petrus Capuanus ein Urteil Bischof Siroslaws von Breslau über die Transferierung der Benediktiner aus dem Vinzenzstift zu Breslau bestätigt hat⁸⁸. Die Legation des Petrus Capuanus schließt die erste Reformperiode in der Kirchenprovinz Gnesen ab.

Die Legationen nach Polen zwischen 1104 und 1197 haben sich mit den Bischofsabsetzungen, der Kirchenorganisation im christianisierten Pommern und der Errichtung der Bistümer Lebus und Kruschwitz-Leslau, einer politischen Intervention zwischen dem Seniorherzog Władysław II. und seinen jüngeren Brüdern und den Reformen in der Landeskirche befasst, u. a. den Priesterzölibat und die Ehe *in facie ecclesie* betreffend. Direkte Kontakte aus dem polnischen Episkopat heraus mit den Päpsten sind allein für die Krakauer Bischöfe bekannt, die teilweise von den Päpsten selbst geweiht wurden. Sie sind auch als die Empfänger päpstlicher Dekretalen bekannt. In der Zeit Erzbischof Heinrichs Kietlicz von Gnesen (1199–1219) haben sich die Beziehungen mit der Kurie sehr stark intensiviert. Aus dem Pontifikat Innozenz' III. (1198–1216) sind 71 Briefe für polnische Empfänger bekannt⁸⁹. Von diesen hat Erzbischof Heinrich von Gnesen allein 25 Briefe während seines ersten Aufenthalts

84 Joannis Dlugossii Annales (wie Anm. 82) liber 6 a. 1197 S. 166 f.: *Petrus tituli Sancte Marie in Via Lata diaconus cardinalis, Capuanus vulgariter nuncupatus, a summo pontifice Celestino tercio legatus de latere ad reformandam Ecclesiam Polonicam destinatus venit Poloniam. Qui Cracowiensem civitatem ingressurus a Fulkone Cracowiensi episcopo et omnium ecclesiarum processione magno honore exceptus est, primamque congregacionem Cracowie, alteram in Lubcza agens, deinde in Gneznensem, Wratislawiensem, Poznaniensem, Ploczensem, Wladislawiensem, Chelmensem et Lubuczensem dioceses se transferens ...*

85 Allgemein zu den fiktiven Nachrichten bei Johannes Długosz vgl. Józef MATUSZEWSKI: *Annales seu Cronicae* von Jan Długosz aus der Sicht von Aleksander Semkowicz, Łódź 1986 (Wiederabdr. in DERS.: *Pisma wybrane*, Bd. 4, Łódź 2001, S. 229–238); Jerzy WYROZUMSKI/Stanisław SZCZUR: Jan Długosz und die Polonia Pontificia, in: HIESTAND: *Papsturkundenforschung* (wie Anm. 8) S. 219–228.

86 Vgl. Jakub SAWICKI: *Concilia Poloniae. Źródła i studia krytyczne*, Bd. 6: *Synody diecezji płockiej i ich statuty*, Warszawa 1952, S. 6 f.; ZIELIŃSKI: *Legacja* (wie Anm. 21) S. 583–593; DOBOSZ: *Monarcha* (wie Anm. 30) S. 436 f.; MACIEJEWSKI: *Episkopat* (wie Anm. 72) S. 120 mit Anm. 158; SKWIERCZYŃSKI: *Recepcja* (wie Anm. 7) S. 288 f.

87 POTTHAST 5741, 5742; *Bullarium Poloniae* 1 Nrr. 135, 136.

88 *Repertorium* Nr. 139 zu (1197 Mai–1198 Jan.). Vgl. MALECZEK: *Petrus Capuanus* (wie Anm. 21) S. 91; DERS.: *Pietro Capuano* (wie Anm. 21) S. 66 f.; SKWIERCZYŃSKI: *Recepcja* (wie Anm. 7) S. 289.

89 *Bullarium Poloniae* 1 Nrr. 40–57, 59–83, 85–92 u. 94–113.

in Rom im Januar 1207 erhalten⁹⁰. Daneben hatte sich die polnische Landeskirche selbst von den regierenden Herzögen im geteilten Königtum emanzipiert.

90 Bullarium Poloniae 1 Nrr. 59–83; edd. Andrea SOMMERLECHNER/Othmar HAGENEDER/Christoph EGGER/Rainer MURAUER/Herwig WEIGL: Die Register Innocenz' III., Bd. 9: 9. Pontifikatsjahr, 1206/1207. Texte und Indices, Wien 2004 (Publikationen des Historischen Instituts beim Österreichischen Kulturforum in Rom 2, 1, 9), Briefe IX/214 (216)-234 (236), 236 (238)-237 (239) u. 239 (241). Vgl. Wojciech BARAN-KOZŁOWSKI: Arcybiskup gnieźnieński Henryk Kietlicz (1199–1219). Działalność kościelna i polityczna, Poznań 2005 (Poznańskie Studia Historyczne [11]), S. 94–119.

Chiesa romana e chiese della Lombardia: prove ed esperimenti di centralizzazione nei secoli XI e XII

NICOLANGELO D'ACUNTO

La dialettica centro-periferia nella storia istituzionale civile ed ecclesiastica del Medioevo italiano non può essere ridotta alla semplice contrapposizione tra istituzioni universali consolidate e stabilizzate attraverso secolari meccanismi di autolegittimazione e latrici di perduranti istanze di centralizzazione da una parte e autonomie locali «resistenti» a quei disegni dall'altra.

Non soltanto i richiami alla tradizione – ora non importa quale – sostanziano anche le strategie di autorappresentazione delle comunità locali, ma le stesse possibilità di successo dei detentori di poteri nominalmente universali si scontrarono con secolari e ben radicate autonomie di fatto che rendevano inefficace ogni tentativo di imporre su territori più o meno coerenti logiche omogenee e scelte politiche stabilite da qualsiasi «centro».

L'Italia dell'alto e pieno medio evo era infatti punteggiata da poteri locali rispetto ai quali ogni disegno egemonico tendenzialmente totalizzante doveva misurarsi con le logiche pattizie tipiche dei poteri prestatali o «non statali», come sarebbe meglio dire per non avallare implicitamente una prospettiva evolutiva e teleologica. Ciò valeva tanto per l'Impero quanto per il Papato. Il successo delle loro iniziative centralizzatrici dipendeva, infatti, dalla loro capacità di instaurare con le comunità locali il gioco di specchi della reciproca legittimazione attraverso il riconoscimento vicendevole tra istituzioni secolari portatrici di istanze universalistiche e nuclei locali di potere egemonico che non si rassegnavano affatto ad essere ridotti al rango di periferie né sul piano religioso né tanto meno su quello che oggi definiremmo politico. Ciò vale anche per le relazioni intercorse tra il Papato e le Chiese della Lombardia nei secoli centrali del medioevo.

Mentre gli strumenti della centralizzazione romana sono ben conosciuti, grazie a una bibliografia ormai copiosa, molto occorre ancora capire circa il significato e le conseguenze di questo fenomeno in sede locale, visto che fino ad ora la prospettiva «dal centro» ha avuto la meglio. Per la generalità dei casi questa divaricazione nel panorama degli studi mi sembra più che verificabile, ma, per quanto riguarda l'area lombarda – nella sua accezione politica del XII secolo così come l'ha efficacemente illustrata Giancarlo Andenna¹ – e in particolare per

1 Giancarlo ANDENNA: *Storia della Lombardia medievale*, Torino 1999, p. 47–75.

Milano, mi pare di poter affermare che anche gli effetti locali della centralizzazione papale siano già stati ampiamente indagati da studiosi di grande valore attivi almeno a partire dagli anni Sessanta del secolo scorso all'Università Cattolica del Sacro Cuore di Milano: alludo a Cinzio Violante e ai suoi allievi Cosimo Damiano Fonseca, Giorgio Picasso e Giancarlo Andenna, a Piero Zerbi e ai suoi discepoli Annamaria Ambrosioni, Paolo Tomea, Maria Pia Alberzoni e Alfredo Lucioni². L'elenco è lungo e per nulla completo, ma chi abbia un minimo di dimestichezza con la medievistica italiana sa bene che ad ognuno di questi studiosi si devono edizioni di fonti e pagine di storiografia che rispondono in modo esauriente a molti degli interrogativi che sono al centro delle ricerche che occupano il seguente volume. Molto è, dunque, già stato fatto, ma molto resta ancora da fare in particolare sul piano dell'accertamento su base locale e specialmente per le singole diocesi suffraganee di Milano.

Forte di una tanto folta bibliografia potrei perciò limitarmi a una rassegna degli studi. Con una certa dose di incoscienza vorrei invece pormi qualche domanda sul significato complessivo del rapporto tra la Chiesa Romana, quella Ambrosiana e le altre diocesi sue suffraganee nel periodo compreso tra i pontificati di due lombardi: il patarino Anselmo da Baggio, papa col nome di Alessandro II (1061–1073)³, e Uberto Crivelli, asceso al soglio di Pietro col nome di Urbano III tra il 1185 e il 1187⁴.

La grande mole di studi a cui accennavo mi consente di rinunciare programmaticamente in questa occasione a ripercorrere anche per sommi capi le mille vicende che nei singoli contesti locali punteggiano la storia dei rapporti tra Roma e le Chiese della pianura padana, preferendo procedere esaminando dal punto di vista della periferia nella lunga durata proposta alcune dinamiche essenziali del processo di centralizzazione perseguito dal Papato.

Nel suo ottimo studio recente su Vercelli e il Papato, che rappresenta un bell'esempio di come i rapporti tra centro e periferie della Chiesa si possano e forse si debbano – quando possibile – esaminare a partire dalla documentazione notarile locale, da leggersi insieme con i privilegi pontifici, Maria Pia Alberzoni osserva che “l'evoluzione del Papato in senso centralistico e monarchico nel corso del XII secolo è un dato oramai acquisito dalla storiografia”. Tale processo si sarebbe concretizzato nella capacità di “imprimere al rapporto papa-vescovi una direzione univoca, così da garantire alla sede apostolica l'assoluta centralità

2 Rinuncio a fornire una bibliografia esaustiva di questi studiosi, le cui ricerche saranno citate nel seguito del presente contributo.

3 La monografia più completa su questo pontefice resta quella di Tilmann SCHMIDT: *Alexander II. (1061–1073) und die römische Reform-Gruppe seiner Zeit*, Stuttgart 1977 (Päpste und Papsttum 11). Sempre utile la voce biografica Cinzio VIOLANTE: *Alessandro II*, in: *DBI* 3, Roma 1961, p. 176–183, ripubblicata con aggiornamenti bibliografici in: *Enciclopedia dei papi*, vol. 2, Roma 2000, p. 178–185.

4 Paolo GRILLO: *Urbano III*, in: *Enciclopedia dei papi*, vol. 3, Roma 2000, p. 311–314.

nel governo della Chiesa, arginando infine il consueto riferimento dell'episcopato al sovrano, fino ad allora considerato non solo come fonte dell'investitura vescovile stessa, ma, soprattutto, come il difensore più accreditato delle istituzioni ecclesiastiche diocesane". A differenza da quanto accadeva nel regno normanno o nelle incipienti monarchie europee, nelle quali le possibilità per il Papato di rafforzare il proprio legame con l'episcopato era limitato dai vincoli che tenevano uniti i vescovi con i sovrani, tale processo di centralizzazione avrebbe trovato sviluppi affatto particolari nel regno italico, ove "le relazioni tra regno ed episcopato divennero col tempo più deboli e dove si affermò invece la competenza esclusiva del romano pontefice, sia come riferimento dei vescovi, sia come difensore delle loro prerogative nei confronti dei governi comunali"⁵.

A ben vedere, a mio avviso, proprio la particolare situazione che si venne a creare nei Comuni tra ceti dominanti locali e istituzioni ecclesiastiche, in realtà non aprì al Papato uno spazio di manovra indiscriminatamente ampio e tale da consentirgli di sostituirsi sic et simpliciter all'Impero nel controllo dei vescovi. Tale processo era infatti ostacolato in primo luogo dalla costituzionale frammentazione del quadro politico e istituzionale dell'Italia comunale e in particolare della Lombardia, la quale già nel secolo X si presentava fortemente atomizzata in nuclei di potere egemonico che nemmeno l'Impero riusciva a organizzare entro quadri razionali e coerenti di dominazione politica⁶. Che cosa significa evocare, in un siffatto contesto, la progressiva monarchizzazione del potere papale⁷? Tale interrogativo ne presuppone implicitamente un altro, dalla soluzione ancor meno agevole: che cos'è una monarchia nel XII secolo? In che cosa consisterebbe, insomma, la trasformazione del Papato? Quale sarebbe il punto di partenza e soprattutto quale l'approdo di questo mutamento? Non si tratta di interrogativi oziosi, poiché a chi si addentra in queste tematiche sorge il dubbio che ci sia da parte della storiografia un uso abbastanza disinvolto della terminologia istituzionale. In particolare occorre evitare che la evocata monarchizzazione comporti implicitamente che si immagini la statalizzazione dell'au-

5 Maria Pia ALBERZONI: Vercelli e il papato, in: Vercelli nel secolo XII. Atti del quarto congresso storico vercellese, Vercelli 2005, p. 79–136: p. 80 s., con ampia bibliografia. Si vedano anche gli studi raccolti in Maria Pia ALBERZONI: Città, vescovi e papato nella Lombardia dei comuni, Novara 2001.

6 Nicolangelo D'ACUNTO: *Nostrum Italicum regnum. Aspetti della politica italiana di Ottone III*, Milano 2002.

7 Sulla centralizzazione si veda almeno Wilfried HARTMANN: *Verso il centralismo papale (Leone IX, Niccolò II, Gregorio VII, Urbano II)*, in: *Il secolo XI: una svolta?*, a cura di Cinzio VIOLANTE/Johannes FRIED, Bologna 1993 (*Annali dell'Istituto storico italo-germanico, Quaderno 35*), p. 99–130. Per l'evoluzione in senso monarchico del Papato Kenneth PENNINGTON: *Pope and Bishops. The Papal Monarchy in the Twelfth and Thirteenth centuries*, University of Pennsylvania 1984 (*The Middle Ages*); Colin MORRIS: *The Papal Monarchy: the Western Church from 1050 to 1250*, Oxford 1989 (*Oxford History of Christian church*).

torità pontificia, secondo un paradigma di interpretazione che vede proprio in questa istituzione una sorta di laboratorio dei futuri sviluppi del weberiano potere legale, razionale e retto su un apparato amministrativo burocratico⁸.

In primo luogo occorre riflettere sul livello di organicità del «programma di centralizzazione» e sul livello di consapevolezza e di condivisione che dei presupposti ecclesiologici del primato romano si avevano in sede locale. Ho, infatti, la sensazione che un'impostazione ancora una volta poco felicemente teleologica rischierebbe di farci immaginare che dalle audaci elaborazioni dottrinali dei riformatori romani della metà del secolo XI si iniziasse un processo ineluttabile e coerente di allineamento delle chiese locali al modello che per semplicità definiamo «gregoriano» e che tale processo culminasse altrettanto ineluttabilmente nei pontificati di Innocenzo III e di Bonifacio VIII nella cosiddetta monarchia papale.

Non intendo qui ripetere o mettere in discussione – si badi – quanto Ovidio Capitani ha già da decenni e opportunamente sottolineato a proposito degli scarti profondi esistenti nella riflessione ecclesiologica sul primato romano di questi tre papi o sulla diversa intensità della loro elaborazione dell'ideale teocratico. Il problema che io vorrei prendere in considerazione si staglia sullo sfondo di un'altra constatazione – se vogliamo, più banale – che riguarda i meccanismi e le situazioni attraverso le quali il Papato riuscì ad ottenere a partire dal 1059 alcuni spazi di intervento nella vita delle Chiese dell'Italia settentrionale di ampiezza del tutto inedita. Per venire a un esempio concreto: le pur altisonanti elaborazioni dottrinali di Pier Damiani sul primato della Chiesa romana⁹ poterono essere enunciate a Milano durante la legazione del 1059 solo perché l'intervento pontificio fu sollecitato dalla periferia con lo scopo di trovare un compromesso onorevole fra il radicalismo dei patarini e il clero milanese che li avversava, ma non per affermare una nuova ecclesiologia che trasformasse il primato d'onore della Sede Apostolica in primato giurisdizionale. La stessa scelta di inviare un riformatore moderato come Pier Damiani, per nulla incline alle soluzioni troppo drastiche, è indicativa dell'intenzione di Niccolò II di proporsi a entrambe le parti come un interlocutore valido piuttosto che come il

8 Alludo naturalmente a: Max WEBER: *Economia e società*. Vol. 1: *Teoria delle categorie sociologiche*, traduzione italiana, Torino 1999², passim.

9 *Die Briefe des Petrus Damiani*, ed. Kurt REINDEL, München 1989 (MGH Epp. DK IV, 2), vol. 2, Nr. 65 p. 228–246. Si veda in proposito Michele MACCARRONE: *La teologia del primato romano nel secolo XI*, in: *Le istituzioni ecclesiastiche della 'societas christiana' dei secoli XI-XII: Papato, cardinalato ed episcopato*. Atti della quinta Settimana internazionale di studio (Mendola 1971), Milano 1974 (Miscellanea del Centro di Studi Medioevali 7), p. 62–81; Mario FOIS: *I compiti e le prerogative dei cardinali vescovi secondo Pier Damiani nel quadro della sua ecclesiologia primaziale*, in: *AHP* 10 (1972) p. 25–105.

propugnatore di una visione unilateralmente e quindi astrattamente riformatrice delle questioni sollevate dai patarini.

Le fonti narrative riguardanti la legazione milanese del 1059 di Pier Damiani e Anselmo da Baggio sono relativamente abbondanti e consentono di osservare da vicino una legazione che, situandosi proprio sul confine della periodizzazione prescelta per questa ricerca, è indicativa degli (invero molti) limiti e delle altrettanto promettenti potenzialità di uno degli strumenti – quello dei legati, appunto – che nei due secoli successivi avrebbero garantito al Papato ampi margini di intervento nella periferia della Chiesa¹⁰.

L'eccezionalità dei protagonisti della legazione del 1059 (il Damiani, che fu il dominatore indiscusso del mondo ecclesiastico «pregregoriano» e il futuro Alessandro II) unita alla sua già ricordata liminarietà cronologica rendono ancor più significative le difficoltà incontrate dalla Sede Apostolica per inserirsi (sarebbe forse meglio dire ingerirsi) con efficacia nella vicenda. Infatti il tentativo di enunciare il *privilegium Romanae Ecclesiae* provocò una reazione durissima da parte dei Milanesi, tanto che a stento i due legati riuscirono ad avere salva la vita in alcuni momenti della vicenda. La pressione popolare condizionò pesantemente l'assemblea del clero convocata dal Damiani. Gli antipatarini non a caso, per delegittimare l'intervento pontificio, giocarono la carta del «patriottismo ambrosiano», aizzando il popolo nel nome della dignità della Chiesa milanese e proclamando che quest'ultima non doveva *Romanis*

10 Della cospicua bibliografia su questo tema mi limito a elencare alcuni capisaldi tuttora irrinunciabili per il periodo e l'area geografica che qui interessa, rinviando per ulteriori ragguagli alla relazione di Claudia Zey contenuta in questo volume: Werner OHNSORGE: Die Legaten Alexanders III. im ersten Jahrzehnt seines Pontifikats (1159–1169), Berlin 1928 (Historische Studien 175); Marcel PACAUT: Les légats d'Alexandre III, in: RHE 50 (1955) p. 821–838; Gerhard DUNKEN: Die politische Wirksamkeit der päpstlichen Legaten in der Zeit des Kampfes zwischen Kaisertum und Papsttum in Oberitalien unter Friedrich I., Berlin 1931 (Historische Studien 209); Ina FRIEDLÄNDER: Die päpstlichen Legaten in Deutschland und Italien am Ende des 12. Jahrhunderts (1181–1198), Berlin 1928 (Historische Studien 177). Tali studi andrebbero ad ogni modo aggiornati, anche alla luce del rinnovamento metodologico introdotto da Stefan WEISS: Die Urkunden der päpstlichen Legaten von Leo IX. bis Coelestin III. (1049–1198), Köln u. a. 1995 (Beih. zu J. F. Böhm, RI 13). L'argomento si intreccia con la storia del cardinalato, per la quale restano fondamentali, dal punto di vista prosopografico e per il periodo che qui interessa, le ricerche di Rudolf HÜLS: Kardinäle, Klerus und Kirchen Roms 1049–1130, Tübingen 1977 (Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom 48); Johannes Matthias BRIXIUS: Die Mitglieder des Kardinalskollegiums von 1130–1181, Berlin 1912; Barbara ZENKER: Die Mitglieder des Kardinalskollegiums von 1130 bis 1159, Würzburg 1964; Werner MALECZEK: Papst und Kardinalskolleg von 1191 bis 1216. Die Kardinäle unter Coelestin III. und Innocenz III., Wien 1984 (Publikationen des Historischen Instituts beim österreichischen Kulturinstitut in Rom I, 6).

*legibus subiacere e che nullumque iudicandi vel disponendi ius Romano pontifici in illa sede competere*¹¹.

Confondendo il piano giurisdizionale con quello disciplinare, il clero avversato dai patarini sperava di far leva sulle rivendicazioni autonomistiche della Chiesa milanese per conservare anche la particolare normativa e gli *usus* ambrosiani in materia di matrimonio del clero, in virtù dei quali erano considerati leciti comportamenti che agli occhi dei patarini e del Papato equivalevano a una esplicita adesione alla «eresia» nicolaistica¹². Il tentativo ebbe inizialmente successo, tanto che Pier Damiani ammette di aver temuto per la sua stessa vita. Gli anti-patarini speravano che si ripettesse la situazione del 1037, quando i Milanesi avevano superato le divisioni interne di fronte al nemico comune, l'imperatore Corrado II¹³. Analogamente il clero ambrosiano avrebbe voluto indurre nel popolo un rigurgito di orgoglio cittadino contro le ingerenze della Chiesa Romana che il capo patarino Arialdo aveva paradossalmente scatenato.

Pier Damiani si rese conto della delicatezza della situazione e convocò un'assemblea del clero milanese che nella sua stessa topografia offriva il destro al tentativo di delegittimazione progettato dagli antipatarini: infatti l'Avellanita pretese che alla propria destra sedesse l'altro legato papale, Anselmo da Baggio, e pose alla propria sinistra l'arcivescovo di Milano Guido da Velate¹⁴. La scelta provocò lo sdegno del popolo, tanto che, a distanza di alcuni anni, il cronista Arnolfo l'avrebbe ricordata ancora con disappunto¹⁵. L'assemblea poté continuare solo con l'assenso dell'arcivescovo Guido e il Damiani, dopo aver riportato alla calma il popolo, prese la parola per enunciare i fondamenti del primato petrino, riuscendo così a convincere i Milanesi¹⁶. Non va dimenticato che questa versione dei fatti è confermata solo dalla ricostruzione damiana, tutta tesa da un lato a dimostrare l'efficacia e la quasi automatica capacità di affermazione del *privilegium Romanae ecclesiae*, dall'altro a minimizzare la ferma opposizione che quella dottrina aveva incontrato presso il clero ambrosiano.

Nemmeno quanti avevano caldeggiato l'intervento romano furono accontentati, poiché Pier Damiani propose la propria dottrina «moderata» sulle ordinazioni simoniache che non andava per nulla incontro al radicalismo dei

11 Briefe, ed. REINDEL (cit. nota 9) Nr. 65 p. 231.

12 Giuseppe FORNASARI: *Celibato sacerdotale e "autocoscienza" ecclesiale. Per la storia della "nicolaistica haeresis" nell'Occidente Medievale*, Trieste 1981 (Pubblicazioni della Facoltà di magistero dell'Università di Trieste, Ser. 3, 7).

13 Per questo episodio cfr. Cinzio VIOLANTE: *La società milanese nell'età precomunale*, Roma et alt. 1981, p. 245–254.

14 Cfr. Briefe, ed. REINDEL (cit. nota 9) Nr. 65, p. 231.

15 Arnulf von Mailand, *Liber gestorum recentium*, ed. Claudia ZEY, Hannover 1994 (MGH SRG 67), III, 12, p. 182 s.

16 Cfr. Briefe, ed. REINDEL (cit. nota 9) Nr. 65 p. 232–236.

patarini¹⁷. Insomma, in questa prima prova di centralizzazione i legati riuscirono a scontentare tutti e a non trovare il compromesso auspicato.

Pier Damiani, per quanto animato dal desiderio di trovare una cornice narrativa adeguata entro la quale collocare la propria fortissima illustrazione del primato petrino, tuttavia non riesce a nascondere le contraddizioni e i contrasti che il suo intervento aveva scatenato. Nella prospettiva che qui ci riguarda la legazione milanese del cardinale ed eremita di Fonte Avellana giova allora a porre in rilievo la tortuosità del cammino percorso dalla Sede Apostolica verso la centralizzazione. Anche un episodio che dovrebbe illustrare il successo del tentativo pontificio di imporsi con relativa precocità rispetto alla cronologia dell'affermazione del centralismo romano quale suprema istanza giurisdizionale, alla fin fine, invece, ne mette in mostra le aporie e le enormi resistenze opposte dalla Chiesa ambrosiana, al punto che l'orgoglio autonomistico dei Milanesi evocato dal clero riuscì ad avere la meglio perfino sulle argomentazioni addotte dai Patarini. Certo è che, al di là dei risultati conseguiti, colpisce la prontezza con la quale Niccolò II approfittò del movimento patarinico per aprirsi uno spazio di intervento su materie tanto importanti e che toccavano tradizioni e usi secolari della Chiesa ambrosiana. Più che negli esiti, allora, l'iniziativa papale è importante perché significativa di una inedita e pienamente consapevole coscienza ecclesiologica all'interno del cosiddetto «gruppo riformatore romano».

La stessa ascesa al Papato di Anselmo da Baggio col nome di Alessandro II dimostra ancora una volta il peso delle circostanze piuttosto che la forza delle idee e dei progetti. Nella successiva storia della pataria la Sede Apostolica si rassegnò a trasformarsi da arbitra a parte in causa, abbracciando il punto di vista dei patarini, con il risultato di separare di fatto la Chiesa Ambrosiana da Roma almeno fino al 1085, anno della morte di Gregorio VII e dell'ascesa dell'arcivescovo Anselmo III da Rho. Insomma, da tutta questa vicenda si comprende come uno scisma pluridecennale quale risultato della prima prova di centralizzazione risulti abbastanza paradossale.

Potremmo invocare, come parziale successo del Papato riformatore, quello di avere sostenuto un gruppo di *fideles Sancti Petri* che ne propugnavano le ragioni con l'eroismo e la pervicacia della loro testimonianza, ma giungerebbe a smentirci l'isolamento progressivo e totale proprio dei reduci patarini nell'ambito della Chiesa ambrosiana già durante il pontificato di Urbano II, che nel 1088 reintegrò nella piena comunione con la Sede Apostolica l'arcivescovo Anselmo III, fino ad allora schierato con Guiberto di Ravenna – Clemente III.

Alfredo Lucioni ha giustamente sottolineato che “a quest'epoca la pataria in realtà non esisteva più” e che al declinare del secolo XI si consumò la

17 Analizzo il problema in Nicolangelo D'ACUNTO: I laici nella Chiesa e nella società secondo Pier Damiani. Ceti dominanti e riforma ecclesiastica nel secolo XI, Roma 1999, p. 143–157, con ampi riferimenti bibliografici.

spartizione delle sue spoglie¹⁸. Così il successore di Anselmo III, l'arcivescovo di Milano Arnolfo III, che pure mostrava le proprie nostalgie patariniche facendo traslare le reliquie del *miles* riformatore Erlembaldo in un importante monastero episcopale¹⁹, viene dipinto come un *avarus accipiter* e un persecutore dai cinque preti autori di una lettera a Urbano II nella quale anch'essi si richiamano all'eredità della pataria e invocano l'intervento del papa, unico *pastorem verum*. In un siffatto contesto è facile comprendere l'inadeguatezza di categorie come quelle di patarino o di antipatarino, di riformatore o di antiriformatore, come ha opportunamente sottolineato il Lucioni²⁰. Il documento resta poi a testimoniare la delusione provocata dalla Chiesa romana nei patarini più intransigenti, per nulla contenti del nuovo corso politico inaugurato da Urbano II, il quale, mettendo in secondo piano i temi tipici della propaganda gregoriana come la simonia e il nicolaismo, cercò invece di restaurare le circoscrizioni ecclesiastiche tradizionali, ribadendo la centralità dei vescovi e mettendo ordine nell'assetto patrimoniale e pastorale delle chiese²¹.

Tale cambiamento di strategia nel passaggio da Gregorio VII a Urbano II comportò una trasformazione degli strumenti attraverso i quali sostenere gli sforzi verso la centralizzazione: non più, dunque, lo scontro frontale con i vescovi ma l'accordo con loro e il tentativo di costruire una rete di prelati fedeli al Papato riformatore anche a costo di trascurare i loro trascorsi poco chiari in materia di regolarità dell'ordinazione.

Impressiona, a questo proposito, la testimonianza del cronista Landolfo di San Paolo, il quale narra che l'arcivescovo Grossolano²², che pure era sostenuto

18 Alfredo LUCIONI: L'arcivescovo Anselmo IV da Bovisio e la società milanese alla fine dell'XI secolo, in: *Deus non voluit: i lombardi alla prima crociata (1100–1101)*. Atti del convegno (Milano, 10–11 dicembre 1999), a cura di Ginacarlo ANDENNA/Renata SALVARANI, Milano 2003, p. 130 s.

19 Cinzio VIOLANTE: Riflessioni sul seppellimento e la traslazione di Arialdo e di Erlembaldo capi della pataria milanese, in: *Pascua medievalia. Studies voor Prof. Dr. Jozef Maria de Smet*, a cura di Robrecht LIEVENS/Erik VAN MINGROOT/Werner VERBEKE, Leuven 1983 (*Medievalia Lovaniensia, Series 1, Studia 10*), p. 66–74.

20 Per una interpretazione innovativa di questa lettera dei chierici milanesi si veda ora LUCIONI: Arcivescovo (cit. nota 18) p. 121–217.

21 VIOLANTE: Riflessioni (cit. nota 19) p. 71–73; Cinzio VIOLANTE: Il monachesimo cluniacense di fronte al mondo politico ed ecclesiastico, in: *ID.: Studi sulla cristianità medioevale*, Milano 1975, p. 3–67; *ID.*: Per una riconsiderazione della presenza cluniacense in Lombardia, in: *Cluny in Lombardia. Atti del convegno storico celebrativo del IX centenario della fondazione del priorato cluniacense di Pontida*, 2 voll., Cesena 1981 (*Italia Benedettina I/1–2*): vol. 2 p. 529–535.

22 Se ne veda l'agile profilo di Gabriele ARCHETTI: Grossolano, in: *DBI 59*, Roma 2002, p. 792–796; Annamaria AMBROSIONI: Il monastero di S. Ambrogio nel XII secolo, in: *Il monastero di S. Ambrogio nel Medioevo. Convegno di studi nel XII centenario: 784–1984* (Milano 5–6 novembre 1984), Milano 1988, p. 53, ripubblicato in: Annamaria

dalla robusta fazione filoromana, voleva rompere il sigillo di una lettera di Gregorio VII²³. Il documento gli era stato esibito dal prete Liprando, l'ultimo reduce della pataria dei tempi eroici, che contestava la validità dell'elezione simoniaca dello stesso Grossolano. È interessante notare che in questa occasione la difesa della tradizione ambrosiana venga invocata da un patarino come Liprando, mentre al tempo della legazione del 1059 questo «Leitmotiv» ricorresse nella propaganda del fronte avverso ai riformatori radicali.

Anche questo esempio dimostra come riforma e primato romano non camminassero forzatamente insieme e che già all'inizio del XII secolo il richiamo alla pataria o all'autorità della Sede Apostolica era utilizzato come fattore legittimante da gruppi e persone schierati su fronti diametralmente opposti, cosicché il Papato rappresentava alla fin fine solo una delle variabili – e spesso nemmeno la più importante – del complicato scacchiere politico-ecclesiastico milanese, entro il quale i pontefici, lungi dal voler realizzare una precisa strategia, cercavano invece di inserirsi tenendo linee di condotta non di rado contraddittorie e improvvisate.

La stessa figura del legato pontificio subì una trasformazione profonda, come testimonia la vicenda di Arimanno, forse un monaco originario di Gavardo, che fu eletto vescovo di Brescia avanti il 10 ottobre del 1087 grazie all'appoggio della parte gregoriana attiva nella città e sopra tutto grazie al favore della contessa Matilde di Canossa. Ciò non fu sufficiente a rinsaldare la sua posizione nella città, tanto che fino al 1098–99 dovette lottare contro Oberto, il vescovo investito dall'imperatore Enrico IV in alternativa al partito gregoriano²⁴.

La lotta per le investiture – almeno per quanto riguarda la Lombardia – contribuì alla centralizzazione non tanto perché favorì la diffusione della dottrina del primato e la sua accettazione in sede periferica, quanto piuttosto perché consentì alla Sede Apostolica di collegare le diverse componenti del composito fronte antiimperiale. La stessa adesione di singoli vescovi al fronte riformatore non contribuì tuttavia alla creazione di una rete stabile di alleanze, poiché l'insediamento di vescovi filo-romani come Arimanno fu vanificato dalla oggettiva impossibilità di prendere possesso durevolmente delle diocesi a loro affidate.

Per quanto attiene poi alla sua attività di legato pontificio, va detto che Arimanno da Brescia fu l'unico legato papale attivo con una certa continuità in Italia nel secolo XI. Confrontando il suo operato con quello di altri prelati come

AMBROSIONI: Milano, papato e impero in età medievale. Raccolta di studi, a cura di Maria Pia ALBERZONI/Alfredo LUCIONI, Milano 2003, p. 304.

23 Landulphi de S. Paulo Historia Mediolanensis, cap. 9, ed. Ludwig BETHMANN/Philipp JAFFÉ, in: MGH SS 20, Hannover 1868, p. 17–49: p. 24.

24 Fabrizio FOGGI: Arimanno da Brescia, legato pontificio in Italia settentrionale alla fine del secolo XI, in: Atti della Accademia nazionale dei Lincei. Memorie. Classe di scienze morali, storiche e filologiche, Serie VIII 31/2 (1988) p. 70–110.

Anselmo da Lucca, anch'egli insignito del titolo di vicario permanente in Lombardia tra il 1080 e il 1086²⁵, Foggi ha osservato che “al contrario di quanto avvenne in altre parti d'Europa, dove le istanze della riforma ecclesiastica e i decreti dei pontefici si diffusero attraverso il vigoroso e decisivo ausilio di vicari ed emissari romani, in Italia l'azione dei legati papali – non meno di quella, diretta, dei pontefici – si rivelò limitata, contrastata, incapace di un'offensiva frontale, volta a correggere abusi e pratiche indegne di un clero compromesso in profondità con le forze più intraprendenti e influenti della società, contro le quali si dimostravano inefficaci le armi della coazione disciplinare e spirituale”²⁶.

Non è questa la sede per interrogarsi sulle cause di questa difficoltà per il Papato di affermarsi nell'Italia padana durante la lotta per le investiture. Basterà riflettere, e lo faremo in altra sede, sulla proporzione tra vescovi imperiali (la quasi assoluta maggioranza) e vescovi di obbedienza papale. Ora importa solo rilevare come da tutte queste vicende non emerga tanto l'affermazione, seppure allo stato embrionale, del primato della Sede Apostolica, ma risaltino piuttosto da un lato la forte autonomia delle città, nelle quali i vescovi erano ormai divenuti una funzione tra le altre nel mutevole gioco degli equilibri locali, dall'altro la pervicace resistenza di Milano a diventare la periferia di un sistema al centro del quale la stessa Chiesa romana pretendeva di collocarsi. Tale resistenza trovò espressione simbolica nel secolare confronto con la Chiesa ravennate per il diritto di sedere immediatamente alla destra del papa²⁷ o nella disputa sulle modalità di consegna del pallio, che l'arcivescovo di Milano aveva il privilegio di ricevere nella propria sede senza recarsi a Roma²⁸. Non a caso il problema del pallio si acuì durante l'arciepiscopato di Anselmo della Pusterla (1126–1135), in una fase della storia milanese caratterizzata dal rafforzamento delle istituzioni comunali, proprio mentre “la cittadinanza ambrosiana considerava come interesse proprio la tutela dell'onore e delle prerogative della

25 Cfr. Sant'Anselmo, Mantova e la lotta per le investiture. Atti del convegno internazionale di studi (Mantova 1986), a cura di Paolo GOLINELLI, Bologna 1987; Sant'Anselmo vescovo di Lucca (1073–1086) nel quadro delle trasformazioni sociali e della riforma ecclesiastica, Atti del Convegno Internazionale di Studio, Lucca 25–28 settembre 1986, a cura di Cinzio VIOLANTE, Roma 1992 (Istituto Storico Italiano per il Medio Evo, Nuovi Studi Storici 13).

26 FOGGI: Arimanno (cit. nota 24) p. 70.

27 Cinzio VIOLANTE: La pataria milanese e la riforma ecclesiastica, Roma 1955 (Istituto Storico Italiano per il Medio Evo, Studi Storici, Fasc. 11–13), p. 81–82 e 91–101; Pietro ZERBI: Tra Milano e Cluny. Momenti di vita e cultura ecclesiastica nel secolo XII, Roma 1978 (Italia sacra 28), p. 132–136.

28 ZERBI (cit. nota 27) p. 162–174. Sul significato del pallio si veda almeno Curt-Bogislav Graf von HACKE: Die Palliumverleihungen bis 1143. Eine diplomatisch-historische Untersuchung, Göttingen 1898, senza però trascurare la bibliografia successiva elencata nel dettaglio da Paolo TOMEA: Tradizione apostolica e coscienza cittadina: la leggenda di san Barnaba, Milano 1993 (Bibliotheca erudita 2), p. 185 nota 94.

cattedra arcivescovile, ed intendeva far valere, in proposito, il suo controllo e la sua competenza”²⁹. Tutte queste spinte erano destinate a scontrarsi con la pretesa del Papato postgregoriano di uniformare le procedure relative al conferimento delle dignità episcopale e metropolitana³⁰. Davanti alla richiesta della curia papale di recarsi a Roma per chiedere e ritirare il pallio, Anselmo della Pusterla cercò a più riprese una soluzione di compromesso che non bastò a placare il risentimento dei Milanesi, i quali costrinsero ad abbandonare la città per risiedere *in castellis* almeno fino a quando l’arcivescovo non si allineò pienamente agli orientamenti politici (e di politica ecclesiastica) del Comune, che ormai era diventato una vera e propria potenza politica e soprattutto economica e aveva intrapreso una sua autonoma iniziativa a sostegno di Corrado di Svevia, duramente avversato dal Papato.

Non stupisce, in questa prospettiva, che di contro al tentativo pontificio di mettere in discussione gli *usus et consuetudines* ambrosiani, con sempre maggiore intensità prendesse piede la leggenda di san Barnaba come fondatore della Chiesa milanese prima ancora dell’arrivo di san Pietro in Italia. Tale leggenda – come ha osservato Paolo Tomea – “durante gli anni di piombo della lunga crisi con Roma (tra il 1089 e il 1095), rappresentò una vera arma polemica a salvaguardia delle autonomie ambrosiane” e ancora nel corso del secolo XII molte chiese milanesi furono intitolate a Barnaba, che trovò uno spazio sempre maggiore anche nei locali libri liturgici³¹.

Ma è possibile leggere questa difesa degli *usus et consuetudines* ambrosiani in una prospettiva che trascenda il semplice orgoglio municipalistico? Per quanto riguarda il periodo dell’adesione della chiesa milanese all’antipapa Guiberto – Clemente III le fonti narrative come gli scritti di Arnolfo e soprattutto di Landolfo Seniore consentono di cogliere un livello più profondo della problematica. La scelta di campo antiriformatrice si giustificava espressamente alla luce dell’esigenza di difendere, insieme con gli usi e le consuetudini, una forma di autocoscienza ecclesiale profondamente diversa da quella romana e non riducibile neppure alla mera adesione ai modelli della «Reichskirche». Come ha spiegato Cesare Alzati, la consuetudine milanese sul matrimonio del clero, per esempio, era il riflesso di una ecclesiologia profondamente unitaria, secondo la quale “condizione matrimoniale e ministero sacerdotale non venivano a costituire realtà puramente giustapposte, ma s’integravano organicamente in una dimensione autenticamente religiosa”³². Inoltre per Landolfo, come per la

29 ZERBI (cit. nota 27) p. 164.

30 Ibid. p. 163.

31 TOMEA (cit. nota 28) p. 53.

32 Cesare ALZATI: *Ambrosiana ecclesia. Studi sulla chiesa milanese e l’ecumene cristiana fra tarda antichità e medioevo*, Milano 1993 (Archivio Ambrosiano 65), p. 193. La sintesi migliore delle tendenze di fondo di questa fase della storia politica e culturale milanese resta quella delineata da Ovidio CAPITANI: *Storiografia e riforma della Chiesa in Italia*

tradizione ecclesiastica orientale, la difesa e la custodia delle tradizioni e delle norme che presiedevano al retto svolgimento della vita ecclesiale spettavano alla comunione delle chiese, espressa nei sinodi dei vescovi. La Chiesa ambrosiana rappresentava così, per l'*ystoriografus* Landolfo Seniore, una sorta di ponte fra Latini e Greci. Inevitabile era però che il confronto con i riformatori romani si radicalizzasse, a motivo delle valenze giurisdizionali che la dottrina del primato petrino andava assumendo.

Lo stesso Alzati ha affermato che nei due secoli successivi la peculiare ecclesiologia della *Ambrosiana Ecclesia* perdette gradualmente la propria vitalità, tanto che ormai nel «De Magnalibus Mediolani» di Bonvesin de la Riva “non più la gloria della città costituisce supporto alla grandezza della sede metropolitana, ma le prerogative di quest’ultima sono funzionali all’esaltazione della città [...]”; venuta meno una fondazione ecclesiologica della *dignitatis praerogativa* e dell'*honor* ambrosiani, la loro riaffermazione non poteva svilupparsi che su parametri municipalistici, in una prospettiva di esasperato particolarismo tanto magniloquente quanto sterile³³.

Questa traslazione del tema della dignità ambrosiana dal piano ecclesiologico a quello «politico» avvenne nel corso del XII secolo, ma è difficile trovare tracce delle idee di un Arnolfo o di un Landolfo Seniore già nel periodo che precede e segue immediatamente lo scisma del 1130, che pure vide la prevalenza al tempo degli arcivescovi Olrico e Anselmo V della Pusterla degli elementi più tenacemente arroccati nella difesa delle tradizioni della città. In quel momento la scelta di schierarsi con Anacleto II parve agli arcivescovi e al ceto dominante del Comune la più adatta a garantire la difesa degli *usus et consuetudines* ambrosiani, ma è forte l'impressione che le discussioni sul pallio ormai non fossero accompagnate da una peculiare autocoscienza ecclesiale distinta dalla mera difesa dell'onore della città³⁴.

Svuotato del suo spessore ecclesiologico, il richiamo alla tradizione ambrosiana si arricchiva però di un significato nuovo, compendiato nella formula dell'*honor* della città. Esso perimetrava l'universo valoriale tipico della «*religion civique*», ma non per questo trovava necessariamente concordi le componenti laiche e quelle ecclesiastiche circa la qualità delle reazioni da opporre ai disegni della Chiesa romana. Pare anzi che gli arcivescovi subissero a più riprese gli effetti di decisioni prese dalle autorità del Comune anche in materia ecclesiastica. Ne derivava – com'è noto – una trasformazione del significato stesso della *libertas*, intesa nel nuovo significato di autonomia delle *res ecclesiae* dalle usurpazioni e delle intromissioni delle autorità comunali,

(Arnolfo e Landolfo Seniore di Milano), in: *La storiografia altomedievale*, Spoleto 1970 (Sett.cent.it. 17), p. 557–629.

33 ALZATI (cit. nota 32) p. 278.

34 Cfr. ZERBI (cit. nota 27) p. 7–9.

rispetto alle quali anche il terzo concilio Lateranense prese posizione con il canone 19³⁵.

In altre parole, par di capire che vi sia fra Landolfo Seniore e Landolfo Juniore una «distanza ideale» molto maggiore di quella che separa Landolfo Juniore da Bonvesin de la Riva. Entrambi questi ultimi erano ormai pienamente consci che l'interlocutore del Papato non era più soltanto la Chiesa ambrosiana ma anche, e in misura sempre maggiore, il Comune milanese, una istituzione che non esiterei a definire tendenzialmente totalizzante³⁶. Proprio per questo la pronta adesione al partito anacletista, ricompensata con l'invio del pallio a Milano secondo l'antica consuetudine, seguiva di poco il riconoscimento dell'imperatore Corrado di Svevia, cosicché la dimensione politica prevaleva su qualsiasi motivazione interna al mondo ecclesiastico. Non a caso anche il passaggio di Milano al fronte avverso, nel 1135, coincise con la consapevolezza della ormai consolidata posizione di Innocenzo II presso i principali protagonisti della cristianità, oltre che con il recepimento dell'avvertimento lanciato da quest'ultimo papa attraverso l'erezione della vicina Genova a sede metropolitana, a capo di una provincia ecclesiastica non grande ma ad ogni modo dannosa per gli interessi, anche economici, dei Milanesi³⁷.

Tale politicizzazione e semplificazione del problema della dignità ambrosiana non esclude che all'interno della stessa città coesistessero orientamenti profondamente diversi tra loro e che il dibattito fosse ricco di sfumature. Penso per esempio alla collezione canonica del codice M 11 dell'Archivio Capitolare di S. Ambrogio, da Giorgio Picasso collocata proprio negli anni 1128–1135, proprio nel momento della piena adesione di Milano ad Anacleto II ad opera della fazione più spiccatamente «ambrosiana»³⁸. In quello stesso momento i canonici di S. Ambrogio avvertirono forte l'esigenza di elaborare una riflessione sul primato romano e approntarono uno strumento canonistico caratterizzato da forti venature filoromane, avallate da numerosi canoni derivanti da *Deusdedit*. Quello che Picasso definisce un «germe latente nel cuore della Chiesa

35 Annamaria AMBROSIONI: Le città italiane fra papato e impero dalla pace di Venezia alla pace di Costanza, in: *La pace di Costanza 1183. Un difficile equilibrio di poteri fra società italiana e impero*, Bologna 1984, ripubblicato in: AMBROSIONI: *Milano* (cit. nota 22) p. 380 (da cui cito per mia comodità). Per la semantica del termine *libertas* si veda Brigitte SZABÓ-BECHSTEIN: *Libertas Ecclesiae. Ein Schlüsselbegriff des Investiturstreits und seine Vorgeschichte. 4.-11. Jahrhundert*, Roma 1985 (StGreg 12); ALBERZONI: *Città* (cit. nota 5) p. 15.

36 Sul comune di Milano si veda ora Paolo GRILLO: *Milano in età comunale: 1183–1276. Istituzioni, società, economia*, Spoleto 2001 (Istituzioni e società 1).

37 Illustra gli svantaggi per i Milanesi derivanti dall'erezione di Genova a sede arcivescovile ZERBI (cit. nota 27) p. 16.

38 Giorgio PICASSO: *Collezioni canoniche milanesi del secolo XII*, Milano 1969 (Pubblicazioni dell'Università cattolica del Sacro Cuore. Saggi e ricerche, Ser. 3, Scienze storiche 2).

ambrosiana durante la separazione da Roma, che sarebbe maturato con la riconciliazione del 1135³⁹, rappresentava altresì una testimonianza della pluralità degli orientamenti ecclesiologici – e latamente politici – all'interno dello stesso contesto cittadino che sopravvivevano anche a dispetto di scelte «ufficiali» di segno diametralmente opposto.

Non corrisponde alla realtà l'idea che dalla complessità dei dibattiti tipici del periodo della lotta per le investiture si sia passati nei decenni successivi a una semplificazione delle dialettiche ecclesiologiche nel segno della piena adesione dell'episcopato dell'Italia centro-settentrionale alle direttive romane e che da tale semplificazione sia scaturito un pieno e pacifico controllo del Papato sulle sedi episcopali. In realtà la tendenza più rilevante dal punto di vista delle dinamiche delle elezioni vescovili procedeva proprio nella direzione opposta, dato il sempre maggiore dimensionamento della scelta dei presuli alla mera dialettica degli equilibri locali, con il vescovo ridotto ormai a essere una componente tra le altre – e nemmeno particolarmente indipendente – della società cittadina⁴⁰.

Tutto ciò complicava i rapporti del Papato con i vescovi, che erano ben lungi dal costituire, in quanto vescovi appunto, un soggetto univoco in grado di fungere da fattore di raccordo tra centro e periferia della Chiesa. Le enormi potenzialità di questa fitta rete di funzionari dispiegata capillarmente sul territorio non poterono infatti essere compiutamente sfruttate, proprio a causa della frantumazione del quadro politico e, più ancora, per la natura stessa delle relazioni che i prelati intrattennero con le società cittadine. Dalle elites di quelle città essi provenivano e con quelle elites dovevano fare i conti per esercitare con efficacia il proprio ministero. Significativi, a tale riguardo, risultano i rapporti tra i vescovi e le istituzioni ecclesiastiche nelle quali si raccoglievano le elites cittadine, i capitoli cattedrali, vero e proprio fattore di continuità nel governo delle diocesi, a fronte di una perdurante precarietà del ruolo del vescovo⁴¹.

Insomma l'episcopato in quanto tale, agli occhi di papi e antipapi, rappresentava un interlocutore assai meno importante di quanto potremmo aspettarci. Basti pensare, per esempio che – come è stato notato da Annamaria Ambrosioni – “durante il pontificato di Adriano IV e nella prima fase di quello del suo successore, i rapporti diretti tra il Papato e i vescovi del regno appaiono davvero radi e poco significativi”⁴² e che nel 1159, all'indomani della doppia

39 Ibid. p. 184 s.

40 ALBERZONI: *Città* (cit. nota 5) p. 11.

41 Esempio al riguardo la ricerca di Emanuele CURZEL: *I canonici e il Capitolo della cattedrale di Trento dal XII al XV secolo*, Bologna 2001. Più in generale si veda: *Canonici delle cattedrali nel medioevo*, Verona 2003 (Quaderni di storia religiosa 10).

42 Annamaria AMBROSIONI: *Alessandro III e la Chiesa ambrosiana*, in: *Miscellanea Rolando Bandinelli, papa Alessandro III*, a cura di Filippo LIOTTA, Siena 1986, p. 3–41, ripubblicato in: AMBROSIONI: *Milano* (cit. nota 22) (da cui cito per comodità), p. 403–443, in particolare p. 413.

elezione papale, l'episcopato dell'Italia settentrionale fu trascurato sia da Vittore IV, che comunicò la propria elezione solo all'interno degli ambienti di corte imperiali, sia – e questo pare più significativo – dallo stesso Alessandro III, che si rivolse ai vescovi lombardi con ben due mesi di ritardo rispetto alla sua elezione: segno che i rapporti tra la Sede Apostolica e quei prelati erano estremamente labili e che il loro consenso e il loro appoggio non erano considerati particolarmente importanti dai due contendenti⁴³.

Non sono sicuro che questo disinteresse di Vittore IV e di Alessandro III potesse ancora significare necessariamente che l'episcopato della Lombardia fosse ancora – oppure «di nuovo», vista la politica italiana del Barbarossa – legato all'Impero. Sebbene dopo il concordato di Worms anche l'ideale della Chiesa imperiale fosse nei fatti tramontato, non si può escludere che brandelli di quel sistema «antico» – e, ancor più, della coscienza di tale sistema – sopravvivessero all'interno di un ceto, quello episcopale appunto, che si presentava con connotati sempre meno uniformi specialmente dal punto di vista della compattezza «ideologica». Giustamente Ovidio Capitani ha osservato che la lotta tra il Barbarossa e Alessandro III non può essere ricondotta semplicemente al contrasto tra il vecchio modello di Chiesa imperiale e l'ideale gregoriano della *libertas ecclesiae*. Infatti all'interno del mondo ecclesiastico perdurava una serie di aporie che rendevano il dibattito ecclesiologico estremamente mosso e diversificato, cosicché dall'episcopato dell'Italia centro-settentrionale non venivano accettati pacificamente né la liquidazione della funzione avvocatizia dell'ordinamento ecclesiastico esercitata per tradizione dall'Impero, né tanto meno la assai poco scontata equivalenza tra Chiesa romana e papa⁴⁴.

Colpisce a questo proposito l'entusiasmo che vena il discorso declamato – o che mise sulle sue labbra Rahevino – dall'arcivescovo di Milano Oberto da Pirovano nel bel mezzo della dieta imperiale del 1158: i toni e gli argomenti sono assai simili a quelli che un secolo prima Pier Damiani aveva usato nei confronti di Enrico III o che Benzone d'Alba aveva rivolto a Enrico IV. Nel discorso di Oberto da Pirovano il Barbarossa viene dipinto come colui che ha riportato la giustizia in Italia dopo decenni di tirannide e crudeltà⁴⁵.

Alla vigilia dello scisma alessandrino l'episcopato lombardo non si presentava affatto come un blocco monolitico a favore dell'uno o dell'altro dei contendenti, ma non era nemmeno disponibile a diventare soltanto il soggetto

43 AMBROSIONI: Alessandro (cit. nota 42) p. 406.

44 OVIDIO CAPITANI: Alessandro III, lo Scisma e le Diocesi dell'Italia settentrionale, in: Popolo e Stato in Italia nell'età di Federico I Barbarossa. Alessandria e la Lega lombarda. Relazioni e comunicazioni al XXXIII Congresso storico subalpino per la celebrazione dell'VIII centenario della fondazione di Alessandria (Alessandria 6–9 ottobre 1968), Torino 1970, p. 223–238.

45 Ottonis episcopi Frisigensis et Rahewini gesta Frederici seu rectius cronica, lib. IV, cap. 5, ed. Franz-Josef SCHMALE, Darmstadt 1965 (AusQ 17), p. 236–238.

attivo di una politica di blocchi contrapposti. Del resto – come notava il Capitani – “il diradersi della documentazione o, se si vuole, l’intiepidirsi dei rapporti tra i vescovi dell’Italia settentrionale e l’imperatore non trova un parallelo aumento delle relazioni documentarie e documentabili tra Alessandro III e i vescovi considerati nel 1164–65, anno normale per il diradersi di certi rapporti tra i vescovi di Roncaglia e l’imperatore”⁴⁶.

Non a caso, come ha notato Jochen Johrendt, la maggior parte dei privilegi pontifici di conferma per istituzioni lombarde fu prodotta solo dopo il 1167⁴⁷ e si deve aspettare il 1170 per veder ricomparire una relazione diretta e documentata tra i vescovi di quelle Chiese e Alessandro III, con rapporti che aumentarono in misura ancor più significativa dopo la pace di Venezia, la quale rappresentò il rovesciamento rispetto alla dieta di Roncaglia per quanto attiene alla posizione dei vescovi nei riguardi del Papato⁴⁸. Non a caso proprio in quegli stessi anni andavano nuovamente affiorando forti tensioni tra il Papato e i Comuni e all’interno stesso delle città tra le autorità comunali e i vescovi, ai quali molte cause in precedenza affidate a cardinali legati furono demandate su ordine papale⁴⁹.

Si sfiora qui un aspetto che ho volutamente tralasciato fino ad ora ma che va preso in considerazione per evitare di fornire una visione distorta e unilaterale del processo di centralizzazione, troppo tesa a individuarne i limiti e la precarietà. Vanno, invece, messi in evidenza alcuni segnali del cambiamento e alcuni fattori che già il Kehr aveva considerato decisivi nel processo che portò a intensificare i rapporti tra la Chiesa Romana e le chiese dell’Italia padana nel secolo XII, come la moltiplicazione delle richieste di privilegi di protezione apostolica per i monasteri e l’aumento delle dedicazioni a S. Pietro di chiese, monasteri e cappelle⁵⁰.

Molto significativa, a livello simbolico, è anche la rinuncia da parte dell’arcivescovo di Milano Robaldo a ricevere il pallio nella propria città nel 1135. Testimonianza preziosa di questa vicenda è una celebre lettera con la quale Bernardo di Chiaravalle cercava di persuadere i Milanesi ad accettare la prassi

46 CAPITANI: Alessandro (cit. nota 44) p. 236.

47 Jochen JOHRENDT: *Cum universo clero ac populo eis subiecto, id ipsum eodem modo fecerunt*. Die Anerkennung Alexanders III. in Italien aus der Perspektive der Papsturkundenempfänger, in: QFIAB 84 (2004) p. 38–68; p. 63.

48 AMBROSIONI: Città (cit. nota 35) p. 384.

49 Ibid. p. 399.

50 Paul Fridolin KEHR: Nachträge zu den Papsturkunden Italiens, in: Nachrichten der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen, philosophisch-historische Klasse, 4 (1912) p. 328–334, ripubblicato in: Paul Fridolin KEHR: Papsturkunden in Italien. Reiseberichte zur Italia Pontificia, V, Nachträge, Città del Vaticano 1977, p. 364–370.

normale per tutti gli arcivescovi di recarsi dal papa⁵¹. In quel testo le lusinghe si mescolano alle minacce ma ad ogni modo Bernardo vi dimostra di avere ben chiaro il significato simbolico di quella rinuncia, da lui posta in diretta connessione con l'affermazione decisa del primato papale con toni che riecheggiano molto da vicino quelli dei cosiddetti riformatori gregoriani, ai quali però l'esito dello scisma anacletista conferisce una concretezza e una efficacia del tutto inediti⁵².

Si sfiora qui un altro apparente paradosso della storia della centralizzazione romana: l'importanza degli scismi che interessarono il Papato nel periodo che trattiamo. Quelle crisi condizionarono pesantemente gli itinerari pontifici, costringendo i pontefici a intensificare la propria itineranza e ad aumentare il raggio dei propri spostamenti ben oltre la prassi del Papato altomedievale. Già il Kehr aveva individuato nella presenza fisica dei pontefici in Lombardia, determinata dalla necessità di varcare le Alpi verso la Francia e la Germania, uno dei fattori di progresso del centralismo romano⁵³. La Alberzoni censisce questi passaggi e ricorda che Urbano II fu in Lombardia nel 1095, Pasquale II nel 1106 e ancora nel 1107, Callisto II nel 1120, Innocenzo II nel 1132, Eugenio III nel 1148, ma ricorda altresì che la curia soggiornò a Verona al tempo di Lucio III tra il 1184 e il 1185 e nel corso dell'intero pontificato del lombardo Urbano III (1185–1187)⁵⁴.

Anche la nomina di cardinali di origine lombarda favorì la comunicazione tra il Papato e le chiese padane, fin dal pontificato di Urbano II, molto attento “alla crescente importanza da Roma attribuita, nel quadro politico generale, al metropolita milanese”, ma con maggiore intensità a partire dagli anni quaranta del secolo XII, quando troviamo cardinali del rango di Goizone, imparentato con il valvassore Malastreva, più volte console del Comune di Milano, come Guido da Somma, Galdino della Sala, decisivo per l'affermazione di Alessandro III nell'Italia settentrionale, e Uberto Crivelli, arcivescovo di Milano e poi papa con il nome di Urbano III⁵⁵. Tutti questi prelati mostrarono una assoluta fedeltà alla Sede Apostolica che risultò decisiva per superare le istanze autonomistiche

51 San Bernardo, Lettere, Parte Prima, 1–210, Opera Omnia di San Bernardo, vol. 6/1, a cura di Ettore PARATORE/Ferruccio GASTALDELLI/Jean LECLERCQ, Milano 1986, ep. 131, p. 614–619.

52 Cfr. San Bernardo e l'Italia. Atti del convegno di studi (Milano, 24–26 maggio 1990), a cura di Pietro ZERBI, Milano 1993.

53 KEHR: Nachträge (cit. nota 50) p. 331, ripubblicato in: KEHR: Papsturkunden (cit. nota 50) p. 367.

54 ALBERZONI: Vercelli (cit. nota 5) p. 84 s.

55 Annamaria AMBROSIONI: Ecclesiastici milanesi presso la curia romana fino all'età del cardinale Pietro Peregrino, in: Il Cardinale Pietro Peregrino e la fondazione francescana di Pozzuolo Martesana (1295–1995), a cura di Claudio M. TARTARI, Pozzuolo Martesana 1996, p. 19–29, ripubblicato in: AMBROSIONI: Milano (cit. nota 22) p. 498–509 (la citazione è a p. 498).

presenti non solo all'interno della chiesa ambrosiana, ma anche nelle altre diocesi minori, impegnate in un affannoso confronto con le istituzioni comunali.

La grande ricchezza quantitativa e tipologica delle fonti scritte pervenute per l'Italia settentrionale⁵⁶ consente di valutare l'impatto della centralizzazione romana sulle città di quell'area con strumenti la cui efficacia oltrepassa di gran lunga la semplice analisi della documentazione pontificia o lo studio delle fonti relative ai grandi avvenimenti che segnarono la storia dei rapporti tra il Papato, l'Impero e le città nel secolo XII. Così, per esempio, nel già citato articolo su Vercelli, Maria Pia Alberzoni dimostra assai bene che, se si considera la documentazione comunale e notarile pervenuta, è possibile osservare l'impatto della centralizzazione romana su di un aspetto, quello della risoluzione dei conflitti per via giudiziaria, che, se non è proprio indice del 'funzionamento quotidiano' delle istituzioni ecclesiastiche, in tanto in quanto tale dimensione è certamente sovrarappresentata nella nostra documentazione, ne mostra però un volto imprescindibile in sede storiografica. Come ho già altrove sostenuto, nel corso di questi conflitti l'aspetto delle istituzioni restituitoci dai documenti non è sovrapponibile con la loro ordinaria fisiologia, con le strutture profonde del loro funzionamento quotidiano, anche perché il momento conflittuale funziona da potente moltiplicatore delle fonti scritte distorcendo ipso facto la nostra percezione dei fenomeni in questione⁵⁷. Resta tuttavia innegabile che i conflitti danno rilievo alla dimensione dell'autocoscienza istituzionale di chiese e monasteri, costretti dalle circostanze contingenti a mettere in campo gli strumenti giuridici, spirituali e culturali che quella consapevolezza di sé hanno il compito di tradurre in concrete iniziative di governo delle anime e delle cose. In questo senso la scelta di una istanza sovralocale come il Papato quale referente giurisdizionale, pur se originata inizialmente da mere ragioni di opportunità immediata come quella di trovare un giudice terzo nelle vertenze tra vescovi e capitoli cattedrali, finisce con l'aver un significato ecclesiologico del tutto nuovo, in ragione della perdurante produzione di un diritto che gradualmente tende a mettere da parte le tradizionali procedure di appello in sede locale per ribadire l'assoluta centralità della Sede Apostolica. Così nella prima metà del secolo XII molte chiese e monasteri si rivolsero sempre più spesso come all'ultima istanza d'appello al Papato, che a sua volta rispose a quei bisogni

56 Valga per un orientamento generale il riferimento alla monografia di Paolo CAMMAROSANO: *Italia medievale. Struttura e geografia delle fonti scritte*, Firenze 1991.

57 Nicolangelo D'ACUNTO: *Considerazioni introduttive*, in: *Papato e monachesimo esente nei secoli centrali del medioevo*, a cura di Nicolangelo D'ACUNTO, Firenze 2003 (Reti medievali, E-book, Reading 2), p. 4.

servendosi dei già ricordati cardinali legati o ricorrendo alla giurisdizione delegata⁵⁸.

Tale duplice prassi – è bene ricordarlo – conviveva nello stesso periodo con il ricorso al giudizio del metropolita e degli altri vescovi suffraganei, talora incaricati dagli stessi pontefici, ai quali pure si erano rivolte già in prima istanza le parti in causa⁵⁹, a riprova della estrema variabilità degli strumenti messi in campo da un Papato ancora alla ricerca di procedure in grado di consentirgli di sfruttare gli spazi di intervento che i conflitti locali ad esso stavano aprendo. Resta il fatto che la diffusione di legati e giudici delegati è ad ogni modo significativa di un forte potenziale di pervasività della Sede Apostolica in quella che definirei l'ordinaria fisiologia dei conflitti tra le chiese e tra gli ecclesiastici, con un'efficacia che mi pare di gran lunga superiore rispetto a quella che il Papato dimostrava negli stessi anni nel legare a sé le sedi vescovili padane con un nesso organico in grado di soppiantare i vincoli che avevano retto il vecchio sistema della Chiesa regia o di contrastare la frammentazione e i nuovi gravami imposti alle chiese locali per effetto dell'affermazione dei Comuni.

La situazione mutò negli ultimi decenni del XII secolo, quando la moltiplicazione dei giudici delegati e dei cardinali residenti conferì al Papato la capacità di raccordarsi con i vescovi e di radicarsi nelle diocesi su basi nuove. Pesava sullo scorcio del XII secolo la recuperata importanza dell'episcopato nei rapporti tra il centro – ormai sempre più riconosciuto come tale nella Sede Apostolica – e la periferia della Chiesa. La circostanza suggerisce una ulteriore riflessione sul ruolo degli scismi papali rispetto ai progressi della centralizzazione romana. È tutt'altro che paradossale individuare proprio in questi momenti critici altrettante occasioni colte dal Papato per sviluppare efficaci forme di collegamento con le città dell'Italia settentrionale. Senza dimenticare la capillare opera di compattamento delle chiese lombarde attuata da Bernardo di Chiaravalle in occasione dello scisma dei Pierleoni, il fenomeno più ragguardevole sotto questo profilo fu certamente l'alleanza antifridericiana stretta dal Papato con la Lega lombarda, alimentata da un'intensa attività diplomatica che

58 Per i giudici delegati si veda, oltre allo studio pionieristico di Othmar HAGENEDER: *Die geistliche Gerichtsbarkeit in Ober- und Niederösterreich*, Linz 1967, l'agile sintesi di Peter HERDE: *Zur päpstlichen Delegationsgerichtsbarkeit im Mittelalter und in der frühen Neuzeit*, in: *ZRGKanAbt* 119 (2002) p. 22–43. La più recente monografia di Harald MÜLLER: *Päpstliche Delegationsgerichtsbarkeit in der Normandie (12. und frühes 13. Jahrhundert)*, 2 voll., Bonn 1997 (*Studien und Dokumente zur Gallia Pontificia* 4), qui vol. 1: *Untersuchung*, pur affrontando il tema con riguardo a un contesto geografico delimitato, offre utili indicazioni metodologiche che andrebbero messe a frutto anche per altre aree della cristianità, compresa quella sulla quale si concentra il presente contributo. Esempio, a tale riguardo, il più volte citato lavoro di scavo effettuato in ALBERZONI: Vercelli (cit. nota 5).

59 ALBERZONI: Vercelli (cit. nota 5) p. 89–95.

coagulò attorno alla Sede Apostolica un'ampia porzione del mondo comunale italiano. Gli scismi e la conseguente sclerotizzazione degli schieramenti a favore dell'uno o dell'altro papa semplificarono un quadro ecclesiologico la cui complessità di certo non aveva giovato alla causa dell'affermazione del primato romano. Non a caso in quel contesto lo strumento dei legati papali anche in Italia si rivelò efficace, ben più di quanto fosse accaduto durante la lotta per le investiture⁶⁰.

Sul fronte imperiale, almeno a livello di vertice, non mancò il ricorso a più o meno esplicite pratiche miranti a creare nessi di continuità con il Papato di tradizione imperiale. Penso per esempio alle scelte onomastiche degli antipapi voluti dal Barbarossa, che seguirono in due casi su tre il costume dei pontefici dell'età della riforma di adottare il nome di un autore delle Decretali Pseudo-Isidoriane. Il richiamo implicito di Vittore IV poteva andare a Vittore II, l'ultimo papa del perfetto accordo con l'Impero ai tempi di Enrico III. Ancor più pregnhe di significato erano le scelte onomastiche di Pasquale III e di Callisto III, dietro le quali era possibile intravedere l'evocazione dei pontefici responsabili dei concordati che avevano posto fine alla lotta per le investiture⁶¹.

Pur senza negare l'importanza di queste scelte onomastiche sul piano propagandistico e simbolico, mi pare improbabile che tali forme di comunicazione, adatte a cerchie di intellettuali estremamente ristrette, fossero poi capaci non dico di condizionare ma nemmeno di orientare remotamente le scelte politico-ecclesiastiche delle città della Lombardia, che rispondevano a logiche del tutto contingenti.

Emblematica, a questo proposito, risulta la testimonianza dell'anonimo continuatore di Ottone Morena, che ricostruisce il travaglio delle autorità civili ed ecclesiastiche di Lodi davanti al dilemma posto loro innanzi nel 1168 dai nunzi di Galdino della Sala, arcivescovo di Milano e legato apostolico per la Lombardia, circa l'opportunità di continuare ad appoggiare Pasquale III e Federico Barbarossa oppure di passare dalla parte di Alessandro III, eleggendo un vescovo *catholicum*, cioè fedele a quest'ultimo pontefice, al posto del vescovo eletto Alberico da Merlino. È interessante notare come i nunzi di Galdino si fossero rivolti ai consoli del Comune di Lodi affinché persuadessero gli ecclesiastici della stessa città, i quali esitarono a rispondere alle intimazioni del legato non a motivo dell'adesione a una precisa visione ecclesiologica, quanto

60 A questo proposito andrebbe ripreso e fatto 'reagire' con i progressi della storiografia comunalistica italiana il lavoro di DUNKEN (cit. nota 10).

61 Su questo tema si veda Friedrich KRÄMER: *Über die Anfänge und Beweggründe der Papstnamenänderungen im Mittelalter*, in: RQ (1956) p. 148-188; Bernd-Ulrich HERGEMÖLLER: *Die Geschichte der Papstnamen*, Münster 1980, ai quali mi sia permesso di aggiungere Nicolangelo D'ACUNTO: *L'importanza di chiamarsi Urbano. Onomastica pontificia e canonistica nella riforma ecclesiastica del secolo XI*, in: *Cristianesimo nella storia* 24 (2002) p. 647-677.

piuttosto per il timore di venir meno a diversi giuramenti: quello prestato al Barbarossa di considerare Pasquale III *papa in perpetuum*, quello prestato al vescovo Alberico da Merlino e infine quello prestato all'imperatore *ob districtum*. Quest'ultima espressione rinvia evidentemente a un rapporto di natura strettamente politica intrattenuto con il Barbarossa all'interno di un sistema complesso di legami di fedeltà ancora ispirato ai codici della Chiesa regia. Il cronista ripercorre tutte le sfumature del dibattito sorto tra i membri del clero lodigiano, spaventati dagli effetti eventuali di una vittoria imperiale qualora fossero venuti meno ai giuramenti, ma ancor più realisticamente terrorizzati dalla eventualità di non trovare in Lombardia neppure un luogo di esilio qualora Alessandro III e Galdino della Sala avessero completato la loro vittoria, che ormai sembrava ineluttabile. Il realismo politico dei Lodigiani trova poi espressione nel motto che certamente era fiorito sulla bocca di uno di loro e che il cronista ripete: vivere turpemente venendo meno al giuramento sarebbe stato disdicevole, ma morire male per effetto delle ritorsioni dei vincitori sarebbe stato ancora peggio: *turpiter vivere dedecus est, ac male mori deterius est*. Insomma le ragioni della *fidelitas* non bastarono a superare le considerazioni di mera opportunità politica che angustiavano i Lodigiani, i quali elessero il vescovo fedele ad Alessandro III, ormai vincitore su tutta la linea, e a lui si sottomisero⁶².

L'iniziativa di Galdino della Sala non riguardava solo Lodi ma tutte le città filoimperiali e riuscì a ribaltare un equilibrio favorevole al Barbarossa e ai suoi antipapi⁶³, i quali avevano provveduto a fare la stessa cosa nel momento del loro massimo fulgore, come ha mostrato per la *fidelis* Pavia Kai Michael Sprenger usando un mandato fridericiano deperdito relativo al monastero di S. Pietro in Ciel d'Oro⁶⁴. Anche in quel caso le diverse istituzioni ecclesiastiche e religiose cittadine si schierarono su fronti opposti, a riprova della estrema complessità delle situazioni determinate dagli scismi nei singoli contesti locali.

Come nel caso pavese per il quale Sprenger ha usato un documento notarile del 1192, anche per Milano un testimoniale dell'anno 1200, opportunamente valorizzato dalla Ambrosioni⁶⁵, narra di come nel 1162 perfino all'interno della stessa istituzione si creassero due opposti schieramenti. Infatti a S. Ambrogio i

62 *Annales Laudenses auctoribus Ottone et Acerbo Morenis, Continuatio*, ed. Philipp JAFFÉ, in: MGH SS 18, Hannover 1863, p. 643–659: p. 657–659.

63 AMBROSIONI: Alessandro (cit. nota 42) p. 432

64 Kai Michael SPRENGER: *Die Klöster von Pavia zwischen Friedrich I. und Alexander III. Zu einem verlorenen Mandat Friedrich Barbarossas und den Auswirkungen des Schismas in Pavia*, in: QFIAB 77 (1997) p. 18–50.

65 AMBROSIONI: *Monastero* (cit. nota 22); Id.: *Testimonianze su vicende e consuetudini della canonica di S. Ambrogio nel periodo della prepositura di Satrapa (1162–1178)*, in: *Contributi dell'Istituto di Storia medievale, II: Raccolta di studi in memoria di Sergio Mochi Onory*, Milano 1972, p. 19–45, ripubblicato in: AMBROSIONI: *Milano* (cit. nota 22) p. 121–150.

canonici si rifiutarono di giurare *contra Romanam et Mediolanensem ecclesiam*, mentre i monaci, tradizionalmente filoimperiali, restarono nel monastero, approfittandone per scalzare gli scomodi coinquilini, ma non riuscirono a garantire l'efficienza liturgica della Chiesa, nella quale non fu celebrata nessuna Messa fino al 1167, cioè fino a quando i Milanesi furono costretti a stare fuori dalla città distrutta. Solo i membri del clero maggiore della città, gli ordinari, seguirono l'arcivescovo Oberto in esilio in Francia, mentre i decumani restarono accanto alla popolazione, che si era rifugiata nei borghi vicini alla città e nel contado, assumendo compiti liturgici che avrebbero poi creato non poche complicazioni quando, rientrati in città l'arcivescovo e gli ordinari, si ritornò alla normalità⁶⁶.

Tutte queste considerazioni si possono fare sulla base di fonti notarili che colmano in misura significativa le lacune della documentazione cancelleresca e delle stesse fonti narrative, offrendo dettagli interessanti circa il destino e le scelte consapevoli delle singole istituzioni ecclesiastiche durante lo scisma. Ne risulta un quadro estremamente diversificato, talora sorprendente fino al paradosso, specialmente per quanto riguarda gli schieramenti delle città e le talora palesi discrepanze delle scelte operate dalle istituzioni ecclesiastiche poste al loro interno. Ecco allora che la centralizzazione romana si presenta in questa fase come il risultato di una miriade di interventi particolari tesi a instaurare nessi di fedeltà col Papato alessandrino non attraverso il ricorso a strumenti inediti bensì mediante l'attribuzione di inedite funzioni legatizie a singoli membri delle gerarchie ecclesiastiche territoriali.

Tale strategia si inizia con il già menzionato Galdino della Sala, nominato cardinale da Alessandro III, quindi arcivescovo di Milano e legato apostolico per la Lombardia con il compito di compattare il fronte antifridericiano e determinarne l'adesione alle direttive romane. Le ragioni della scelta di Alessandro III di attribuire a un ecclesiastico lombardo questa missione essenziale per il successo sul Barbarossa si comprende assai bene quando si considera il *modus operandi* dell'arcivescovo Galdino, che, dopo essersi assicurato la fedeltà di S. Ambrogio di Milano, intraprendeva un capillare recupero delle maggiori istituzioni della diocesi, come per esempio l'importante canonica di S. Giovanni di Monza, sulla quale dapprima esercitò una forte pressione negando i diritti che i canonici vantavano sul monastero femminile di Cremella, fino a quando non riuscì nel 1168 a insediarvi Oberto da Terzago, un nobile milanese che quasi certamente aveva seguito in Francia il precedente arcivescovo, Oberto da Pirovano, fedelissimo di Alessandro III. All'entourage

66 Annamaria AMBROSIONI: Il testamento del prete Aripando (1166). Note sulla situazione dei Milanesi dopo la distruzione della città, in: Ricerche storiche sulla Chiesa ambrosiana, 2, Milano 1971, p. 116–131, ripubblicato in: AMBROSIONI: Milano (cit. nota 22) p. 41–56.

familiare di Oberto apparteneva anche Martino da Pirovano, che Galdino pose a capo dell'ospedale di S. Biagio, donato contestualmente alla Sede Apostolica⁶⁷.

L'apporto fornito alla vittoria di Alessandro III da membri dell'alto clero ambrosiano che avevano seguito il pontefice in Francia insieme con l'arcivescovo Oberto da Pirovano dopo la distruzione di Milano nel 1162 mostra ancora una volta che un momento di smarrimento e di difficoltà della Sede Apostolica, come quello che costrinse Alessandro III all'esilio, nel breve periodo portò invece alla creazione di un gruppo compatto e ideologicamente coerente di fedeli del Papato, che, rientrato in Lombardia, funse – forse per la prima volta – da elemento di coagulo delle Chiese locali intorno alla Sede Apostolica, favorendo così davvero la centralizzazione romana.

Difficilmente sottovalutabile è poi il ruolo dei suddiaconi papali, veri e propri protagonisti dell'intervento normalizzatore con cui Galdino della Sala aveva sostituito i vescovi vittorini con vescovi alessandrini in molte città tra il 1167 e il 1170⁶⁸, nel quadro di una strategia di recupero capillare dei gangli vitali della rete delle istituzioni e degli enti religiosi della provincia ecclesiastica ambrosiana. I suddiaconi erano chierici spesso di origine lombarda ma incardinati nella Chiesa romana per avere ricevuto l'ordinazione suddiaconale direttamente dal papa, che li impiegò per delicate missioni diplomatiche.

È evidente che più che sulle procedure e sulla forza persuasiva del *privilegium Romanae ecclesiae* Galdino della Sala, e insieme con lui Alessandro III, confidavano in una rete quanto più possibile fitta di legami personali e perfino familiari, che andavano a integrare e a innervare il tradizionale apparato funzionariale secondo logiche che sfuggivano a qualsiasi forma di sistematicità. Lo dimostra a sufficienza, per esempio, il fatto che il successore di Galdino, Algisio da Pirovano, asceso alla cattedra arcivescovile milanese nel 1176, per quanto anch'egli fosse parente dell'arcivescovo Oberto e avesse condiviso con lui l'esilio francese, non fosse investito della funzione di legato apostolico per la Lombardia e non fosse nemmeno impiegato regolarmente come giudice delegato nella sua stessa provincia metropolitana⁶⁹.

67 Per tutte queste vicende si veda AMBROSIONI: Alessandro (cit. nota 42) p. 428–432, Renato MAMBRETTI: Oberto da Terzago, in: Ricerche storiche sulla Chiesa ambrosiana, X, Milano 1981, p. 112–143.

68 Per la cronologia di questi avvenimenti e i suddiaconi della Chiesa romana si veda AMBROSIONI: Alessandro (cit. nota 42) p. 432, 435–442. Per primo aveva richiamato l'attenzione su questi protagonisti della centralizzazione romana Reinhard ELZE: Die päpstliche Kapelle im 12. und 13. Jahrhundert, in: ZRGKanAbt 36 (1950) p. 145–204 (ripubblicato in: Reinhard ELZE: Päpste – Kaiser – Könige und die mittelalterliche Herrschaftssymbolik. Ausgewählte Aufsätze, a cura di Bernhard SCHIMMELPFENNIG/Ludwig SCHMUGGE, London 1982, Nr. II).

69 AMBROSIONI: Alessandro (cit. nota 42) p. 435.

Si potrebbe ipotizzare che l'esito della battaglia di Legnano, con il definitivo tracollo del Barbarossa e la contestuale fine dell'emergenza politica e militare che aveva contrassegnato tutto il pontificato di Alessandro III, avesse ridato fiato alle aspirazioni romane di un controllo dell'Italia settentrionale non mediato dall'ingombrante figura del metropolita milanese. Non a caso proprio nell'ultimo quarto del XII secolo la Sede Apostolica mise a punto nuovi strumenti per legare direttamente a sé le chiese della Lombardia come per esempio l'impiego di personaggi di secondo piano ma di provata fedeltà quali alcuni vescovi delle diocesi suffraganee, abati cisterciensi e importanti arcipreti. Nel contempo cresceva l'importanza dei suddiaconi papali, utilizzati con sempre maggiore frequenza e capillarità.

Più intensi e sistematici divennero inoltre i rapporti di Alessandro III prima e poi di Lucio III con capitoli cattedrali e vescovi dell'Italia settentrionale, ove nel periodo compreso tra il 1177 e il 1183 dieci cattedrali, tre metropolitani e due vescovi ottennero la protezione apostolica e i papi affidarono molte cause in precedenza di competenza dei cardinali legati a vescovi locali, il cui peso crebbe progressivamente proprio in quegli anni⁷⁰.

La stessa sperimentazione che aveva condotto Galdino della Sala a svolgere di fatto le funzioni del cardinale residente, costituì in seguito un modello, quando, tornata la normalità, entrarono a far parte di una prassi consolidata i cardinali residenti, cioè cardinali di origine lombarda – ma la divisione delle competenze su base geografica all'interno della curia romana riguardava anche le altre regioni della cristianità e contribuiva a definire gli spazi sempre più ampi riservati al collegio cardinalizio – che ben conoscevano la situazione politica locale e trascorrevano nelle proprie terre di provenienza lunghi soggiorni, durante i quali cercavano di stabilizzare e rendere sempre più intense le relazioni tra Lombardia e Chiesa romana, senza per questo rimpiazzare i legati papali, che ad ogni modo videro il proprio ruolo fortemente ridimensionato dopo la fine della guerra tra i Comuni e il Barbarossa⁷¹.

Galdino della Sala aveva agito in quanto metropolita, anticipando il cambiamento del ruolo dei reggitori delle province ecclesiastiche, i quali negli ultimi decenni del XII secolo avrebbero trovato le ragioni della propria autorità nella loro funzione di delegati papali piuttosto che nella carica di metropolitani: ulteriore conferma, questa, del fatto che nelle situazioni eccezionali il Papato sperimentò forme di interazione fra centro e periferia che sarebbero poi state fissate e adottate come misure ordinarie anche dopo la fine delle diverse emergenze.

Il pontificato del lombardo Urbano III, posto al limite estremo della cronologia prescelta per questo contributo, riassume alcune delle linee di

70 AMBROSIONI: Città (cit. nota 35) p. 384–386.

71 ALBERZONI: Vercelli (cit. nota 5) p. 108–110.

tendenza fino ad ora tracciate, ma offre il destro per riflettere sulla provvisorietà degli strumenti di centralizzazione messi a punto dalla Sede Apostolica. Uberto Crivelli era stato arcidiacono della chiesa metropolitana milanese dal 1168, cardinale e legato apostolico in Lombardia alla fine del 1182, dal 1183 vescovo di Vercelli e due anni dopo arcivescovo di Milano, carica che conservò anche da papa dal 1185 al 1187. Il riaccutizzarsi del conflitto con l'Impero e la conseguente impossibilità per questo papa di comunicare con le regioni transalpine della cristianità, gli imposero una profonda revisione delle strategie tese a rendere sempre più presente il Papato sulla scena politico-ecclesiastica dell'Italia settentrionale. Annamaria Ambrosioni aveva giustamente sottolineato la forte accelerazione che Urbano III conferì alla produzione di privilegi di protezione apostolica, nella speranza di rompere l'isolamento al quale lo aveva ridotto il nuovo conflitto con l'Impero, rinsaldando vecchi legami con i capitoli cattedrali e le canoniche di importanti città, e infine con diversi monasteri, specialmente cisterciensi. In quella strategia la studiosa vedeva, pur con mille cautele, un altro deciso passo sulla via dell'accentramento, che ebbe come ricaduta immediata una limitazione dei diritti dei vescovi nelle loro diocesi⁷².

Insomma, non appena sembra di individuare, sullo scorcio dell'ultimo quarto del XII secolo una linea di tendenza ben chiara di potenziamento dell'istituto episcopale nel quadro di un più ampio processo di centralizzazione, le nostre fonti, e insieme con loro la realtà che esse ci restituiscono, mettono in evidenza l'ennesimo passo indietro, l'ennesimo cambio di strategia imposto dagli eventi e ci invitano ancora una volta a effettuare nuove verifiche.

Per concludere, occorre osservare che anche per la centralizzazione romana il XII secolo fu un periodo di incessante sperimentazione istituzionale, con una dialettica costante fra riflessione e prassi, della quale la Sede Apostolica seppe fare tesoro, preparando il terreno alle strutture ben più solide della monarchia papale dei secoli successivi. Se ci fermiamo al periodo considerato in queste pagine, è forte però l'impressione che quello pontificio non sia in questa fase un potere di tipo burocratico, perché ad esso manca una rete stabile di relazioni tra il centro e la periferia, tra il detentore nominale del potere e un gruppo definito di funzionari dotati di mansioni fissate a priori. L'episcopato lombardo avrebbe potuto svolgere questa funzione, ma le vicende qui evocate mostrano la difficoltà di quei presuli a integrarsi in un sistema con al centro il Papato per resistere alle forti pressioni che i singoli Comuni e le rispettive società locali esercitavano su di loro. Insomma, ancora alla fine del XII secolo la Chiesa

72 Annamaria AMBROSIONI: *Monasteri e canoniche nella politica di Urbano III. Prime ricerche in Lombardia*, in: *Istituzioni monastiche e istituzioni canonicali in Occidente (1123-1215)*. Atti della settima Settimana internazionale di studio (Mendola, 28 agosto-3 settembre 1977), Milano 1980 (Miscellanea del Centro di studi medioevali 9), p. 601-631, ripubblicato in: AMBROSIONI: *Milano* (cit. nota 22) p. 337-372.

romana era chiamata a fornire quello che oggi definiremmo un servizio, quello cioè di natura prettamente giudiziaria che la vedeva affermarsi come suprema istanza giurisdizionale di un apparato ecclesiastico sempre più bisognoso di regolare i conflitti ad esso interni e da esso sostenuti contro i poteri locali. Non c'è da stupirsi di tutto questo, perché ogni istituzione si stabilizza e si perpetua solo in tanto in quanto riesce a intercettare e a soddisfare i bisogni che nei diversi contesti storici le società presentano. Tale fattore di rafforzamento e di successo dell'istituzione ne costituisce anche il limite oggettivo, in quanto la sottopone a una costante contrattazione dei propri margini di intervento. Per tornare al caso lombardo, l'intervento pontificio nelle vicende interne delle chiese locali se da un lato era invocato come ho già detto per la sua relativa efficacia sul piano giurisdizionale, dall'altra parte era fortemente ostacolato dalle autorità comunali, i veri poteri forti dell'Italia centro-settentrionale, che non gradivano ulteriori ingerenze da parte del Papato. I Comuni, istituzioni tendenzialmente totalizzanti, erano infatti anch'essi impegnati e con successo nella costruzione di un sistema di relazioni istituzionali in grado di disciplinare il corpo sociale. Resta allora da capire in che cosa effettivamente si traducesse la centralizzazione romana e quale idea possiamo farci dei rapporti intrattenuti nel XII secolo dalla Sede Apostolica con le chiese locali. La prospettiva teleologica secondo la quale i successi di questa burocratizzazione sfociarono nella costruzione di una embrionale forma statale rischia di frapporti come un vetro deformante fra noi e l'oggetto della nostra osservazione. Se, invece, spostiamo il punto di vista verso una istituzione non-statale come l'Impero, è più facile cogliere analogie davvero significative col Papato dei secoli centrali del medioevo. A una indefinita estensione territoriale, tendenzialmente proiettata verso un irrealistico universalismo, si accompagna infatti in entrambi i casi l'assolvimento di una serie assai definita di precise funzioni – non a caso le evidenze più lampanti riguardano l'esercizio della giurisdizione – delle quali le 'periferie' avevano bisogno per stabilire reti sovralocali di coordinamento territoriale e per regolare i conflitti all'interno delle singole comunità degli enti ecclesiastici e religiosi tra loro e con le altre istituzioni. Per arrivare da questo labile tessuto di interventi intermittenti fino alla creazione di un organismo di tipo monarchico o addirittura pre-statale la distanza è davvero troppa.

Nel periodo compreso tra i pontificati di due papi lombardi, Alessandro II (1061–1073) e Urbano III (1185–1187) le chiese di quella che nel secolo XII veniva definita la *Lombardia* offrono un osservatorio privilegiato per considerare dal punto di vista della periferia alcune dinamiche essenziali del processo di centralizzazione perseguito dal Papato postgregoriano. In realtà, lungi dall'essere riducibili all'interno della coppia centro – periferia, i rapporti intercorsi fra la Sede Apostolica in particolare con la Chiesa Ambrosiana nel periodo considerato sono piuttosto significativi della difficoltà incontrata dal Papato a imporsi quale centro indiscusso della Chiesa universale e della resistenza opposta a

questa pretesa da parte di una città come Milano, dotata di una secolare quanto larga autonomia.

La ricchezza del paesaggio delle fonti locali nel periodo considerato consente di comprendere le relazioni tra Papato e chiese lombarde non solo attraverso la documentazione 'ufficiale' pontificia, ma anche 'dal basso', così da ovviare almeno in parte alle difficoltà imposte dalla selezione dei materiali archivistici più o meno consapevolmente attuata dagli enti ecclesiastici specialmente per i periodi nei quali essi avevano aderito a pontefici considerati antipapi.

Nel titolo di questo contributo ho parlato di prove ed esperimenti di centralizzazione proprio perché tale processo, lungi dal presentarsi come il risultato di una serie progressiva di successi, appare piuttosto rappresentabile mediante una linea sinusoidale, adatta a raffigurare una vicenda fatta di improvvise accelerazioni e di altrettanto repentini ritorni al passato.

L'azione dei pontefici non fu ispirata da una strategia unitaria e preordinata, ma risentì delle difficoltà che essi incontrarono e delle opportunità di intervento che a loro nei diversi contesti furono offerte. Per questo la gamma degli strumenti adottati dal Papato si presenta abbastanza diversificata secondo i tempi e i luoghi, ma è imperniata essenzialmente sullo sfruttamento delle relazioni intrattenute dai cardinali di provenienza lombarda con le loro città di origine, sulle legazioni e sull'impiego dei suddiaconi della Chiesa romana. Riveste grande interesse il ruolo giocato di volta in volta in queste vicende da arcivescovi e vescovi, per effetto, tra l'altro, delle molteplici e diverse modalità della loro integrazione con le istituzioni civili e in particolar modo con l'Impero e con i Comuni. Ne deriva un quadro ricco di sfumature, difficilmente riconducibile entro schemi interpretativi troppo rigidi e definiti e certamente meritevole di ulteriori approfondimenti.

Der Sonderfall vor der Haustüre: Kalabrien und das Papsttum

JOCHEN JOHRENDT

Zum Themenbereich „Papsttum und Unteritalien“ scheint alles gesagt zu sein. Die Arbeiten über die Beziehungen zwischen den Normannenherrschern und den Päpsten sind Legion, und es handelt sich um ein zumal von der deutschen Forschung gerne und ausgiebig behandeltes Thema¹. Diese italienische Region kann zu recht als sehr gut aufgearbeitet gelten. So sucht beispielsweise die vorbildliche prosopographische Untersuchung des unteritalienischen Episkopates durch Norbert Kamp in ihrer Dichte sowie Länge des Untersuchungszeitraums ihres gleichen². Und dennoch betritt man mit der Fragestellung dieses Bandes in weiten Teilen Neuland. Denn nicht das häufig untersuchte Verhältnis

-
- 1 Neben der klassischen Darstellung von Josef DEÉR: *Papsttum und Normannen. Untersuchungen zu ihren lehnsrechtlichen und kirchenpolitischen Beziehungen*, Köln u. a. 1972 (Studien und Quellen zur Welt Kaiser Friedrichs II. 1), sind in den letzten zehn Jahren an monographischen Arbeiten zu einzelnen Herrschern, die sich auch mit dieser Problematik beschäftigen, erschienen: Hubert HOUBEN: *Roger II. von Sizilien. Herrscher zwischen Orient und Okzident*, Darmstadt 1997 (Gestalten des Mittelalters und der Renaissance); Theo BROEKMANN: *„Rigor iustitiae“. Herrschaft, Recht und Terror im normannisch-staufischen Süden (1050–1250)* Darmstadt 2005 (Symbolische Kommunikation in der Vormoderne); Annkristin SCHLICHTE: *Der „gute“ König. Wilhelm II. von Sizilien (1166–1189)*, Tübingen 2005 (Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom 110). Vgl. daneben jüngst die sehr knappe Skizze von Hubert HOUBEN: *Die Normannen und das Papsttum*, in: *Vom Umbruch zur Erneuerung? Das 11. und das beginnende 12. Jahrhundert – Positionen der Forschung*, hg. v. Jörg JARNUT/Matthias WEMHOFF unter Mitarbeit von Nicola KARTHAUS, München 2006 (MittelalterStudien 13), S. 47–53.
 - 2 Norbert KAMP: *Kirche und Monarchie im staufischen Königreich Sizilien*, 4 Bde., München 1973–1982 (Münstersche Mittelalter-Schriften 10/1 1–4), sowie seine weiteren prosopographischen Studien die sich in zahlreichen Aufsätzen wie unter anderem DERS.: *Der unteritalienische Episkopat im Spannungsfeld zwischen monarchischer Kontrolle und römischer „libertas“ von der Reichsgründung Rogers II. bis zum Konkordat von Benevent*, in: *Società. Potere e popolo nell’età di Ruggero II.*, o. O. 1979 (Centro di studi normanno-svevi, Università degli Studi di Bari, Atti 3), S. 99–132; DERS.: *Die Bischöfe Siziliens in der Normannenzeit: ihre soziale Herkunft und ihr geistlicher Bildungsweg*, in: *Abhandlungen der Braunschweigischen Wissenschaftlichen Gesellschaft* 45 (1995) S. 81–103, finden. Der umfangreiche Nachlass Norbert Kamps (ca. 60 lfm) befindet sich im Archiv des Deutschen Historischen Instituts in Rom unter der Signatur N 13. Er wurde von Stefan Reinke durch ein 456-seitiges Findbuch erschlossen, das über die Homepage des Instituts einzusehen ist.

der monarchischen Spitze des unteritalienischen Herrschaftsverbandes zur höchstrichterlichen Spitze der Universalkirche steht im Zentrum des Interesses, sondern das Verhältnis der Kirchen in diesem Herrschaftsverband zum Papsttum und speziell zu den papalen Instrumenten der Durchdringung der Kirche. Wie gestalteten sich die Legationen in diesem Raum? Fand der päpstliche Anspruch auf Oboedienz in allen Kirchen Gehör? Wie vollzog sich die Zentralisation der Kirche vor Ort? Gab es diese Zentralisation in Kalabrien überhaupt?

Zu einer angemessenen Beantwortung dieser Fragen wird man nur unter Berücksichtigung der Rahmenbedingungen kommen, in denen sich das zu untersuchende kirchliche Leben entfalten konnte und die zu erheblichen Teilen durch die weltliche Herrschaft geschaffen wurden. Sie sollen mit einigen groben Strichen knapp skizziert werden und eine Hintergrundfolie bilden, vor der der eigentliche Untersuchungsgegenstand näher zu betrachten ist.

Dezidiert ausgeklammert ist von den weiteren Ausführungen die Integration der griechischen Kirche Unteritaliens in die lateinische³. Die Organisation der lateinischen Kirchen war in dem zuvor unter muslimischer Herrschaft stehenden Sizilien und auch in weiten Teilen Kalabriens erst durch die normannischen Herrscher neu geschaffen worden⁴. Das Prozedere dieser Neuorganisation verdeutlicht die dominante Stellung der normannischen Herrscher⁵. Denn anders

-
- 3 Zur Situation der griechischen Kirche in Italien vgl. allgemein André JACOB/Jean-Marie MARTIN: Die griechische Kirche in Italien (650–1050), in: Die Geschichte des Christentums, Bd. 4: Bischöfe, Mönche und Kaiser 642–1054, hg. v. Gilbert DRAGON/Pierre RICHÉ/André VAUCHEZ, Freiburg u. a. 1994, S. 366–387; zu den Verhältnissen in Kalabrien vgl. Jean-Marie MARTIN: Société et communautés chrétiennes en Calabre méridionale (XI^e-XIII^e siècles), in: Calabria cristiana. Società Religione Cultura nel territorio della Diocesi di Oppido Mamertina-Palmi, 2 Bde., a cura di Sandro LEANZA (†), Soveria Mannelli 1999 (Biblioteca Vivariensis 6), S. 225–250. Zum griechischen Mönchtum vgl. die Bemerkungen bei Hubert HOUBEN: Die Abtei Venosa und das Mönchtum im normannisch-staufischen Süditalien, Tübingen 1995 (Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom 80), S. 34–36.
- 4 Dass es sich um die Neuerrichtung einer lateinischen hierarchischen Struktur und nicht um eine Wiederherstellung dieser Struktur handelte betont HORST ENZENSBERGER: Die lateinische Kirche und die Bistumsgründungen in Sizilien zu Beginn der Normannenherrschaft <http://www.medioevolatino.org/enzensberger/kirche.pdf> (Rassegna Storica online 2, 2000), S. 37. Vgl. auch SCHLICHTER (wie Anm. 1) S. 117.
- 5 So erhielten die unteritalienischen Bischöfe den Zehnt beispielsweise nicht direkt, sondern er wurde ihnen ab Roger II. von königlichen Beamten zugewiesen, vgl. Norbert KAMP: Chiese locale ed unità nel regno tra normanni ed angioni, in: Unità politica e differenze regionali nel regno di Sicilia, a cura di Cosimo Damiano FONSECA/Hubert HOUBEN/Benedetto VETÈRE, Atti del Convegno internazionale di studio in occasione dell'VIII centenario della morte di Guglielmo II, re di Sicilia (Lecce – Potenza, 19–22 aprile 1989), Lecce 1992, S. 151–171, hier S. 155; HOUBEN: Roger (wie Anm. 1) S. 161; zum Einfluss auf die Klöster vgl. DERS.: Venosa (wie Anm. 3) S. 53–69.

als in den Regionen, in die das Papsttum seit der Karolingerzeit hineinwirkte, wurden die Päpste hier nicht in die Errichtung von Bistümern involviert⁶. Roger I. errichtete 1080 das sizilische Bistum Troina ohne päpstliche Beteiligung, was ihm in einem Schreiben Gregors VII. postwendend den Tadel einbrachte, dass das in Zukunft nicht wieder vorkommen solle⁷. Zu einer Verhaltensänderung führte die päpstliche Ermahnung jedoch nicht, denn wenig später unterband Roger I. die Einbindung eines Legaten bei der Errichtung des kalabrischen Bistums Mileto⁸. Die Normannen schufen die Realität – der römischen Zentrale blieb meist nichts anderes übrig, als diese anzuerkennen⁹. Das konnte im Falle der Erhebung Liparis und Cefalù zu Bistümern zwar von Anaklet II. bis zu Alexander III. dauern, doch letztendlich wurde auch diese Veränderung von den Päpsten anerkannt¹⁰. Als weitere Punkte zur Beschreibung der Stellung des Normannenherrschers in seiner Kirche wären anzuführen: die bis zum Aussterben der Hauteville ungebrochene Einflussmöglichkeit auf Bischofswahlen¹¹

-
- 6 Für das ottonische Reich vgl. Rudolf SCHIEFFER: Papsttum und Bistumsgründungen im Frankenreich, in: *Studia in honorem eminentissimi cardinalis Alphonsi M. Stickler, curante Rosalio Iosepho card. CASTELLO LARA*, Roma 1992 (*Studia et textus historiae iuris canonici* 7), S. 517–528, hier S. 527 f.; ohne geographische Begrenzung und bis zu Urban II. vgl. Lotte KÉRY: Die Errichtung des Bistums Arras 1093/94, Sigmaringen 1994 (Beih. der *Francia* 33), S. 316–333.
- 7 Vgl. Das Register Gregors VII., hg. v. Erich CASPAR, Berlin 1920/1923 (MGH Epp. sel. 2/1–2), IX/25 S. 608 Z. 20–23: *De cetero, quia Traianensem electum a nobis consecrari postulas, licet electioni eius hoc defuerit quod legatus apostolicę sedis et consensus noster non affuit, tamen monentes, ne de futuro id fiat ...* Vgl. auch Joseph DEÉR: Der Anspruch der Herrscher des 12. Jahrhunderts auf die apostolische Legation, in: AHP 2 (1964) S. 117–186 (Wiederabdr. in: *Byzanz und das abendländische Herrschertum*. Ausgewählte Aufsätze von Josef Deér, hg. v. Peter CLASSEN, Sigmaringen 1977 [VuF 21], S. 439–494), hier S. 126 (446 f.). Zur Sache vgl. ENZENSBERGER: Kirche (wie Anm. 4) S. 7–10; zum Vergleich mit anderen Bistumsgründungen der Zeit vgl. KÉRY: Errichtung (wie Anm. 6) S. 329.
- 8 Vgl. DEÉR: Anspruch (wie Anm. 7) S. 126 (446 f.). Zu den Hintergründen der Ereignisse vgl. Vera v. FALKENHAUSEN: Mileto tra Greci e Normanni, in: *Chiesa e Società nel Mezzogiorno*. Studi in onore di Maria Mariotti, Soverina Mannelli 1999, S. 109–133, hier S. 112–116.
- 9 Zum aggressiven Verhalten Rogers I. gegenüber seinen Gegnern, das auch im weltlichen Bereich nicht mit den Formen der Auseinandersetzung nördlich der Alpen zu vergleichen ist, vgl. zusammenfassend BROEKMANN (wie Anm. 1) S. 113–118.
- 10 Vgl. Graham A. LOUD: The Papacy and the Rulers of Southern Italy, 1058–1198, in: *The Society of Norman Italy*, ed. by Graham A. LOUD/Alex METCALFE, Leiden u. a. 2002, S. 151–184, hier S. 169–175; KAMP: Episkopat (wie Anm. 2) S. 110 f.
- 11 Die Dominanz Rogers II. führte dazu, dass allein solche Kandidaten die Bischofsstühle besteigen konnten, die auch das Wohlgefallen dieses Normannenherrschers fanden, vgl. dazu KAMP: Episkopat (wie Anm. 2) S. 126–129; die unteritalienischen Zustände beschreibt Johannes von Salisbury retrospektiv so: *Rex enim aliorum more tyrannorum ecclesiam terre sue redegerat in servitutem, nec alicubi patiebatur electionem libere celebrari, sed prenominabat quem elegi oporteret, et ita de officiis ecclesiasticis sicut de palatii sui*

und das Legationsmandat für den sizilischen Großgrafen und die späteren Könige. Letzteres hatte Urban II. 1098 erstmalig an Roger I. verliehen¹² – nach Ansicht der Normannen erbrechtlich –, so dass diese Sonderstellung in der Modifikation des Vertrages von Benevent (1156)¹³ fast bis zum Beginn der staufischen Herrschaft in Sizilien reichte. Erst dem unter Legitimationsdruck stehenden Tankred von Lecce und nach dem Tod Heinrichs VI. konnte Cölestin III. eine substantielle Veränderung dieser Vorrechte bewirken¹⁴. Bereits diese Stichpunkte lassen die außerordentliche Stellung des normannischen Herrschers in der unteritalienischen Kirche klar zutage treten.

Zugleich verdeutlicht diese knappe Darstellung den Rahmen politischer Ordnungskonfigurationen, die das Verhältnis von kalabrischen Kirchen und Papsttum prägten und bedingten. Dabei nahm die römische Zentrale königliche Einflussnahmen auf das kirchliche Geschehen hin, die in anderen Regionen Europas heftigste Kritik hervorgerufen hätten. Holzschnittartig könnte man die Situation so charakterisieren: Was nördlich der Alpen als den Prinzipien der gregorianischen Reform widersprechend geißelt und auf schärfste bekämpft wurde, wurde in Unteritalien von den Päpsten akzeptiert oder musste zumindest weitgehend hingenommen werden¹⁵.

muneribus disponebat; ed. The *Historia pontificalis* of John of Salisbury, ed. and transl. by Marjorie CHIBNALL, Oxford 1986 (Oxford Medieval Texts), c. 32 S. 65. Auch nach dem Vertrag von Benevent war der Wille des Königs für die Wahl des Bischofs entscheidend, vgl. DEÉR: Papsttum (wie Anm. 1) S. 258 f.; Horst ENZENSBERGER: Der „böse“ und der „gute“ Wilhelm. Zur Kirchenpolitik der normannischen Könige von Sizilien nach dem Vertrag von Benevent (1156), in: DA 36 (1980) S. 385–432, hier S. 401–409; SCHLICHTE (wie Anm. 1) S. 128–131.

- 12 Dazu immer noch grundlegend DEÉR: Anspruch (wie Anm. 7) S. 118–142 (439–460).
- 13 Ed. *Constitutiones et acta publica imperatorum et regum inde ab a. DCCCCXI usque ad a. MCXCVII* (911–1197), hg. v. Ludwig WEILAND, Hannover 1893 (Nachdr. 2003) (MGH Const. 1), Nr. 413 S. 588–590. Der Vertrag von Benevent sah vor, dass Legationen auf dem Festland zulässig waren (somit auch in Kalabrien), für Sizilien blieben Appellationen an Rom und päpstliche Legationen weiterhin nicht erlaubt. Vgl. ENZENSBERGER: Wilhelm (wie Anm. 11) S. 399–402.
- 14 Tankred hatte den Anspruch auf die apostolische Legation als Entgegenkommen für seine Anerkennung aufgegeben, vgl. Christoph REISINGER: Tankred von Lecce. Normannischer König von Sizilien 1190–1194, Köln u. a. 1992 (Kölner Historische Abhandlungen 38), S. 247–250; Pier Fausto PALUMBO: Tancredi conte di Lecce e re di Sicilia e il tramonto dell'età normanna, Roma 1991 (Istituto per la storia del Mezzogiorno, Biblioteca 2), S. 211 f. Zur Entwicklung im größeren Zusammenhang vgl. DEÉR: Anspruch (wie Anm. 7) S. 118–139 (439–457); DERS.: Papsttum (wie Anm. 1) S. 261–265; zu den Zielen der Kurie und deren Umsetzung unter Cölestin III. vgl. Werner MALECZEK: *Ecclesiae patrimonium speciale*. Sizilien in der päpstlichen Politik des ausgehenden 12. Jahrhunderts, in: Die Staufer im Süden. Sizilien und das Reich, hg. v. Theo KÖLZER, Sigmarining 1996, S. 29–42, bes. S. 37–41.
- 15 Vgl. dazu das treffende Zitat von DEÉR: Anspruch (wie Anm. 7) S. 125 (445 f.): „Wenn unlängst die Privilegierung sizilischer Basilianerklöster durch Roger I., aber unter stillschweigender Zustimmung Urbans II., als eine „den Prinzipien der gregorianischen

Ein Teil des so skizzierten unteritalienischen normannischen Herrschaftsraumes war Kalabrien. Auch wenn es sich dabei nicht von Anfang an um eine homogene Einheit handelte¹⁶. Erst ab den 20er Jahren des 12. Jahrhunderts war Kalabrien unter einem normannischen Herrscher – Roger II. – geeint¹⁷. Mit diesen Einschränkungen soll Kalabrien dennoch als ein geographischer und zugleich politischer Raum behandelt werden. Für diese Region und ihre Kirche werden im Folgenden als Instrumente papaler Durchdringung untersucht: die Verteilung der päpstlichen Urkunden für kalabrische Empfänger, päpstliche Reisen und Legationen, Delegationen und Exekutionsmandate sowie Urteilsbestätigungen durch Rom und Weihen von Äbten und Bischöfen in Rom oder durch päpstliche Bevollmächtigte.

Ich beginne mit den Papsturkunden. Urkunden wurden in der Regel nicht nach Gutdünken durch die päpstliche Kanzlei ausgestellt, sondern von den zukünftigen Empfängern erbeten. Die Initiative ging normalerweise von der Peripherie aus, und die päpstliche Kanzlei reagierte darauf¹⁸. Nicht die Päpste

-
- Reform geradezu ins Gesicht schlagende Regelung“ bezeichnet wurde, so ist die gleiche Feststellung für die Beurteilung der Übertragung der Legatengewalt an den Großgrafen von Sizilien im Jahre 1098 durch denselben Papst in einem noch höheren Grade richtig.“ DEÉR bezieht sich bei seinen Ausführungen auf Walter HOLTZMANN: Papsttum, Normannen und die griechische Kirche, in: *Miscellanea Bibliothecae Herzianae* 18 (1961) S. 69–76, hier S. 74. In diesem Sinne auch HOUBEN: Roger (wie Anm. 1) S. 160 f.
- 16 Es wird schwer fallen, im gesamten unteritalienischen Raum in dieser Zeit eine homogene Einheit zu finden. Die Forschungen der letzten Jahre haben verstärkt die Inhomogenität des unteritalienischen Raumes betont, vgl. jüngst zusammenfassend Hubert HOUBEN: Politische Integration und regionale Identitäten im normannisch-staufischen Königreich Sizilien, in: *Fragen der politischen Integration im mittelalterlichen Europa*, hg. v. Werner MALECZEK, Ostfildern 2005 (VuF 63), S. 171–184, bes. S. 172–175. Doch Kalabrien ist dabei im europäischen Vergleich kein Einzelfall, wie andere Beiträge des Bandes veranschaulichen. Letztlich bleiben diese Räume in gewissem Rahmen stets ein heuristisches Konstrukt. Zur politischen Struktur dieses Raumes in byzantinischer Zeit vgl. Vera v. FALKENHAUSEN: Untersuchungen über die byzantinische Herrschaft in Süditalien vom 9. bis 11. Jahrhundert, Wiesbaden 1967 (Schriften zur Geistesgeschichte des östlichen Europa), S. 5 f., 26–29, 63–65 u. 95–102, zur griechischen Kirche Kalabriens vgl. ebd., S. 148–151. Zu den unterschiedlichen Traditionen der unteritalienischen Kirchen, die auch nach der Vereinigung in einem Königreich unter Roger II. erhalten blieben, vgl. KAMP: Chiese (wie Anm. 5) S. 151–161.
- 17 Im Jahre 1122 erwarb Roger II. auch die nördliche Hälfte Kalabriens hinzu, als Gegenleistung für die Unterstützung seines Lehnsherrn, Herzog Wilhelms von Apulien, vgl. DEÉR: Papsttum (wie Anm. 1) S. 176 f.; HOUBEN: Roger (wie Anm. 1) S. 39–41. Zur Charakterisierung des Vorgehens Rogers in der zeitgenössischen Historiographie vgl. BROEKMANN (wie Anm. 1) S. 120 f.
- 18 Vgl. für die Zeit vor dem Untersuchungszeitraum die grundlegende Arbeit von Hans-Henning KORTÜM: Zur päpstlichen Urkundensprache im frühen Mittelalter. Die päpstlichen Privilegien 896–1046, Sigmaringen 1995 (Beiträge zur Geschichte und Quellenkunde des Mittelalters 17), zusammenfassend S. 425–429; sowie Jochen JOHRENDT: Papsttum und Landeskirchen im Spiegel der päpstlichen Urkunden (896–

ließen von sich aus die Urkundenausfertigung in die Höhe schnellen, sondern die Kirchen vor Ort bemühten sich in immer höherem Maße um Urkunden der Stellvertreter Petri. Als Ursache hat die Forschung maßgeblich die seit den Reformpäpsten von Seiten der römischen Zentrale verstärkte Aufwertung der Papsturkunden als Legitimation für innerkirchliche Handlungskompetenzen und Handlungen benannt¹⁹. Folgt man diesem Ansatz, so ist die Anzahl der ausgestellten Urkunden ein Indikator für die Akzeptanz der vom Papsttum für sich reklamierten Deutungshoheit. Je mehr Urkunden ausgestellt wurden, umso stärker wurde diese akzeptiert, wurde der Anspruch des Papsttums anerkannt, Quelle aller rechtlich sanktionierbarer Handlungen innerhalb der Kirche zu sein. Verkürzt ausgedrückt kann man sagen: Eine hohe Urkundenzahl für eine Empfängerregion deutet auf eine starke Ausrichtung dieser Region auf Rom hin. Umgekehrt kann ein Abnehmen der Urkundendichte – die Überlieferungsproblematik muss dabei stets berücksichtigt werden – eine Entfremdung zwischen den Empfängern und dem Papsttum widerspiegeln. In diesem Fall reduzierte sich das Gewicht, das dem Papsttum im Rechtsraum der Empfänger zukam. Der legitimierenden Wirkung des Papsttums wurde von den Empfängern in ihrer Rechtsgemeinschaft eine geringere Bedeutung zugewiesen. Betrachtet man aus dieser Perspektive die Urkundenproduktion der päpstlichen Kanzlei bis zu Innozenz III. für die gesamte Kirche, so wird man spätestens ab der Jahrhundertwende eine kontinuierliche Zunahme konstatieren²⁰. Aufgeteilt

1946), Hannover 2004 (MGH Studien und Texte 33), bes. S. 12–20. In der späteren Zeit ist der Einfluss der päpstlichen Kanzlei ohne Frage höher, doch auch im 12. Jahrhundert bleibt die Bitte der Petenten in der Regel die Voraussetzung für die Ausstellung einer Urkunde; vgl. für die Mitte des 12. Jahrhunderts Stefan HIRSCHMANN: Die päpstliche Kanzlei und ihre Urkundenproduktion (1141–1159), Frankfurt a. M. u. a. 2001 (Europäische Hochschulschriften, III/913), zusammenfassend S. 373 f.

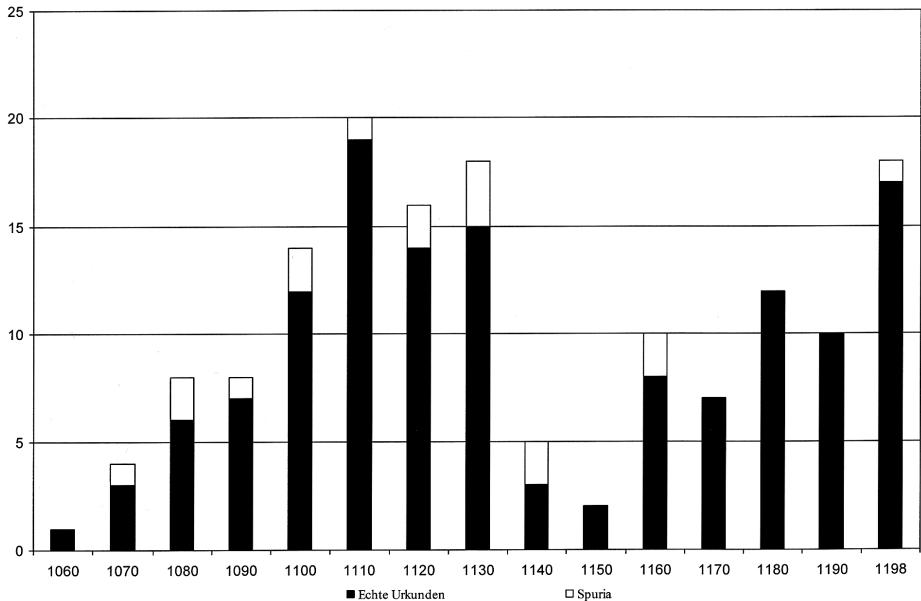
- 19 Vgl. Harald MÜLLER: Päpstliche Delegationsgerichtsbarkeit in der Normandie (12. und frühes 13. Jahrhundert), 2 Bde., Bonn 1997 (Studien und Dokumente zur Gallia Pontificia 4), hier Bd. 1 S. 13 f., sowie die Arbeiten von Rudolf SCHIEFFER: *Motu proprio*. Über die papstgeschichtliche Wende im 11. Jahrhundert, in: HJb 122 (2002) S. 27–41; DERS.: Papsttum und mittelalterliche Welt, in: Hundert Jahre Papsturkundenforschung. Bilanz – Methoden – Perspektiven. Akten eines Kolloquiums zum hundertjährigen Bestehen der Regesta Pontificum Romanorum vom 9.–11. Oktober 1996 in Göttingen, hg. v. Rudolf HIESTAND (AAG, phil.-hist. Kl., 3. Folge 261), Göttingen 2003, S. 373–390, bes. S. 380–390.
- 20 Die folgenden Zahlen fußen auf den Angaben bei Frank Martin BISCHOFF: Urkundenformate im Mittelalter. Größe, Format und Proportionen von Papsturkunden in Zeiten expandierender Schriftlichkeit (11.–13. Jahrhundert), Marburg 1996 (Elementa diplomatica 5), S. 186 f. Dabei handelt es sich sicherlich noch nicht um die endgültigen Zahlen, zumal die Papsturkunden für Frankreich noch nicht vollständig aufgearbeitet sind. Für die Jahre von 1181 bis 1187 ging JL von ca. 1600 Urkunden aus, doch sind durch Vorarbeiten für das Göttinger Papsturkundenwerk und andere Arbeiten heute mindestens 3213 Stücke bekannt, vgl. Przemysław NOWAK: Die Urkundenproduktion der päpstlichen Kanzlei 1181–1187, in: ADipl 49 (2003) S. 91–122, hier S. 91–93.

nach Jahrzehnten schwankte die Zahl zwischen 511 Urkunden für die Jahre 1046 bis 1060 und 606 Urkunden in den 1090er, bevor sie sich im 12. Jahrhundert kontinuierlich steigerte und in den 1180er Jahren bis zu einem Höhepunkt von 4138 Urkunden aufschwang²¹. Nach dem skizzierten Deutungsschema würde diese Steigerung bedeuten: Dem Papsttum als Bezugspunkt der Kirchen kam eine immer wichtigere Rolle zu, die Kirchen richteten sich kontinuierlich auf Rom aus und erbaten folglich immer mehr Urkunden, die ihre eigene Stellung legitimierten. Insgesamt stellt sich die gesamtkirchliche Entwicklung ab der Jahrhundertwende als kontinuierlich dar. Den einmal auf Kurs gebrachten Dampfer konnte so schnell offenbar nichts mehr vom Kurs abbringen. Das in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts entworfene Programm einer zunehmenden Zentralisierung wurde im 12. Jahrhundert planmäßig umgesetzt und von den Kirchen angenommen, so möchte man mit Blick auf die gestiegenen Anzahl der ausgestellten Papsturkunden meinen.

Eine regional differenzierte Analyse relativiert diese scheinbar teleologische Entwicklung. Denn Kalabrien lässt sich nicht recht in dieses stringente Deutungsschema einpassen. Die kalabrischen Empfänger suchten keineswegs in immer höherem Maße in Rom nach Urkunden nach. Nach einer fast kontinuierlichen Steigerung bis in die 20er Jahre des 12. Jahrhunderts mit einem Spitzenwert von 19 Urkunden im Jahrzehnt bis 1110 fiel die Anzahl der ausgefertigten Urkunden auf drei Urkunden in den 1130ern bzw. zwei Urkunden in den 1140ern zurück. Und auch danach wurde der Spitzenwert von 19 Urkunden nicht wieder erreicht²².

Zumal die Zahlen gegen Ende des 12. Jahrhunderts dürften somit noch nach oben zu korrigieren sein.

- 21 Vgl. dazu die Bemerkungen von BISCHOFF (wie Anm. 20) S. 15–33 zum Umfang der Beurkundungstätigkeit sowie die fast gleichzeitig erschienene Arbeit von Rudolf HIESTAND: Die Leistungsfähigkeit der päpstlichen Kanzlei im 12. Jahrhundert mit einem Blick auf den lateinischen Osten, in: Papsturkunde und europäisches Urkundenwesen. Studien zu ihrer formalen und rechtlichen Kohärenz vom 11. bis 15. Jahrhundert, hg. v. Peter HERDE/Hermann JAKOBS, Köln u. a. 1999 (Beih. zum ADipl 7), S. 1–26, mit einer tabellarischen Auflistung der ausgestellten Urkunden für das 12. Jahrhundert auf S. 23. Hiestand berücksichtigte bei seiner Studie die Deperdita nicht und kommt daher zu anderen Zahlen; vgl. ebd. Anm. 1.
- 22 Nach Jahrzehnten verteilt ergeben sich folgende Werte: bis 1060: 1 Urkunde; bis 1070: 3 Urkunden und 1 Spurium; bis 1080: 6 Urkunden und 2 Spuria; bis 1090: 7 Urkunden und 1 Spurium; bis 1100: 12 Urkunden und 2 Spuria; bis 1110: 19 Urkunden und 1 Spurium; bis 1120: 14 Urkunden und 2 Spuria; bis 1130: 15 Urkunden und drei Spuria; bis 1140: 3 Urkunden und zwei Spuria; bis 1150: 2 Urkunden; bis 1160: 8 Urkunden und 2 Spuria; bis 1170: 7 Urkunden; bis 1180: 12 Urkunden; bis 1190: 10 Urkunden; bis 1198: 17 Urkunden und 1 Spurium. Insgesamt liegen somit 136 Urkunden und 17 Spuria vor. Die kalabresische Überlieferung deckt sich damit nicht mit der Überlieferung des gesamten unteritalienischen Raumes, die in den Bänden IP 8–10 enthalten ist; vgl. die Graphik bei BISCHOFF (wie Anm. 20) S. 24. Die Zahlen für Kalabrien beziehen sich auf die Angaben in der IP 10, zum Gesamtunternehmen der



Der abrupte Abfall ist zeitlich noch genauer zu datieren. Nach dem Pontifikat Calixts II. sind in den 20er Jahren nur noch zwei Urkunden für kalabrische Empfänger ausgestellt worden²³. Mit Calixt II. brechen die intensiven Kontakte zwischen einzelnen Kirchen Kalabriens und den Päpsten, die sich in Urkunden widerspiegeln, ab. Die auch noch bis in die 40er Jahre anhaltende Stagnation mag man zunächst damit zu erklären versuchen, dass sich der Normannenherrscher Roger II. im Schisma auf die Seite des später unterlegenen Anaklet II. geschlagen hatte²⁴. Urkunden Innozenz' II., des Papstes, der sich

«Italia Pontificia» vgl. jüngst Rudolf HIESTAND: Die unvollendete Italia Pontificia, in: HIESTAND: Papsturkundenforschung (wie Anm. 19) S. 47–57.

- 23 Es handelt sich um die beiden nicht genau datierbaren Honorius-Urkunden IP 10, S. 82 Nr. *11 für das Bistum Taverna (in den 1160er Jahren nach Catanzaro verlegt) und IP 10, S. 84 Nr. *7 für das in dieser Diözese gelegene Kloster S. Giuliano di Rocca Fallucca.
- 24 Zum Schisma ist immer noch grundlegend die Arbeit von Franz-Josef SCHMALE: Studien zum Schisma des Jahres 1130, Köln u. a. 1961 (Forschungen zur kirchlichen Rechtsgeschichte und zum Kirchenrecht 3), bes. S. 199–203. Vgl. ferner Werner MALECZEK: Das Kardinalskollegium unter Innocenz II. und Anaklet II., in: AHP 19 (1981) S. 27–78; zu den unteritalienischen Verhältnissen vgl. auch Mary STROLL: The Jewish Pope. Ideology and Politics in the Papal Schism of 1130, Leiden u. a. 1987 (Brills Studies in Intellectual History), S. 65 f. u. 78–81. Für die konkreten Auswirkungen ist weniger ergiebig Pier Fausto PALUMBO: I Precedenti, la vicenda romana e le ripercussioni europee dello scisma di Anacleto II, Roma ²1995 (Biblioteca storica 14), S. 61 u. 91; zu den Auswirkungen für die Klöster Unteritaliens vgl. HOUBEN: Venosa (wie Anm. 33) S. 48–52; DERS.: Le istituzioni monastiche del Mezzogiorno all'epoca di Bernardo di Clairvaux,

letztlich durchgesetzt hatte, fehlen in dieser Region. Dass Anaklet – zumal aus der Retrospektive der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts – potentiellen Empfängern als unrechtmäßig erhobener Papst gegolten haben mag, wirkte sich auf die Überlieferungschance seiner Urkunden sicherlich nicht positiv aus²⁵. Um es deutlich zu sagen: Der eine oder andere Empfänger wird seine Anaklet-Urkunden wohl kaum mehr in Rom vorgelegt und tradiert haben. Doch trotz dieser schlechten Überlieferungschance wurden im Regno nicht alle Privilegien Anaklets II. beseitigt²⁶ – es handelt sich damit nicht ausschließlich um ein Überlieferungsproblem, auch wenn der Schwund sicher größer war als unter normalen Umständen. Dass hier überlieferungsunabhängige Faktoren eine entscheidende Rolle spielten, macht die weitere Entwicklung deutlich. Die Zeit des Schismas führte nicht nur zu einer kurzfristigen Unterbrechung der Nachfrage nach Urkunden, an deren Ende man auf gewohntem Niveau fortfuhr, Urkunden zu erbitten und dabei einfach wieder auf dem Level einsetzte, auf dem man sich vor dem Schisma befand²⁷. Das Schisma stellte aus Per-

in: I cistercensi nel mezzogiorno medioevale, Atti del Convegno internazionale di studio in occasione del IX centenario della nascita di Bernardo di Clairvaux (Martano – Latino – Lecce, 25–27 febbraio 1991), a cura di Hubert HOUBEN/Benedetto VETERE, Lecce 1994, S. 73–89 (Wiederabdr. in DERS.: Mezzogiorno normanno-svevo. Monasteri e castelli, ebrei e musulmani, Napoli 1996 [Nuovo Medioevo 52], S. 47–63, hier S. 49–53).

- 25 Vgl. dazu Jochen JOHRENDT: *cum universo clero ac populo eis subiecto, id ipsum eodem modo fecerunt*. Die Anerkennung Alexanders III. in Italien aus der Perspektive der Papsturkundenempfänger, in: QFIAB 84 (2004) S. 38–68, hier S. 46–51. Als Vergleichsfall sei auf die Bologneser Situation im Wibertinischen Schisma verwiesen. Der Bischof von Bologna wechselte erst 1105, also fünf Jahre nach dem Tod Wiberts von Ravenna auf die Seite der gregorianischen Partei. Zusammen mit dem Wechsel sind offenbar alle Dokumente vernichtet worden, die den Bischof als Anhänger der Schismatiker ausweisen könnten, vgl. dazu Antonio Ivan PINI: *Città, Chiesa e culti civici in Bologna medievale*, Bologna 1999 (Biblioteca di storia urbana medievale 12), S. 7–9. Dasselbe ist für das Alexandrinische Schisma vermutet worden, vgl. Werner GOEZ: Zur Geschichte des Alexander-Schismas im nordöstlichen Mittelitalien, in: Von Sacerdotium und Regnum. Geistliche und weltliche Gewalt im frühen Mittelalter. Festschrift für Egon Boshof zum 65. Geburtstag, hg. v. Franz-Reiner ERKENS/Hartmut WOLFF, Köln u. a. 2002 (Passauer Historische Forschungen 12), S. 519–540, hier S. 519 f. Generell hat MÜLLER (wie Anm. 19) Bd. 1 S. 52 f., betont, dass bei Prozessen Urkunden, die den Ausgang des Streites festschreiben, in der Regel „nur im Archiv der im Prozess siegreichen Partei überliefert“ sind. Zur Überlieferung der Papsturkunden in der Mitte des 12. Jahrhunderts vgl. HIRSCHMANN (wie Anm. 18) S. 103–116, bes. S. 104–108.
- 26 Vgl. JOHRENDT: *Clero* (wie Anm. 25) S. 51, zu Überlieferungsbedingungen allgemein Arnold ESCH: Überlieferungs-Chance und Überlieferungs-Zufall als methodisches Problem des Historikers, in: HZ 240 (1985) S. 529–570.
- 27 Ab 1140 gelang es Roger II., den Kontakt zwischen den unteritalienischen Bischöfen und der Kurie weitgehend zu unterbinden. Zumindest lassen sich von 1144 bis 1150 keine päpstlichen Privilegien für unteritalienische Empfänger mehr ermitteln; vgl. KAMP: Episkopat (wie Anm. 2) S. 117 f.

spektive der Urkundenempfänger vielmehr einen tiefen Einschnitt in den Beziehungen der kalabrischen Kirchen zum Papsttum dar, dessen Auswirkungen bis ans Ende des Jahrhunderts reichten. Man könnte vielleicht fragen, ob das Schisma bei den einzelnen Kirchen Kalabriens als prägende Erfahrung fortwirkte und das weitere Verhalten der Urkundenempfänger bedingte. Konnte es ohne Spuren an den Empfängern vorbei gehen, auf den falschen Papst gesetzt zu haben und entscheidende Urkunden von einem retrospektiv als Gegenpapst geltenden Papst²⁸ erhalten zu haben? Welchen Wert maß man päpstlichen Urkunden zu, wenn man erfahren hatte, dass die darin enthaltene Absicherung der eigenen Rechte durch den Verlauf des Schismas entwertet wurde?

Während die Urkundenproduktion der päpstlichen Kanzlei für die Gesamtkirche kontinuierlich anstieg, wurden ihre Schreiber erst am Ende des 12. Jahrhunderts in ähnlichem Umfang für kalabrische Empfänger tätig wie vor dem Schisma. Vor dem Hintergrund der gesamtkirchlichen Entwicklung wird der tiefe Einschnitt noch deutlicher. Im Vergleich zu den Jahren 1071–1080 wurden 100 Jahre später für die Gesamtkirche fast 13mal so viele Urkunden ausgestellt. In Kalabrien erreichte man dagegen 1171–1180 lediglich dasselbe Niveau wie ein Jahrhundert zuvor. Aus der Perspektive der päpstlichen Kanzlei wurde die kalabrische Empfängerlandschaft zu einer Marginalie. Gingen im ersten Jahrzehnt des 12. Jahrhunderts immerhin drei Prozent aller von den Päpsten ausgestellten Urkunden an kalabrische Empfänger, so waren es von 1181 bis 1190 nur noch zwei Promille²⁹. Der Befund überrascht umso mehr, wenn man das enge Verhältnis zwischen Alexander III. und Wilhelm II. berücksichtigt³⁰. Der sizilische König war eine der Hauptstützen Alexanders III. in den Auseinandersetzungen mit Barbarossa und den von ihm favorisierten Gegenpäpsten: Sizilisches Gold half Alexander, das im normannischen Herrschaftsgebiet gelegene Benevent wurde ihm zur Zufluchtsstätte, Wilhelm war an den Verhandlungen in Venedig beteiligt³¹. Diese enge Bindung zwischen

28 Vgl. dazu Michael Edward STOLLER: The Emergence of the Term *Antipapa* in Medieval Usage, in: AHP 23 (1985) S. 43–61, der feststellt, dass der Terminus *antipapa* erst im 14. Jahrhundert häufiger aufträte, im 11. und 12. Jahrhundert hingegen vorrangig der Begriff *pseudopapa* verwendet worden sei. Für Wibert von Ravenna bzw. Clemens (III.) vgl. Jürgen ZIESE: Wibert von Ravenna. Der Gegenpapst Clemens III. (1084–1100), Stuttgart 1982 (Päpste und Papsttum 20), S. 122 f. u. 275.

29 Zur regional unterschiedlichen Verteilung der Papsturkunden im Regno während der Herrschaft Tankreds von Lecce vgl. REISINGER (wie Anm. 14) S. 252 f. Die päpstlichen Urkunden finden sich vor allem in zentralen Herrschaftsgebieten Tankreds.

30 Vgl. SCHLICHTE (wie Anm. 1) S. 131 u. 139 f.

31 Auch die gemeinsame Gegnerschaft Alexanders III. und Wilhelms II. zu Friedrich Barbarossa dürfte Papst und Normannenkönig in vielen Punkten geeint haben. Vgl. dazu Vincenzo D'ALESSANDRO: La politica di Federico Barbarossa nei confronti del regno normanno di Sicilia, in: Federico I Barbarossa e l'Italia nell'ottocentesimo anniversario della sua morte. Atti del convegno Roma 24–26 maggio 1990, a cura di Isa LORI

Herrscher und Papst lässt einen engen Kontakt der kalabrischen Kirche mit der römischen Zentrale vermuten, der durchaus in das Bild einer Zentralisation der Kirche passt³². In dieses Bild würde sich auch die Tatsache gut einfügen, dass immerhin 73 unteritalienische Bischöfe am III. Lateranum teilnahmen³³. Eine auf dieser Oberfläche verharrende Beschreibung könnte leicht zu dem Ergebnis kommen, dass die unteritalienische und damit auch die kalabrische Kirche nach einem Einschnitt durch das Schisma am Ende des 12. Jahrhunderts ebenso wie die anderen Kirchen Europas auf Rom ausgerichtet war. Doch die urkundliche Realität widerspricht der Annahme, dass gute und intensive Kontakte auf oberster und höchster Ebene mit einer realen Zentrierung der Kirche im Sinne einer umfassenden Ausrichtung der einzelnen Kirchen und ihrer Amtsträger auf die römische Zentrale gleichzusetzen seien. Verglichen mit anderen Teilen Europas traten die Kirchen Kalabriens nicht von sich aus in ein immer engeres Verhältnis zu Papsttum und Kurie. Trotz der Übereinstimmung von oberstkirchlicher Spitze und weltlichem Monarchen konnte das Papsttum für kalabrische Empfänger bis zum Ende des 12. Jahrhunderts bei weitem nicht denselben Stellenwert einnehmen wie in anderen Regionen.

Dabei schien die Ausgangssituation für eine enge Verbindung sehr günstig zu sein. Die kalabrische Kirche wandte sich bis zu Calixt II. immer häufiger an Rom, um päpstliche Gunsterweise oder Bestätigungen ihrer rechtlichen Situation zu erhalten. Und umgekehrt kamen auch die Päpste immer wieder in diese Region. Die päpstlichen Reisen stellen sicherlich ein herausragendes Instrument dar, mit dessen Hilfe die Kirchen der bereisten Region an Rom gebunden werden sollten³⁴. Urban II. war auf seiner zweiten Unteritalienreise am 3. Juni

SANFILIPPO, BISI 96 (1990) S. 115–132, hier S. 125; Hubert HOUBEN: Barbarossa und die Normannen. Traditionelle Züge und neue Perspektiven imperialer Süditalienpolitik, in: Friedrich Barbarossa. Handlungsspielräume und Wirkungsweisen des staufischen Kaisers, hg. v. Alfred HAVERKAMP, Sigmaringen 1992 (VuF 40), S. 109–128, hier S. 114; zur Rolle der Normannen bei den Verhandlungen bis hin zum Frieden von Venedig vgl. Johannes LAUDAGE: Alexander III. und Friedrich Barbarossa, Köln u. a. 1997 (Beih. zu J. F. Böhmer, RI 16), S. 205, 213 u. 215 f.; allg. vgl. LOUD: Papacy (wie Anm. 10) S. 152 u. 175 f.; Ian Stuart ROBINSON: The Papacy 1073–1198. Continuity and Innovation, Cambridge 1990, S. 391 f.

32 Dafür spricht auch die veränderte Politik der sizilischen Könige nach dem Vertrag von Benevent, die eine ungestörte oder besser normalisierte Kommunikation zwischen der Kurie und den Bischöfen wieder zuließ; vgl. KAMP: Episkopat (wie Anm. 2) S. 125 f.

33 Vgl. ROBINSON (wie Anm. 31) S. 393.

34 Vgl. dazu HIRSCHMANN (wie Anm. 18) S. 191 f.; Beate SCHILLING: Zur Reise Paschalis' II. nach Norditalien und Frankreich 1106/7, in: Francia 28/1 (2001) S. 115–158; für die Zeit der frühen Reformpäpste vgl. Jochen JOHRENDT: Die Reisen der frühen Reformpäpste – ihre Ursachen und Funktionen, in: RQ 96 (2001) S. 57–96; für das 13. Jahrhundert vgl. jüngst den Beitrag von Tommaso DI CARPEGNA FALCONIERI/Fabio BOVALINO: „Commmovetur sequenti die curia tota“. L'impatto dell'itineranza papale sull'organizzazione ecclesiastica e sulla vita religiosa, in: Itineranza pontificia. La mobilità

1091 in Mileto gewesen³⁵. Dorthin zog im Juli 1101 auch Paschalis II.³⁶ Seine zweite Süditalienreise führte Calixt II. Ende 1121/Anfang 1122 nach Kalabrien³⁷, wo er die Marienkirche in Catanzaro weihte³⁸ und in Crotona eine Synode abhielt, die sich unter anderem mit den Bistumsgrenzen des neu errichteten Bistums Taverna beschäftigte. Und offenbar in Nicastro suchte dieser Papst schließlich auch direkten Kontakt mit Roger II.³⁹ Danach ist kein weiterer Papst

della Curia papale nel Lazio (secoli XII-XIII), a cura di Sandro CAROCCI, Roma 2003 (Nuovi studi storici 61), S. 101–175.

- 35 IP 10 S. 359 Nr. 1. Zum Itinerar des Papstes vgl. auch Hubert HOUBEN: Urbano II e i Normanni (con un'appendice sull'itinerario del papa nel sud), in: DERS.: Mezzogiorno normanno-svevo. Monasteri e castelli, ebrei e musulmani, Napoli 1996 (Nuovo Medioevo 52), S. 115–143, hier S. 136 und die Karte auf S. 141. Zum Verhältnis zwischen Urban II. und den unteritalienischen Normannenherrschern vgl. Alfons BECKER: Papst Urban II. (1088–1099), 2 Bde., Stuttgart 1964/1988 (MGH Schriften 19/1–2), hier Bd. 1 S. 115–120.
- 36 Paschalis II. weilte am 27. Juli 1101 in der Nähe von Mileto (IP 10 S. 69 Nr. 4) und weihte in diesem Monat auch den Hauptaltar der Klosterkirche SS. Trinità in Mileto; vgl. IP 10 S. 145 Nr. 4. Vermutlich in direktem Zusammenhang mit der Weihe hatte Roger I. dem Kloster am 22. Juli 1101 ein Diplom ausgestellt, in dem er die Kirche erneut in seinen Schutz nahm; vgl. Léon-Robert MÉNAGER: L'abbaye bénédictine de la Trinité de Mileto en Calabre, à l'époque normande, in: *Bullettino dell'Archivio Paleografico Italiano*, N. S. 4/5 (1958/59) S. 9–94, hier Nr. 14 S. 45. Zur Sache vgl. auch Carlo SERVATIUS: Paschalis II. (1099–1118), Stuttgart 1979 (Päpste und Papsttum 14) S. 93, sowie v. FALKENHAUSEN: Mileto (wie Anm. 8) S. 118. Irreführend sind die Ausführungen bei LOUD: Papacy (wie Anm. 10) S. 163, sowie DERS.: *Church and Society in the Norman Principality of Capua, 1058–1197*, Oxford 1985, S. 103. In den von ihm in der veralteten Ausgabe benutzen *Annales Beneventani* lässt sich ad a. 1101 nichts zum Kalabrien-Aufenthalt finden. Dort ist allein vom Aufenthalt in Benevent die Rede. Zu benutzen wäre gewesen: *Annales Beneventani*, ed. Ottorino BERTOLINI, Roma 1923 (BISI 42) S. 1–163.
- 37 Zu den politischen Hintergründen der Reise vgl. DEÉR: Papsttum (wie Anm. 1) S. 171–174; HOUBEN: Roger (wie Anm. 1) S. 38 f. Zum Itinerar Calixts II. vgl. Beate SCHILLING: Guido von Vienne – Papst Calixt II. Hannover 1998 (MGH Schriften 45), S. 706–716 sowie S. 725 Karte 5; Mary STROLL: Calixt II (1119–1124): A Pope born to rule, Leiden u.a 2004 (Studies in the History of Christian Traditions 116), S. 341–351.
- 38 SCHILLING: Guido (wie Anm. 37) S. 495 f. u. 711, hält die Nachricht der Weihe offenbar für echt und allein den Ablass für verfälscht. Zur Ablasspraxis bei Calixt II. vgl. Nikolaus PAULUS: *Geschichte des Ablasses im Mittelalter*, 3 Bde., Darmstadt 2000, hier Bd. 1 S. 64 f. Die Nachricht, dass Calixt II. in Mileto die Kirche SS. Trinità geweiht habe, ist eine Fälschung, vgl. IP 10 S. 146 Nr. †6, ebenso die Nachricht über die Weihe der Kirche S. Maria de Turri, vgl. IP 10 S. 73 Nr. †*17. Vgl. zur Weihe von S. Maria de Turri SCHILLING S. 712.
- 39 Vgl. dazu SCHILLING: Guido (wie Anm. 37) S. 491–497. Zur Synode von Crotona jüngst Georg GRESSER: *Die Synoden und Konzilien in der Zeit des Reformpapsttums in Deutschland und Italien von Leo IX. bis Calixt II. 1049–1123*, Paderborn u. a. 2006 (Konziliengeschichte, Reihe A: Darstellungen), S. 470, jedoch allein auf Schilling fußend, wobei deren differenziertes Urteil zum Ergebnis der Reise nicht übernommen

in Kalabrien nachzuweisen. Die direkte päpstliche Präsenz durch die physische Person des Papstes endete mit Calixt II. Der Erfolg der Reisen ist aus der Retrospektive als eher bescheiden zu betrachten⁴⁰.

Nicht ganz so hart ist der Einschnitt bei den päpstlichen Legaten, die in Stellvertretung für den Papst nach Kalabrien reisten⁴¹. Das bereits erwähnte 1098 von Urban II. an Roger I. verliehene Legationsprivileg erstreckte sich ausschließlich auf Sizilien⁴². Zwar hatte zumal Roger II. versucht, auch in Kalabrien und weiteren Teilen des Festlandes Legationen gegen seinen Willen zu unterbinden. Doch die Position Roms war klar: Das Legationsprivileg galt ausschließlich für Sizilien⁴³. Und dennoch lassen sich nur wenige Belege eines direkten Einwirkens von päpstlichen Legaten in kirchliche Belange Kalabriens zusammentragen. Bereits unter Nikolaus II. trat Erzbischof Arnulf von Cosenza als *vicarius der sancta Romana ecclesia* auf⁴⁴. Zunächst ist er in dieser Funktion jedoch vermutlich nicht in Kalabrien zu fassen, sondern erhielt den Auftrag, für die Einsetzung eines neuen und geeigneten Hirten in den basilikanischen Bis-

wurde. Zum Aufenthalt in Nicastro vgl. SCHILLING S. 495–497, die Nicastro jedoch falsch und darin wohl Deér folgend mit Rocca Falluca in der Nähe von Catanzaro identifiziert. Es dürfte sich jedoch um die später als Rocca Angitola bezeichnete und von Roger I. errichtete Befestigungsanlage gehandelt haben, die seit dem Erdbeben von 1783 völlig zerstört ist, vgl. Vera v. FALKENHAUSEN: Rocca Niceforo: un castello normanno in Calabria, in: Bollettino della Badia Greca di Grottaferrata N. S. 54 (2000) S. 227–237, bes. S. 229–231.

40 So bereits KAMP: Episkopat (wie Anm. 2) S. 102 f.

41 Zu den Legaten als päpstlichem Instrument zur Durchdringung der Kirche siehe den Beitrag von Claudia ZEY in diesem Band.

42 Vgl. DEÉR: Anspruch (wie Anm. 7) S. 118–123 (439–444); das Privileg selbst ist JL 5706, IP 8 S. 25 Nr. 81.

43 Vgl. DEÉR: Anspruch (wie Anm. 7) S. 133 f. (452 f.); zum Versuch Paschalis' II., das Legationsprivileg zugunsten Roms umzuinterpretieren bereits Erich CASPAR: Roger II. (1101–1154) und die Gründung der normannisch-sicilischen Monarchie, Innsbruck 1904, S. 51 f.; ferner SERVATIUS (wie Anm. 36) S. 93–95; Glauco Maria CANTARELLA: Pasquale II e il suo tempo, Napoli 1997 (Novo Medioevo 54), S. 80 f. Zur stark primatialen Amtsauffassung Paschalis' II. vgl. Uta-Renate BLUMENTHAL: Paschal II and the Roman Primacy, in: AHP 16 (1978) S. 67–92.

44 IP 10 S. 112 Nr. *4. Die Nachricht stammt aus dem Anonymus Barensis, ed. Ludovico A. MURATORI, in: MURATORI, Milano 1724, ad a. 1063: *Venit Arnolfus archiepiscopus vicarium [sic] pape Alexander [sic] et fecit synodum (bari) foras in s. Nichoalo, qui vocitatur de episcopis*. Als *vicarius domini Urbani papae* wird er auch in zwei Urkunden Rogers I. von 1096 und 1099 bezeichnet; vgl. Hans-Walter KLEWITZ: Studien über die Wiederherstellung der römischen Kirche in Süditalien durch das Reformpapsttum, in: QFIAB 25 (1934/35) S. 105–157 (Wiederabdr. in: DERS.: Reformpapsttum und Kardinalskolleg, Darmstadt 1957, S. 135–206, hier S. 159 mit Anm. 90). Die beiden Urkunden sind heute leider verloren gegangen, vgl. Julia BECKER: Die griechischen und lateinischen Urkunden Graf Rogers I. von Sizilien, in: QFIAB 84 (2004) S. 1–37, hier S. 14 f.

tütern Montepeloso (Irsina) und Tricario Sorge zu tragen⁴⁵. Welche Gebiete der Amtsbereich des Vikariates umfasste, ist nicht klar. Da Arnulf hier jedoch außerhalb seiner eigenen Kirchenprovinz Cosenza als Vikar auftritt, scheint sich sein Vikariat geographisch über diese Kirchenprovinz hinaus erstreckt zu haben. Vermutlich in seiner Eigenschaft als *vicarius sanctae Romanae ecclesiae* wird Arnulf auch den Auftrag zur Weihe des kalabresischen Klosters S. Maria Martina erhalten haben. Alexander II. übertrug ihm dabei nicht nur die Weihe, sondern auch den Schutz des Klosters, das auf diese Weise vor Rechts- und Besitzentfremdungen bewahrt werden sollte⁴⁶. Als weiterer *vicarius* erscheint unter Urban II. Sasso, der Bischof von Cassano. 1096 ist er in dieser Eigenschaft in Kalabrien tätig, nämlich bei der Erhebung des Johannes von Nichioforo zum Bischof von Squillace⁴⁷. Ein Vikariat in Kalabrien war somit keine einmalige Episode und nicht an einen besonderen Sitz gebunden. Ob beide Vikariate von Kompetenzen und geographischer Ausdehnung her identisch waren, kann nicht geklärt werden. Die Verleihung an den Erzbischof von Cosenza könnte sich eher an ein älteres Modell der Vikariate angelehnt haben, die Verleihung an einen Suffraganbischof würde eher einer aus der Zeit Gregors VII. bestens bekannten Verfahrensweise entsprechen⁴⁸. In der Folgezeit sind jedoch keine weiteren Vikare in Kalabrien nachzuweisen. Da es sich um ein klar von Rom eingesetztes Instrument handelt, ist hier ein Wechsel in den Mitteln der Durchdringung der Kirche zu vermuten. Das Instrument des Vikariates wurde in Kalabrien im 12. Jahrhundert nicht mehr angewendet, und als letzten Legaten der aus dem lokalen Klerus stammte, wäre von seinem Tätigkeitsprofil her Lanuinus zu nennen, ein Schüler Brunos des Kartäusers, der sein Nachfolger wurde und

45 So die Nachricht in IP 9 S. 473 Nr. *2. Diesen Auftrag habe Arnulf zusammen mit Erzbischof Godanus von Acerenza erhalten, was jedoch sicherlich eine Interpolation ist, da es Godanus nicht gegeben haben dürfte, vgl. dazu Hubert HOUBEN: Il privilegio di Alessandro II per l'archivescovo Arnaldo di Acerenza (JL 4647), in: RSCI 53 (1999) S. 109–118, bes. S. 111–113; DERS.: Acerenza, metropoli ecclesiastica della Basilicata normanno-sveva, in: La cattedrale di Acerenza, Mille anni di storia, a cura di Pina BELLÌ D'ELIA/Clara GELAO, Venosa 1999, S. 21–32, bes. S. 21 f.

46 IP 10 S. 91 Nr. 1 bzw. S. 112 Nr. 5, ed. Samuel LOEWENFELD: Epistolae pontificum Romanorum ineditae, Leipzig 1885, Nr. 102 S. 51. Sinn und Zweck der Handlungen Arnulfs beschreibt Alexander II. abschließend so: *Sic enim volumus monasterium apostolica auctoritate firmari*. Arnulf sollte kraft apostolischer Autorität handeln.

47 IP 10 S. 27 Nr. 1 bzw. S. 60 Nr. 9. Die Nachricht stammt aus einer Urkunde Rogers I., ed. Ferdinando UGHELLI, Italia Sacra, Editio secunda, Bd. 9, Venetiis 1721, Sp. 426, in der zur Erhebung des Johannes ausgeführt wird, dass sie *consilio Cassanensis episcopi Saxonis et vicarii d[omini] Urbani pape* und anderer erfolgt sei. Zu Johannes vgl. auch v. FALKENHAUSEN: Mileto (wie Anm. 8) S. 116 u. 121.

48 Vgl. dazu am Beispiel des Reichs nördlich der Alpen JOHRENDT: Papsttum (wie Anm. 18) S. 182–192, für Italien vgl. ebd. S. 194–196.

unter Paschalis II. mit unterschiedlichen Aufgaben betraut wurde⁴⁹. Mit ihm endet die Einsetzung von lokalen Amtsträgern als Legaten.

Die erste Legation eines Kardinals fand wohl erst 1119 statt. Calixt II. beauftragte den Kardinalpriester Desiderius von S. Prassede mit der Begutachtung der Situation in Taverna, wo ein neues Bistum errichtet werden sollte⁵⁰. Vermutlich 1121 ist eine Legation des Kardinalpriesters Hugo von SS. Apostoli nach Kalabrien anzusetzen, der im Auftrag desselben Papstes zwischen Roger II. und dem Papst vermitteln sollte⁵¹. Ob Hugo tatsächlich kalabrischen Boden betrat, ist jedoch unklar⁵². Ebenso wie bei den Urkunden bildet das Schisma von

-
- 49 Es handelt sich meines Erachtens nicht um Tätigkeiten, die Lanuinus ausschließlich als Delegat erledigte, auch wenn manche Bereiche sicherlich als Delegation aufzufassen sind. Als Aufträge wären zu nennen: Die Schlichtung von Streitigkeiten zwischen dem Bischof von Mileto und den Mönchen von S. Angelo (IP 10 S. 140 Nr. 10 bzw. S. 72 Nr. 15: Falls keine Einigung durch Lanuinus herbeigeführt werden kann, so sollen die Kontrahenten in Rom erscheinen), dafür zu sorgen, dass sich der Abt von S. Giuliano in Rom meldet (IP 10 S. 83 Nr. 1 bzw. S. 69 Nr. 5) bzw. sich bezüglich der Vorwürfe gegen ihn rechtfertigt (IP 10 S. 83 Nr. 2 bzw. S. 70 Nr. 8), zusammen mit der Gräfin Adelasia und anderen Adeligen die Wahl des Bischofs von Mileto in positivem Sinne voranzutreiben (IP 10 S. 139 Nr. 9 bzw. S. 70 Nr. 8, ed. MIGNE PL 163 Sp. 124 Nr. 109, hier Sp. 125 A: *Volumus ergo ut eos comitissam, et bonos barones convenias, et ipsos vice nostra ad pastoris electionem commoneas ... in his omnibus nostras vices sollicitus, et plenius habere te volumus*; vgl. dazu SERVATIUS [wie Anm. 36] S. 93), den Abt von S. Eufemia zur Amtsaufgabe zu bewegen (IP 10 S. 33 Nr. 2 bzw. S. 70 Nr. 8, falls sich der Abt weigert, sein Abbatat aufzugeben, überträgt Paschalis Lanuinus das Recht, diesen zu exkommunizieren), in S. Giuliano für die Wahl eines geeigneten Abtes zu sorgen (IP 10 S. 83 Nr. 3 bzw. S. 70 Nr. 9 u. S. 71 Nr. 10) und schließlich zusammen mit Erzbischof Rangerius von Reggio Calabria und Abt Hubert von S. Eufemia die Simonievorwürfe gegen den Erzbischof Walter von Palermo zu untersuchen (IP 10 S. 22 Nr. 18 bzw. S. 33 Nr. 4 bzw. S. 71 Nr. 11). Zur Person des Lanuinus vgl. Pietro DE LEO: La Certosa di Calabria alla morte di Bruno di Colonia, in: San Bruno di Colonia: un eremita tra Oriente e Occidente, a cura di Pietro DE LEO, Soveria Mannelli 2004, S. 47–60, hier S. 51–53; HOUBEN: Istituzioni (wie Anm. 24) S. 54. Er wurde nach dem Tod Brunos dessen Nachfolger als Vorsteher der Kartause und von 1101 bis 1116 *magister eremitorum*.
- 50 IP 10 S. 79 Nr. *2; SCHILLING: Guido (wie Anm. 37) S. 493; STROLL: Calixtus (wie Anm. 37) S. 346. Zur Sache siehe auch oben S. 246 f.; zu Desiderius vgl. Rudolf HÜLS: Kardinäle, Klerus und Kirchen Roms 1049–1130, Tübingen 1977 (Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom 48), S. 197 f. Nr. 4.
- 51 Ziel der Legation war es, die Expansionsversuche Rogers II. in das Territorium Herzog Wilhelms von Apulien, konkret in das nördliche Kalabrien, zu stoppen. Vgl. DEÉR: Papsttum (wie Anm. 1) S. 172 f.; SCHILLING: Guido (wie Anm. 37) S. 493–499; STROLL: Calixtus (wie Anm. 37) S. 347; zur Person Hugos vgl. HÜLS (wie Anm. 51) S. 151 f. Nr. 4.
- 52 Der «Liber Pontificalis», die einzige Quelle zu dieser Legation führt lediglich aus: *domnus papa ad eum [i. e. Roger] ut ab obsidione cesserat domnum Hugonem Cardinalem direxit. Ivit cardinalis et infecto negotio rediit*, Le Liber pontificalis. Texte, introduction et commentaire par l'abbé Louis DUCHESNE, Bd. 2, Paris 1892 (Bibliothèque des Écoles françaises d'Athènes et de Rome 3/2), S. 322 Z. 30 f. Was sich genau hinter der For-

1130 auch bei den Legationen eine tiefe Zäsur in der Entwicklung. Die nächsten Legaten nach Hugo sind erst im November 1166 in Kalabrien anzutreffen – auf der Durchreise. Kardinalbischof Bernhard von Porto und S. Rufina sowie Kardinaldiakon Manfred von S. Gregorio in Velabro weihten auf der Rückreise von Sizilien nach Rom in Mileto den Hauptaltar der Klosterkirche SS. Trinità⁵³. Im Frühjahr 1195 ernannte Cölestin III. Petrus Capuanus zum Legaten für das Regno⁵⁴. Mit Petrus Capuanus für den weder Handlungen noch Aufenthalte in Kalabrien nachzuweisen sind⁵⁵, enden die Nachrichten über Legaten im Untersuchungszeitraum.

Nach einem Höhepunkt der Legationstätigkeit bis zu Calixt II. folgte die weitere Entwicklung in Kalabrien erneut einem anderen Weg als in der Gesamtkirche, ja sogar als in anderen Teilen des Regno, in denen auch nach Calixt II. durchaus noch Legaten mit kirchenpolitischen Aufträgen tätig waren⁵⁶. Verglichen mit der Entwicklung im Bereich nördlich des Kirchenstaates, wo allein für den Zeitraum von 1181 bis 1198 mindestens 65 unterschiedliche Handlungen von Legaten nachzuweisen sind⁵⁷, kann man wohl eher von einer Trendwende am Beginn des 12. Jahrhunderts sprechen. Gemessen an der ge-

mulierung *infesto negotio* verbirgt, ist nicht zu sagen. Dass der Kardinallegat Hugo Roger II. tatsächlich bei Niceforo getroffen hat, kann man meines Erachtens daraus nicht ableiten, in diesem Sinne auch IP 8 S. 32 Nr. *115. Anders hingegen SCHILLING: Guido (wie Anm. 37) S. 494 u. 711, die von einem Aufenthalt in Niceforo ausgeht. Kirchliche Handlungen sind nicht zu fassen, so auch DEÉR: Anspruch (wie Anm. 7) S. 134 (452 f.), der die Legationen im Machtbereich Rogers II. auch nach Calixt II. durchaus nennt, ihnen aber bis 1150 einen rein politischen Charakter zuschreibt. Die Legaten seien nicht als kirchliche Vertreter des Papstes, sondern „nur in diplomatischer Mission, nicht als Vertreter des Papstes gegenüber der Landeskirche“ im Regno aufgetreten; in diesem Sinne bereits CASPAR: Roger (wie Anm. 43) S. 56.

- 53 IP 10 S. 148 Nr. 12, zur Sache vgl. Werner OHNSORGE: Die Legaten Alexanders III. im ersten Jahrzehnt seines Pontifikates (1159–1169), Berlin 1928 (Historische Studien 175), S. 96, sowie Stefan WEISS: Die Urkunden der päpstlichen Legaten von Leo IX. bis Cölestin III. (1049–1198), Köln u. a. 1995 (Beih. zu J. F. Böhmer, RI 13), S. 169.
- 54 Vgl. dazu Ina FRIEDLÄNDER: Die päpstlichen Legaten in Deutschland und Italien am Ende des XII. Jahrhunderts (1181–1198), Berlin 1928 (Historische Studien 177), S. 85 f., sowie ausführlich Werner MALECZEK: Pietro Capuano. Patrizio amalfitano, Cardinale, Legato alla Quarta Crociata, Teologo († 1214), edizione riveduta ed aggiornata dall'autore, traduzione e cura di Fulvio DELLE DONNE, Amalfi 1997 (Biblioteca Amalfitana 2), S. 54–59.
- 55 Drei Legationshandlungen des Petrus Capuanus sind nachzuweisen, vgl. MALECZEK: Pietro (wie Anm. 54) S. 59 f. Sie stehen in keinem direkten Bezug zu Kalabrien oder kalabrischen Kirchen.
- 56 Als weitere Legationen in den Bereich des Regno, Benevent stets ausgenommen, sind nachzuweisen: Sommer 1188 nach Sizilien, Juni 1192 nach Alba in den Abruzzen, Juni 1192 eine Legation des Kardinaldiakons von S. Niccolo nach Neapel; vgl. FRIEDLÄNDER (wie Anm. 54) S. 56–58, 79 f.
- 57 Vgl. die Übersicht bei FRIEDLÄNDER (wie Anm. 54) S. 143–154.

samtkirchlichen Entwicklung geht die kalabrische Kirche damit erneut andere Wege.

Das nächste zu behandelnde Instrument sind die Delegationen bzw. direkte Handlungsanweisungen des Papstes an kirchliche Amtsträger in Form von Mandaten⁵⁸. Der einzige klare Fall einer Delegation ist die Untersuchung der Simonievorwürfe gegen den Erzbischof Gualterius von Palermo durch den Erzbischof Roger von Reggio Calabria und drei weitere delegierte Richter, darunter auch der bereits als Legat fassbare Lanuinus. Paschalis II. beauftragte sie zu Beginn des Jahres 1111 mit der Untersuchung, die – vermutlich im Rahmen einer Synode – mit dem Freispruch des palermitanischen Erzbischofs endete⁵⁹. Weitere Spuren von delegierten Richtern sind nicht zu fassen.

In wesentlich größerem Umfang gewährt die Überlieferung hingegen Einblick in Mandate an kirchliche Amtsträger. Die Kirchen Kalabriens appellierten durchaus an Rom, so wie Bischof Hugo von Squillace, der sich bei Papst Cölestin III. 1196 darüber beschwerte, dass einige Barone die Auszahlung des dem Bischof zustehenden Zehnten verweigerten. Cölestin bestätigte umgehend die Position des Bischofs⁶⁰. Ebenso direkt reagierte er auf eine Anfrage des Bischofs von Mileto, den er beauftragte, eine unrechtmäßig geschlossene Ehe zu annullieren und den Kleriker, der diese Ehe geschlossen hatte, zu degradieren⁶¹. Im Untersuchungszeitraum erteilen die Päpste 21mal derartige Handlungsanweisungen, die eine Beschwerde in Rom voraussetzen. Darunter befinden sich drei Beantwortungen von allgemeinen Anfragen ohne direkte Handlungsanweisungen⁶². Das erste Schreiben, das im Sinne eines Exekutionsmandates

58 Zu den delegierten Richtern siehe den Beitrag von Harald MÜLLER in diesem Band.

59 Die an der Untersuchung beteiligten Personen sind Erzbischof Rangerius von Reggio Calabria, Abt Hubert von S. Eufemia, Lanuinus von S. Maria de Turri und Bischof Ansgar von Catania sowie 12 namentlich nicht genannte Bischöfe; IP 10 S. 22 Nr. 18 bzw. S. 229 Nr. 22, Edition des Auftrags Paschalis' II. bei Paul HINSCHIUS: Über Pseudo-Isodor-Handschriften und Kanonensammlungen in spanischen Bibliotheken, in: ZKR 3 (1863) S. 122–146, hier S. 142 f.: *quoniam quidem in ea vobis vices nostras commisimus*. Ebd. S. 143 die Sentenz der Delegaten, in der die Zustimmung von 12 Bischöfen erwähnt wird. Vgl. SERVATIUS (wie Anm. 36) S. 96 f.; HOUBEN: Roger (wie Anm. 1) S. 33.

60 IP 10 S. 61 f. Nr. *15 und 16; der aus Oberitalien stammende *Hugo de Racaneto* ist ab dem 9. April 1196 als Bischof von Squillace nachzuweisen. Zu ihm und zur Auseinandersetzung um den Zehnt vgl. KAMP: Kirche (wie Anm. 2) Bd. 2 S. 985 f. Weitere Kontakte Hugos mit Rom sind nicht bekannt.

61 Vgl. IP 10 S. 141 Nr. 15, zur Überlieferung vgl. Walter HOLTZMANN: Kanonistische Ergänzungen zur Italia Pontificia V-X, in: QFIAB 38 (1958) S. 67–175, hier Nr. 214 S. 158. Der Name des Bischofs ist nicht zu rekonstruieren; vgl. KAMP: Kirche (wie Anm. 2) S. 818 mit Anm. 13.

62 IP 10 S. 114 Nr. 8 an den Erzbischof von Cosenza: Alexander III. beantwortet eine Anfrage, wie mit Klerikern umzugehen sei, die vor dem Empfang der Weihen mit einer Frau den Beischlaf ausgeübt hätten; IP 10 S. 114 Nr. 9 an den Erzbischof von Cosenza:

aufzufassen ist, liegt für das Jahr 1101 vor. Bis 1110 sind drei, bis 1122 acht, während des 22jährigen Pontifikates Alexanders III. insgesamt fünf, in den weiteren 80er Jahren zwei und bis 1198 nochmals zwei nachzuweisen. Für die zentrale Fragestellung, wie die Päpste die Kirche Kalabriens durchdrangen, ist also auch für direkte Handlungsanweisungen keine Zunahme päpstlichen Einwirkens festzustellen. Vielmehr ist am Ende des 12. Jahrhunderts wie bei den Urkunden das Niveau der Zeit Calixts II. erreicht.

Neu für den kalabrischen Raum des Hochmittelalters ist hingegen die mit Alexander III. einsetzende Bestätigung von Schiedssprüchen kirchlicher Amtsträger durch den Papst. Auch sie sind ein Indikator für das Maß der Ausrichtung einer Region auf Rom. Ein gefundener Kompromiss sollte durch die Bestätigung des Papstes abgesichert werden. Diese zusätzliche Sanktionierung war umso wahrscheinlicher, je geringer das Gewicht des Schiedsrichters und je höher das der römischen Zentrale von den Streitparteien eingestuft wurde. Die Initiative dürfte auch hier wieder von der Peripherie ausgegangen sein. Nachweisbar werden derartige Bestätigungen bei kalabrischen Empfängern erst in den beiden letzten Jahrzehnten des 12. Jahrhunderts. Quantitativ lässt sich wenig zu diesen Bestätigungen sagen, doch sind sie ein deutliches Signal für eine qualitative Aufwertung des Papsttums, dessen Instrumente nun auf kalabrische Initiative hin auch in diesem Raum zur Anwendung kamen.

Ein bisher meines Erachtens noch wenig beachtetes Moment der Bindung von Kirchen an Rom ist die Weihe von kirchlichen Amtsinhabern oder Kirchen durch den Papst oder päpstliche Beauftragte⁶³. Auf den ersten Blick mag man

Alexander III. beantwortet die Frage, ob verheirateten Witwen der Segen zu verweigern sei, indem er dies bejaht; IP 10 S. 106 Nr. 2 an die Mönche von S. Maria del Partir: Cölestin III. beantwortet eine Anfrage zu Gewohnheiten der Mönche.

- 63 Zu den Weihen von Bischöfen und Äbten vgl. allgemein Hans ERICH FEINE: *Kirchliche Rechtsgeschichte. Die katholische Kirche*, Köln u. a. 1964, S. 391 f.; Willibald M. PLÖCHL: *Geschichte des Kirchenrechts*, Bd. 2, Wien u. a. 1955, S. 251–267. Welch entscheidende Bedeutung die zeitgenössische Kanonistik den Weihen zumaß, betont Rober L. BENSON: *The Bishop-elect. A Study in Medieval Ecclesiastical Office*, Princeton N. J. 1968, S. 96 f., mit dem Verweis auf Gratian und Rufinus. Für die Bedeutung der Weihen als Mittel der Ausrichtung auf Rom vgl. am Beispiel des Schismas von 1130 SCHMALE (wie Anm. 24) S. 212 f., der auf die Weihen als Mittel zur Festigung und Demonstration der Oboedienz hingewiesen hat. Bereits Gregor VII. maß den Weihen durch den Papst große Bedeutung zu, so dass zwei der 27 Sätze des «*Dictatus papae*» sich auf die Weihen beziehen, vgl. Register Gregors VII. (wie Anm. 7) II/55a S. 205 Z. 1–5: *XIII. Quod de omni ecclesia quocunque voluerit clericum valeat ordinare. XV. Quod ab illo ordinatus alii ecclesie preesse potest, sed non militare; et quod ab aliquo episcopo non debet superiorem gradum accipere*. Dass Gregor von seinem letzten Kontrollrecht der Wahl von Bischöfen durchaus auch gegen die Wahl durch Volk und Klerus Gebrauch machte und seine Wahl durch eine persönliche Weihe bekräftigte, belegt der Fall des Elekten von Dol, den Gregor als ungeeignet verwarf und einen seiner Begleiter zum Bischof weihte. Vgl. dazu Register Gregors, Nrr. IV/4 f., IV/17 sowie V/22, V/23. Zur Bedeutung der Weihen in Rom für Gregor VII vgl. Uta-Renate BLU-

diesen Weihen durch den Papst keine besondere Bedeutung zurechnen, denn sie scheinen stets vorgekommen zu sein und nicht unter die Kategorie der Instrumente zu fallen, die die Päpste zur Durchdringung der Kirche anwenden konnten. Nicht nur Bischöfe, sondern auch Kirchen außerhalb Roms wurden immer wieder durch Päpste und deren Legaten geweiht. Es sei an die Reise Leos IX. nach Reims zur Weihe der Remigiuskirche erinnert, die zumindest für den Anfang des Untersuchungszeitraums eine der bekanntesten Weihen nördlich der Alpen ist. Kirchen wurden durch diese Weihen besonders hervorgehoben und ausgezeichnet⁶⁴. Die Weihe von Äbten und Bischöfen hatte neben dieser auszeichnenden aber noch eine weitere Komponente. Der Elekt wurde durch die päpstliche Weihe nicht nur hervorgehoben, sondern er wurde auf diese Weise durch den Stellvertreter Petri auch kontrolliert⁶⁵. Indem die Päpste sich das Recht vorbehielten, den Amtsinhaber zu weihen, behielten sie sich auch vor, die Idoneität des Kandidaten zu überprüfen und diesen im Notfall zu verwerfen. Sicherlich ist genau dieser Gedanke einer Überprüfung der Eignung eines Kandidaten dahinter zu vermuten, wenn Paschalis II. an den bereits erwähnten Lanuinus schrieb, er möge in S. Giuliano für die Wahl eines neuen Abtes sorgen und den Elekten anschließend nach Rom schicken, damit er dort vom Papst die Weihe erhalte⁶⁶. Und auch bei den Auseinandersetzungen um die Interpretation des Konkordats von Benevent (1156) spielen die Weihen als päpstliches Kontrollinstrument eine nicht zu vernachlässigende Rolle. Alexander III. wies 1166 in einem Brief an den König von Sizilien darauf hin, dass die Elekten Siziliens zu ihrer Weihe nach Rom zu kommen hätten⁶⁷. Zwar hatte Alexander III. mit

MENTHAL: Gregor VII. Papst zwischen Canossa und Kirchenreform, Darmstadt 2001 (Gestalten des Mittelalters und der Renaissance), S. 244–248.

- 64 In diesem Sinne ist wohl auch die gefälschte Nachricht zu werten, dass Calixt II. im Januar 1122 die Kirche S. Maria de Turri geweiht habe, vgl. IP 10 S. 73 Nr. †*17. Der Papst befand sich zu diesem Zeitpunkt tatsächlich in Kalabrien, vgl. SCHILLING: Guido (wie Anm. 37) S. 712, die zur Altarweihe ausführt: Sie „entbehrt jeder echten Grundlage“.
- 65 Vgl. die Urkunde Gregors VII. für den Bischof Arnulf von Mileto, IP 10 S. 138 Nr. 3, ed. Leo SANTIFALLER: Quellen und Forschungen zum Urkunden- und Kanzleiwesen Papst Gregors VII., Città del Vaticano 1957 (StT 190), Nr. 196 S. 226: *ut sicut tu a nobis ita tui successores a Romano pontifice semper debeant ordinari*.
- 66 IP 10 S. 83 Nr. 3 bzw. IP 10 S. 70 Nr. 9, ed. MIGNE PL 163 Sp. 137 Nr. 125, hier Sp. 138 A: *Stude ergo fili, ut iuxta B. Benedicti regulam in b. Iuliuani coenobio abbas eligatur, quem ad nos consecrandum, largiente domino, destinabis*.
- 67 IP 8 S. 51 Nr. *196, erwähnt wird der Brief Alexanders III. bei La historia o liber de regno Sicilie e la epistola ad Petrum Panormitane ecclesie thesaurarium di Ugo Falcando, ed. Giovanni Battista SIRAGUSA, Roma 1897 (Fonti [22]), c. 26 S. 102, der dieses Schreiben Alexanders auf die Einflüsterungen des päpstlichen Legaten Kardinalpresbyter Johannes von SS. Giovanni e Paolo zurückführte, den er als *harum machinationum princeps* bezeichnet (ebd. Z. 18 f.). Zur Person des Johannes vgl. Barbara ZENKER: Die Mitglieder des Kardinalkollegiums von 1130 bis 1159, Würzburg 1964 (Diss. masch.), S. 137–139; zur Sache vgl. OHNSORGE (wie Anm. 53) S. 100 f.

seinem Ansinnen keinen Erfolg, aber das Schreiben demonstriert, dass die römische Zentrale dieses Instrument als Mittel durchaus einzusetzen gedachte, auch wenn ihr dabei wenig Erfolg beschieden war⁶⁸.

Im Folgenden möchte ich danach fragen, wann Päpste Weihen von Kirchen und Bischöfen bzw. Äbten in Kalabrien spendeten und wann in kalabrischen Privilegien festgelegt wurde, dass allein der Stellvertreter Petri oder dessen Beauftragte diese Weihen durchführen durften. Das Gebot, dass der Abt eines Klosters oder der Bischof einer Kirche allein vom Papst zu weihen sei, lässt sich von 1067 bis 1188 bei fünf Empfängern nachweisen: für den Bischof von Squillace, den Bischof von Mileto, den Abt der Zisterze S. Maria de Sambucina in der Diözese Bisignano, den Abt des Kloster SS. Trinità in Mileto und den Abt des Klosters S. Maria Mattina, für den letzten in einer Fälschung. Das 1188 für die Zisterze S. Maria de Sambucina ausgestellte Privileg belegt, dass bei den Weihen auch im letzten Viertel des 12. Jahrhunderts nicht nur urkundliche Traditionen fortgeführt wurden⁶⁹. Denn im Vorgängerprivileg Eugens III. von 1150 findet sich keine derartige Regelung⁷⁰, so dass davon auszugehen ist, dass man sich 1188 bewusst darum bemühte, diese Regelung in das Privileg aufzunehmen. Die Weihe des Abtes durch den Papst wurde 1188 gewollt und nicht als inzwischen bedeutungslose Formel aus alten Privilegien übernommen. Dass man sich in Kalabrien von Seiten der Empfänger um die Aufnahme dieser

68 Vgl. dazu die Klagen Alexanders III. über die Eingriffe Wilhelms II. bei der Wiederbesetzung des Bischofsstuhles in Catanzaro in einem an den König gerichteten Brief, ed. LOEWENFELD (wie Anm. 46) Nr. 279 S. 159 f. Wilhelm solle die Einkünfte der vakanten Kathedra nicht an andere vergeben, sondern die Neuwahl eines geeigneten Bischofs vorantreiben. Diese Beschwerden Alexanders III. sind sicherlich nicht als Beleg für die Schwäche des Königtums zu interpretieren, sondern vielmehr mit HOUBEN: Venosa (wie Anm. 3) S. 67 als deutliches Zeichen für die begrenzte Geltung römischer Normen und die geringen Möglichkeiten der Kurie zur Einflussnahme auf die unteritalienischen Verhältnisse.

69 IP 10 S. 97 Nr. 6 vom 29. Dezember 1188, ed. Franco BARTOLONI: *Additiones Kehrianæ*, in: QFIAB 34 (1954) S. 31–64, hier Nr. 11 S. 56–58, hier S. 57: *Obeunte vero te nunc eiusdem loci abbate vel tuorum quolibet successorum, nullus ibidem [...] preponatur, nisi quem fratres [...] providerint eligendum, benedictionis munus a Romano tantum pontifice aut ab eo cui ipse iniunxerit, recepturum*. Zu der wohl spätestens 1160 gegründeten Zisterze vgl. Theo KÖLZER: *La monarchia normanno-svevo e l'Ordine Cistercense*, in: HOUBEN/VETERE: *Cistercensi* (wie Anm. 24) S. 91–116; HOUBEN: *Venosa* (wie Anm. 3) S. 76 f.

70 IP 10 S. 96 Nr. 2; ed. BARTOLONI (wie Anm. 69) Nr. 6 S. 49–51, hier S. 50: Das feierliche Privileg erwähnt die Freiheit der Abtwahl mit keinem Wort und betont hingegen, dass Mönche, die Weihen empfangen sollen, diese durch den zuständigen Diözesanbischof erhalten sollten, sofern dieser rechthgläubig ist: *ordinationes clericorum seu monachorum, qui ad sacros ordines fuerint promovendi, a diocesano suscipiatis episcopo, siquidem catholicus fuerit*. Andernfalls sollten sich die Mönche nicht automatisch an Rom wenden, sondern: *alioquin liceat vobis catholicum quem malueritis, adire*.

Weiheregungen in die Urkunden bemühte, verdeutlicht die um das Jahr 1100 entstandene Fälschung für das Kloster S. Maria Mattina⁷¹. Die Weihe durch den Papst sollte nach dem Willen der Mönche urkundlich festgeschrieben werden und fand daher Aufnahme in das Spurium⁷². Umgekehrt lässt sich eine derartige Regelung in den Privilegien für den Bischof von Squillace ein einziges Mal unter Paschalis II. fassen⁷³. Keine der nachfolgenden Urkunden für Squillace enthält einen vergleichbaren Passus⁷⁴. Die beiden Empfänger, für die kontinuierlich Urkunden vorliegen, die ein ausschließlich römisches Weiherecht enthalten, sind das Bistum Mileto und das dortige Kloster SS. Trinità. Nur hier wurde das Weihegebot kontinuierlich in den Privilegien wiederholt. Das Bistum ließ sich dieses Vorrecht bis zu Alexander III. bestätigen, das Kloster noch von Clemens III.⁷⁵

Die Quellenzeugnisse für tatsächlich vollzogene Weihen kalabrischer Äbte und Bischöfe setzen 1080 ein und enden 1122. Nicht unerheblich für die Wertung dieser Weihe ist es jedoch, wo diese Amtsträger geweiht wurden. Die Weihe des Hauptaltars der Klosterkirche SS. Trinità in Mileto konnte nur vor Ort durchgeführt werden, während der Anwesenheit des Papstes oder seiner

71 So Walther HOLTZMANN: Das Privileg Alexanders II. für S. Maria Mattina, in: QFIAB 34 (1954) S. 65–87, hier S. 87. Der Fälschungszeitpunkt ergibt sich daraus, dass dem Fälscher Urkunden Herzog Rogers von Apulien von 1100 sowie ein vermutlich 1092 ausgestelltes Privileg Urbans II. bekannt waren (in IP 10 S. 91 nicht vermerkt).

72 Die Exemption dieses Klosters durch Alexander II. ist sicherlich eine Interpolation und man wird annehmen dürfen, die Weiheregung auch, denn sie gehört wie eine Begleiterscheinung zur Beschreibung der exemten Stellung, vgl. IP 10 S. 91 Nr. 2, ed. BARTOLONI (wie Anm. 69) Nr. 3 S. 41–43, die fragliche Stelle auf S. 43 Z. 2 f. Die IP zeichnet allein die Exemption als Interpolation aus, die Bestimmung, dass der Abt allein in Rom geweiht werden soll, aber nicht. Bereits HOLTZMANN: Privileg (wie Anm. 71) S. 74, hat auf die wechselseitige Bedingtheit von Exemption und Weiheregung hingewiesen, denn die Weiheregung „wäre ja durch diese weitgehende Exemption begründet“. Zur Exemption in Italien vgl. Volkert PFAFF: Die päpstlichen Klosterexemptionen in Italien bis zum Ende des zwölften Jahrhunderts. Versuch einer Bestandsaufnahme, in: ZRGKanAbt 72 (1986) S. 76–114, bes. S. 78–89; am Beispiel französischer Exemptionen erarbeitet die Studie von Ludwig FALKENSTEIN: La papauté et les abbayes françaises aux XI^e et XII^e siècles. Exemption et protection apostolique, Paris 1997.

73 IP 10 S. 60 Nr. 11 vom 5. April 1110, ed. UGHELLI (wie Anm. 47) Sp. 429 f. In der Urkunde Paschalis' II. heißt es: ... *statuimus et temporibus perpetuis observandum censemus, ut sicut tu ita et tui deinceps successores per manum semper Romanorum pontificum consecrentur.*

74 IP 10 S. 61 f. Nrr. 12–16.

75 Es handelt sich um insgesamt sechs Urkunden für das Bistum Mileto von Gregor VII. (IP 10 S. 138 Nr. 3, 4. Februar 1081) bis zu Alexander III. (IP 10 S. 140 Nr. *13, 16. Juni 1175) und neun Urkunden für das Kloster SS. Trinità in Mileto von Urban II. (IP 10 S. 145 Nr. 1, [1098]) bis zu Clemens III. (IP 10 S. 149 Nr. *17, [1187–1191]). Für die Frühzeit vgl. zu beiden Empfängern v. FALKENHAUSEN: Mileto (wie Anm. 8) S. 113–119.

Legaten in Kalabrien⁷⁶. Es ist jedoch die Frage zu stellen, ob sich die zu weihenden Kandidaten tatsächlich in Rom einfanden und somit ihre Ausrichtung an der römischen Zentrale gleichsam mit ihrer physischen Präsenz vor Ort zum Ausdruck brachten, oder ob das Gebot der Weihe durch den Papst nur dann umgesetzt wurde, wenn der Papst sich in der Nähe befand.

In einigen Fällen liegt die Vermutung sehr nahe, dass nicht der Bischof zum Papst, sondern der Papst zum Bischof kam. Aus einem Privileg vom 3. Oktober 1093 wissen wir, dass Urban II. Bischof Gerald von Mileto persönlich geweiht hatte⁷⁷. Seine zweite unteritalienische Reise führte diesen Papst nach Mileto, wo er sich am 3. Juni 1091 aufhielt⁷⁸, und auch ein Jahr später war der Papst nochmals in Kalabrien. Es liegt nahe, die Weihe mit einer der beiden Reisen zu verknüpfen. Eine Weihe vor Ort wäre auch bei Abt Nikolaus von SS. Trinità in Mileto und Bischof Johannes von Taverna durch Calixt II. möglich. Zwar ist der Papst dort zum fraglichen Zeitpunkt nicht nachzuweisen, doch sein Itinerar lässt einen Aufenthalt und eine damit verbundene Weihe als möglich erscheinen, zumindest eine Weihe in Kalabrien⁷⁹. So verbleiben drei Weihen, die sicher in Rom vollzogen wurden, da sich der Papst zum Zeitpunkt der Weihe in Rom befand. Und diese Weihen wurden alle in den 30 Jahren von 1080 bis 1110

76 Zur Weihe des Hauptaltars im Januar 1101 durch Paschalis II. vgl. IP 10 S. 145 Nr. *4, sowie v. FALKENHAUSEN: Mileto (wie Anm. 8) S. 118. Dass der Weihe durch den Papst auch in der Folgezeit Bedeutung beigemessen wurde, wird daran deutlich, dass der neu errichtete Hauptaltar 1166, nachdem er zusammengebrochen war, von beiden päpstlichen Legaten, Kardinalbischof Bernhard von Porto und S. Rufina sowie dem Kardinaldiakon Manfred von S. Giorgio in Velabro, geweiht wurde und nicht vom Bischof von Mileto, vgl. IP 10 S. 148 Nr. 12 sowie oben S. 250. Die beiden Legaten erinnern in ihrer Urkunde zunächst an die ursprüngliche Weihe durch Paschalis II., bevor daraus das Weiherecht der Kardinäle abgeleitet wird, und betonen damit die besondere Bedeutung dieser Verfügung: *aedificium, quod erat super tam nobile altare, quod utique apostolica manus consecraverat, cecidit ipsumque confregit tempore abbatis Roberti et ex lapidis confractione consecrationis munus violavit. Quia vero, ut prelibatum est, ad proprium ius beati Petri iamdicta spectat ecclesia nec alteri fas erat ipsius ecclesie maiori altari consecrationis beneficium impendere, nisi cardinalis episcopus domini utique pape legatus et collateralis ex consueta Romanę ecclesie benignitate hoc clementer ageret*; ed. Walther HOLTZMANN: Eine Legatenurkunde aus Unteritalien, in: QFIAB 18 (1926) S. 333–335, hier S. 334 f.

77 IP 10 S. 139 Nr. 5. Die Weihe muss also nach dem Pontifikatsantritt Urbans II. bzw. Gerald von Mileto und der Urkunde vom 3. Oktober 1093 erfolgt sein, in diesem Sinne auch die Datierung bei IP 10 S. 138 Nr. *4 auf (1091–1093). Die Weihe Gerald hatte sicher auch eine antigriechische Stoßrichtung, vgl. dazu v. FALKENHAUSEN: Mileto (wie Anm. 8) S. 113 f.

78 IP 10 S. 359 Nr. 1. Vgl. HOUBEN: Urbano (wie Anm. 35) S. 136 mit einer Karte auf S. 141.

79 Zum Itinerar Calixt II. in Unteritalien vgl. SCHILLING: Guido (wie Anm. 37) S. 706–716, zur Weihe des Johann von Taverna ebd. S. 493. STROLL: Calixtus (wie Anm. 37) S. 346, ist hingegen der Meinung: „Calixtus consecrated John in Rome.“ Einen Quellenbeleg dafür gibt es nicht.

gespendet⁸⁰, der einzige nachweisbare Weiheauftrag an einen Legaten erfolgte 1065 an Erzbischof Arnulf von Cosenza⁸¹. Weihehandlungen in Stellvertretung für den Papst nehmen somit nicht zu. Erstaunlicherweise spendete der Kardinalpriester Rangerius von S. Stefano in monte Celio, der zugleich Erzbischof von Reggio Calabria war, 1092 und 1096 in Marmoutier und in Cava Weihen von Friedhof und Kirche im Auftrag des Papstes⁸². Doch für Kalabrien schweigen sich die Quellen über Weihen durch Rangerius im Auftrag des Papstes gänzlich aus. Folgt man den Zeugnissen, die von einer tatsächlich vollzogenen Weihe berichten, so scheint es nach Calixt II. zu einer Kursänderung der Päpste gekommen zu sein.

Zusammenfassend lässt sich für Kalabrien folgendes festhalten: Historiographische Beschreibungen von Legationen, Delegationen und anderer Instrumente reichen nicht aus, um über diese eine genuine Sicht der kalabrischen Kirchen auf die papalen Instrumente rekonstruieren zu können. Konflikte um die Kompetenzen eines Legaten, bei der die unterschiedliche Auffassungen der römischen Zentrale und der kalabrischen Peripherie zutage treten, haben in den Quellen keinen Niederschlag gefunden. Eine Charakterisierung der Instrumente und die Frage nach deren Erfolg in Kalabrien kann somit nur indirekt erfolgen, über deren Verwendungshäufigkeit, deren Einsetzen und deren Auslaufen. Die Untersuchung der Urkunden hat deutlich gemacht, dass man keineswegs von einer kontinuierlich fortschreitenden Ausrichtung der kalabrischen Kirche auf Rom sprechen kann. Das 12. Jahrhundert war hier vielmehr eine Phase der Stagnation, gemessen an der allgemeinen Entwicklung sogar ein Rückschritt. Die Phase der stark reduzierten Kommunikation durch Papsturkunden wurde mit einem abrupten Rückgang nach dem Pontifikat Calixts II. eingeleitet und

-
- 80 So die Weihe Bischof Arnulfs von Mileto durch Gregor VII., zum Zeitpunkt (Anfang 1081) vgl. IP 10 S. *138 Nr. 2, zum Aufenthalt des Papstes vgl. JL Bd. 1 S. 638–640. Abt Roger von SS. Trinità in Mileto wurde von Paschalis II. (1099–Anfang 1100) geweiht; vgl. IP 10 S. 145 Nr. *2, zum Aufenthaltsort des Papstes vgl. JL Bd. 1 S. 703–705. Bischof Petrus von Squillace wurde ebenfalls von Paschalis II. geweiht, (Februar–April 1110), vgl. IP 10 S. 60 Nr. *10, zum Aufenthaltsort des Papstes vgl. JL Bd. 1 S. 740 f.
- 81 IP 10 S. 112 Nr. 5, Alexander II. beauftragt Erzbischof Arnulf von Cosenza, das von Robert Guiskard errichtete Kloster S. Maria Mattina zu weihen; vgl. auch IP 10 S. 91 Nr. 1. Zur Sache vgl. HOLTZMANN: Privileg (wie Anm. 71) S. 76–85; Richard BÜNE-MANN: Robert Guiskard. 1015–1085. Ein Normanne erobert Süditalien, Köln u. a. 1997, S. 214–216; Graham S. LOUD: The Age of Robert Guiscard: Southern Italy and the Norman Conquest, Harlow u. a. 2000 (The Medieval World), S. 268–279. Ob der Weihe des Hauptaltars der Klosterkirche SS. Trinità in Miteto 1166 ein päpstlicher Auftrag zugrunde lag, ist unklar; siehe oben S. 256 mit Anm. 76.
- 82 IP 10 S. 21 Nr. *16 bzw. IP 8 S. 331 Nr. *2 zur Weihe der Kirche S. Maria in Cava und IP 10 S. 22 Nr. *17 zur Weihe des Friedhofs bei Marmoutier. Zu Rangerius vgl. HÜLS (wie Anm. 51) S. 207–209 Nr. 2. Rangerius war zunächst selbst Mönch des Klosters Marmoutier, dessen Friedhof er später als Kardinalpriester weihen sollte.

durch das Schisma zwischen Anaklet II. und Innozenz II. fortgesetzt. Gemessen an der gesamtkirchlichen Entwicklung erwies sich in diesem Fall das Schisma als prägende Phase einer Auseinanderentwicklung von römischem Zentrum und kirchlicher Peripherie⁸³. Der Papat Calixts II. hatte auch das Ende der Instrumente Weihen, Vikariate und Legationen in kirchenpolitischen Angelegenheiten bedeutet. Diese Möglichkeiten der direkten Einflussnahme der Päpste in den Kirchen vor Ort brachen nach Ausweis der Quellen bereits vor dem Schisma ab und waren sicherlich durch die Verwerfungen zwischen dem Normannenherrscher Roger II. und den Päpsten bedingt⁸⁴. Die Wirkmächtigkeit dieser Auseinanderentwicklung reicht jedoch bis zum Ende des Jahrhunderts. Gemessen an der Gesamtentwicklung entpuppt sich Kalabrien damit als ein Sonderfall vor der Haustür. Die scheinbar unaufhaltsame Entwicklung einer immer intensiveren Ausrichtung der Peripherie auf die römische Zentrale wurde hier nicht nur unterbrochen. Das Rad wurde vielmehr nochmals zurückgedreht.

83 Hier ergibt sich ein methodischer Anknüpfungspunkt an die jüngst erneut von Franz J. FELTEN: *Kaisertum und Papsttum im 12. Jahrhundert*, in: *Das Papsttum in der Welt des 12. Jahrhunderts*, hg. v. Ernst-Dieter HEHL/Ingrid Heike RINGEL/Hubertus SEIBERT, Stuttgart 2002 (Mittelalter-Forschungen 6), S. 101–125, hier S. 106, geforderte intensivere wissenschaftliche Aufarbeitung der „Aus- und Nebenwirkungen des Schismas auf Kirche und *regna*, nicht zuletzt die ‚Bewältigung der Vergangenheit‘“ in Hinblick auf das Alexandrinische Schisma.

84 Auch bei der Form der Konfliktlösung innerhalb des Regno bilden in auffälliger zeitlicher Parallele die 1130er Jahre einen Einschnitt in der Ausbildung eigenständiger *consuetudines terrae*. Vgl. dazu Theo BROEKMANN: ... *more normannorum et saracenorum*. Über die Aneignung fremder und Ausprägung eigener Rituale durch die normannischen Eroberer im Süden Italiens, in: *FMASt* 38 (2004) S. 100–133, zusammenfassend S. 130–133.

Geistliche Gerichtsbarkeit und Rezeption des neuen Rechts im Erzbistum Salzburg im 12. Jahrhundert

RAINER MURAUER

Die geistliche Gerichtsbarkeit im Erzbistum Salzburg, dem nicht nur die Suffragane Regensburg, Passau, Freising und Brixen, sondern auch das 1070/72 gegründete Eigenbistum Gurk unterstanden, ist bereits im 12. Jahrhundert durch in beträchtlicher Zahl überlieferte Urkunden gut dokumentiert. Vor allem die Amtszeiten der Erzbischöfe Konrad I. (1106–1147)¹ und Eberhard I. (1147–1164)² ragen heraus und sollen daher im Mittelpunkt dieser Darstellung stehen. Unter ihren Nachfolgern nimmt die Dichte des Materials wieder ab, um dann unter Eberhard II. (1200–1246) erneut anzuschwellen, doch liegt dessen Amtszeit außerhalb des an dieser Stelle zu behandelnden Zeitraums. Aufgrund der engen Verbindung zwischen dem Erzbischof und dem Gurker Bischof, insbesondere Roman I. (1131–1167), der als Vikar des Metropoliten im Territorium südlich des Alpenhauptkamms fungierte und dessen Stellung sich von der eines Suffragans kaum unterschied, werden die Gurker Urkunden zum Vergleich verstärkt herangezogen. Es sei hier darauf verwiesen, dass zwei Päpste Roman als Suffragan des Erzbischofs bezeichneten³, d. h. ihn mit den Oberhirten von Passau, Regensburg, Freising und Brixen gleichstellten; von Barba-

-
- 1 Zur Herkunft Konrads I. jetzt Heinz DOPSCH/Franz MACHILEK: Erzbischof Konrad I. von Salzburg und seine Familie: Die Grafen von Abenberg-Frensdorf in Franken, in: Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde 146 (2006) S. 9–50. Siehe auch HEINZ DOPSCH: Salzburg im Hochmittelalter. Die äußere Entwicklung, in: DERS.: Geschichte Salzburgs. Stadt und Land, I: Vorgeschichte – Altertum – Mittelalter, 1. Teil, hg. v. Heinz DOPSCH, Salzburg ²1983, S. 254–273.
 - 2 Eberhard studierte in Paris, trat als Mönch in Prüfening ein und wurde 1133 Abt im von seiner Familie gegründeten Benediktinerkloster Biburg bei Abensberg in Bayern. 1147 wurde er auf Anraten des Abtes Gottfried von Admont von Klerus und Ministerialität zum Erzbischof von Salzburg gewählt. Vgl. Adolf HOFMEISTER: Zur Erhebung Eberhards I. auf den Salzburger Erzstuhl 1147, in: ZKG 29 (1908) S. 71; Manfred FEUCHTNER: Erzbischof Eberhard I. von Salzburg, in: Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg 19 (1985) S. 139–284; DOPSCH: Salzburg (wie Anm. 1) S. 274–284.
 - 3 Es handelt sich um Privilegien Eugens III. von 1152 und Hadrians IV. von 1157, ed. Salzburger Urkundenbuch, Bd. 2: Urkunden 790–1199, hg. v. Willibald HAUTHALER/Franz MARTIN, Salzburg 1916, Nr. 295 S. 411 und Nr. 326 S. 453. In beiden Fällen ließ sich Erzbischof Eberhard I. seine Suffraganbistümer bestätigen. Dass Gurk jeweils an letzter Stelle genannt wird, ist wohl nur auf sein geringeres Alter zurückzuführen.

rossa wurde er 1162 zu den Reichsfürsten gerechnet⁴, und die Kärntner Herzöge empfangen aus seiner Hand Lehen⁵. In der ersten von einem Gurker Bischof ausgestellten und besiegelten Urkunde, die aber von einem Angehörigen der Salzburger Kanzlei geschrieben wurde, bezeichnete sich Roman selbst als für alle Belange der Erzdiözese zuständigen Stellvertreter des Erzbischofs (1136/1137); ähnliche Formulierungen begegnen auch in den folgenden Jahren⁶.

1 Die gütliche Streitbeilegung – Vergleich und Schiedsgericht

Gütliche Einigung und Urteilsspruch standen in der kirchlichen Rechtsprechung im Mittelalter gleichberechtigt nebeneinander, was guter biblischer Tradition entsprach⁷. Die einschlägigen Schriftstücke griffen diese Ansicht immer wieder auf, wie etwa eine von Bischof Heinrich I. von Gurk (1167–1174) und Herzog Hermann von Kärnten (1161–1181) 1173 gemeinsam ausgestellte Urkunde beweist, mit der die Aussöhnung der Gurker Kirche mit Otto von Ehrnegg bestätigt wurde⁸. Schon früh herrschte auch die Überzeugung vor, dass die Beendigung eines Rechtsstreites mittels eines Kompromisses einem Urteilsspruch vorzuziehen sei; eine derartige Äußerung ist erstmals in einer Ur-

4 MGH DD F. I. Nr. 358 S. 205 (1162 IV 7). Vgl. Wilhelmine SEIDENSCHNUR: Die Salzburger Eigenbistümer in ihrer reichs-, kirchen- und landesrechtlichen Stellung, in: ZRGKanAbt 9 (1919) S. 177–287, hier S. 212 Anm. 1 (dort auch Näheres zu den im 13. Jahrhundert gegründeten Eigenbistümern Chiemsee, Seckau und Lavant).

5 Monumenta historica ducatus Carinthie. Geschichtliche Denkmäler des Herzogtums Kärnten, Bd. 1: Die Gurker Geschichtsquellen 864–1232, hg. v. August von JAKSCH, Klagenfurt 1896, Nr. 201 S. 162–165 (1158 VI 20) und Nr. 233 S. 181–183 (1163 V 13).

6 Monumenta Carinthie (wie Anm. 5) Bd. 1 Nr. 90 S. 114: ... *nobis et vicem eiusdem archiepiscopi per omnia tenentibus* ... (1136 XII 6). Man könnte Romans Stellung, um einen modernen Ausdruck zu gebrauchen, mit Jaksch (Monumenta Carinthie, Bd. 1 Nr. 85 S. 111) auch als die eines Koadjutors bezeichnen. Zu diesem Stück Heinrich FICHTENAU: Das Urkundenwesen in Österreich vom 8. bis zum frühen 13. Jahrhundert, Wien u. a. 1971 (MIÖG Ergbd. 23), S. 186. Zu Romans Stellung Kurt ZEILLINGER: Erzbischof Konrad I. von Salzburg 1106–1147, Wien 1968 (Wiener Diss. aus dem Gebiete der Geschichte 10), S. 37. Vgl. etwa Salzburger UB (wie Anm. 3) Bd. 2 Nr. 183 S. 270 (1138 Februar 22).

7 1 Kor 6,1–7: Paulus warnt die Korinther vor ungläubigen Richtern und fordert sie auf, ihre Streitigkeiten gütlich beizulegen. Auf diese Stelle verwies schon Othmar HAGEN-EDER: Die geistliche Gerichtsbarkeit in Ober- und Niederösterreich, Linz 1967 (Forsch. zur Gesch. Oberösterreichs 10), S. 62 Anm. 167.

8 Monumenta Carinthie (wie Anm. 5) Bd. 1 Nr. 279 S. 212: ... *litibus sive per sententiam iuste decisis sive per consilium rationabiliter sopitis* (1173 V 27). Vgl. auch eine Urkunde Erzbischof Eberhards I. von Salzburg, ed. Salzburger UB (wie Anm. 3) Bd. 2 Nr. 305 S. 426: ... *ea, que vel per sententiam decisa vel consilio fuerint terminata* ... (1153 XII 20).

kunde des gerade ins Amt gekommenen Erzbischofs Eberhard I. nachweisbar⁹. Es herrschte offenbar eine gewisse Scheu, eine Partei durch ein Urteil womöglich vor den Kopf zu stoßen¹⁰. Vor allem bei sich lange hinziehenden Streitigkeiten, deren Verlauf und Ende für die Parteien unvorhersehbar waren, wobei eine totale Niederlage nicht ausgeschlossen werden konnte, bot sich ein Vergleich als gangbarer Weg an¹¹.

So wurde schon unter Erzbischof Gebhard (1070–1085), vermutlich im Mai 1072, ein Streit um strittige Zehnte von Höfen am Wörthersee, in Katsch bei Murau und am Lurnfeld zwischen dem Erzbischof und seinem Suffragan, dem Bischof Ellinhard von Freising (1052–1078), gütlich beigelegt¹². Die dürre Überlieferung jener Epoche bedingt, dass wir erst wieder im vierten Jahrzehnt des 12. Jahrhunderts durch eine Notiz im Berchtesgadener Traditionsbuch Nachricht von einem Vergleich erhalten. Wernhard von Julbach verzichtete auf Eigengüter und Leute, die dem Stift Berchtesgaden geschenkt worden waren und derer er sich unrechtmäßig bemächtigt hatte, zu Gunsten des Stifts, nachdem der Propst von Berchtesgaden finanzielle Entschädigung geleistet hatte. Der Verzicht erfolgte, wie die Traditionsnotiz hervorhob, in Anwesenheit der beiden höchsten Repräsentanten des Erzbistums, des Erzbischofs Konrad I. und des Oberhirten des Salzburger Eigenbistums Gurk, Romans I. (1131–1167)¹³. Ob man daraus ableiten darf, dass die beiden Bischöfe am Zustandekommen des Vergleichs beteiligt waren, also die Funktion von Mediatoren innehatten, muss dahingestellt bleiben.

-
- 9 Salzburger UB (wie Anm. 3) Bd. 2 Nr. 252 S. 363: ... *commodius consilio quam iudicio huic finem poni posse arbitrati sumus* Zur Sache vgl. Albert BRACKMANN: Die Kurie und die Salzburger Kirchenprovinz, Berlin 1912 (Studien und Vorarbeiten zur GP 1), S. 190–193.
- 10 Salzburger UB (wie Anm. 3) Bd. 2 Nr. 305 S. 427: *Nos itaque neutram partem per sententiam gravare vel utilitate sua nudare volentes* ... (1153 XII 20).
- 11 Vgl. etwa Salzburger UB (wie Anm. 3) Bd. 2 Nr. 311 S. 435: *Contentione siquidem diutius inter ipsos durante novissime pars utraque electis mediatoribus consilio credidit rem terminandam* (ca.1155-ca. 1160). Zur Sache siehe unten S. 276.
- 12 Salzburger UB (wie Anm. 3) Bd. 2 Nr. 104 S. 173 f.: ... *qualiter contentio, que erat de decimis, quas in archiepiscopatu Salzburgensi sancta Frisingensis possedit et possidet ecclesia, iuxta communem assensum utriusque ecclesie fidelium determinata est* (1072 V). Die Datierung folgt Monumenta historica ducatus Carinthie, Bd. 3: Die Kärntner Geschichtsquellen 811–1002, hg. v. AUGUST VON JAKSCH, Klagenfurt 1904, Nr. 394 S. 155.
- 13 Salzburger UB (wie Anm. 3) Bd. 2 Nr. 153 S. 230: *Notum sit Christi fidelibus, quod quidam tyrannus ... nomine Wernhardus de Iulbach allodia et mancipia, que quidam nobilis vir ... et uxor eius ... tradiderant sancto Petro in Perthersga(de)m, ... impugnabat, donec tandem Eberwinus prepositus eiusdem loci ... maliciam ... eiusdem predonis quadam pecunia mitigavit. ... omnium predictarum infestationum ... sese abnegavit* ... (1132–1142).

Unter Konrads Nachfolger, Eberhard I., ist ein Vergleich zwischen den Söhnen Wezilos und dem Kloster Admont durch ein im Admonter Traditionsbuch überliefertes Stück belegt. Admont erhielt das strittige Gut am Zosen in Kärnten gegen Zahlung von zwanzig Mark, und die Brüder verzichteten in die Hand des Erzbischofs auf ihre Ansprüche. Inwieweit Eberhard den Vergleich befördert hat, lässt das Stück nicht erkennen¹⁴.

Ausdrücklich als Mediator bezeichnet sich 1159 Bischof Konrad von Passau im Zuge der Beilegung des Streites zwischen dem Abt Heinrich des Benediktinerklosters St. Peter in Salzburg und Gumpold von Pollheim um das Gut Tafersheim (bei Steyregg, östlich von Linz). Gumpold hatte anlässlich seines Aufbruches zum Zweiten Kreuzzug das von seinem Vater einst St. Peter geschenkte Gut erneut beansprucht, sich seinen rechtlich fragwürdigen Anspruch aber gegen Zahlung von sieben Pfund abkaufen lassen. Man könnte dieses Vorgehen durchaus auch Erpressung nennen. Dabei ließ er es aber nicht bewenden; nachdem mehr als zehn Jahre vergangen waren, erneuerte er seine Ansprüche auf einem Gerichtstag in Enns. Sein erpresserisches Vorgehen erwies sich wiederum als erfolgreich, er wurde unter Vermittlung Bischof Konrads zum zweiten Male finanziell abgefunden – diesmal mit 8 Pfund. Den Klageverzicht des Gegners ließ sich das Kloster also einiges kosten. Um Rechtssicherheit für die Zukunft zu erreichen und weiteren Erpressungsversuchen von Seiten Gumpolds vorzubeugen, erhielt St. Peter eine Urkunde Bischof Konrads – bezeichnenderweise eine Empfängerausfertigung, die von der Hand eines Mönchs aus St. Peter geschrieben und wahrscheinlich auch im Kloster verfasst wurde¹⁵.

Verzicht gegen finanzielle Entschädigung erwies sich als probater Lösungsansatz, um Streitigkeiten beizulegen. Mit derselben Urkunde beglaubigte der aus dem babenbergischen Herrscherhaus stammende Bischof Konrad von Passau, später als Konrad II. Erzbischof von Salzburg, auch einen derart strukturierten Vergleich zwischen Abt Heinrich von St. Peter und Adalbert von Perg, welcher

14 Ebd. Nr. 313 S. 438: *De qua causa ... exitit controversia, que tali consilio demum terminata est ...* (1155).

15 Ebd. Nr. 337 S. 470: *... diremptionem controversie illius, que fuit inter Cumpoldum de Pollenhaimen et ecclesiam eius (sc. sancti Petri), qualis mediantibus nobis facta est, universorum noticie presentium attestacione proponimus. ... Cumpoldus ... ad removendam eandem controversiam tunc temporis a fratribus iam sepe dicte ecclesie VII talenta accepit. Postea vero evolutis X annis et eo amplius ..., cum in audientia nostra et quorundam principum et nobilium virorum et ministerialium nostrorum ... querimonia deponeretur, ... nostro annitente consilio post abdicacionem ... octo talenta iterato recepit* (1159).

für seinen Verzicht auf Zehnte von Weingärten und Äckern mit zehn Pfund abgefunden wurde¹⁶.

Der Erzbischof selbst war auch als Streitpartei mehrfach in Vergleiche mit seinen Kontrahenten eingebunden. Auf 1136 ist die Beilegung eines Streites (*lis et contentio*) mit dem Patriarchen von Aquileia und dem Propst des Stiftes Ossiach zu datieren, wobei Konrad I. dem Stift eine Anzahl von Zehnten übertrug und dafür ein nordwestlich von Klagenfurt gelegenes Allod ein-tauschte¹⁷. 1141 verglich er sich mit dem Grafen Wolfrad von Treffen und dessen Gattin Hemma im Streit (*controversia*) um ein Gut; Konrad verlieh dem Grafen für dessen Verzicht auf den Streitgegenstand 100 Huben¹⁸. Auf ähnliche Art und Weise handhabte er 1143 die Klage des Abtes Balderich von St. Peter (1125–1147) wegen des Gutes Admont, das einem seiner Vorgänger, Erzbischof Hartwig (991–1023), von König Heinrich II. auf Lebenszeit vergeben, jedoch von Hartwigs Nachfolgern unrechtmäßig zurückbehalten worden war, indem er St. Peter mit dem Lehen des Engelschalk von Strass entschädigte¹⁹. Nicht nur das Diözesanoberhaupt, sondern auch das Domkapitel beendete bereits um die Jahrhundertmitte eine *lis* mit einer Bertha durch eine *conventio*²⁰.

Die Methodik war also schon unter Konrad I. ausgebildet, die in späterer Zeit verwendeten, aus dem nachklassischen römischen Recht stammenden Termini *amicabilis compositio* und *transactio* fehlten aber noch²¹. Die *amicabilis compositio* tritt im Bereich der Erzdiözese Salzburg erstmalig 1151 in einer Urkunde Erzbischof Eberhards I. auf. In einem Prozess zwischen den Klöstern Göttweig und Rott am Inn, in dem Eberhard als päpstlich delegierter Richter fungierte, entschieden sich die Streitparteien für einen Vergleich, obwohl die Richter einen Urteilsspruch anstrebten²². Umgekehrt verhielt es sich in einem Streit zwischen den Klöstern Berchtesgaden und Baumburg; Erzbischof Konrad I. wollte die Kontrahenten 1136 zu einem Kompromiss bewegen, jedoch forderten beide Parteien unmissverständlich einen Urteilsspruch, den Abt Balderich

16 Ebd. Nr. 337 S. 470 f.: ... *controversia* ... *sub tali termino compositionem optinuit* ... (1159). HAGENEDER (wie Anm. 7) S. 6, meint ungenau, in dieser Gerichtssitzung wäre „ein Urteil gefällt“ worden.

17 Salzburger UB (wie Anm. 3) Bd. 2 Nr. 177 S. 261 (1136 [Sommer]). Der ganze Vorgang läuft ab nach *lege videlicet ac iure legitimi concambii*.

18 Ebd. Nr. 203 S. 297 (1141 [VII]).

19 Ebd. Nr. 214 S. 315 (1143 VI 12).

20 Ebd. Nr. 249 S. 359 f. (1147 IV-1151 III).

21 Zur Unterscheidung dieser Begriffe Rainer MURAUER: Zwei Formen der gütlichen Streitbeilegung im 12. und 13. Jahrhundert: *transactio* und *amicabilis compositio*, in: Handschriften, Historiographie und Recht. Winfried Stelzer zum 60. Geburtstag, hg. v. Gustav PFEIFER, Wien u. a. 2002 (MIÖG Ergbd. 42), S. 38–63.

22 Salzburger UB (wie Anm. 3) Bd. 2 Nr. 288 S. 405: ... *cum litem sententia terminare intenderemus, placuit utrique parti amicabili compositione convenire* (1151 XII [25–31]).

von St. Peter fällt und den der Erzbischof beurkundete²³. Eine weitere *compositio* – ohne den adjektivischen Zusatz – ist aus dem Jahre 1153 überliefert: Ein Streit zwischen Propst Gerhoch von Reichersberg einerseits, dem Salzburger Domstift, dem Kloster St. Peter sowie dem Frauenkonvent Nonnberg in Salzburg andererseits, wurde dadurch beigelegt, dass die drei Salzburger Institutionen einen Hof an Reichersberg abtraten. Gerhoch versprach nur, seine Klage nicht wieder aufzunehmen, seine Kontrahenten sicherten ihm zu, die in der Urkunde Erzbischof Eberhards I. als *compositio* bezeichnete Vereinbarung einzuhalten²⁴.

Gurk ist erstmals 1199 an einer *amicabilis compositio* beteiligt, es handelt sich um eine Urkunde päpstlich delegierter Richter. Dasselbe Stück bezeichnet jenen Sachverhalt an anderer Stelle auch als *transactio*²⁵ – ein Begriff, der in mittelalterlichen Urkunden häufig synonym mit *compositio* verwendet wird, jedoch streng genommen von diesem zu unterscheiden ist²⁶. Ein Vergleich, der einen sich über Jahre hinziehenden Streit zwischen dem Abt von Millstatt und dem Pfarrer von Liesereck beendete, wird 1188 in einer erzbischöflichen Urkunde als *transactio* bezeichnet²⁷. In der Erzdiözese Salzburg kommt dieser Begriff wieder 1202 – im Zusammenhang mit einem Zehntprozess – vor, jedoch nicht in der substantivischen Form. Zwischen Erzbischof Eberhard II. (1200–1246) und dem steirischen Ministerialen Ulrich von Stubenberg *ita transactum est*, dass letzterer seine Ansprüche auf die umstrittenen Zehnte aufgab, der Erzbischof ihm aber unter anderem den Nießbrauch auf Lebenszeit überließ²⁸.

An dieser Stelle bietet es sich an, andere Diözesen zum Vergleich heranzuziehen. In den schwäbischen Raum drangen diese Termini schon sehr früh ein. Von einer *compositio* hören wir dort erstmals 1130, von einer *transactio* 1180.

23 Ebd. Nr. 170 S. 252: ... *voluimus causam terminare per consilium, sed pars utraque postulabat iudicium. ... Balderico abbate sancti Petri sententiam iudiciale promulgante ...* (1136).

24 Ebd. Nr. 303 S. 423: ..., *ut neque prepositus ulterius querelam suam resuscitet neque ipsum de cetero vel prepositus maioris ecclesie vel abbas sancti Petri vel abbatissa sancte Erintrudis contra pactum istius compositionis inquietet* (1153).

25 Urkundenbuch des Benedictiner-Stiftes Seitenstetten, hg. v. Isidor RAAB, Wien 1870 (FontrerAustr II/33), Nr. 21 S. 29 f. (1199 IV 5). Dieser Begriff findet sich schon zwei Jahre vorher in einer Traditionsnotiz: Das Traditionsbuch des Augustiner-Chorherrenstiftes Neustift bei Brixen, hg. v. Hans WAGNER, Wien 1954 (FontrerAustr II/76), Nr. 158 S. 121 (1197). Erzbischof Eberhard I. von Salzburg gebrauchte ihn – wie die *amicabilis compositio* – bereits 1151 (Salzburger UB [wie Anm. 3] Bd. 2 Nr. 288 S. 405).

26 MURAUER (wie Anm. 21) S. 38–63.

27 Salzburger UB (wie Anm. 3) Bd. 2 Nr. 455 S. 616 (1188 IV 14). Siehe dazu unten Anm. 76.

28 Salzburger UB (wie Anm. 3) Bd. 3: Urkunden 1200–1246, hg. v. Willibald HAUTHALER/Franz MARTIN, Salzburg 1918, Nr. 555 S. 29 f. (1202 ca. II 5).

Jedoch blieben die Nennungen im 12. Jahrhundert noch vereinzelt²⁹. Erst im 13. Jahrhundert finden wir diese Begriffe im Sprengel des Bistums Passau³⁰. Daneben wurden für Kompromisse auch andere Bezeichnungen verwendet, wie *concordia* oder *pactio*³¹ bzw. *pactum*, allerdings nicht im Bistum Gurk. Südwestdeutschland nahm auch diese Termini rascher auf als die Ostalpenländer³².

Damit ein Vergleich zustande kommen konnte, musste jede Streitpartei auf einen Teil ihrer Forderungen verzichten. Ein Ergebnis, mit dem alle einverstanden waren, bot bessere Voraussetzungen für eine dauerhafte Konfliktlösung als ein Urteil, das womöglich gegen den Widerstand der unterlegenen Partei durchgesetzt werden musste. Außerdem half ein Kompromiss, die Kosten eines sich lange hinziehenden, durch Exzeptionen, Appellationen und sonstige juristische Kniffe immer wieder verzögerten Prozesses zu minimieren. Eine solche Begründung findet sich häufig in den Urkunden: *ut laboribus et expensis parcemur*. Dieses Argument machten sich etwa der Abt von St. Lambrecht und der Propst von Gurk zu eigen, als sie 1199 im Streit um die Kapelle zu Regau (Oberösterreich) als päpstlich delegierte Richter einen Vergleich vermittelten³³.

Nicht immer schildern die Urkunden den Anlass und Verlauf eines Rechtsstreites, doch lässt ein vom Erzbischof beurkundetes Abkommen darauf schließen, dass es einen Konflikt wegen beidseitiger Ansprüche gegeben hat, denn warum sonst hätte 1160/61 die Abtei Admont Gottfried von Wieting den Nießbrauch einiger Güter überlassen sollen, als dieser zugunsten Admonts auf deren Besitz verzichtete³⁴.

Die meisten Vergleiche beinhalteten einen Abtausch von gegenseitigen Forderungen oder eine Entschädigung für den völligen Verzicht einer Partei auf

29 Irmgard BECKER: Geistliche Parteien und die Rechtsprechung im Bistum Konstanz (1111–1274), Köln u. a. 1998 (Forsch. zur kirchlichen Rechtsgeschichte und zum Kirchenrecht 22), S. 114 Anm. 545 f.

30 Die *transactio* findet sich zuerst in einer Urkunde des Herzogs von 1207, ed. Urkundenbuch zur Geschichte der Babenberger in Österreich, Bd. 1: Die Siegelurkunden der Babenberger bis 1215, hg. v. Heinrich FICHTENAU/Erich ZÖLLNER, Wien 1950 (Publicationen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung III/1), Nr. 157 S. 203. Auch in den folgenden Jahren wird sie ausschließlich in Urkunden des Landesfürsten verwendet. 1215 ist erstmals eine *amicabilis compositio* bezeugt. Siehe dazu HAGENEDER (wie Anm. 7) S. 143 f., 212 f.

31 Salzburger UB (wie Anm. 3) Bd. 2 Nr. 268d S. 381 (1148 III).

32 BECKER (wie Anm. 29), S. 114 Anm. 544, 547, fand beide Begriffe schon in den achtziger Jahren des 12. Jahrhunderts. Beispiele für Passau aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts bei HAGENEDER (wie Anm. 7) S. 213 Anm. 100 f.

33 UB Seitenstetten (wie Anm. 25) Nr. 21 S. 29: ..., *ne sumptibus iudiciariis ambe partes gravarentur, neve altera pars omnino dampnificaretur* (1199 IV 5).

34 Salzburger UB (wie Anm. 3) Bd. 2 Nr. 351 S. 498: ... *qualiter ... abbas Admuntensis et fratres eius cum Gotefrido de Wietingen de quodam predio ... convenerunt, in quo idem Gotefridus ... in nostri audientia coramposito domino Gurcense episcopo ac Romano eiusdem ecclesie preposito ... illud abdicavit ... retento sibi usufructu ...* (ca. 1160 IX 24 – XII 24).

den Streitgegenstand. Es gab aber auch Kompromisse ohne exakte inhaltliche Festlegungen, die lediglich die Übereinkunft der Parteien ausdrückten, sich namentlich genannten Richtern zu unterwerfen. Im Konflikt zwischen den Bischöfen Otto von Freising und Hartwig von Regensburg wegen der Grenzen ihrer Diözesen verpflichteten sich beide unter Eid, die Entscheidung Erzbischof Eberhards I., ihres Metropoliten, und des Abtes Gottfried von Admont, mochte es sich um einen Spruch oder um einen von diesen herbeigeführten Vergleich handeln, unter allen Umständen anzuerkennen. Für den Fall des Zuwiderhandelns wurde eine wechselseitige Pönalzahlung von hundert Pfund vereinbart, eine Summe in gleicher Höhe sollte an die Richter gehen³⁵.

Dass der Vergleich dem Spruch zahlenmäßig keineswegs nachstand, hat die einschlägige Forschung schon mehrfach nachgewiesen³⁶. Aus der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts sind aus dem Salzburger Suffraganbistum Passau zehn Vergleiche als Resultat von Prozessen überliefert, gegenüber nur neun Definitivsentenzen, die der Bischof und sein Gericht im Zeitraum bis 1205 fällten³⁷. Noch deutlicher ist das Zahlenverhältnis in der Diözese Konstanz, die zur Kirchenprovinz Mainz gehörte; bis ca. 1220 wurden neben neun Urteilen nicht weniger als 18 Vergleiche gezählt³⁸. Hinzuzufügen bleibt, dass die Unterscheidung nicht immer leicht fällt.

Wie sehr Schiedsgericht und Vergleich miteinander verquickt waren, zeigt die schon zitierte Arenga einer vom Gurker Notar-Kapellan Konrad von Albeck verfassten Urkunde, die festhielt, dass Streitigkeiten entweder durch ein Urteil entschieden oder durch ein *consilium* beigelegt werden könnten³⁹. Das *consilium* konnte sowohl ein Schiedsurteil als auch einen Vergleich bedeuten.

Der ab dem 13. Jahrhundert konsequent für ein Schiedsgericht stehende Begriff *arbitrium* wird 1159 noch völlig undifferenziert gebraucht. In jenem Jahr verpflichtete sich der Propst von Berchtesgaden in einem Rechtsstreit mit St. Zeno in Reichenhall, sich einem *arbitrium* der Salzburger Prälaten zu un-

35 Ebd. Nr. 328 S. 456: *Uterque namque episcopus fide data in manus nostras consentiente utraque ecclesia compromisit, ut, quicquid de eadem controversia iudicio vel consilio diffiniremus, ratum haberet et observaret, et si quis eorum a nostro consilio vel sententia recederet, alteri centum libras persolveret et nobis tantumdem* (1157 V 25).

36 Vgl. etwa Harald MÜLLER: Päpstliche Delegationsgerichtsbarkeit in der Normandie (12. und frühes 13. Jahrhundert), Teil 1: Untersuchung, Bonn 1997 (Studien und Dokumente zur Gallia Pontificia 4/1), S. 101; DERS.: Benefizienversprechen normannischer Abteien in Prozessen vor päpstlichen Delegaten (12.-Anfang 13. Jahrhundert), in: Proceedings 10. IntKongrMK, Syracuse, New York, 13–18 August 1996, ed. Kenneth PENNINGTON/Stanley CHODOROW/Keith H. KENDALL, Città del Vaticano 2001 (MIC C 11), S. 331–360.

37 HAGENEDER (wie Anm. 7) S. 195 Anm. 3 f.

38 BECKER (wie Anm. 29) S. 108.

39 Monumenta Carinthie (wie Anm. 5) Bd. 1 Nr. 279 S. 212: ... *litibus sive per sententiam iuste decisis sive per consilium rationabiliter sopitis* ... (1173 V 27).

terwerfen. Wer nun jenem Gremium angehören sollte, wird aus der in Reichenhall ausgestellten Urkunde des Erzbischofs nicht recht deutlich, es scheint aber zahlenmäßig bedeutsam gewesen zu sein; ein Großteil des Salzburger Klerus muss, wie auch die Zeugenliste nachweist, anwesend gewesen sein, es wird sich also kaum von einer Diözesansynode unterschieden haben. Zugleich verständigte sich der Propst mit den anwesenden Mitgliedern seines Konvents darauf, alles zu akzeptieren, was entweder eine Sentenz vorschreibe oder durch ein *arbitrium* festgelegt werde. Die große – wenn auch nicht exakt quantifizierbare – Zahl der Mitglieder jenes Forums deutet nicht darauf hin, dass es sich um eigens bestellte Schiedsleute handelte. Die Verwendung des Gegensatzpaares *arbitrium/sententia* lässt die Offenheit der Formen deutlich erkennen; man erfährt bei Stücken aus dem 12. Jahrhundert nur selten, ob ordentliche Richter oder Schiedsrichter im Einsatz waren. Letztlich lief alles auf einen Kompromiss (*concordia*) hinaus, wonach St. Zeno den Berchtesgadenern eine Hofstatt in Reichenhall schenkte unter der Bedingung, dass dort niemals eine Kirche gebaut werde⁴⁰.

Für die Funktion des Schiedsrichters bürgerte sich erst ab der Mitte des 13. Jahrhunderts die Bezeichnung *arbiter, arbitrator seu amicabile compositor* ein. Im Bistum Konstanz ist sie seit 1266 nachweisbar, nachdem schon seit 1252 eine verkürzte Form in Verwendung war⁴¹. Ungefähr zur selben Zeit, nämlich 1258, taucht die vollständige Formel in Passau auf⁴². In unserem Untersuchungszeitraum kommt sie daher in den Salzburger und Gurker Quellen nicht vor, doch gab es schon Persönlichkeiten, die als *arbitri* oder *arbitratores* tätig waren⁴³.

2 Institutionen der Urteilsfindung

2.1 Die Diözesansynode

Im 12. Jahrhundert, ehe sich der Diözesanbischof als Einzelrichter durchsetzte, blieb ein gemischtes Forum von Geistlichen und Laien das bevorzugte Forum zur Entscheidung zivilrechtlicher Streitigkeiten, auch zwischen Klerikern und Laien. In den ersten Monaten des Jahres 1147 fand ein als *placitum* bezeichneter Gerichtstag in Salzburg in Anwesenheit des am 9. April 1147 verstorbenen

40 Salzburger UB (wie Anm. 3) Bd. 2 Nr. 341 S. 477: ... *ut ratum universi haberent, quicquid vel sententia dictaret vel nostro sederet arbitrio* (1159).

41 BECKER (wie Anm. 29) S. 116 f.

42 HAGENEDER (wie Anm. 7) S. 217 f.

43 Karl Siegfried BADER: *Arbiter, arbitrator seu amicabile compositor*. Zur Verbreitung einer kanonistischen Formel in Gebieten nördlich der Alpen, in: ZRGKanAbt 46 (1960) S. 239–276 (Wiederabdr. in: DERS.: *Schriften zur Rechtsgeschichte*, Bd. 1, hg. v. Clausdieter SCHOTT, Sigmaringen 1984, S. 252–289).

Erzbischofs Konrad I., Bischof Romans I. von Gurk und etlicher Herren und Ministerialen statt. Dort wurde ein Hof im Ennstal, den der *nobilis* Rudolf dem Benediktinerkloster Admont übergeben hatte, den jedoch dessen gleichnamiger Neffe beanspruchte, der Abtei zugesprochen⁴⁴.

1150 hören wir von einem *iudicium synodale* in Salzburg, wo der Streit zwischen dem Domkapitel und dem Frauenkloster Nonnberg um die Zugehörigkeit der Familie eines Rapoto entschieden wurde. Diese Versammlung umfasste die gesamte Kirchenprovinz, denn als zustimmend werden nicht nur der stets präsente Gurker Bischof Roman I.⁴⁵, sondern alle Salzburger Suffragane mit Ausnahme des Regensburgers genannt, also Freising, Passau und Brixen. Neben den Äbten und Pröpsten der Salzburger Klöster und Stifte nahmen auch zahlreiche Grafen und Ministerialen teil. Die Hörigen wurden Nonnberg zugesprochen. Interessant ist dabei die Begründung, die erstmals ein subtiles kanonistisches Argument in die Urteilsfindung einbringt: Nonnberg habe sich seinen Anspruch ersessen, da es einen mehr als dreißig Jahre dauernden unwidersprochenen Besitz nachweisen habe können⁴⁶.

Diese aus dem nachklassischen römischen Recht stammende *prescriptio*, die auch in das Kirchenrecht übernommen wurde, sah verschiedene Fristen zur Ersitzung eines Anspruchs vor. Den Besitzungen von Kirchen und geistlichen Institutionen hatte Kaiser Justinian I. 530 einen Präskriptionsschutz von hundert Jahren eingeräumt und diesen im Jahre 535 auch ausdrücklich der Römischen Kirche zuerkannt⁴⁷. 541 und 545 verkürzte er die Verjährungsfrist für

44 Salzburger UB (wie Anm. 3) Bd. 2 Nr. 271a S. 385: *Facto inde placito apud Iuvavum in presentia pie memorie domni Chuonradi archiepiscopi et domni Romani Gurcensis episcopi presente quoque Gebehardo comite nonnullisque aliis de ordine nobilium et ministerialium, ... determinatum est, ut ipse curtem illam ... libere et absque omni contradictione post obitum suum ecclesie sancti Blasii traderet ...* (vor 1147 IV 9).

45 Wie sehr Roman an den Geschehnissen in Salzburg beteiligt war, erwies sich bei der Wahl Eberhards I. Er gehörte nämlich zu den Wählern Eberhards, wie aus den Briefen der Bischöfe Reginbert von Passau und Hartmann von Brixen an Roman zu entnehmen ist. Dass er innerhalb des Wahlkollegiums eine hervorragende Rolle spielte, geht daraus hervor, dass er es war, der die beiden Bischöfe mittels Boten und Briefen über den Wahlausgang verständigte. Der Bischof von Gurk nahm dieses Recht wahr, obwohl er formal keinen Anspruch darauf hatte, denn die Bischöfe der Eigenbistümer hatten keinen Anteil an der Wahl des Erzbischofs. Vgl. Monumenta Carinthie (wie Anm. 5) Bd. 1 Nr. 151 S. 141 f.

46 Salzburger UB (wie Anm. 3) Bd. 2 Nr. 280 S. 396: *Et quia plusquam tricennio comprobata est eadem possessio quietata et imperturbata sine omni violentia et fraudulentia fuisse ...* (1150 X 18).

47 Codex 1. 2. 23. 3, ed. Corpus Iuris Civilis, Bd. 3: Novellae, hg. v. Rudolf SCHOELL/Wilhelm KROLL, Hildesheim¹²1988, S. 91 f. Zum Präskriptionsrecht des Heiligen Stuhles Jürgen PETERSOHN: Das Präskriptionsrecht der Römischen Kirche und der Konstanzer Vertrag, in: *Ex ipsis rerum documentis. Beiträge zur Mediävistik. Festschrift für Harald Zimmermann zum 65. Geburtstag*, hg. v. Klaus HERBERS/Hans Henning

Kirchenbesitz auf vierzig Jahre⁴⁸. Das «Decretum Gratiani» enthält sowohl die hundertjährige Verjährung als spezielles Privileg des Heiligen Stuhles⁴⁹ als auch eine vierzigjährige für Kirchen allgemein⁵⁰. Vereinzelt ist von dreissig Jahren die Rede⁵¹. Doch erklärte schon die «Glossa ordinaria» zum Dekret diese Bestimmung unter Berufung auf eine Dekretale Alexanders III. für obsolet⁵².

Es ist daher festzuhalten: In einer am 18. Oktober 1150, also nur wenige Jahre nach Entstehung des «Decretum Gratiani», in Salzburg ausgestellten, vom Notar EIC verfassten und vielleicht vom Schreiber Rupert geschriebenen Urkunde ist zwar nicht wörtlich, wohl aber sinngemäß der Inhalt von vier Kanones des Dekrets rezipiert (C. 16 q. 3 c. 1, 2, 4, 8), die auf das Konzil von Chalcedon

-
- KORTÜM/Carlo SERVATIUS, Sigmaringen 1991, S. 307–315; DERS.: Papst Innocenz III. und das Verjährungsrecht der römischen Kirche, Stuttgart 1999 (SB der wiss. Ges. an der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main XXXVII/3), S. 65–90. Dietrich LOHRMANN: Präskription und Postliminium unter Papst Alexander III., in: Papstgeschichte und Landesgeschichte. Festschrift für Hermann Jakobs zum 65. Geburtstag, hg. v. Joachim DAHLHAUS/Armin KOHNLE, Köln-u.a. 1995 (AK Beih. 39), S. 349–359, bes. S. 354 f.
- 48 Nov. 131. 6, ed. SCHOELL/KROLL (wie Anm. 47) S. 657: *Pro temporalibus autem praescriptionibus X et XX et XXX annorum sacrosanctis ecclesiis et aliis universis venerabilibus locis solam quadraginta annorum praescriptionem opponi praecipimus*. Vgl. auch Nov. 111. 1 (ebd. S. 522) und Codex 7. 39. 6, ed. Corpus Iuris civilis, Bd. 2: Codex Iustinianus, recogn. Paulus KRUEGER, Berlin 1895 (Nachdr. Hildesheim 1989), S. 311. Zum Fortdauern des hundertjährigen Rechtsschutzes in der westlichen Kirche Wolfgang KAISER: Zur hundertjährigen Verjährung zugunsten der römischen Kirche, in: ZRG-KanAbt 85 (1999) S. 60–103, bes. S. 85–103.
- 49 Decr. Grat. C. 16 q. 3 c. 17, ed. Aemilius FRIEDBERG, Corpus iuris canonici, 2 Bde., Leipzig ²1879–81 (Nachdr. Graz 1959) hier Bd. 1 Sp. 796.
- 50 Decr. Grat. C. 16 q. 3 c. 15 VIII. pars § 6, ed. FRIEDBERG (wie Anm. 49) Bd. 1 Sp. 795: *Ceterum adversus loca religiosa non nisi quadraginta annorum praescriptio currit*. Ebenso C. 16 q. 3 c. 16, C. 16 q. 4 c. 3 (ed. ebd. Sp. 795 u. 797), wo der Wortlaut von Codex 7. 39. 6. 1 bzw. Nov. 131. 6 übernommen wird. Auch eine Dekretale Papst Gregors I. (590–604) setzte eine vierzigjährige Präskriptionsfrist fest: MGH Epp. Greg. Nr. VII/36 = Alan. 2. 14. 2 = 2 Comp. 2. 17. 2 = X 2. 26. 9, ed. FRIEDBERG (wie Anm. 49) Bd. 2 Sp. 384. Einige «Liber extra»-Handschriften schreiben die Dekretale irrig Alexander III. zu. Allgemein R. NAZ: Prescription, in: DDC 7 Sp. 190–194; Noël VILAIN: Prescription et bonne foi du Décret de Gratien (1140) à Jean d'André (1348), in: Traditio 14 (1958) S. 121–189, hier S. 130–134.
- 51 Decr. Grat. C. 16 q. 3 c. 15 VIII. pars § 6, ed. FRIEDBERG (wie Anm. 49) Bd. 1 Sp. 795: *In canonibus vero ecclesia adversus ecclesiam triginta annis ... prescribere permittitur*. Ähnlich C. 16 q. 3 c. 1, 2, 4, 8 (ebd. Sp. 788 f., 791).
- 52 Glossa ordinaria ad Decretum Gratiani C. 16 q. 3 c. 15 VIII. pars § 6, s. v. *triginta annis*, Venetiis 1595, Sp. 1073: *Hoc hodie non tenet*. In der angesprochenen Dekretale (JL 14091 = 1 Comp. 2. 18. 6 = X 2. 26. 4, ed. FRIEDBERG [wie Anm. 49] Bd. 2 Sp. 383) heißt es: *Nam Romana ecclesia tricennale praescriptionem contra ecclesiam non admittit*. Ebenso Glossa ordinaria ad X 2. 26. 3, s. v. *sincere*, Sp. 607, wo auch jener Ausnahmefall angeführt ist, der allein eine dreißigjährige Ersitzung rechtfertigte: ... *tenet tamen in rebus privatorum*.

(451), ein Schreiben Papst Gelasius' I. (492–496) von 494, das Konzil von Toledo (633) und einen weiteren Brief des Gelasius zurückgehen. Den ersten drei ist darüber hinaus gemeinsam, dass sie über das Dekret des Ivo von Chartres ihren Weg in das «*Decretum Gratiani*» fanden. Eine außergewöhnlich rasche Rezeption der wichtigsten Sammlung des mittelalterlichen Kirchenrechts am Hof des Salzburger Erzbischofs um die Mitte des 12. Jahrhunderts ist also nachweisbar.

1153 fand in Reichenhall eine Gerichtsversammlung statt, an der neben dem Erzbischof und dem Gurker Bischof zahlreiche Kleriker und Laien des Erzbistums teilnahmen. Die älteren Bürger der Stadt wurden unter Eid über die Besitzverhältnisse der dortigen Saline befragt; sie sagten aus, dass diese aus dem Erbe des Grafen Berthold von Andechs stamme und von ihm dem Kloster Admont geschenkt worden sei. Erzbischof Eberhard nahm diese Aussage zur Grundlage seiner Entscheidung und bestätigte die Besitzansprüche Admonts. Inwieweit die übrigen Teilnehmer der Reichenhaller Versammlung in die Entscheidung des Erzbischofs eingebunden waren, geht aus dessen Urkunde nicht hervor⁵³.

1160 war Reichenhall wiederum der Ort einer Diözesansynode. Propst Gerhoch von Reichersberg hatte eine Klage angestrengt, um die Usurpation der Vogtei seines Stiftes durch einen missliebigen Adligen juristisch zu bekämpfen. Die Synode verbot die Einsetzung eines Untervogtes über die Güter Reichersbergs, dessen Vogt der Hauptvogt des Hochstiftes war⁵⁴. Auch hier wird die rasche Rezeption neuester Entwicklungen des Kirchen- und Reichsrechts offenbar, denn die von Eberhard I. 1160 in Salzburg ausgestellte, aber von einer Reichersberger Hand geschriebene und vielleicht sogar von Propst Gerhoch verfasste Urkunde zitiert wörtlich einen Kanon des Reimser Konzils von 1148⁵⁵ und eine Konstitution des Reichstages von Roncaglia von 1158⁵⁶.

Wie bereits erwähnt verständigten sich 1157 die Bischöfe von Regensburg und Freising, ihren Streit um die Diözesangrenzen an der Isar ihrem Metro-

53 Salzburger UB (wie Anm. 3) Bd. 2 Nr. 304 S. 424–426, hier 425: *Nos apud Halle cum episcopo Gurcensi domno Romano aliisque de ecclesia nostra tam clericis quam laicis venientes, seniores et veraciores eiusdem oppidi cives convocavimus eosque sacramento ... firmiter obstrinximus, ut de eadem comitis Sigefridi et fratrum controversia veritatem nobis indicarent, cuius eandem salinam ex iusticia esse iudicarent. Qui omnes habito inter se consilio ... eandem salinam ad hereditatem comitis Perhtoldi iuste pertinere ... affirmaverunt. Nos itaque ... sub excommunicatione eandem salinam monasterio confirmavimus ...* (1153 V-VII 8).

54 Ebd. Nr. 349 S. 487: *... in celebri colloquio Halle habito querimoniam preposito Gerboho movente pertractavimus assentientibus illic nostris fidelibus, quorum plurimi aderant, nullo iure beneficiali posse aut debere subadvocatum loco predicto institui concordante in hoc ipsum iudicio sinodalis auctoritatis et imperialis maiestatis* (1160 VIII 19).

55 JL Bd. 2 S. 52 f (1148 III 21).

56 MGH Const 1, Nr. 176 S. 246 (1158 XI).

politien und dem Abt von Admont zur Entscheidung zu überantworten. Die beiden entschieden jedoch nicht allein, sondern bedienten sich des Sachverständs nicht genannter gelehrter Geistlicher, mit deren Hilfe sie den Kompromiss formulierten⁵⁷. Wie formell oder informell dieses Zusammentreffen war, ist nicht zu sagen; der Erzbischof und der Abt stellten in Wasserburg am Inn eine Urkunde aus, die allerdings nicht im Original, sondern nur über einen Eintrag im Freisinger Traditionsbuch auf uns gekommen ist. Kein charakteristischer Terminus bezeichnet dieses Gremium, das dem Erzbischof und seinem Mitrichter zur Verfügung stand.

Im Dezember 1153 ist betreffs eines Streites zwischen dem Stift Suben und Pfarrer Engelschalk von Leibnitz zwar von der *deliberatio* Bischof Romans von Gurk, weiterer ungenannter Prälaten sowie Vasallen des Erzbischofs die Rede, doch scheint deren Mitwirkung nur informeller Natur gewesen zu sein. Es fehlt in der in Leibnitz ausgestellten Urkunde Eberhards I. jedenfalls jeglicher Hinweis darauf, dass es sich um eine formelle Gerichtsversammlung gehandelt haben könnte. Der Spruch ist offenbar vom Erzbischof unter Mitwirkung der genannten Beisitzer formuliert worden. Charakteristisch ist, dass auch hier Elemente des Vergleichs ins Spiel kommen, da die Zustimmung der Parteien ausdrücklich vermerkt und die Entscheidung als Übereinkunft bezeichnet wird⁵⁸.

War der Erzbischof selbst Streitpartei, wie in Sachen zwischen ihm und dem Kloster Admont umstrittener Neubruchzehnte im Lungau, blieb die Zuständigkeit der Diözesensynode bestehen. Das Admonter Traditionsbuch berichtet, dass Eberhard I. von den Prälaten und Ministerialen seiner Kirche eine Sentenz erfragt habe: Das Urteil fiel zugunsten Admonts aus⁵⁹.

Die Begriffe, mit denen Gerichtsversammlungen beschrieben werden, schwanken noch sehr. Dieser Befund wird bei der Betrachtung anderer Territorien erhärtet: Eine Versammlung im Salzburger Suffraganbistum Passau, die um 1159 in Enns stattfand und an der neben dem Bischof keine weiteren Geistlichen, wohl aber die maßgeblichen Herren und Ministerialen der Diözese teilnahmen, wird *audientia* genannt⁶⁰. In der Diözese Passau erscheint der Terminus *synodum* nur ein einziges Mal, nämlich 1196⁶¹.

57 Salzburger UB (wie Anm. 3) Bd. 2 Nr. 328 S. 456: ... *communicato consilio cum viris religiosis et sapientibus, qui tunc aderant, tale dedimus consilium. ... Hoc nostrum consilium uterque episcopus consentiendo approbavit* (1157 V 25).

58 Salzburger UB (wie Anm. 3) Bd. 2 Nr. 305 S. 427: ... *nostro consilio, venerabilis Gurensis episcopi Romani aliorumque prelatorum etc. fidelium nostrorum deliberatione utriusque partis assensu et electione ... huic cause hac conventionione finem dedimus* (1153 XII 20).

59 Ebd. Nr. 376 S. 525: ... *sententiam, qui quesivit a prelati et ministerialibus ecclesie, dum apud Lungowe positus esset ..., et data est sententia* (vor 1164 VI 22).

60 Ebd. Nr. 337 S. 470 (1159). Zur Sache oben S. 262 f. mit Anm. 16.

61 HAGENEDER (wie Anm. 7) S. 5.

Wie die Versammlungen im Detail funktionierten, lässt sich nicht nachvollziehen. Ihre Zusammensetzung schwankte, die Beteiligung von Laien war zwar nicht zwingend erforderlich, aber keineswegs selten, obwohl die Rolle der Laien in der Kirche seit dem Investiturstreit zurückgedrängt worden war und ein Rechtssatz des «*Decretum Gratiani*» verkündete: *De rebus ecclesiasticis disponendis laicis nulla facultas relinquitur*⁶².

2.1.1 Die Synode des Erzbistums als Appellationsinstanz

Für Prozesse in den Suffraganbistümern fungierte das erzbischöfliche Gericht gewissermassen als zweite Instanz. Im Jahre 1161 oder kurz vorher wurde eine als solche ausdrücklich bezeichnete Synode im Bistum Regensburg abgehalten, um den Konflikt zwischen Propst Meinhard von der Alten Kapelle in Regensburg und Pfarrer Sighard von Hienheim (bei Kelheim gelegen) um die Zugehörigkeit der Kirche von Eining zu lösen. Die von Meinhard eingebrachte Klage wurde dort aber wegen nicht genau bekannter Hindernisse nicht entschieden, sondern durch Appellation vor den Erzbischof gebracht, wo sie abermals in einer Synode behandelt wurde, zu der sich zahlreiche Salzburger und Regensburger Prälaten, aber auch Bischof Roman von Gurk und sogar der nicht der Salzburger Kirchenprovinz zugehörige Bischof des exemten Bistums Bamberg, Eberhard, einfanden; die Entscheidung fiel zugunsten des Propstes. Ob dabei dessen nahe Verwandtschaft mit dem Erzbischof – die beiden waren Brüder – eine Rolle gespielt hat, muss dahingestellt bleiben⁶³.

2.2 Der Erzbischof als Einzelrichter

Sowohl bei Streitigkeiten unter Geistlichen als auch bei solchen unter Laien bzw. zwischen Geistlichen und Laien übte der Erzbischof seine Gerichtsbarkeit aus. Allerdings wird aufgrund der diffusen Terminologie der Urkunden nicht immer deutlich, ob er wirklich allein entschieden hat oder sich doch des Sachverstands von Beisitzern, eines Umstands, bediente.

Eindeutig scheint die Funktion des Erzbischofs als Einzelrichter in einem nur ungenau zu datierenden Streit (ca. 1154–1164) zwischen dem Stift Herrenchiemsee und dessen Hörigen Kadalhoh, der sich des Eigentums an Salzanteilen, die er vom Stift zu Lehen hatte, bemächtigen wollte. Unter Eid ge-

62 *Decr. Grat. D. 96 c. 1 pr.*, ed. FRIEDBERG (wie Anm. 49) Sp. 335.

63 Salzburger UB (wie Anm. 3) Bd. 2 Nr. 353 S. 495: ... *mota inde querimonia in synodo Ratisponensis episcopi sed impedimentis intervenientibus non definita facta appellatione ad nostram audientiam nobis presidentibus et domino Eberhardo Babenbergense episcopo, Romano Curcense episcopo et prelatibus tam Salzbergensis quam Ratisponensis ecclesie presentibus ... ad hunc finem deducta est ...* (1161).

tätigte Zeugenaussagen bestätigten das Lehensverhältnis, worauf Eberhard I. zugunsten Herrenchiemsees entschied⁶⁴.

Offenbar auch in die Kompetenz des Erzbischofs fiel um 1155 der Streit zwischen Meingoz von Surberg einerseits und dem Salzburger Domkapitel, den Klöstern St. Peter und Nonnberg andererseits um das Erbe des Konrad von Seekirchen⁶⁵ wie auch ein Konflikt zwischen dem Hochstiftsministerialen Hartwig von Kuchl und dessen Stiefsohn Manegold. Beim letztgenannten Fall ist relativierend hinzuzufügen, dass das Urteil *secundum consilium* fiel, was auf die Mitwirkung eines Umstandes hindeutet⁶⁶.

Auch der Spruch Eberhards I. im Streit zwischen dem Kloster Elsenbach in Niederbayern und dem Pfarrer von Ranten (bei Murau in der Steiermark) entsprach dem Inhalt nach einem Kompromiss, da der Abt auf ein seinem Kloster von dessen Stifter einst geschenktes Haus in Ranten verzichtete und dafür mit einem Grundstück in jenem Ort entschädigt wurde⁶⁷.

1153 standen das Salzburger Domstift, St. Peter und Nonnberg auf derselben Seite in ihrer Auseinandersetzung mit Propst Gerhoch von Reichersberg um ein von dem verstorbenen erzbischöflichen Ministerialen Heinrich von Seekirchen angeblich an Reichersberg geschenktes Gut. Der Rechtsstreit, der bis in die Amtszeit des 1147 verschiedenen Erzbischofs Konrad I. zurückreichte, wurde von Gerhoch vor Erzbischof Eberhard gebracht und durch ein *beneplacitum* der Parteien beigelegt: Gerhoch zog seine Klage zurück und erhielt im Gegenzug einen Hof im niederösterreichischen Ardagger. In diesem Fall vermied Eberhard die Fällung eines Urteils. Es kam, wie es in der vom Notar EIC verfassten Urkunde des Erzbischofs heißt, zu einer *compositio*, die ihrem Inhalt nach eine *transactio* war⁶⁸.

64 Ebd. Nr. 306 S. 429: ... *qualiter lis ... in conspectu nostro sit terminata. ... predium, quod iudicio coram nobis obtentum est, ecclesie confirmamus ...* (1154–1164). Die Formulierung des Kopfrechts, demzufolge der Erzbischof hier einen Schiedsspruch beurkundet hätte, ist verfehlt.

65 Ebd. Nr. 312 S. 436 f. (ca. 1155).

66 Ebd. Nr. 345 S. 481 (1160–1164). *Communicato consilio* entscheidet Eberhard I. 1163 einen Streit zwischen dem Kloster Gars und Meingoz von Surberg (ebd. Nr. 368 S. 515 f., zu 1163 V–XII). Hermann KRAUSE: *Consilio et iudicio*. Bedeutungsbreite und Sinngehalt einer mittelalterlichen Formel, in: *Speculum Historiale*. Geschichte im Spiegel von Geschichtsschreibung und Geschichtsdeutung. Johannes Spörl aus Anlaß seines sechzigsten Geburtstages dargebracht von Weggenossen, Freunden und Schülern, hg. v. Clemens BAUER/Laetitia BOEHM/Max MÜLLER, Freiburg u. a. 1965, S. 416–438.

67 Salzburger UB (wie Anm. 3) Bd. 2 Nr. 321 S. 446 f. (1155 November 9). Das gilt auch für ebd. Nr. 368 S. 515 f. (vgl. die vorige Anm.) und ebd. Nr. 375 S. 523–525 (1163 XII 20).

68 Ebd. Nr. 303 S. 423: ... *in conspectu nostro ex beneplacito partium sic decisa est contentio ... huius compositionis rationabili pacto in nostra manu firmiter firmato ...* (1153).

Zwischen St. Peter und Reichersberg gab es auch noch andere Konfliktpunkte, die vom Erzbischof zu entscheiden waren. Reichersberg besaß eine Salzpfanne in Reichenhall, auf deren Zehnt St. Peter Anspruch erhob. Eberhard I. handelte in bewährter Weise, indem er beide Parteien zufrieden zu stellen versuchte; er befreite 1158 Reichersberg von der Zehntpflicht und entschädigte den Abt von St. Peter mit dem Gut eines Reichenhaller Bürgers⁶⁹.

Dass das erzbischöfliche Gericht nicht losgelöst von den weltlichen Instanzen agierte, zeigt der Streit des schon genannten Abtes Balderich von St. Peter mit den Grafen von Lechsgemünd um eine Hufe im Pinzgau. Zunächst suchte der Abt vor König Konrad III. sein Recht, der zu seinen Gunsten entschied. Die gewaltsamen Übergriffe der Grafen hörten jedoch nicht auf, so dass sich Balderichs Nachfolger Heinrich genötigt sah, sich an den Erzbischof zu wenden, der die Grafen zur Aufgabe ihrer Ansprüche zwang⁷⁰.

Nicht nur der Erzbischof, auch der Archidiakon fungierte bereits in den sechziger Jahren des 12. Jahrhunderts als *iudex* im Erzbistum. Dompropst Hugo, der unter Eberhard I. zugleich als Archidiakon wirkte, entschied einen Streit zwischen dem Propst von Ranshofen und dem Pfarrer von Ostermiething über die Grenze zwischen deren Pfarrsprengeln. Allerdings fällt er sein Urteil, wie es in einer vom Erzbischof ausgestellten – übrigens vom Schreiber DA des Domkapitels geschriebenen – Urkunde heißt, *auctoritate nostra*, also aufgrund einer vom Erzbischof abgeleiteten Jurisdiktionsgewalt. Folglich bestätigte Eberhard I. das Urteil des Archidiakons⁷¹.

Alle hier geschilderten Fälle müssen unter dem Vorbehalt betrachtet werden, dass die Urkunden nur ungenaue Auskunft geben, es also durchaus sein kann, dass ein Gerichtsumstand an der Urteilsfindung mitgewirkt hat, obwohl allein der Erzbischof als Richter genannt wird. Innozenz III. bevollmächtigte 1199 den Bischof von Passau in einer Dekretale, alle Prozesse um geistliche Sachen ohne Gerichtsumstand zu entscheiden⁷², doch ist für eine Übergangszeit mit einem Nebeneinander beider Formen zu rechnen.

69 Ebd. Nr. 331 S. 460: ... *rationabili recompensatione redemimus, ut eadem patella nullas de cetero decimas persolvat, sed integra in usum Richerspergensis cenobii ... permaneat. Hec autem recompensatio facta est de prediis cuiusdam Heinrichi Hallensis civis* (1158 VIII 21).

70 Ebd. Nr. 346 S. 482 f. (1160).

71 Ebd. Nr. 364 S. 512 (1162 X 6).

72 Die Register Innocenz' III., 1. Band, 1. Pontifikatsjahr, 1198/1199: Texte, bearb. v. Othmar HAGENEDER/Anton HAIDACHER, Graz u. a. 1964 (Publikationen der Abteilung für Historische Studien des Österreichischen Kulturinstituts in Rom, II/I/1), Nr. 565 (571) S. 824 (1199 II 18) = X 1. 4. 3, ed. FRIEDBERG (wie Anm. 49) Bd. 2 Sp. 36 f. Zu diesem Gratialbrief HAGENEDER (wie Anm. 7) S. 15–19; Winfried STELZER: Gelehrtes Recht und Rechtsstudium im 13. Jahrhundert, in: Die Kuenringer. Das Werden des Landes Niederösterreich. Katalog der Niederösterreichischen Landesausstellung 1981 im Stift Zwettl, hg. v. Amt der Niederösterreichischen Landesregierung, Wien 1981 (Katalog des Niederösterreichischen Landesmuseums NF 110), S. 267–280, bes. S. 268 f.

2.3 Päpstlich delegierte Richter

In der Regel ernannte der Papst ein Kollegium von drei Richtern zur Untersuchung der an ihn herangetragenen lokalen Streitigkeiten, die im Zentrum der abendländischen Christenheit mangelnder Informationen wegen nicht zu lösen waren. Es kam aber auch vor, dass der Papst eine Einzelperson beauftragte. 1151 übertrug Eugen III. (1145–1153) die Entscheidung einer Auseinandersetzung, die zwischen dem steirischen Benediktinerkloster St. Lambrecht einerseits und der Gräfin Sophie von Schala und deren Söhnen andererseits um verschiedene Güter geführt wurde, dem Salzburger Erzbischof Eberhard I. Dieser vermittelte zum wiederholten Male einen Vergleich, demzufolge die Gräfin all ihren Ansprüchen entsagte und dafür vom Kloster mit einer Geldsumme sowie der Abtretung von vier Dörfern und einer Wiese entschädigt wurde. Der in der vom Erzbischof ausgestellten Urkunde als *compositio* bezeichnete Vergleich, welcher der Sache nach eine *transactio* war, kam unter Mitwirkung zahlreicher *nobiles* zustande, deren Funktion wie die des Erzbischofs als die von Mediatoren bezeichnet werden kann⁷³.

Ganz ähnlich verhält es sich mit dem Streit zwischen den Äbten von Göttweig und Rott am Inn im gleichen Jahr. Eberhard I. wurde von Eugen III. auch mit diesem Fall betraut. Wiederum mündete die Auseinandersetzung in einen Vergleich, der einmal als *amicabilis compositio*, das andere Mal – was sachlich wieder zutreffender ist – als *transactio* bezeichnet wurde: Rott verzichtete gegen eine finanzielle Entschädigung auf die umstrittenen Güter. Als Verfasser und Schreiber wurde ein Mitglied der erzbischöflichen Kanzlei, der offenbar mit juristischen Termini vertraute Rupert, identifiziert⁷⁴.

Auch in anderen Fällen führte die Tätigkeit delegierter Richter keineswegs immer zu einem von diesen zu fällenden Urteil, sondern mündete in einen Vergleich⁷⁵. Welche Rolle die Delegaten dabei einnahmen, ist nicht in jedem Fall völlig klar ersichtlich. Der sich lange hinziehende Streit zwischen Abt Ulrich von Millstatt und dem Pfarrer Albert von Liesereck wurde vor solchen delegierten Richtern geführt, dem Bischof Dietrich von Gurk, Archidiakon Hermann und Propst Ekkehard (vermutlich von Maria Saal). Welches Ergebnis deren Untersuchung hatte, ist nicht überliefert. Schließlich kam der Streit vor Erzbischof Adalbert III. von Salzburg. Eine 1188 in Friesach ausgestellte Urkunde des Erzbischofs teilt uns mit, dass mit Zustimmung beider Parteien ein Kompromiss geschlossen wurde, demzufolge die Kirche Zelsach (südwestlich

73 Salzburger UB (wie Anm. 3) Bd. 2 Nr. 283 S. 399 f.: ... *denominatorum consilio, qui nobiscum cause intererant, se ambe partes dederunt. ... hanc compositionem cooperatione multorum nobilium factam ...* (1151 III 19).

74 Ebd. Nr. 288 S. 405: ... *placuit utrique parti amicabili compositione convenire et controversiam ... transctione terminare* (1151 XII 25–31).

75 Siehe oben S. 263 mit Anm. 22 den Prozess zwischen Göttweig und Rott am Inn.

Gmünd) mit ihren Gütern an der Lieser an die Mutterpfarre Liesereck, alles andere Strittige aber an Millstatt fallen sollte⁷⁶. Von den delegierten Richtern ist nun keine Rede mehr; wenn sie überhaupt je ein Urteil gefällt haben, so spielte dieses keine Rolle mehr, der Vergleich erwies sich einmal mehr als praktikabler. Auch die Funktion des Erzbischofs bleibt etwas im Dunkeln, möglicherweise agierte er in der Rolle eines Mediators, ohne dass man ein solche zweifelsfrei nachweisen könnte.

2.4 Erzbischöflich delegierte Richter

Nicht nur das Oberhaupt der Kirche, auch lokale Amtsträger delegierten ihre Jurisdiktionskompetenz an Kleriker in niederen Rängen. 1155 beauftragte Erzbischof Eberhard II. Propst Gottschalk von Baumburg, Propst Ulrich von Herrenchiemsee und Wolfram, den Thesaurar des Salzburger Domstifts, mit der Beilegung verschiedener Streitigkeiten zwischen dem Kloster Au und dem Pfarrer von Grüntal (bei Wasserburg am Inn). Die vom Notar EID verfasste Urkunde des Erzbischofs, mit der er das Vorgehen der delegierten Richter bestätigte, lässt erkennen, dass er sie von Anfang an zu bewegen suchte, einen Vergleich zwischen den Streitparteien herbeizuführen, was auch geschah⁷⁷.

2.5 Beteiligte Personen – Rechtsbeistände

Juristische Helfer, die für die Parteien den Rechtsstreit durchfochten, treten erstmals 1136 im bereits erwähnten Streit zwischen Berchtesgaden und Baumburg um die Trennung der beiden Klöster auf; sie werden nicht namentlich genannt, wie rechtskundig sie im Detail waren, muss offen bleiben⁷⁸.

Bereits 1159 ließen sich die Stifte Berchtesgaden und St. Zeno in Reichenhall vor dem Erzbischof durch *advocati* vertreten⁷⁹. Gurker Kanoniker stützten sich erstmals 1197/98 in der Auseinandersetzung mit dem Pfarrer von

76 Salzburger UB (wie Anm. 3) Bd. 2 Nr. 455 S. 616: ... *significandum duximus ... , quod causa quedam, que gravis hactenus inter dominum abbatem Odalricum Miltstatensem et domnum Albertum de Lysereke parrochianum emererat, per varios iudices a domino papa delegatos diu tractata est super quibusdam decimis et capellis et tandem coram nobis cum coniventia utriusque partis hac forma pax facta est, ut domno Alberto et matri ecclesie de tota controversia ecclesia una, que Celsach vocatur, cum dote sua iuxta Lyseram cedat, reliqua vero, que sub questione erant, ... cedant potestati et usibus fratrum perpetuo tendenda* (1188 IV 14).

77 Ebd. Nr. 315a S. 440: ... *ad sedandam litem eandem propositum Boumburgensem, Cotshalcum archipresbiterum, ... direximus datis illi sociis, preposito Chiemensi Odalrico et thesaurario maioris ecclesie nostre Wolrammo* (1155). Die Bezeichnung der Delegaten als Schiedsrichter im Kopfrege (S. 439) ist unzweifelhaft verfehlt.

78 Ebd. Nr. 170 S. 252: *Itaque causa ista diu per prolocutores hinc inde agitata et ventilata ...* (1136).

79 Ebd. Nr. 341 S. 477 (1159).

Tainach auf solche Rechtsbeistände, während ihr Gegner *sine avvocato* auf verlorenem Posten stand und dem Streit entsagen musste (*liti abrenunciavit*)⁸⁰. Dafür werden später auch die Formulierungen *liti abdicare* und *liti renuntiare* verwendet⁸¹.

Vergleiche wurden manchmal unter Beteiligung sogenannter *mediatores* vermittelt. Der Begriff taucht zum ersten Mal in einer zwischen 1155 und 1160 ausgestellten Urkunde Erzbischof Eberhards I. auf, die davon berichtet, dass eine Gruppe von geistlichen und weltlichen Vermittlern, unter denen als Prominenteste die Pröpste von Chiemsee und Berchtesgaden zu nennen sind, eine Streitsache zwischen dem Salzburger Domkapitel und Bertha, der Tochter Babos, um Anteile an einem Salzbrunnen zu Reichenhall geschlichtet hat. Bertha und ihr Mann verzichteten auf ihre Ansprüche auf den Salzbrunnen und erhielten dafür die Hälfte von dessen Ertrag auf Lebenszeit⁸².

In den Gurker Urkunden erscheinen *mediatores* erst 1198 in einem Schriftstück Bischof Ekkehards⁸³. Vermittler, die allerdings noch nicht diese Bezeichnung trugen, gab es aber schon vorher⁸⁴. In Schwaben kennen wir dieses Amt seit der zweiten Hälfte der achtziger Jahre des 12. Jahrhunderts⁸⁵; in Ober- und Niederösterreich taucht es erst erstaunlich spät auf, nämlich 1255⁸⁶. Manchmal wurde ein Vermittler auch mit der Formel *mediante* respektive *mediantibus* eingeführt, wenn es sich um mehrere Personen handelte. Diese Variante kommt häufiger vor, allerdings nirgendwo so früh wie in Gurk, wo die ersten Erwähnungen schon 1160 und 1173 zu finden sind⁸⁷. Im Bistum Konstanz dauert es bis 1187⁸⁸, Passau bildet wiederum das Schlusslicht, erst 1221 ist eine urkundliche Nachricht bezeugt⁸⁹.

Der *mediator* als Übermann eines Schiedsgerichtes begegnet in unserem Untersuchungsraum zum ersten Mal 1241 in einem Streit zwischen Graf

80 Monumenta Carinthie (wie Anm. 5) Bd. 1 Nr. 370 S. 273 (1198 IX 25) und Traditionsbuch Neustift (wie Anm. 25) Nr. 158 S. 121 (1197).

81 Monumenta Carinthie (wie Anm. 5) Bd. 1 Nr. 471 S. 359 (1218–1220).

82 Salzburger UB (wie Anm. 3) Bd. 2 Nr. 311 S. 435: *Mediatores igitur ... definito consilio sic finem statuerunt ...* (ca. 1155-ca. 1160).

83 Monumenta Carinthie (wie Anm. 5) Bd. 1 Nr. 370 S. 273 (1198 IX 25).

84 Vgl. ebd. Nr. 283 S. 218 (ca. 1173 IX 7).

85 Näheres bei BECKER (wie Anm. 29) S. 113 Anm. 542.

86 Urkundenbuch des Landes ob der Enns, Bd. 3, Wien 1862, Nr. 219 S. 214 (1255). Zitiert bei HAGENEDER (wie Anm. 7) S. 213 Anm. 103.

87 Monumenta Carinthie (wie Anm. 5) Bd. 1 S. 169 Nr. 213 (1160) und S. 212 Nr. 279 (1173).

88 BECKER (wie Anm. 29) S. 114 Anm. 543.

89 HAGENEDER (wie Anm. 7) S. 213 f.

Hermann II. von Ortenburg und Raspo von Friesach⁹⁰ und ein Jahr später in der Diözese Passau in einem Konflikt zwischen dem Stift St. Florian und Pilgrim von Samersdorf⁹¹. Schon 1229 ist er in Konstanz vorhanden⁹². Auch hier gilt die Regel, dass das Amt schon existierte, bevor der entsprechende Terminus aufkam: 1215 nahm der Pfarrer von St. Agatha (Hausleiten) in einem Streit zwischen den Stiften Ardagger und Waldhausen die Stelle des Übermanns ein⁹³. Nicht immer sind die verschiedenen Funktionen von Mediatoren eindeutig zu unterscheiden⁹⁴.

3. Das Eindringen des neuen Rechts in die Erzdiözese Salzburg

Das neue, in Italien durch Rezeption des römischen Rechts und dessen Integration in das Kirchenrecht ausgebildete Verfahren übernahmen die geistlichen Richter im Wesentlichen erst während des 13. Jahrhunderts⁹⁵. Vor 1200 sind nur in Einzelfällen Spuren aus dem römisch-kanonischen Rechtskosmos auszumachen. Wir müssen daher den Untersuchungszeitraum ausweiten. Um die sich bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts vollziehende Entwicklung besser einordnen zu können, ist es notwendig, jene süddeutschen Regionen zum Vergleich heranzuziehen, für die das System der geistlichen Gerichtsbarkeit bereits einer genauen Analyse unterzogen worden ist, also vornehmlich die Bistümer Passau und Konstanz.

Am ehesten liefert die Verwendung prozessrechtlicher Termini in den Urkunden Anhaltspunkte für Kenntnisse des neuen Rechts. Dies hing in erster Linie mit der schon angesprochenen Ablösung der bischöflichen Synode durch Einzelrichter und päpstlich delegierte Richter zusammen.

Im 12. Jahrhundert sind Termini *technici* aus dem römisch-kanonischen Prozessrecht noch selten, sie werden noch nicht systematisch in der Argumentation von Parteien oder Richtern verwendet. Andeutungen, die eine einschlägige Kenntnis verraten, fehlen aber nicht. Erzbischof Eberhard I. betonte 1161 in der Beurkundung eines Vergleiches mit dem Bischof von Bamberg wegen

90 *Monumenta historica ducatus Carinthie*. Geschichtliche Denkmäler des Herzogtums Kärnten, Bd. 2: Die Gurker Geschichtsquellen 1233–1269, hg. v. August von Jaksch, Klagenfurt 1898, Nr. 562 S. 28 (1241).

91 *Urkundenbuch des Landes ob der Enns* (wie Anm. 86) Bd. 3 Nr. 112 S. 116 (1242). Vgl. auch HAGENEDER (wie Anm. 7) S. 209, 213.

92 BECKER (wie Anm. 29) S. 112.

93 *Urkundenbuch des Landes ob der Enns*, Bd. 1, Wien 1852, Nr. 391 S. 577 (1215).

94 *Monumenta Carinthie* (wie Anm. 5) Bd. 1 Nr. 405 S. 297 (1204 VIII 23).

95 Diese Entwicklung beschreibt eindrücklich Knut-Wolfgang NÖRR: *Päpstliche Dekretalen und römisch-kanonischer Zivilprozeß*, in: *Studien zur europäischen Rechtsgeschichte*, hg. v. Walter WILHELM, Frankfurt am Main 1972, S. 53–65.

eines Drittels der Neubruchzehnte von Griffenberg (Kärnten), dass es sich zunächst allgemein, und ganz besonders für Kleriker, gezieme, einen einmal entschiedenen Streit nicht wieder aufzunehmen⁹⁶. Offenbar kannte man in der Umgebung des Bischofs – Schreiber und Verfasser des Stückes sind leider nicht bekannt – das römisch-rechtliche Prinzip der *res iudicata*. Eine förmliche *exceptio rei iudicatae* wird dann 1202 in einer Urkunde des Propstes von Seckau und des Archidiakons Meinhalm⁹⁷.

Termini technici aus dem neuen römisch-kanonischen Prozessrecht tauchen insbesondere in den Urkunden delegierter Richter des apostolischen Stuhles seit Beginn des 13. Jahrhunderts auf. Als besonders ergiebig in dieser Hinsicht erweisen sich die Urkunde des Propstes von Seckau und des Archidiakons Meinhalm zum Streit um die Kapelle Lorenzenberg zwischen Gurk und einem Priester namens Walther (1202) und die Entscheidung des Streites um die Kapelle zu Grafenstein zwischen dem Gurker Domkapitel und dem Pfarrer von Tainach durch einen Millstätter Mönch, den Archidiakon der Windischen Mark und den Pfarrer von St. Veit (1203)⁹⁸. Hinzu kommt noch der durch mehrere Schreiben Papst Innozenz' III. genau überlieferte Streit zwischen dem Gurker Domkapitel und dem Erzbischof von Salzburg um die Wahl des Bischofs von Gurk⁹⁹.

Aus dem ersten Stück von 1202 erfahren wir, dass der Gurker Propst eine *exceptio rei iudicatae* geltend gemacht hat, Walther dagegen *liti cecisset*. Ferner präsentierte der Propst *testes idonei*. Der Streit wird schließlich beigelegt (*litigium sedare*¹⁰⁰) durch eine *explicatio iuris*¹⁰¹. Eine weitere dieser peremptori-

96 Salzburger UB (wie Anm. 3) Bd. 2 Nr. 358 S. 502: *Causam semel decisam resuscitari non convenit, maxime inter ecclesiasticas personas, prout novit prudentia vestra* (1161 VII 12). Zur *res iudicata* vgl. Codex 7.64.1, KRUEGER (wie Anm. 48) S. 326; Dig. 4.4.18.2, ed. Corpus iuris civilis, Bd. 1, recogn. Theodorus MOMMSEN/Paulus KRUEGER, Hildesheim¹²1988, S. 59; Decr. Grat. C. 2 q. 6 p. c. 41 § 4, ed. FRIEDBERG (wie Anm. 49) Bd. 1 Sp. 482.

97 Monumenta Carinthie (wie Anm. 5) Bd. 1 Nr. 389 S. 284 (1202 II 6).

98 Darauf verweist auch Winfried STELZER: Die Anfänge des gelehrten Rechts in Kärnten im 13. Jahrhundert, in: Bericht über den dreizehnten österreichischen Historikertag in Klagenfurt, 18. bis 21. Mai 1976, o. O. 1977 (Veröffentlichungen des Verbandes Österreichischen Geschichtsvereine 21), S. 212–215, bes. S. 213 f.

99 Dazu jetzt Rainer MURAUER: Ein neuer Blick auf den Streit zwischen dem Erzbischof von Salzburg und dem Gurker Domkapitel um die Besetzung des Gurker Bischofsstuhles (1145–1232), in: Proceedings 11. IntKongrMK, Catania 2000, ed. Manlio BELLOMO/Orazio CONDORELLI, Città del Vaticano 2006 (MIC C/12).

100 In Urkunden der Gurker Bischöfe Heinrich I. von 1173 (ed. Monumenta Carinthie [wie Anm. 5] Bd. 1 Nr. 283 S. 217) und Ekkehard von 1198 (ebd. Nr. 370 S. 273) ist bereits von *litem sedare* die Rede. 1197 erscheint die Form *lis ... sopita est* (Traditionsbuch Neustift [wie Anm. 25] Nr. 158 S. 120 f.). Vgl. auch Monumenta Carinthie (wie Anm. 5) Bd. 1 Nr. 279 S. 212 (1173 V 27).

101 Monumenta Carinthie (wie Anm. 5) Bd. 1 Nr. 389 S. 284 (1202 II 6).

schen, d. h. prozessverhindernden Einreden legte 1206 der Gegner des Gurker Domkapitels im Streit um die Bischofswahl ein, nämlich der Salzburger Erzbischof¹⁰². In der Diözese Passau ist von Exzeptionen erst 1213 die Rede¹⁰³. In Konstanz taucht eine peremptorische Einrede in Form einer *exceptio praescriptionis* 1221 auf¹⁰⁴. Auf die Ersitzung eines Rechtsanspruches beriefen sich die Gurker Domherren dagegen schon 1180 im Streit mit Salzburg, das Frauenkloster Nonnberg – wie oben erwähnt – schon 1150¹⁰⁵.

In Verhandlungen vor delegierten Richtern oder im päpstlichen Gericht arbeiteten Prokuratoren für die prozessierenden Parteien. Besonders eindrucksvoll ist deren Rolle in den beiden Verhandlungen am kurialen Gericht um die Gurker Bischofswahl (1206/07)¹⁰⁶. Sowohl das Gurker Domkapitel als auch der Metropolit von Salzburg verfügten über juristisch exzellent geschulte Vertreter, deren Einlassungen mit Allegationen aus dem römischen und Kirchenrecht gespickt waren. Umso bedauerlicher ist es, dass wir deren Namen nicht kennen. Allerdings dürfte es sich nicht um Kärntner Kleriker, sondern um ständig an der Kurie tätige Juristen gehandelt haben. In Passau sind Prokuratoren erst um 1215/16 bezeugt, seit damals kann man ihre Vollmachten nachweisen¹⁰⁷. Aus der Diözese Konstanz ist eine Prokuratorenvollmacht aus dem Jahr 1245 überliefert¹⁰⁸.

Die vom Gurker Propst nach dem Streitverzicht des Pfarrers von Tainach erbetene Besitzeinführung (*introductio possessionis*) wurde jedoch nicht exekutiert, weshalb er *super tali gravamine* an den apostolischen Stuhl appellierte. Die päpstlich delegierten Richter, die von der Gurker Partei impetrieren worden waren, um die Sache zu Ende zu führen (*finem ei canonicum imponere*), zitierten die Parteien peremptorisch (*partibus peremptorie citatis*); der Pfarrer wurde jedoch kontumaz, brachte zugleich aber zahlreiche *exceptiones* ein. Acht Jahre

102 Die Register Innocenz' III. 9. Band, 9. Pontifikatsjahr, 1206/1207: Texte und Indices, bearb. v. Andrea SOMMERLECHNER gemeinsam mit Othmar HAGENEDER/Christoph EGGER/Rainer MURAUER/Herwig WEIGL, Rom u. a. 2004 (Publikationen des Historischen Instituts beim Österreichischen Kulturforum in Rom II/I/9), Nr. 46 S. 84–89 (1206 IV 11).

103 HAGENEDER (wie Anm. 7) S. 109. Ein Kollegium von delegierten Richtern wollte, wie Innozenz III. berichtet, *exceptiones legitimas* nicht annehmen; MIGNE PL 216 Sp. 809B (Brief XVI 21).

104 BECKER (wie Anm. 29) S. 96 f.

105 Salzburger UB (wie Anm. 3) Bd. 2 Nr. 424a S. 584 f. (1180 II 2).

106 Register Innocenz' III., Bd. 9 (wie Anm. 102) Nr. 46 S. 84–89 (1206 IV 11) und Salzburger UB (wie Anm. 3) Bd. 3 Nr. 599 S. 84–88 (1207 III 19).

107 Salzburger UB (wie Anm. 3) Bd. 3 Nr. 693a S. 203 (1215–1216 VII 27). Auf dieses Stück machte Winfried STELZER: Gelehrtes Recht in Österreich. Von den Anfängen bis zum frühen 14. Jahrhundert, Wien u. a. 1982 (MIÖG Ergbd. 26), S. 90–92, aufmerksam. Spätere Beispiele bei HAGENEDER (wie Anm. 7) S. 109.

108 Näheres bei BECKER (wie Anm. 29) S. 95.

später (1211) zitieren delegierte Richter zum ersten Mal einen Passauer Kleriker, und zwar einen Archidiakon, peremptorisch. Die Nichteinhaltung der Zitation führte auch in diesem Fall zu einem Kontumazurteil¹⁰⁹. In Konstanz gab es schon viel früher: Zwischen 1175 und 1177 war ein Pfarrer einer peremptorischen Ladung nicht nachgekommen und daher wegen Säumigkeit bestraft worden¹¹⁰.

Auch der Erzbischof von Salzburg missachtete im Verlauf eines Verfahrens vor den *iudices delegati* einen peremptorischen Termin und schickte nicht einmal einen Bevollmächtigten (*responsalis*). Indessen war der Propst von Gurk zur Streiteinlassung bereit (*litem ingressus*). Die klassische *litis contestatio* kommt in den Gurker Urkunden zum ersten Mal 1169 vor – also zu einem ganz außergewöhnlich frühen Zeitpunkt¹¹¹. In Passau wird dieser wichtigste Teil eines Prozesses erst ca. 1215/16 namentlich angeführt¹¹². Betrachtet man jenen Rechtsakt schon dann als gegeben, wenn die Klage und die Erwiderung der Gegenpartei erwähnt sind, nicht aber der Terminus technicus selbst, so kann die Streiteinlassung in Passau schon 1188 nachgewiesen werden¹¹³. Der zeitliche Abstand zu Gurk ist dennoch frappierend. Noch größer wird er, wenn man die südwestdeutschen Verhältnisse zum Vergleich heranzieht: Hier wird eine Liti-kontestation erst 1208 erwähnt¹¹⁴.

Um den Parteien Zeit zu geben, sich auf einen Prozess eingehend vorzubereiten, wurden manchmal Aufschübe gewährt. Diese *induciae* sind in Gurk seit einer Papsturkunde aus dem Jahre 1206¹¹⁵ nachweisbar, in Salzburg schon in einer Urkunde päpstlich delegierter Richter von 1197¹¹⁶. Was Passau betrifft, so hören wir erst 1233 von solchen Aufschüben – vielleicht nicht zufällig in einer Urkunde dreier Salzburger Domherren für den Abt von Göttweig¹¹⁷. In Konstanz kommen diese Fristen erst ab 1254 vor¹¹⁸.

109 Urkundenbuch des Landes ob der Enns, Bd. 2, Wien 1856, Nr. 373 S. 533 (1211). HAGENEDER (wie Anm. 7) S. 108 f.

110 BECKER (wie Anm. 29) S. 80 f.

111 Monumenta Carinthie (wie Anm. 5) Bd. 1 Nr. 260 S. 200 (1169). Verfasst und geschrieben wurde jene Urkunde von dem Gurker Notar-Kapellan Konrad von Albeck. Zu dieser für die Entwicklung des Rechtswesens im Kärntner Raum so maßgeblichen Persönlichkeit siehe STELZER: Gelehrtes Recht (wie Anm. 107) S. 52.

112 Salzburger UB (wie Anm. 3) Bd. 3 Nr. 693a S. 203 (1215–1216 VII 27). Spätere Belege bei HAGENEDER (wie Anm. 7) S. 111.

113 UB Seitenstetten (wie Anm. 25) Nr. 16 S. 25 (1188). HAGENEDER (wie Anm. 7) S. 21.

114 BECKER (wie Anm. 29) S. 84.

115 Register Innocenz' III., Bd 9 (wie Anm. 102) Nr. 46 S. 84–89 (1206 IV 11).

116 Salzburger UB (wie Anm. 3) Bd. 2 Nr. 516 S. 701 (vor 1197 VI 2).

117 Urkunden und Regesten zur Geschichte des Benedictinerstiftes Göttweig. I. Theil: 1058–1400, bearb. v. P. Adalbert Fr. FUCHS, Wien 1901 (FontrerAustr II/51), Nr. 109 (1233).

118 BECKER (wie Anm. 29) S. 96.

Als der oben genannte Pfarrer von Tainach seine Haltung revidierte und nun doch einen *advocatus* beantragte, beriefen sich die Richter zur Begründung der Ablehnung dieses Gesuchs auf eine *consuetudo sedis Romane*, der sie das gleiche Gewicht wie einer *consuetudo terrae* zuschrieben, die aber de facto wohl den größeren Ausschlag gegeben hat. Diese Ablehnung hatte wiederum zur Folge, dass der Pfarrer seinerseits an den Papst appellierte – mit der Begründung, die *iudices* seien *suspecti*. Diese Berufung wurde aber von den Richtern zurückgewiesen, die Besitzeinführung der Gurker kam nunmehr (1203) zustande (*in corporalem possessionem ... misimus*)¹¹⁹. Bereits sechs Jahre früher hatten päpstlich delegierte Richter in einer Salzburg betreffenden Sentenz eine solche Besitzeinführung verfügt¹²⁰.

Zur Abwehr der schon genannten Einreden konnte man *testes omni exceptione maiores* nominieren. 1180 werden diese erstmals in einer Urkunde zweier päpstlicher delegierter Richter im Streit zwischen Gurk und Salzburg erwähnt¹²¹. Dies ist ein äußerst früher Beleg, denn in Passau kommt diese Einrede erst 1224 vor¹²². In jenem Stück von 1180 wird auch davon gesprochen, dass das Privileg Papst Lucius' II. für Gurk von 1145 erschlichen worden sei (*per surreptionem impetratum fuisse*)¹²³.

Ordentliche Richter, aber auch Schiedsrichter, trugen der unterlegenen Partei Stillschweigen auf (*silentium imponere*), womit eine Definitivsentenz bekräftigt wurde. Dies geschah schon 1179 in einer Urkunde eines päpstlichen Legaten, die Salzburg betraf¹²⁴. Erst 1201 wandte Innozenz III. diese Maßnahme zum ersten Mal für den schwäbischen Raum an¹²⁵.

Zwar hatte derselbe Papst den Bischof von Passau, wie oben erwähnt, schon 1199 bevollmächtigt, alle Prozesse um geistliche Sachen ohne Gerichtsumstand zu entscheiden¹²⁶, doch stützten sich zur selben Zeit der Gurker Bischof bzw. sein Dompropst in Sentenzen oder bei der Herbeiführung eines Vergleichs nach wie vor auf dieses Gremium¹²⁷. Nachdem es den Bischöfen gelungen war, sich des Umstandes, der neben Geistlichen auch Laien, Gebildete wie Ungebildete, umfasste, in der Rechtssprechung zu entledigen, griffen sie weiterhin auf den Beistand von Rechtskundigen, so genannten Assessoren, zurück, die jedoch nur

119 Monumenta Carinthie (wie Anm. 5) Bd. 1 Nr. 394 S. 288 f. (1203 II 24).

120 Salzburger UB (wie Anm. 3) Bd. 2 Nr. 516 S. 701 f. (vor 1197 VI 2). Siehe dazu STELZER: Gelehrtes Recht (wie Anm. 107) S. 67.

121 Salzburger UB (wie Anm. 3) Bd. 2 Nr. 424a S. 584 (1180 II 2).

122 Dazu HAGENEDER (wie Anm. 7) S. 117 Anm. 44.

123 Salzburger UB (wie Anm. 3) Bd. 2 S. 584 Nr. 424a (1180 II 2).

124 Ebd. Nr. 421 S. 581 (1179 VII).

125 BECKER (wie Anm. 29) S. 87 f.

126 Register Innocenz' III., Bd. 1 (wie Anm. 72) Nr. 565 (571) S. 824.

127 Monumenta Carinthie (wie Anm. 5) Bd. 1 Nr. 370 S. 273 (1198 IX 25); UB Seitenstetten (wie Anm. 25) Nr. 21 S. 29 (1199 IV 5).

beraten, nicht mitentscheiden durften. Solche Assessoren werden auch jene drei Geistlichen gewesen sein, auf deren *consilium* der Bischof von Freising und der Abt von Heiligenkreuz als päpstliche delegierte Richter ihr Urteil im ersten Prozess um die Bischofswahl (1180) stützten¹²⁸. Dieses Beispiel zeigt auch, wie weit gespannt der Wirkungsbereich der Assessoren sein konnte: Unter ihnen waren ein päpstlicher Subdiakon, ein Diakon und ein kaiserlicher Hofkapellan; alle drei fungierten als Gesandte zweier Kardinallegaten. Beisitzer wurden auch im 13. Jahrhundert immer wieder eingesetzt¹²⁹.

Es ist wohl kein Zufall, dass gerade delegierte Richter im Hinblick auf römisch-kanonische Rechtsbegriffe eine derart innovative Tätigkeit entfalteten. Die Ausstrahlung ihres Wirkens kann nicht hoch genug eingeschätzt werden. Man muss davon ausgehen, dass die Verhandlungen von einer nicht unbedeutenden Zuschauermenge verfolgt wurden und somit der eine oder andere Salzburger oder Kärntner Kleriker die Möglichkeit erhielt, seine Kenntnis des Prozessrechts zu vertiefen. Der Streit zwischen Gurk und dem Priester Walther wurde in Friesach verhandelt, dem wichtigsten Stützpunkt Salzburgs südlich der Alpen. Den Schauplatz des Prozesses der Gurker gegen den Pfarrer von Tainach kennen wir leider nicht. Aus der Zeugenliste ersehen wir, dass er beträchtliches Aufsehen erregt haben muss, denn wir finden dort neben dem Abt von Millstatt nicht weniger als dreißig weitere Mönche und Kleriker sowie zahlreiche Laien¹³⁰. Gerade in diesem Verfahren wurde – wie schon erwähnt – eine *consuetudo sedis Romanae* einer *consuetudo terrae* gegenübergestellt: Deutlicher konnte man die Bedeutung des neuen Rechts der Menge der Zuhörer nicht vor Augen führen.

Viele Streitigkeiten zogen sich über Jahre hin, vor allem jene zwischen dem Gurker Domkapitel und dem Metropolitener wurden mit besonderer Hartnäckigkeit geführt. Als Beispiele seien die Konflikte um die Pfarre St. Lorenzen am Steinfeld und um die Bischofswahl genannt. Der erste dauerte von ca. 1203 bis 1214/17, der zweite zog sich im Wesentlichen zwischen 1180 und 1232 hin. Exzeptionen vor der Streiteinlassung und Appellationen während oder nach einem Prozess boten den Parteien vielfältige Möglichkeiten, Verfahren in die Länge zu ziehen¹³¹.

Bei all diesen Vergleichen zwischen einzelnen Landschaften muss insofern mit Vorsicht vorgegangen werden, als die Zufälligkeit der Überlieferung zu be-

128 Z. B. Salzburger UB (wie Anm. 3) Bd. 2 Nr. 424a S. 585 (1180 II 2).

129 Vgl. die Beispiele bei HAGENEDER (wie Anm. 7) S. 109–111. Die Einsetzung und die Aufgaben eines Assessors beschreibt der «Ordo iudiciarius» des Tancred, pars 1, tit. 4, § 1, 2, ed. Pillii, Tancredi, Gratiae libri de iudiciorum ordine, hg. v. Friedrich Christian BERGMANN, Göttingen 1842 (Nachdr. Aalen 1965).

130 Darauf verweist schon STELZER: Gelehrtes Recht (wie Anm. 107) S. 65.

131 Beispiele aus Konstanz bei BECKER (wie Anm. 29) S. 135 Anm. 646.

rücksichtigen ist. Dennoch kann mit Recht gesagt werden, dass das Erzbistum Salzburg mit seinem Eigenbistum Gurk in mancherlei Hinsicht zu den fortschrittlichen Diözesen im Reich gehörte und in der Rezeption des kanonischen Rechts durchaus innovative Wirkung entfaltete. Einige Belege für die Benützung des «*Decretum Gratiani*» in von Salzburger Prälaten ausgestellten Urkunden hat Winfried Stelzer aufgefunden¹³². Zahlreiche Allegationen aus dem Dekret aber auch aus Dekretalen von Päpsten der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts sowie aus dem römischen Recht finden sich selbstverständlich in den Salzburg betreffenden Papsturkunden. Sie sind zwar zumeist den Einlassungen der Parteien entnommen, dürfen aber trotzdem nicht ohne weiteres den juristischen Kenntnissen der lokalen Kleriker zugeschrieben werden, da diese sich – wie oben erwähnt – in der Regel der Unterstützung bezahlter Kurienprokuratoren bedienten¹³³.

132 STELZER: Gelehrtes Recht (wie Anm. 107) S. 61 f. In der Arenga einer Urkunde Erzbischof Adalberts III. von 1175 (ed. Salzburger UB [wie Anm. 3] Bd. 2 Nr. 407 S. 559) wird *Decr. Grat. D. 25 q. 2 c. 19*, ed. FRIEDBERG (wie Anm. 49) Bd. 1 Sp. 1017, nahezu wörtlich zitiert. Allgemeines zu dieser Problematik bei Walther HOLTZMANN: Die Benutzung Gratians in der päpstlichen Kanzlei im 12. Jahrhundert, in: SG 1 (1953) S. 325–349 (Nachdr. in: DERS.: Beiträge zur Reichs- und Papstgeschichte des hohen Mittelalters, Bonn 1957 [BHF 8], S. 177–196). Ein weiteres Dekret-Zitat (D. 21 c. 2, ed. FRIEDBERG, Bd. 1 Sp. 69 f.) floss in eine aus der Regierungszeit Erzbischof Konrads III. (1177–1183) stammende, auf 973/974 datierte Fälschung ein: Salzburger UB (wie Anm. 3) Bd. 2 Nr. *54 S. 97–100.

133 Besonders eindrücklich zeigt sich dies in dem Streit um die Besetzung des Gurker Bischofsstuhles. Vgl. Register Innocenz' III., Bd. 9 (wie Anm. 102) Nr. 46 S. 84–89 (1206 IV 11) und Salzburger UB (wie Anm. 3) Bd. 3 Nr. 599 S. 84–88 (1207 III 19).

Papst und Kanzler. Das Papsttum und der Erzbischof von Köln im 12. Jahrhundert

STEFAN WEISS

Zu den am meisten erörterten Themen der deutschen Geschichtsschreibung gehört seit jeher die große Auseinandersetzung zwischen Kaisertum und Papsttum im 11. und 12. Jahrhundert. Der Investiturstreit, der Gang nach Canossa, Friedrich Barbarossa und Alexander III. sowie Heinrich VI. und Cölestin III. – über all dies existiert eine Fülle von Literatur, ist jeder Quellenbeleg mehrfach und eingehend interpretiert.

Es muss an der unleugbaren Dramatik der Ereignisse liegen, dass die Forschung sich in der Regel auf die Hauptprotagonisten dieses Streites, eben den jeweiligen Kaiser bzw. den jeweiligen Papst konzentriert. Ohne die Berechtigung dieser Perspektive leugnen zu wollen, sollte sie doch nicht den Blick darauf verstellen, dass sowohl Kaiser als auch Papst alles andere als absolute Herrscher waren, dass sie vielmehr Anführer großer Personenverbände waren, auf deren Ansichten, Meinungen und Überzeugungen sie Rücksicht zu nehmen hatten. Man hat ja längst bemerkt, dass die mittelalterlichen Päpste viel weniger agiert, als vielmehr reagiert haben, dass das Wachsen des päpstlichen Einflusses keineswegs Folge eines planmäßigen kurialen Machtstrebens war, als vielmehr das Resultat eines langsamen Wachstumsprozesses, zu dem die Päpste selbst eher wenig beigetragen haben. Richtet man das Augenmerk auf die kaiserliche Seite, so ist auch da nicht verborgen geblieben, dass die Kaiser und deutschen Könige ihre Italienpolitik nur in Übereinstimmung mit wenigstens dem größten Teil des Adels und des hohen Klerus verfolgen konnten. Obwohl wir im 12. Jahrhundert mehrfach Wechsel des regierenden Herrscherhauses konstatieren, haben doch gleichwohl die Herrscher selbst – sofern es ihnen gelang, ihre Herrschaft im Reich nördlich der Alpen zu konsolidieren – in ihrer Politik gegenüber Reichsitalien und gegenüber dem Papsttum eine erstaunliche Konstanz bewiesen. Wir dürfen daraus den Schluss ziehen, dass besagte Könige und Kaiser nicht nur ihren persönlichen Überzeugungen folgten, sondern dass sie auch im Rahmen einer Tradition agierten, welche wenigstens ein großer Teil von Adel und Klerus als verbindlich ansah. Für beide Seiten in diesem großen Konflikt stellt sich die Frage: Wo und vor allem von wem ist jeweils diese politische Tradition begründet, formuliert und tradiert worden? Diese Frage ist für das Papsttum leicht zu beantworten: hier war das Kardinalkollegium das Gremium,

welches das Herrschaftswissen der Stellvertreter Petri bewahrte. Seit der Mitte des 11. Jahrhunderts waren die Kardinäle die wichtigsten Berater des amtierenden Papstes, sie waren es, die den neuen Papst wählten. Dieser war seinerseits fast immer zuvor Kardinal gewesen¹. Schwieriger zu beantworten ist die Frage für das Kaisertum. Ich habe schon auf die mehrfachen Dynastiewechsel hingewiesen, welche jeweils zur Folge hatten, dass das Personal der Reichsverwaltung teilweise ausgetauscht wurde. Hinzu kam, dass es sich beim Reich um ein Wahlreich handelte, Wechsel des regierenden Herrscherhauses somit ein integrierter Teil der Reichsverfassung waren. Es fehlte somit an einer regierenden Dynastie, welche über mehrere Generationen hinweg beharrlich ein bestimmtes Ziel hätte verfolgen können. Fündig wird man dagegen, wenn man gleichsam eine Ebene tiefer sucht, nämlich auf der Ebene der Reichskirche. Die enge Verknüpfung von Hofklerus und deutschem Episkopat ist seit langem gut erforscht und kann hier als bekannt vorausgesetzt werden.

Im Mittelpunkt dieser Studie soll beispielhaft der Erzbischof von Köln stehen, mit einem gelegentlichen Seitenblick auf seinen Mainzer Kollegen. Dabei geht es nicht um das individuelle Wirken des jeweiligen Erzbischofs, vielmehr soll versucht werden, die Konstanten, die überindividuellen Momente der Haltung herauszuarbeiten, welche die Kölner Oberhirten dem Papst gegenüber einnahmen². Betrachten wir zunächst die Rahmenbedingungen: Der Kölner Oberhirte war nicht nur Erzbischof, sondern zugleich auch Erzkanzler des Reichs für Italien; Paul Kehr ist soweit gegangen, ihn gar als den „Referenten für Italien“ zu bezeichnen³. Somit hatte der Kölner gleich in doppelter Bezie-

-
- 1 Vgl. Rudolf HÜLS: *Kardinäle, Klerus und Kirchen Roms 1049–1130*, Tübingen 1977 (Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom 48); Klaus GANZER: *Die Entwicklung des auswärtigen Kardinalats im hohen Mittelalter. Ein Beitrag zur Geschichte des Kardinalkollegiums vom 11. bis 13. Jahrhundert*, Tübingen 1963 (Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom 26); Werner MALECZEK: *Papst und Kardinalskolleg von 1191 bis 1216. Die Kardinäle unter Coelestin III. und Innocenz III.*, Wien 1984 (Publikationen des Historischen Instituts beim Österreichischen Kulturinstituts in Rom Abt. 1, 6); Barbara ZENKER: *Die Mitglieder des Kardinalkollegiums von 1130 bis 1159*, Würzburg 1964.
 - 2 Die Quellen für Köln sind vorbildlich aufgearbeitet. Schon seit Jahrzehnten liegen die Regesten der Erzbischöfe von Köln vor – hier kommen für uns die ersten beiden Bände in Betracht: *Regesten der Erzbischöfe von Köln*, Bd. 1: 313–1099, bearb. v. Friedrich Wilhelm OEDIGER, Bonn 1954–1961 (Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde 1); Bd. 2, bearb. v. Richard KNIPPING, Bonn 1901. Seit einiger Zeit steht auch der Band GP 7 zur Verfügung; man kann also auf einer soliden Basis aufbauen. Ein nützliches Hilfsmittel bietet Stefan WEINFURTER: *Colonia*, in: *Series episcoporum ecclesiae catholicae occidentalis, series V, tomus I*, hg. v. Stefan WEINFURTER/Odilo ENGELS, Stuttgart 1982, S. 3–42.
 - 3 Paul KEHR: *Vier Kapitel aus der Geschichte Kaiser Heinrichs III.* (AAB, phil.-hist. Kl. 1930/3), Berlin 1931, S. 38; (Wiederabdr. in: DERS.: *Ausgewählte Schriften*, hg. v.

hung – als Bischof und als Kanzler – mit dem Papst, aber auch mit dem Kaiser zu tun. Analoges gilt für den Mainzer Metropolen, den Erzkanzler für Deutschland⁴. Beide Erzbischöfe gehörten nicht nur zu den mächtigsten Fürsten des Reichs, als Erzkanzler und als Leiter der deutschen Königswahlen hatten sie auch institutionell direkt nach dem König selbst die führende Stellung im Reich inne. Hier, in Köln und Mainz, dürften die eigentlichen Zentren der Reichspolitik gelegen haben, da hier eine institutionelle Kontinuität vorhanden war, welche das Königtum infolge der mehrfachen Dynastiewechsel schwerlich hatte entwickeln können. Dem Kardinalkollegium auf päpstlicher Seite entsprach das Priorenkolleg bzw. das Domkapitel auf kölnischer⁵. Die Ähnlichkeit zwischen dem Kardinalkollegium und dem erzbischöflichen Kathedralklerus ist von den Zeitgenossen nicht nur empfunden, sondern in aller Deutlichkeit zum Ausdruck gebracht worden. Im Jahre 1052 hat der Kölner Erzbischof Hermann II. (1036–1056) ähnlich wie andere deutsche Erzbischöfe⁶ an der Kurie ein Privileg erwirkt, demgemäß es ihm gestattet war, *more Romane ecclesiae* am Hauptalter seiner Kirchen mit Kardinalpresbytern (!) und Diakonen den Gottesdienst zu feiern⁷.

Als Ausgangspunkt für das Folgende möge Erzbischof Anno II. (1056–1075) dienen, der später Heiliggesprochene. Er wurde noch von Kaiser Heinrich III. zum Bischof erhoben, also vor dem Investiturstreit, zu einer Zeit, in der das „ottonisch-salische Reichskirchensystem“ noch in voller Blüte stand⁸, ebenso in einer Zeit, in der Papst- und Kaisertum am stärksten zusammenwirkten. Gerade bei Anno wird das deutlich. Er war nicht nur Erzbischof und Reichskanzler, sondern – als vorerst letzter Kölner Erzbischof – auch Kanzler der Kurie und erscheint als solcher in mehreren Papsturkunden. Die enge Verknüpfung von Kaisertum, Papsttum und Erzbistum Köln kann kaum deutlicher werden⁹.

Rudolf HIESTAND, Bd. 2, Göttingen 2005 [AAG, phil.-hist. Kl., 3. Folge 250], S. 1196–1255, hier S. 1232).

4 Vgl. vor allem GP 4.

5 Vgl. vor allem Manfred GROTEN: Priorenkolleg und Domkapitel von Köln im Hohen Mittelalter: Zur Geschichte des kölnischen Erzstiftes und Herzogtums, Bonn 1980 (Rheinisches Archiv 109). Er geht auf die hier interessierenden Fragen leider kaum ein.

6 JL 3783 = GP 10 S. 48 Nr. 73 (für Trier); JL †3729 = GP 10 S. 44 Nr. †67 (für Magdeburg).

7 JL 4271 = OEDIGER: Regesten (wie Anm. 2) Nr. 827 = GP 7 S. 57 Nr. 147 (dort die einschlägige Literatur) von 1052 Mai 7. Die Urkunde ist – einschließlich des erwähnten Vorrechts – erst von Eugen III. (JL 9515 = KNIPPING [wie Anm. 2] Nr. 518 = GP 7 S. 99 Nr. 296) und dann noch einmal von Alexander III. bestätigt worden (JL 13075 = KNIPPING Nr. 1103 = GP 7 S. 119 Nr. 368).

8 Auf die Kritik an dem von Leo Santifaller geprägten Begriff des „Reichskirchensystems“ gehe ich hier nicht weiter ein, da die hier verfolgte Thematik davon nicht berührt wird.

9 Vgl. Paul KEHR: Scrinium et palatium. Zur Geschichte des päpstlichen Kanzleiweizens im XI. Jahrhundert, in: MIOG Ergbd. 6 (1901) (= Festschrift Theodor von Sickel), S. 70–112 (Wiederabr. in: DERS.: Schriften [wie Anm. 3] S. 130–172); Harry

Auch die persönlichen Kontakte Annos zur Kurie waren sehr eng. Insbesondere während der Minderjährigkeit Heinrichs IV. war er mehrfach als Legat der Kaiserin Agnes in Italien tätig¹⁰. Dass dieses enge Verhältnis zwischen Papst- und Kaisertum mit dem Reichskanzler als Bindeglied in der Folgezeit nicht aufrechtzuerhalten war, ist bekannt. Wie aber haben sich die Beziehungen weiter entwickelt?

Eine der zentralen Streitfragen des Investiturstreits war die Forderung nach Freiheit der Bischofswahlen. Im Wormser Konkordat wurde ein Kompromiss geschlossen, der die Investitur mit Ring und Stab durch den König beendete, ihm jedoch gleichwohl ein Art Aufsichtsrecht über die Wahl beließ. Zudem nahm er weiterhin die Belehnung mit den Regalien vor. Zwar scheint Calixt II. beabsichtigt zu haben, dieses Zugeständnis allein auf Heinrich V. zu begrenzen, das erwies sich aber als nicht möglich: Innozenz II. hat Lothar III. dieses Recht erneuert, wenn auch in etwas unbestimmter Form¹¹. Somit hatte das Königtum einen auch vom Papst bestätigten Rechtsanspruch, auf die Bischofswahlen einzuwirken. Wie aber wirkte sich das faktisch aus? Angefangen mit Anno von Köln amtierten bis zum Ende des 12. Jahrhunderts 14 Bischöfe in Köln¹². Bis zu Philipp von Heinsberg (1167–1191) – diesen eingeschlossen – wurden sie alle unter Mitwirkung des Königs erhoben. In der Regel lies der König das Kapitel wissen, wen er als Bischof wünschte. Diesen pflegte das Kapitel dann zu wählen. Der erste Bischof, für den das nicht mehr zutrifft, für den jedenfalls die Quellen nichts dergleichen mitteilen, war Bruno III. (1191–1193) im Jahre 1191, d. h. in der Regierungszeit Heinrichs VI. Gleiches gilt von seinem Nachfolger Adolf I. Beide wurden anscheinend ohne Einwirken des Königs vom Kapitel gewählt. Bruno III. wurde noch mit den Regalien belehnt, nichts dergleichen aber wird von Adolf I. berichtet. Immerhin scheint Heinrich VI. mit seiner Erhebung einverstanden gewesen zu sein.

Ein Einwirken des Papsttums auf die Besetzung des Erzstuhls fehlt dagegen fast völlig. Die Ausnahmen sind Bruno II. (1131–1137) – er wurde in Anwesenheit sowohl Lothars III. als auch eines päpstlichen Legaten gewählt und

BRESSLAU: Handbuch der Urkundenlehre für Deutschland und Italien, Bd. 1, Leipzig² 1912, S. 231 f.; Dieter LÜCK: Die Kölner Erzbischöfe Hermann II. und Anno II. als Erzkanzler der Römischen Kirche, in: ADipl 16 (1970) S. 1–50.

- 10 Vgl. vor allem Georg JENAL: Erzbischof Anno II. von Köln (1056–75) und sein politisches Wirken. Ein Beitrag zur Geschichte der Reichs- und Territorialpolitik im 11. Jahrhundert, 2 Bde., Stuttgart 1974–75 (Monographien zur Geschichte des Mittelalters 8).
- 11 RI 4/1/1 Nr. 352 = JL 7632 ed. Constitutiones et acta publica imperatorum et regum inde ab a. DCCCCXI usque ad a. MCXCVII (911–1197), hg. v. Ludwig WEILAND, Hannover 1893 (ND 2003) (MGH Const. 1), Nr. 116 S. 168.
- 12 Für die Belege zu den einzelnen Bischöfen sei pauschal auf die Regesten der Erzbischöfe von Köln verwiesen (wie Anm. 2).

von diesem geweiht¹³ – und Brunos Nachfolger Hugo (1137). Nachdem Bruno II. während des Italienzuges verstorben war, wurde die Neuwahl – vielleicht durch anwesende Kölner Kleriker – in Anwesenheit sowohl Lothars III. als auch Innozenz' II. vollzogen¹⁴. Wir haben hier eine interessante Parallele zur Beilehnung Rainulfs zum Herzog von Apulien, die Papst und Kaiser gemeinsam vornahmen, indem beide zugleich die Fahnenlanze überreichten¹⁵. Der demonstrative Charakter dieser Handlungen – sie betonen die Übereinstimmung der beiden Universalgewalten – ist offensichtlich. Ebenso klar tritt aber auch zutage, dass die Päpste nur mit Zustimmung des Königs Einfluss auf die Besetzung des Kölner Stuhls ausüben konnten.

Ein anderer Bereich, wo der Papst versuchen konnte, seinen Einfluss geltend zu machen, war die Verleihung des Palliums. Es war seit alters her üblich, dass Erzbischöfe persönlich in Rom erschienen, um das Pallium aus der Hand des Papstes zu empfangen. Aber Alexander II. hat dies zu einer grundsätzlichen Vorschrift erhoben, und zwar unter anderem auch in einem Schreiben an Anno von Köln, in dem er erklärt, es sei nun bestimmt worden, dass das Pallium nicht mehr an Abwesende übersandt werden dürfe¹⁶. Offenbar hoffte man an der Kurie, so eine persönliche Beziehung zu den Metropolitane zu herstellen zu können; damit einher ging eine symbolische Anerkennung des Primates Petri. Indes zeigt sich auch hier wieder, dass Anspruch und Wirklichkeit auseinanderklaffen können. Belege dafür, dass die Kölner Erzbischöfe tatsächlich das Pallium an der Kurie erbeten und erhalten hätten, sind zunächst selten.

Als erster hat es 1084 oder 1085 Erzbischof Sigewin (1079–1089) empfangen, allerdings vom Gegenpapst Clemens (III.)¹⁷. Er holte es anscheinend auch nicht persönlich ab, sondern bekam es vielmehr übersandt. Generell standen die Kölner Erzbischöfe während des Investiturstreits auf Seiten des Königs; eine schwankende Haltung kann man bei Erzbischof Friedrich I. (1100–1131) konstatieren, was aber eher am Vorgehen Heinrichs V. gelegen zu haben scheint, weniger an etwaiger Übereinstimmung mit dem Papsttum. Friedrich gehörte dann auch zu den Mitunterzeichnern des Wormser Konkordats. Dass er das Pallium empfangen hätte, davon hört man nichts. Erst Erz-

13 GP 7 S. 86 f. Nrr. *249 und *250.

14 KNIPPING (wie Anm. 2) Nr. 346 = GP 7 S. 89 Nr. *259.

15 RI 4/1/1 Nr. 651 zu 1137 (Ende Aug.).

16 JL 4507 = OEDIGER: Regesten (wie Anm. 2) Nr. 904 = GP 7 S. 62 Nr. 167. Vgl. auch JL 4504 (= IP 7 S. 31 Nr. 62) und JL 4529, ähnlichen Inhalts. In dem erwähnten großen Privileg Leos IX. für das Erzbistum Köln (GP 7 S. 57 Nr. 147) war dem Erzbischof das Recht übertragen worden, das Pallium *suo tempore* zu tragen.

17 GP 7 S. 73 Nr. *202 zu (1084 März 25–1085 Jan. 20). OEDIGER: Regesten (wie Anm. 2) Nr. 1164. Vgl. auch Friedrich Wilhelm OEDIGER: Geschichte des Erzbistums Köln, Bd. 1: Das Bistum Köln von den Anfängen bis zum Ende des 12. Jahrhunderts, Köln² 1972, S. 130.

bischof Hugo, der während des Italienzugs gewählt worden ist, nutzte die günstige Gelegenheit, von Innozenz II. das Pallium zu erhalten¹⁸.

Arnold II. (1151–1156) reiste einige Monate nach seiner Wahl im April 1151 an die Kurie, um dem Papst seine Ehrerbietung zu erweisen und zugleich als Gesandter Konrads III. tätig zu sein; er durfte mit dem Pallium zurückkehren. Auf der Heimreise nach Deutschland erhielt er die Nachricht vom Tod Konrads III.; bei der folgenden Königswahl warf er seinen Einfluss zugunsten Friedrich Barbarossas in die Waagschale.

Nach dem Tod Arnolds II. kam es 1156 zu einer Doppelwahl des Kapitels. Obwohl das einer der klassischen Fälle ist, für die eigentlich der Papst zuständig wäre, haben die streitenden Parteien die Entscheidung des Königs, also Barbarossas, angerufen; er war es, der sich für einen der Kandidaten, Friedrich II. (1156–1158), entschied und ihn mit den Regalien investierte. Als Elekt reiste Friedrich II. einige Monate später nach Rom, wurde dort von Hadrian IV. geweiht und erhielt das Pallium¹⁹. Friedrich verstarb 1158 während des Italienzuges. Sein Nachfolger wurde Rainald von Dassel (1159–1167), wohl der bekannteste der Kölner Oberhirten²⁰. Er wurde auf Vorschlag Barbarossas im Mai 1159 vom Kölner Domkapitel gewählt, und zwar in Abwesenheit, denn er befand sich im Gefolge des Kaisers in Italien. Nachdem die Nachricht von seiner Wahl etwa im Juli 1159 eingetroffen war, reiste Rainald nach Köln, um dort sein Amt anzutreten, ohne einen Versuch zu machen, mit Papst Hadrian IV. zusammenzutreffen und von ihm Weihe und Pallium zu erhalten. Rainald war – wohlgermerkt – zunächst einmal lediglich Elekt, hatte also die Bischofsweihe noch nicht empfangen.

In Italien brach im September 1159 ein Schisma aus; zwei Präkandidaten, Viktor IV. und Alexander III., beanspruchten rechtmäßige Päpste zu sein. Bekanntlich war Rainald einer der eifrigsten Vorkämpfer Viktors IV., des Papstes, der sich schließlich nicht durchsetzen konnte. Rainald hatte, populär gesprochen, auf das falsche Pferd gesetzt. Obwohl er mehrfach mit Viktor IV. zusammentraf und dieser ihm sicher gefällig gewesen wäre, empfing Rainald von ihm interessanterweise weder die Weihen noch das Pallium. Dabei hätte man beides leicht zu einer eindrucksvollen antialexandrinischen Demonstration ausgestalten können. Dieses Versäumnis ist um so erstaunlicher, als Rainald zum Zeitpunkt seiner Wahl noch nicht einmal die Priesterweihe erhalten hatte. Dies blieb keineswegs unbemerkt und hat vor allem im Ausland Anstoß erregt. Der

18 KNIPPING (wie Anm. 2) Nr. 346 = GP 7 S. 89 Nr. *259 von 1137 Juni 6 in Bari.

19 KNIPPING (wie Anm. 2) Nr. 640 = GP 7 S. 105 Nr. *314.

20 Eine neue Würdigung bietet Helmuth KLUGER: Friedrich Barbarossa und sein Ratgeber Rainald von Dassel, in: Stauferreich im Wandel. Ordnungsvorstellungen in der Zeit Friedrich Barbarossas, hg. v. Stefan WEINFURTER, Stuttgart 2002 (Mittelalter-Forschungen 9), S. 26–40 (dort die ältere Literatur).

bekannte englische Geschichtsschreiber Johann von Salisbury schrieb schon 1160: *Nec video quare, cum episcopatum ambiat, a Victore suo distulerit consecrari, nisi quia imminens ruinam timet*²¹. Erst am 29. Mai 1165 – nach sechsjähriger Amtszeit – wurde Rainald zum Priester geweiht. Im Jahr darauf, am 2. Oktober 1166, empfing er durch Bischof Philipp von Osnabrück die Bischofsweihe. Wir haben somit den merkwürdigen Sachverhalt, dass in Köln jahrelang ein Metropolit amtierte, der weder Bischof noch auch nur Priester war.

Bei seinem Nachfolger, Philipp von Heinsberg, haben wir ein ähnliches, wenn auch nicht ganz so extremes Bild. Seine Erhebung wurde 1167 unmittelbar nach Rainalds Tod von Barbarossa veranlasst. Seine erste Aufgabe war es, nach dem Fehlschlag des Italienzuges den Rückzug zu decken. Er trat somit ganz in die Fußstapfen seines Vorgängers. Auch Philipp vermied es, sich von Paschalis III., dem Papst, den er im Schisma als rechtmäßig anerkannte, weihen zu lassen; das besorgte Bischof Gottfried von Utrecht am 29. September 1168, nachdem Philipp aus Italien nach Köln zurückgekehrt war²². Ebenso wenig empfing er das Pallium von Paschalis. Erst nach dem Frieden von Venedig, an dessen Zustandekommen er führend beteiligt war, hat er dann – nolens volens – vor Alexander III., dem Papst, den er jahrelang bekämpft hatte, erst den Gegenpäpsten abgeschworen und wurde dann von der Exkommunikation los gesprochen²³. Anschließend leistete er Alexander III. den Gehorsamseid und empfing schließlich das Pallium²⁴.

Bruno III., der nur wenig mehr als ein Jahr amtierte und dann zurücktrat, war nicht am päpstlichen Hof, scheint auch keine Romreise geplant zu haben. Das Pallium hat er nicht empfangen, immerhin scheint das Verhältnis zu Cölestin III. leidlich gewesen zu sein.

Adolf I. – er wieder ein Bischof mit einer langen, ereignisreichen Amtszeit – hatte ähnlich wie Rainald noch nicht die Priesterweihe empfangen; das holte er kurz nach seiner Wahl nach und erhielt sie einen Tag vor der Bischofsweihe²⁵. Die Weihe nahm Bischof Hermann von Münster vor²⁶. Auch Adolf reiste nicht nach Rom; man hört nichts davon, dass er das Pallium empfangen hätte.

Ein Zwischenbefund ergibt, daß in der Regierungszeit Lothars III. und Konrads III. bzw. im Zeitraum zwischen dem Wormser Konkordat und dem Schisma von 1159 der Einfluss des Papsttums auf das Kölner Erzbistum am

21 The Letters of John of Salisbury, vol. 1, The Early Letters (1151–1161), ed. W. J. MILLOR, S. J./H. E. BUTLER/C. N. L. BROOKE, London u.a. 1955 (Medieval Texts), Nr. 124 S. 204–215, hier S. 212. Vgl. auch KLUGER (wie Anm. 20) S. 32 mit Anm. 15.

22 KNIPPING (wie Anm. 2) Nr. 913.

23 GP 7 S. 118 Nr. *362 und *363.

24 GP 7 S. 119 Nr. *365.

25 KNIPPING (wie Anm. 2) Nr. 1476 von 1194 März 26.

26 KNIPPING (wie Anm. 2) Nr. 1477 von 1194 März 27.

größten war. Das war zu erwarten. Erstaunlich ist aber, dass nach dem Frieden von Venedig, also nach dem Friedensschluss zwischen Barbarossa und der Reichskirche einerseits und dem Papsttum andererseits, sich dieses enge Verhältnis nicht von neuem einstellte, es eher distanziert blieb.

Die Bedeutung, welche die päpstlichen Legaten für die Durchsetzung des päpstlichen Primats hatten, ist schon häufig erörtert worden²⁷, indes – übersehen wir nicht, dass es auch das umgekehrte Phänomen gab, nämlich kaiserliche Legaten in Italien, wo die kaiserlichen und päpstlichen Interessen hart aufeinander stießen. Die Kölner Oberhirten waren hier als Erzkanzler für Italien besonders prädestiniert, und in der Tat ist eine ganze Reihe von ihnen als Legaten tätig gewesen. Auf Anno II. habe ich schon hingewiesen. Insbesondere während der Regentschaft der Kaiserin Agnes sind die italienischen Angelegenheiten von ihm offenbar weitgehend selbständig erledigt worden. Indes war das ein Sonderfall. Seine Nachfolger waren zunächst – wie der König selbst – vor allem mit deutschen Angelegenheiten beschäftigt, aber auch hier mussten wenigstens die Italienzüge vorbereitet werden, und waren auch sonst Verhandlungen mit den Päpsten nötig. So war Friedrich I. 1109 in Rom und besuchte dabei auch Mathilde von Tuszien. Arnold II. sollte bei seinem Antrittsbesuch in Rom, bei dem er das Pallium empfing, auch die Romfahrt Konrads III. vorbereiten. 1155 traf er in analoger Weise mit Hadrian IV. in Viterbo zusammen, um die Romfahrt Barbarossas vorzubereiten.

In ganz neuer und bis dahin unerhörter Weise wurde dann Rainald von Dassel aktiv. Für Barbarossa ist er vor allem in Italien, aber auch in England, Burgund und Frankreich tätig gewesen. Seine Legationen in Italien gingen weit über das hinaus, was bisher die übliche Aufgabe eines kaiserlichen Legaten gewesen war. Er war nicht nur als Diplomat tätig, sondern eher als Statthalter oder Stellvertreter des Kaisers. Er führte in Italien Heere an, belagerte Städte, hielt Gerichts- und Landtage ab, kurzum er tat alles das, was sonst ein König oder Kaiser zu tun pflegte, wenn er in Italien war²⁸. Sein Kollege, der Erzkanzler für Deutschland, Christian von Mainz, war in analoger Weise tätig. Erwähnt sei die Schlacht bei Tusculum, am 29. Mai 1167, wo Rainald von den Römern belagert wird, aber sein Amtsbruder Christian zum Entsatz herbeieilt, beide Bischöfe dann gemeinsam an der Spitze der Deutschen so wacker gegen die Römer vorstürmen, dass diese in wilder Flucht das Weite suchen²⁹. Es ist charakteristisch für Rainald, dass er selbst Schilderungen dieser Schlacht, in der sein eigener Anteil gebührend herausgestellt wird, hat verfassen und verbreiten

27 Siehe den Beitrag von Claudia Zey in diesem Band.

28 Zusammenfassend KLUGER (wie Anm. 20) S. 36–38.

29 KNIPPING (wie Anm. 2) Nr. 893.

lassen³⁰. Nun, so dramatisch ging es nicht immer zu, auch hier sollen uns eher die alltäglichen Geschäfte des Kölner Oberhirten interessieren.

Es fehlt leider an einer Spezialstudie über Rainalds Urkunden als kaiserlicher Legat³¹. Soweit ich sehe, ließ er seine dortigen Urkunden in der Regel von den örtlichen Notaren ausstellen, was eine Parallele in Urkunden der päpstlichen Legaten hat, welche ebenso handelten.

Er setzte diverse Bischöfe ab und ersetzte sie durch Anhänger Viktors IV. So berichtet jedenfalls Acerbus Morena in seiner «Historia Friderici»³². Das ist merkwürdig, da es ihm für ein solches Vorgehen ja eigentlich an der nötigen Kompetenz fehlte. Er selbst nennt sich in seinen Urkunden durchweg *electus, Italiae archicancellarius et imperatorie majestatis legatus*. In der Dispositio seiner Urkunden findet man meist die Formel *ex auctoritate legationis*. Er war somit kein päpstlicher Legat, obwohl es ihm sicher leicht gefallen wäre, eine entsprechende Ernennung von Viktor IV. zu erhalten. Immerhin ist in seinem Gefolge mehrfach ein Kardinal Viktors IV. nachweisbar, möglicherweise hat dieser als Legat amtiert und mit seiner Autorität Rainalds Vorgehen gedeckt³³. Abermals aber bemerken wir, dass Rainald es bei aller vorgeblichen Loyalität zu Viktor IV. und zu dessen Nachfolger Paschalis III. vermieden hat, sich in irgendeiner Weise dem Papst sichtbar unterzuordnen. Philipp von Heinsberg, Rainalds Nachfolger, setzte diese Aktivitäten Rainalds – wie schon angedeutet – bruchlos fort. Er war wohl auch bei der Schlacht von Legnano anwesend. Nach dem Frieden von Venedig war es mit solchen Aktivitäten jedoch vorbei.

Halten wir fest: Am intensivsten ist das Zusammenwirken von Papst- und Königtum unter Lothar III. und Konrad III. gewesen. Bei der Wahl Lothars waren sowohl Erzbischof Friedrich von Köln als auch die Kardinallegaten Gerhard von S. Croce und Romanus von S. Maria in porticu anwesend; in analoger Weise beteiligte sich der päpstliche Kardinallegat Theodewin von S. Rufina an der Wahl Konrads III. Ähnlich wurde die Wahl Erzbischof Brunos II. in Anwesenheit päpstlicher Legaten und Lothars III. vorgenommen³⁴. Sehr wahrscheinlich nahm der genannte Kardinallegat Theodewin später die Weihe Arnolds I. (1138–1151) vor³⁵. Offensichtlich bestand in dieser Zeit ein enges Netz von Beziehungen zwischen beiden Universalgewalten, vermittelt – abge-

30 KNIPPING (wie Anm. 2) Nr. 894 und 895.

31 Vgl. allgemein Manfred GROTEN: Das Urkundenwesen der Erzbischöfe von Köln vom 9. bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts, in: Die Diplomatik der Bischofsurkunde vor 1250, hg. v. Christoph HAIDACHER, Innsbruck 1995, S. 97–108.

32 KNIPPING (wie Anm. 2) Nr. 754 = GP 7 S. 109 Nr. *330 nach Acerbi Morenae historia, hg. v. Ferdinand GÜTERBOCK, Berlin 1930 (MGH SRG [in us. schol.] NS 7), S. 130–176, hier S. 165 f.

33 KNIPPING (wie Anm. 2) Nr. 763.

34 KNIPPING (wie Anm. 2) Nr. 287.

35 GP 7 S. 90 Nr. *262.

sehen von den direkten Kontakten – durch die päpstlichen Legaten einerseits und diverse Mitglieder der Reichskanzlei andererseits. Das Briefbuch Wibalds von Stablo ist hier die zentrale Quelle³⁶.

Doch die hier bestehende Kooperation beider Universalgewalten ging mitunter zu Lasten des Kölner Oberhirten. Bereits Erzbischof Friedrich I. ist zeitweise von Honorius II. suspendiert worden. Erst als sich Lothar III. für ihn verwandte, hob der Papst die Suspendierung auf. Noch schlimmer erging es Arnold I. Als er dem Konzil zu Reims (1148) fernblieb, wurde er ebenso wie sein Amtsbruder Heinrich von Mainz suspendiert³⁷. Und obwohl Arnold nach Rom zog, um Verzeihung zu erlangen, und obwohl Konrad III. sich für ihn einsetzte, wurde er dort abgesetzt; er starb bald darauf. Sein Nachfolger wurde Arnold II. von Wied; er war einer der wichtigsten Vertrauten Wibalds von Stablo in der Reichskanzlei und stand zugleich in Kontakt mit diversen Kardinälen. Hier könnte, wohlgemerkt könnte, eine indirekte Einflussnahme des Papsttums auf eine Bischofsernennung vorgelegen haben.

Unter Lothar III. und Konrad III., den „Pfaffenkönigen“, wie sie die ältere Forschung gerne genannt hat, konnten die Päpste wirklich durchregieren; und so mussten die Kölner Erzbischöfe als reuige Sünder nicht direkt nach Canossa, wohl aber nach Rom gehen. Zugleich zeichnete sich hier zumindest als Möglichkeit ein alternatives Modell des Verhältnisses von Papst, König und Reichskirche ab, dass nämlich Papst und König in gegenseitigem Einvernehmen strittige Fragen lösten und dabei die herkömmlichen Vermittler, die Bischöfe und insbesondere den Erzkanzler, außer Acht ließen. Hierzu konnten sie sich des genannten Netzwerks aus Klerikern bedienen.

Wie sollen wir diesen Befund deuten? Die ältere Forschung, der dieses Netzwerk nicht entgangen ist, konnte sich vor Empörung kaum fassen. Bei Heinz Zatschek etwa erscheinen Wibald und seine Vertrauten als Landesverräter, gleichsam als päpstliche Geheimagenten am königlichen Hof³⁸. In der neueren Forschung wird ihre Bedeutung als Garanten harmonischer Beziehungen zwischen Papst- und Kaisertum betont³⁹. Offensichtlich hängt das Urteil hier von den Wertvorstellungen des Historikers ab. Wer, wie die ältere Forschung, in Barbarossa einen tragischen Kämpfer für die deutsche Unabhängigkeit von römischen-kurialen Einflüssen sieht, wird sich der erstgenannten Wertung anschließen, wer dagegen ein Zusammenwirken beider Gewalten vorzieht, wird die letztere vorziehen.

36 Ed. Philipp JAFFÉ: *Bibliotheca rerum Germanicarum*, Bd. 1, Berlin 1864, S. 76–616.

37 GP 7 S. 93 Nr. 274 und 275.

38 Heinz ZATSCHEK: Wibald von Stablo. Studien zur Geschichte der Reichskanzlei und Reichspolitik unter den älteren Staufern, in: *MIÖG Ergbd.* 10 (1916–28), S. 237–495.

39 Vgl. vor allem Franz-Josef JAKOBI: Wibald von Stablo und Corvey (1098–1158), benediktinischer Abt in der frühen Stauferzeit, Münster 1979 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen 10, 5), passim.

Wie aber – die Frage drängt sich auf – haben die damaligen Betroffenen, also in erster Linie die Kölner Kleriker, dieses Problem gesehen? Diese Frage lässt sich selbstverständlich nur hypothetisch beantworten, immerhin gibt es zwei Texte, die gleichsam als Indizien dienen mögen.

Der erste ist ein anonym in Köln entstandener Traktat, der in die Jahre 1106–1109 datiert wird⁴⁰. Ihm zufolge hatte ein gewisser Johannes, ein Kölner Kleriker, dem Bistum Besitz entfremdet, war zu Schadenersatz verurteilt worden, und hatte – unter Umgehung des Erzbischofs – direkt an den Papst appelliert. Dieser hatte das Urteil suspendiert. Dagegen wurde in dem Traktat geharnischter Protest erhoben. Unter Anführung zahlreicher Dekretalen beschuldigte der Verfasser den Papst, hier die Rechte der Bischöfe und Metropolen im allgemeinen und die des Erzbischofs von Köln im besonderen gröblich verletzt zu haben. Der Text gipfelt in den Worten: *Sicut pontifex Romanus a Coloniensi archiepiscopo debitam exigit subjectionem, ita Coloniensis archiepiscopus exigit a Romano presule, ut in regiminis sui jure servet ei canonicum correctionis ordinem*⁴¹.

Bekannter dürfte der zweite Text sein: die so genannten «Trierer Stilübungen». Es handelt sich um drei fingierte Briefe, einen Barbarossas an Erzbischof Hillin von Trier, einen Hillins an Hadrian IV. und schließlich einen Hadrians IV. an Hillin. Sie entstanden wahrscheinlich im Anschluss an den Reichstag von Besançon 1157, auf dem es zu dem berühmten Eklat zwischen Barbarossa und Hadrian IV. kam, und auf dem Rainald von Dassel eine wichtige Rolle spielte. Verfasst wurden sie aller Wahrscheinlichkeit nach von Bischof Eberhard von Bamberg. Ich brauche auf den Inhalt hier nicht näher einzugehen, festgehalten sei, dass ihre Tendenz – wie Norbert Höing dargelegt hat – gerade darauf hinausläuft, die deutsche Kirche im allgemeinen und die Bischöfe im besonderen von päpstlichen Eingriffen möglichst frei zu halten. Insbesondere Appellationen nach Rom und an päpstliche Legaten werden scharf kritisiert. Und Höing konnte es zumindest wahrscheinlich machen, dass einer dieser fingierten Briefe, nämlich der Friedrich Barbarossas an Hillin von Trier, an Überlegungen Rainalds von Dassel anknüpft⁴². Ebenso konnte er zeigen, dass diese Briefe von Seiten der Reichskanzlei bewusst verbreitet worden sind, um in den Kreisen des Klerus gegen die kurialen Ansprüche Stimmung zu machen.

Es lässt sich somit ein vor allem im Kölner Klerus verbreiteter Unwillen über die päpstlichen Eingriffe in Angelegenheiten des Erzbistums feststellen.

40 JL 6221 = KNIPPING (wie Anm. 2) Nr. 62 = GP 7 S. 75 Nr. †*211, ed. Ernst BERNHEIM: Artikel gegen Eingriffe des Papstes Paschalis II. in die Kölner Metropolitienrechte, in: Westdeutsche Zeitschrift für Geschichte 1 (1882) S. 374–382.

41 Bernheim (wie Anm. 40) c. 4a S. 376.

42 Vgl. Norbert HÖING: Die «Trierer Stilübungen»: ein Denkmal der Frühzeit Kaiser Friedrich Barbarossa, in: ADipl 1 (1955) S. 257–329 und ebd. 2 (1956) S. 125–249, hier Teil 2 S. 242 f.

Dem entsprach das Verhalten der Kölner Erzbischöfe selbst; es zielte darauf ab, eine ostentative Unterordnung unter das Papsttum soweit als möglich zu vermeiden und die Selbständigkeit der Kölner Kirchenprovinz in administrativer Hinsicht aufrechtzuerhalten. Die urkundliche Überlieferung bestätigt das: Im zuletzt erschienen Band der *Germania Pontificia*, der vier Kölner Suffragane betrifft, hat Rudolf Hiestand darauf hingewiesen, wie relativ gering die Zahl der Papsturkunden und die Belege für Romkontakte überhaupt im 11. und 12. Jahrhundert waren⁴³. Offenbar haben die Kölner Erzbischöfe mit einigem Erfolg versucht, ihre Suffragane, Kirchen und Klöster vor kurialen Eingriffen möglichst abzuschotten⁴⁴.

Insgesamt legen diese Beobachtungen den Schluss nahe, dass sich die Politik der Kölner Oberhirten während unseres Untersuchungszeitraums aus Ressentiment, aus grundsätzlicher Ablehnung dieses päpstlichen ‚Durchregierens‘ speiste. Auch legen sie die Vermutung nahe, dass wir eine ähnliche Einstellung wie beim Kölner Klerus auch beim Reichsepiskopat annehmen dürfen.

Barbarossas Konflikt mit Heinrich dem Löwen gehört eigentlich nicht zu unserem Thema, er sei aber doch am Rande angeführt, weil er als Beispiel für eine Entwicklung dienen mag, die indirekt eben doch für das hier erörterte Problem wichtig ist. Bekanntlich gehörte Philipp von Heinsberg zu den entschiedensten Gegnern des Löwen und profitierte am meisten von dessen Sturz: Er erhielt das halbe Herzogtum Westfalen und Engern als herzogliches Fahnlehen übertragen, konnte damit den entsprechenden Herzogstitel führen⁴⁵. Dies war nur ein Höhepunkt in einer langen Entwicklung, in der die Kölner Bischöfe in immer größerem Maße Herrschaftsrechte erhielten. In ähnlichem, wenn auch nicht ganz so starkem Maße gilt das für die Reichsbischöfe generell. Weiterhin wissen wir seit langem, dass die deutschen Bischöfe sich ganz überwiegend aus dem Hochadel rekrutierten. Mir scheint offensichtlich, dass dies auch Auswirkungen gleichsam mentaler Art auf die Bischöfe hatte. Dass Rainald von Dassel in Auftreten, Habitus und Amtsführung sich immer mehr weltlichen Fürsten anglich, ist bekannt, aber auch bei Philipp von Heinsberg beobachten wir Ähnliches.

43 GP 9 S. V.

44 Es sei nur am Rande darauf hingewiesen, daß manche Reichsfürsten eine analoge Politik betrieben, indem sie Kontakte ihres Adels mit dem Königshof zu kontrollieren trachteten. Vgl. Theo KÖLZER: *Der Hof Friedrich Barbarossas und die Reichsfürsten*, in: WEINFURTER: *Stauferreich* (wie Anm. 20) S. 220–236, hier S. 229 f.

45 KNIPPING (wie Anm. 2) Nr. 1145 von 1180 Apr. 13 ed. Heinrich APPELT: *Die Urkunden Friedrich Barbarossas*, Bd. 3, Hannover 1985 (MGH DD), Nr. 795 S. 360. Vgl. auch Manfred GROTEN: *Köln und das Reich. Zum Verhältnis von Kirche und Staat zu dem stauferischen Herrschern 1151–1198*, in: WEINFURTER: *Stauferreich* (wie Anm. 20) S. 237–252, hier S. 238 f.

1184 begann ein sich immer mehr zuspitzender Konflikt zwischen Barbarossa und Heinrich VI. auf der einen, Philipp von Heinsberg auf der anderen Seite⁴⁶. Die Quellen sind widersprüchlich, stimmen aber in einem Punkt überein: dass sich nämlich der Erzbischof in seiner Ehre vom Kaiser gekränkt fühlte. Man hat dieses Motiv lange nicht recht ernst genommen, es eher als Symptom für tiefere Ursachen auffassen wollen. Jedoch hat Knut Görich vor kurzem eindrucksvoll auf die zentrale Bedeutung des Begriffs Ehre bzw. *honor* bei Barbarossa und überhaupt im hochmittelalterlichen Adel hingewiesen⁴⁷. Offenbar haben die Bischöfe in dem Maße, in dem sie immer stärker in die Rolle von Reichsfürsten und Territorialherren hineinwuchsen, sich auch deren Wertvorstellungen zu eigen gemacht. Und dies hat – so meine Interpretation – Folgen für das Verhältnis zum Papsttum gehabt. Wir wissen seit langem, dass in der Italienpolitik und im Konflikt Barbarossas mit Alexander III. der Erzbischof von Köln keineswegs eine mäßigende, ausgleichende Rolle spielte, sondern ganz im Gegenteil den Konflikt forcierte, wohl keineswegs immer zur Freude des Kaisers. Einen ähnlichen Befund haben wir bei seinem Mainzer Amtsbruder. Daraus erklärt sich nicht nur die weitgehende Unterstützung, welche der deutsche Episkopat den Kaisern für ihre Italienpolitik leistete. Es stellt sich doch die Frage, ob er nicht der eigentliche Initiator gewesen ist. Hier bietet sich eine vergleichende europäische Perspektive an. Dass der Investiturstreit und die folgenden Auseinandersetzungen zwischen Kaiser und Papst derart dramatisch und grundsätzlich verlaufen sind, dürfte seine Ursache eben auch darin haben, dass der Adelsstolz, das Bewusstsein ihrer fürstlichen Stellung bei den deutschen Bischöfen erheblich größer war als etwa bei ihren französischen oder englischen Kollegen⁴⁸. In jenem immer virulenten Rollenkonflikt des mittelalterlichen Episkopats zwischen der geistlichen und der weltlichen Seite ihres Amtes haben die deutschen Bischöfe des 12. Jahrhunderts überwiegend sehr entschieden für die Letztere optiert. Wenn sie somit die gegen das Papsttum gerichtete Italienpolitik der deutschen Könige und Kaiser mit trugen, so dürften sie durchaus aus Überzeugung und nicht etwa gezwungenermaßen gehandelt haben⁴⁹. Auch hier sei auf Philipp von Heinsberg verwiesen. Als Heinrich VI. die Italienpolitik

46 Vgl. zuletzt GROTEN: Köln (wie Anm. 45) S. 250–252.

47 Knut GÖRICH: Die Ehre Friedrich Barbarossas. Kommunikation, Konflikt und politisches Handeln im 12. Jahrhundert, Darmstadt 2001 (Symbolische Kommunikation in der Vormoderne).

48 Bereits Paul KEHR hat darauf hingewiesen: Zur Geschichte Victors IV. (Octavian von Monticelli), in: NA 46 (1925) S. 52–85 und S. 339 (Nachtrag), hier S. 57 f.

49 Es sei betont, dass dies eben nur für einen Teil der Bischöfe, insgesamt wohl nicht einmal für die Mehrheit galt. Als Indikator kann hier die Teilnahme der Bischöfe an den Italienzügen gelten. Hier hat jüngst KÖLZER (wie Anm. 44) S. 230, darauf hingewiesen, dass nur etwa 40 Prozent des Episkopats an diesen teilnahmen, die Mehrheit passiv zu Hause blieb.

seines Vaters wieder aufnahm, war der Kölner Oberhirte wieder dabei, begleitete Heinrich nach Italien und starb bei der Belagerung von Neapel.

Auf der anderen Seite beobachten wir auf Seiten des Papsttums eine analoge Entwicklung. Parallel zu den bekannten Auseinandersetzungen zwischen Kaiser und Papst lief eine weniger spektakuläre, aber dafür um so zähere Politik der päpstlichen Machtausweitung in Mittelitalien, die Entstehung dessen, was man dann den Kirchenstaat nennen sollte. Auch hier finden wir jenen erstaunlichen Vorgang, dass ein Geistlicher nicht direkt zum Monarchen, aber doch zum Fürsten und Territorialherren wird. Gerade weil der Papst und der Erzbischof von Köln sich in ihrer Machtstellung so ähnelten, dürfte der Kölner seine Unterordnung um so unwilliger ertragen haben.

La fille aînée de l'Église:
Frankreichs Kirche und die Kurie im 12. Jahrhundert

ROLF GROSSE

Als Erzbischof Adalbero von Reims im Jahre 989 gestorben war, glaubte König Hugo Capet, die verbliebenen Parteigänger der Karolinger für sich zu gewinnen, indem er den jungen Arnulf, einen unehelichen Sohn König Lothars, zum neuen Erzbischof wählen ließ¹. Arnulf leistete ihm einen Treueid, doch hielt ihn dies nicht davon ab, Hugos gefährlichstem Rivalen, dem Herzog Karl von Niederlothringen, die Tore seiner Bischofsstadt zu öffnen. Durch Verrat gerieten beide, Arnulf wie Karl, in die Gewalt des Kapetingers, der sich an Papst Johannes XV. wandte und um Absetzung des Eidbrechers bat. Aber die Antwort aus Rom blieb aus. So nahm sich der westfränkische Klerus der Angelegenheit an und trat auf Bitten des Kapetingers am 17. und 18. Juni 991 im Kloster Saint-Basle-de-Verzy bei Reims zu einer Synode zusammen². Hier kam es zu der berühmten Auseinandersetzung zwischen Abbo von Fleury und Bischof Arnulf von Orléans. Die Diskussion über die Besetzung des Reimser Stuhls diente als Anlass, um dem Papsttum den Prozess zu machen. Während Abbo die Ansicht vertrat, nur der Nachfolger Petri dürfe einen Bischof absetzen, verwies Arnulf auf die vergeblich an Johannes XV. gerichteten Schreiben und ließ sich zu einer

-
- 1 Vgl. Harald ZIMMERMANN: Ottonische Studien I. Frankreich und Reims in der Politik der Ottonenzeit, in: F Schr. zur Jahrtausendfeier der Kaiserkrönung Ottos des Großen, Graz u. a. 1962 (MIÖG Erg.-Bd. 20/1), S. 20–22 (Nachdr. in: DERS.: Im Bann des Mittelalters. Ausgewählte Beiträge zur Kirchen- und Rechtsgeschichte. Festgabe zu seinem 60. Geburtstag, hg. v. Immo EBERL/Hans-Henning KORTÜM, Sigmaringen 1986, S. 141–143); Volkhard HUTH: Erzbischof Arnulf von Reims und der Kampf um das Königtum im Westfrankenreich. Zugleich ein Beitrag zur Geschichte der Reimser Remigius-Fälschungen, in: Francia 21/1 (1994) S. 90–106 und zuletzt Patrick DEMOUY: Genèse d'une cathédrale. Les archevêques de Reims et leur Église aux XI^e et XII^e siècles, Langres 2005, S. 369 f.
 - 2 Zu der Synode siehe Claude CAROZZI: Gerbert et le concile de St-Basle, in: Gerberto, scienza, storia e mito. Atti del Gerberti Symposium (Bobbio 25–27 luglio 1983), Bobbio 1985 (Archivum Bobiense – Studia 2), S. 661–676; Pierre RICHÉ: Gerbert d'Aurillac, le pape de l'an mil, Paris 1987, S. 126–140; Harald ZIMMERMANN: Die Beziehungen Roms zu Frankreich im Saeculum obscurum, in: Rolf GROSSE (Hg.): L'Église de France et la papauté (X^e-XIII^e siècle). Die französische Kirche und das Papsttum (10.-13. Jahrhundert), Bonn 1993 (Studien und Dokumente zur Gallia Pontificia 1), S. 43–45; Odette PONTAL: Les conciles de la France capétienne jusqu'en 1215, Paris 1995, S. 96–98.

Invektive gegen das Papsttum hinreißen, die im Vergleich des Papstes mit dem Antichrist gipfelte³. Die Verhandlung nahm den von König Hugo gewünschten Ausgang: Arnulf von Reims musste weichen, an seiner Stelle wurde Gerbert, der spätere Papst Silvester II., gewählt.

Die Vorwürfe Arnulfs von Orléans waren so heftig, dass Anhänger des Ultramontanismus im 17. Jahrhundert meinten, die Konzilsakten müssten von Protestanten interpoliert worden sein⁴. Dies trifft natürlich ebenso wenig zu wie die Vorstellung, Saint-Basle sei zu den Wurzeln des Gallikanismus zu zählen⁵. Bei aller Kritik erkannte man dem Papst durchaus das Recht zu, sich in Angelegenheiten der westfränkisch-französischen Kirche einzumischen. Und als sich Johannes XV. und sein Nachfolger Gregor V. schließlich der Affäre annahm, war es für Gerbert selbstverständlich, ihnen gegenüber die Dekrete des Konzils von Saint-Basle zu rechtfertigen⁶. Vergeblich, wie wir heute wissen, denn 997 verlor er infolge der Beschlüsse der Synode von Pavia den Bischofsstuhl an seinen karolingischen Widersacher⁷. Bedenken wir nun, dass Gerbert nur zwei Jahre später als Silvester II. selbst den Papstthron bestieg, dann mag

-
- 3 Synodalprotokoll, cap. 28, ed. Ernst-Dieter HEHL, in: MGH Conc. 6/2, Hannover 2007, S. 420–430, S. 422 der Vergleich mit dem Antichrist: *Cur ergo in summa sede sic infimus constituitur, ut etiam in clero nullum habere locum dignus inveniatur? Quid hunc reverendi patres in sublimo solio residentem veste purpurea et aurea radiantem, quid hunc, inquam, esse censetis? Nimirum si caritate destituitur solaque scientia inflatur et extollitur, Antichristus est in templo Dei sedens, et se ostendens tanquam sit Deus. Si autem nec karitate fundatur, nec scientia erigitur, in templo Dei tanquam statua, tanquam idolum est; a quo responsa petere, marmora consulere est!* Eine französische Übersetzung der Rede Arnulfs findet sich in: Pierre RICHÉ: Gerbert et le gallicanisme du X^e siècle au XIX^e siècle, in: RHEF 72 (1986) S. 7 f. sowie DERS.: Gerbert d'Aurillac (wie Anm. 2) S. 132–134. Zu berücksichtigen ist allerdings, dass die Konzilsakten von Gerbert überarbeitet wurden. Es ist also durchaus möglich, dass er Arnulf die scharfe Attacke in den Mund gelegt hat; vgl. Hans-Henning KORTÜM: *Gerbertus qui et Silvester*. Papsttum um die Jahrtausendwende, in: DA 55 (1999) S. 29–62, hier S. 40 f.
- 4 Vgl. RICHÉ: Gerbert et le gallicanisme (wie Anm. 3) S. 11, 13–16.
- 5 Victor MARTIN: *Les origines du Gallicanisme*, Bd. 1, Paris 1939, S. 89 f., 97: „De ce qui précède on peut conclure que le Gallicanisme n'est pas le fruit d'une création subite et tout arbitraire. Une longue tradition en a fourni les éléments essentiels.“ Vgl. ZIMMERMANN: Beziehungen (wie Anm. 2) S. 39, und Emmanuel BURY, Gerbert et l'histoire gallicane: de la philologie au débat d'idées, in: Nicole CHARBONNEL/Jean-Éric JUNG (Hg.): *Gerbert l'Européen. Actes du colloque d'Aurillac, 4–7 juin 1996, Aurillac 1997* (Mémoires de la Société des lettres, sciences et arts „La Haute-Auvergne“ 3), S. 325–333.
- 6 Zu den Einzelheiten siehe RICHÉ: Gerbert d'Aurillac (wie Anm. 2) S. 141–178, und jetzt DEMOUY (wie Anm. 1) S. 371 f.
- 7 RI 2/5 Nr. 786. Vgl. Heinz WOLTER: *Die Synoden im Reichsgebiet und in Reichsitalien von 916 bis 1056*, Paderborn u. a. 1988 (Konziliengeschichte, Reihe A: Darstellungen), S. 151–153.

uns dies wie ein Widerspruch oder eine „Ironie des Schicksals“ vorkommen⁸. Das war es aber keineswegs. Denn so scharf auch die Diskussion von den Kontrahenten geführt und die Argumente ausgetauscht wurden, zum völligen Bruch mit Rom ließ es der westfränkische Klerus nie kommen⁹. Dies gilt nicht nur für das späte 10. Jahrhundert, sondern auch für die Zeit des so genannten Investiturstreits¹⁰. Der Konflikt Heinrichs IV. mit Gregor VII. lässt allzu schnell vergessen, dass die Forderungen der Kirchenreform auch die kapetingische Monarchie in ihrer Existenz bedrohten. Ihre Herrschaft beruhte zu einem guten Teil auf der Verfügung über die Kronbistümer, die immerhin ein Drittel der französischen Diözesen ausmachten¹¹. Und den Bischöfen bot die königliche Kirchenhoheit die Gewähr, nicht in die Abhängigkeit eines Territorialfürsten zu gelangen. Trotzdem nahm die Auseinandersetzung zwischen *regnum* und *sacerdotium* in Frankreich niemals die grundsätzlichen Züge an, die für das deutsche Reich charakteristisch wurden. Eine offene Solidarisierung des Episkopats mit dem Monarchen, einhergehend mit einer Absage an den Papst und vergleichbar den Ereignissen von Worms¹², blieb in Frankreich aus. Der Konfrontation zog man vielerorts eine vermittelnde Haltung vor, die besonders bei Ivo von Chartres deutlich wird: Ungeachtet seiner langen Auseinandersetzung

8 RICHÉ: Gerbert d'Aurillac (wie Anm. 2) S. 203.

9 Arnulf von Orléans leitete seine Anklage gegen den Papst mit einem Treuebekenntnis zur Römischen Kirche ein: *Nos quidem ... reverentissimi patres, Romanam ecclesiam propter beati Petri memoriam semper honorandam decernimus, nec decretis Romanorum pontificum obviare contendimus* (ed. HEHL [wie Anm. 3] S. 421); vgl. Michel SOT: Le moine Gerbert, l'Église de Reims et l'Église de Rome, in: CHARBONNEL/JUNG (wie Anm. 5) S. 145–148; DEMOUY (wie Anm. 1) S. 373.

10 Grundlegend zu diesem Thema ist für Frankreich nach wie vor Alfons BECKER: Studien zum Investiturstreit in Frankreich. Papsttum, Königtum und Episkopat im Zeitalter der gregorianischen Kirchenreform (1049–1119), Saarbrücken 1955 (Schriften der Universität des Saarlandes). Vgl. auch Uta-Renate BLUMENTHAL: Der Investiturstreit, Stuttgart u. a. 1982 (Urban-Taschenbücher 335), S. 163–174; Michel PARISSÉ/Jerzy KŁOCZOWSKI, in: André VAUCHEZ (Hg.): Machtfülle des Papsttums (1054–1274). Deutsche Ausgabe bearb. und hg. v. Odilo ENGELS/Georgios MAKRIS/Ludwig VONES, Freiburg u. a. 1994 (Die Geschichte des Christentums. Religion, Politik, Kultur 5), S. 88–99; Rolf GROSSE: Vom Frankenreich zu den Ursprüngen der Nationalstaaten, 800–1214, Darmstadt 2005 (WBG Deutsch-Französische Geschichte 1), S. 86–88; DERS.: Frankreichs neue Überlegenheit um 1100, in: Bernd SCHNEIDMÜLLER/Stefan WEINFURTER (Hg.): Salisches Kaisertum und neues Europa. Die Zeit Heinrichs IV. und Heinrichs V., Darmstadt 2007, S. 195–215, hier S. 203–210.

11 Zu ihnen zählten die Bistümer der Kirchenprovinzen Reims und Sens sowie einige Diözesen, die den Metropolen Lyon, Bourges und Tours unterstanden. Vgl. William Mendel NEWMAN: Le domaine royal sous les premiers Capétiens (987–1180), Paris 1937, S. 67–69, 216–224.

12 Die Obödienzaufsage der Reichsbischöfe, die 1076 zum endgültigen Bruch mit Gregor VII. führte, wurde jüngst von Stefan WEINFURTER: Canossa. Die Entzauberung der Welt, München 2006, S. 119–123, behandelt.

mit König Philipp wegen dessen illegitimer Ehe fand er in der Trennung zwischen Spiritualien und Temporalien einen Kompromiss, der beiden Seiten gerecht wurde und zur Lösung des Investiturproblems beitrug¹³. So konnte es 1107 zu dem Treffen von Saint-Denis kommen, auf dem Paschalis II. König Philipp und den Thronfolger Ludwig um Hilfe gegen den Salier Heinrich V. bat¹⁴.

Frankreich wurde zur wesentlichen Stütze des Papsttums¹⁵. Zwei der bedeutendsten Päpste nach Gregor VII., Urban II. und Calixt II., waren Franzosen¹⁶. Eugen III. hatte eine Zeitlang als Mönch in Clairvaux gelebt, Hadri-

-
- 13 Zu Ivo siehe Hartmut HOFFMANN: Ivo von Chartres und die Lösung des Investiturproblems, in: DA 15 (1959) S. 393–440; Rolf SPRANDEL: Ivo von Chartres und seine Stellung in der Kirchengeschichte, Stuttgart 1962 (PHS 1); vgl. auch die Bemerkungen von GROSSE: Frankenreich (wie Anm. 10) S. 87 f. Während des Konflikts mit dem König geriet er in die Gefangenschaft Hugos von Puiset, der ihn wohl mit Billigung Philipps I. in den Kerker warf; zu seiner Gefangenschaft siehe BECKER: Studien (wie Anm. 10) S. 86 und SPRANDEL S. 103–106.
- 14 Diese Begegnung schildert Suger von Saint-Denis: (*Paschalis*) *ad venerabilem beati Dionisii locum, tanquam ad propriam beati Petri sedem, benivolus et devotus devenit. ... Occurrit itaque ei ibidem rex Phylippus et dominus Ludovicus filius ejus gratanter et votive, amore Dei majestatem regiam pedibus ejus incurvantes, quemadmodum consueverunt ad sepulchrum piscatoris Petri reges submisso diademate inclinari, quos dominus papa manu erigens, tanquam devotissimos apostolorum filios ante se residere fecit. Cum quibus de statu ecclesie, ut sapiens sapienter agens, familiariter contulit eosque blande demulcens, beato Petro sibi que ejus vicario supplicat opem ferre, ecclesiam manutenere, et, sicut antecessorum regum Francorum Karoli Magni et aliorum mos inolevit, tyrannis et ecclesie hostibus et potissimum Henrico imperatori audacter resistere. Qui amicitie, auxilii et consilii dextras dederunt, regnum exposuerunt ...* (Suger, Vie de Louis VI le Gros, cap. 10, ed. Henri WAQUET, Paris ²1964 [CHF 11], S. 54–56). Vgl. zu der Begegnung die differenzierte Darstellung von Beate SCHILLING: Zur Reise Paschalis' II. nach Norditalien und Frankreich 1106/07 (mit Itineraranhang und Karte), in: Francia 28/1 (2001) S. 134–139.
- 15 Vgl. Karl Ferdinand WERNER: Das hochmittelalterliche Imperium im politischen Bewußtsein Frankreichs (10.-12. Jahrhundert), in: HZ 200 (1965) S. 36 (Nachdr. in: DERS.: Structures politiques du monde franc [VI^e-XII^e siècles]. Études sur les origines de la France et de l'Allemagne, London 1979 [Collected Studies Series 93], Nr. X, S. 36); Alfons BECKER: Das 12. Jahrhundert als Epoche der Papstgeschichte, in: Ernst Dieter HEHL/Ingrid Heike RINGEL/Hubertus SEIBERT (Hg.): Das Papsttum in der Welt des 12. Jahrhunderts, Stuttgart 2002 (Mittelalter-Forschungen 6), S. 320 f.; Egon BOSHOFF: Europa im 12. Jahrhundert. Auf dem Weg in die Moderne, Stuttgart 2007, S. 140 f.
- 16 Urban II. (Odo von Châtillon) war Spross einer Adelsfamilie der Champagne, Calixt II. (Guido von Vienne) entstammte der Familie der Grafen von Burgund. Vgl. Alfons BECKER: Papst Urban II. (1088–1099), Teil 1: Herkunft und kirchliche Laufbahn. Der Papst und die lateinische Christenheit, Stuttgart 1964 (MGH Schr. 19/1), S. 24–30; Beate SCHILLING: Guido von Vienne – Papst Calixt II., Hannover 1998 (MGH Schr. 45), S. 15–41; Mary STROLL: Calixtus II (1119–1124). A Pope born to rule, Leiden u. a. 2004 (Studies in the History of Christian Traditions 96), S. 6–12.

an IV. den Regularkanonikern von Saint-Ruf bei Avignon vorgestanden¹⁷. Römische Adelsfamilien schickten ihre Söhne zum Studium nach Frankreich. Die Ausbildung an einer französischen Schule, vor allem in Paris, war einer Karriere an der Kurie ausgesprochen förderlich¹⁸. Von drei Kardinälen wissen wir, dass sie Kanoniker in Saint-Victor gewesen sind¹⁹. Die Rolle, die Cluny und die zu jener Zeit in Frankreich gegründeten Reformorden beim Ausbau der päpstlichen Machtstellung spielten, braucht nicht eigens betont zu werden²⁰. Ging der Nachfolger Petri im 11. oder 12. Jahrhundert auf Reisen, so führten ihn diese außerhalb von Rom und Italien fast ausschließlich nach Frankreich²¹. Urban II., Paschalis II., Gelasius II., Calixt II., Innozenz II., Eugen III. und Alexander III. begaben sich dorthin, entschieden Rechtsstreitigkeiten, stellten Urkunden aus, weihten Kirchen und Altäre. Wie der mittelalterliche König Herrschaft ausübt, indem er durch sein Reich zieht, so macht auch der Papst seine universellen Ansprüche durch Präsenz vor Ort geltend. Und wenn Frankreich dabei an erster Stelle stand, so deshalb, weil das päpstliche Selbstverständnis hier auf Resonanz stieß. Das Gewicht der französischen Kirche und des kapetingischen Herrschers

-
- 17 Michael HORN: Studien zur Geschichte Papst Eugens III. (1145–1153), Frankfurt am Main u. a. 1992 (Europäische Hochschulschriften III/508), S. 36 f.; Ursula VONES-LIEBENSTEIN: Saint-Ruf und Spanien. Studien zur Verbreitung und zum Wirken der Regularkanoniker von Saint-Ruf in Avignon auf der Iberischen Halbinsel (11. und 12. Jahrhundert), Bd. 1: Studien, Paris u. a. 1996 (Bibliotheca Victorina VI/1), S. 247–252.
 - 18 Peter CLASSEN: Rom und Paris: Kurie und Universität im 12. und 13. Jahrhundert, in: DERS.: Studium und Gesellschaft im Mittelalter, hg. v. Johannes FRIED, Stuttgart 1983 (MGH Schr. 29), S. 133–143; Agostino PARAVICINI BAGLIANI: Die römische Kirche vom ersten Laterankonzil bis zum Ende des 12. Jahrhunderts, in: VAUCHEZ (wie Anm. 10) S. 181–252, hier S. 210.
 - 19 Dietrich LOHRMANN/Gunnar TESKE (Hg.): Papsturkunden in Frankreich, NF 8: Diözese Paris I: Urkunden und Briefsammlungen der Abteien Sainte-Geneviève und Saint-Victor, Göttingen 1989 (AAG, phil.-hist. Kl., 3. Folge 174), S. 48. Zur Bedeutung Saint-Victors für die Kurie siehe auch Gunnar TESKE: Die Briefsammlungen des 12. Jahrhunderts in St. Viktor/Paris. Entstehung, Überlieferung und Bedeutung für die Geschichte der Abtei, Bonn 1993 (Studien und Dokumente zur Gallia Pontificia 2), S. 255–266.
 - 20 Einen guten Überblick gewährt Ian Stuart ROBINSON: The Papacy 1073–1198. Continuity and Innovation, Cambridge u. a. 1990 (Cambridge Medieval Textbooks), S. 209–243.
 - 21 Vgl. Ludwig FALKENSTEIN: Zur Konsekration des Hauptaltars in der Kathedrale von Châlons-sur-Marne durch Eugen III. am 26. Oktober 1147, in: Joachim DAHLHAUS/Armin KOHNLE u. a. (Hg.): Papstgeschichte und Landesgeschichte. Festschr. für Hermann Jakobs zum 65. Geburtstag, Köln u. a. 1995 (AK Beih. 39), S. 297–302 sowie SCHILLING: Reise (wie Anm. 14) S. 116. Siehe auch Aryeh GRABOÏS: Les séjours des papes en France au XII^e siècle et leurs rapports avec le développement de la fiscalité pontificale, in: RHEF 49 (1963) S. 5–18 (Nachdr. in: DERS.: Civilisation et société dans l'Occident médiéval, London 1983 [Collected Studies Series 174], Nr. II).

wurde so stark, dass sich bei zwiespältigen Papstwahlen der Kandidat durchsetzte, für den sie sich entschieden²². Johannes von Salisbury brachte dies 1160 während des alexandrinischen Schismas in einem Brief an Heinrich II. von England zum Ausdruck²³: *Eos uero in simili casu praeualuisse crebra lectione recolimus quos Gallicana recepit et fouit ecclesia, et infelicem exitum eorum quos Teutonicus impetus introduxit.* – „Umfangreiche Lektüre erinnert uns daran, dass in vergleichbaren Fällen der (Kandidat) die Oberhand behielt, den die französische Kirche aufnahm und unterstützte, und dass unglücklich die endeten, die deutsches Ungestüm einführte.“ Und weiter heißt es: *Sic obtinuerunt temporibus nostris Innocentius aduersus Petrum, Calixtus aduersus Burdinum, Vrbanus aduersus Wibertum, Paschalis aduersus tres, Albertum, Maginulfum, Theodoricum, et multi similiter in diebus patrum.* Johannes führt also, wenngleich in falscher Reihenfolge, die Päpste an, die sich nach dem Tod Gregors VII. in Schismen zu behaupten wussten: Urban II., Paschalis II., Calixt II. und Innozenz II.

Wenn wir versuchen, die zunehmende Ausrichtung auf Rom aus beiden Perspektiven, der des Papstes und derjenigen der Region, zu betrachten, dann lässt sich diese Trennung für Frankreich kaum aufrechterhalten. Beide sind vielfältig miteinander verflochten und bedingen sich gegenseitig. Auch die Quellenmasse macht Frankreich zu einem Sonderfall. So sind etwa genauere Angaben zur Urkundendichte nicht möglich. Das Regestenwerk der «Gallia Pontificia» steckt noch in den Anfängen²⁴. Insgesamt sind 15 Kirchenprovinzen mit im 12. Jahrhundert ungefähr 100 Diözesen zu erschließen²⁵. Im Rahmen

-
- 22 Treffend bemerkt WERNER (wie Anm. 15) S. 36: „Darum wird jetzt hier (scil. in Frankreich) ... der Ausschlag gegeben, welcher Kandidat der siegreiche und damit der legitime Papst sein wird –, darum scheitern von nun an alle kaiserlichen Päpste, bleiben ‚Gegenpäpste‘ für die kirchliche Tradition.“
- 23 The Letters of John of Salisbury, ep. 122, ed. William James MILLOR/Harald Edgeworth BUTLER/Christopher Nugent Lawrence BROOKE, vol. 1: The Early Letters (1153–1161), London u. a. 1955, S. 202.
- 24 Bislang erschienen erst zwei Bände zu den Erzdiözesen Besançon und Vienne: Gallia Pontificia. Répertoire des documents concernant les relations entre la papauté et les églises et monastères en France avant 1198, Bd. 1: Diocèse de Besançon, ed. Bernard DE VREGILLE/René LOCATELLI/Gérard MOYSE, Göttingen 1998 (Regesta pontificum Romanorum); Bd. 3/1: Diocèse de Vienne. Appendix: Regnum Burgundiae, ed. Beate SCHILLING, Göttingen 2006 (Regesta pontificum Romanorum). Bd. 3/2 (Suffragane von Vienne) ist in Bearbeitung. Zum Stand des Unternehmens siehe Dietrich LOHRMANN: Stand und Plan der Gallia Pontificia, in: Rudolf HIESTAND (Hg.): Hundert Jahre Papsturkundenforschung. Bilanz – Methoden – Perspektiven. Akten eines Kolloquiums zum hundertjährigen Bestehen der Regesta Pontificum Romanorum vom 9.-11. Oktober 1996 in Göttingen, Göttingen 2003 (AAG, phil.-hist. Kl., 3. Folge 261), S. 127–131, sowie die bibliographische Übersicht von Rudolf HIESTAND: Anhang, ebd. S. 398.
- 25 Aix-en-Provence, Arles, Bourges, Besançon, Bordeaux, Embrun, Auch, Lyon, Narbonne, Reims, Rouen, Sens, Tarantaise, Tours und Vienne. Von ihnen gehörten einige zum Arelat und damit zum Imperium. Eine Karte aller Kirchenprovinzen und Suffragan-

der als Vorarbeit konzipierten und noch nicht abgeschlossenen Reihe der «Papsturkunden in Frankreich» wurden, einschließlich der Niederlande, 3.400 Stücke herausgegeben²⁶. Diese Zahl ist wenig aussagekräftig, da man nur solche Dokumente berücksichtigte, die zuvor gar nicht oder nur unzureichend ediert wurden²⁷. Aufschlussreicher ist vielleicht ein Blick in die Register Gregors VII. und Bonifaz' VIII. Ordnet man deren Einträge nach geographischer Streuung, so ergibt sich, dass in beiden französische Empfänger an der Spitze liegen, gefolgt von Italien und dem deutschen Reich. 37% der Urkunden Gregors VII. gingen nach Frankreich, 29% nach Italien und 17% ins deutsche Reich²⁸. Sehen wir die Bände der «Papsturkunden in Frankreich» durch, so erkennen wir für das 12. Jahrhundert das Gewicht der beiden großen Machtblöcke, auf der einen Seite der von den Plantagenêt beherrschte Westen und Aquitanien, auf der anderen die kapetingische Krondomäne. Demgegenüber stehen die Kirchen im Süden und Südosten Frankreichs als Empfänger von Papsturkunden zurück, doch mag dies auf den Überlieferungsverhältnissen beruhen²⁹. Mit weiteren statistischen Angaben kann ich leider nicht dienen. Auch die Beschränkung auf eine einzelne Landschaft oder Provinz würde das Dilemma nicht lösen. Denn die territoriale Zersplitterung des *regnum Francorum* lässt im hohen Mittelalter

bistümer findet sich jetzt bei Olivier GUYOTJEANNIN/Guillaume BALAVOINE: Atlas de l'histoire de France, Bd. 1: La France médiévale, IX^e-XV^e siècle, Paris 2005, S. 18.

- 26 Dietrich LOHRMANN: Genèse et perspectives d'une Gallia pontificia, in: GROSSE: Église (wie Anm. 2) S. 13–30, hier S. 17; die dortigen Zahlen sind zu erhöhen um 100 Urkunden des inzwischen erschienenen Bandes von Rolf GROSSE (Hg.): Papsturkunden in Frankreich, NF 9: Diözese Paris II: Abtei Saint-Denis, Göttingen 1998 (AAG, phil.-hist. Kl., 3. Folge 225). Siehe auch HIESTAND: Anhang (wie Anm. 24) S. 394–396.
- 27 Zu den Auswahlkriterien vgl. Dietrich LOHRMANN (Hg.): Papsturkunden in Frankreich, NF 7: Nördliche Île-de-France und Vermandois, Göttingen 1976 (AAG, phil.-hist. Kl., 3. Folge 95), S. 6 f.
- 28 Siehe Rudolf HIESTAND: Die Leistungsfähigkeit der päpstlichen Kanzlei im 12. Jahrhundert mit einem Blick auf den lateinischen Osten, in: Peter HERDE/Hermann JAKOBS (Hg.): Papsturkunde und europäisches Urkundenwesen. Studien zu ihrer formalen und rechtlichen Kohärenz vom 11. bis 15. Jahrhundert, Köln/Weimar/Wien 1999 (ADipl Beih. 7), S. 10 mit Anm. 28. Zu ähnlichen Ergebnissen für die von ihnen behandelten Zeiträume gelangen Stefan HIRSCHMANN: Die päpstliche Kanzlei und ihre Urkundenproduktion (1141–1159), Frankfurt am Main u. a. 2001 (Europäische Hochschulschriften III/913), S. 200 (37% an französische Empfänger), und Przemyslaw NOWAK: Die Urkundenproduktion der päpstlichen Kanzlei 1181–1187, in: ADipl 49 (2003) S. 91–122, hier S. 110 (32,9%). Vgl. ferner Frank M. BISCHOFF: Urkundenformate im Mittelalter. Größe, Format und Proportionen von Papsturkunden in Zeiten expandierender Schriftlichkeit (11.-13. Jahrhundert), Marburg an der Lahn 1996 (Elementa diplomatica 5), S. 15 f. mit Anm. 60 (kritisch dazu HIESTAND S. 1 Anm. 1). HIESTAND S. 4 rechnet mit ca. 20.000 überlieferten Papsturkunden für das 12. Jahrhundert; siehe auch Ernst-Dieter HEHL: Das Papsttum in der Welt des 12. Jahrhunderts. Einleitende Bemerkungen zu Anforderungen und Leistungen, in: HEHL/RINGEL/SEIBERT (wie Anm. 15) S. 9–23, hier S. 10.
- 29 LOHRMANN: Genèse (wie Anm. 26) S. 17 f.

die Auswahl einer typischen Region nicht zu. Überhaupt ist es schwierig, von der „französischen Kirche“ zu sprechen. Es gab zwar einen Kron-, aber keinen Reichsepiskopat. Und Guido von Vienne, der im Folgenden noch eine Rolle spielen wird, war genau genommen kein französischer, sondern ein burgundischer Bischof. Gleichwohl zählte auch er zur *Gallicana ecclesia*³⁰, und es erscheint berechtigt, ihn in unserem Beitrag zu behandeln. Angesichts des breiten Themas beschränken wir uns auf einen Überblick, der nicht nur zeigen soll, auf welch fruchtbaren Boden die Ansprüche des Papsttums in Frankreich fielen, sondern auch darlegen wird, dass das Verhältnis zwischen Zentrale und Peripherie ein ständiges Geben und Nehmen war.

Die französische Kirche beschränkte sich nicht darauf, dem Papst zu folgen. Sie wurde selbst zur treibenden Kraft. Manches Mal hätte sie ihm die bekannte Forderung des «*Dictatus papae*»³¹: *Quod catholicus non habeatur, qui non concordat Romanę ecclesię* vorhalten können. Dies wurde deutlich, als die französische Geistlichkeit vom so genannten Privileg erfuhr, in dem Paschalis II. 1111 dem deutschen Herrscher die Investitur mit Ring und Stab zugestand. Die Reaktion ließ nicht lange auf sich warten³². Obwohl Paschalis 1107 durch Frankreich gereist war und dort zahlreiche persönliche Kontakte hatte knüpfen können³³, brachte die französische Geistlichkeit nur wenig Verständnis für sein Verhalten auf. Abt Gottfried von Vendôme, bei dem der Papst sich seinerzeit elf

30 Suger von Saint-Denis berichtet, auf dem Konzil von Vienne habe sich 1112 die *gallicana ecclesia* versammelt (Suger, cap. 10 [wie Anm. 14] S. 66). Und Gregor VII. hebt den Rang der (zum Imperium gehörenden) Domkirche von Lyon *inter omnes Gallicanas ecclesias* hervor (Das Register Gregors VII., ed. Erich CASPAR, Berlin 1920/1923 [MGH Epp. sel. 2/1–2], VI/36 S. 453. Die enge Verbindung der französischen und burgundischen Kirche zeigt sich zudem daran, dass Hugo von Die als päpstlicher Legat mit den *causas episcoporum Francię atque Burgundię* betraut war; genannt werden in diesem Zusammenhang die Bischöfe von Reims, Besançon, Sens, Chartres, Bourges und Tours (ebd. V/17 S. 378–380). Zur Terminologie vgl. Margret LUGGE: „Gallia“ und „Francia“ im Mittelalter. Untersuchungen über den Zusammenhang zwischen geographisch-historischer Terminologie und politischem Denken vom 6.–15. Jahrhundert, Bonn 1960 (BHF 15), S. 191–201, zu Hugo von Die S. 197 f.: „So wurde also unter Francia ein Teil Galliens und unter Gallia die Summe von Francia und Burgundia verstanden, nicht aber das gesamte Gebiet der alten, bis zum Rheine reichenden kirchlichen Einheit Gallia. Die Befugnisse des Legaten für Gallien erstreckten sich nur auf Frankreich und Burgund, genauer auf die Kirchenprovinzen dieser Reiche, nicht aber auf die linksrheinischen deutschen Bistümer.“ Siehe ferner Johann ENGLBERGER: Gregor VII. und die Investiturfrage. Quellenkritische Studien zum angeblichen Investiturverbot von 1075, Köln u. a. 1996 (Passauer historische Forschungen 9), S. 187 Anm. 4.

31 Register Gregors VII. (wie Anm. 30) II/55a S. 207.

32 Zum Folgenden siehe Carlo SERVATIUS: Paschalis II. (1099–1118). Studien zu seiner Person und seiner Politik, Stuttgart 1979 (Päpste und Papsttum 14), S. 278–325.

33 Vgl. SCHILLING: Guido (wie Anm. 16) S. 357–360, sowie DIES.: Reise (wie Anm. 14) S. 126–142, 147–157.

Tage, unverhältnismäßig lange, aufgehalten hatte, machte ihm nun eine *culpa inexcusabilis* zum Vorwurf, zog seine Glaubenstreue in Zweifel und erwog sogar einen Entzug des Gehorsams³⁴. Ähnliche Vorstellungen vertrat auch Erzbischof Josserand von Lyon. Er lud zu einem Konzil, das über die Angelegenheit beraten und den Papst wohl als Häretiker verurteilen sollte. Es blieb der Umsicht Ivos von Chartres vorbehalten, die Einberufung der Synode, den offenen Bruch mit Paschalis und ein durchaus denkbare Schisma³⁵ zu verhindern. Stattdessen konnte Paschalis selbst die Initiative ergreifen und 1112 das Laterankonzil veranstalten³⁶. Von französischen Bischöfen nahmen nur Gerhard II. von Angoulême und Galo von Saint-Pol-de-Léon teil. Im Gegensatz zu Galo teilte Gerhard die vermittelnde Haltung Ivos³⁷. Er setzte auf dem Konzil durch, das Investiturprivileg zu widerrufen, auf eine Exkommunikation Heinrichs V. hingegen zu verzichten; auch Paschalis lehnte eine Bannsentenz ab. Dies veranlasste die französischen Geistlichen, die einen harten Kurs verfolgen wollten, zu scharfem Protest³⁸. Gottfried von Vendôme hielt sich mit schweren Vorwürfen gegen Gerhard von Angoulême nicht zurück, und Guido, der Erzbischof von Vienne, den Paschalis ein gutes Jahrzehnt zuvor zu seinem Legaten ernannt hatte³⁹, sah sich zum Handeln gezwungen. Bereits im September 1112 versammelte er in seiner Bischofsstadt ein Konzil französischer und burgundischer Prälaten⁴⁰. Es spricht für ihr Selbstbewusstsein, dass sie über die Beschlüsse der römischen Synode hinausgingen, die Laieninvestitur als Häresie verurteilten und Heinrich V. mit dem Bann belegten. Den Papst titulierte man in einem Schreiben als *vestra simplicitas* und drohte, ihm den Gehorsam aufzusagen,

34 Vgl. ebd. S. 130, 151; ausführlich zu Gottfried auch STROLL: Calixtus II (wie Anm. 16) S. 268–286.

35 SERVATIUS (wie Anm. 32) S. 290–292.

36 Ebd. S. 309–320. Zum Laterankonzil siehe jetzt Georg GRESSER: Die Synoden und Konzilien in der Zeit des Reformpapsttums in Deutschland und Italien von Leo IX. bis Calixt II., 1049–1123, Paderborn u. a. 2006 (Konziliengeschichte, Reihe A: Darstellungen), S. 397–406.

37 Vgl. SERVATIUS (wie Anm. 32) S. 297 Anm. 2, 311 (zu Galo), 313–315 (zu Gerhard). Unklar bleibt, weshalb GRESSER (wie Anm. 36) S. 400 auch von einer Teilnahme Galos von Paris ausgeht.

38 SCHILLING: Guido (wie Anm. 16) S. 362.

39 Theodor SCHIEFFER: Die päpstlichen Legaten in Frankreich vom Vertrage von Meerssen (870) bis zum Schisma von 1130, Berlin 1935 (Historische Studien 263), S. 195–198; SCHILLING: Guido (wie Anm. 16) S. 354 f.; Claudia ZEY: Zum päpstlichen Legatenwesen im 12. Jahrhundert. Der Einfluß von eigener Legationspraxis auf die Legatenpolitik der Päpste am Beispiel Paschalis' II., Lucius' II. und Hadrians IV., in: HEHL/RINGEL/SEIBERT (wie Anm. 15) S. 243–262, hier S. 257.

40 SERVATIUS (wie Anm. 32) S. 320–323; PONTAL (wie Anm. 2) S. 256–259; SCHILLING: Guido (wie Anm. 16) S. 362–373, 672 f. Nr. 125; STROLL: Calixtus II (wie Anm. 16) S. 46–48.

wenn er ihren Dekreten nicht folge⁴¹. Von offizieller Seite war die Laieninvestitur zuvor nie als häretisch bezeichnet worden. Aber in der zeitgenössischen Publizistik wie auch auf dem Laterankonzil wurde strittig darüber diskutiert. Die Konzilsväter von Vienne beanspruchten nun, eine Entscheidung zu fällen, die, wie sie selber formulierten, der Autorität der Heiligen Römischen Kirche entspreche⁴².

Gut zwei Jahrzehnte später, im Schisma von 1130, bestimmte Frankreich erneut den Gang der Ereignisse⁴³. Da Innozenz sich in Rom gegen Anaklet nicht halten konnte, plante er wohl schon recht früh, nach Frankreich ins Exil zu gehen. *Pulsus urbe, ab orbe suscipitur*, schreibt dazu Bernhard von Clairvaux, vielleicht in Anlehnung an einen Ausspruch des hl. Hieronymus, der Eingang in das «Decretum Gratiani» finden sollte: *Si auctoritas quaeritur, orbis maior est urbe*⁴⁴. Jetzt repräsentierte Frankreich den *Orbis*, in dem die Entscheidung getroffen wurde. Und Ludwig VI. entschied sich rasch für Innozenz. Dabei folgte er dem Rat Erzbischof Rainalds II. von Reims sowie Abt Sugers von Saint-Denis⁴⁵. Timothy Reuter wies darauf hin, dass die beiden nicht isoliert handelten, sondern einer näher fassbaren Gruppe von nordfranzösischen Prälaten angehörten, zu der auch Bernhard von Clairvaux und die Bischöfe von Chartres, Soissons, Paris und Laon zählten. Diese Personen tauchen in den Quellen immer wieder (wenngleich in wechselnden Konstellationen) auf, ohne dass wir mit völliger Bestimmtheit sagen können, was sie miteinander verband⁴⁶. Zur

41 MANSI 21 Sp. 75: *Scriptum illud, quod rex a vestra simplicitate extorsit, damnavimus.*

42 Ebd. Sp. 74: *Investituram episcopatum et abbatiarum, et omnium ecclesiasticarum rerum de manu laica, sanctae Romanae ecclesiae auctoritatem sequentes, haeresim esse judicamus.*

43 Zum Schisma zwischen Innozenz II. und Anaklet II. siehe Franz-Josef SCHMALE: Studien zum Schisma des Jahres 1130, Köln u. a. 1961 (Forschungen zur kirchlichen Rechtsgeschichte und zum Kirchenrecht 3); Aryeh GRABOÏS: Le schisme de 1130 et la France, in: RHE 76 (1981) S. 593–612 (Nachdr. in: DERS.: Civilisation [wie Anm. 21] Nr. III); Timothy REUTER: Zur Anerkennung Papst Innocenz' II. Eine neue Quelle, in: DA 39 (1983) S. 395–416; Mary STROLL: The Jewish Pope. Ideology and Politics in the Papal Schism of 1130, Leiden u. a. 1987 (Brill's Studies in Intellectual History 8); Éric BOURNAZEL: Louis VI le Gros, Paris 2007, S. 193–197, 373 f.

44 Sancti Bernardi opera, Bd. 7: Epistolae I. Corpus epistolarum 1–180, ed. Jean LECLEERCQ/Henri-Marie ROCHAIS, Rom 1974, S. 306 Nr. 124; Decr. Grat. D. 93 c. 24, ed. Aemilius FRIEDBERG: Corpus iuris canonici, Bd. 1, Leipzig 1879, Sp. 328. Vgl. auch Suger, cap. 32 (wie Anm. 14) S. 258: ... *dominus papa Innocentius cum suis Urbem relinquere deliberat, ut orbem terrarum optinere prevaleat*. Vgl. GRABOÏS: Schisme (wie Anm. 43) S. 600 Anm. 1.

45 Zum Folgenden siehe vor allem REUTER (wie Anm. 43); vgl. auch STROLL: Pope (wie Anm. 43) S. 174–176.

46 REUTER (wie Anm. 43) S. 405–407 weist auf zwei wesentliche Merkmale hin: Sie unterhielten enge Beziehungen zum Papsttum, zeichneten sich als Klostergründer aus und favorisierten teilweise die Reformorden.

Beantwortung der Frage trägt auch die früher in der Forschung vertretene These, Innozenz und Anaklet hätten für verschiedene kirchenpolitische Programme gestanden, nicht bei. Diese Ansicht gilt heute als überholt, wie es auch eine Spaltung des Kardinalkollegiums in Anhänger einer älteren und einer jüngeren Reformpartei wohl nicht gegeben hat. So wird die Entscheidung des Beraterkreises um Ludwig VI. kaum programmatisch, sondern persönlich motiviert gewesen sein⁴⁷. Zudem schreibt Suger, bei ihren Überlegungen sei es *magis de persona quam de electione*, also mehr um die persönliche Eignung als um die Rechtmäßigkeit der Wahl, gegangen⁴⁸. Sowohl Innozenz als auch Anaklet waren von ihren Legationen in Frankreich 1121/24 gut bekannt, so dass man durchaus eine nähere Vorstellung von den beiden Kontrahenten hatte⁴⁹. Zu den Wählern Innozenz' gehörte auch der Kardinalbischof Matthäus von Albano⁵⁰. Er war zuvor Prior des bedeutenden Cluniazenserpriorats Saint-Martin-des-Champs in Paris gewesen. Da wir wissen, dass die hinter Innozenz stehenden Kardinäle einen heute verlorenen Brief an Ludwig VI. verfassten und ihn von einem ehemaligen Mönch von Saint-Martin-des-Champs überbringen ließen, liegt die Annahme nahe, dass Matthäus von Albano 1130 den Kontakt zu Ludwig VI. und seiner Beratergruppe herzustellen vermochte. Matthäus war noch im Jahr zuvor als Legat in Paris gewesen und hatte eine Synode veranstaltet, an der neben König Ludwig und Abt Suger auch die genannten Bischöfe von Reims, Paris, Chartres und Soissons teilnahmen. Die Synode übertrug das Nonnenkloster Argenteuil an Saint-Denis⁵¹. Suger hielt dies für eine seiner wichtigsten Erwerbungen überhaupt. Seine Sympathien für Innozenz, den Kandidaten des Matthäus von Albano, werden somit verständlich.

Die Entscheidung zugunsten Innozenz' traf der König, sie wurde anschließend vom Hoftag zu Étampes, auf dem die Prälaten der Krondomäne erschienen, bestätigt⁵². Suger überbrachte dem Papst, der sich in Cluny aufhielt, die Nachricht und ließ sich bei der Gelegenheit auch gleich eine Papsturkunde ausstellen. Bezeichnenderweise bestätigte sie Saint-Denis den Besitz von Argenteuil⁵³. Innozenz veranstaltete nun ein Konzil in Clermont, an dem eine große Zahl von Erzbischöfen und Bischöfen aus der Südhälfte Frankreichs und aus Burgund teilnahm, also den Regionen, die nicht zum Einflussbereich des Kapetingers gehörten⁵⁴. Erst anschließend, nach seiner Anerkennung durch die

47 Ebd. S. 412 f.

48 Suger, cap. 32 (wie Anm. 14) S. 258–260.

49 SCHIEFFER (wie Anm. 39) S. 214–218.

50 REUTER (wie Anm. 43) S. 399–401, 413 f.

51 GROSSE: Papsturkunden (wie Anm. 26) S. 141 Nr. 32.

52 PONTAL (wie Anm. 2) S. 305–308.

53 GROSSE: Papsturkunden (wie Anm. 26) S. 146 Nr. 34.

54 PONTAL (wie Anm. 2) S. 309–311.

französische Kirche, brach er zu einem Treffen mit Lothar III. in Lüttich auf⁵⁵. 1132 kehrte Innozenz wieder nach Italien zurück. Man sollte erwarten, dass seine Fürsprecher sich ihren Einsatz durch die Ausstellung von Privilegien vergüten ließen. Dies ist jedoch nicht der Fall. Aus dem genannten Personenkreis sind nur Urkunden für Abt Suger und Bischof Gaufried von Chartres überliefert⁵⁶. Auch sonst hielt sich der Episkopat auffällig zurück. Vielleicht war die Entscheidung für Innozenz zunächst nicht so eindeutig, wie wir heute meinen⁵⁷. Ordericus Vitalis und die Bischofsgesten von Le Mans berichten immerhin, das Schisma habe in vielen Bistümern, Klöstern und Stiften zu Doppelwahlen geführt⁵⁸. Wir wissen, dass das südlich der Loire gelegene Aquitanien noch mehrere Jahre zur Obödienz Anaklets zählte. Dies war das Verdienst des bereits erwähnten Bischofs Gerhard von Angoulême⁵⁹. Von Paschalis II. zum ständigen Legaten ernannt, übte er diese Funktion seit 1107 aus. Während Innozenz an einer Verlängerung der Legation des fast 70 Jahre alten Mannes wohl nicht interessiert war, sagte Anaklet sie ihm zu. So waren es vielleicht auch hier persönliche Motive, die den Ausschlag für einen der beiden Kandidaten gaben. Gerhard konnte zwar den aquitanischen Herzog, Graf Wilhelm X. von Poitou, auf seine Seite ziehen, doch stieß er beim Episkopat auf Widerstand. Die Bischöfe von Limoges und Poitiers wurden vertrieben und durch Anaklet freundlich gesinnte Prälaten ersetzt⁶⁰. In beiden Fällen ist bekannt, dass die ursprünglichen Amtsinhaber aus familiären oder politischen Gründen dem Grafen Wilhelm missliebig waren. Das Papstschisma wurde also instrumentalisiert, um sich dieser Personen zu entledigen. Dies führte allerdings dazu, dass sich die beiden Bischöfe, die Innozenz anhingen, nicht weit von ihren Städten entfernt niederließen und von dort aus ihr Amt weiter ausübten.

55 RI 4/1/1 Nr. 266.

56 GROSSE: Papsturkunden (wie Anm. 26) S. 146 Nr. 34, 148 Nr. 35, 55 Nr. 39 (Saint-Denis); Johannes RAMACKERS (Hg.): Papsturkunden in Frankreich, NF 6: Orléanais, Göttingen 1958 (AAG, phil.-hist. Kl., 3. Folge 41), S. 94 Nr. 40, S. 95 Nr. 41, S. 96 Nr. 42, S. 97 Nr. 43, S. 100 Nr. 44, S. 102 Nr. 46, ferner JL 7558 (Chartres); wir haben auch die Urkunden berücksichtigt, die auf Intervention Gaufrieds ausgestellt wurden.

57 Zum Folgenden SCHMALE (wie Anm. 43) S. 228–232.

58 The Ecclesiastical History of Orderic Vitalis, liber XIII/11, ed. Marjorie CHIBNALL, Bd. 6, Oxford 1978 (Oxford Medieval Texts), S. 418; Actus pontificum Cenomannis in urbe degentium, cap. 36, ed. G. BUSSON/A. LEDRU, Le Mans 1901 (Archives historiques du Maine 2), S. 434.

59 Vgl. SCHMALE (wie Anm. 43) S. 230–232; Wilhelm JANSSEN: Die päpstlichen Legaten in Frankreich vom Schisma Anaklets II. bis zum Tode Coelestins III. (1130–1198), Köln u. a. 1961 (Kölner Historische Abhandlungen 6), S. 5–14; GRABOIS: Schisme (wie Anm. 43) S. 605 f.; STROLL: Pope (wie Anm. 43) S. 93, 97; Rudolf HIESTAND: Les légats pontificaux en France du milieu du XI^e à la fin du XII^e siècle, in: GROSSE: Église (wie Anm. 2) S. 54–80, hier S. 59.

60 JANSSEN (wie Anm. 59) S. 8 f.

Endgültig brach die Position Anaklets in Aquitanien zusammen, als Wilhelm ihn 1136 fallen ließ.

In weitaus stärkerem Maße als 1130 war Frankreich gut drei Jahrzehnte später dem Papsttum ein Rückhalt, als Alexander III. vor Barbarossa fliehen musste und sich von 1162 bis 1165 im *regnum Francorum* aufhielt⁶¹. Bereits im Juli 1160 hatte sich der französische Klerus auf der Synode von Beauvais mehrheitlich für Alexander entschieden⁶². Treibende Kraft war der Bruder König Ludwigs VII. gewesen, Henri de France, Bischof von Beauvais und später Erzbischof von Reims⁶³. Wohl auf seine Initiative hin wurde eine umfangreiche Sammlung von Papstbriefen angelegt, die im Codex Arras 964 überliefert ist und deren intensive Auswertung wir Ludwig Falkenstein verdanken⁶⁴. Sie enthält mehrere Schreiben, in denen Alexander, der sich während des Schismas hoch verschuldet hatte, um finanzielle Unterstützung bittet. Er richtete den Aufruf nicht an Ludwig VII. – dies hätte ihn in allzu starke Abhängigkeit vom König gebracht –, sondern an die französischen Kirchen⁶⁵. Dabei sind außerordentliche Subsidien von der *procuratio canonica* zu unterscheiden. Subsidien forderte er offenbar nicht nur von den Kirchen Frankreichs, sondern generell von allen, die zu seiner Obödienz zählten. Von der *procuratio canonica* hingegen war ausschließlich Frankreich betroffen. Sie ist wohl im Zusammenhang mit dem Visitationsrecht des Bischofs entstanden und verpflichtete die besuchte Kirche zur Gastung des Bischofs. Diesen Anspruch, der auch dem päpstlichen Legaten zustand, übertrug Alexander III. auf den Papst „als den Visitor der Gesamtkirche“⁶⁶. Die in der Briefsammlung des Henri de France überlieferten Texte lassen den Schluss zu, dass Alexander während seines Aufenthalts in

61 Zum Schisma vgl. Johannes LAUDAGE: Alexander III. und Friedrich Barbarossa, Köln u. a. 1997 (Beih. zu J. F. Böhmer, RI 16). Mit dem Verhältnis Alexanders III. zu Frankreich beschäftigen sich Marcel PACAUT: Louis VII et Alexandre III (1159–1180), in: RHEF 39 (1953) S. 5–45 und Yves SASSIER: Louis VII, Paris 1991, S. 293–346.

62 PONTAL (wie Anm. 2) S. 340–342.

63 Grundlegend dazu Ludwig FALKENSTEIN: Alexandre III et Henri de France. Conformités et conflits, in: GROSSE: Église (wie Anm. 2) S. 103–176. Siehe jetzt auch DEMOUY (wie Anm. 1) S. 417–423, der sich weitgehend auf die einschlägigen Arbeiten von Falkenstein stützt.

64 Zum Folgenden siehe Ludwig FALKENSTEIN: Leistungersuchen Alexanders III. aus dem ersten Jahrzehnt seines Pontifikates, in: ZKG 102 (1991) S. 45–75, 175–208, bes. S. 197–208; ebd. S. 47 erste Hinweise zum Codex Arras 964.

65 Vgl. Carlrichard BRÜHL: Zur Geschichte der *procuratio canonica* vornehmlich im 11. und 12. Jahrhundert, in: Le istituzioni ecclesiastiche della *Societas christiana* dei secoli XI–XII: Papato, cardinalato ed episcopato, Milano 1974 (Miscellanea del Centro di Studi medioevali 7), S. 419–431, hier S. 427 (Nachdr. in: DERS.: Aus Mittelalter und Diplomatie. Gesammelte Aufsätze, Bd. 1: Studien zur Verfassungsgeschichte und Stadttopographie, Hildesheim u. a. 1989, S. 323–335, hier S. 331).

66 Ebd. S. 422, 427 (326, 331), Zitat S. 427 (331); FALKENSTEIN: Leistungersuchen (wie Anm. 64) S. 202.

Frankreich die *procuratio canonica* über die besuchten Kirchen hinaus von allen des französischen Königreichs forderte. Ihre jeweilige Höhe war genau festgesetzt und hing vielleicht vom Altarbesitz ab. Durch diese festen Quoten hatte die Kurie einen genauen Überblick über die zu erwartenden Einkünfte⁶⁷. In welchem Maße man der päpstlichen Forderung nachkam, ist nicht zu überblicken. Aber da Alexander die Aktion mehrmals durchführte und seinen Schreiben etwaige Schwierigkeiten nicht zu entnehmen sind, scheint er Erfolg gehabt zu haben. Der lange Aufenthalt des Papstes in Frankreich von 1162 bis 1165 wurde also von der *ecclesia Gallicana* finanziert⁶⁸. Sie ermöglichte es ihm, sich gegen das Imperium zu behaupten, ohne die politische Unabhängigkeit aufzugeben. Als Bankier des Papstes fungierten die Pariser Templer⁶⁹.

Im Streit um das Privileg glaubten französische Prälaten, die Rechte der Römischen Kirche verteidigen zu müssen, selbst gegen den Papst. In den Schismen von 1130 und 1159 standen sie früh auf Seiten des später siegreichen Kandidaten und trugen entscheidend zu dessen Erfolg bei. Der Autorität des Papsttums fügte dies keinen Schaden zu. Mochten Frankreichs Schulen auch führend sein, so zweifelte man nicht an der Zuständigkeit des Nachfolgers Petri in Lehrfragen⁷⁰. Ohne seine guten Beziehungen zur Kurie hätte Abaelard sich kaum so lange halten können. Seine Schriften waren dort vorhanden und wurden auch gelesen⁷¹. Als Bernhard von Clairvaux 1140 auf der Synode von Sens die Verurteilung seiner Thesen forderte, appellierte Abaelard umgehend an den Papst und begab sich nach Rom. Desselben Mittels bedienten sich auch die Bischöfe der Kirchenprovinzen Reims und Sens. Sie richteten einen ausführli-

67 Ebd. S. 202 f.

68 Treffend hält FALKENSTEIN, ebd. S. 208, fest: „Die hier eingehend erörterten Quellenzeugnisse weisen vielmehr ausnahmslos darauf hin, daß der erzwungene lange Aufenthalt des Papstes in Frankreich von 1162 bis 1165 über Leistungen der *ecclesia Gallicana* bestritten worden ist, die mehrheitlich gewiß aus den festen Quotierungen der *procuratio canonica* herrührten. Dabei war es durchaus üblich, daß die kirchlichen Grundherren die Kosten ihrer Leistungen zur *procuratio* des Papstes auf ihre abhängigen Leute abwälzten. Damit wird zugleich auch die Meinung des Guimann aus Saint-Vaast in Arras bestätigt, der angesichts des finanziellen Aufkommens für diesen unfreiwilligen Aufenthalt des Papstes in Frankreich zu der verklärenden Allegorie griff und von der Francia sprach, die ‚den Herrn Papst Alexander wie eine Tochter den Vater im Schoße ihres Zuspruches pflegt‘.“

69 Ebd. S. 177 f., 182, 192.

70 Einen konzisen Überblick gewährt Agostino PARAVICINI BAGLIANI (wie Anm. 18) S. 207–209. Vgl. auch Jürgen MIETHKE: Theologenprozesse in der ersten Phase ihrer institutionellen Ausbildung: die Verfahren gegen Peter Abaelard und Gilbert von Poitiers, in: *Viator* 6 (1975) S. 87–116, bes. S. 111 f. (Nachdr. in: DERS.: *Studieren an mittelalterlichen Universitäten. Chancen und Risiken. Gesammelte Aufsätze*, Leiden u. a. 2004 [Education and Society in the Middle Ages and Renaissance 19], S. 275–311, bes. S. 305–307).

71 CLASSEN (wie Anm. 18) S. 129 f.; MIETHKE (wie Anm. 70) S. 96–102 (286–294).

chen Bericht über die Synode an Innozenz II., der schließlich eine Entscheidung gegen den Philosophen traf und dessen Schriften verbrennen ließ. Nur wenige Jahre später wurde auch das Urteil über Gilbert de la Porrée in die Hände des Papstes gelegt⁷². Es waren die beiden Archidiakone von Poitiers, die zu Eugen III. reisten, um ihn gegen ihren eigenen Bischof einzunehmen. Der Papst befasste sich mit der Affäre und brachte sie während seines Frankreichaufenthaltes auf zwei Synoden in Paris und in Reims zum Abschluss.

Ebenso wie die Lehrautorität akzeptierte man auch den Jurisdiktionsprimat des Papstes. Ihn musste selbst der König fürchten. Es war Ludwigs eigener Bruder, Henri de France, der 1150, kurz nachdem er den Bischofsthron von Beauvais bestiegen hatte, in Konflikt mit dem Herrscher geriet⁷³. Denn Henri hatte sich geweigert, seinen Vasallen, die offenbar Rentenlehen innehatten, die gewohnten Summen auszuzahlen. Dies rief Ludwig auf den Plan. Er konnte es nicht zulassen, dass sein Bruder eine Struktur aufbrach, die ihm im Kriegsfall auch die Unterstützung der bischöflichen Lehnmänner garantieren musste. Die Lage schien zeitweise derart verfahren, dass Suger von Saint-Denis eingriff und gemeinsam mit der Königinmutter Adelheid und dem Bischof von Soissons einen Vergleich zu vermitteln suchte⁷⁴. Aber die Rechte der eigenen Kirche und ihre ökonomische Stärkung waren Henri wichtiger als die Stellung der kapingischen Monarchie. Deshalb gab er nicht nach, sondern reiste nach Rom zu Eugen III. Der Papst unterstützte den Bischof und verhängte die Exkommunikation über dessen Gegner⁷⁵. Der Nachfolger Petri fühlte sich immerhin so stark, dass er dem König in einem lokalen und rein weltlichen Konflikt, der sich zudem in der geistlichen Krondomäne abspielte, die Stirn bieten konnte.

Die Bedeutung des Papstes als Gerichtsherr trat natürlich noch deutlicher in Erscheinung, als Alexander III. mit der Kurie in Frankreich residierte. Das Gegeneinander, in das königliche und päpstliche Jurisdiktion dabei geraten konnten, lässt sich sehr schön an einem Beispiel aus Tours veranschaulichen.

72 CLASSEN (wie Anm. 18) S. 132 f.; MIETHKE (wie Anm. 70) S. 102–110 (293–304).

73 Quellen und Literatur zu dieser Auseinandersetzung verzeichnet FALKENSTEIN: Alexandre III (wie Anm. 63) S. 107 Anm. 12. Einschlägig sind Éric BOURNAZEL: *Le gouvernement capétien au XII^e siècle, 1108–1180. Structures sociales et mutations institutionnelles*, Paris 1975 (Publications de la Faculté de Droit et des Sciences Économiques de Limoges 2), S. 106 f., sowie Olivier GUYOTJEANNIN: *Episcopus et comes. Affirmation et déclin de la seigneurie épiscopale au Nord du royaume de France (Beauvais-Noyon, X^e–début XIII^e siècle)*, Genève 1987 (Mémoires et documents publiés par la Société de l'École des chartes 30), S. 127–129.

74 Suger, *Œuvres*, ed. Françoise GASPARRI, Bd. 2: *Lettres de Suger; Chartes de Suger; Vie de Suger par le moine Guillaume*, Paris 2001 (CHF 41), S. 83 Nr. 23; John of Salisbury's *Memoirs of the Papal Court*, cap. 35, ed. Marjorie CHIBNALL, London u. a. 1956 (Medieval Texts), S. 69 f. Vgl. Otto CARTELLIERI: *Abt Suger von Saint-Denis 1081–1151*, Berlin 1898 (Historische Studien 11), S. 164 Nr. 318 f.

75 JL 9554.

Hier war es 1164 zu einer Auseinandersetzung zwischen einem Kanoniker von Saint-Martin, dessen Laienabt der Kapetinger war, und einem Bewohner des (dem Kapitel gehörenden) Burgus Châteauneuf in Tours gekommen⁷⁶. Die beiden wandten sich zunächst an Alexander III., der in Sens residierte. Alexander überwies den Fall an den Bischof von Le Mans. Gegen die Entscheidung, die der Bischof als päpstlich delegierter Richter traf, appellierte der Geistliche von Saint-Martin an den König. Nun griff Alexander III. ein und forderte Ludwig auf, das erste Urteil des Bischofs zu bestätigen. Der König kam dieser Bitte jedoch nicht nach. Er entschied zugunsten des Kanonikers und bat den Papst, dessen Exkommunikation aufzuheben und künftig keinem Bewohner dieses Burgus mehr *advocatus sive praesidium* zu sein⁷⁷. Alexander blieb hart und erklärte, das Gericht des Königs besitze keinerlei Zuständigkeit, da an dem Streit ein Geistlicher beteiligt sei⁷⁸: *Sic enim sacrorum canonum sanxit auctoritas, et Imperatores qui antecessores tui fuerunt, et Reges Francorum in suis institutionibus, hoc ipsum sanxerunt, quod hi quibus a clericis injuria irrogatur, eos apud ecclesiasticos iudices debeant solummodo convenire*. Dies zeigt, dass die Gerichtshoheit des Kapetingers in Konkurrenz zu der des Papstes selbst dann umstritten war, wenn der Kleriker einer Königskirche sich an ihn wandte⁷⁹.

Die Liste der Fälle, in denen sich die königliche Justiz an der des Papstes stieß, ließe sich problemlos fortsetzen. Es liegt auf der Hand, dass die Rivalität besonders groß war, solange die Kurie ihren Mittelpunkt in Frankreich hatte. Aber auch wenn der Papst im fernen Rom weilte, war er durch seine Legaten präsent⁸⁰. Ausgestattet mit umfassenden Vollmachten, rekrutierten sie sich

76 Die Quellen sind bei TESKE (wie Anm. 19) S. 150 zusammengestellt. Der Konflikt wird von PACAUT: Louis VII et Alexandre III (wie Anm. 61) S. 25 f., sowie SASSIER: Louis VII (wie Anm. 61) S. 343, behandelt. Zu den Rechten Ludwigs VII. in Tours vgl. Marcel PACAUT: Louis VII et son royaume, Paris 1964 (Bibliothèque générale de l'École pratique des hautes études, VI^e section), S. 103, 147 f.

77 BOUQUET 15 S. 822 Nr. 144.

78 Ebd. S. 822 Nr. 145; JL 11053. Man beachte auch, dass Alexander dem französischen König hier kaiserliche Vorgänger zuspricht. Barbarossa besaß also keinen exklusiven Anspruch auf die imperiale Tradition.

79 Diese Konstellation war für Ludwig VII. umso gefährlicher, als die Touraine im angevinischen Herrschaftsbereich lag und eine der am Konflikt beteiligten Parteien offenbar versuchte, auch König Heinrich II. von England in den Streit hineinzuziehen; vgl. das Schreiben an Ludwig VII., ed. BOUQUET 16 S. 96 Nr. 295.

80 Einschlägig zu den Legaten in Frankreich sind die Studien von SCHIEFFER (wie Anm. 39), JANSSEN (wie Anm. 59) und HIESTAND: Légats (wie Anm. 59). Vor allem auf Hiestand sei für die folgenden Ausführungen verwiesen. Allgemein zum Legatenwesen siehe auch Olivier GUYOTJEANNIN: Légat, in: Philippe LEVILLAIN (Hg.): Dictionnaire historique de la papauté, Paris 1994, S. 1010–1013, ZEY (wie Anm. 39) S. 243–262 und DIES: Gleiches Recht für alle? Konfliktlösung und Rechtsprechung durch päpstliche Legaten im 11. und 12. Jh., in: Stefan ESDERS (Hg.): Rechtsverständnis und Konflikt-

entweder aus dem Kardinalskollegium oder dem einheimischen Episkopat und trugen wesentlich dazu bei, den Zielen der Kirchenreform in Frankreich zum Durchbruch zu verhelfen⁸¹. Genannt seien an dieser Stelle nur Hugo von Die, der im Norden und in Burgund wirkte, sowie Amatus von Oloron, dessen Bezirk den Westen und Südwesten Frankreichs, insbesondere Aquitanien und die Bretagne, umfasste⁸². Im Unterschied zum deutschen Herrscher konnte der Kapetinger den päpstlichen Legaten keinen größeren Widerstand entgegensetzen. In den Jahren 1072 bis 1082 veranstalteten sie 34 Synoden, auf denen 34 Bischöfe abgesetzt oder suspendiert und 18 exkommuniziert wurden⁸³. Auf diese Weise beraubten sie die französische Kirche innerhalb weniger Jahre ihrer Führungsschicht. Da ein päpstlicher Legat jedem Ortsbischof übergeordnet war, brach die traditionelle Hierarchie zusammen. So ging die eigentliche Opposition gegen die Legaten zunächst vom Episkopat aus⁸⁴. Selbst Prälaten, die zu engagierten Verfechtern der Kirchenreform zählten, standen ihren Maßnahmen kritisch gegenüber⁸⁵. Ivo von Chartres etwa sprach noch 1115 Kuno von Pa-lestrina gegenüber den Legaten das Recht ab, sich aus eigener Initiative in die inneren Angelegenheiten einer Diözese einzumischen. Und Gottfried von Vendôme, der in den Diskussionen um das Privileg Paschalis' II. eine un-nachgiebige Haltung einnahm, widersetzte sich den Anweisungen eines Legaten mit dem Hinweis auf den exemten Status seiner Abtei⁸⁶. Um den ständigen Konflikt zwischen Legaten und Bischöfen zu entschärfen, ließen sich die beiden soeben erwähnten Bischöfe Amatus und Hugo in Bordeaux beziehungsweise in Lyon zu Erzbischöfen wählen und fügten sich damit in die Metropolitanstruktur der französischen Kirche ein. Gleiches gilt für Gerhard von Angoulême, der sich als Legat des Gegenpapstes Anaklet die erzbischöfliche Würde in Bordeaux verschaffte⁸⁷.

Die Zeit der aus dem Episkopat gewählten Legaten ging mit dem Schisma von 1130 zu Ende. Nun kam der Brauch auf, die Inhaber wichtiger Metro-politansitze mit dem Legatentitel auszuzeichnen, und zwar zunächst in Süd-

bewältigung. Gerichtliche und außergerichtliche Strategien im Mittelalter, Köln/Wei-mar/Wien 2007, S. 93–119.

81 Vgl. HIESTAND: *Légats* (wie Anm. 59) S. 56 f.

82 Zu ihnen siehe SCHIEFFER (wie Anm. 39) S. 89–152.

83 HIESTAND: *Légats* (wie Anm. 59), S. 57.

84 Vgl. den Beitrag von Johann ENGLBERGER: Gregor VII. und die Bischofserhebungen in Frankreich. Zur Entstehung des ersten römischen Investiturstreits vom Herbst 1078, in: Franz-Reiner ERKENS (Hg.): *Die früh- und hochmittelalterliche Bischofserhebung im europäischen Vergleich*, Köln u. a. 1998 (AK Beih. 48), S. 193–258, der darlegt, dass der Reformkampf zunächst rein innerkirchlich geprägt war.

85 Zu den folgenden Beispielen siehe HIESTAND: *Légats* (wie Anm. 59) S. 59.

86 SCHIEFFER (wie Anm. 39) S. 199. Zu Gottfried von Vendôme siehe oben bei Anm. 39.

87 HIESTAND: *Légats* (wie Anm. 59) S. 61.

frankreich⁸⁸. Erst seit Hadrian IV. wurden auch Erzbischöfe in Nord- und Zentralfrankreich bedacht: Reims, Sens, Tours und Bourges; von ihnen wurde Wilhelm von Reims 1179 sogar zusätzlich zum Kardinalpriester von S. Sabina erhoben⁸⁹. Zwar konnten sie sich mit den (von Wilhelm Janssen so bezeichneten) Legaten „ersten Ranges“ keinesfalls messen, doch handelte es sich nicht um ein bloßes Ehrenamt. Sie waren vielmehr mit gesteigerten juristischen Kompetenzen innerhalb der eigenen Kirchenprovinz ausgestattet, die sie über die Köpfe ihrer Suffraganbischöfe hinweg ausübten. Dass diese Gewalt vom Papst delegiert war, kam dadurch zum Ausdruck, dass sie bei einem Pontifikatswechsel jeweils vom neuen Inhaber des Heiligen Stuhls erneuert werden musste⁹⁰.

Zu den eigentlichen Repräsentanten des Papstes in Frankreich wurden aber die Kardinallegaten⁹¹. Es spricht für die enge Beziehung Frankreichs zur Kurie, dass fast alle diese Legaten im 12. Jahrhundert Franzosen waren oder ihre kirchliche Karriere dort durchlaufen hatten. Ihre Vertrautheit mit den lokalen Verhältnissen wird mit dazu beigetragen haben, dass man sich bei Rechtsstreitigkeiten gerne an sie wandte. Stefan Weiß wies darauf hin, dass nirgends so viele Legatenurkunden ausgestellt wurden wie in Frankreich⁹². Wenn ich richtig gezählt habe, kommt man für das 12. Jahrhundert auf 195 Dokumente von insgesamt 568⁹³. Das sind 34%, eine Zahl, die in etwa den 37% der Stücke Gregors VII. für französische Empfänger entspricht, die wir bereits ansprachen. Legatenurkunden besaßen dieselbe Rechtskraft wie eine Papsturkunde⁹⁴, und ihre hohe Zahl für französische Empfänger belegt, welche Bedeutung man dem

88 JANSSEN (wie Anm. 59) S. 156–169; HIESTAND: *Légats* (wie Anm. 59) S. 62 f.; ZEY (wie Anm. 39) S. 259 f.

89 Vgl. zu ihm Klaus GANZER: Die Entwicklung des auswärtigen Kardinalats im hohen Mittelalter. Ein Beitrag zur Geschichte des Kardinalkollegiums vom 11. bis 13. Jahrhundert, Tübingen 1963 (Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom 26), S. 125–129; Ludwig FALKENSTEIN: Wilhelm von Champagne, Elekt von Chartres (1164–1168), Erzbischof von Sens (1168/69–1176), Erzbischof von Reims (1176–1202), Legat des apostolischen Stuhles, im Spiegel päpstlicher Schreiben und Privilegien, in: ZRGKanAbt 89 (2003) S. 107–284; DERS.: Guillaume aux Blanches Mains, archevêque de Reims et légat du siège apostolique (1176–1202), in: RHEF 91 (2005) S. 5–25.

90 Zu den Vollmachten vgl. FALKENSTEIN: Wilhelm (wie Anm. 89) S. 175–185; DERS.: Guillaume (wie Anm. 89) S. 17–24.

91 HIESTAND: *Légats* (wie Anm. 59) S. 64–66.

92 Stefan WEISS: Die Urkunden der päpstlichen Legaten von Leo IX. bis Coelestin III. (1049–1198), Köln u. a. 1995 (Beih. zu J. F. Böhrer, RI 13), S. 337.

93 Vgl. die Regesten, ebd. S. 38–320, die noch um die Legatenurkunden zu ergänzen sind, die von GROSSE: Papsturkunden (wie Anm. 26) S. 35 f. Nr. 54, 59, 63 f. erschlossen wurden. Zu den Urkunden Gregors VII. siehe oben bei Anm. 28.

94 Vgl. Stefan WEISS: Die Legatenurkunde des 11. und 12. Jahrhunderts zwischen Papst- und Herrscherurkunde, in: HERDE/JAKOBS (wie Anm. 28) S. 27–38, hier S. 29.

Nachfolger Petri als Garanten des Rechts zumaß. Die Prämonstratenser, Templer und Grammontenser wandten sich an die Legaten, um ihre Ordensregel bestätigen zu lassen; bei der Gründung von Cîteaux und Fontevraud waren sie beteiligt⁹⁵. Streitigkeiten zu schlichten, vor allem zwischen Kirchen und Laien, gehörte zu ihrem Alltagsgeschäft. Nicht nur als Urkundenaussteller waren sie gefragt, sie spielten auch eine wichtige Rolle im Synodalwesen. Für das 12. Jahrhundert sind in Frankreich 179 Synoden belegt. Von ihnen wurden 51 durch Legaten einberufen oder geleitet⁹⁶. Ohne die Erzbischöfe und Bischöfe völlig zu verdrängen, wurde das Papsttum zu der Kraft, die die Struktur der französischen Kirche prägte. So überrascht es nicht, dass sich dies auch in den inneren und äußeren Merkmalen der Bischofsurkunde niederschlug⁹⁷. Zumindest für Nordfrankreich, und zwar die Kirchenprovinzen Reims, Sens und Rouen, können wir feststellen, dass sie bis zum Ende des 11. Jahrhunderts das Königsdiplom nachahmt. Dann aber gewinnt das Formular der Papsturkunde an Bedeutung, seit der ersten Dekade des 12. Jahrhunderts in Reims, seit der dritten in Sens und in Rouen, mit zeitlicher Verzögerung jeweils fortschreitend von den Metropolitanebenen zu den Suffraganen. Ihren Höhepunkt erreicht diese Entwicklung in den Jahren 1150 bis 1170. Unterscheidet man zwischen Kanzlei- und Empfängerausfertigung, so ergibt sich, dass die Anstöße zu dieser Entwicklung von den Empfängern ausgingen⁹⁸. Für sie besaß die päpstliche Autorität offenbar einen höheren Stellenwert als die des Königs.

Seit der Mitte des 12. Jahrhunderts verlieren die Legaten ihre Bedeutung in der Rechtsprechung. An ihre Stelle treten die delegierten Richter⁹⁹. Die früheste Delegation für Gallien, und zwar für die Provinz Vienne, ist bereits aus dem Jahre 419 belegt; eine weitere folgt 463/466 und betrifft Embrun. Im Register

95 HIESTAND: *Légats* (wie Anm. 59) S. 74.

96 Die Zahlen beruhen auf den Angaben bei PONTAL (wie Anm. 2).

97 Vgl. zum Folgenden OLIVIER GUYOTJEANNIN: *L'influence pontificale sur les actes épiscopaux français* (Provinces ecclésiastiques de Reims, Sens et Rouen, XI^e-XII^e siècles), in: GROSSE: *Église* (wie Anm. 2) S. 83–102; die spätere Zeit behandelt OLIVIER GUYOTJEANNIN: *Traces d'influence pontificale dans les actes épiscopaux et royaux français* (XIII^e-XV^e siècle), in: HERDE/JAKOBS (wie Anm. 28) S. 337–364.

98 GUYOTJEANNIN: *Influence* (wie Anm. 97) S. 92 f.

99 Vgl. zu ihnen den Überblick von DIETRICH LOHRMANN: *Juges délégués*, in: LEVILLAIN (wie Anm. 80) S. 978 f. sowie von HARALD MÜLLER: *Päpstliche Delegationsgerichtsbarkeit in der Normandie* (12. und frühes 13. Jahrhundert), Teil 1: *Untersuchung*, Bonn 1997 (Studien und Dokumente zur Gallia Pontificia 4/1), S. 9–21. Siehe jetzt auch PETER HERDE: *Zur päpstlichen Delegationsgerichtsbarkeit im Mittelalter und in der frühen Neuzeit*, in: ZRGKanAbt 88 (2002) S. 20–43, der allerdings die Zeit vor Innozenz III. nur kurz anspricht. LOHRMANN: *Genèse* (wie Anm. 26) S. 19–22, geht auf die Bearbeitung der Urkunden delegierter Richter im Rahmen der «Gallia Pontificia» ein.

Johannes' VIII. ist eine Delegation für die Abtei Saint-Gilles bezeugt¹⁰⁰. Wenngleich die Ursprünge in die Spätantike zurückreichen, gewinnt dieses Institut erst seit dem Ausgang des 11. Jahrhunderts an Gehalt¹⁰¹. Frankreich spielte dabei eine Vorreiterrolle. 1067 gingen Delegationen nach Nantes, Vannes und Angers¹⁰². Wenn aus dem Pontifikat Paschalis' II. zwölf Delegationen für Frankreich und Burgund überliefert sind, so zeigt dies, dass es sich bereits um gängige Praxis handelte¹⁰³. Ihre Intensität lässt sich, so jedenfalls Dietrich Lohrmann, an der Zahl von 208 Dekretalen ablesen, die im 12. Jahrhundert an Empfänger im damaligen *regnum Francorum* gerichtet waren und zu einem großen Teil Anweisungen an delegierte Richter enthielten¹⁰⁴. Um diese Zahlen einordnen zu können, sei erwähnt, dass von insgesamt 1055 Schreiben 434 nach England gingen, 156 nach Reichsitalien, 36 nach Spanien und Portugal, 13 nach Deutschland und 14 ins Arelat. Frankreich lag also nach England und vor Reichsitalien in der Spitzengruppe. Der Studie von Waclaw Uruszczak über Reims ist zu entnehmen, dass in den Jahren 1161 bis 1175 dort immerhin 239 Fälle päpstlich delegierten Richtern anvertraut wurden¹⁰⁵. Die hohe Zahl von Klagen, die gerade aus Frankreich vor dem Papst erhoben wurden, belegt nicht nur, dass man seinen universalen Jurisdiktionsprimat anerkannte; sie trug auch dazu bei, ihn noch weiter zu stärken. Blicken wir wieder nach Reims, so sehen wir, dass zunächst vor allem die Erzbischöfe, sodann die Äbte der bedeutenden Abteien und Domkanoniker als delegierte Richter fungieren, bevor sie im Laufe der siebziger Jahre von den *magistri* abgelöst werden. Das Justizverfahren hatte sich nun so weit verfeinert, dass es zu einer Domäne der Fachleute wurde. Dies führte schließlich zur Einführung des bischöflichen Offizialats, dessen Ursprünge in Reims zu suchen sind¹⁰⁶. Die Prozesse vor delegierten Richtern zeigen, dass sie keineswegs nur in geistlichen Angelegenheiten tätig wurden,

100 Vgl. Dietrich LOHRMANN: Papstprivileg und päpstliche Delegationsgerichtsbarkeit im nördlichen Frankreich zur Zeit der Kirchenreform, in: Proceedings 6. IntKongrMK, Berkeley (California) 28 July–2 August 1980, ed. Stephan KUTTNER/Kenneth PENNINGTON, Città del Vaticano 1985 (MIC C 7), S. 535–550, hier S. 536, sowie DERS.: Juges (wie Anm. 99) S. 978.

101 MÜLLER (wie Anm. 99) S. 9 f.

102 LOHRMANN: Juges (wie Anm. 99) S. 978.

103 DERS.: Papstprivileg (wie Anm. 100) S. 540 f.

104 DERS.: Juges (wie Anm. 99) S. 978 spricht von 133 Dekretalen für Frankreich. Sie sind um 75 Stücke zu ergänzen, die in den englischen Machtbereich auf dem Kontinent gingen; vgl. die Liste bei Walther HOLTZMANN: Über eine Ausgabe der päpstlichen Dekretalen des 12. Jahrhunderts, in: NAG, phil.-hist. Kl. (1945) S. 34.

105 Waclaw URUSZCZAK: Les juges délégués du pape et la procédure romano-canonique à Reims dans la seconde moitié du XII^e siècle, in: TRG 53 (1985) S. 31.

106 Vgl. ebd. S. 31 f., 41, und zum Offizialat Jean GAUDEMET: Le gouvernement de l'Église à l'époque classique, II^e partie: Le gouvernement local, Paris 1979 (Histoire du Droit et des Institutions de l'Église en Occident 8/2), S. 167.

sondern auch rein säkulare Fälle, etwa Besitzstreitigkeiten, entschieden¹⁰⁷. Der oben beschriebene Konflikt zwischen Ludwig VII. und Alexander III. um die Gerichtshoheit in Tours unterstrich bereits die Rivalität beider Gewalten. Aber mittels der Delegationsgerichtsbarkeit war der Papst auch dann, wenn er in Rom residierte, gegenwärtig. Seine Legaten bestimmten das französische Kirchenregiment, die delegierten Richter wurden zu einem wichtigen Baustein des französischen Rechtswesens. Ihre Prozessführung, die auf dem römisch-kanonischen Zivilverfahren beruhte, galt als zuverlässiger denn die der königlichen Beamten. Den Kapetingern blieb dies nicht verborgen. Für ihre Gerichtsbarkeit bedeutete sie eine ernste Konkurrenz. Bereits gegenüber der Gottesfriedensbewegung hatten sie sich reserviert gezeigt. 1155 verkündete Ludwig in Soissons erstmals einen Landfrieden und machte damit deutlich, dass er und nicht die Kirche für die Friedenswahrung zuständig ist¹⁰⁸. Und seit den sechziger Jahren lassen sich am Hof Ludwigs VII. Juristen nachweisen, die sowohl im kanonischen als auch im römischen Recht bewandert sind. Gelehrtes Recht dringt in die Königsdiplome ein und spielt bei Prozessen vor der *curia regis* eine Rolle. Zudem erhöht Ludwig VII. die Zahl seiner Beamten, der *Prévôts*, und intensiviert die Verwaltungstätigkeit innerhalb der Krondomäne¹⁰⁹. Wenngleich die Quellen über den Hintergrund schweigen, ist es durchaus möglich, dass der Aufenthalt der Kurie in Frankreich und die Rolle der delegierten Richter den Anstoß zu diesen Maßnahmen gaben¹¹⁰.

Nun beschränkte sich die Funktion des Papstes nicht darauf, als höchste Instanz Recht zu sprechen. Der Nachfolger Petri durfte auch Recht setzen und es fortbilden¹¹¹. Satz 7 des «*Dictatus papae*» bestimmt¹¹², *quod illi soli licet pro temporis necessitate novas leges condere*. Ihren Niederschlag fand dies in den Dekretalen, die im Laufe des 12. Jahrhunderts die Konzilsentscheidungen in den Hintergrund drängten. Über den Einzelfall hinaus konnten sie aber nur

107 Einen Einblick in die Vielfalt der vor delegierten Richtern verhandelten Streitigkeiten bietet LOHRMANN: *Genèse* (wie Anm. 26) S. 19 f.

108 Vgl. Rolf GROSSE: *Der Friede in Frankreich bis zur Mitte des 12. Jahrhunderts*, in: Franz-Reiner ERKENS/Hartmut WOLFF: *Von Sacerdotium und Regnum. Geistliche und weltliche Gewalt im frühen und hohen Mittelalter. Festschrift für Egon Boshof zum 65. Geburtstag*, Köln u. a. 2002 (Passauer Historische Forschungen 12), S. 105–108.

109 PACAUT: *Louis VII* (wie Anm. 76) S. 149 f.

110 SASSIER: *Louis VII* (wie Anm. 61) S. 416–420; DERS.: *Les progrès de la paix et de la justice du roi sous le règne de Louis VII*, in: Gérard AUBIN (Hg.): *Liber amicorum. Études offertes à Pierre Jaubert*, Talence 1992, S. 631–645, hier S. 644 f. (Nachdr. in: DERS.: *Structures du pouvoir, royauté et res publica [France, IX^e-XII^e siècle]*, Rouen 2004 [Publications de l'université de Rouen 361], S. 177–190, hier S. 189 f.).

111 Jean GAUDEMET: *Église et Cité. Histoire du droit canonique*, Paris 1994, S. 377–380. Siehe auch Peter LANDAU: *Rechtsfortbildung im Dekretalenrecht. Typen und Funktionen der Dekretalen des 12. Jahrhunderts*, in: ZRGKanAbt 86 (2000) S. 86–131.

112 Register Gregors VII. (wie Anm. 30) II/55a S. 203.

Wirkung entfalten und zum Beispiel den Zwecken der delegierten Richter dienen, wenn sie in Dekretalensammlungen zusammengestellt und wissenschaftlich aufbereitet wurden¹¹³. Auch hier spielte Frankreich eine wichtige Rolle. Ivo von Chartres trug nicht nur zur Lösung des Investiturproblems bei, wir verdanken ihm auch drei Kirchenrechtssammlungen, ohne die das «Decretum Gratiani» undenkbar wäre¹¹⁴. Sprach Gratian den Dekretalen und den Konzilskanones noch gleichen Wert zu, so wurde in der Folgezeit das kanonische Recht vor allem durch die Dekretalen bestimmt. Von den ersten selbstständigen so genannten primitiven Dekretalensammlungen, die nach 1170 entstanden und wohl dem Gebrauch kirchlicher Gerichte dienen sollten, zählt Holtzmann zur französischen Gruppe die «Cantabrigiensis», die «Victorina prima», die «Parisiensis prima» und die «Aureaevallensis»¹¹⁵. Einschränkend ist allerdings zu bemerken, dass letztere, die «Aureaevallensis», deren Handschrift aus dem Zisterzienserkloster Orval stammt, vielleicht in Lothringen, also auf Reichsgebiet, entstand und dass der Ursprung der «Cantabrigiensis» wie auch der «Parisiensis» nicht endgültig geklärt ist¹¹⁶. Unter den systematischen Dekretalensammlungen ragt die «Francofurtana» hervor¹¹⁷. Sie wurde wahrscheinlich um 1183 in der Champagne oder in Burgund zusammengestellt und ist die größte Dekretalensammlung vor der 1188/90 entstandenen «Compilatio

-
- 113 Vgl. Peter LANDAU: Die Entstehung der systematischen Dekretalensammlungen und die europäische Kanonistik des 12. Jahrhunderts, in: ZRGKanAbt 66 (1979) S. 120–148, hier S. 121 (Nachdr. in: DERS.: Kanones und Dekretalen. Beiträge zur Geschichte der Quellen des kanonischen Rechts, Goldbach 1997 [Bibliotheca Eruditorum 2], S. 227–255, hier S. 228).
- 114 Vgl. GAUDEMET: Église (wie Anm. 111) S. 391; Lotte KÉRY: Gottesfurcht und irdische Strafe. Der Beitrag des mittelalterlichen Kirchenrechts zur Entstehung des öffentlichen Strafrechts, Köln/Weimar/Wien 2006 (Konflikt, Verbrechen und Sanktionen in der Gesellschaft Alteuropas. Symposien und Synthesen 10) S. 243–256.
- 115 HOLTZMANN: Ausgabe (wie Anm. 104) S. 21 f. Einen Überblick über die so genannten primitiven Sammlungen bietet Stephan KUTTNER: Repertorium der Kanonistik (1140–1234). Prodrômus corporis glossarum, Bd. 1, Città del Vaticano 1937 (StT 71), S. 272–288.
- 116 Walther HOLTZMANN: Beiträge zu den Dekretalensammlungen des zwölften Jahrhunderts, in: ZRGKanAbt 16 (1927) S. 37–115, hier S. 82 f. (zur «Aureaevallensis»); DERS./C. R. CHENEY/Mary G. CHENEY: Studies in the collections of twelfth-century decretals, Città del Vaticano 1979 (MIC B 3), S. 30 (zur «Cantabrigiensis»); KUTTNER (wie Anm. 115) S. 286 (zur «Parisiensis»).
- 117 Vgl. zur «Francofurtana» jetzt: Die Collectio Francofurtana: eine französische Decretalensammlung. Analyse beruhend auf Vorarbeiten von Walther Holtzmann†, ed. Peter LANDAU/Gisela DROSSBACH, Città del Vaticano 2007 (MIC B 9); zu den systematischen Sammlungen insgesamt siehe KUTTNER (wie Anm. 115) S. 289–299, zu den französischen LANDAU: Entstehung (wie Anm. 113) S. 133–146 (240–253), sowie Ludwig FALKENSTEIN: Zu Entstehungsort und Redaktor der Collectio Brugensis, in: Stanley CHODOROW (Hg.): Proceedings 8. IntKongrMK, San Diego, 21–27 August 1988, Città del Vaticano 1992 (MIC C 9), S. 117–151.

prima» des Bernhard von Pavia. Etwa zur gleichen Zeit verfasste man in Tours die «Bambergensis» und in Reims die «Brugensis», denen gegen Ende des Jahrhunderts in der Normandie die «Sangermanensis» folgte. Die französische Dekretalistik vermochte der englischen zwar nicht den Rang abzulaufen. Aber die große Zahl der Werke und ihre Qualität belegen, wie aufgeschlossen man dem neuen vom Papst gesetzten Recht gegenüberstand.

Mit der Kanonistik sind wir an das Ende unserer Ausführungen gelangt. Seit dem späten 19. Jahrhundert bezeichnen französische Katholiken ihr Land als die ‚fille aînée de l'Église‘, als die „älteste Tochter der Kirche“. Damit unterstreichen sie die engen Beziehungen Frankreichs zum Papsttum. Ihren Ursprung sehen sie in der Taufe Chlodwigs, der als erster König zum Katholizismus übertrat, während die anderen Herrscher im Westen des alten *Imperium Romanum* der arianischen Irrlehre anhängen¹¹⁸. Diese Allianz, so lesen wir im «Dictionnaire de la papauté», sei im Laufe der Zeit stets erneuert worden, und noch heute gebe es eine „prédilection séculaire du Saint-Siège à l'égard de la France“. Dies ist natürlich nicht mehr Gegenstand unseres Beitrags. Aber im 12. Jahrhundert nahm Frankreichs Kirche diese Sonderrolle zweifellos ein. Ohne ihre Unterstützung wäre das Papsttum kaum zur universalen Macht geworden.

118 Vgl. Bernard BARBICHE: *Fille aînée de l'Église*, in: LEVILLAIN (wie Anm. 80) S. 676 f. (das folgende Zitat S. 677).

Im Dienste der Universalität oder der Zentralisierung? Das Papsttum und die „Peripherien“ im hohen Mittelalter – Schlussbemerkungen und Perspektiven

KLAUS HERBERS

Der «Dictatus papae» Gregors VII. ist sowohl in den einleitenden Bemerkungen dieses Tagungsbandes als auch in mehreren Beiträgen genannt worden¹. Er scheint in idealer Weise die alten, aber seit der Mitte des 11. Jahrhunderts zunehmend neu formulierten Ansprüche des Reformpapsttums auf den Punkt zu bringen und diene deshalb mit seinen pointierten Äußerungen als Orientierung. Wann immer dieser «Dictatus papae» oder auch das Register Gregors VII. aus verschiedenen Perspektiven genauer in den Blick genommen wurden, fiel jedoch auf, dass die Überlieferung es keinesfalls rechtfertigt, von einem Schlüsseldokument zu sprechen, denn Ausfertigungen und Exemplare sind keineswegs in großer Zahl in den europäischen Bibliotheken des Mittelalters anzutreffen. Wenn also ein „päpstliches Programm“ bei den potenziellen Rezipienten kaum vorlag, dann ist der Blick von der Zentrale weg in die Peripherie auch deshalb gerechtfertigt, weil die Frage bleibt, warum Personen und Institutionen dem Papsttum zunehmend Autorität und Führung beimaßen. Deshalb war es weiterführend, im Rahmen dieses Kolloquiums nicht nur bei solchen theoretisch formulierten Ansprüchen und Forderungen stehen zu bleiben, sondern zugleich nach den Umsetzungen, dem Erfolg, den Widerständen oder dem Scheitern solcher Bestrebungen oder Tendenzen zu fragen und das Zusammenspiel von Zentrum und Peripherie in den Blick zu nehmen. Hier liegt eine der vordringlichen Fragestellungen und ein Ziel des vorliegenden Bandes. Diese Perspektive trifft sich – wie bereits in der Einleitung formuliert wurde – mit dem Vorgehen und der Perspektive Paul Fridolin Kehrs sowie des Göttinger

1 Die hier gebotene Zusammenfassung folgt nur teilweise den auf der Tagung vorgetragenen resümierenden Aspekten, die noch stark von den mündlichen Diskussionen geprägt waren, sondern integriert auch weitere Überlegungen, die aber nur ausgewählte Anregungen sein können. – Da die meisten Sachverhalte in den einzelnen Beiträgen dokumentiert sind, reduziere ich meinen Anmerkungsapparat, zumal viele Aspekte bereits in der Einleitung angesprochen und belegt wurden. – Für eine kritische Durchsicht danke ich Dr. Matthias Maser und Thorsten Schlawitz, Erlangen; den Herausgebern für ihre Geduld.

Papsturkundenwerkes der Pius-Stiftung². Auch bei diesem inzwischen fortgeschrittenen Unternehmen zeigt sich, wie nicht nur für Briefe und die kanonistischen Werke, sondern auch für Urkunden und weitere Spuren päpstlicher Aktivitäten verschiedene Überlieferungszufälle immer wieder für Überraschungen sorgen und wie sich Entfernung zum Papsttum nicht nur räumlich, sondern auch in sehr ungleicher Materialdichte niederschlagen konnte, von inhaltlichen Aspekten ganz zu schweigen. Diese Asymmetrie der Überlieferung ist für eine Vielzahl von Fragen zu berücksichtigen; die methodischen Voraussetzungen dafür sind während der Tagung mit Recht mehrfach formuliert und konkret präzisiert worden. Auch die bisherige Forschung ist oftmals in chronologischer, räumlicher und sachlicher Hinsicht keinesfalls gleichmäßig und gleichwertig betrieben worden, was nicht nur Vergleiche erschweren kann.

I. Zentrum und Peripherien: Ergebnisse und Fragen der einzelnen Beiträge

Vor diesem Hintergrund war grundsätzlich die Zweiteilung der Beiträge angebracht, indem zunächst Aspekte des Zentrums, dann der Peripherien in den Vordergrund gerückt wurden. Die Entfaltung der theoretischen päpstlichen Positionen wurde dabei nicht eigens thematisiert, waren aber als bekannte oder nur kurz evozierte Facetten für den begründet abgegrenzten Zeitraum stets im Hintergrund präsent. Deshalb ließe sich die erste Zwischenüberschrift des Tagungsprogramms bzw. des Inhaltsverzeichnisses durchaus ergänzen, denn es ging in den ersten Beiträgen vor allem um die Mittel, mit denen das Zentrum die Peripherien zunehmend einband: kanonisches und Dekretalenrecht, Legationswesen sowie delegierte Gerichtsbarkeit – dazu traten einige grundsätzliche Überlegungen zu dem neu geschaffenen Kommunikationsraum.

Lotte KÉRY macht in ihrem Abriss deutlich, dass seit Gratians «*Decretum*» *Canones* und Dekretalen als gleichrangig angesehen wurden; vom älteren kaiserlichen Reskript führte ein Weg zu den *Responsa* des Papstes, später wurden die Dekretalen oft sogar als Reskripte angesehen. Angesichts eines steigenden Einflusses der Juristen, auch an verschiedenen Orten der Peripherie, mussten die

2 Vgl. zum Stand des Unternehmens insgesamt zuletzt Hundert Jahre Papsturkundenforschung. Bilanz – Methoden – Perspektiven. Akten eines Kolloquiums zum hundertjährigen Bestehen der *Regesta Pontificum Romanorum* vom 9.-11. Oktober 1996 in Göttingen, hg. v. Rudolf HIESTAND, Göttingen ²2006 (AAG, phil.-hist. Kl., 3. Folge 261), des weiteren die jährlichen Berichte der Pius-Stiftung für Papsturkundenforschung im DA, im Jahrbuch der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, in den *MIÖG* sowie in der Schweizerischen Zeitschrift für Geschichte, zuletzt: Klaus HERBERS: Pius-Stiftung für Papsturkundenforschung. Bericht über das Jahr 2003/2004, in: DA 61 (2005) S. 187–191; DERS.: Pius-Stiftung für Papsturkundenforschung. Bericht über das Jahr 2005/2006, in: DA 62 (2006) S. 205–210.

Päpste, die hier vorgearbeitet hatten, auf die daraus entstehenden Bedürfnisse reagieren. Die Initiative zur Anlage von Sammlungen ging meist von Personen vor Ort aus; das anfängliche Kopieren je nach Eignung des Materials führte aber gegen Ende des 12. Jahrhunderts verstärkt zum Typus der systematischen Sammlung, deren Anlage offensichtlich durch die Beschlüsse des Dritten Laterankonzils (1179) verstärkt gefördert wurde. Den *Collectiones* der 1180er und 1190er Jahre sei gemein, dass Praxisorientierung, Systematisierung und Unterrichtsfragen zusammenkamen. Rouen avancierte ähnlich wie Bologna mit seinen juristischen Studien zeitweise zu einer Art „Nebenzentrum“ Roms, jedenfalls bei der Erörterung und Lösung von Rechtsfragen. Insofern sorgten viele Sammler und Anwender für die Durchsetzung des päpstlichen Rechtes.

Den Raum, in dem diese und andere Austausch- und Transferprozesse stattfanden, bezeichnet Thomas WETZSTEIN als einen neuen Kommunikationsraum. Solche Räume formierten sich entsprechend seiner definitorischen Annäherung immer dann, wenn längere Zeit Austauschbeziehungen innerhalb eines bestimmten Gebietes gepflegt wurden. Dabei konnte ein so hoher Grad an Homogenität und Integration erreicht werden, dass ehemalige Peripherien kaum noch als solche wahrgenommen wurden. Mehrere Dinge trugen zu dieser Entwicklung bei: der Anspruch des Papstes auf Universalität in Satz 2 des «*Dictatus papae*», die symbolischen Zeichen wie die Rota in Urkunden, die auf den Erdkreis verwiesen, die Begriffe *papatus* und *cancellaria*, die Institutionalisierungsprozesse andeuteten, die Reisen der Päpste und die zeitweise während eines Schismas gegebene Notwendigkeit, für konkurrierende Kontrahenten, Räume durch Obödienzen zu erschließen. Auch die „Funktionseliten“ hatten an einer verstärkten Mobilität teil, die Reisen der Palliumsempfänger nach Rom intensivierten diese noch. Insgesamt avancierte der Papsthof so zu einer „Informationsdrehscheibe“.

Die Aussage, Legaten als die „Augen des Papstes“ zu bezeichnen, sie also als dem Papst fast gleichwertig anzusehen, war von Pseudo-Isidor ursprünglich auf Bischöfe gemünzt und wurde seit Papst Alexander II. auch häufiger auf die Kardinäle angewendet, wie Claudia ZEY in ihrem Beitrag unterstreicht. Für die Ausbildung des päpstlichen Legationswesens scheint der Zeitraum von Alexander II. bis Alexander III. zentral gewesen zu sein. Die Legaten multiplizierten die päpstliche Autorität. Vorsichtigen Berechnungen zufolge war zum Beispiel schon im Pontifikat Gregors VII. mehr als jeder zweite Brief mit einer Legation verbunden. Wenn Herkunfts- und Einsatzort übereinstimmten, kam die Ortskenntnis den Personen bei der Ausführung ihrer Aufgaben und ihrer Akzeptanz in den Zielgebieten in hohem Maße zugute. Ab Honorius II. dominierten qualitative Merkmale für die Rekrutierung von Legaten, das Rechtsstudium wurde wichtiger, so dass bald eine gewisse Bildungselite mit diesen Aufgaben betraut wurde. Besondere Bedeutung erlangten die Legaten während der häufigeren Schismen, sie sicherten die jeweilige Obödienz einer Gegend. Legaten-

karrieren verbanden sich mit Netzwerken vor Ort. Verstärkt seit Alexander III. können Spezialisten für bestimmte Gegenden und Fragen ausgemacht werden.

Harald MÜLLER bündelt nach seinen eigenen Worten Aspekte der ersten drei Beiträge, weil die delegierten Richter, denen er seinen Beitrag widmet, wie Legaten vom Papst beauftragt wurden, den kommunikativen Raum erschlossen und in der Praxis mit kirchlichem Recht befasst waren. Ihre Aktivitäten wurden von den großen Forschungsunternehmungen lange vernachlässigt und blieben der Regionalforschung vorbehalten, jedoch laden jüngere Studien zu weiteren vergleichenden Überlegungen ein, insbesondere um zu ermitteln, ob es gleichzeitig verschiedene Kern- und Entwicklungsregionen gab. In dreifacher Hinsicht stellt Müller die Delegationsgerichtsbarkeit auf den Prüfstand: In Bezug auf die Kommunikation im Raum förderten die zahlreichen Beauftragungen in höchstem Maße die Mobilität, bei der Auswahl der Personen stellten sich ähnliche Fragen wie bei den Legaten nach Herkunft oder Qualifikation, doch anders als diese galten delegierte Richter meist eher als Agenten des Papstes. Aus der Sichtweise Roms, so ein zweiter Aspekt, setzte die Delegationsgerichtsbarkeit im Grunde die Sätze 17–21 des «*Dictatus papae*» um, wo unter anderem das Appellationsrecht angesprochen war, das vor allem seit Innozenz II., der die Behinderung von Appellationen kritisierte, immer stärker auch gegen die bisher bestehenden Strukturen durchgesetzt wurde. Für die Streitenden bedeutete die Delegationsgerichtsbarkeit, drittens, ein fast subversives Instrument, das seine Tragfähigkeit in Schismen erweisen konnte. Damit förderten delegierte Richter zugleich eine Annäherung an Rom, die Initiative kam jedoch von den Streitenden, die aber die Kontakte mit Rom intensivierten und durch das Verfahrensrecht auch römische Normen implementierten. Geschaffen wurde zwar kein Sanktionsbereich, aber ein neuer „Legitimitätsbereich“ päpstlicher Einflussnahme.

Der Blick auf die Peripherien im zweiten Teil des Bandes bietet eine Mischung zwischen Fern und Nah, zwischen Detailstudie und Überblick. Es geht zunächst um zwei räumlich entfernte Regionen wie die Iberische Halbinsel und Polen, um zwei Landschaften in Italien, die Lombardei und Kalabrien, sodann in Deutschland um die Erzbistümer Salzburg und Köln; ein übergreifender Beitrag zu Frankreich schließt diesen zweiten Block ab.

In einem weit ausgreifenden Blick auf die Iberische Halbinsel, wo die christliche Kirche an die „Grenzen“ der muslimischen Welt stieß, beleuchtet Ingo FLEISCH die komplexe Situation der Rombindungen. Verbreitete sich dort die Delegationsgerichtsbarkeit erst gegen Ende des 12. Jahrhunderts (seit den 1180er Jahren), so erfolgte die päpstliche Durchdringung der iberischen Welt vor allem durch Boten, Rechtssammlungen und Legaten. Die Überlieferung gewinnt für Compostela in den ersten vier Jahrzehnten des 12. Jahrhunderts durch die «*Historia Compostellana*» eine besondere Dichte, mit der das zeitlich anschließende Quellenmaterial kaum mithalten kann. Insgesamt erschließt

Fleisch vor allem das prosopographisch rekonstruierbare Netzwerk der verschiedenen Spanienlegaten, unter denen Hyacinth, der spätere Papst Cölestin III., herausragt. Legationsaufträge konnten zugleich von Aufgaben als päpstlicher Kollektor begleitet sein, wie einige Beispiele verdeutlichen. Deutlich wird, wie sehr gelehrtes Recht, Beziehungen durch Verwandtschaften, Studium oder Karriere, Erfahrungen als „Lehrling“ bei früheren Legationen und erworbenes „Landeswissen“ insgesamt langfristige Trends setzen konnten. Landeskenntnisse, Netzwerke, Qualifikationen, ggf. aber auch traditionelle „Anrechte“ eines oft nur schemenhaft deutlichen Personenverbandes spielten für die Auswahl der Funktionsträger eine Rolle. Die Rückwirkungen in der Zentrale bleiben nicht unerheblich, wie neben dem bekannten Cölestin III., der nach erfolgreicher Legatentätigkeit Papst wurde, die „Gegenprobe“ ebenso bei der Besetzung der Kardinalsstellen andeutet. So ergibt sich nicht nur eine neue Geschichte der Legaten und Legationen auf der Iberischen Halbinsel im 12. Jahrhundert, sondern zugleich eröffnet der komplementäre Blick auf Iberer an der Kurie Perspektiven darauf, wie die vielfältigen Vernetzungen auf die Zentrale zurückwirken konnten.

Przemysław NOWAK muss sich im Vergleich mit einem bescheideneren Materialcorpus zufrieden geben, obwohl in der fraglichen Zeit mehr päpstliche Legaten nach Polen als in andere slawische Länder entsandt wurden. Ob die Legation Galos von Beauvais mit einer Übermittlung der «Collectio tripartita» Ivos von Chartres verbunden war, ist umstritten. Die weiteren vorgestellten Legationen führen insgesamt zu dem Schluss, dass Polen weitgehend „Peripherie“ blieb und offensichtlich selbst im alexandrinischen Schisma kein heftig umkämpftes Terrain darstellte. Die Legationen nach Polen zwischen 1104 und 1197 betrafen Bischofsabsetzungen, die Kirchenorganisation im christianisierten Pommern und die Errichtung neuer Bistümer sowie weitere Einzelfragen. Nachweislich sind nur die Krakauer Bischöfe, die teilweise auch in Rom geweiht wurden und päpstliche Dekretalen erhielten, an die Päpste herangetreten. In Gnesen intensivierten sich die Beziehungen mit der Kurie erst im Pontifikat Innozenz' III.

Nicolangelo D'ACUNTO wählt mit dem Raum der Lombardei und der Mailänder Provinz eine der traditionsreichsten Gegenden und Kirchen des lateinischen Westens. Sein Beitrag, der mit einem umfassenden Forschungsbericht verknüpft ist, zielt unter anderem auf eine Beantwortung der Frage, wie organisch und schlüssig sich das päpstliche „Zentralisierungsprogramm“ darstellte. Ein Scheitern dieses Programms schlug sich vielleicht sogar in den im 12. Jahrhundert häufigen Schismen nieder. Das lombardische Material bietet verschiedene Beispiele dafür, welche Widerstände sich gegen päpstliche Zielvorstellungen erheben konnten. Die Dynamik der wechselhaften Beziehungen erwuchs vor allem aus den grundsätzlichen Reserven gegenüber einem anerkannten Zentrum überhaupt. Gegenüber römischen Ansprüchen konnte Mai-

land Paroli bieten und sich mit den verschiedensten Mitteln dagegen wehren, zur Peripherie zu werden. Insofern mussten die Päpste pragmatisch vorgehen, wie insgesamt an den Bischofs- und Erzbischofsbesetzungen wie auch an den Kardinälen lombardischer Herkunft nachgezeichnet werden kann.

Nord- und Süditalien waren weit voneinander entfernt, wie der kontrastive Beitrag von Jochen JOHRENDT verdeutlicht. Er spricht vom „Sonderfall vor der Haustür“ und spielt damit auf die verworrene Situation in Süditalien an, die aufgrund einer Gemengelage griechisch-byzantinischer, arabisch-muslimischer und normannischer Traditionen zustande gekommen war. Hier befand sich die Kirche eher in einer Neuorganisation; Rom musste nicht gegen ein Traditionszentrum wie Mailand angehen, sondern hatte andere Voraussetzungen zu gewärtigen. In methodischer Hinsicht wird deutlich, dass die Beziehungen der Päpste zu den weltlichen Herrschern von jenen zu den Kirchen differieren konnten. Um die Beziehungen genauer zu bestimmen, untersucht der Verfasser Urkunden, päpstliche Reisen, Legationen, Delegationen und Weihehandlungen. Schon die quantitative Betrachtung der ausgestellten Urkunden führt zu dem Schluss, dass diese Region sich von einem allgemeinen Trend der zunehmenden Einflussnahme absetzte. Für große Rückgänge war wohl vor allem das Schisma von 1130 maßgebend, hatte Kalabrien nicht auf Innozenz II., sondern auf den Konkurrenten Anaklet II. gesetzt. Päpstliche Reisen banden zudem die Region nur bis in den Pontifikat Calixts II. an Rom, ähnlich fanden auch die Legationen stärker zu Beginn des 12. Jahrhunderts statt. Neben den seltenen Delegationsmandaten sind jedoch ähnlich ausgerichtete Mandate in größerer Anzahl nachzuweisen. Zwar banden Bischofsweihen in Rom Ortskirchen und Zentrum enger aneinander, jedoch sind nur drei solcher Handlungen sicher belegt. Der Titel „Sonderfall vor der Haustür“ rechtfertigt sich also schon allein durch das Ergebnis, dass eine Entwicklungslogik immer intensiverer Beziehungen zumindest für Kalabrien negiert werden muss, woraus sich allgemeine methodische Konsequenzen für künftige Untersuchungen ergeben.

Mit Salzburg und Köln werden zwei traditionsreiche Erzsitze des Reiches vorgestellt. Rainer MURAUER bettet seine Überlegungen zu den Rombeziehungen des Erzbistums Salzburg (unter Einschluss von Gurk) in einen umfassenden Überblick zur geistlichen Gerichtsbarkeit ein. Neben gütlicher Streitschlichtung gab es verschiedene Formen zur Urteilsfindung, neben der Diözesansynode die Synode des Erzbistums (als Appellationsinstanz), den Erzbischof als Einzelrichter sowie päpstlich delegierte Richter und weitere päpstlich beauftragte Personen. Ein eigener Abschnitt gilt den Begriffen, der Terminologie und den neuen Rechtsfiguren. An ihnen lässt sich ablesen, wie das neue Recht langsam auch in die örtliche Rechtskultur Eingang fand. Vor dem Hintergrund dieses Befundes scheint ein erster Vergleich mit einigen anderen Rechtsbereichen des Reiches zu belegen, dass Salzburg unter gewissen Vorbehalten als Rechtsraum mit einem „Vorsprung“ gelten kann.

Stefan WEISS sucht in seinem Aufsatz das Gegenstück zum Kardinalskollegium im Reich und findet es in den Strukturen der Reichskirche, wie er am Fall Kölns exemplarisch hervorhebt. Der Erzbischof und gleichzeitige Kanzler für Italien imitierte schon recht früh römische Gebräuche mit einem Privileg für auswärtige Kardinäle. Der Verfasser hält fest, dass römischer Einfluss vor allem in der Zeit von 1122–1159 dominierte. In dieser Zeit hätte die Kirche im Hinblick auf das Reich „durchregieren“ können. Weiß thematisiert sodann mit den kaiserlichen Legaten in Italien das „Gegenstück“ zu den päpstlichen Legaten und rundet seinen Beitrag mit dem Blick auf zwei Schriften ab, die eine zu große Einflussnahme Roms kritisch anprangerten. Insgesamt ähnelten sich der Erzbischof von Köln und der Papst so sehr, dass der Kölner die Unterordnung nur schwer ertragen habe, insbesondere sei auch der *honor*-Gedanke bei Kirchenfürsten in Deutschland wohl stärker als in den Nachbarreichen ausgeprägt gewesen, wie Weiß in Fortführung der Überlegungen Knut Görichs für die Bischöfe folgern möchte.

Rolf GROSSE thematisiert überblickshaft den Raum, der im 12. Jahrhundert wahrscheinlich am stärksten von päpstlichen Einflüssen betroffen war und dessen Rombezüge der Verfasser ab dem 10. Jahrhundert zusammenfassend würdigt. Nachdem Ivo von Chartres zu Beginn des 12. Jahrhunderts durch die gedankliche Trennung von Spiritualien und Temporalien einen Ausweg aus dem Investiturstreit angedeutet hatte, wurde Frankreich seit 1107 zur wichtigsten Stütze des Papsttums. Nicht nur mehrere Päpste des 12. Jahrhunderts waren Franzosen, sondern auch zahlreiche Kleriker wurden in Frankreich ausgebildet, päpstliche Reisen führten außerhalb Italiens meist nach Frankreich, wo römisches Selbstverständnis auf eine entsprechende Resonanz stieß. Diese enge wechselseitige Verknüpfung macht es schwer, die Perspektiven von Zentrale und Region zu trennen. Die Quantität der Urkunden ist erdrückend, Stichproben weisen darauf hin, dass etwa ein Drittel des gesamten päpstlichen Urkundenausstoßes im 12. Jahrhundert das Gebiet des heutigen Frankreich betraf. Frankreich wurde so selbst zur treibenden Kraft, wie die Ereignisse von 1112, oder die Schismen von 1130 und 1159 verdeutlichen. Nicht nur personelle und ideelle, sondern auch materielle Unterstützung wurde besonders Alexander III. in den Jahren 1162–1165 gewährt. Jedoch gab es auch konkurrierende Interessen in der Jurisdiktion zwischen königlicher und päpstlicher Rechtsprechung, die zum Beispiel 1164 in Tours in Erscheinung traten. Die Legaten schufen durch ihren Einfluss auf die zahlreichen Synoden zur bestehenden eine konkurrierende Hierarchie, die mehrfach Kritik des Episkopates hervorrief. Die Kardinallegaten stammten fast alle aus Frankreich oder hatten dort ihre Karriere absolviert. Dies schlug sich auch in der hohen Zahl der Legatenurkunden nieder (im 12. Jahrhundert ca 34% Frankreich betreffend); die Bischofurkunde imitierte im 12. Jahrhundert zunehmend die Papsturkunde. Insofern verwundert es nicht, dass kanonisches Recht seit der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts auch

in die Königsdiplome eindrang. Seit der Mitte des 12. Jahrhunderts gewannen die delegierten Richter gegenüber den Legaten an Gewicht, die neben England vornehmlich wohl in Frankreich eine Rolle spielten. Auch zur Formierung des kirchlichen Rechtes trug Frankreich maßgeblich bei, so zum Beispiel Ivo von Chartres mit drei Rechtssammlungen, der weitere folgen sollten. Insgesamt spielte Frankreich somit eine Sonderrolle, die universale Tendenzen des Papsttums unterstützte und im 13. Jahrhundert weiter unterstützen sollte.

II. Einordnungen und Konsequenzen: Räume – Grenzen – Zentren

In welche Zusammenhänge lassen sich die kurz skizzierten Studien einordnen? Sie hängen im weitesten Sinne mit den Fragen der Konstitution, aber auch der Durchdringung von Räumen zusammen. Der von Thomas Wetzstein angesprochene Kommunikationsraum war nicht allein durch päpstliche Einflüsse geprägt, auch weitere Aspekte wie die in mehreren Beiträgen angesprochenen Fragen von Wissen, Wissensvermittlung, Domschulen und Universitäten spielten eine Rolle. Das sich im 11. und 12. Jahrhundert formierende Papst-europa war in mancher Hinsicht somit ein Raum, in dem verschiedene Werte, Normen, Verfahrensweisen und anderes zunehmend vereinheitlichend wirken konnten. Die Konzepte zur Entstehung dieses häufig als „Abendland“ oder Okzident bezeichneten Gebildes³ waren teilweise von Rückbezügen auf die Antike geprägt, bezogen sich aber vor allem nach dem Zweiten Weltkrieg vielfach auf den neuen, durch das karolingische Frankenreich geschaffenen Kulturraum, den auch das Papsttum nach seiner Hinwendung zu den Franken und der Lösung von Byzanz geprägt habe, obwohl ein langer Prozess bis zu einer endgültigen Formierung betont wird⁴. Gerade in jüngerer Zeit häufen sich

3 Unter dem Eindruck der neueren Europadebatten vgl. z.B. die Übersicht von Klaus OSCEMA: Europa in der mediävistischen Forschung – eine Skizze, in: Europa im späten Mittelalter. Politik – Gesellschaft – Kultur, hg. v. Rainer C. SCHWINGES/Christian HESSE/Peter MORAW, München 2006 (Beih. zur HZ 40), S. 11–32, bei der eine Sichtung der deutschen Beiträge dominiert. Weitere Ansätze sind wissenschaftsgeschichtlich für das 19. und 20. Jahrhundert aus den verschiedenen Nationen noch zu erfassen und zu systematisieren. Mehrere Einzelstudien bespricht Michael BORGOLTE: Ostmitteleuropa aus der Sicht des Westens, in: Ostmitteleuropa im 14.–17. Jahrhundert – eine Region oder Region der Regionen?, hg. v. Marian DYGO/Slawomir GAWLAS/Hieronim GRALA, Warszawa 2003 (Zentrum für ostmitteleuropäische Geschichte des Historischen Instituts der Universität Warschau, Colloquia III), S. 5–19; allgemein der Sammelband Das europäische Mittelalter im Spannungsbogen des Vergleichs, hg. v. DEMS., Berlin 2001 (Europa im Mittelalter 1).

4 Vgl. an neueren Einlassungen zur Karolingerzeit aus der Sicht der Papstgeschichte: Sebastian SCHOLZ: Politik – Selbstverständnis – Selbstdarstellung. Die Päpste in karolingischer und ottonischer Zeit, Stuttgart 2006 (Historische Forschungen 26), und zur

skeptische Stimmen, die wie Jacques Le Goff, eher eine „Fehlgeburt“ denn ein erfolgreiches Modell sehen⁵. Obwohl theoretische Vorformulierungen in dieser Zeit durchaus entscheidend waren⁶, die auch für den hier interessierenden Zeitraum wichtig wurden, sind für diesen Band Verweise auf Überlegungen wichtiger, die Fragen nach Integrationsprozessen im östlichen Europa in den Blick rückten.

Oskar Halecki, 1891 in Wien geboren, aber akademisch vor allem in Krakau und Warschau geformt, verstand 1954 in seinen Studien zu den „Borderlands of Western Civilization. A History of East Central Europe“ Europa als die Gemeinschaft aller Nationen, die das durch das Christentum transformierte Erbe der griechisch-römischen Kultur weiterentwickelt hätten. Die Völker und Gebiete, die auf dem Boden des alten römischen Reiches existierten, zählte er zum so genannten „Alt-Europa“, während „Neu-Europa“ nördlich des Donauraumes liege⁷. Ohne expliziten Bezug griff Peter Moraw diese Aspekte 1987 auf. In einem Aufsatz zu „Entwicklungsunterschieden und Entwicklungsausgleich“ in Deutschland und in Europa differenzierte er zwi-

Frühzeit Florian HARTMANN: Hadrian I. (772–795). Frühmittelalterliches Adelspapsttum und die Lösung Roms vom byzantinischen Kaiser, Stuttgart 2006 (Päpste und Papsttum 34) sowie Achim Thomas HACK: Codex Carolinus. Päpstliche Epistolographie im 8. Jahrhundert, Stuttgart 2007 (Päpste und Papsttum 35/1–2).

- 5 Jacques LE GOFF: Die Geburt Europas im Mittelalter, München 2004, S. 48 mit der Kapitelüberschrift „ein fehlgeborenes Europa“. Vgl. die kurze Sichtung verschiedener jüngerer Positionen bei Klaus HERBERS: Europa und seine Grenzen im Mittelalter, in: Grenzräume und Grenzüberschreitungen im Vergleich. Der Osten und der Westen des mittelalterlichen Latein Europa, hg. v. DEMS./Nikolas JASPERS, Berlin 2007 (Europa im Mittelalter 9), S. 21–41, hier S. 25–30 mit weiteren Belegen; eher in der Tradition von Max Weber bleibt Michael MITTERAUER: Warum Europa? Mittelalterliche Grundlagen eines Sonderwegs, München ⁴2004; vgl. hierzu Ludolf KUCHENBUCH: Kontrastierter Okzident. Bemerkungen zu Michael Mitterauers Buch „Warum Europa? Mittelalterliche Grundlagen eines Sonderwegs“, in: Historische Anthropologie 14 (2006) S. 410–429.
- 6 Deutlich wird dies z. B. an den Äußerungen Papst Nikolaus' I., dessen theoretische Vorarbeit (vor allem zusammen mit Anastasius Bibliothecarius) für spätere Konzeptionen unbestritten ist, die aber bis zur Zeit des Investiturstreites nur selten aufgegriffen oder gar umgesetzt wurden. Vgl. künftig RI 1/4/2/2. – Zur gleichwohl nicht bedeutungslosen päpstlichen Autorität vgl. neben den Abhandlungen in Anm. 3 auch Klaus HERBERS: Leo IV. und das Papsttum in der Mitte des 9. Jahrhunderts – Möglichkeiten und Grenzen päpstlicher Herrschaft in der späten Karolingerzeit, Stuttgart 1996 (Päpste und Papsttum 27), bes. S. 415–431, sowie jüngst den Sammelband: Recht und Gericht in Kirche und Welt um 900, hg. v. Wilfried HARTMANN (Schriften des Historischen Kollegs, Kolloquien 69) München 2007.
- 7 Oskar HALECKI: Grenzraum des Abendlandes: eine Geschichte Ostmitteleuropas, Salzburg 1952, bes. S. 20–24 (danach folgt ein chronologischer Abriss bis in die heutige Zeit); DERS.: Europa. Grenzen und Gliederung seiner Geschichte, Darmstadt 1957, bes. S. 12 und S. 94–111. Weitere vergleichbare Entwürfe finden sich bei BORGOLTE: Ostmitteleuropa (wie Anm. 3) bes. S. 7–11.

schen einem Älteren und Jüngeren Europa⁸. Demnach waren die Prägungen durch das römische Reich wichtig, die Zonen westlich und östlich des Rheines unterschieden sich grundlegend, jedoch seien diese Unterschiede zunehmend in ständigen Anpassungs- und Ausgleichsvorgängen, die vor allem seit dem hohen Mittelalter zu beobachten sind, verkleinert oder verändert worden⁹.

Bei den so in den Blick genommenen Transformationsprozessen des Älteren und Jüngeren Europa waren nationsübergreifende, universale Institutionen entscheidend, womit sich der vorliegende Sammelband in diese Überlegungen zur Entwicklungsdynamik Europas einordnet. Die zentrale Bedeutung der Papstkirche seit dem ausgehenden 11. Jahrhundert manifestierte sich dabei in einem Entwicklungsvorsprung, der Kurie, Kammer, Kanzlei, Rechtsformen, Verfahrensweisen und andere Bereiche betraf; die in der Folge erkennbare Ausstrahlung wie die Mittel der Durchdringung großer Gebiete Europas in unterschiedlicher Form durch das Papsttum vereint die Beiträge dieses Bandes, die hierbei auf manche Vorarbeiten aufbauen konnten¹⁰. Über die Leistungsfähigkeit der päpstlichen Kanzlei sind jüngst mehrere Studien publiziert worden, welche die prägende Kraft dieser „Behörde“ in ganz Europa im 12. Jahr-

8 Peter MORAW: Über Entwicklungsunterschiede und Entwicklungsausgleich im deutschen und europäischen Mittelalter. Ein Versuch, in: Hochfinanz – Wirtschaftsräume – Innovationen. Festschrift für Wolfgang von Stromer, 3 Bde., hg. v. Uwe BESTMANN/Franz IRSIGLER/Jürgen SCHNEIDER, Bd. 2, Trier 1987, S. 583–622 (Nachdr. in: Über König und Reich. Aufsätze zur deutschen Verfassungsgeschichte des späten Mittelalters, hg. v. Rainer Christoph SCHWINGES, Sigmaringen 1995, S. 293–320). Vgl. weitere Präzisierungen und lokale Anpassungen in den späteren Studien von Peter Moraw.

9 Vgl. zu weiteren Verfeinerungen die einleitenden Bemerkungen: PETER MORAW: Europa im späten Mittelalter. Einige Grundlagen und Grundfragen, in: SCHWINGES/HESSE/MORAW (wie Anm. 3) S. 3–11.

10 Vgl. vor allem die Beiträge des Sammelbandes: Das Papsttum in der Welt des 12. Jahrhunderts, hg. v. Ernst-Dieter HEHL/Ingrid Heike RINGEL/Hubertus SEIBERT, Stuttgart 2002 (Mittelalterforschungen 6) (hier besonders den einleitenden Beitrag von Ernst-Dieter HEHL: Das Papsttum in der Welt des 12. Jahrhunderts. Einleitende Bemerkungen zu Anforderungen und Leistungen, S. 9–23), zu den Legatenurkunden: Stefan WEISS: Die Urkunden der päpstlichen Legaten von Leo IX. bis Coelestin III. (1049–1198), Köln u. a. 1995 (Beih. zu J. F. Böhmer, RI 13); Dietrich LOHRMANN: Papstprivileg und päpstliche Delegationsgerichtsbarkeit im nördlichen Frankreich zur Zeit der Kirchenreform, in: Proceedings 6. IntKongrMK, Berkeley (California) 28 July–2 August 1980, ed. Stephan KUTTNER/Kenneth PENNINGTON, Città del Vaticano 1985 (MIC C 7), S. 535–550; grundlegend, auch in allgemeiner Hinsicht: Harald MÜLLER: Päpstliche Delegationsgerichtsbarkeit in der Normandie (12. und frühes 13. Jahrhundert). 2 Bde., Bonn 1996 (Studien und Dokumente zur Gallia Pontificia 4); DERS.: Die Urkunden der päpstlichen delegierten Richter. Methodische Probleme und erste Erkenntnisse am Beispiel der Normandie, in: HIESTAND: Papsturkundenforschung (wie Anm. 2) S. 351–371 (vgl. auch die weiteren Beiträge samt der dort besprochenen Literatur in diesem Band).

hundert deutlich machen¹¹ und zugleich die Bedeutung der Papsturkunde als Vorbild herausstreichen¹². In der gleichen Zeit trugen neben dem Papsttum jedoch die eher international organisierten Orden wie Zisterzienser, Ritterorden oder Bettelorden zu universalen, nationsübergreifenden Organisationsformen bei¹³.

Nicht immer explizit, aber dennoch deutlich abgrenzend ist gegenüber diesem dynamischen Entwicklungsmodell, das bei allen Differenzierungen¹⁴ eine gewisse Einheitsvorstellung voraussetzt, in jüngerer Zeit grundsätzlicher gefragt worden, inwieweit eine Einheit Europas im Mittelalter überhaupt gegeben gewesen sei. Neuere Befunde lassen eine ausgeprägte Vielgestaltigkeit Europas erkennen, die jedoch nicht gleichmäßig in allen Teilen Europas anzutreffen war¹⁵. Bei dieser grundsätzlichen Infragestellung und Differenzierung bleibt jedoch richtig, dass gewisse Normen, Ausdrucksweisen, religiöse Überzeugungen und Praktiken in jeweils unterschiedlichen Regionen dominierten. Deshalb sind die heute gängigen Vorschläge, das mittelalterliche Europa in einen lateinisch-christlichen, einen muslimischen und einen griechisch-orthodox-slawischen Einflussbereich (daneben das Bestehen wichtiger jüdischer Traditionen) zu scheiden, nach wie vor auch mit geographischen Konnotationen aufgeladen. Entscheidender wird dabei jedoch das Problem – und dies korreliert mit Fragen zur „Peripherie“ im vorliegenden Band –, wie es um die Berührungspunkte und Berührungszonen zwischen solchen Einflussbereichen stand. Die Grenzzonen Lateineuropas im Osten und Südwesten sind jüngst hinsichtlich verschiedener Themenbereiche in jeweils komplementär-kontrastiven Beiträgen vergleichend untersucht worden¹⁶. Dabei stellte sich heraus, dass gerade an den Außengrenzen des lateinischen Europa zu muslimisch und orthodox bestimmten Herrschaften weniger Grenzlinien als größere Räume mit ver-

11 Stefan HIRSCHMANN: Die päpstliche Kanzlei und ihre Urkundenproduktion (1141–1159), Frankfurt a. M. 2001 (Europäische Hochschulschriften III/913), sowie Rudolf HIRSTAND: Die Leistungsfähigkeit der päpstlichen Kanzlei im 12. Jahrhundert mit einem Blick auf den lateinischen Osten, in: Papsturkunde und europäisches Urkundenwesen. Studien zu ihrer formalen und rechtlichen Kohärenz vom 11. bis 15. Jahrhundert, hg. v. Peter HERDE/Hermann JAKOBS, Köln u. a. 1999 (ADipl Beih. 7), S. 1–26.

12 Vgl. die internationalen Beiträge im Sammelband HERDE/JAKOBS (wie Anm. 11).

13 Vgl. beispielsweise die Studien der Reihe „Vita Regularis“ und unten Anm. 30. Zu den Ritterorden vgl. künftig das Nachschlagewerk zu den geistlichen Ritterorden: <http://www.ciham.ish-lyon.cnrs.fr/Milord.html> (14.7.06).

14 Vgl. hierzu auch die Beiträge in: SCHWINGES/HESSE/MORAW (wie Anm. 3).

15 Vgl. hierzu neben den in Anm. zitierten Beiträgen zusammenfassen und synthetisierend Michael BORGOLTE: Europa entdeckt seine Vielfalt 1020–1250, Stuttgart 2002, sowie die Projekte des Schwerpunktprogramms der DFG: Integration und Desintegration Europas im Mittelalter.

16 HERBERS: Europa (wie Anm. 5) S. 21–41.

schiedenen Prägungen in einer Gemengelage existierten¹⁷. Diese Räume, die Paul Zumthor als „zones médianes“ bezeichnet, waren stets ambivalent: Sie grenzten ab und schufen zugleich Kontakt, sie waren sowohl politisch-kulturell-religiöse als auch kolonialisatorische Grenzgebiete, sie lassen gleichzeitig Militär- und Erschließungsgrenzen erkennen¹⁸, ja sie zeigen auch, wie ideologisch Grenzen errichtet oder überschritten wurden¹⁹. Dies macht deutlich, in welchen Aspekten eine Definition von „Peripherien“ im wörtlichen und übertragenen Sinn an ihre Grenzen stoßen kann²⁰.

In diese – in jüngerer Zeit auch kontrovers diskutierten²¹ – Überlegungen und Konzeptionen fügen sich die hier vorgelegten Beiträge ein. Hieraus ergeben sich zunächst drei Denkanstöße, die eine künftige Fortführung der Arbeiten bestimmen könnten.

1. Konfrontiert man die kurz vorgestellten Konzepte und bedenkt die Auswahl der in den Blick gerückten Regionen, so wird deutlich, dass manche Abgrenzungen stark von heutigen geographischen Vorstellungen oder durch die Vorgaben von Diözesan- und Provinzgrenzen geprägt waren. Andere Zusammenhänge sollten jedoch bedacht werden. Orte wie Rouen zeichnen sich ja nicht nur durch eine besonders reiche Überlieferung zu rechtlichen Fragen innerhalb der Gallia aus; vielmehr gehörte der Ort in dieser Zeit ebenso zu dem größeren anglo-normannischen Kulturraum, der offensichtlich in besonderem Maße päpstliche Rechtsentscheide, Legaten oder Delegationen in Anspruch nahm. Vor diesem Hintergrund sind auch die Bemerkungen von Rolf Große zur Gallia weiter aufzuschlüsseln: Aquitanien dürfte sich beispielsweise von der Normandie oder Lothringen deutlich unterscheiden haben. Auch dürfte Kata-

17 Nikolas JASPERS: Grenzen und Grenzräume im Mittelalter. Forschungen, Konzepte und Begriffe, in: HERBERS/JASPERS (wie Anm. 5) S. 43–70.

18 Zu diesem Konzept vgl. Jürgen OSTERHAMMEL: Kulturelle Grenzen in der Expansion Europas, in: *Saeculum* 45 (1995) S. 101–138. Zu den verschiedenen Formen von Grenzen vgl. Giles CONSTABLE: Frontiers in the Middle Ages, in: *Frontiers in the Middle Ages. Proceedings of the Third European Congress of Medieval Studies*, hg. v. Outi MERISALO/Päivi PAHTA, Louvain la Neuve 2006, S. 3–28. Zu Fragen religiöser Grenzen auch Klaus HERBERS: Religions et frontières, in: ebd., S. 703–716, und die weiteren Beiträge in diesem Band. Vgl. auch DERS.: Heilige an den Grenzen „Lateineuropas“, in: *Sakralität zwischen Antike und Neuzeit*, hg. v. Berndt HAMM/Klaus HERBERS/Heidrun STEIN-KECKS, Stuttgart 2007 (Beiträge zur Hagiographie 6), S. 101–111.

19 Vgl. den instruktiven Beitrag von Matthias MASER, Übersetzung und Identität. Überlegungen zu Intentionen und Kontexten des Iberischen Übersetzungswerkes im Mittelalter, in: HERBERS/JASPERS (wie Anm. 5) S. 241–260.

20 Vgl. auch Klaus HERBERS: Peripherie oder Zentrum? Spanien zwischen Europa und Afrika, in: SCHWINGES/HESSE/MORAW (wie Anm. 3) S. 99–124.

21 Rudolf SCHIEFFER: Wachstumsphasen des lateinischen Europa 800–1200, in: SCHWINGES/HESSE/MORAW (wie Anm. 3) S. 598–600.

lonien in mancher Hinsicht aus dem iberischen Raum auszugliedern sein, weil starke Berührungspunkte zur Narbonnensis bestanden. Hieraus ergibt sich für künftige Forschungen, nicht nur auf eine schärfere Binnendifferenzierung der Räume zu achten, sondern auch durch neue Abgrenzungen, in denen ein und derselbe Raum mehrfach auftaucht, neue Interpretations- und Vergleichspotentiale zu erschließen. Auffällig bleibt weiterhin, dass Diskussionen um ein Kern- oder Zentraleuropa und um das so genannte „Ostmitteleuropa“, das Halecki in seinen Studien konzipierte, keine tragfähigeren Definitionsversuche eines „Westmitteleuropa“ oder „Westeuropa“ an die Seite zu stellen sind. Hier wäre sicher noch weiterzukommen, wenn einige der in diesem Band vorgelegten Befunde in weiteren Studien verknüpft beziehungsweise gegeneinander abgegrenzt würden. Hinsichtlich des Südens böten die Iberische Halbinsel, aber auch Süditalien mit den christlichen und muslimischen Herrschaften interessante Ansatzpunkte, die vielleicht Parallelen bei räumlicher Distanz, Unterschiede nicht nur wegen großer Ferne erkennen lassen. Ob Spanien stark auf antiken Traditionen beruht oder eher aus christlichen, muslimischen und jüdischen Traditionen neu geformt wurde, ist ein lang anhaltendes Thema der neueren Historiographiegeschichte²², das nicht ohne Einfluss darauf bleibt, ob dieser Raum zu einem Älteren oder Jüngeren Europa im oben skizzierten Sinne gezählt werden soll. Trotzdem scheint es nicht von ungefähr zu kommen, dass der zunehmende Einfluss Roms auf der Iberischen Halbinsel seit dem 11. Jahrhundert in der Forschung schon in den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts mit dem Stichwort „Europäisierung“ („Europeización“) charakterisiert wurde²³. Süditalien lässt dagegen neben antiken Prägungen zugleich die religiösen Grenzen zum griechisch-orthodoxen Europa ebenso wie zu muslimischen Traditionen erkennen. Vor dem Hintergrund der Befunde von Alfons Becker, der schon 1964 darauf verwies, in welchem Maße die päpstlichen Restitutionsprivilegien für Süditalien mit denen der Reconquista vergleichend interpretiert

22 Zu dieser Debatte, hauptsächlich, aber nicht nur zwischen Americo Castro und Claudio Sánchez Albornoz vgl. raffend aus deutscher Perspektive Ludwig VONES: Die Geschichte der Iberischen Halbinsel im Mittelalter (711–1480). Reiche. Kronen. Regionen. Sigmaringen 1993, S. 9–18; Klaus HERBERS: Geschichte Spaniens im Mittelalter. Vom Westgotenreich bis zum Ende des 15. Jahrhunderts, Stuttgart 2006, S. 12–15.

23 Vgl. España y el „Sacro Imperio“. Procesos de cambios, influencias y acciones recíprocas en la época de la „Europeización“ (Siglos XI–XIII), hg. v. Julio VALDEÓN/Klaus HERBERS/Karl RUDOLF, Valladolid 2002; HERBERS: Peripherie (wie Anm. 20). – Zur Wende unter den Almohaden hinsichtlich der Minderheiten vgl. auch DERS.: Die Iberische Halbinsel im 12. Jahrhundert. Streiflichter auf die politisch-kulturelle Geschichte eines „Grenzraumes“, in: The Trias of Maimonides. Die Trias des Maimonides. Jewish, Arabic, and Ancient Culture of Knowledge. Jüdische, arabische und antike Wissenskultur, hg. v. Georges TAMER, Berlin 2005, S. 23–39, bes. S. 27–38.

werden könnten und sollten²⁴, eröffneten sich so für den Süden und Südwesten große komparatistische Potentiale, die über die Fragen der Urkunden und Briefe hinausgehen könnten und müssten. Auch Polen und Süditalien böten Vergleichsmöglichkeiten, sie wären zumindest mit Blick auf Grenzen zur Orthodoxie vergleichbare „Peripherien“. Dies möge als Anregung genügen, denn Raumdefinitionen und Abgrenzungen würden sicher noch komplizierter, wenn unter dem hier skizzierten Konzept von Zentrum und Peripherie das bis ins hohe Mittelalter für die Päpste wichtige Byzanz²⁵ oder die Gemengelage in den Kreuzfahrerstaaten in Outremer einbezogen würden²⁶.

2. Eine Betrachtung der Räume in ihrer Veränderbarkeit und Vergleichbarkeit führt zu weiteren Konsequenzen: Wenn sich Grenzen eines auch durch das Papsttum geprägten Europa ständig verschieben, möglicherweise wie im Vorderen Orient mit anderen Prägungen konkurrieren, dann ergibt sich die Aufgabe, Peripherien selbst innerhalb des hier im Mittelpunkt stehenden Zeitraumes von eineinhalb Jahrhunderten stets neu zu definieren. Was im 12. Jahrhundert vielleicht aus römischer Perspektive noch als peripher galt – zum Beispiel auf der Iberischen Halbinsel, aber vielleicht auch in Skandinavien – konnte ein Jahrhundert später schon zu einem päpstlich stark oder stärker durchdrungenen Raum werden²⁷. Zum zweiten gilt es, die räumliche Problematik der Begriffe von Zentrum und Peripherie zu überwinden. Dies ist in manchen der hier präsentierten Beiträge deutlich angesprochen worden. An die Peripherie „vor der Haustüre“ im Süden Italiens sei hier nur noch einmal exemplarisch erinnert. Wenn Papstnähe auch institutionell oft durch Personen, die unterschiedlichen Gruppen und Netzwerken angehörten, geschaffen wurde, dann bringen Zentrum und Peripherie als rein räumliche Kategorien verstanden nur bedingt Klarheit und sollten jeweils – wie in manchen Beiträgen – neu definiert werden.

24 Alfons BECKER: Papst Urban II. (1088–1099) 2 Bde, Stuttgart 1964/88 (MGH Schr. 19/1–2), Bd. 1, bes. S. 227–230. Vgl. auch Michael MATZKE: Daibert von Pisa. Zwischen Pisa, Papst und erstem Kreuzzug, Sigmaringen 1998 (VuF Sonderband 44), S. 79–85 (mit weiterer Literatur).

25 Vgl. hierzu zum Beispiel mit den Konsequenzen für den Balkanraum Günter PRINZING: Das Papsttum und der orthodox geprägte Südosten Europas 1180–1216, in: HEHL/RINGEL/SEIBERT (wie Anm. 10) S. 137–184 und in relativ breitem Überblick eher zu den direkten Auseinandersetzungen Axel BAYER: Spaltung der Christenheit. Das sogenannte Morgenländische Schisma von 1054, Köln u. a. ²2004 (AK Beih. 53).

26 Rudolf HIESTAND: Das Papsttum und die Welt des östlichen Mittelmeers im 12. Jahrhundert, in: HEHL/RINGEL/SEIBERT (wie Anm. 10) S. 185–206; vgl. auch die Beiträge in: Jerusalem im Hoch- und Spätmittelalter: Konflikte und Konfliktbewältigung – Vorstellungen und Vergegenwärtigungen, hg. v. Dieter R. BAUER/Klaus HERBERS/Nikolas JASPert, Frankfurt a. M. 2001 (Campus Historische Studien, 29); ein-führend Nikolas JASPert: Die Kreuzzüge, Darmstadt 2003, ³2006.

27 Zur späteren Zeit vgl. HERBERS: Peripherie (wie Anm. 20).

3. Dies lenkt zum dritten den Blick auf den Begriff Zentrum: in mancher Hinsicht wurden Mailand, Bologna oder Rouen als konkurrierende oder „Nebenzentren“ angesprochen, weitere ließen sich hinzufügen, denn für Köln ist eine ähnliche Bedeutung postuliert worden. Darüber hinaus ist aber zu fragen, inwieweit nicht auch der Begriff Zentrum zu sehr räumlich aufgeladen ist. Mehrere Beiträge haben unterstrichen, wie das Zentrum besonders zu Zeiten von Schismen mit den Personen wechseln konnte, und keinesfalls durchgehend in Rom anzutreffen war. Die mehrfache Verlagerung des Zentrums zeitigte auch Konsequenzen für das, was als Peripherie zu verstehen war. Obwohl der Satz *Ubi est papa, ibi est Roma* erst im 13. Jahrhundert das Problem zu erledigen suchte, wo denn nun der Hauptort der Kirche zu suchen sei²⁸, scheint er bereits zuvor, gerade zu Beginn des 12. Jahrhunderts und während der Schismen, de facto eine gewisse Rolle gespielt zu haben. Für die Beiträge, die vornehmlich Entwicklungen in der Gallia im Blick hatten, war es keinesfalls – neben der Bedeutung dieses Raums als „intellektuelle“ Vorsprungsregion – ohne Belang, dass über längere Phasen zu Beginn des 12. Jahrhunderts, aber auch während verschiedener Schismen, das Zentrum päpstlicher Herrschaft de facto in Frankreich zu suchen war.

III. Methoden, Funktionsweisen, Folgen

Damit ergeben sich auf einer weiteren Ebene noch einige Überlegungen zu den Funktionsweisen der Integrations- und Austauschprozesse ebenso wie zu den methodischen Untersuchungsmöglichkeiten, damit die wichtigen Ergebnisse zielgerichtet weitergeführt werden können.

1. Deutlich wurde, dass programmatische Vorstellungen der Päpste zwar seit der Spätantike existierten, aber kaum in der Form, dass den Helfern und Rezipienten in den verschiedenen Räumen ein konkretes Programm zur Umsetzung an die Hand gegeben wurde. Vielmehr ließ sich die Umsetzung bestimmter Normen, Werte und Formen als ein eher wechselseitiger Prozess be-

28 Vgl. dazu Ernst H. KANTOROWICZ: *The King's Two Bodies. A Study in Mediaeval Political Theology*, Princeton 1957, S. 204 f.; deutsch: *Die zwei Körper des Königs, eine Studie zur politischen Theologie des Mittelalters*, München 1990, S. 215 f.; Michele MACCARRONE: *Ubi est papa, ibi est Roma*, in: *Aus Kirche und Reich. Studien zu Theologie, Politik und Recht im Mittelalter. Festschrift für Friedrich Kempf zu seinem 75. Geburtstag und fünfzigjährigen Doktorjubiläum*, hg. v. Hubert MORDEK, Sigmaringen 1983, S. 371–382. Vgl. dies auch als eine Ausgangsfrage von Johannes LAUDAGE: *Rom und das Papsttum im frühen 12. Jahrhundert*, in: *Europa an der Wende vom 11. zum 12. Jahrhundert. Beiträge zu Ehren von Werner Goetz*, hg. v. Klaus HERBERS, Stuttgart 2001, S. 23–53, hier S. 23 und 53, mit dem Schwerpunkt auf einer Neubewertung des Pontifikates von Calixt II. in einer gewissen Abgrenzung von Beate SCHILLING: *Guido von Vienne – Papst Calixt II.*, Hannover 1998 (MGH Schr. 45).

obachten. Urkundenempfänger, Rechtssuchende und andere Personen wirkten hier, wie deutlich wurde, kräftig mit. Dieses unterschiedlich gut funktionierende Wechselspiel, das Soziologen als „push and pull“-Effekte bezeichnen, muss auch für die Konsequenzen in mindestens zweifacher Richtung bedacht werden. Nicht nur die Räume der Peripherie konnten sich nach päpstlichen Vorstellungen verändern, sondern offensichtlich gewann auch die Programmatik päpstlicher Herrschafts- und Verwaltungsformen durch diese Wechselprozesse an Kontur. Zwar war es für die Tagung und diesen Band richtig, weniger einzelne programmatische Äußerungen des 11. und 12. Jahrhunderts mit Blick auf deren Umsetzung, sondern eher das wichtigere Wechselspiel und die Funktionsweisen zu beleuchten, jedoch könnte sich eine Perspektive für künftige Forschungen ergeben, wenn gefragt wird, wie sehr das päpstliche Programm des 12. Jahrhunderts von den Anregungen der Peripherie profitierte und hier von weiter geformt wurde, sich unter diesen Bedingungen veränderte.

2. Daraus ergeben sich Aufgaben für weitere Untersuchungen. Wenn die oftmals allgemein skizzierte Formierung eines päpstlich bestimmten lateinischen Europa keinesfalls in einer Entwicklungslogik ablief, dann bleibt – wie dies bei mehreren neueren Forschungsprogrammen hervorgehoben wird – die Frage, mit welcher Dynamik diese Prozesse zeitlich und strukturell gestaltet waren²⁹, und wie der Weg zu einem päpstlichen Europa aussah, das auch von den Institutionalisierungs- und Ordnungsprozessen sowie den universalen Ansprüchen der Institution Papsttum profitierte³⁰. Diese Dynamik war von zeitgleichen Entwicklungen begleitet: den universal agierenden Orden wie den Zisterziensern, den ebenso universal agierenden Ritterorden, aber auch der weiteren Nutzbarmachung römisch-rechtlicher Vorstellungen, wodurch die hier interessierende Dynamik gestützt oder vielleicht sogar erst möglich wurde. Diese Begleiterscheinungen sowie persönliche Netzwerke verleihen den Begriffen Papstnähe oder -ferne ganz neue Dimensionen. Auch bei den Päpsten dürften Herkunft und Verflechtungen nicht ohne Einfluss geblieben sein: Wenn unter Leo IX.

29 Vgl. zum Beispiel den Sonderforschungsbereich Ritualdynamik (Universität Heidelberg), der aber bisher stärker die Rituale selbst als deren Dynamik in den Vordergrund zu stellen scheint, vgl. die Veröffentlichungsliste auf der Homepage: www.ritualdynamik.uni-hd.de.

30 Vgl. den Sonderforschungsbereich Institutionalität und Geschichtlichkeit an der TU: Dresden: www.urz.tu-dresden.de/~sfb537/. – Leider fehlt ein Beitrag zur Rolle des Papsttums in dem hier einschlägigen Sammelband *Ordnungskonfigurationen im hohen Mittelalter*, hg. v. Bernd SCHNEIDMÜLLER/Stefan WEINFURTER, Ostfildern 2006 (VuF 64). Am wichtigsten für die hier interessierenden Fragen ist noch der Beitrag von Christoph H. F. MEYER: *Ordnung durch Ordnen. Die Erfassung und Gestaltung des hochmittelalterlichen Kirchenrechts im Spiegel von Texten, Begriffen und Institutionen*, in: ebd. S. 303–412.

Lothringen papstnah wurde³¹, so konnte dies unter Calixt II. Burgund werden. Unter verwandtschaftlichen Gesichtspunkten wurde sogar die „Peripherie“ Galiciens mit Santiago de Compostela unter diesem Papst 1119–1124 kurzfristig zu einer fast papstnahen Gegend, und die Förderung bestimmter Kanonikate von St-Ruf hat man nicht ohne Grund dem ehemaligen St-Rufianer Hadrian IV. zugeschrieben³². Vor dem Hintergrund, dass auf der *sedes apostolica* seit dem Investiturstreit nicht mehr nur Vertreter der stadtrömischen Adelsfamilien saßen, konnte sich auch aus dieser Perspektive das Verhältnis von Zentrum und Peripherie schnell ändern, was Schismen oder päpstliche Reisen noch weiter verstärkten. Wenn also Begleiterscheinungen in ihrer Gleichzeitigkeit und Ungleichzeitigkeit beachtet werden müssen, so sind prosopographische Untersuchungen, die zum Kardinalat und zu den Legaten ja bereits eine große Tradition haben³³, noch in breiterer Form auf Personennetzwerke auszuweiten. Dass solche Überlegungen nicht nur im allgemeinen und auf der Textebene verharren müssen, lassen die Beobachtungen von Ingo Fleisch beispielhaft erkennen, der die Situation in Rom, die möglichen Wege und Anrechte, ein Kardinalat zu erlangen, mit den verschiedenen Aktivitäten der Legationen und der Rekrutierung von Legaten in Bezug setzt³⁴.

3. Die Mittel und Wege zu universaler Wirksamkeit, zu weiterer Institutionalisierung waren aber nicht nur durch Legaten, delegierte Richter, Kanonensammlungen, die der Sammelband vor allem beleuchtete, gegeben, sondern auch durch viele andere Personen. Legations- und Kollektorenaufgaben konnten miteinander verbunden werden³⁵. Auch in anderen Fällen dürften Personen selten nur in einfacher Mission unterwegs gewesen sein: Boten, Gelehrte, Händler, Pilger und andere Gruppen sind deshalb als Transferträger zusätzlich in den Blick zu nehmen. Dies lädt dazu ein, mit Blick auf mögliche beteiligte Personen nicht nur das klassische Instrumentarium päpstlicher Zentralisie-

31 Vgl. hierzu u. a. Felicitas SCHMIEDER: Peripherie oder Zentrum Europas. Der nordalpine Raum in der Politik Papst Leos IX. (1049–1054), in: Kurie und Region. Festschrift für Brigide Schwarz zum 65. Geburtstag, hg. v. Brigitte FLUG/Michael MATHEUS/Andreas REHBERG, Stuttgart 2005 (Geschichtliche Landeskunde 59), S. 359–369.

32 Vgl. hierzu Ursula VONES-LIEBENSTEIN: Saint-Ruf und Spanien: Studien zur Verbreitung und zum Wirken der Regularkanoniker von Saint-Ruf in Avignon auf der Iberischen Halbinsel (11. und 12. Jahrhundert), Paris u. a. 1996 (Bibliotheca Victorina 6/1–2), S. 239–279 mit reicher Literatur.

33 Vgl. die weitere Literatur vor allem in den Beiträgen von Claudia ZEY, Harald MÜLLER und Ingo FLEISCH sowie in den einleitenden Überlegungen von Jochen JOHRENDT und Harald MÜLLER.

34 Zum speziellen Raum Galiciens vgl. auch das in Erlangen von 2004–2007 geförderte DFG-Projekt: Zentrum und Peripherie im europäischen Mittelalter. Das Papsttum und Galicien bis 1198. Die weiteren Studien von Ingo Fleisch sind oben in dessen Beitrag zitiert.

35 Vgl. Belege im Beitrag von Ingo Fleisch.

rungsbestrebungen oder -erfolge zu berücksichtigen. Ein Pilger in Rom konnte römische Gebräuche und Symbolik durchaus schätzen und „exportieren“. Solche Überlegungen führen zugleich zu der Aufgabe, den Transfer selbst in den Blick zu nehmen. Im Rahmen der Kulturtransferforschung³⁶ eröffnet sich die Chance, quer zur üblichen Vorstellung nationalkultureller „Entwicklung“ Unterschiede zu beschreiben, die nichtlinearen Prozesskomponenten systematisch zu beobachten und ihre Wirkungsweise zu bestimmen: Begegnungen und Konkurrenzen, wechselseitige Attraktionen und Abstoßungen, Chancen zur Modernisierung und Bedingungen der Stagnation. Mit Transfer verband sich stets auch Transformation, verbanden sich Positions- und Funktionswandel innerhalb der kulturellen Systeme. Gerade auch die in den Transferprozessen freigesetzte produktive Energie ist zu studieren: Innovationen, seien es gewollte oder aus der Not geborene, aus Ablehnung, Bewunderung oder aus schlichtem Missverständnis hervorgegangene. Eine genauere Beobachtung dieser Prozesse haben einzelne der hier präsentierten Studien bereits deutlich gemacht. So konnte die Herkunft der Legaten wichtig für ihren Erfolg werden, konnten die Mitreisenden und Neurekrutierungen neues Potential für Transfer eröffnen. Waren die Chancen für den Transfer kanonischer und römischrechtlicher Vorstellungen in den Gebieten leichter, die im Sinne der Definition von Peter Moraw zum älteren Europa gehörten und schon früher stärker romanisiert worden waren? Oder waren es eher die Gegenden, wie der anglonormannische Raum, der mit den Britischen Inseln noch gar nicht ins Zentrum des Interesses gerückt werden konnte, der durch einen gewissen „Nachholbedarf“ gleichsam auch wiederum zu einer Vorsprungsregion für die Übernahme des römischen und kanonischen Rechtes wurde?

Wenn verschiedene Mittel der Zentralisierung dienten – wie die ersten Beiträge unterstrichen – dann bleibt es wichtig zu untersuchen, wie diese Mittel zusammenwirkten bzw. sich neutralisierten oder auch unterschiedlichen Zwecken dienten. Zwar wies Lotte Kéry darauf hin, wie sehr nach dem Dritten Laterankonzil (1179) kanonistische Sammlungen entstanden, aber das Zusammenwirken mit verstärkter Legationstätigkeit, delegierten Richtern und auch

36 „Die systematische Untersuchung interkultureller Beziehungen ist ein relativ wenig erschlossenes Gebiet der Kulturgeschichte“, Michel ESPAGNE/Michael WERNER: Deutsch-französischer Kulturtransfer im 18. und 19. Jahrhundert. Zu einem interdisziplinärem Forschungsprogramm des C. N. R. S., in: *Francia* 13 (1985) S. 502–510, hier S. 502. Vgl. für das 18./19. Jahrhundert: Kulturtransfer im Epochenbruch. Frankreich-Deutschland 1770–1815, hg. v. Hans Jürgen LÜSEBRINK/Rolf REICHARDT, zusammen mit Annette KEILHAUER und René NOHR, Leipzig 1997 (Deutsch-Französische Kulturbibliothek 9/1–2) mit zahlreichen Einzelbeiträgen; jetzt auch Hartmut KUGLER: *Ch e cosa significa „Kulturtransfer“ nel Medioevo europeo?*, in: *Pellegrinaggio e Kulturtransfer nel Medioevo europeo*, a cura di Hubert HOUBEN/Benedetto VETERE, Lecce 2006, S. 7–11 und die weiteren Beiträge dieses Bandes.

Urkunden und Briefen verdiente noch eine eingehendere Würdigung; hier bietet der Regestenband zu Papst Lucius III. (1181–1185) weitere Möglichkeiten zur Interpretation³⁷. Wurde das System der Legaten durch die Benennung delegierter Richter abgelöst? Gab es Kriterien, wann die Delegationsgerichtsbarkeit eher griff als eine Legation? Welchen Einfluss spielten die Vorschläge der Peripherien, die im Wechselspiel Anregungen der Zentrale in ein anderes, eigenes System „rekontextualisieren“ mussten?

4. Vereinheitlichung wurde schließlich nicht nur durch Recht und Institutionalisierung erreicht, sondern manchmal sogar nachhaltiger durch rituelles und symbolisches Handeln. Die Imitation römischer Gebräuche konnte Rom vielleicht stärker im kollektiven Gedächtnis festsetzen als mancher Rechtssatz. Vor diesem Hintergrund ist die Einführung und Durchsetzung der römischen Liturgie, die erneute Abfassung von Werken zur Papsthistoriographie oder die Formen päpstlicher Selbstdarstellung und deren Export zu beachten. Auch die Formen, in denen Heiligenverehrung und die Abfassung von hagiographischen Dossiers stattfand, folgte immer wieder neuen Vorbildern und Orientierungen³⁸. Vor diesem Hintergrund ließen sich manche nur allgemein angesprochene Anregungen aus dem Beitrag von Stefan Weiß weiterverfolgten. Die Imitation Roms in Köln durch Kardinalat und andere Formen könnte weitere Forschungsmöglichkeiten eröffnen: Wie griff man zum Beispiel in Santiago Aspekte der Apostolizität in Konkurrenz und Imitation Roms auf³⁹? Wo und in welchen Zusammenhängen waren die Bilder eines zweiten Roms, wie in Trier oder Mainz, überall – und in welcher Form – zu erkennen⁴⁰, bedeutete das Bild einer „besonderen Tochter“, wie Rolf Große es evozierte, immer nur Unterordnung oder auch Mitsprache? Schließlich: Wie integrierten Legaten durch das Aufgreifen lokaler Traditionen die Peripherie in das päpstliche Europa? Wenn der Legat Hyacinth im galicisch-portugiesischen Kloster Celanova 1172/73 eine Heiligsprechung vornahm⁴¹, der Kardinallegat Cinthius in Hildesheim

37 RI 4/4/1 u. 2.

38 Dies ist vor allem das Anliegen der Beiträge in: HERBERS (Hg.): Europa (wie Anm. 28), zusammenfassend DERS.: Zur Einführung: Europa an der Wende vom 11. zum 12. Jahrhundert, in: ebd. S. 9–22.

39 Vgl. zusammenfassend Klaus HERBERS: Jakobsweg, Geschichte und Kultur einer Pilgerfahrt, München 2007 (Beck'sche Reihe 2394), S. 24–29.

40 Vgl. zum Beispiel Alfred HAVERKAMP: „Heilige Städte“ im hohen Mittelalter, in: Mentalitäten im Mittelalter. Methodische und inhaltliche Probleme, hg. v. František GRAUS, Sigmaringen 1987 (Vorträge und Forschungen 35), S. 119–156; Michael MATHEUS, Zur Romimitation der Aurea Moguntina, in: Landesgeschichte und Reichsgeschichte. Festschrift für Alois Gerlich zum 70. Geburtstag, hg. v. Winfried DOTZAUER u. a., Stuttgart 1995, S. 35–49.

41 Klaus HERBERS: Le dossier de saint Rosendus de Celanova. Structure, évolution, réécriture et influence papale, in: Miracles, vies et réécritures dans l'occident médiéval, hg.

1192 ähnlich bezüglich Bernwards agierte⁴², dann fragt sich, wie sehr solche Akte zu einem neuen Verhältnis von Zentrum und Peripherie beitrugen, stellte man doch vielleicht hierfür an den betreffenden Orten auch eine entsprechende Mirakelsammlung zusammen⁴³. Außerdem wurde die Heiligsprechung zunächst nicht in Rom, sondern am Ort vorgenommen. Peripherie und Zentrum kamen also hier auf ganz andere Weise zusammen, bevor sich Heiligsprechungen in Rom selbst konzentrierten⁴⁴.

Die wichtigen Ergebnisse des vorliegenden Bandes, der größere Kontext und die weiteren Fragen leiten zu den Folgen über, die sich durch die Integrationsleistung und das Wechselspiel von Zentrum und Peripherie ergaben. Welche Desintegrationsprozesse ergaben päpstliche Entscheidungen? Denken wir nur an den großen Streit zwischen Toledo, Braga und Compostela im 12. Jahrhundert oder an die Verlierer nach der Einführung römischer Normen, die adeligen Einfluss, aber auch weitere Personengruppen an den Rand drängte. Welche Folgen hatte die Verbreitung kanonischen Rechtes für das römische Recht? Verbreiteten sich beide Rechtstraditionen in der Weise Hand in Hand, dass fast von einem Automatismus auszugehen ist? Integrations- und Uniformierungsprozesse hatten ihre Konsequenzen und Kosten. Die in manchen Beiträgen angesprochenen Konflikte könnten eine genauere Beobachtung lohnen, um die These zu prüfen, inwieweit kulturelle Konflikte gleichzeitig Entwicklungen förderten, die als „produktiv“ zu bezeichnen wären⁴⁵. Ein stetig fortentwickeltes Zentralisierungskonzept ist wohl kaum auszumachen, obwohl

v. Monique GOULLET/Martin HEINZELMANN, Ostfildern 2006 (Beih. der Francia 65), S. 103–120 mit weiterer Literatur.

42 *Narratio de canonisatione et translatione s. Bernwardi episcopi Hildesheimensis*, ed. AA SS Oct. XI, Anvers 1864, S. 1024–1034, vgl. Werner MALECZEK: Papst und Kardinalskolleg von 1191–1216. Die Kardinäle unter Coelestin III. und Innozenz III., Wien 1984 (Publikationen des Historischen Instituts beim Österreichischen Kulturinstitut in Rom Abt. 1, 6), S. 104–106. Stephanie HAARLÄNDER: *Vitae episcoporum*. Eine Quellengattung zwischen Hagiographie und Historiographie, untersucht an Lebensbeschreibungen von Bischöfen des Regnum Teutonicum im Zeitalter der Ottonen und Salier, Stuttgart 2000 (Monographien zur Geschichte des Mittelalters 47), S. 108; vgl. dort S. 102–115 weitere Beispiele, die weniger zu Mirakelsammlungen als zu Viten beitrugen. Die verschiedenen Belege sind nun in GP 5, S. 85–89 Nr. 6,*7, *14, 15 u. 16 zusammengestellt.

43 Hierzu vergleichend HERBERS: Rosendus (wie Anm. 41) S. 110–112.

44 Hierzu jetzt in der Einleitung zusammenfassend Thomas WETZSTEIN: Heilige vor Gericht. Das Kanonisationsverfahren im europäischen Spätmittelalter, Köln u.a. 2004 (Forschungen zur kirchlichen Rechtsgeschichte und zum Kirchenrecht 28), S. 1–24, wenn auch insgesamt stärker zum späten Mittelalter.

45 Vgl. Felicitas SCHMIEDER: Produktive Kulturkonflikte. Zur Einführung, in: Produktive Kulturkonflikte: =Das Mittelalter. Perspektiven mediävistischer Forschung 10 (2005) Heft 2, S. 3 f., und die weiteren Beiträge in diesem Themenheft, die allerdings papst-historische Aspekte leider weitgehend aussparen.

papalistische Vorstellungen des 13. Jahrhunderts sich sicherlich auch zu einem nicht geringen Teil aus den praktischen Ergebnissen des 12. Jahrhunderts speisten.

Register der Orts- und Personennamen¹

- Abaelardus, Petrus 155, 157, 312
Abbo v. Fleury 299
Acerbus Morena 293
Adalbero, Ebf. v. Hamburg-Bremen 100
Adalbero, Ebf. v. Reims 299
Adalbert III., Ebf. v. Salzburg 275, 284
Adalbert v. Perg 262
Adalmarinus, Kard.priester 94
Adelaide v. Maurienne, Gemahlin Kg.
Ludwigs VI. v. Frankreich 313
Adelaisa, Gfn. 249
Admont, Kl. 262 f., 265, 268, 270 f.
Adolf I., Ebf. v. Köln 288, 291
Aegidius, Kard.bf. v. Tusculum 194, 199
Aegidius v. Modena 203
Aelred, Abt v. Rievaulx 53
Agnes v. Poitou, Gemahlin Ks. Hein-
richs III. 288, 292
Agnes, Gemahlin Władysławs II. d. Ver-
triebenen 201
Ailly, Pierre d', Kard. 11
Aix-en-Provence, Ebtm. 304
Alanus Anglicus, Kanonist 44, 68
Alberico da Merlino, Bf. v. Lodi 226 f.
Albero, Ebf. v. Trier 102
Albert, Kard.priester v. S. Lorenzo in Lu-
cina, siehe Gregor VIII., Papst
Albert v. Liesereck, Pfarrer 275
Albinus, Kard.bf. v. Albano 59, 182
Alexander II., Papst 53 f., 56, 62, 65,
78–82, 84–86, 107, 109, 115, 128,
140, 208, 211–213, 232, 248, 255,
257, 289, 325
Alexander III., Papst 19, 22, 25–29, 40 f.,
62, 68, 79 f., 95–98, 103–108, 110,
115, 117, 120, 149–151, 156,
160–167, 169–171, 173, 175, 177,
188, 193, 202, 221–223, 226–230,
237, 244, 251–255, 269, 285, 287,
290 f., 297, 303, 311–314, 319,
325 f., 329
Alexius, röm. Subdiakon u. Kanoniker v.
St-Victor (Paris) 170
Alfons VII., Ks., Kg. v. León u. Kastilien
146 f., 150
Alfons III., Kg. v. Asturien 136
Alfons VI., Kg. v. León u. Kastilien 137
Alfons I. Henriques, Kg. v. Portugal 138 f.
Alfonso, Bf. v. Orense 173
Algisio da Pirovano, Ebf. v. Mailand 229
Altmann, Bf. v. Passau 93, 128
Amatus, Bf. v. Oloron, Ebf. v. Bordeaux
91, 93, 145, 315
Anaklet II., Gegenpapst 102, 200, 218 f.,
237, 242 f., 258, 308–311, 315, 328
Anastasius IV., Papst 102 f.
Anastasius, Kard.priester v. S. Anastasia 94
Anastasius, Bf. v. Thessaloniki 90
Anastasius Bibliothecarius 331
Angers, Btm. 318
Anno II., Ebf. v. Köln 287–289, 292
Anselm III. da Rho, Ebf. v. Mailand 213 f.
Anselm V. della Pusterla, Ebf. v. Mailand
216–218
Anselm, Bf. v. Havelberg 72
Anselm I., Bf. v. Lucca, siehe Alexan-
der II., Papst
Anselm II., Bf. v. Lucca 216
Anselmo da Baggio, siehe Alexander II.,
Papst
Ansgar, Bf. v. Catania 251
Aquilaia, Patriarchat 263
Ardagger, Stift 278
Argenteuil, Kl. 309
Ariald, hl. 212
Arimanno, Bf. v. Brescia 215
Arles, Ebtm. 152, 304
– Ebf. 101
Arnau de Preixens, Bf. v. Urgell 175
Arnold I. Ebf. v. Köln 293 f.
Arnold II., Ebf. v. Köln 290, 292, 294

1 Die Abkürzungen sowie die Reihung von Namen und Orten orientieren sich am Registerband für die Jahrgänge 1-50 des Deutschen Archivs für Erforschung des Mittelalters (2001).

- Arnulf, Ebf. v. Cosenza 247 f., 257
 Arnulf III., Ebf. v. Mailand 214, 217
 Arnulf, Ebf. v. Reims 299 f.
 Arnulf, Bf. v. Lisieux 120
 Arnulf, Bf. v. Mileto 253, 257
 Arnulf, Bf. v. Orléans 137, 299–301
 Arnulf v. Mailand 85, 212, 217 f.
 Asker, Ebf. v. Lund 100
 Astorga, Bf.e 173
 Au, Kl. 276
 Auch, Ebtm. 304
 Auxerre 34
 Avila, Bf.e 168
 Avranches, Bf. 120
- Balderich, Abt v. St. Peter in Salzburg 263, 274
 Baldwin, Bf. v. Krakau 195 f.
 Bamberg, Btm. 127, 278
 Bandinus, Magister 161 f.
 Barcelona, Gfen. 128
 Barnabas, hl. 217
 Bartholomäus, Ebf. v. Tours 33
 Bartholomäus de Valle 171, 173, 187
 Basel, Btm. 119
 Baumburg, Kl. 263, 276
 Beatrix, Ks.in 107
 Beaugency, Synode (1104) 196
 Beauvais, Bf.e 163
 – Synode (1160) 311
 Benevent, Btm. 66, 128 f., 244, 246, 250
 – Vertrag v. (1156) 238, 245, 253
 Benno II., Bf. v. Osnabrück 128
 Benzo, Bf. v. Alba 221
 Berchtesgaden, Kl. 261, 263, 266 f., 276 f.
 Berengar, Bf. v. Gerona 128
 Bergamo, Btm. 128
 Bergen, Synode (1164) 27
 Bernardo, Bf. v. Coimbra 148
 Bernardus Balbi, siehe Bernhard, Bf. v. Pavia
 Bernardus Compostellanus d. Ä. 29, 38, 42
 Bernhard, Kard.bf. v. Porto u. S. Rufina 103 f., 250, 256
 Bernhard, Ebf. v. Toledo 93, 99, 138
 Bernhard, Bf. v. Pavia (Bernardus Papiensis, Balbi v. Pavia) 32–34, 36 f., 44, 321
- Bernhard, Abt v. Clairvaux 53, 66–68, 72, 120, 155, 308, 312
 Bernhard, Propst v. St. Adalbert in Trzemeszno 201
 Bernhard, Templer 166
 Bernward, Bf. v. Hildesheim 342
 Bertha 277
 Berthold, Gf. v. Andechs 270
 Besançon, Ebtm. 129, 304, 306
 – Reichstag v. (1157) 104, 295
 Biburg, Kl. 259
 Bobo, Kard.bf. v. Porto u. S. Rufina 160
 Bobo, Bruder d. Hyazinth (Kard.diakon v. S. Maria in Cosmedin) 159, 176, 183–185, 187
 Bobo, Kard.diakon v. S. Giorgio in Velabro 160
 Bobo, Kard.diakon v. S. Teodoro 160
 Bobonen, Familie 155 f.
 Bolesław I. Chrobry/der Tapfere, Kg. v. Polen 192
 Bolesław II. der Kühne, Kg. v. Polen 90 f., 194 f.
 Bolesław III. Schiefmund, Fs. v. Polen 195 f.
 Bolesław IV. Kraushaar, Fs. v. Polen 202
 Bologna, Btm. 20, 23, 32 f., 203, 325, 337
 – Bf.e 243
 – Universität/Rechtsschule 30, 34, 37 f., 43, 184, 186
 Bonifaz VIII., Papst 210, 305
 Bonifaz, Kard.bf. v. Albano 82, 85
 Bonvesin da la Riva (Bonvicinus de Ripa) 218 f.
 Bordeaux, Ebtm. 304
 – Ebf. 81, 100
 Boso, Kard.priester v. S. Anastasia 144, 150 f., 153–155, 166, 175, 187 f.
 Bourges, Ebtm. 119, 127, 301, 304, 306, 316
 – Ebf. 81, 168
 Braga, Ebtm 138, 158, 178 f., 342
 – Ebf. 168, 171, 174
 – S. Fructuoso 178
 – S. Victor 178
 Brescia, Btm. 215
 Breslau, Btm. 197, 204 f.
 Brixen, Btm. 259, 268
 Bruno II., Ebf. v. Köln 288 f., 293

- Bruno III., Ebf. v. Köln 288, 291
 Bruno, Bf. v. Verona 66
 Bruno d. Kartäuser 248 f.
 Burchard, Bf. v. Worms 56
 Burchard v. Ursberg 172
 Burgos, Bf.e 168

 Calahorra, Bf.e 168
 Calixt II., Papst 94, 98–100, 223, 242,
 245–247, 249 f., 252 f., 256–258,
 288, 302–304, 306 f., 328, 337, 339
 Calixt (III.), Gegenpapst 226
 Calixt, Abt v. S. Vinzenz in Breslau 203
 Canossa 285, 294
 Canterbury, Ebtm 26, 68, 101, 113, 150
 – Ebf. 104 f.
 Catanzaro, Ebtm. 242, 254
 – S. Maria 246
 Cava di Tirreni, S. Maria 257
 Cefalù, Btm. 237
 Celanova, Kl. 341
 Cencius, siehe Honorius III., Papst
 Cencius, Kard.Bf. v. Porto 104, 188
 Chalkedon, Synode (451) 89, 269
 Chartres, Btm. 310
 – Bf.e 306, 308 f.
 Chiemsee, Btm. 260
 Chlodwig I., merow. Kg. 321
 Christian I. v. Buch, Ebf. v. Mainz 292
 Cinthius, Kard.presbyter v. S. Lorenzo in
 Lucina 341
 Cîteaux, Kl. 317
 Ciudad Rodrigo, Bf.e 173
 Clairvaux, Kl. 67, 302
 Clemens III., Papst 115, 149, 172, 179,
 181, 183, 200, 255
 Clemens (III.) (Wibert), Gegenpapst
 93 f., 213, 217, 243 f., 289
 Clermont 64
 – Synode (1130) 65, 309
 Cluny, Kl. 83 f., 152, 303, 309
 Cölestin II., Papst 96, 102, 155, 157
 Cölestin III., Papst 7, 39, 41, 78, 96, 98,
 102, 104, 110, 142, 147, 149,
 155–160, 166 f., 169, 171 f.,
 175–178, 180, 183, 185–189, 238,
 250–252, 285, 291, 327, 341
 Coimbra, Btm. 148, 164, 168, 178
 – Bf.e 158, 169, 173 f., 179

 – S. Cruz, Augustinerstift 138, 148 f.,
 154, 163, 165 f., 168, 171, 174,
 178 f., 185
 Comes, Kard.priester v. S. Sabina 100
 Como, Btm. 129
 Corvey, Kl. 128
 Cosenza, Ebtm. 248
 – Ebf. 251
 Cremella 228
 Crotone, Btm. 246
 Culm 204
 Cyrill, Patriarch v. Alexandria 89
 Czaślawa, Bf. v. Krakau 195, 197

 Daibert, Bf. v. Pisa, Patriarch v. Jerusalem
 93
 Damasus Ungarus, Kanonist 44
 Demetrius/Isjaslaw, Kg. v. Russland 91
 Déols, Kl. 119
 Desiderius, Kard.priester v. S. Prassede
 249
 Desiderius, Abt v. Montecassino, siehe
 Viktor III., Papst
 Deusdedit, Kard.priester v. S. Lorenzo in
 Damaso 144
 Deusdedit, Kard.priester v. S. Pietro in
 Vincoli 56, 58, 219
 Die, Btm. 87
 Diego II. Gelmírez, Ebf. v. Santiago de
 Compostela 100, 138, 144, 147 f.,
 150, 184
 Dietrich, Kard.bf. v. Albano 94
 Dietrich, Bf. v. Gurk 275
 Dietwin, Kard.bf. v. Porto 103
 Dionysius Exiguus 21
 Dol, Btm. 122, 252
 Domingo, Priester 181

 Eberhard I., Ebf. v. Salzburg 259–264,
 266, 268, 270 f., 273–275, 277 f.
 Eberhard II., Ebf. v. Salzburg 259, 264,
 276
 Eberhard II., Bf. v. Bamberg 272, 295
 Ega 165, 173, 179
 Ekkehard, Bf. v. Gurk 277, 279
 Ekkehard, Propst (v. Maria Saal?) 275
 Elisabeth, Lgfn. v. Thüringen, hl. 52 f.
 Ellinhard, Bf. v. Freising 261
 Elsenbach, Kl. 273
 Embrun, Ebtm. 304, 317

- Engelschalk, Pfarrer v. Leibnitz 271
 Engelschalk v. Strass 263
 Ephesus, Synode 89
 Erling Skakki, Jarl in Norwegen 27
 Eskil, Bf. v. Lund 66 f.
 Étampes (Hoftag) 309
 Eugen III., Papst 22, 68, 78, 102 f.,
 150–152, 201 f., 223, 254, 259, 275,
 287, 302 f., 313
 Evesham, Kl. 113
 Evora, Btm. 178
 Eystein Erlendsson, Ebf. v. Trondheim 27,
 66
- Fécamp, Kl. 198
 Ferdinand I., Kg. v. León 137
 Ferdinand II., Kg. v. León 161, 163 f.
 Fernando v. Porto, Richter 174
 Florian, hl. 203
 Fonte Avellana, Kl. 82, 213
 Fontevraud, Kl. 317
 Freising, Btm. 259, 268, 270, 283
 Friedrich I., Ks. 61, 97, 103, 106 f., 119,
 221, 226–228, 230, 244, 259, 285,
 290–292, 294–297, 311, 314
 Friedrich I., Ebf. v. Köln 289, 292–294
 Friedrich II., Ebf. v. Köln 290
 Fulco, Bf. v. Krakau 203 f.
- Galdino della Sala, Ebf. v. Mailand,
 hl. 223, 226–230
 Galo, Bf. v. Paris 194, 307
 Galo, Bf. v. St-Pol-de-Léon 307
 Galo, Bf.elekt v. Beauvais 196 f., 327
 Gars, Kl. 273
 Garsias 72
 Gaufried, Bf. v. Chartres 102, 310
 Gavardo 215
 Gebhard, Ebf. v. Salzburg 261
 Gebhard III., Bf. v. Konstanz 93, 95
 Gelasius I., Papst 270
 Gelasius II., Papst 94, 303
 Genua, Ebtm. 219
 Gerald, Kard.bf. v. Ostia 145
 Gerald, Bf. v. Mileto 256
 Gerbert v. Aurillac, siehe Silvester II.,
 Papst
 Gerhard, Kard.priester v. S. Croce in Ge-
 rusalemme 293
- Gerhard (II.), Bf. v. Angoulême 307, 310,
 315
 Gerhoch v. Reichersberg 53, 72, 156, 264,
 270, 273 f.
 Gethco, Bf. v. Krakau 203 f.
 Gil Torres, Kard. 189
 Gilbert de la Porrée, Bf. v. Poitiers 313
 Gilbert Foliot, Bf. v. London 67
 Gilbertus (Anglicus), Kanonist 35
 Girald, Kard.bf. v. Ostia 85
 Girald, Bf. v. Angoulême 100, 102
 Gisulf, Prinz v. Salerno 92
 Gloucester, Kl. 68
 Gnesen, Ebtm. 191, 193, 195, 197 f.,
 200, 204 f.
 Godanus, Ebf. v. Acerenza 248
 Godinho v. Braga, Richter 174
 Göttweig, Kl. 263, 275, 281
 Goizo, Kard.priester v. S. Cecilia 223
 Gottfried, Bf. v. Utrecht 291
 Gottfried, Abt v. Admont 259, 266
 Gottfried, Abt v. Vendôme 306 f., 315
 Gottfried v. Wieting 265
 Gottschalk, Propst v. Baumburg 276
 Grado, Patriarch v. 77
 Grafenstein, Kapelle 279
 Grandeus, Kleriker 178, 187
 Gratian, Kanonist 20 f., 29, 54, 56, 252,
 324
 Gratian, Subdiakon 106, 184, 320
 Gregor I., Papst, hl. 89, 269
 Gregor V., Papst 300
 Gregor VII., Papst 1, 4, 6, 10, 55, 57,
 61 f., 64, 66 f., 74, 80, 85–94, 107 f.,
 118–120, 125, 127–129, 141, 143,
 145, 166, 213–215, 237, 248, 252 f.,
 255, 257, 301 f., 304–306, 316, 323,
 325
 Gregor VIII., Papst 28, 180
 Gregor IX., Papst 38, 40, 43, 69, 110
 Gregor, Kard.priester v. S. Grisogono 54
 Gregor, Kard.diakon v. S. Angelo 103,
 142, 149, 160, 181–184, 186
 Gregor, Kard.diakon v. S. Giorgio in Ve-
 labro 184
 Gregor, Kard.diakon v. S. Maria in Aquiro
 184
 Gregor, Kard.diakon v. S. Maria in porticu
 184
 Grossolanus, Ebf. v. Mailand 214 f.

- Gualterius, Ebf. v. Palermo, siehe Walter, Ebf. v. Palermo
- Guido v. Crema, Kard.priester v. S. Callisto, siehe Paschalis (III.), Gegenpapst
- Guido, Kard.priester v. S. Pudenziana 104
- Guido, Kard.diakon v. SS. Cosma e Damiano 142, 146–154, 157, 175, 187 f.
- Guido, Kard.diakon v. S. Maria in porticu 104
- Guido, päpstl. Legat 195
- Guido, Ebf. v. Sens 35
- Guido, Ebf. v. Vienne, siehe Calixt II., Papst
- Guido, Bf. v. Lescar 145
- Guido de Castello, siehe Cölestin II., Papst
- Guido da Somma, Mailänder Valvassore 223
- Guido da Velate, Ebf. v. Mailand 212
- Guido, Vater des Hubert (Kard.priester v. S. Clemente, Ebf. v. Pisa) 147
- Gumpold v. Pollheim 262
- Gurk, Btm. 259, 261, 264 f., 270, 277, 280–284, 328
– Bf.e 260, 279
- Hadrian IV., Papst 22, 62, 97, 102–105, 151–154, 161 f., 187, 220, 259, 290, 292, 295, 302, 316, 339
- Haimerich, Kard.diakon von S. Maria Nuova, päpstl. Kanzler 120, 147
- Harald, Kg. v. Norwegen 61
- Hartmann, Bf. v. Brixen 268
- Hartwig, Ebf. v. Salzburg 263
- Hartwig, Bf. v. Regensburg 266
- Hartwig v. Kuchl, Ministeriale 273
- Hauteville, Familie 237
- Heiligenkreuz-Woffenheim, Kl. 119, 283
- Heinrich II. Ks. 263
- Heinrich III., Ks. 60, 221, 226, 287
- Heinrich IV., Ks. 84 f., 94, 128 f., 195, 215, 221 f., 288, 301
- Heinrich V., Ks. 100, 288 f., 302, 307
- Heinrich VI., Ks. 202, 238, 285, 288, 297 f.
- Heinrich I., Kg. v. England 118
- Heinrich II., Kg. v. England 25 f., 105, 304, 314
- Heinrich d. Löwe, Hzg. v. Sachsen u. Bayern 296
- Heinrich v. Marcy, Abt v. Clairvaux, Kard.bf. v. Albano 96, 160, 177
- Heinrich v. Segusio, Kard.bf. v. Ostia 83 f.
- Heinrich v. Pisa, Kard.priester v. SS. Nereo et Achilleo 104
- Heinrich Kietlicz, Ebf. v. Gnesen 205
- Heinrich I., Ebf. v. Mainz 294
- Heinrich v. Frankreich, Ebf. v. Reims 114, 311, 313
- Heinrich, Ebf. v. Sens 123
- Heinrich I., Bf. v. Gurk 260, 279
- Heinrich, Abt v. St. Peter in Salzburg 262, 274
- Heinrich v. Seekirchen, Ministeriale 273
- Herbert, Bf. v. Thetford 93
- Herrenchiemsee, Stift 272 f.
- Hermann, Hzg. v. Kärnten 260
- Hermann II., Gf. v. Ortenburg 278
- Hermann II., Ebf. v. Köln 287
- Hermann, Bf. v. Metz 125
- Hermann, Bf. v. Münster 291
- Hermann, Bf. v. Verden 161
- Hermann, Archdiakon in Gurk 275
- Hermann v. Rad 67
- Herrand, Bf. v. Halberstadt 93
- Hieronymus, hl. 11, 53, 308
- Hilarius, Mönch 89
- Hildebrand, Archidiakon, siehe Gregor VII., Papst
- Hildebrandinus, Diener des Kard.diakons Hyazinth v. S. Maria in Cosmedin 78
- Hildesheim 66, 115
- Hillin v. Fallemange, Ebf. v. Trier 103, 295
- Himerius, Bf. v. Tarragona 21
- Honorius II., Papst 94, 96, 100 f., 294, 325
- Honorius III., Papst 27, 38, 59, 110, 172 f., 205
- Hostiensis, siehe Heinrich v. Segusio, Kard.bf. v. Ostia
- Hubald, Kard.priester v. SS. Giovanni e Paolo 201
- Hubert, Kard.priester v. S. Clemente, Ebf. v. Pisa 100, 145, 147, 150
- Hubert, Abt v. S. Eufemia 249, 251
- Hugo Capet, westfrk. Kg. 299 f.
- Hugo I. v. Puiset 302

- Hugo Candidus, Kard.priester v. S. Clemente, Kard.bf. v. Palestrina 94, 141, 143–146
- Hugo, Kard.priester v. SS. Apostoli 249 f.
- Hugo, Kard.diakon 94
- Hugo, Ebf. v. Köln 289 f.
- Hugo, Bf. v. Die, Ebf. v. Lyon 89, 91, 93, 108, 125, 306, 315
- Hugo, Ebf. v. Rouen 101
- Hugo, Bf. v. Porto (Portugal) 99
- Hugo, Bf. v. Squillace 251
- Hugo, Abt v. Cluny 89
- Hugo, *sacri palatii diaconus* 94
- Hugo, Kleriker 119
- Huguccio 20, 23, 40 f.
- Humbald, Ebf. v. Lyon 100
- Humbert, Kard.bf v. Silva Candida 82, 85
- Hvar, Btm. 177
- Hyazinth, Kard.diakon v. S. Maria in Cosmedin, siehe Cölestin III., Papst
- Idanha-Guarda, Btm. 178
- Innozenz II., Papst 96, 101 f., 123 f., 126, 146 f., 149, 200, 219, 223, 242, 258, 288–290, 303 f., 308–310, 313, 326, 328
- Innozenz III., Papst 6, 12, 27–29, 35–39, 41–43, 61, 70, 81, 110, 142, 173, 179, 181 f., 191 f., 205, 210, 240, 274, 279 f., 327
- Isidor, Bf. v. Sevilla 52
- Ivo, Bf. v. Chartres 197 f., 270, 301, 307, 315, 320, 327, 329 f.
- Jacobus de Albenga, Kanonist 43
- Jakob sog. v. Žnin, Ebf. 198, 201
- Jarento, Abt v. St. Benigne in Dijon 92
- Jean de Abbeville, Kard.bf. v. Sabina 142, 149
- Jezów, Synode 203
- João Anaia, Cathedralprior v. Coimbra 148, 169
- João Peculiar, Ebf. v. Braga 139, 149
- João, Kanoniker 173
- Johann, Dek. v. Rouen 121
- Johannes VIII., Papst 318
- Johannes XV., Papst 299 f.
- Johannes XXI., Papst 139
- Johannes, Kard.bf. v. Albano 180
- Johannes, Kard.bf. v. Porto 94
- Johannes Anagninus, Kard.bf. v. Praeneste 165
- Johannes de Sancto Paulo, Kard.bf. v. S. Sabina 180
- Johannes, Kard.priester v. SS. Giovanni e Paolo 104, 253
- Johannes, Kard.priester v. S. Grisogono 101
- Johannes de Columpna, Kard.priester v. S. Prassede 181
- Johannes Ferentinus, Kard.priester v. S. Prassede 181
- Johannes de Salerno, Kard. priester v. S. Stefano in Celimonte 181
- Johannes Felix, Kard.priester v. S. Susanna 181
- Johannes, Kard.diakon v. S. Maria in Cosmedin 180
- Johannes Malabranca, Kard.diakon v. S. Teodoro 181, 204
- Johannes, Ebf. v. Gnesen 202
- Johannes, Ebf. v. Toledo 102
- Johannes v. Salisbury, Bf. v. Chartres 237, 291, 304
- Johannes (v. Nichioforo), Bf. v. Squillace 248
- Johannes, Bf. v. Taverna 256
- Johannes, röm. Subdiakon u. Vicedominus v. Brescia 149, 178–181, 186 f.
- Johannes Georgii, röm. Subdiakon 159, 187
- Johannes v. Bergamo, Magister 178, 186
- Johannes Faventinus 34
- Johannes Galensis, Kanonist 39, 44
- Johannes Teutonicus, Kanonist 37, 40, 43 f.
- Johannes, Kölner Kleriker 295
- John of Tynemouth, Kanonist 40
- Josfred, Bf. v. Paris 125
- Josserand, Ebf. v. Lyon 307
- Juan, Bf. v. Lugo 161, 163 f.
- Justinian I., Ks. 268
- Karl, Hgz. v. Niederlothringen 299
- Köln, Ebtm. 43, 129, 289, 291, 296, 326, 328, 337
- Ebf.e 285–287, 289 f., 292, 294 f., 298, 329
- Konrad II., Ks. 212

- Konrad III., röm.-dt. Kg. 72, 103, 201, 219, 274, 290–294
 Konrad I., Ebf. v. Salzburg 259, 261–263, 268, 273
 Konrad II., Ebf. v. Salzburg 262
 Konrad III., Ebf. v. Salzburg 284
 Konrad v. Albeck, Notar-Kapellan v. Gurk 266, 281
 Konrad v. Seekirchen, Ministeriale 273
 Konstanz, Btm. 71, 266 f., 277 f., 280 f.
 Krakau, Btm. 192, 196–198, 201, 203–205, 327
 Kruschwitz-Lesau, Btm. 199, 205
 Kuno, Kard.bf. v. Palestrina/Praeneste 94, 315
- Lambert, Kard.bf. v. Ostia, siehe Honorius II., Papst
 Lamego, Btm. 178
 Landulf, Bf. v. Pisa 90
 Landulf (v. Mailand) d. Ä. 217–219
 Landulf (v. Mailand) d. J. 219
 Landulf v. S. Paul 214
 Lanfranc, Ebf. v. Canterbury 67, 78
 Langres, Btm. 119, 127
 Lanuinus, Schüler Brunos d. Kartäusers 248 f., 251, 253
 Laon, Btm. 308
 Laurentius Hispanus, Kanonist 44
 Lavant, Btm. 260
 Le Mans, Btm. 310, 314
 Lebus, Btm. 199, 205
 Łęczycza 193
 Legnano, Schlacht v. 230, 293
 Leo I., Papst 90
 Leo IX., Papst 2–4, 55, 57–62, 64, 66 f., 73, 94, 253, 289, 338
 Leo Brancaleone, Kard.priester v. S. Croce in Gerusalemme 167
 Leo, Kaplan 162–167, 175
 Leopert, Kard.bf. v. Palestrina 85
 Leslau, Btm. 201, 204
 Liemar, Ebf. v. Hamburg-Bremen 94
 Limoges, Btm. 310
 Lipari, Btm 237
 Liprando 215
 Lissabon, Btm. 178
 Lleida, Bfe. 175
 Lodi, Btm. 226
 – Synode (1161) 203
- Lorenzberg, Kapelle 279
 Lothar III., Ks. 96, 288 f., 291, 293 f., 310
 Lothar, westfrk. Kg. 299
 Lubcza 204
 Lucca 150
 Lucius II., Papst 102, 148 f., 155, 282
 Lucius III., Papst 33, 35, 110, 119, 121, 149, 171, 173, 184, 203, 223, 230, 341
 Ludwig VI., Kg. v. Frankreich 302, 308 f.
 Ludwig VII., Kg. v. Frankreich 169, 311, 313 f., 319
 Lüttich, Btm. 127, 310
 Lugo, Bfe. 161, 163, 173
 Lund, Ebf. 26 f.
 Lyon, Ebtm. 128, 152, 301, 304
 – Ebf. 89
 – Konzil (1274) 71
- Mâcon, Bf. 83
 – Synode (1063) 83
 Magdeburg, Ebtm. 192, 199 f.
 Magnus, Kg. v. Norwegen 27
 Mailand, Ebtm. 4, 85, 208, 210–212, 216, 219, 229 f., 233, 327 f., 337
 – S. Ambrogio 219, 227 f.
 Mainard, Kard.bf. v. Silva Candida 85
 Mainz, Ebtm. 43, 78, 266, 341
 – Ebfe. 286 f.
 Malachias, Ebf. v. Armagh 67
 Malastreva, Mailänder Valvassore 223
 Manasses I., Ebf. v. Reims 88–90, 125
 Manasses, Bf. v. Troyes 35
 Manegold v. Kuchl, Ministeriale 273
 Manfred, Kard.diakon v. S. Gregorio in Velabro 250, 256
 Maria Saal, Kl. 275
 Marmoutier, Kl. 257
 Martin, Bf. v. Zamora 164
 Martinho Gonçalves, Bf. v. Coimbra 172, 174, 179
 Mathilde v. Canossa, Mgn. v. Tuszien 94, 215, 292
 Martino da Pirovano 229
 Matthäus, Kard.bf. v. Albano 309
 Matthäus, Bf. v. Krakau 203
 Maurus, Bf. v. Krakau 198
 Meaux, Bf. 42
 Meingoz v. Surberg 273

- Meinhalm, Archdiakon 279
 Meinhard, Propst der Alten Kapelle in
 Regensburg 272
 Melfi, Synode (1059) 63
 Melior, Kard.priester v. SS. Giovanni e
 Paolo, päpstl. Kämmerer 161, 166
 Mellifont, Kl. 67
 Merion, päpst. Gesandter 161
 Michael, Magister, röm. Notar (Kanoniker
 v. Maguelone?) 181 f., 185 f.
 Miguel Pais, Bf. v. Coimbra 165, 168 f.
 Mileto, Btm. 237, 246, 250
 – Bf.e 249, 251, 254
 – SS. Trinità 246, 250, 254–257
 Millstatt, Kl. 264, 276, 279
 Milo, Kler. aus Châlons-en-Champagne
 119
 Montepeloso (Irsina), Btm. 248
 Montpellier 43, 185 f.
 – Synode (1195) 101, 182
 Monza, S. Giovanni 228
- Nantes, Btm. 318
 Narbonne, Ebtm. 101, 304
 Neapel 250
 Nicäa, Synode (325) 89
 Nicastro, Btm. 246
 Nicastro (Rocca Angitola) 250
 Niceforo, siehe Nicastro (Rocca Angitola)
 Nicolas Breakspear, Kard.bf. v. Ostia, siehe
 Hadrian IV., Papst
 Nidaros, siehe Trondheim
 Nikolaus I., Papst 60, 331
 Nikolaus II., Papst 82, 94, 210, 213, 247
 Nikolaus, Kard.bf. v. Albano 27
 Nikolaus, Kard.diakon v. S. Maria in
 Cosmedin 171–175, 187 f.
 Nikolaus, Abt v. SS. Trinità in Mileto 256
 Norbert, Ebf. v. Magdeburg 199 f.
- Oberto da Pirovano, Ebf. v. Mailand 221,
 228 f.
 Oberto, Bf. v. Brescia 215
 Oberto da Terzago, mailändischer Adliger
 228
 Octavian, Kard.priester v. S. Cecilia 104
 Odo, Kard.Bf. v. Ostia, siehe Urban II.,
 Papst
 Odo, Kard.diakon v. S. Nicola in Carcere
 Tulliano 105
- Olaf III., Kg. v. Norwegen 4, 88, 91
 Oloron, Btm. 87
 Olricus, Ebf. v. Mailand 218
 Ordericus Vitalis 310
 Orense, Bfe. 173
 Orléans, Btm. 128
 Orsini, Familie 155
 Orval, Kl. 320
 Osius, Bf. v. Cordoba 89
 Osma, Bf.e 168
 Osnabrück, Btm. 115, 127
 Ossiach, Kl. 263
 Ottaviano di Monticelli, siehe Viktor IV.,
 Gegenpapst
 Otto, Bf. v. Freising 266
 Otto v. Ehrnegg 260
 Otto Morena 226
 Oudenburg, Kl. 120
 Oxford, Universität 23, 26, 43
- Palencia, Universität 158
 Paris, Btm. 23, 43, 259
 – Bf.e 308 f.
 – St-Martin-des-Champs, Kl. 309
 – St-Victor, Stift 66, 303
 – Synode (1147) 313
 Paschalis II., Papst 66, 77, 80, 94 f., 98 f.,
 115, 143, 194, 196, 223, 246 f., 249,
 251, 253, 255–257, 302–304, 306 f.,
 310, 315, 318
 Paschalis (III.), Gegenpapst 202, 226 f.,
 291, 293
 Passau, Btm. 259, 265–268, 271 f.,
 277 f., 280 f.
 – Bf.e 274, 282
 Paul II., Papst 193
 Paulus, hl. 2, 10, 57, 88, 260
 Paulus Ungarus, Kanonist 44
 Pavia, S. Pietro in Ciel d'Oro 227
 – Synode (997) 300
 – Synode (1160) 161, 202
 Pedro Gudestéz, Ebf. v. Santiago de
 Compostela 157
 Pedro Suárez de Deza, Ebf. v. Santiago de
 Compostela 157
 Pedro, Bf. v. Ciudad Rodrigo 173
 Pelayo Pérez, Kard. 167, 189
 Pere de Cardona, Kard.priester v. S. Lo-
 renzo in Damaso 186, 189

- Petrus, hl. 2, 10 f., 55, 57, 87 f., 124, 217, 222, 264
 Petrus, Kard.bf. v. Albano 92
 Petrus Damiani, Kard.bf. v. Ostia, hl. 53, 81–86, 108, 210–213, 221
 Petrus, Kard.priester v. S. Grisogono 94 f., 97, 169
 Petrus, Kard.priester v. S. Lorenzo in Damaso 170, 173
 Petrus Capuanus, Kard.priester v. S. Marcello 195, 204 f., 250
 Petrus, Kard.diakon v. S. Maria in Via lata 100
 Petrus, Patriarch v. Grado 93
 Petrus, Bf. v. Squillace 257
 Petrus Abaelardus, siehe Abaelardus
 Petrus Beneventanus 38
 Petrus v. Gaëta, röm. Subdiakon 168–170, 185
 Petrus v. S. Germano 169–171
 Petrus Hispanus, siehe Johannes XXI., Papst
 Petrus Romanus 169 f.
 Petrus, Magister 168 f.
 Petrus, Reisebegleiter 187
 Philipp I., Kg. v. Frankreich 302
 Philipp v. Heinsberg, Ebf. v. Köln 288, 291, 293, 296 f.
 Philipp, Bf. v. Bayeux 118
 Philipp, Bf. v. Osnabrück 291
 Philippus, Kanonist 34
 Pierre de Celle, Abt v. St-Remi in Reims 114
 Pierre d'Ailly, Kard., siehe Ailly, Pierre d', Kard.
 Pierleoni, röm. Familie 225
 Pilgrim v. Samersdorf 278
 Pisa, Synode (1135) 149, 220
 Plass, Kl. 115
 Płock, Btm. 197, 204
 Poitiers, Btm. 310
 Pombal 173, 179
 Pombeiro 165
 Pontius, Abt v. Cluny 100
 Porto, Bf.e 149, 174
 Posen, Btm. 199 f., 204
 Pouthières/Poultiers, Kl. 119
 Prag, Btm. 115, 191
 Radulf v. Sarre, Dek. v. Reims 114
 Rahewin 221
 Rainald v. Dassel, Ebf. v. Köln 290–293, 295 f.
 Rainald II., Ebf. v. Reims 308
 Rainer, Kard.priester v. S. Clemente 143, 145 f.
 Rainer v. Pomposa 35, 37
 Rainulf, Hzg. v. Apulien 289
 Rangerius, Kard.priester v. S. Stefano in Celiomonte u. Ebf. v. Reggio Calabria 249, 251, 257
 Raspo v. Friesach 278
 Rather, Bf. v. Verona u. Lüttich 56
 Raymund des Arènes, Kard.diakon v. S. Maria in Via lata 162, 178, 186
 Raymund de Capella, röm. Subdiakon 159 f., 176–178, 187
 Raymund de Tolosa, Magister 160, 173–178, 185–188
 Redinha 165, 173, 179
 Regensburg, Btm. 259, 268, 270
 Reginbert, Bf. v. Passau 268
 Reichersberg, Kl. 271, 273 f.
 Reims, Ebtm. 43, 114, 116, 127, 129, 301, 304, 306, 312, 316–318, 321
 – Ebf. 3, 81, 299, 309
 – St-Remi, Kl. 253
 – Synode (991) 137
 – Synode (1049) 3 f.
 – Synode (1131) 65
 – Synode (1148) 147, 150, 153 f., 270, 294, 313
 Ricardus Anglicus, Kanonist 44
 Richard, Kard.bf. v. Albano 95
 Richard v. Marseille, Kard., Ebf. v. Narbonne 143–146
 Richard I. Quarrel, Gf. v. Aversa, Fs. v. Capua 63
 Richard 171, 187
 Robaldo, Ebf. v. Mailand 222
 Robert Guiscard, Hzg. v. Apulien u. Kalabrien 63, 255, 257
 Robert Pullen, Kard.priester v. SS. Martino e Silvestro 152 f.
 Robert, Bf. v. Faenza 94
 Robert, Magister 159, 187
 Roger, Ebf. v. Reggio Calabria 251
 Roger, Bf. v. Worcester 24 f., 113 f.
 Roger, Abt v. SS. Trinità 257

- Roger I., Gf. v. Kalabrien u. Sizilien 99, 237 f., 246–248
- Roger II., Kg. v. Sizilien 96, 99, 236 f., 239, 242 f., 246 f., 249 f., 258
- Rolando Bandinelli, Kard.priester v. S. Marco, siehe Alexander III., Papst
- Rolandus, Abaelard-Schüler, Lehrer in Bologna 162
- Rom, Lateran 53
- St. Peter im Vatikan 9
- Synode (1123) 12, 99 f., 199
- Synode (1139) 12, 65
- Synode (1179) 12, 31, 41, 119, 176, 199, 245, 325, 340
- Synode (1215) 5, 12 f., 70 f., 73, 110
- Roman I., Bf. v. Gurk 259–261, 268, 271 f.
- Romanus, Kard.diakon v. S. Maria in porticu 293
- Roncaglia, Reichstag (1158) 222, 270
- Rosendus, hl. 158
- Rott am Inn, Kl. 263, 275
- Rouen, Ebtm. 35–37, 42 f., 304, 317, 325, 334, 337
- Ebf. 41 f., 101
- Rudolf, *nobilis* 268
- Rufinus 21, 252
- Rupert, Schreiber des Bf. v. Salzburg 269, 275
- S. Angelo, Kl. 249
- St-Basle-de-Verzy, Synode (991) 299 f.
- S. Biagio, Hospital 229
- St-Denis, Kl. 302, 309
- St. Florian, Stift 278
- St-Gilles, Kl. 318
- S. Giuliano (di Rocca Fallucca) 242, 249, 253
- St. Lamprecht, Kl. 265, 275
- S. Maria Martina 248, 254 f., 257
- S. Maria del Partir 252
- S. Maria de Sambucina, Kl. 254
- S. Maria de Turri 246, 251, 253
- St. Maria auf dem Zobtenberg 202
- St. Petersburg 193
- St-Ruf 151, 153, 303, 339
- St. Zeno (Reichenhall) 266 f., 276
- Salerno, Synode (1084) 92
- Salzburg, Ebtm. 102, 259, 263 f., 266–270, 272, 278–284, 326, 328
- Nonnberg, Kl. 264, 268, 273, 280
- St. Peter, Kl. 262–264, 273 f.
- San Millán, Bf.e 168
- Sancho I., Kg. v. Portugal 181 f.
- Sancho III. „el Mayor“, Kg. v. Navarra 137
- Santiago de Compostela, Ebtm 138, 142, 157 f., 163–165, 168, 178 f., 184, 326, 339, 341 f.
- Ebf. 4
- Sasso, Bf. v. Cassano 248
- Sbislava, Gemahlin Bolesławs III. Schiefmund 196
- Seckau, Btm. 260
- Propst 279
- Segovia, Bf.e 168
- Synode (1166) 168
- Selsey, Bf. 78
- Sens, Ebtm. 34, 42, 301, 314, 316 f.
- Ebf. 81, 304, 306
- Synode (1140) 155 f., 312
- Sermoneta 184
- Setina 184
- Siegfried, Ebf. v. Mainz 84
- Sigewin, Ebf. v. Köln 289
- Sighard, Pfarrer v. Hienheim 272
- Sigüenza, Bf.e. 163, 168
- Sigurd, Kg. v. Norwegen 27
- Silvester II., Papst 300
- Simon v. Bisignano, Kanonist 30, 34
- Siricius I., Papst 19, 21
- Sirosław, Bf. v. Breslau 205
- Soissons, Btm. 319
- Bf.e 163, 308 f., 313
- St-Médard, Kl. 120
- Solsona, Prior d. Kathedralkapitels v. Urgell 175
- Sophie, Gfn. v. Schala 275
- Split, Ebtm. 177, 194
- Squillace, Btm. 254 f.
- Stanislaus, Bf. v. Krakau, hl. 192, 194
- Stephan, Bf. v. Tournai 28, 39 f., 71
- Stephan v. Orvieto, päpstl. Subdiakon u. Legat Alexanders III 27
- Stettin, Btm. 199
- Strahov, Kl. 115
- Straßburg, Btm. 127
- Suben, Stift 271
- Suger, Abt v. St-Denis 302, 306, 308–310, 313

- Svatoplok II. v. Kiew, Großfs. 196
 Sven Estridsen, Kg. v. Dänemark 61, 91
 Syagrius, Bf. v. Autun 89
- Tankred v. Lecce, Kg. v. Sizilien 238, 244
 Tankred, Kanonist 39, 43
 Tarantaise, Ebtm. 304
 Tarragona, Ebtm. 168
 – Ebf. 99 f.
 Taverna, Btm. 242, 246, 249
 Tello, Archidiakon v. Coimbra 149
 Tertullianus 56
 Teuzo, Kard.priester 94
 Theobald, Ebf. v. Canterbury 103
 Theodewin (Dietwin), Kard.bf. v. S. Rufina 293
 Theodin (Dietwin), Kard.bf. v. Porto 161–167, 169, 171, 175, 186–188
 Thomas, Kard.priester v. S. Vitale 103
 Thomas Becket, Ebf. v. Canterbury 26, 28, 97, 105, 156, 158, 160
 Thomas, Ebf. v. Karthago 66
 Thurstan, Ebf. v. York 101
 Toledo, Ebtm. 72, 138, 168, 342
 – Synode (633) 270
 Torafe, Kastell 176
 Toul, Btm. 58, 127, 129
 Tours, Ebtm. 34, 121, 301, 304, 306, 313, 316, 319, 321, 329
 – Ebf. 81
 – Domschule 32
 – St-Martin, Stift 314
 – Châteauneuf, Burgus 314
 – Synode (1163) 119, 163–165, 167
 Tricario, Btm. 248
 Troina, Btm. 237
 Trondheim, Ebtm. 27, 66
 Troyes 34
 Tusculum 292
 Tuy 169, 173, 178 f.
 Tyniec, Kl. 199
- Uberto, siehe Hubert
 Uberto Crivelli, Ebf. v. Mailand, siehe Urban III., Papst
 Ulrich, Abt v. Millstatt 275
 Ulrich, Propst v. Herrenchiemsee 276
 Ulrich v. Stubenberg, Ministeriale 264
- Urban II., Papst 5, 59, 64, 80, 92–95, 99, 111, 196, 213 f., 223, 231, 238, 245, 247 f., 255 f., 302–304
 Urban III., Papst 110, 178, 180, 203, 208, 223, 230–232
 Urgel, Kathedralkapitel 175
 Uzès, Btm. 152
- Vannes, Btm. 318
 Venedig 97, 244
 – Frieden v. (1177) 107, 177, 222, 291–293
 Venetien, Bfe. 77
 Vercelli, Btm. 113, 224, 231
 Verdun, Btm. 128, 161
 Verona 119, 179, 223
 Vienne, Ebtm. 99, 304, 317
 – Ebf. 98
 – Konzil (1112) 306–308
 Viktor II., Papst 2, 143, 226
 Viktor IV., Gegenpapst 9, 161, 202, 221, 226, 290, 293
 Vincentius Hispanus, Kanonist 44, 162
 Viseu, Btm. 178
 Vivianus, Kard.priester v. S. Stefano in Celiomonte, Magister 106, 159 f., 185, 186 f.
 Voralpe (Steiermark) 198
- Warmund, Ebf. v. Vienne 88 f.
 Waldhausen, Stift 278
 Walter, Ebf. v. Palermo 249, 251
 Walter v. Coutances, Ebf. v. Rouen 31, 36, 42, 121
 Walther, Priester 279, 283
 Warinus, Kard.priester v. SS. XII Apostoli 94
 Wernhard v. Julbach 261
 Wibald, Abt v. Stablo u. Corvey 72, 294
 Wibert, Ebf. v. Ravenna, siehe Clemens (III.) (Wibert), Gegenpapst
 Wido, Archidiakon v. Astorga 178
 Wido v. Velate, siehe Guido da Velate, Ebf. v. Mailand
 Wilhelm I., Kg. v. England 78
 Wilhelm II. d. Gute, Kg. v. Sizilien 177, 244, 254
 Wilhelm, Hzg. v. Apulien 239, 249
 Wilhelm, Gf. v. Nevers 169
 Wilhelm X., Gf. v. Poitou 310 f.

- | | |
|--|---------------------------------------|
| Wilhelm, Kard.bf. v. Porto 97 | Wolfrad, Gf. v. Treffen 263 |
| Wilhelm v. Pavia, Kard.priester v. S. Pietro
in Vincoli 96 f., 105 | Wolfram, Thesaurar v. Salzburg 276 |
| Wilhelm v. Champagne, Kard.priester v.
S. Sabina, Ebf. v. Reims 316 | Wollin, Btm. 200, 204 |
| Wilhelm, Ebf. v. Arles 150, 152 f., 187 | Worms 3 |
| Wilhelm, Ebf. v. Embrun 150 | – Konkordat 64, 100, 221, 288 f., 291 |
| Wilhelm, Bf. v. Populonia 90 | York, Ebtm. 101 |
| Wilhelm v. Ockham 53 | Zadar, Ebtm. 177 |
| Władysław I. Hermann, Fs. v. Polen 195 | Zamora, Btm. 42, 178 |
| Władysław II. d. Vertriebene, Fs. v. Polen
201 f., 205 | – Bf. 41 |

